
H. P. Blavatsky - Gesammelte Schriften
Band 6

1883 – 1884 - 1885

Zusammengestellt

von

Boris de Zirkoff

Copyright Quest Books

I

Vorwort

von Boris de Zirkoff

Band 5

[Dieses Vorwort gilt für die gesamte Ausgabe der Gesammelten Schriften von H. P. Blavatsky und nicht nur für den vorliegenden Band. Zusammen mit dem folgenden Dankeswort wurde es erstmals 1950 in Band V der vorliegenden Reihe veröffentlicht.

Die Schriften von H. P. Blavatsky, der Hauptbegründerin der modernen theosophischen Bewegung, werden von Tag zu Tag bekannter. In ihrer Gesamtheit stellen sie eines der erstaunlichsten Produkte des schöpferischen menschlichen Geistes dar. Angesichts ihrer beispiellosen Gelehrsamkeit, ihrer prophetischen Natur und ihrer spirituellen Tiefe müssen sie von Freunden und Feinden gleichermaßen als eines der unerklärlichen Phänomene unserer Zeit eingestuft werden. Selbst eine flüchtige Durchsicht dieser Schriften offenbart ihren monumentalen Charakter.

Die bekanntesten unter ihnen sind natürlich diejenigen, die in Buchform erschienen sind und mehrere Auflagen erlebt haben:

Isis Unveiled (New York, 1877)

The Secret Doctrine (London und New York, 1888)

The Key to Theosophy (London, 1889)

The Voice of the Silence (London und New York, 1889)

Transactions of the Blavatsky Lodge (London und New York, 1890 und 1891)

Gems from the East (London, 1890)

Theosophical Glossary (London und New York, 1892)

Nightmare Tales (London und New York, 1892)

From the Caves and Jungles of Hindustan (London, New York und Madras, 1892)

Doch die breite Öffentlichkeit und auch viele spätere Theosophie-Studenten wissen kaum, dass H. P. Blavatsky, von 1874 bis zu ihrem Lebensende, unermüdlich für eine Vielzahl von Zeitschriften und Magazinen schrieb und dass die Gesamtsumme dieser verstreuten Schriften sogar ihr umfangreiches Buchwerk übertrifft.

Die ersten Artikel von H. P. B. waren polemischer Natur und scharf im Stil. Sie wurden in den bekanntesten spiritistischen Zeitschriften der damaligen Zeit veröffentlicht, darunter Banner of Light (Boston, Massachusetts), Spiritual Scientist (Boston, Massachusetts), Religio-Philosophical Journal (Chicago, Illinois), The Spiritualist (London) und La Revue Spirite (Paris).

Gleichzeitig schrieb sie faszinierende okkulte Geschichten für einige der führenden amerikanischen Zeitungen, darunter The World, The Sun und The Daily Graphic, alle aus New York.

Nachdem sie 1879 nach Indien gegangen war, schrieb sie Beiträge für The Indian Spectator, The Deccan Star, The Bombay Gazette, The Pioneer, The Amrita Bazaar Pâtrika und andere Zeitungen. Über sieben Jahre lang, nämlich in der Zeit von 1879 bis 1886, schrieb sie Fortsetzungsgeschichten für die bekannte russische Zeitung Moskovskiya Vedomosty (Moskau) und die berühmte Zeitschrift Russkiy Vestnik (Moskau), sowie für kleinere Zeitungen, wie Pravda (Odessa), Tiflisskiy Vestnik (Tiflis), Rebus (St. Petersburg) und andere.

Nachdem sie im Oktober 1879 ihre erste theosophische Zeitschrift, The Theosophist (Bombay und Madras) gegründet hatte, füllte sie deren Seiten mit einer enormen Menge an unschätzbaren Lehren, die sie später auch in ihrem Londoner Magazin „Lucifer“, der kurzlebigen „Revue Théosophique“ in Paris und „The Path“ in New York weitergab.

Neben dieser enormen literarischen Produktion fand sie Zeit, sich auf den Seiten anderer Zeitschriften, insbesondere des Bulletin Mensuel der Société d'Études Psychologiques in Paris und Le Lotus (Paris), an polemischen Diskussionen mit einer Reihe von Schriftstellern und Gelehrten zu beteiligen. Darüber hinaus verfasste sie eine Reihe kleiner Broschüren und offener Briefe, die bei verschiedenen Gelegenheiten separat veröffentlicht wurden.

In dieser allgemeinen Übersicht kann nur kurz auf ihre umfangreiche Korrespondenz hingewiesen werden, von der viele Teile wertvolle Lehren enthalten, sowie auf ihre privaten „Anweisungen“, die sie nach 1888 an die Mitglieder der Esoterischen Sektion herausgab.

Nach 25 Jahren unermüdlicher Forschung kann die Zahl der einzelnen Artikel, die H. P. B. in Englisch, Französisch, Russisch und Italienisch verfasst hat, auf fast tausend geschätzt werden. Von besonderem Interesse für die Leser ist die Tatsache, dass eine beträchtliche Anzahl ihrer französischen und russischen Aufsätze, die in einigen Fällen Lehren enthalten, die nirgendwo sonst zu finden sind und noch nie vollständig in eine andere Sprache übersetzt wurden, nun zum ersten Mal in englischer Sprache verfügbar sind.

II

Seit vielen Jahren freuen sich Studenten der esoterischen Philosophie auf die endgültige Veröffentlichung der Schriften von H. P. Blavatsky, in einer gesammelten und handlichen Form. Nun besteht die Hoffnung, dass dieser Wunsch mit der Veröffentlichung der vorliegenden Buchreihe in Erfüllung geht. Sie bilden eine einheitliche Ausgabe des gesamten literarischen Werks der großen Theosophin, soweit dies nach jahrelanger sorgfältiger Recherche, auf der ganzen Welt, festgestellt werden konnte. Diese Schriften sind streng chronologisch, nach dem Datum ihrer ursprünglichen Veröffentlichung, in verschiedenen Magazinen, Zeitschriften, Zeitungen und anderen Periodika, oder ihrem Erscheinen in Buch- oder Broschürenform, geordnet.

Die Schüler sind somit in der Lage, die fortschreitende Entfaltung der Mission von H. P. B. nachzuvollziehen und die Methode zu erkennen, mit der sie die Lehren der Alten Weisheit schrittweise präsentierte, beginnend mit ihrem ersten Artikel im Jahr 1874.

In sehr wenigen Fällen erscheinen ein, oder zwei Artikel, außerhalb der chronologischen Reihenfolge, da es überzeugende Beweise dafür gibt, dass sie zu einem viel früheren Zeitpunkt geschrieben wurden und wahrscheinlich lange Zeit ungedruckt geblieben sind. Solche Artikel stammen aus einer Zeit, vor ihrem tatsächlichen Erscheinungsdatum und wurden entsprechend eingeordnet.

Sofern nicht anders angegeben, wurden alle Schriften wortwörtlich und unverändert aus den Originalquellen kopiert. In einigen wenigen Fällen, in denen die Quelle entweder unbekannt oder, falls bekannt, völlig unauffindbar war, wurden die Artikel aus anderen Publikationen kopiert, in

denen sie offenbar vor vielen Jahren aus den Originalquellen nachgedruckt worden waren. Der literarische Stil, die Grammatik und die Rechtschreibung von H. P. B. wurden in keiner Weise verändert. Offensichtliche Tippfehler wurden jedoch durchgehend korrigiert. Ihre eigene Schreibweise von Sanskrit-Fachbegriffen und Eigennamen wurde beibehalten. Es wurde kein Versuch unternommen, in diesen Punkten Einheitlichkeit oder Konsistenz herzustellen. Die korrekte systematische Schreibweise aller orientalischen Fachbegriffe und Eigennamen, gemäß den heutigen wissenschaftlichen Standards, wird jedoch in den englischen Übersetzungen des französischen und russischen Originalmaterials, sowie im Index verwendet, wo sie in eckigen Klammern unmittelbar nach diesen Begriffen, oder Namen erscheint.^[1]

Es wurde systematisch versucht, die vielen Zitate, die H. P. B. aus verschiedenen Werken eingeführt hat, zu überprüfen, und alle Verweise wurden sorgfältig kontrolliert. In jedem Fall wurden für diese Überprüfung die Originalquellen herangezogen, und wenn Abweichungen vom Originaltext festgestellt wurden, wurden diese korrigiert.

Viele der zitierten Schriften konnten nur in großen Institutionen, wie dem British Museum in London, der Bibliothèque Nationale in Paris, der Library of Congress in Washington, D. C., und der Lenin-Staatsbibliothek in Moskau, eingesehen werden. In einigen Fällen blieben die zitierten Werke unauffindbar. Es wurde nicht versucht, Zitate aus aktuellen Zeitungen zu überprüfen, da die Vergänglichkeit des verwendeten Materials den Aufwand nicht zu rechtfertigen schien.

Im gesamten Text finden sich zahlreiche Fußnoten, die mit „Ed.“, „Editor“, „Ed., Theos.“ oder „Editor, The Theosophist“ signiert sind, sowie Fußnoten, die nicht signiert sind. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass alle diese Fußnoten von H. P. B. selbst stammen und nicht vom Verfasser der vorliegenden Bände.

Alle vom Verfasser hinzugefügten Materialien – entweder als Fußnoten, oder als erläuternde Kommentare zu bestimmten Artikeln – sind in eckige Klammern gesetzt und mit „Compiler“ gekennzeichnet. Offensichtliche redaktionelle Erläuterungen oder Zusammenfassungen, die Artikeln vorangestellt sind, oder H. P. B.s Kommentare einleiten, sind lediglich in eckige Klammern gesetzt.

Gelegentlich erscheinen kurze Sätze in eckigen Klammern, sogar im Haupttext oder in H. P. B.s eigenen Fußnoten. Diese in Klammern gesetzten Bemerkungen stammen offensichtlich von H. P. B. selbst, obwohl der Grund für diese Verwendung nicht ohne Weiteres ersichtlich ist.

In einigen wenigen Fällen, die offensichtlich sind, hat der Compiler in eckigen Klammern ein offensichtlich fehlendes Wort oder eine Ziffer hinzugefügt, um den Sinn des Satzes zu vervollständigen.

Dem Text von H. P. B. folgt ein Anhang, der aus drei Abschnitten besteht:

(a) Bibliografie orientalischer Werke, die kurze Informationen zu den bekanntesten Ausgaben der Heiligen Schriften und anderen orientalischen Schriften enthält, aus denen H. P. B. zitiert oder auf die sie sich bezieht.

(b) Allgemeine Bibliografie, in der neben den üblichen Angaben zu allen zitierten oder erwähnten Werken auch kurze biografische Daten zu den weniger bekannten Schriftstellern, Gelehrten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu finden sind, die von H. P. B. im Text erwähnt werden oder aus deren Schriften sie zitiert. Es wurde als wertvoll für den Studenten erachtet, diese gesammelten Informationen zur Verfügung zu stellen, die sonst nicht leicht zu beschaffen sind.

(c) Index der Themen.

Im Anschluss an das Vorwort findet sich ein kurzer historischer Überblick, in Form einer chronologischen Tabelle, die vollständig dokumentierte Daten über den Aufenthaltsort von H. P. B. und Col. Henry S. Olcott, sowie die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der theosophischen Bewegung, innerhalb des Zeitraums, enthält, der von den in einem Band der Reihe enthaltenen Materialien abgedeckt wird.

Die meisten Artikel, die H. P. Blavatsky für Zeitschriften und Zeitungen geschrieben hat, sind von ihr selbst signiert, entweder mit ihrem eigenen Namen, oder mit einem ihrer eher seltenen Pseudonyme, wie Hadji Mora, Râddha-Bai, Saññâ, „Adversary“ und anderen.

Es gibt jedoch eine Vielzahl von nicht signierten Artikeln, sowohl in theosophischen Zeitschriften, als auch anderswo. Einige davon wurden aufgenommen, weil eine äußerst sorgfältige Untersuchung durch eine Reihe von Studenten, die mit H. P. B.s charakteristischem literarischen Stil, ihren bekannten Eigenheiten im Ausdruck und ihrer häufigen Verwendung fremdsprachiger Redewendungen, bestens vertraut sind, gezeigt hat, dass sie aus der Feder von H. P. B. stammen, auch wenn dafür keine unwiderlegbaren Beweise vorgelegt werden können.

Andere nicht signierte Artikel, werden in frühen theosophischen Büchern, Memoiren und Broschüren, als von H. P. B. Verfasst, erwähnt. In wieder anderen Fällen wurden Ausschnitte solcher Artikel von H. P. B. in ihre zahlreichen Sammelalben (die sich heute im Adyar-Archiv befinden) geklebt, wobei sie mit Feder und Tinte Vermerke anbrachte, die ihre Urheberschaft belegen. Von mehreren Artikeln ist bekannt, dass sie von anderen Autoren verfasst wurden, aber mit ziemlicher Sicherheit von H. P. B. Korrigiert, oder ergänzt wurden, oder möglicherweise unter ihrer, mehr oder weniger direkten Inspiration, geschrieben wurden. Diese wurden mit entsprechenden Kommentaren aufgenommen.

Im Zusammenhang mit H. P. B.s Schriften stellt sich ein verwirrendes Problem, das dem gelegentlichen Leser wahrscheinlich nicht bewusst ist. Es ist die Tatsache, dass H. P. B. oft als Sekretärin für ihre eigenen Vorgesetzten in der okkulten Hierarchie fungierte. Manchmal wurden ihr ganze Passagen von ihrem eigenen Lehrer, oder anderen Adepten und fortgeschrittenen Chelas diktiert. Diese Passagen sind dennoch durchweg von den sehr offensichtlichen Besonderheiten ihres eigenen unnachahmlichen Stils geprägt und manchmal mit Bemerkungen durchsetzt, die eindeutig aus ihrem eigenen Geist stammen. Dieses gesamte Thema beinhaltet eher geheimnisvolle Mysterien, die mit der Übermittlung okkulter Mitteilungen vom Lehrer zum Schüler verbunden sind.

Als A. P. Sinnett, durch die Vermittlung von H. P. B., zum ersten Mal mit den Meistern in Kontakt kam, suchte er nach einer Erklärung für den oben beschriebenen Vorgang und erhielt von Meister K. H. folgende Antwort:

„... Bedenken Sie außerdem, dass diese, meine Briefe, nicht geschrieben, sondern eingepägt, oder präzipitiert und dann alle Fehler korrigiert werden...

... Ich muss darüber nachdenken, jedes Wort und jeden Satz sorgfältig in meinem Gehirn zu fotografieren, bevor es durch Präzipitation wiederholt werden kann. Da die Fixierung, der von der Kamera erzeugten Bilder. auf chemisch präparierten Oberflächen. eine vorherige Anordnung innerhalb des Fokus des darzustellenden Objekts erfordert, da sonst – wie oft bei schlechten Fotos zu sehen – die Beine des Sitzenden im Verhältnis zum Kopf völlig unverhältnismäßig erscheinen könnten, und so weiter–. müssen wir also zuerst unsere Sätze anordnen und jeden Buchstaben, der auf dem Papier erscheinen soll, in unserem Geist einprägen, bevor er lesbar wird. Das ist vorerst alles, was ich Ihnen sagen kann. Wenn die Wissenschaft mehr über das Geheimnis des Lithophyl (oder Litho-Biblion) erfahren hat und darüber, wie der Abdruck von Blättern ursprünglich auf Steinen entsteht, dann werde ich Ihnen den Prozess besser verständlich machen können. Aber Sie müssen eines wissen und sich daran erinnern: Wir folgen nur der Natur in ihren Werken und kopieren sie sklavisch.^[2]

In einem Artikel mit dem Titel „Precipitation“ (Niederschlag) schreibt H. P. B. unter direktem Bezug auf die oben zitierte Passage Folgendes:

„Seitdem das Obige geschrieben wurde, haben die Meister gnädigerweise gestattet, den Schleier ein wenig weiter zu lüften, sodass die Vorgehensweise nun Außenstehenden vollständiger erklärt werden kann . . .

Das Verfassen der fraglichen Briefe erfolgt durch eine Art psychologische Telegrafie; die Mahatmas schreiben ihre Briefe nur sehr selten auf gewöhnliche Weise. Auf der psychologischen Ebene besteht sozusagen eine elektromagnetische Verbindung zwischen einem Mahatma und seinen Chelas, von denen einer als sein Sekretär fungiert. Wenn der Meister möchte, dass ein Brief auf diese Weise geschrieben wird, macht er den Chela, den er für diese Aufgabe auswählt, darauf aufmerksam, indem er eine Astralglocke (die so viele unserer Mitglieder und andere hören können) in seiner Nähe läuten lässt, so wie das versendende Telegrafamt dem empfangenden Amt, vor dem Versenden der Nachricht, ein Signal gibt.

Die Gedanken, die im Geist des Mahatmas entstehen, werden dann in Worte gefasst, mental ausgesprochen und entlang der astralen Strömungen geleitet, die er zum Schüler sendet, um auf dessen Gehirn einzuwirken. Von dort werden sie durch die Nervenströme zu den Handflächen seiner Hand und den Fingerspitzen transportiert, die auf einem Stück magnetisch präpariertem Papier ruhen. Wenn die Gedankenwellen auf diese Weise auf das Gewebe eingeprägt werden, werden durch einen okkulten Prozess, der hier nicht beschrieben werden kann, Materialien aus dem Ozean der âkas (die jedes Atom des sinnlichen Universums durchdringen) angezogen und bleibende Spuren hinterlassen.

„Daraus wird deutlich, dass der Erfolg solcher Schriften, wie oben beschrieben, hauptsächlich von folgenden Faktoren abhängt: (1) der Kraft und Klarheit, mit der die Gedanken vorangetrieben werden, und (2) der Freiheit des empfangenden Gehirns, von Störungen jeglicher Art.

Bei einem gewöhnlichen elektrischen Telegrafen ist es genau dasselbe. Wenn aus irgendeinem Grund die Batterie, die die elektrische Energie liefert, auf einer Telegrafenleitung unter die erforderliche Stärke fällt oder wenn es eine Störung im Empfangsgerät gibt, wird die übertragene Nachricht entweder verstümmelt oder anderweitig unvollständig lesbar.

Solche Ungenauigkeiten treten in der Tat sehr häufig auf, wie aus den Aussagen des Mahatma im obigen Auszug hervorgeht.

Denkt daran, sagt er;

dass diese meine Briefe nicht geschrieben, sondern *eingeprägt* oder präzipitiert werden, und dann alle Fehler korrigiert werden.

Wenden wir uns nun den Fehlerquellen, bei der Präzipitation, zu. Wenn wir uns an die Umstände erinnern, unter denen Fehler in Telegrammen auftreten, sehen wir, dass der Erfolg des Prozesses stark beeinträchtigt wird, wenn ein Mahatma während des Vorgangs irgendwie erschöpft ist, oder seine Gedanken abschweifen lässt, oder es ihm nicht gelingt, die erforderliche Intensität in den astralen Strömungen zu erzeugen, entlang derer seine Gedanken projiziert werden, oder wenn die abgelenkte Aufmerksamkeit des Schülers, Störungen in seinem Gehirn und seinen Nervenzentren hervorruft.“^[3]

Zu diesem Auszug können die Worte von H. P. B. hinzugefügt werden, die in ihrem einzigartigen Artikel mit dem Titel „Meine Bücher“ erscheinen, der genau in dem Monat ihres Todes in *Lucifer* veröffentlicht wurde.

„... Raum und Entfernung existieren für Gedanken nicht; und wenn zwei Personen in perfekter gegenseitiger psychomagnetischer *Verbindung* stehen und einer von beiden ein großer Adept der okkulten Wissenschaften ist, dann werden Gedankenübertragung und das Diktieren ganzer Seiten über eine Entfernung von zehntausend Meilen so einfach und verständlich wie die Übertragung von zwei Wörtern quer durch einen Raum.“^[4]

Es versteht sich natürlich von selbst, dass, wenn solche diktierten Passagen, ob lang oder kurz, aus ihren *Collected Writings* ausgeschlossen würden, es notwendig wäre, auch sehr große Teile sowohl von *The Secret Doctrine* als auch von *Isis Unveiled* auszuschließen, da sie entweder das Ergebnis

direkter Diktate an H. P. B. durch einen, oder mehrere Adepten, oder sogar tatsächliches Material, das durch okkulte Mittel für sie herabgesandt wurde, damit sie es verwenden konnte, wenn sie dies wünschte. Eine solche Haltung gegenüber den Schriften von H. P. B. würde kaum mit dem gesunden Menschenverstand, oder ihrer eigenen Sicht der Dinge, vereinbar sein, da sie ganz sicher nicht zögerte, ihren Namen unter den meisten Materialien zu setzen, die ihr von verschiedenen hohen Okkultisten diktiert worden waren.

IV

Es soll nun ein historischer Überblick über die verschiedenen Schritte bei der Zusammenstellung der umfangreichen Schriften von H. P. B. gegeben werden.

Bald nach dem Tod von H. P. B. wurde ein erster Versuch unternommen, zumindest einige ihrer verstreuten Schriften zu sammeln und zu veröffentlichen. Im Jahr 1891 beschlossen alle Sektionen der Theosophischen Gesellschaft die Einrichtung eines „H.P.B. Memorial Fund“ (H.P.B.-Gedenkfonds) mit dem Ziel, ihre Schriften zu veröffentlichen, um „die innige Verbindung zwischen dem Leben und Denken des Orients und des Okzidents zu fördern, für deren Verwirklichung sie ihr Leben gewidmet hatte“.

Im Jahr 1895 erschien der erste Band der „H.P.B. Memorial Fund Series“ unter dem Titel *A Modern Panarion: A Collection of Fugitive Fragments from the pen of H. P. Blavatsky* (London, New York und Madras, 1895, 504 Seiten), der eine Auswahl von H. P. B.s Artikeln in spiritistischen Zeitschriften und eine Reihe ihrer frühen Beiträge zu *The Theosophist* enthielt. Er wurde gedruckt bei H. P. B. Press, 42 Henry Street, Regent's Park, London, N.W., Drucker der Theosophischen Gesellschaft. Es sind keine weiteren Bände bekannt, obwohl offenbar weitere Bände dieser Reihe geplant waren.

Die Zusammenstellung des Materials für eine einheitliche Ausgabe der Schriften von H. P. Blavatsky wurde 1924 vom Unterzeichner begonnen, während er im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft in Point Loma unter der Leitung von Katherine Tingley lebte. Etwa sechs Jahre lang blieb es ein privates Projekt des Verfassers.

Etwa 1.500 Seiten maschinengeschriebenes Material wurden gesammelt, kopiert und vorläufig klassifiziert. Viele ausländische Informationsquellen wurden zur Überprüfung der Daten herangezogen, und es wurde eine Menge Vorarbeit geleistet.

Schon in der Entstehungsphase des Plans wurde schnell klar, dass eine analytische Untersuchung der frühen Jahre der modernen theosophischen Bewegung unerlässlich war, nicht nur um herauszufinden, welche Publikationen tatsächlich Artikel aus der Feder von H. P. B. veröffentlicht hatten, sondern auch um Daten zu liefern, mit denen sich alle verfügbaren Hinweise auf Veröffentlichungsdaten, die oft falsch angegeben worden waren, nachverfolgen ließen.

Zu diesem Zeitpunkt wurde ein weitreichender internationaler Briefwechsel mit Einzelpersonen und Institutionen begonnen, in der Hoffnung, die notwendigen Informationen zu erhalten. Bis zum Ende des Sommers 1929 war der größte Teil dieser Arbeit, soweit sie die Anfangszeit von 1874-79 betraf, abgeschlossen.

Im August 1929 wurde Dr. Gottfried de Purucker, damals Vorsitzender der Theosophischen Gesellschaft in Point Loma, bezüglich des Plans angesprochen, eine einheitliche Ausgabe der Schriften von H. P. B. zu veröffentlichen. Diese Idee wurde sofort angenommen, und es wurde ein kleines Komitee gebildet, um bei der Vorbereitung des Materials zu helfen.

Von Anfang an war beabsichtigt, die Veröffentlichung 1931 zu beginnen, als Hommage an H. P. B. zum hundertsten Jahrestag ihrer Geburt, vorausgesetzt, es würde sich ein geeigneter Verleger finden.

Nachdem mehrere mögliche Verleger in Betracht gezogen worden waren, schlug der verstorbene Dr. Henry T. Edge – ein persönlicher Schüler von H. P. Blavatsky, aus ihrer Londoner Zeit – vor, sich an Rider and Co. in London zu wenden.

Am 27. Februar 1930 schrieb A. Trevor Barker aus London, Transkribent und Herausgeber von *The*

Mahatma Letters to A.P. Sinnett, an Dr. G. de Purucker und teilte ihm, unter anderem mit, dass er und sein Freund Ronald A. V. Morris, seit einiger Zeit an einem Plan arbeiteten, H. P. B.s Zeitschriftenartikel für eine mögliche Reihe von Bänden zu sammeln, die in naher Zukunft veröffentlicht werden sollten.

Es kam sofort zu einem engen Kontakt zwischen diesen Herren und dem Komitee in Point Loma. Zunächst schickten sie eine vollständige Liste ihres Materials und im Juli 1930 das gesammelte Material selbst, das hauptsächlich aus Artikeln aus *The Theosophist* und *Lucifer* bestand. Obwohl es sich weitgehend um eine Wiederholung dessen handelte, was bereits aus diesen Zeitschriften gesammelt worden war, enthielt ihr Material auch eine Reihe wertvoller Beiträge aus anderen Quellen. Im Mai 1930 schlug A. Trevor Barker auch Rider and Co. aus London als möglichen Verlag vor.

In der Zwischenzeit, nämlich am 1. April 1930, hatte der Compiler vorgeschlagen, dieses gesamte Werk zu einem internationalen theosophischen Projekt zu machen, an dem alle theosophischen Gesellschaften mitarbeiten sollten. Da diese Idee mit der von Dr. G. de Purucker zu dieser Zeit ins Leben gerufenen Fraternisierungsbewegung übereinstimmte, wurde sie sofort angenommen und es wurden Schritte unternommen, um die Zusammenarbeit anderer theosophischer Gesellschaften sicherzustellen.

Am 24. April 1930 wurde ein Brief an Dr. Annie Besant, Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft (Adyar), geschrieben, in dem um Mitarbeit bei der Zusammenstellung der bevorstehenden Reihe gebeten wurde. Ihre Zustimmung wurde durch die Vermittlung von Lars Eek auf der Theosophischen Konferenz in Genf, Schweiz, vom 28. Juni bis 1. Juli 1930, deren Vorsitzende sie war, gesichert.

Nach einer Phase vorläufiger Korrespondenz wurde eine konstruktive und fruchtbare literarische Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen im Hauptquartier in Adyar aufgebaut. Die freundliche Erlaubnis von Dr. Annie Besant, Material aus den Archiven der Theosophischen Gesellschaft in Adyar zu verwenden, und die uneingeschränkte Zusammenarbeit von C. Jinarājadāsa, A. J. Hamerster, Mary K. Neff, N. Sri Ram und anderen, über mehrere Jahre hinweg, waren Faktoren von vorrangiger Bedeutung für den Erfolg dieser gesamten Unternehmung.

Die Hilfe einer Reihe weiterer Personen aus verschiedenen Teilen der Welt wurde angenommen, und die Arbeit der Zusammenstellung nahm die dauerhaftere Form eines interorganisationalen theosophischen Projekts an, an dem viele Menschen verschiedener Nationalitäten und theosophischer Zugehörigkeiten mitwirkten.

Während die Arbeit an verschiedenen Teilen des bereits verfügbaren Materials voranschritt, konzentrierten sich die Hauptanstrengungen auf die Fertigstellung von Band I der Reihe, der den Zeitraum von 1874 bis 1879 abdecken sollte. Dieser Band erwies sich in mancher Hinsicht als der schwierigste, da das Material dafür über mehrere Kontinente verstreut war und oft in fast unauffindbaren Zeitschriften und Zeitungen jener Zeit zu finden war.

Band I war im Sommer 1931 druckfertig und wurde dann an Rider and Co. in London geschickt, mit denen ein Vertrag unterzeichnet worden war. Aufgrund verschiedener Verzögerungen, auf die der Herausgeber keinen Einfluss hatte, ging er erst im August 1932 in Druck und wurde schließlich Anfang 1933 unter dem Titel *The Complete Works of H. P. Blavatsky* veröffentlicht.

Der Verlag legte fest, dass der Name von A. Trevor Barker als verantwortlicher Herausgeber auf der Titelseite des Bandes erscheinen sollte, da er als Herausgeber von „The Mahatma Letters to A. P. Sinnett“ und „The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett“ einen guten Ruf genoss. Diese Festlegung wurde als rein technische Angelegenheit akzeptiert, die ausschließlich geschäftlichen Zwecken diene.

Band II der Reihe wurde ebenfalls 1933 veröffentlicht; Band III erschien 1935 und Band IV 1936. Im selben Jahr veröffentlichte Rider and Co. eine Faksimile-Ausgabe von „Isis Unveiled“ mit beiden Bänden unter einem Einband, die den ersten vier Bänden der „Complete Works“ entsprach.

Weitere unerwartete Verzögerungen traten 1937 auf, und dann kam die Weltkrise, die zum Zweiten Weltkrieg führte und die Fortsetzung der Reihe stoppte. Während des „Blitzkriegs“ in London wurden die Büros von Rider and Co. und anderen Verlagen in der Paternoster Row zerstört. Die Druckplatten der vier bereits veröffentlichten Bände wurden vernichtet (ebenso wie die Druckplatten von „The Mahatma Letters to A. P. Sinnett“ und anderen Werken), und da es sich nur um eine kleine Auflage handelte, waren diese Bände nicht mehr erhältlich und blieben es auch in den letzten vierzehn Jahren.

Während des Weltkriegs wurden die Forschungsarbeiten und die Vorbereitung von Material für zukünftige Veröffentlichungen jedoch ohne Unterbrechung fortgesetzt, und es wurde viel neues Material entdeckt. Es wurden unerwartet sehr seltene Artikel von H. P. B. in französischer Sprache gefunden und umgehend übersetzt. Es wurde eine vollständige Übersicht über alle bekannten Schriften in ihrer russischen Muttersprache erstellt, und neue Artikel wurden ans Licht gebracht. Dieses russische literarische Werk wurde vollständig direkt aus den Originalquellen gesichert, wobei die seltensten Artikel kostenlos von der Lenin-Staatsbibliothek in Moskau zur Verfügung gestellt wurden.

Die schwierige wirtschaftliche Lage in England, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, machte es Rider and Co. unmöglich, die Arbeit an der ursprünglichen Reihe wieder aufzunehmen. In der Zwischenzeit ist die Nachfrage nach den Schriften von H. P. Blavatsky stetig gewachsen, und immer mehr Menschen haben sich auf die Veröffentlichung einer amerikanischen Ausgabe ihrer gesammelten Werke gefreut. Um dieser wachsenden Nachfrage gerecht zu werden, wird die vorliegende Ausgabe herausgebracht. Ihre Veröffentlichung im fünfundsiebzigsten Jahr der modernen theosophischen Bewegung erfüllt ein seit langem bestehendes Bedürfnis auf dem amerikanischen Kontinent, wo 1875 der Grundstein für die ursprüngliche Theosophische Gesellschaft gelegt wurde.

Die Schriften von H. P. Blavatsky sind einzigartig. Sie sprechen lauter als jeder menschliche Kommentar, und der endgültige Beweis für die darin enthaltenen Lehren liegt beim Schüler selbst – wenn sein Herz auf die kosmische Harmonie eingestimmt ist, die sie vor seinem geistigen Auge enthüllen. Wie alle mystischen Schriften im Laufe der Jahrhunderte verbergen sie weit mehr, als sie offenbaren, und der intuitive Schüler entdeckt in ihnen genau das, was er begreifen kann – nicht mehr und nicht weniger.

Unverändert durch die Zeit, unbeeindruckt von den Phantasmagorien des weltlichen Spektakels, unbeeinträchtigt von scharfer Kritik, unbefleckt von den Schmähungen trivialer und dogmatischer Geister, stehen diese Schriften heute, wie am Tag ihres ersten Erscheinens, wie ein majestätischer Felsen inmitten der schäumenden Wellen eines unruhigen Meeres. Ihr Ruf hallt wie eh und je wider, und Tausende von herzhungrigen, verwirrten und desillusionierten Männern und Frauen, Suchende nach Wahrheit und Wissen, finden den Zugang zu einem größeren Leben in den beständigen Prinzipien des Denkens, die in H. P. B.s literarischem Erbe enthalten sind.

Sie warf dem religiösen Sektierertum ihrer Zeit mit seinem prunkvollen Ritualismus und der toten Buchstabe der orthodoxen Verehrung den Fehdehandschuh hin. Sie forderte festgefahrene wissenschaftliche Dogmen heraus, die aus Köpfen hervorgegangen waren, die in der Natur nur eine zufällige Ansammlung lebloser Atome sahen, die vom blinden Zufall getrieben wurden. Die regenerative Kraft ihrer Botschaft durchbrach die einengende Hülle einer sterbenden Theologie, fegte die leeren Wortgefechte der Wortschmiede hinweg und stoppte den Fortschritt wissenschaftlicher Irrtümer.

Heute breitet sich diese Botschaft wie die Frühjahrsflut eines mächtigen Flusses, weit über die Erde aus. Die größten Denker unserer Zeit äußern zuweilen echte theosophische Ideen, oft in derselben Sprache, die H. P. B. selbst verwendet hat, und wir erleben täglich, wie sich die Gedanken der Menschen den Schatzkammern des transhimalayischen esoterischen Wissens zuwenden, die sie für uns geöffnet hat.

Wir empfehlen ihre Schriften dem müden Pilger und dem Suchenden nach dauerhaften spirituellen

Realitäten. Sie enthalten die Antwort auf viele verwirrende Probleme. Sie öffnen zuvor ungeahnte Portale und offenbaren Ausblicke auf kosmische Pracht und dauerhafte Inspiration. Sie bringen dem zaghaften, aber aufrichtigen Schüler neue Hoffnung und Mut. Sie sind ein Trost und eine Stütze, sowie ein Führer und Lehrer für diejenigen, die bereits auf dem uralten Pfad wandeln. Den wenigen, die an der Spitze der Menschheit stehen und tapfer die einsamen Pässe erklimmen, die zu den Toren aus Gold führen, geben diese Schriften den Schlüssel zu dem geheimen Wissen, das es einem ermöglicht, die schwere Stange anzuheben, die vor den Toren erhoben werden muss, damit der Pilger in das Land der Ewigen Morgenröte eintreten kann.

DANKE!



Im Laufe dieses literarischen Vorhabens wurde viel freiwillige Hilfe von vielen Einzelpersonen und mehreren angesehenen Institutionen erhalten. Die mit ihnen geknüpften Kontakte waren Anlass für viele angenehme Begegnungen und dauerhafte Freundschaften. Der Herausgeber möchte jedem Einzelnen von ihnen seine Dankbarkeit aussprechen. Besondere Dankbarkeit gilt den folgenden Freunden und Mitarbeitern:

Gottfried de Purucker, verstorbener Leiter der Point Loma Theosophical Society, für seine ständige Ermutigung, seine unschätzbaren Hinweise zu den Schriften von H. P. B. und die Gelegenheit, sein tiefes Wissen über Themen des Okkultismus zu teilen

Henry T. Edge und **Charles J. Ryan** für ihre Hilfe bei der Ermittlung der Urheberschaft vieler nicht unterzeichneter Artikel

Bertram Keightley, der in seinen letzten Lebensjahren wertvolle Informationen zu bestimmten Artikeln in den Bänden von *Lucifer* lieferte, bei denen er zu H. P. B.s Zeiten als Redakteur tätig war

E. T. Sturdy, Mitglied von H. P. B.s Inner Group, für aufschlussreiche Daten und Informationen

C. Jinarajadasa, Präsident der Theosophischen Gesellschaft (Adyar), für seine langjährige Zusammenarbeit und seine moralische und materielle Unterstützung

A. J. Hamerster und **Mary K. Neff** für ihre sorgfältige Transkription von Material aus den Adyar-Archiven

Marjorie M. Tyberg, deren redaktionelle Fähigkeiten ein wichtiger Faktor bei der Produktion der früheren Bände waren

Joseph H. Fussell, Generalsekretär der Point Loma Theosophical Society, für seine Zusammenarbeit im Zusammenhang mit den Archiven der Gesellschaft

A. Trevor Barker und **Virginia Barker**, London

Ronald A. V. Morris

Hove

Sussex, für die redaktionelle Bearbeitung von Teilen der Manuskripte und ihre Rolle bei den Geschäftsbeziehungen mit Rider and Co.

Sven Eek, ehemaliger Leiter der Publikationsabteilung, Point Loma, Kalifornien, für seine wertvolle Unterstützung beim Verkauf früherer Bände

Judith Tyberg für ihre hilfreichen Vorschläge im Zusammenhang mit sanskritischen Fachbegriffen

Helen Morris Koerting, New York

Ernest Cunningham, Philadelphia

Philip Malpas, London

Margaret Guild Conger, Washington, D. C.

Charles E. Ball, London

J. Hugo Tatsch, Präsident, McCoy Publishing Company, New York

J. Emory Clapp, Boston

Ture Dahlin, Paris

T. W. Willans, Australien

W. Emmett Small

Geoffrey Barborka

Mrs. Grace Knoche

Miss Grace Frances Knoche

Solomon Hecht

Eunice M. Ingraham und anderen, für ihre Forschungsarbeit, die Überprüfung von Referenzen, das Kopieren der Manuskripte und die Unterstützung bei verschiedenen technischen Fragen im Zusammenhang mit den früheren Bänden

Mary L. Stanley, London, für ihre sorgfältige und äußerst kompetente Forschungsarbeit im British Museum

Alexander Petrovich Leino, Helsingfors, Finnland, für seine unschätzbare Hilfe bei der Beschaffung von russischem Originalmaterial in der Bibliothek der Universität Helsingfors

William L. Biersach Jr.

Walter A. Carrithers Jr., deren gründliche Kenntnisse der historischen Dokumente im Zusammenhang mit der theosophischen Bewegung eine große Hilfe waren

Mrs. Mary V. Langford, deren äußerst sorgfältige und intelligente Übersetzung des russischen Materials einen wichtigen Beitrag zur gesamten Reihe geleistet hat

Der Herausgeber ist auch den folgenden Institutionen und ihren Mitarbeitern zu Dank verpflichtet, die wichtige Informationen für die Erstellung dieser Reihe beigesteuert haben:

Stanford University und Hoover Institute, Palo Alto, Kalifornien

British Museum, London

American-Russian Institute, New York

Avrahm Yarmolinsky, Leiter der Slawischen Abteilung, Paul North Rice, Leiter der Referenzabteilung, New York Public Library

University of California in Los Angeles, Kalifornien

Library of Congress, Washington, D. C.

Mary E. Holmes, Bibliothekarin, Franklin Library, Franklin, Massachusetts

Foster M. Palmer, Referenzbibliothekar, Harvard College Library, Cambridge, Massachusetts

University of Pennsylvania Library, Philadelphia, Pennsylvania

Bibliothèque Nationale, Paris

Lenin State Library, Moskau, UdSSR

Kungliga Biblioteket, Stockholm

Universitetsbiblioteket Upsala

Boston Public Library

Columbia University Library, New York

Yale University Library, New Haven, Connecticut

Grand Lodge Library and Museum, London

American Antiquarian Society, Worcester, Massachusetts

Public Library, Colombo, Ceylon

The Commonwealth of Massachusetts State Library, Boston, Massachusetts

The Boston Athenaeum

Imperial Library, Kalkutta, Indien

London Spiritualist Alliance

Massachusetts State Association of Spiritualists, Boston, Mass.

California State Library, Sacramento, Calif.

Library of the Philosophical Research Society, Inc., Los Angeles, Calif.

Von Zeit zu Zeit haben auch andere Personen auf verschiedene Weise zum Erfolg dieses literarischen Werks beigetragen. Ihnen allen gebührt Dank, auch wenn ihre Namen nicht einzeln genannt werden.

Boris de Zirkoff.
Herausgeber.
Los Angeles, Kalifornien, USA.
8. September 1950.

Fussnoten

1 Siehe erläuternde Anmerkung auf Seite 442

2 A. P. Sinnett. *The Occult World* (Originalausgabe London: Trübner and Co., 1881), S. 143-44.
Auch *Mah. Ltrs.*, Nr. VI, mit kleinen Abweichungen.

3 *The Theosophist*, Band V, Nr. 3-4 (51-52), Dez.-Jan., 1883-84, S. 64.

4 *Lucifer*, London, Band VIII, Nr. 45, 15. Mai 1891, S. 241-247.

[Ab Band VII wurde die Veröffentlichung der *Collected Writings* auf Vorschlag unseres geschätzten Bruders und Freundes N. Sri Ram, Präsident der Theosophischen Gesellschaft, Adyar, - von, The Theosophical Publishing House, Adyar, Madras, Indien, - übernommen.

Vorwort zu Band 6

von Boris de Zirkoff

xxi

Bei der Planung einer amerikanischen Ausgabe von H.P.B.s *Gesammelten Schriften* wurde es für ratsam gehalten, mit neuem, bisher unveröffentlichtem Material in chronologischer Reihenfolge zu beginnen und die Schriften aus der Zeit von 1874 bis 1882, die früher bei Rider & Co., London, erschienen und inzwischen vergriffen sind, zu einem späteren Zeitpunkt zu behandeln.

Die in diesem Band enthaltenen Schriften sind die direkte chronologische Fortsetzung derjenigen, die im vorherigen Band, veröffentlicht 1950, enthalten sind. Die englische Übersetzung der französischen Originaltexte stammt von Dr. Charles J. Ryan aus Point Loma, Kalifornien. Diese Arbeit wurde von Irene R. Ponsonby und dem Herausgeber sorgfältig geprüft.

Der Herausgeber ist Miss Katherine A. Beechey, Archivarin der Theosophischen Gesellschaft in

Adyar, Indien, zu Dank verpflichtet für ihre wertvolle Unterstützung, die sie durch die sorgfältige Bereitstellung von Material und Informationen aus den Archiven in Adyar geleistet hat.

Dankbar anerkannt wird die bereitwillige Hilfe von Irene R. Ponsonby, Audrey Hollander, Margaret Bonnell, Jaye Méndez, Alice Eek und Nancy Browning beim Korrekturlesen des Textes in den verschiedenen Phasen der Produktion. Wie bereits im Falle von Band Fünf gilt unser aufrichtiger Dank Herrn und Frau Henry B. Donath für ihre vielen hilfreichen Maßnahmen im Zusammenhang mit der Öffentlichkeitsarbeit und den für die Vorbereitung des Manuskripts erforderlichen Materialien.

Besonders hervorzuheben ist die äußerst wertvolle Hilfe, die wir in den letzten fünf Jahren von Frau Mary L. Stanley aus London, England, erhalten haben. Ihre kompetente, vielseitige und kontinuierliche Forschungsarbeit im British Museum trug wesentlich zur Genauigkeit der vielen zu überprüfenden Zitate und der verschiedenen zu verifizierenden Daten bei. Diese anspruchsvolle und mühsame Arbeit ist nicht nur für die Produktion der früheren Bände, sondern auch für die Vorbereitung der Manuskripte für die noch zu veröffentlichenden Bände von großer Bedeutung.

Anerkennung verdient auch die große Sorgfalt, mit der Everett M. Stockton und Harry C. Shaneberger vom S & S Lino-Comp Service in Los Angeles, Kalifornien, die Intertype-Satzarbeit des Manuskripts durchgeführt haben, die aufgrund der vielen Sanskrit-Diakritika sowohl Geduld als auch Geschicklichkeit erforderte.

Die Veröffentlichung von Band 6 der vorliegenden Reihe wäre ohne die materielle Hilfe einer großen Anzahl von Studenten aus vielen Teilen der Welt, die anonym bleiben möchten, nicht möglich gewesen. Wir danken ihnen für ihre bereitwillige und uneingeschränkte Unterstützung bei der Gründung des Blavatsky Writings Publication Fund und versichern ihnen unsere tief empfundene Dankbarkeit.

Boris de Zirkoff.

Herausgeber.

Los Angeles, Kalifornien, USA.

17. November 1954.

Chronologische Übersicht & Abkürzungsverzeichnis

von Boris de Zirkoff

DER WICHTIGSTEN EREIGNISSE IM LEBEN VON H. P. BLAVATSKY UND COL. HENRY S.
OLCOTT

VON **DEZEMBER 1883**

BIS EINSCHLIESSLICH DEZEMBER 1885.

(der Zeitraum, auf den sich das Material in diesem Band bezieht)

1883

Dezember – Der Theosophist veröffentlicht einen offenen Protestbrief aus der Feder von Rama Sourindro Gargya Deva, einem hohen Chela, der sich in erster Linie gegen H. P. B. richtet und die angebliche Entweihung der Namen der Meister zum Thema hat. Dated aus Darjiling.

4. Dezember – Dr. Franc Hartmann kommt aus San Francisco über Japan, China und Ceylon in Madras an. Er inspiziert den „Schrein“ (Bericht, S. 11).

4. Dezember – In New York wird die „Aryan Theosophists of New York“ gegründet; William Quan Judge wird Präsident. Er hatte begonnen, eine Zeitschrift mit dem Titel The Candidate zu redigieren (Journal, I, Februar 1884, S. 31; Ransom, S. 188).

5.-6. Dezember – Col. H. S. Olcott in Jeypore. Ein Asket, Âtmaran Swami, versichert ihm, dass er die Meister kenne und dass ihm einer von ihnen, Jivan Singh Chohan, vor acht Jahren mitgeteilt habe, dass Vorkehrungen getroffen worden seien, damit zwei Europäer, ein Mann und eine Frau, nach Indien kämen, um die Religionen des Ostens wiederzubeleben (ODL., III, 59-60; Journal, I, Jan. 1884, S. 5).

7. Dezember – H. S. O. reist nach Baroda, von dort über Bombay nach Gooty und nach Kurnool (12.); dann zurück nach Gooty und von dort nach Madras (ODL., III, 60-61) .

9. Dezember – Ungefähres Datum, an dem die Broschüre von Kingsford-Maitland mit dem Titel „Ein Brief an die Mitglieder der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft vom Präsidenten und einem Vizepräsidenten der Loge“ (Privat gedruckt von Bunny und Davis, Shrewsbury, England. 39 Seiten). Scharfe Kritik an Esoterischer Buddhismus (ML., Nr. LXXXVII, S. 407; AK., II, S. 159, Fußnote 2; LBS., Nr. XXVIII, S. 64, wo das Datum 16. Dezember erwähnt wird).

9. Dezember – Dr. Anna B. Kingsford erhält ein Telegramm aus Indien mit dem Inhalt: „Bleiben Sie Präsidentin“ und unterzeichnet mit „Koot Hoomi“. Scheint nach der Veröffentlichung der oben genannten Broschüre gewesen zu sein (AK., II, S. 159, Fußnote 2; ML; Nr. LXXXV, S. 398).

Anfang Dezember – Die Universität Madras verweigert den Theosophen die Nutzung der Senate House Hall für ihre Tagung. Meister M. rät zum Aufbau eines Pandal auf dem Gelände des Hauptquartiers (Ransom, S. 186; Journal, I, Jan. 1884, S. 10-11).

xxv

15. Dezember – Col. H. S. Olcott kehrt nach Adyar zurück (ODL., III, 61) .

15. Dezember – Rev. Charles Webster Leadbeater tritt zusammen mit Sir William und Mrs. Crookes der Theosophischen Gesellschaft in London bei (ED., S. 44) .

26. Dezember – Gegen 19 Uhr erscheint im „Schrein“ das Phänomen von fünf Briefen, vier an Einzelpersonen und der fünfte von Meister K.H. an alle Delegierten der Versammlung (berichtet von S. Subramania Iyer, High Court Vakil, Madura, in Journal, I, Februar 1884, S. 31; Conv. Letter in LMW.; I, Nr. 2; Theos., V, Suppl., Februar 1884).

27.-29. Dezember – Kongress in Adyar. Die „Subba Row Medal“ wird ins Leben gerufen, die vom T.S. an Autoren von Werken von herausragendem Wert über östliche und westliche Philosophie verliehen wird (ODL., III, S. 62–65; Journal, I, Jan. 1884, S. 10–26).

Dezember (während der Tagung) – Mme. Coulomb versucht, Prinz Harisinghji Geld abzapressen (Bericht, S. 27).

1884

Dez. 1883–Jan. 1884 – The Theosophist veröffentlicht Damodars Artikel „A Great Riddle Solved“ (Ein großes Rätsel gelöst) und H. P. B.s Erklärung zu den Methoden der Präzipitation.

Januar – Die erste Ausgabe des Journal of The Theosophical Society (Beilage zu The Theosophist) enthält eine Ankündigung zur bevorstehenden Veröffentlichung von The Secret Doctrine, einer neuen Version von Isis Unveiled.

4. Januar – Col. H. S. Olcott segelt nach Bimlipatam; von dort aus geht er nach Vizianagram. Am 11. segelt er nach Madras. (ODL., III, S. 67-69).

10. Januar – (29. Dezember 1883, alter Stil) – H.P.B. s Onkel, General Rostislav Andreyevich de Fadeyev, stirbt in Odessa, Russland (geboren in Ekaterinoslav, 9. April – 28. März nach altem Kalender – 1824).

20. Januar – Ratssitzung, bei der beschlossen wird, dass H. P. B. Oberst Olcott nach Europa begleiten soll, unter anderem aus gesundheitlichen Gründen (Vania, S. 180) .

21. Januar – Oberst Olcott erlässt einen Sonderbefehl bezüglich der Bildung eines Exekutivkomitees, das während seiner Abwesenheit fungieren soll (Theos., V, Suppl., Feb., 1884, S. 41-42; ODL., III, S. 71).

21. Januar – H. S. O. reist über Tuticorin nach Ceylon; kommt dort am 27. an (ODL., III, S. 71).

27. Januar – H. P. B. erhält aus Frankreich die französische Übersetzung von Isis Unveiled; beabsichtigt, sie zu korrigieren (Blech, S. 125–128).

27. Januar – T. Subba Rows Antwort auf die Broschüre von Kingsford-Maitland ist fertig und trägt den Titel: „Beobachtungen zu einem Brief an die Mitglieder usw.“ (LBS., Nr. XXVIII, S. 64; ML., S. 409).

xxvi

Februar – Das Journal veröffentlicht eine weitere Ankündigung bezüglich der geplanten Geheimlehre von H. P. Blavatsky, unterstützt von T. Subba Row Garu.

Februar (Anfang) – Treffen der Londoner Loge, bei dem ein Telegramm aus Indien mit der Unterschrift „Koot Hoomi“ gezeigt wird und Dr. Anna B. Kingsford als Präsidentin bestätigt wird (A.K., II, S. 159-60).

7. Februar – H. P. B. verlässt Adyar in Richtung Kathiawar, um H. H. Dajiraj, Thakur Sahib von Wadhwan, einen Besuch abzustatten; begleitet von Dr. Franz Hartmann, Mohini M. Chatterji und Mme. Coulomb (ODL., III, 73, 119; Bericht, S. 29; Vania, S. 180).

10. Februar – H. P. B. und ihre Begleiter besuchen Prinz Harisinghji in Varel (Bericht, S. 30).

13. Februar – H. S. O. kehrt aus Ceylon nach Adyar zurück (ODL., III, S. 73).

15. Februar – H. S. O. reist in Begleitung von Mr. St. George Lane-Fox nach Bombay (ODL., III, S. 119).

15. Februar – H. P. B. verlässt Wadhwan und reist nach Bombay (Theos., V, Suppl. April 1884, S. 65).

18. Februar – H. P. B. und ihre Begleiter treffen in Bombay auf Col. H. S. Olcott (ODL., III, S. 73).

19. Februar – H. S. O. erlässt eine weitere Sonderanordnung, mit der drei weitere Mitglieder in den Exekutivausschuss aufgenommen werden, der fortan als Kontrollausschuss bezeichnet wird (Theos.. V, März 1884, S. 154; auch Suppl., S. 54).

20. Februar – H. P. B. und Col. H. S. Olcott reisen von Bombay mit der SS Chandernagore

(Compagnie Nationale, Kapitän Dumont) nach Marseille, Frankreich. Chandernagore (Compagnie Nationale, Kapitän Dumont) von Bombay nach Marseille, Frankreich, begleitet von Mohini M. Chatterji, Burjorji J. Padshah, S. Krishnamachari (Bawaji) und Babula, H. P. B. s Diener (Theos., V, März 1884, S. 154; ODL., III, S. 73; Vania, S. 180) . Während der Reise arbeitet H. P. B. am französischen Text von Isis Unveiled (ODL., III, 76 ; Blech, S. 127).

29. Februar – Dr. Franz Hartmann kehrt nach Adyar zurück (Bericht, S. 32).

März (Anfang – C. C. Masseys Broschüre The Metaphysical Basis of Esoteric Buddhism (Die metaphysische Grundlage des esoterischen Buddhismus) wird veröffentlicht und antwortet auf Subba Rows Beobachtungen usw. (AK., II, S. 166).

2. März – Der Kontrollausschuss soll sich in H. P. B.s Zimmer treffen, aber Monsieur Coulomb verweigert jedem den Zutritt (Bericht, S. 32).

7. März – Damodar bittet Mme. Coulomb um die Nutzung von H. P. B.s Zimmer, wird jedoch abgelehnt (Vania, S. 197).

10. März (oder früher – Mme. Coulomb erzählt Damodar, dass H. P. B. ihren Mann gebeten habe, Falltüren anzubringen. Dies veranlasst Lane-Fox und Dr. F. Hartmann zu Ermittlungen. Hartmann und Damodar schreiben an H. P. B. in Paris. Streit zwischen den beiden Coulombs (Hastings, II, S. 77).

xxvii

11. März – Datum, das in Hastings (II, S. 77) als der Tag angegeben wird, an dem Damodar eine Nachricht von Meister K. H. erhielt, in der er ihm geraten wurde, Mme. Coulomb gegenüber wohlwollend zu sein; dies scheint während einer Sitzung des Kontrollausschusses geschehen zu sein (Bericht, S. 33; Vania, S. 197-98).

11. März – Brief des Meisters in Mme. Coulombs Zimmer, in dem er ihr rät, nach Ooty zu gehen (Bericht, S. 33, Fußnote).

12. März – Von Mrs. Hastings vorgeschlagenes Datum für einen Brief von Mme. Coulomb an H. P. B., in dem sie sie vor den Folgen eines Bruchs warnt (Bericht, S. 32).

12. März – H. P. B. und ihre Begleiter erreichen Marseille; werden in Frioul unter Quarantäne gestellt; kommen am nächsten Morgen, dem 13., früh an Land. Begegnet Baron J. Spedaleri, Schüler von Éliphas Lévi, und Kapitän D. A. Courmes von der französischen Marine (ODL., III, S. 76-77; Theos., V, Suppl. Mai 1884, S. 79; LBS., Nr. XXXIII, S. 77; Nr. XXXIV, S. 83).

15. März – H. P. B. und H. S. O. reisen nach Nizza, um Lady Caithness, Herzogin von Pomar, zu besuchen; und übernachten in ihrem Palais Tiranty. Mohini und Padshah reisen direkt nach Paris (ODL., III, S. 79). Während ihres Aufenthalts in Nizza scheint H. P. B. in eher schlechter gesundheitlicher Verfassung zu sein; sie erwähnt eine Bronchitis (LBS., Nr. XXXIV, S. 83) .

25. März – William Quan Judge kommt auf seiner Reise nach Indien in Paris an. „ . von den Meistern angewiesen, hier zu bleiben und Madame beim Verfassen der ‚Geheimlehre‘ zu helfen . . :” (siehe seine Briefe in The Word, XV, April 1912, S. 17-18) .

26. März – Col. H. S. Olcott gibt von Nizza aus eine Ankündigung an die F. T. S. bezüglich einer Versammlung heraus, die am 7. April in der London Lodge stattfinden soll (eine Originalkopie befindet sich in der Hastings-Sammlung).

27. März (oder möglicherweise 1. April) – Mme. Coulomb verlässt Adyar in Richtung Ooty, um einen vom Vorstand für sie organisierten Urlaub zu verbringen (Hastings, II, S. 77; Bericht, S. 34).

27. März – H. P. B. und H. S. O. verlassen Nizza in Richtung Paris; erreichen Marseille um 21:30 Uhr. (ODL., III, S. 86).

28. März – Ankunft in Paris um 23:00 Uhr. Empfang durch Mohini, Dr. Thurmann und W. Q.

Judge. Unterkunft in der Rue Notre-Dame-des-Champs 46, bereitgestellt von Lady Caithness (ODL., III, S. 86) .

März (etwa zur Zeit und wahrscheinlich etwas vor H. P. B.s Ankunft in Paris) – Wichtiger Brief von Meister K. H. an Mohini M. Chat. terji, der in Paris eingegangen ist und sich auf „Upâsika“ und die Zustimmung des Chohan bezieht, „die gesamte Situation unter ihrem Deckmantel zu untersuchen“ (LMW., II, Nr. 62, S. 124-25). .

März (Ende) – A. P. Sinnetts Antwort auf die Broschüre von Kingsford-Maitland.

1. April – St. George Lane-Fox und Damodar reisen nach Ooty, um Vorträge zu halten (Bericht, S. 34; Hastings, II, S. 78).

xxviii

1. April – Datum des in französischer Sprache verfassten Briefes von H. P. B. an die Coulombs (Hastings, II, 97-103, Übersetzung; Vania, S. 199-203).

5. April – H. S. O. reist in Begleitung von Mohini nach London. Er wohnt bei den Arundales, 77 Elgin Crescent, Notting Hill, London W. (ODL., III; S. 90) .

5. April – H. S. O. erhält im Zug einen Brief von K. H. mit einer Warnung vor einem schweren Verrat, der in Adyar vorbereitet wird (Inc., S. 265; LMW .,I, Nr. 18).

5. April – Am Abend erhält H. P. B. vom Meister den Befehl, am nächsten Tag mit dem Expresszug um 19:45 Uhr nach London zu fahren, nur einen Tag zu bleiben und am nächsten Tag zurückzukehren (Briefe von W. Q. Judge, The Word, XV, April 1912, S. 22).

6. April – H. P. B. verlässt Paris sehr plötzlich, wie befohlen, und begibt sich nach London. Sie wohnt bei den Sinnetts (Inc., S. 275).

7. April – Wichtige Sitzung der Londoner Loge zur Wahl der Amtsträger, abgehalten in den Räumlichkeiten von Herrn Gerard Brown Finch, Lincoln's. Inn. Finch wird zum Präsidenten gewählt. H. P. B. erscheint unerwartet und sorgt für große Aufregung (AK., II, S. 185-186; ED., S. 54-57; ODL., S. 93-94; Inc., S. 274: How. 43-45; The Word, XV, April 1912, S. 22).

9. April – Treffen zur Gründung der „Hermetic Lodge T.S.“ in den Räumlichkeiten von Herrn C. C. Massey. Mohini hält eine Rede (ODL., III, S. 94; Ransom, S. 198).

April (kurz nach dem 6. – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem Gräfin Constance Wachtmeister H. P. B. zum ersten Mal traf; wahrscheinlich auch die Keightleys (ED., S. 57; Rem., S. 8,12).

April (Anfang) – H. P. B. besucht das Labor von Prof. Wm. Crookes (Ransom, S. 198).

15. April – H. P. B. kehrt nach Paris zurück; scheint eine Woche in London geblieben zu sein; wird von Mrs. Marie Gebhard und Arthur Gebhard bis nach Boulogne begleitet (Ransom, S. 198; Inc., S. 275; Vania, S. 180).

15. April (?) – H. P. B. in Boulogne-sur-Mer, besucht H. G. Atkinson, F. R. S. (gest. 28. Dez. 1884). (Theos. , VI, Suppl., Feb., 1885, S. 4).

15. April – Amerikanisches Mitglied der S. P. R. gibt ein Abendessen für H. S: O. im Junior Athenaeum Club und lädt Wm. Crookes, Prof. W. F. Barrett, A. P. Sinnett, Frank Podmore, F. W. H. Myers, Edmund Gurney (Ransom, S. 199).

9. bis 20. April – Col. Olcott versucht, einen Streit in der Londoner Loge beizulegen. Erlässt eine neue Regel, die die Mehrfachmitgliedschaft in verschiedenen Logen verbietet. Fast nächtliche Treffen und Empfänge bei den Sinnetts. Trifft Edwin Arnold, F. W. H. Myers, William Stead, Camille Flammarion, Oscar Wilde, Prof. Adams, den Entdecker von Neptun, die Varleys, die Crookes, Robert Browning, Sir Oliver Lodge, Matthew Arnold, Lord und Lady Borthwick, C. C. Massey, Stainton Moses („M. A. Oxon.“) (Tagebücher).

xxix

17. April – H. S. O. und Mohini besuchen das Labor von Prof. Crookes; ihnen werden die Experimente zur „strahlenden Materie“ gezeigt (ODL., III, S. 95; Ransom, S. 199).

17. April – H. S. O. und Mohini sind am Abend bei Sinnetts zu Hause zu einem Treffen des „Inner Circle“ (Ransom, S. 199).

22. April – Treffen der Hermetic Lodge T. S.; es wird beschlossen, die Satzung aufzugeben und eine separate Gesellschaft zu gründen (AK., II, S. 187, Fußnote).

26. April – Brief von Meister M. an Dr. F. Hartmann wird in Damodars Zimmer in Ooty abgegeben. Warnung, unverzüglich zu handeln. Damodar zeigt ihn Lane-Fox und schickt ihn dann an Hartmann (Bericht, S. 35-36; Hastings, II, S. 84; Vania, S. 206).

28. April – Datum des gefälschten Briefes von Dr. Franz Hartmann an Mme. Coulomb, angeblich geschrieben aus Adyar, während Mme. C. sich in Ooty aufhielt. Der Umschlag trägt den Poststempel „Madras“. Der Brief wurde von Mme. C. an Col. Olcott in London geschickt, der ihn um den 20. Mai herum erhielt (Hastings, II, S. 82-83; Bericht, S. 35). .

29. April – Eidesstattliche Erklärung von Damodar bezüglich der Coulombs (Vania, S. 209).

April – H. P. B. führte während ihres Aufenthalts in Paris Gespräche in verschiedenen Häusern, deren Kernaussagen Lady Caithness in ihrem Buch *The Mystery of the Ages* (London: Wallace, 1887. 8vo.) zusammenfasste. (Ransom, S. 196).

2. Mai – H. S. O. reist auf Einladung von Lord Russell nach Oxford; hält einen Vortrag vor einer Reihe von College-Freunden seines Gastgebers; verbringt einen Abend mit F. W. H. Myers in Cambridge (Ransom, S. 199).

4. Mai – Treffen der Société Théosophique d'Orient et d'Occident in der Residenz von Lady Caithness in Paris; H. P. B. ist anwesend (Theos., V, Aug., 1884, S. 260-61).

6. Mai – Mme. Coulomb, Lane-Fox und Damodar kehren von Ooty nach Adyar zurück (Bericht, S. 38; Hastings, II, S. 85) .

7. Mai – Briefe von beiden Coulombs an H. P. B. bezüglich „Intrigen“ in Adyar (Rpt. Inv., S. 129; Hastings, II, S. 85-86; Vania, S. 206-07).

8. Mai – H. S. O. bei einer Sitzung der S. P. R. in Cambridge anwesend (FRC).

9. Mai – Gründung der Hermetic Society auf Anregung von Captain Francis Lloyd, 43 Rutland Gate, London; H. S. O. anwesend (ODL., III, S. 97; Theos. , V, Suppl., Juli 1884, S. 99; AK., II, S. 187; Prospekt in Light, 1884, S. 186; revidierte Fassung in AK., II, S. 195).

xxx

10. Mai – Die Gräfin von Caithness bietet eine theosophische Konversation im Faubourg Saint Germain an. H. P. B. und Mohini sind anwesend (Theos., V, Aug., 1884, S. 259, unter Berufung auf London World; Brief von Judge an H. S. O. in PO., 9 ff.).

11. Mai – Col. H. S. Olcott hat seine erste Sitzung und Prüfung mit den Herren F. H. W. Myers und J. Herbert Stack, einem Ausschuss der S. P. R. Mohini und A. P. Sinnett werden ebenfalls geprüft (ODL., III, S. 100; FRC.; Ransom, Anm. 200).

13. Mai – H. P. B. und W. Q. Judge reisen nach Enghien, um Graf und Gräfin d'Adhémar de Cronsac in ihrem Château Écossais zu besuchen (Bertram Keightley in Hodgson, S. 357; Judge in Lucifer, VIII, S. 359). Judge ist damit beschäftigt, eine Kopie von *Isis Unveiled* für H. P. B.s Arbeit zu markieren (Rem., S. 102; Judge wie oben; LBS., S. 313). H. P. B. bleibt etwa zwei Wochen dort.

13. Mai – H. S. O. ernennt einen Kontrollausschuss für Amerika (Theos. , V, Suppl., Juli 1884, S. 100).

14. Mai – Bertram Keightley, Cooper-Oakley und Mohini schließen sich H. P. B. in Enghien an (BK. in Hodgson, S. 357) .

14. Mai – Datum des offiziellen Schreibens von Dâmodar an Mme. Coulomb, in dem er sie über die für denselben Abend geplante Sitzung des Generalrats informiert (Vania, S. 207).

14. Mai (Mittwoch, 18 Uhr) – Der Generalrat der T. S. in Adyar erhebt zwölf Anklagen wegen schwerwiegender Vergehen gegen die Coulombs. Ein Ausschuss wird eingesetzt, um das Eigentum der Gesellschaft in Besitz zu nehmen und die Coulombs aufzufordern, das Gelände zu verlassen (Bericht, S. 39-41; Vania, S. 207-10; ODL., III, S. 180; Theos., V, Suppl., Juni 1884, S. 91).

Mitte Mai – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem Gräfin Constance Wachtmeister H. P. B. traf, nachdem sie nach Enghien gereist war, wo diese sich aufhielt. H. P. B. begleitete sie am selben Tag zu einem Abendessen nach Paris und kehrte anschließend nach Enghien zurück, wohin die Gräfin am nächsten Tag reiste (Rem., S. 12-14).

15. Mai – Brief von Damodar an Mme. Coulomb nach der Ratssitzung über die Trennung der Verbindungen (Vania, S. 210).

15. Mai (?) – Subba Row, der als Anwalt der Gesellschaft auftritt, fordert von Mme. Coulomb eine Rücknahme ihrer böswilligen Gerüchte gegenüber den Mitgliedern. Sie antwortet am 16. (Hastings, II, S. 89) .

16. Mai – Monsieur Coulomb erzählt Damodar von geheimen Gängen hinter dem „Schrein“ und dass er die Schlüssel zu den Räumen nicht herausgeben werde (Coulomb, S. 109, Damodars eidesstattliche Erklärung; Hastings, II, S. 88).

17. Mai – Damodar erhält ein Telegramm von H. P. B., das auf Wunsch des Vorstands gesendet wurde und Dr. F. Hartmann das ausschließliche Nutzungsrecht für ihr Zimmer und den Okkultismus-Raum gewährt und die Entfernung der Coulombs aus den Räumlichkeiten fordert (Vania, S. 210) .

xxxi

18. Mai – Datum, das Dr. F. Hartmann unter Berufung auf den Bericht des Exekutivkomitees des Generalrats für die Untersuchung des Zimmers von H. P. B. angibt. Coulomb übergibt die Schlüssel. Er sagt, dass alle Falltüren auf Anweisung von H. P. B. angefertigt wurden (Bericht, S. 41-44; Vania, S. 249).

18. Mai – Die Coulombs erhalten ein Telegramm von H. P. B.: „Tut mir leid, dass ihr geht, viel Glück.“ (Vania, S. 211).

Mai (Mitte) – Nadyezhda Andreyevna de Fadeyev und Vera Petrovna de Zhelihovsky, H. P. B.s Tante und Schwester, kommen nach Paris, um sie zu besuchen (Inc., S. 264, unter Berufung auf Vera P. Z.) .

Mai (?) – Wsewolod Solowjow kommt in Paris an.

20. Mai (8. nach altem Kalender – Phänomen musikalischer Akkorde in Anwesenheit von Dr. Thurmann in Paris (Inc., S. 265-66; Rebus; Nr. 28, 15. Juli (o.s.), 1884, S. 264-265, Artikel von Vera P. Zhelihovsky).

Mai (vor dem 25. – Monsieur Coulomb erzählt Dr. Hartmann privat, dass ihm 10.000 Rupien versprochen worden seien, wenn er die Gesellschaft ruinieren würde (Bericht, S. 4?).

25. Mai – Die Coulombs verlassen das Hauptquartier (Vania, S. 211).

27. Mai – H. S. O. wird erneut vom S. P. R. (FRC.) untersucht.

28. Mai – H. S. O. nimmt an einer großen öffentlichen Versammlung des S. P. R. teil (Ransom, S. 200).

30. Mai – H. S. O. reist nach Paris, um etwa zwei Wochen bei H. P. B. zu bleiben (ODL., III, S. 151; Inc., S. 265, unter Berufung auf V. P. Zhelihovsky).

Mai (oder Juni?) – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem Mrs. Laura Langford Holloway aus Amerika nach London kommt; sie wohnt zunächst bei den Arundales, dann bei den Sinnetts (ED., S. 58).

3. Juni – Die Satzung der Société Scientifique des Occultistes de France wird durch einen Sonderbeschluss von Col. Olcott, ausgestellt in Paris und für ihn unterzeichnet von Mohini M. Chatterji, aufgehoben; die Satzung wurde von Dr. Fortin aufbewahrt (Theos., V. Suppl., Aug., 1884, S. 113; Ransom, S. 201).

3. Juni – Die Société Théosophique des Spirites de France, eine „provisorische Organisation“, wird aufgelöst, da Monsieur P. G. Laymarie als ungeeignet für das Amt des Präsidenten befunden wird; die Anordnung wird wie oben (dito) erlassen und unterzeichnet. .

Juni (Anfang) – Die Société Théosophique d'Orient et d'Occident wird als Zweigstelle der Muttergesellschaft neu organisiert (Blech, S. 143; Histoire des Religions, Band X, Nr. 1-2, Juli-Aug. und Sept.-Okt. 1884, Artikel „La Nouvelle Theosophie“, von I. Baissac).

7. Juni – H. S.O. lernt Prof. Charcot im Hospice de la Salpêtrière in Paris kennen (ODL., III, S. 153).

9. Juni – Mohini nimmt an der S. P. R.-Sitzung in Cambridge teil (FRC.).

10. Juni – Mohini wird von der S. P. R. untersucht (FRC.).

xxxii

11. Juni – Datum für H. P. B.s Phänomen des Lesens eines versiegelten Briefes aus Russland, in einem Dokument vom 21. Juni 1884 in Paris, unterzeichnet von Vera P. Zhelihovsky, Vsevolod Soloviov, Nadezhda A. Fadeyev, Emilie de Morsier, William Q. Judge und Henry S. Olcott. Dokument veröffentlicht in Light, 12. Juli 1884. (Inc., 269-72; Theos., V. Suppl., Sept., 1884, S. 127; V. Soloviovs Bericht in Rebus, Nr. 26, 1./13. Juli 1884, übersetzt in Inc., 272-73).

13. Juni – H. S. O. kehrt aus Paris nach London zurück, begleitet von W. Q. Judge, der auf dem Weg nach Indien ist (ODL., III, S. 155) .

13. Juni – A. P. Sinnett wird vom S. P. R. (FRC.) geprüft.

Juni (Anfang) – H. S. O. veranstaltet einen Wettbewerb unter bestimmten Londoner F. T. S.-Künstlern, um zu versuchen, ein Gemälde der Adepten anzufertigen (ODL., III, S. 155) .

19. Juni – Hermann Schmiechen, deutscher Maler, beginnt mit dem Porträt von K. H. (?); vollendet es am 9. Juli. H. P. B. ist bei einer Gelegenheit anwesend (ODL., III, S. 156-57; The Word, Band XV, Juli 1912, S. 200-206, Bericht von Mrs. Laura L. Holloway). Es besteht Unsicherheit darüber, ob H. P. B. an der ersten „Sitzung“ oder einer anderen teilgenommen hat und ob das erste Porträt das von Meister K. H. oder M. war

19. Juni – Datum (7. Juni nach altem Kalender) des Dokuments, das von der Polizeibehörde von Tiflis über den Charakter und das Verhalten von H. P. B. während ihres Aufenthalts im Kaukasus ausgestellt wurde. Dies geschah auf eigenen Wunsch von H. P. B. durch ihren Freund, Prinz A. M. Dondukov-Korsakov (MPI., nur Originalausgabe, S. 62-63; Brief von H. P. B. an Nadyezhda de Fadeyev, ungefähres Datum Ende Juli 1884). Siehe DONDUKOV im Bio-Bibliogr. Index.

Juni (Mitte) – H. S. O. beaufsichtigt den Druck seines Sammelbandes mit Vorträgen: Theosophy, Religion and Occult Science (George Redway, London). (Theos., V, Suppl., Aug., 1884, S. 108.)

20. Juni – H. S. O. bei Schmiechen (Tagebücher).

23. Juni – dito.

26. Juni – H. S. O. trifft in London Prof. Elliott Coues vom Smithsonian Institute bei einem

Empfang bei Mme. Isabel de Steiger (Ransom, S. 201).

26. Juni – H. S. O. bei Schmiechen (Tagebücher).

27. Juni – Abendessen bei Gräfin de Barreau (V. P. de Zhelihovaky in Rebus, Nr. 50, 1884, S. 466-67) .

29. Juni – Nadyezhda A. de Fadeyev und Vera P. de Zhelihovsky verlassen Paris und kehren nach Hause zurück (wie oben und MG., S. 55).

29. Juni – H. P. B. reist nach London zur Aufführung in der Prince's Hall (Ransom, S. 201; Inc., S. 275; Kingsland, S. 200). Verbringt die Nacht Boulogne. Begleitet von Mohini und Babula. Wohnt im Haus der Arundales, 77 Elgin Crescent, Notting Hill (MG., S. 29 ff.).

xxxiiin

Juni (Ende – W. Q. Judge verlässt London und reist nach Indien (Ransom, S. 203).

30. Juni – H. P. B., H. S. O. und die Sinnetts besuchen die Sitzung der S. P. R. ; H. S. O. hält eine unaufgeforderte Rede, zeigt seinen „Buddha auf Rädern“ und hinterlässt bei allen einen ungünstigen Eindruck. H. P. B. hat eine heftige Auseinandersetzung mit ihm im Haus der Sinnetts (ED., S. 59-60; LBS., Nr. XLV, S. 102; Nr. XLVI, S. 113).

6. Juli – H. S. O. isst mit Schmiechen zu Mittag (Tagebücher).

9. Juli – H. P. B. und H. S. O. besuchen Schmiechen, um das Porträt des Meisters zu sehen. Der Eintrag im Tagebuch lautet: „Das Porträt unseres Meisters verzaubert uns“, was darauf hindeuten würde, dass es sich um das Gemälde von Meister M. handelt.

10. Juli – Datum, an dem H. S. O. den gefälschten Brief an Dr. Hartmann zurückschickte und darauf einige Zeilen in der Handschrift von Meister M. fand, in denen der Brief als Fälschung deklariert wurde (Hastings, II, S. 83; Bericht, S. 53-54; LA., S. 17-19). .

Juli (Anfang – Mrs. Laura L. Holloway zieht zu den Arundales. Es kommt zu Spannungen zwischen ihr und H. P. 'B. (ED., S. 61-62).

15. Juli – W. Q. Judge kommt in Bombay an (Ransom, S. 203).

Mitte Juli – H. S. O. besucht Lord Borthwick in Ravenstone, Wigtonshire, Schottland. Er organisiert die schottische T.S. in Edinburgh, am 17. (ODL., III, S. 160).

18. Juli – W. Q. Judge hält seinen ersten Vortrag in Bombay zum Thema „Theosophie und das Schicksal Indiens“ (Theos., V, Suppl., Sept., 1884, S. 128).

Juli ? – H. P. B., Mohini und Francesca Arundale reisen nach Cambridge und übernachten mehrere Tage in einer kleinen Unterkunft in der Nähe der Union Society (MG., S. 32) . Laut Mrs. Holloways Bericht (wiedergegeben in Can. Theos., XXI, Aug. 1940, S. 179-80, wo als Quelle Omaha Bee, 13. Oktober 1888, angegeben ist) reiste H. P. B. auf Einladung der S. P. R. dorthin und sagte, sie sei gekommen, „um das Instrument auszuwählen, durch das die Gesellschaft leiden soll“. Sie deutete auch an, dass Hodgson der Mann sein würde, den die S. P. R. nach Indien schicken würde (angedeutet in LBS., XLIV, S. 100; auch S. 115).

Das Datum der Omaha Bee erwies sich als falsch; Versuche, dies zu überprüfen, blieben erfolglos. Da die Aussagen von beträchtlichem historischem Interesse sind, bleibt zu hoffen, dass weitere Forschungen das korrekte Datum dieses Berichts und die ursprüngliche Quelle eindeutig bestätigen werden.

Juli? – Nachmittagsempfang im Haus der Arundales, beschrieben von Mrs. Campbell-Praed in ihrem Roman Affinities. Sir Oliver Lodge und Mme. Olga de Novikov sind anwesend (ODL., III, S. 158-59).

xxxiv

Juli ? – Dr. Anna Bonus Kingsford trifft H. P. B.; unternimmt eine Autofahrt mit ihr (AK., II, S. 203-04) .

21. Juli – Offene Versammlung der London Lodge T. S. in der Prince's Hall, Piccadilly, als Abschiedsdemonstration für H. P. B. und H. S. O. (ODL., III, S. 162-63, wo ein falsches Datum angegeben ist; Theos., VI, Okt. 1884, S. 12-13; Brief von H. P. B. an Nad. de Fadeyev).

23. Juli – H. S. O. verlässt London in Richtung Elberfeld, Deutschland, mit dem Plan, mehrere Städte zu besuchen (ODL., III, S. 164; Theos., VI, S. 13). Nimmt offenbar Gemälde der Meister mit.

24. Juli – H. S. O. erreicht Elberfeld; er hält bei den Gebhards; Frau Franz Gebhard malt sein Porträt (Tagebücher).

26. Juli – In Light (Band IV, Nr. 186, S. 307-09) wird an diesem Tag ein Artikel von C. C. Massey veröffentlicht, in dem er seine Gründe für seinen Austritt aus der T. S. darlegt. Er sagt, sein Austritt sei an die zuständigen Stellen weitergeleitet worden. Dies hat Auswirkungen auf die Gründung einer „inneren Gruppe“ kurze Zeit später.

27. Juli – Die Germania Theosophical Society wird im „Okkultraum“ des Hauses der Gebhards in der Platzhoffstraße 12 gegründet; Dr. Wm. Hiibbe-Schleiden aus Hamburg wird zum Präsidenten gewählt. (Theos., VI., Suppl., Okt. 1884, S. 140; Tagebücher). Siehe GEBHARD im Bio-Bibl. Index.

Juli(?) – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem Mohini M. Chatterji und Mrs. Laura Langford Holloway Man: Fragments of Forgotten History schrieben, offenbar im Haus der Arundales (MG., S. 43). H. P. B. scheint gegen diese gemeinsame Arbeit gewesen zu sein (siehe Brief von H. P. B. an W. Q. Judge, 27. Januar 1887, und ihren Brief an H. S. O., 14. Juli 1886); veröffentlicht von Reeves und Turner, London, 1885.

Juli – Während ihres Aufenthalts in London ließ H. P. B. einen dunklen Achatstein mit zwei ineinander verschlungenen Dreiecken und dem Sanskrit-Wort „Sat“ schleifen. Dies war ihr eigener Entwurf. Mit Erlaubnis von H. P. B. ließ Miss Francesca Arundale einen ähnlichen Stein für sich selbst schleifen. Der Stein von H. P. B. wurde in einen schweren Goldring gefasst, der andere in einen leichteren Ring. H. P. B.s Ring war auf einem Rahmen mit Scharnier befestigt, sodass er als Deckel für ein sehr flaches Medaillon diente. (Siehe F. Arundales Bericht an C. Jinarâjadâsa in Theos., LII, Aug. 1931, S. 662, wo weitere Details angegeben sind.)

Juli (Ende oder Anfang August – Petition der Mitglieder der Londoner Loge an die Meister zur Bildung einer „inneren Gruppe“ und die Antworten der Meister darauf (MG., S. 27-28; LMW., I, Nr. 5). Siehe Faksimiles auf den Seiten 252-54 des vorliegenden Bandes.

1. August – H. S.O. verlässt Elberfeld mit Dr. Wm. Hiibbe-Schleiden und begibt sich nach Dresden. Brief von K. H., den der Arzt im Eisenbahnwagen erhält (ODL., III, S. 167-68; LMW., II, Nr. 68); Inc., S. 277-79, für Dr. H.-S.s Brief an H. P. B.; Vania, S. 188–~~xxxv~~89). H. S. O. besucht Beyreuth, München (5.), Ambach, Stuttgart, Kreuznach, Heidelberg, Mainz, Köln und kehrt am 15. nach Elberfeld zurück (ODL., III, 167–74).

9. August – Brief von Mme. Olga A. Novikov, geb. Kireyev, an A. P. Sinnett, in dem sie ein Phänomen musikalischer Akkorde beschreibt, die H. P. B. „vor einigen Tagen“ bei den Arundales erzeugt hat. (Inc., S. 276-77; MG., S. 38). Siehe NOVIKOV im Bio-Bibliogr. Index.

9. August – Datum, das vom Herausgeber des Christian College Magazine (Madras) im Oktober 1884 angegeben wurde, als Mme. Coulomb zum ersten Mal mit ihm kommuniziert. In der Ausgabe vom Februar 1890 wird jedoch der Juli 1884 als Datum für die Übergabe einer Reihe von Briefen an den Herausgeber angegeben (Vania, S. 251; und H. P. B. erwähnt Mai 1885 in LBS., S. 110).

9. August – H. P. B. und Mohini nehmen an der S. P. R.-Sitzung in Cambridge teil (FRC.).

10. August – W. Q. Judge erreicht Adyar (Ransom, S. 203).

15. August – Damodar erscheint am Abend in seinem „Astralkörper“ im Salon des Hauses der Arundales. Telegramm an ihn mit der Bitte um Antwort (siehe Brief von B. J. Padshah an F. W. H. Myers, 16. August 1884, in Hodgson, S. 388-89, 390).

16. August – Babula verlässt England wegen der Krankheit seiner Frau und reist nach Indien (wie oben).

16. August – H. P. B. , Mrs. Laura L. Holloway, Mohini, Bertram Keightley, Mrs. Arundale, Miss F. Arundale und George Arundale verlassen London und reisen nach Elberfeld in Deutschland, wo sie in der Villa von Konsul Gustav Gebhard und Marie Gebhard wohnen. Sie reisen über Queensborough und Flushing. (ODL., III, S. 174; Tagebücher; Hodgson, S. 390). Ankunft am Zielort am 17.

18. August – Geburtstagsfeier zu Ehren von Konsul Gustav Gebhard (Theos., VI, Suppl., Okt. 1884, S. 143, wo ein falscher Monat angegeben ist).

24. August – Datum, an dem Wsewolod Solowjow Paris in Richtung Brüssel verlässt (Vania, S. 446).

26. August – Wsewolod Solowjow und Fräulein Justine de Glinka kommen in Elberfeld an (MPI., Übersetzung, S. 74-76) .

26. August – Abend, an dem V. Solowjow die Porträts beider Meister bei H. P. B. in Elberfeld sah (MPI., Übersetzung, S. 76-79). Besuch von Meister M. in der Nacht (ebenda, S. 79-81; ODL., III, S. 178, wo für dieses Ereignis das Datum 1. September angegeben ist).

30. August (?) – H. P. B. ist schwer krank, eine Hand ist „wie ein Holzklötz“. Erwartet einen Arzt aus London (MPI., Übersetzung, S. 87-88).

xxxvi

30. August (?) – V. Soloviov übernimmt die Überarbeitung von H. P. B.s Geschichte „The Enigmatical Tribes of the Blue Hills“, die sie gerade fertiggestellt hat (wie oben).

31. August – F. W. H. Myers kommt nach Elberfeld. Arbeitet an H. P. B.s Manuskripten. Auch Dr. Myers, sein Bruder, äußert sich zu H. P. B.s Zustand (Tagebücher; MPI, Übersetzung, S. 90; Vania, S. 450).

1. September – V. Soloviov verlässt Elberfeld (Tagebücher).

Sept. ? – Nadyezhda A. de Fadeyev und Gustav Zorn kommen in Elberfeld an.

10. September – Die Madras Times veröffentlicht Vorabinformationen zu den bevorstehenden Artikeln über „The Collapse of Koot Hoomi“ (Bericht, S. 55–56).

10. September – Trauriger Brief von Damodar über eine weitere Verschwörung der Missionare (ODL., III, S. 179; Tagebücher) .

11. September – H. Schmiechen kommt in Elberfeld an, um die Porträts der Meister zu überarbeiten (Tagebücher).

11. September – Erscheinungsdatum der Septemberausgabe des Christian College Magazine, Madras, Indien, mit dem ersten Teil des Artikels „Der Zusammenbruch von Koot Hoomi“, der fünfzehn gefälschte Briefe von H. P. B. enthält (LA., S. 7, wo das Datum angegeben ist) . Der zweite Teil erschien in der Oktoberausgabe.

14. September – Brief, unterzeichnet von über 300 Studenten des Madras Christian College, in dem sie gegen Angriffe auf die Gründer der T. S. protestieren (Bericht, S. 59-50; Theos. , Suppl., März 1885).

15. September – H. Schmiechen beginnt mit dem Porträt von H. P. B. Offenbar malt er zwei davon (Tagebücher; Ransom, S. 203) . Eines ist mit 1885 datiert.

15. September – Telegramm aus Madras über die „Explosion“ von Coulomb (Tagebücher; Brief von H. S. O. an F. Arundale, 23. September 1884).

20. September – Babula kommt aus Europa in Adyar an (Hodgson, S. 227).

23. September – Der Kalkutta-Korrespondent der London Times telegraphiert über die Coulomb-Enthüllung (ODL., III, S. 181; Tagebücher).

24. September – St. George Lane-Fox kommt aus Indien an (Ransom, S. 204).

25. September – H. Schmiechen reist nach London ab (Tagebücher).

27. September – H. P. B. tritt von ihrem Amt als Korrespondenzsekretärin der T. S. zurück (Theos., VI., Suppl., Mai 1885, S. 195). Zieht ihn später zurück.

27. September – Auf Einladung von Generalmajor H. R. Morgan besuchen Rev. George Patterson, Rev. Alexander, J. D. B. Gribble vom Madras Civil Service und Mr. Padfield das Hauptquartier in Adyar und besichtigen den „Schrein“; außerdem vergleichen sie die gefälschten Briefe mit einigen anderen (Vania, 232; Hodgson, 225; Bombay Gazette, 29. September 1884).

xxxvii

28. September – N. A. de Fadeyev und G. Zorn verlassen Elberfeld. H. S. O. begibt sich nach Bonn (Tagebücher).

28. September – Dr. F. Hartmann telegraphiert H. S. O., er solle nach Adyar zurückkehren (Tagebücher).

September – The Theosophist (S. 304) erwähnt, dass die Manuskripte von Teil I der Geheimlehre aus London eingetroffen sind. Verspricht, dass die erste Folge bis Mitte des Monats erscheinen wird.

September? – Phänomen des Briefes an Konsul Gustav Gebhard, der hinter einem Bild an der Wand im Salon in Elberfeld herunterfiel (Hodgson, S. 385-87; Inc., S. 279-88).

September oder Anfang Oktober – Der „Schrein“ wird in Anwesenheit von Dr. Franz Hartmann verbrannt, da er entweiht wurde und keine Verwendung mehr findet (Hodgson, S. 225).

Oktober – Der Theosophist verschiebt erneut die Veröffentlichung der Fortsetzungen von The Secret Doctrine; erwähnt die wahrscheinliche Rückkehr von H. P. B. nach Indien.

2. Oktober – Die Sinnetts kommen in Elberfeld an. Ratssitzung (ED., S. 73; Tagebücher).

3. Oktober – H. S. O. verlässt Elberfeld in Begleitung von Bertram Keightley und Mohini und begibt sich nach London (ED., S. 75; Tagebücher).

4. Oktober (oder 5. Oktober?) – H. P. B., Mrs. L. L. Holloway und Rudolf Gebhard verlassen Elberfeld und reisen über Flushing nach London (ED., 74-75).

5. Oktober – T. S. Ratssitzung in London (Tagebücher).

6. Oktober – H. P. B. und ihre Begleiter kommen in London an; H. P. B. scheint bei den Oakleys gewohnt zu haben (Tagebücher; Lucifer, VIII, Juni 1891, S. 278).

8. Oktober – H. S. O. besucht mit Lady Caithness und Spencer Cooper das Atelier von H. Schmiechen (Tagebücher).

10. Oktober – A. P. Sinnett erhält einen Brief von K. H. bezüglich Verrats in Adyar (ML., S. 367 ff.).

15. Oktober – H. S. O. verlässt London und reist nach Paris (Tagebücher).

Oktober (Mitte) – Der Rat der Londoner Loge gibt eine Broschüre mit dem Titel „The Latest Attack on the Theosophical Society“ (Der jüngste Angriff auf die Theosophische Gesellschaft) heraus, die H. P. B.s Stellungnahme zu den Coulomb-Briefen enthält.

20. Oktober – H. S. O. reist von Marseille (Frankreich) mit der SS Colombo nach Bombay, begleitet von Rudolf Gebhard (Tagebücher). Colombo nach Bombay, begleitet von Rudolf Gebhard (Tagebücher).

31. Oktober – Datum des ersten Briefes von Meister K. H. an C. W. Leadbeater (LMW., I, Nr. 7; How, S. 59-60).

Oktober (?) – Veröffentlichung von „Idyll of the White Lotus“ von Mabel Collins.

xxxviii

Oktober ? – H. P. B. trifft Mabel Collins (Mrs. Kenningale Cook), nachdem diese das oben genannte Buch fertiggestellt hatte (Light, IX, 8. Juni 1889, S. 277), und kurz vor H. P. B.s Abreise nach Indien.

31. Oktober – H. P. B. verlässt London in Richtung Liverpool und geht an Bord der SS Clan Drummond. Begleitet wird sie von Mr. und Mrs. A. J. Cooper-Oakley. Sie ist auf dem Weg nach Adyar, über Alexandria und Port Said (How, S. 64-67; ED., S. 76, gibt den 1. November als Abreisedatum an; H. P. B. in Light, IX, 8. Juni 1889, S. 277, gibt das falsche Datum 11. November an).

Oktober – Dr. Franz Hartmanns Bericht über Beobachtungen während eines neunmonatigen Aufenthalts im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft in Adyar (Madras), Indien, wird veröffentlicht (Madras: Scottish Press, Graves, Cookson and Co., 60 S.).

Ende Oktober – J. D. B. Gribble veröffentlicht seinen Bericht über eine Untersuchung der Blavatsky-Korrespondenz usw. (Madras: Pr. by Haig. ginbo.tham and Co., 1884). Nachtrag vom 20. Oktober 1884. (Vania, S. 251).

10. November – H. S. O. kommt mit Rudolf Gebhard in Bombay an (Tagebücher).

11. November – H. S. O. stellt Gemälde der Meister bei der Vollversammlung der T. S. in Bombay aus (Tagebücher).

15. November – H. S. O. erreicht Madras (ODL., III, S. 184).

15. November – W. Q. Judge segelt von Liverpool aus mit dem britischen Dampfer SS Wisconsin in die USA; erreicht New York am 26. November (Canadian Theosophist, XX, April 1939, S. 35).

17. November – H. S. O. löst den Kontrollausschuss auf (Journal, I, Dez. 1884, S. 162).

17. November – H. P. B. in Port Said. C. W. Leadbeater, der unabhängig gereist war, stößt zu ihr (How, S. 67; Mrs. Oakley in Lucifer, VIII, Juni 1891, S. 279).

18. November (?) – H. P. B. erhält den Befehl, nach Kairo weiterzureisen, anstatt in Port Said auf den Dampfer nach Ceylon zu warten. Fährt mit einem kleinen Schlepper den Suezkanal hinunter bis nach Ismailia (How, S. 70-76).

Nov. ? – Nimmt den Zug von Ismailia nach Kairo, wo sie im Hotel d'Orient, das früher von den Coulombs geführt wurde, am Ezbekieh-Platz übernachtet. Bleibt mehrere Tage und sammelt Informationen über die Coulombs (Vania, S. 242). Abendessen mit dem ägyptischen Premierminister Nubar Pascha, einem Ägyptologen; besucht den Empfang der Vizekönigin (How, S. 76-83; Ransom, S. 205; Mrs. Oakley in Lucifer, VIII, Juni 1891, S. 278-79).

19. November – H. S. O. beginnt mit dem Wiederaufbau des Okkultismus-Raums in Adyar. In seinen Tagebüchern schreibt er: „Der Schrein“ abgerissen“, womit er den Okkultismusraum selbst meint. (Siehe Brief von H. S. O. an F. Arundale vom 1. April 1885 in Theos., Oktober 1932; und seinen Brief vom 25. November 1884 in Theos., Aug. 1932, S. 595).

xxxix

20. November – H. S. O. telegraphiert H. P. B., sie solle zurückkehren (Tagebücher).

20. November (oder früher – H. P. B. besucht mit G. Maspero das Bulak-Museum und gibt ihm wertvolle Informationen über die Pharaonen (How, S. 83; Mrs. Oakley in Lucifer, VIII, Juni 1891, S. 278) .

Nov. ? – H. P. B. reist in Begleitung von Mrs. Cooper-Oakley allein nach Suez, um dort an Bord der britischen Indien-Dampfschiff SS Navarino zu gehen, die nach Ceylon fährt. Mr. Oakley bleibt in Kairo, um Polizeiaufzeichnungen über die Coulombs zu beschaffen. C. W. Leadbeater schließt sich H. P. B. in Suez an, nachdem er zunächst nach Port Said und dann den Kanal hinunter gereist ist (How, S. 95; Mrs. Oakley in Lucifer, VIII, Juni 1891, S. 278-79).

1. Dezember – H. S. O. segelt mit Dr. Hartmann nach Ceylon (Tagebücher).

17. Dezember – H. P. B., Mrs. Cooper-Oakley und C. W. Leadbeater erreichen Colombo, Ceylon. Sie werden von H. S. O. und Hartmann empfangen. Sie bleiben dort ein paar Tage. Leadbeater erhält Pansil vom buddhistischen Hohepriester. Sie segeln mit demselben Dampfer nach Madras (Tagebücher; How, S. 100-107).

18. Dezember – Richard Hodgson erreicht Madras (Vania, S. 252).

21. Dezember – H. P. B. und ihre Begleiter erreichen Madras; sie werden von einer großen Gruppe von Studenten des Pachiappa College empfangen. H. P. B. hält eine ihrer sehr seltenen Reden (Ransom, S. 205; Inc., S. 292–293; Vania, S. 243–246; How, S. 99, 111–119).

22. Dezember – R. Hodgson besucht Adyar (Tagebücher).

23. Dezember – Mme. Coulombs Broschüre gegen H. P. B. wird veröffentlicht. Titel: Some Account of my Association with Madame Blavatsky from 1872 to 1884 (veröffentlicht für die Eigentümer des Madras Christian College Magazine von Elliot Stock, London; datiert auf den 29. November 1884). (Tagebücher.)

24. Dezember – Dr. Anna B. Kingsford und Edward Maitland treten aus der Londoner Loge aus (AK., II, S. 221-24).

27. Dezember – Kongress in Adyar. H. S. O. gibt eine Erklärung zu H. P. B. und ihrem Wunsch nach einer Klage gegen Coulombs ab (Brief von H. S. O. an F. Arundale, 31. Dezember 1884, in Theos., Sept., 1932, S. 727-28).

Dezember – Auf Vorschlag von T. Subba Row wird in Adyar ein Komitee gebildet, um weitere esoterische Lehren zu empfangen, zu leiten und an die Innere Gruppe (London) und die Zweigstellen weiterzugeben. Die Meister stimmen zu, eine spezielle Gruppe ihrer Chelas zu beauftragen, diesem Komitee über Subba Row und Damodar Material zu übermitteln. Das Komitee besteht aus: H. S. Olcott, T. Subba Row, Herrn und Frau A. J. Cooper-Oakley, S. Ramaswami Iyer (Ransom, S. 206; Brief von H. S. O. an F. Arundale, 31. Dezember 1884, in Theos., Sept. 1932, S. 728; sowie sein Brief vom 7. Januar 1885, ebenda, S. 729).

Dezember – Gründung eines Verteidigungskomitees in Adyar (ODL., III, S. 192 ; Vania, S. 245).

xl

Dezember – The Theosophist druckt eine von H. S. O. unterzeichnete Sonderanzeige (vom 27. November), in der die Verzögerung bei der Veröffentlichung des ersten Teils von The Secret Doctrine erklärt wird und in der es heißt: „Die Einleitung und das erste Kapitel sind bereits gesetzt.“

Dezember – Der Russkiy Vestnik (Russischer Bote), Moskau, veröffentlicht den ersten Teil von H. P. B.s Enigmatical Tribes of the Blue Hills (Band 174, Dezember 1884, S. 639-73; Fortsetzung im Januar, Februar, März und April 1885).

Dezember (?) – Generalmajor H. R. Morgan veröffentlicht seine Antwort auf einen Untersuchungsbericht von J. D. B. Gribble (Ootacamund: Ob. server's Press, 1884. 8vo.).

Dezember ? – Die S. P. R. in London veröffentlicht ihren ersten (vertraulichen) Bericht über Phänomene und H. P. B.

1885

2. Januar – Richard Hodgson befragt H. P. B. zu den Coulomb-Briefen (Tagebücher).

3. Januar – R. Hodgson reist nach Madras, um die Sichtweise von Coulomb zu erfahren. W. T. Brown reist nach zwei Jahren in Indien nach San Francisco (Tagebücher).

9. Januar – H. P. B. erhält von Meister M. den Plan für ihre Geheimlehre (ODL., III, S. 199-200; Tagebücher).

14. Januar – H. S. O. und C. W. Leadbeater reisen mit der SS Asia nach Burma (Tagebücher; How, S. 132).

28. Januar – H. S. O. wird um ca. 1:27 Uhr morgens aufgrund des sehr ernsten Zustands von H. P. B. per Eilbotschaft von Damodar zurückgerufen. Er reist mit der SS Oriental; C. W. L. bleibt zurück (ODL., III, S. 206; Tagebücher; How, S. 137-38).

31. Januar – Datum von H. P. B. 's Testament. Das Original wurde am 30. August 1892 an den High Court of Judicature in Madras übergeben.

Februar (oder Anfang März – Bericht über das Ergebnis einer Untersuchung der Vorwürfe gegen Madame Blavatsky usw., herausgegeben vom Generalrat der Theosophischen Gesellschaft. Datiert auf den 27. Januar 1885.

5. Februar – H. P. B. in kritischem Zustand. H. S. O. kommt aus Burma an. Meister M. kommt und versetzt H. P. B. wieder in einen relativen Gesundheitszustand (das Datum kann um ein oder zwei Tage nach oben oder unten abweichen). (ODL., III, S. 207-08; Tagebücher; How, S. 138; Brief von H. S. O. an F. Arundale, 9. Februar 1885, in Theos., Sept. 1932, S. 732; Brief von H. P. B. an W. Q. Judge, 23. Februar 1887; möglicherweise How, S. 152-55, wo das Erscheinen von M. beschrieben wird). Siehe H. P. B.s Bleistiftnotiz auf S. 325-326 des vorliegenden Bandes.

Februar (ca. 5. – Ärger durch Hartmann und Lane-Fox, die versuchen, Col. Olcott zu verdrängen. H. P. B. wird gezwungen, ein Dokument zu unterzeichnen, das sie später ablehnt (sie unterzeichnete es am 5.). (How, S. 146–147, 14,8; ODL., III, 208, 218–219).

7. Februar – „Notiz von M., dass nach dem Tod von H. P. B. die Verbindung zwischen der T. S. und den Meistern ununterbrochen bleiben soll. Dies, um Subba Row und D. K. M. zu beruhigen ...” (Tagebücher). Es scheint, dass Subba Row und Damodar den Mut verloren hatten und sich ernsthaft Sorgen um die Zukunft der T. S. machten (ODL., III, S. 209; Brief von H. S. O. an F. Arundale, 9. Februar 1885, in Thos., Sept., 1932, S. 732). .

11. Februar – H. S. O. kehrt nach Rangun zurück; kommt dort am 19. an. (Tagebücher).

23. Februar – Damodar bricht nach Tibet auf; fährt zunächst mit der SS. Clan Grant nach Kalkutta, von wo aus er nach Darjiling weiterreisen will. Hartmann begleitet ihn zum Dampfer (ODL., III, S. 259-60; Hartmanns eigene Fußnote in The Path, Februar 1896, S. 333).

Februar (Ende – Zentralkomitee, Adyar, tritt zurück (ODL., III, S. 213).

März (?) – Light on the Path von Mabel Collins wird veröffentlicht. H. P. B. sieht es erst im Sommer 1886, als Arthur Gebhard ihr nach seiner Rückkehr aus Amerika ein Exemplar schenkt (Light, IX, 8. Juni 1889, S. 278).

6. März – H. S. O. telegraphiert, dass sie wieder zurückkehren soll. Schlechte Wendung der Ereignisse in Verbindung mit Coulomb. Abreise am 11. mit der SS Himalaya (Kapitän: Mr. Allen). (ODL., III, S. 214; How, S. 141–142; Tagebücher.)

8. März – Damodar erreicht Benares auf seiner Reise (ODL., III, S. 261).

14. März – Unter der Leitung von A. O. Hume trifft sich eine kleine Gruppe, bestehend aus ihm selbst, S. Raghunath Row, T. Subba Row und anderen, und fasst einen Beschluss, der eine Reihe von Klauseln enthält, die eindeutig den Grundsätzen der Gesellschaft widersprechen und deren damalige Struktur untergraben. Die Vorschläge laufen auf eine vollständige Umstrukturierung der Gesellschaft nach wissenschaftlich-philosophischen Gesichtspunkten hinaus, wobei sowohl Col. Olcott als auch H. P. B. völlig außer Acht gelassen werden. Anscheinend ebbt diese „Rebellion“ ab, und die Vorschläge werden nicht weiterverfolgt. (Ransom, 221-22).

17. März – F. G. Netherclift, Londoner Handschriftenexperte, gibt seine Stellungnahme zu den Blavatsky-Coulomb-Dokumenten ab (Vania, S. 295-96).

19. März – H. S. O. kehrt nach Adyar zurück (Tagebücher).

21. März – Datum des Rücktrittsschreibens von H. P. B. von ihrem Amt als Korrespondenzsekretärin der T. S., adressiert an den Generalrat (Theos., VI., Suppl., Mai 1885, S. 195; ODL., III, S. 224-25).

25. März – Richard Hodgson kommt vorbei, um sich zu verabschieden; voraussichtlich wird er am nächsten Tag nach England segeln (Tagebücher). Am 16. April in England angekommen (Vania, S. 252) .

xlii

28. März – Gerüchte über eine drohende Klage der Coulombs gegen General Morgan (ODL., III, S. 222; Tagebücher; ED., S. 78-79).

29. März – H. P. B. reicht ihre Kündigung ein. Bespricht Pläne für eine Auslandsreise (ODL., III, S. 222; Tagebücher) .

31. März – H. P. B. reist in Begleitung von Miss Mary Flynn, Bawaji (Dharbagiri Nath) und Dr. Franz Hartmann nach Neapel. Zunächst mit der SS Tibre (Messageries Co.) nach Colombo, Ceylon, und von dort (6. April) mit der SS Pei Ho (ODL., III, S. 222; Tagebücher; Theos., VI, Suppl., Mai 1885, S. 195; Now, S. 147-48; Brief von H. S. O. an F. Arundale, 1. April 1885, in Theos., Oktober 1932; Brief von H. P. B. an H. S. O., 11. April 1885) .

März – Brief von H. P. B. an Richter N. D. Khandalawala, geschrieben während ihres Aufenthalts in Adyar, in dem sie sagt, dass sie einen Vertrag über 40.000 Francs pro Jahr von Katkoff, Herausgeber des Russkiy Vestnik, Moskau, „gerade abgelehnt“ habe (Theos., Band XLVII, Juli 1926, nur Auszüge).

1. April – Damodar erreicht Darjiling (ODL, III, S. 263).

April – Während ihrer Reise nach Neapel erhält H. P. B. auf offener See auf okkulte Weise zahlreiche Seiten mit Manuskripten für ihre Geheimlehre (siehe Brief von Dr. F. Hartmann an Mrs. Vera Johnston vom 2. Juni 1893 in Rem., S. 109).

7. April – H. S. O. legt dem Rat einen Antrag zur Bildung eines Exekutivkomitees vor (ODL., III, S. 226-27; Ransom, S. 223).

13. April – H. P. B. erreicht Aden (ihr Brief an H. S. O. vom 11. April 1885; Aufzeichnungen von Lloyd's of London).

12. April – Lokale Mitglieder des Generalrats der T. S. treffen sich auf Einladung von H. S. O. in Adyar, um über die Annahme des Rücktritts von H. P. B. zu entscheiden (ODL., III, S. 223; Theos., VI, Suppl., Mai 1885, S. 195).

13. April – Damodar verlässt Darjiling in Richtung Tibet (ODL., III, S. 263).

14. April – H. S. O. schreibt ein Rundschreiben an die Zweigstellen bezüglich H. P. B.s Rücktritt (Theos., VI, Suppl., Mai 1885, S. 195).

18. April – Der Generalrat beschließt, den Wiederaufbau des ehemaligen „Schreinraums“ im Obergeschoss des Hauptquartiers abzuschließen (ODL., III, S. 246).

23. April – H. P. B. und ihre Begleiter erreichen die Küste Europas. Sie landen in Neapel, Italien (Aufzeichnungen von Lloyd's of London).

23. April – Letzter Eintrag in Damodars Tagebüchern (ODL., III, S. 265).

24. April – H. P. B. und ihre Begleiter kommen in Torre del Greco, Italien, an und quartieren sich im Hôtel del Vesuvio ein (Brief von ihr an V. Soloviov, in MPI, Übersetzung, S. 118-20).

xliii

Mai (Anfang) – Mrs. Cooper-Oakley verlässt Indien aus gesundheitlichen Gründen (ODL., III, S. 235).

29. Mai – Generalversammlung der S. P. R.; Hodgson gibt eine Zusammenfassung seiner Schlussfolgerungen nach seiner Rückkehr aus Adyar; eine weitere Sitzung findet am 24. Juni statt (ED., S. 65; Vania, S. 252).

22. Mai – Ungefähres Datum, an dem Dr. F. Hartmann Torre del Greco verlässt (MPI., tr., S. 122-27) .

Juni-Juli – H. P. B. bleibt in Torre del Greco; sie ist bei schlechter Gesundheit und leidet an Rheuma.

24. Juni – Eine weitere Sitzung der S. P. R., bei der Richard Hodgson einen Teil seines Berichts über H. P. B.s Phänomene vorliest. Charles Johnston ist anwesend und bezeichnet es als „beängstigende Sitzung“. ” (Siehe Johnstons Rede auf dem Kongress der T. S. in Amerika, April 1907, veröffentlicht in Theosophical Quarterly, New York, Band V, Juli 190?).

Juli (?) – Sinnetts Buch Karma wird veröffentlicht (London: Chapman and Hall. 8vo). (LBS., S. 101.).

Ende Juli – H. P. B. beschließt, nach Deutschland zu reisen. Sie ist mit dem Schreiben des zweiten Teils von „Aus den Höhlen und Dschungeln Hindusthans“ beschäftigt. V. Solowjow über seine Reise in die Schweiz (MPI., Tr., S. 130-31).

Juli (Ende) – V. Soloviov reist nach St. Cergues in der Schweiz; übernachtet in der Pension Delaigue (MPI., tr., S. 131-32).

Juli (Ende) – H. P. B. verlässt Italien und reist nach Würzburg in Deutschland; plant, in Bad Kissingen eine Kur zu machen; reist über Rom und Verona (MPI., tr., S. 132-33) .

Ende Juli – H. P. B., Miss Flynn und Bawaji sind etwa acht Tage in Rom; sie wohnen im Hôtel Anglo-Américain. Sie nimmt Soloviovs Einladung an, auf ihrem Weg nach Deutschland in St. Cergues Halt zu machen (MPI., tr., S. 133).

Ende Juli – Während seines Aufenthalts in Rom besucht Dharbagiri Nath (Bawaji) die Engelsburg und verbringt mehr als eine Stunde in dem „Loch“, in dem Cagliostro angeblich gefangen gehalten wurde (LBS., Nr. xlv, S. 110) .

August (erste Tage) – H. P. B., Bawaji und Mary Flynn kommen in St. Cergues an. Schweiz, und verbringen dort etwa acht Tage. Mme. E. de Morsier ist ebenfalls dort (MPI., tr., S. 133, 142). Miss Flynn reist bald nach England ab.

8. August – H. P. B. und Bawaji verlassen St. Cergues in Richtung Würzburg und machen unterwegs Halt in Luzern. Begleitet werden sie von V. Soloviov, der in Luzern bleibt und nach Heidelberg weiterreisen will (MPI., tr., S. 143; LBS., S. 106; H. P. B. s Brief an Exec. C. of T. S., 7. August 1885) .

August (kurz nach dem 12.) – H. P. B. und Bawaji erreichen Würzburg, Deutschland; sie beziehen

eine Wohnung in der Ludwigstraße 6. Sie werden von Herrn und Frau Bergen aus Schweden empfangen. Bald darauf trifft eine Schweizer Magd namens Louisa ein, die in St. Cergues eingestellt wurde (Rem., S. 49; MPI, Originalausgabe, S. 190-91).

August (nach der Mitte) – V. Soloviov und seine Schwägerin kommen in Würzburg an; sie übernachten im Hotel Rügmer und beabsichtigen, etwa einen Monat zu bleiben (LBS., Nr. xlvii, S. 117; MPI, Übersetzung S. 144).

1. September – Miss F. Arundale und Mohini kommen aus London zu Besuch nach Würzburg. Ebenso H. P. B.s Tante Nadyezhda A. de Fadeyev. Bawaji reist mit ihnen nach London (LBS., Nr. xlviii, S. 119 ; MPI, Übersetzung, S. 172-73).

7. September – Datum des Briefes von St. George Lane-Fox an H. S. O., in dem er anbietet, The Theosophist zu kaufen. Es kommt sehr bald zu einer Kontroverse zwischen H. P. B. und Col. Olcott zu diesem Thema. Es kommt zu keinem Ergebnis (ODL., III, S. 322-23 ; LBS., S. 324-25).

September (Anfang – V. Soloviov reist über Straßburg nach Paris. Beabsichtigt, am 1. Oktober nach St. Petersburg zurückzukehren (MPI., Übersetzung, S. 173).

September (?) – Veröffentlichung von „Five Years of Theosophy“ (London: Reeves and Turner, 1885. 575 S. Index). Scheint von Mrs. L. L. Holloway und Mohini M. Chatterji zusammengestellt worden zu sein (LBS., Nr. lvi. S. 134).

September (Ende) – Dr. F. Hartmann, Prof. C. W. Sellin, Dr. Wm. Hübbe-Schleiden und die Schmiechens besuchen H. P. B. in Würzburg. Franz Gebhard kommt etwas später (LBS., S. 121, 244).

September (Ende?) – Die Sinnetts besuchen H. P. B. „Die ‚Geheimlehre‘ war im September 1885 noch unberührt, als meine Frau und ich sie in Deutschland sahen. ..“ (Inc., S. 302-03).

Oktober (Anfang?) – Gräfin Constance Wachtmeister verlässt Schweden und begibt sich auf ihrem Weg nach Italien nach Elberfeld, um die Gebhards zu besuchen (Rem., S. 16).

8. Oktober (ca. – H. P. B. scheint ein weiteres Testament geschrieben zu haben; sie will es ins Deutsche übersetzen und beglaubigen lassen; erwähnt viele Briefe von Meister K. H., die sich in einer Schachtel befinden, usw. (LBS., Nr. lxxxi, S. 196).

10. Oktober (ca. – H. P. B. hat Herzprobleme; ruft einen Arzt; Hübbe-Schleiden ist zu dieser Zeit anwesend (LBS., Nr. lvi, S. 133).

12. Oktober – Datum von Sinnetts Brief an den Herausgeber von Light, in dem er gegen die Maßnahmen der S. P. R. protestiert (OWP., S. 3).

21. Oktober – H. S. O. schreibt an H. P. B., dass Subba Row damit droht, aus der T. S. auszutreten und eine Reihe anderer Mitglieder mitzunehmen, wenn H. P. B. nicht davon ablässt, sich gegen die erhobenen Vorwürfe zu wehren usw. (Theos., LIV, Jan. 1933, S. 402-06; Ransom, S. 228).

xlvi

28. Oktober – H. P. B. schreibt an H. S. O. und ist offenbar mit dem Verfassen von The Secret Doctrine beschäftigt (ODL., III, S. 317).

Oktober–November – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem Mohini in London in eine romantische Affäre verwickelt wurde; dies betraf wiederum H. P. B. und führte zu einigen Gerichtsverfahren, die jedoch ohne Ergebnis blieben (ED., S. 86; mehrere Briefe von C. Wachtmeister an A. P. Sinnett, in LBS., S. 265–303; MPI, nur Originalausgabe, S. 209 ff.). .

3. November – Datum des ärztlichen Attests von Dr. Leon Oppenheimer über den Gesundheitszustand von H. P. B. (ODL., III, 319). Dasselbe Thema wird von H. S. O. in seinen Tagebüchern erwähnt, Eintrag vom 13. November.

November–Dezember – Ungefährer Zeitraum, in dem V. Soloviov Daten über H. P. B.s frühes

Leben in Russland sammelt (MPI., Übersetzung, S. 174–175).

Dezember (Anfang – Gräfin C. Wachtmeister trifft H. P. B. in Würzburg; erhielt ein Telegramm von H. P. B., in dem sie aufgefordert wurde, zu kommen (Rem., S. 18; LBS., S. 278) .

1. Dezember – Bekanntgabe der Auflösung der Partnerschaft zwischen W. Q. Judge und Arthur Gebhard hinsichtlich des Eigentums an der Zeitschrift The Path. Judge wird alleiniger Eigentümer und Geschäftsführer (Path, I, S. 288).

27. Dezember – Auf der Versammlung in Adyar schlägt H. S. O. die Gründung einer Orientalischen Bibliothek vor; außerdem reicht er seinen Rücktritt ein, der abgelehnt wird (Theos., VII, Suppl., Januar 1886).

Dezember – Offizieller (zweiter) S. P. R.-Bericht (200 Seiten) über H. P. B. und Phänomene, veröffentlicht in den Proceedings der Gesellschaft (Band III, Teil IX) .

31. Dezember – H. P. B. erhält den S. P. R.-Bericht von Prof. Sellin „am Silvesterabend“ (Rem., S. 25; Brief von H. P. B. an H. S. O. vom 6. Januar 1886).

ABKÜRZUNGEN

Affin.— Affinities: A Romance of To-day, von Mrs. Rosa C. Campbell-Praed. 2 Bände. London: Richard Bentley & Sons, 1885, 8vo; G. Routledge & Sons, 1886.

AK—Anna Kingsford. Her Life, Letters, Diary and Work, von Edward Maitland. 2 Bände. Ill. London: George Redway, 1896. 3. Auflage, J. M. Watkins, 1913.

Blech – Contribution à L'Histoire de la Société Théosophique en France, Charles Blech. Paris: Éditions Adyar, 1933.

Coulomb – Einige Berichte über meine Verbindung mit Madame Blavatsky von 1872 bis 1884; mit einer Reihe zusätzlicher Briefe und einer vollständigen Erklärung der wunderbarsten theosophischen Phänomene. Broschüre von Mme. Emma Coulomb, veröffentlicht für die Eigentümer des Madras Christian College Magazine, von Elliot Stock, 62, Paternoster Row, London, E. C., 1885 [herausgegeben gemäß Col. Olcotts Tagebüchern, 23. Dezember 1884].

Tagebücher – Die Tagebücher von Col. Henry S. Olcott, im Adyar-Archiv.

ED – Die Anfänge der Theosophie in Europa, A. P. Sinnett. London: Theos. Publishing House, Ltd., 1922, 126 Seiten.

FRC – Erster Bericht des Ausschusses der Society for Psychical Research, der eingesetzt wurde, um die von bestimmten Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft vorgelegten Beweise für wundersame Phänomene zu untersuchen. [Vertraulich und geheim.] 130 Seiten. [Dezember 1884.]

Hastings – Verteidigung von Madame Blavatsky, von Beatrice Hastings. Band I und II. Herausgegeben von der Autorin, Worthing, Sussex, England, 1937. 60 bzw. 105 Seiten.

Hodgson – „Bericht des Ausschusses zur Untersuchung von Phänomenen im Zusammenhang mit der Theosophischen Gesellschaft“, in den Proceedings of the Society for Psychical Research, Band III, Teil IX, Dezember 1885, 200 Seiten, Tafeln.

How – How Theosophy Came to Me, von The Rt. Rev. C. W. Leadbeater, Theos. Publ. House, Adyar, Madras, Indien, 1930.

Inc. —Begebenheiten aus dem Leben von Madame Blavatsky, A. P. Sinnet London: George Redway, 1886. xxii, 324 S.

Journ.—Journal of The Theosophical Society, eine Beilage zu The Theosophist, Madras, beginnend im Januar 1884 und ein Jahr lang unter diesem Namen erscheinend.

Kingsland – Die wahre H. P. Blavatsky. Eine Studie zur Theosophie und eine Erinnerung an eine große Seele. William Kingsland. London: John M. Watkins, 1928. xiv, 322 S.

LA – Der jüngste Angriff auf die Theosophische Gesellschaft. Herausgegeben vom Rat der Londoner Loge. London: Gedruckt von C. F. Roworth, 1884. 23 S.

LBS – Die Briefe von H. P. Blavatsky an A. P. Sinnett und andere verschiedene Briefe. Transkribiert, zusammengestellt und mit einer Einleitung von A. T. Barker. New York: Frederick A. Stokes Co., 1924. xvi, 404 S.

Light – Eine Zeitschrift für psychische, okkulte und mystische Forschung, herausgegeben von Stainton Moses („M. A. Oxon.“), London, 1881, etc.

LMW – Briefe von den Meistern der Weisheit. Transkribiert und kommentiert von C. Jinarâjadâsa. Mit einem Vorwort von Annie Besant. Erste Reihe, Adyar, Madras: Theos. Publ. House, 1919. 124 S.; 2. Auflage, 1923; 3. Auflage, 1945; 1. Auflage mit neuen und zusätzlichen Briefen (1870-1900), 1948. viii, 220 Seiten. – II. Reihe, Adyar: Theos. Publ. House, 1925; und Chicago: Theosophical Press, 1926.

Luc. – Lucifer, London, 1887, etc.

xlvi

MG – My Guest – H. P. Blavatsky, von Francesca Arundale. Adyar: Theos. Publ. House, 1932.

ML – The Mahatma Letters to A. P. Sinnett (von den Mahatmas M. und K. H.). Transkribiert, zusammengestellt und mit einer Einleitung von A. T. Barker. London: T. Fisher Unwin, Dezember 1923; New York: Frederick A. Stokes Co., 1923. xxxv, 492 S.; 2. überarbeitete Auflage, London: Rider & Co., 1926; 8. Auflage, Rider & Co., 1948.

MPI – Eine moderne Priesterin der Isis. Im Auftrag der Society for Psychical Research aus dem Russischen von Vsevolod S. Soloviov gekürzt und übersetzt von Walter Leaf, Litt.D., mit Anhängen. London: Longmans, Green, and Co., und New York: 15 East 16th St., 1895. – Das russische Originalwerk mit dem Titel *Sovremennaya zhritza Isidi* erschien 1893 in St. Petersburg und wurde 1904 in einer 2. Auflage von N. F. Mertz herausgegeben. Es umfasste 342 Seiten und war etwas vollständiger als die englische Übersetzung. – Ursprünglich erschien dieses Material in Fortsetzungen im *Russkiy Vestnik* (Russischer Bote), Bände 218–220, 222–223, zwischen Februar und Dezember 1892.

ODL – Old Diary Leaves, Henry Steel Olcott. Dritte Serie, 1883–1887. London: The Theos. Publishing Society; Madras: Office of The Theosophist, 1904.

OWP – The „Occult World Phenomena“ and the Society for Psychical Research, A. P. Sinnett. Mit einem Protest von Madame Blavatsky: London: George Redway, 1886. 60 Seiten.

PO – Praktischer Okkultismus. Aus den privaten Briefen von William Q. Judge. Herausgegeben von Arthur L. Conger. Theos. Univ. Press, Pasadena, Kalifornien, 1951. 307 Seiten.

Ransom – Eine kurze Geschichte der Theosophischen Gesellschaft. Zusammengestellt von Josephine Ransom. Mit einem Vorwort von G. S. Arundale. Adyar, Madras: Theos. Publ. House, 1938. xii, 591 S.

Rebus – Spiritualistisches Wochenjournal in russischer Sprache, gegründet 1882 in St. Petersburg. Herausgegeben von Victor Pribitkov. Erschien sonntags. Eingestellt um 1917.

Rem. – Erinnerungen an H. P. Blavatsky und „Die Geheimlehre“. Gräfin Constance Wachtmeister und andere. London: Theos. Publ. Society, 1893. 162 S.

Bericht – Bericht über Beobachtungen während eines neunmonatigen Aufenthalts im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft in Adyar (Madras), Indien, von Dr. Franz Hartmann. Madras: Gedruckt bei Scottish Press, von Graves, Cookson and Co., 1884. 60 Seiten.

Rpt. Inv. – Bericht über das Ergebnis einer Untersuchung der Vorwürfe gegen Madame Blavatsky . . . durch einen zu diesem Zweck vom Generalrat der Theosophischen Gesellschaft eingesetzten Ausschuss. Madras: The Theos. Soc., [Februar] 1885. 152 S.

Theos.—The Theosophist, veröffentlicht in Madras, Indien, seit Oktober 1879. In Arbeit.

xlvi

Vania—Madame H. P. Blavatsky. Ihre okkulten Phänomene und die Gesellschaft für psychische Forschung, von K. F. Vania. Bombay, Indien: Sat Publishing Co., 1951, xiv, 488 S.

Word, The – Eine Monatszeitschrift, die sich mit Philosophie, Wissenschaft, Religion, östlichem Denken, Okkultismus, Theosophie und der Bruderschaft der Menschheit befasst. Herausgegeben von H. W. Percival. New York: The Theos. Publishing Co. Bände I-XXV, Okt. 1904–Sept. 1917.

December, 1883

Müssen wir die Flagge der Waffenruhe senken?

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 69-70

[In diesem Artikel wird auf den berühmten „Kiddle-Vorfall“ Bezug genommen, bei dem es um einen angeblichen Plagiatsvorwurf gegen Meister K.H. ging, der eine Rede von Henry Kiddle zum Thema „Die gegenwärtige Perspektive des Spiritualismus“ bei einem spiritualistischen Camp-Treffen am Lake Pleasant am 15. August 1880 plagiiert haben soll.

Ein ziemlich vollständiges Bild dieses gesamten Vorfalls kann man sich verschaffen, indem man A. P. Sinnetts The Occult World, 1. amerikanische Ausgabe, Boston und New York: Houghton Mifflin Co., 1885, Anhang D, konsultiert;

„The Mahatma Letters to A. P. Sinnett“, Briefe VI und XCIII, die sich gegenseitig ergänzen;

Henry Kiddles Brief an den Herausgeber von „Light“, London, Band III, 1. September 1883, S. 392;

Sinnetts Antwort an H. Kiddle, „Light“, III, 22. September 1883, S. 424;

H. S. Olcotts Artikel „The Kiddle Mystery“, Light, III, 17. November 1883, S. 504;

T. Subba Rows Artikel „Occult World—Happy Mr. Kiddle’s Discovery“ (Die okkulte Welt – Die glückliche Entdeckung von Herrn Kiddle),

The Theosophist, V, Dezember 1883, S. 86–87;

General H. R. Morgans Artikel „Mr. W. H. Harrison’s Delusions“ (Die Wahnvorstellungen von

Herrn W. H. Harrison), The Theos., Suppl., Dez. 1883, S. 29-31;

und H.P.B.s eigene Verweise auf dieses Thema, wie beispielsweise in The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, Briefe XXVII und XXIX, datiert vom 27. September bzw. 17. November 1883. – Compiler.]

Die spiritistischen Zeitschriften, mit der ehrenwerten und einzigen Ausnahme des *Banner of Light*, lassen keine Gelegenheit aus, um donquichottische Sticheleien in Richtung Theosophie zu machen. Dass diese Sticheleien in der Regel willkürlich erfolgen und daher ebenso harmlos sind wie die Schläge des Ritters vom traurigen Gesicht, liegt nicht an einem Mangel an wohlwollender Absicht seitens unserer großzügigen Freunde. Seit mehreren Jahren ertragen wir ihre boshaften Bemerkungen mit theosophischer Nachsicht und haben weder den Spiritualismus als Glaubensrichtung noch seine Anhänger angegriffen, abgesehen von den wenigen Ausnahmefällen, in denen wir uns verteidigen mussten. Auch wenn wir selbst nicht an ihre orthodoxen Lehren glauben, waren wir nie versucht, den Krieg in das Land des Feindes zu tragen. Schweigend setzten wir unsere Arbeit fort und erwarteten von jedem ernsthaften Wahrheitssuchenden, dass er dasselbe tun würde. Wir waren tolerant gegenüber ihrem Glauben und hofften auf die gleiche Toleranz von ihrer Seite. Aber wir waren **2** zur Enttäuschung verdammt.

Die Erfolge der tapferen Verfechter der zurückkehrenden „Geister“ in ihren jüngsten Auseinandersetzungen mit den „Brüdern“ und ihren bescheidenen Vertretern – Colonel Olcott und H. P. Blavatsky – sind für unsere Mitglieder zwar amüsant absurd, aber dennoch so darauf ausgerichtet, die Gefühle der hinduistischen Mitglieder unserer Gesellschaft zu verletzen, dass wir die vorgebrachten Anschuldigungen nicht länger ignorieren können. Nachdem wir eine Reihe von Briefen von bestimmten regelmäßigen *Chelas* erhalten haben, die wir persönlich zur Zusammenarbeit mit uns überredet haben, sind wir verpflichtet, in Erfüllung unserer Pflicht in die Arena der Kontroverse einzutreten, da unser Schweigen sonst als stillschweigende Zustimmung ausgelegt werden könnte. Im vorliegenden Fall sehen wir uns durch verschiedene Bemerkungen in *Light* dazu veranlasst, die sich auf Mr. Kiddles vermeintliche *Enthüllung* über Mr. Sinnetts „Guru“ beziehen – der beschuldigt wird, einige vereinzelte Sätze aus einem Vortrag dieses neuen Anhängers des Spiritualismus „entwendet“ zu haben!

Wir treten jedoch nicht auf den Plan, um den Mahatma zu verteidigen oder das „Geheimnis“ der parallelen Passagen zu erklären. Ersteres wäre eine respektlose Anmaßung unsererseits, während Letzteres eine vollständige und umfassende Erklärung eines „zutiefst interessanten psychologischen Problems“ erfordern würde, wie es „A Student“ in *Light* treffend formuliert – eine Aufgabe, mit der wir bislang nicht betraut sind. [Wir sind jedoch froh, dass andere in der vorliegenden Ausgabe den Schleier erheblich lüften und das Geheimnis so weit wie möglich enthüllen – unter anderem General Morgan. Unsere eigene Absicht ist es lediglich, die völlige Absurdität der gesamten Anschuldigung aufzuzeigen, wie auch immer man sie betrachtet und von welchem Standpunkt aus auch immer. Die ganze Frage lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Die Briefe an Herrn Sinnett wurden entweder von einem real existierenden Mahatma geschrieben, einer Persönlichkeit, die sich deutlich von Colonel Olcott und Madame Blavatsky unterscheidet, oder sie sind das Werk der „beiden westlichen Humoristen“ (eine sehr milde Umschreibung, nebenbei bemerkt), wie die *St. James' Gazette* vermutet. Bei beiden Annahmen ist der Vorwurf des Plagiats der Gipfel der Lächerlichkeit, „völliger Unsinn“, wie Herr Sinnett zu Recht bemerkt. Den Verfasser solcher Briefe, den Lehrer eines so großartigen philosophischen Systems (selbst in seinen bisherigen einfachen Umrissen), zu verdächtigen, ein paar vereinzelte Sätze aus einem sehr mittelmäßigen Vortrag zu plagiierten, der sich nur durch sein korrektes Englisch auszeichnet, ist eine wahnsinnig absurde Unwahrscheinlichkeit.

Bei der anderen Hypothese, selbst wenn man ihr eine ausreichend solide Grundlage zugesteht, um sie überhaupt in Betracht zu ziehen, wird der Vorwurf, wenn möglich, noch unhaltbarer. Wenn die „beiden westlichen Humoristen“ in der Lage waren, aus ihrem inneren Bewusstsein die großartigen Lehren zu entwickeln, die jetzt in Esoterischer Buddhismus dargelegt sind – ein philosophisches System, das (dank der intensiven Aktivität, die unter allen religiösen Denkern im Osten durch die Offenbarungen unserer Mahatmas durch Herrn Sinnett ausgelöst wurde) täglich durch die esoterischen Lehren des Hinduismus, des Zoroastrismus und sogar des Judentums – wie einige hebräische Kabbalisten zu beweisen gedenken –, dann müsste man solchen klugen Philosophen und Gelehrten doch zumindest ein gewisses Maß an gesundem Menschenverstand zugestehen. Aber wo, fragen wir, war dieser gesunde Menschenverstand zum Zeitpunkt der Fälschung (denn das ist der richtige Begriff) dieser „gefälschten Briefe“, wenn einer der beiden „Humoristen“ sich für ein paar vereinzelte Sätze an die Banner of Light gewandt hat – das bekannteste spiritistische Organ in Amerika, das vielleicht von 100.000 Gläubigen gelesen wird! Man musste kein großes Genie oder Prophet sein, um sicher zu sein, dass ein solches Plagiat sofort entdeckt werden würde; dass die Chancen hundert zu eins standen, dass die „parallelen Passagen“ sofort entdeckt würden, zumal einige Freunde von Herrn Sinnett, die Zugang zu den Briefen hatten, Spiritisten und wahrscheinlich Leser des Banner of Light waren. Es ist daher absurd, solche wahnsinnigen Handlungen mit jemandem außerhalb einer Irrenanstalt in Verbindung zu bringen. So wird deutlich, dass unsere großzügigen Gegner nicht besonders wählerisch sind, wenn es um die Art der Waffen geht, mit denen ein unsympathischer Rivale angegriffen wird, und noch deutlicher, dass keine ihrer angebotenen Theorien jemals auf den vorliegenden Fall zugeschnitten werden kann.

Unabhängig vom endgültigen Ergebnis des ganzen Trubels sind wir unterdessen gezwungen, eine sehr unangenehme Aufgabe zu erfüllen. Es sind nicht die Persönlichkeiten, denen unsere Gegner in letzter Zeit so freizügig gefrönt haben, die uns dazu veranlassen, die Flagge des Waffenstillstands zu senken, die wir den Spiritualisten bisher präsentiert haben, sondern einfach die Unmöglichkeit, die Veröffentlichung einer Reihe von Briefen zu diesem Thema zu verweigern, die von allen Seiten auf uns einströmen. Der Platz reicht nicht aus, um sie alle zu veröffentlichen, aber die wichtigsten sind an anderer Stelle aufgeführt.

Wir haben versucht, der Welt zu helfen, einige wichtige psychologische Probleme zu verstehen, aber anstatt Gutes zu tun, haben wir offenbar eine Sünde begangen. Wir stellen fest, dass wir zu weit gegangen sind und nun die gerechte Strafe dafür ernten, dass wir der Welt etwas gegeben haben, wofür sie nicht bereit ist. Eine entsprechende Warnung wurde ausgesprochen, aber nie angenommen, wie der Autor von Esoterischer Buddhismus sehr wohl weiß; und das Ergebnis ist, dass wir uns nun zwischen zwei Fronten befinden. Aus den Briefen, die wir erwähnt haben, geht hervor, wie wir sowohl von Freunden als auch von Feinden verleumdet und beschimpft werden. Nun, wir müssen versuchen, den Sturm zu überstehen.

Doch obwohl uns die niedrigsten und vulgärsten persönlichen Witze, die skurrilsten und unverdienten Beschimpfungen und Verleumdungen, die seit mehreren Jahren in den „hochkarätigen“ anglo-indischen und englischen Zeitschriften zu finden sind, nicht umgebracht haben, und die frommen Lügen und unaufhörlich wiederholten Verleumdungen – das Ergebnis von odium theologicum – in den missionarischen Organen haben uns nicht vernichten können; und selbst die ständigen Anspielungen und giftigen Bemerkungen, die in den freundlichen spiritistischen Zeitschriften gegen die Theosophen verstreut sind, haben nicht mehr bewirkt, als für ein paar kurze Minuten unsere natürliche Gelassenheit zu zerstören, sind die Vorwürfe, die wir jetzt erhalten, von weitaus ernsthafterer Natur. Solange die tausendundeine falsche Anschuldigung, eine absurder als die andere, gegen uns vorgebracht wurde, konnten wir es uns leisten, sie zu verachten und sogar darüber zu lachen.

Da wir jedoch das Gefühl haben, dass die Vorwürfe, die von unseren Brüdern-Chelas auf uns herabregnen, weder ungerecht noch unverdient sind, bleibt uns nichts anderes übrig, als den Kopf zu neigen und die Züchtigung mit aufrichtiger Demut anzunehmen. Mea culpa! Das werden wir, wie wir befürchten, bis zum Ende unseres Lebensweges wiederholen müssen. Wir haben schwer

gesündigt, und nun ernten wir die Früchte unserer gut gemeinten und wohlwollenden, aber dennoch schwerwiegenden Indiskretion. Einige unserer Theosophen, die prominentesten, werden die gerechten Vorwürfe mit uns teilen müssen. Mögen sie ebenso tief und aufrichtig wie wir spüren, dass sie diese Vorwürfe verdienen und dass sie die ersten waren, die an der Entweihung, derer wir jetzt beschuldigt werden, beteiligt waren und davon profitiert haben!

[Wenn H.P.B. von Kritik und Protesten seitens der Chelas spricht, meint sie unter anderem einen offenen Brief, der an sie selbst von Rama Sourindro Gargya Deva, einem der hohen Chelas auf Probe, gerichtet war und im selben Dezember 1883 in der Zeitschrift The Theosophist, S. 80-81, unter dem Titel „Himalayan and Other Mahatmas“ veröffentlicht wurde. Er wurde im November 1883 in Darjeeling verfasst. Dieser offene Brief zeigt durch seine eindringliche und direkte Sprache die kompromisslose Haltung einiger, wenn nicht sogar aller Chelas jener Zeit gegenüber dem, was ihnen als unverzeihliche Entweihung der Namen und Charaktere ihrer Lehrer erschien, durch diejenigen, die ihrer Ansicht nach von Natur aus unfähig waren, den wahren Okkultismus zu verstehen. – Der Verfasser.]

Fußnote zu „Unterscheidung zwischen Geist und Nicht-Geist“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 72-74

[Mohini M. Chatterji, F.T.S., übersetzt aus dem Sanskrit-Original Śamkarâchâryas berühmte Zusammenfassung des Vedântismus mit dem Titel Âtmânâtma-Viveka. Der Text enthält die folgende Passage in Form von Fragen und Antworten: „Frage: Was ist Vach? – Antwort: Das, was über die Sprache hinausgeht, in dem die Sprache wohnt, das sich in acht verschiedenen Zentren befindet und die Kraft der Sprache besitzt.“

Dazu fügt H. P. B. die folgende Fußnote hinzu:]

Die geheimen Kommentare sagen sieben, denn es trennt die Lippen nicht in „obere“ und „untere“ Lippen. Und es fügt den sieben Zentren die sieben Passagen im Kopf hinzu, die mit Vach verbunden sind und von ihm beeinflusst werden, nämlich den Mund, die beiden Augen, die beiden Nasenlöcher und die beiden Ohren. „Das linke Ohr, Auge und Nasenloch sind die Boten der rechten Seite des Kopfes; das rechte Ohr, Auge und Nasenloch sind die der linken Seite.“ Dies ist rein wissenschaftlich. Die neuesten Entdeckungen und Schlussfolgerungen der modernen Physiologie haben gezeigt, dass die Kraft oder die Fähigkeit der menschlichen Sprache in der dritten Stirnhöhle der linken Gehirnhälfte des 6 Gehirns liegt. Andererseits ist es eine bekannte Tatsache, dass sich die Nervengewebe im Gehirn so kreuzen (decussate), dass die Bewegungen unserer linken Extremitäten von der rechten Gehirnhälfte gesteuert werden, während die Bewegungen unserer rechten Gliedmaßen der linken Gehirnhälfte unterliegen.

Anmerkung der Herausgeberin zu „Die Bhattah-Spiegel“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 72-74

[Diese Anmerkung ist einem ziemlich langen Auszug aus Col. Stephen Frasers „Twelve Years in India“ beigefügt, in dem er seine Erfahrungen mit den „Muntra Wallahs“, einer Sekte mohammedanischer Magier, und ihren Zauberspiegeln beschreibt. Es wird eine anschauliche Beschreibung ihrer Beschwörungsformeln und Rituale gegeben, die mit der Zubereitung der magischen Substanz verbunden sind, mit der sie bestimmte Glasstücke bestreichen. Oberst Fraser beschreibt verschiedene Szenen, die er in diesen Spiegeln sah, und wie sie mit Ereignissen in fernen Ländern übereinstimmten oder noch in der Zukunft liegen würden.

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS:

Diese kuriose Passage aus den Memoiren von Oberst S. Fraser, die von unserem Bruder, Herrn P. Davidson (Banchory, Schottland), für unsere Zeitschrift transkribiert wurde, wird aus guten Gründen erneut veröffentlicht. Erstens, um zu zeigen, dass vor etwa zwei Dutzend Jahren (nämlich vor der Meuterei) kein englischer Gentleman Angst hatte, ausgelacht zu werden, wenn er die Wahrheit sagte – wie wunderbar und, wie in diesem Fall, unglaublich und unwissenschaftlich sie in den Augen der Profanen auch sein mochte. Zweitens wollen wir angesichts der beträchtlichen Zahl überkluger (natürlich in ihrer Einbildung) europäischer Kritiker (viele von ihnen Spiritisten mit einem festen Glauben an ihre materialisierenden Grandes Dames und Verwandten) von Isis und The Theosophist diese gute Gelegenheit nicht verpassen, den Spieß umzudrehen. Dazu müssen wir nur einigen Augenzeugenberichten in Isis und die so vehement wegen ihrer „Ungenauigkeit“ verurteilt wurden, denen von Col. Fraser gegenüberzustellen, einem Autor, der „klar und deutlich auf die bisher unbefleckte Ehre eines englischen Gentleman und eines Obersts 7 im Dienste Ihrer Majestät“ bekräftigt, dass er Augenzeuge all der Wunder war, die er oben schildert.

Tatsächlich ist die seltsame Verwechslung zwischen einem „Scheich“ (der nur ein Mohammedaner sein kann) und einem Brahmanen in den oben genannten Berichten an sich schon sehr aufschlussreich. Sie zeigt, dass selbst ein vergleichsweise langer Aufenthalt (zwölf Jahre) in Indien und eine Offiziersstelle in der Armee Ihrer Majestät keine Immunität gegen Fehler im Zusammenhang mit der mystischen Seite Indiens garantieren. Dennoch wurde Oberst Fraser, dessen Wahrhaftigkeit in Bezug auf Magier und die von ihm selbst beobachteten psychologischen Phänomene ebenso unbestreitbar ist wie seine Fehler in Bezug auf mystische Namen und Dinge, unseres Wissens nach nie als Lügner bezweifelt oder öffentlich verleumdet. Selbst die unbestreitbaren Ungenauigkeiten eines Obersts in der „Armee Ihrer Majestät“ werden zu „wahrscheinlichen Tatsachen“, während klare und genaue Aussagen über die Realität und die Wahrheit, wenn sie von einem Ausländer gemacht werden, nicht nur angezweifelt, sondern ohne Untersuchung öffentlich als absichtliche Unwahrheiten abgetan werden müssen. Was meint der Autor, wenn er vom „Sebeyeh“-Tanz, dem Brahmanen „Scheich“, dem Feuer der Garoonahs (!) oder dem „Ardom, der das Universum erschuf“ spricht? All diese Begriffe sind unbekannt und nicht brahmanisch. Doch aus dem Inhalt der Erzählung, so verworren sie auch sein mag, wissen wir, wer die Mitglieder dieser „berühmten Bruderschaft der Mystiker, Philosophen und Magier“ sind. Es handelt sich um eine Bruderschaft wahrer Magier, die inzwischen aufgelöst und so weit über das

Land verstreut ist, dass sie praktisch ausgestorben ist. Es sind „linkshändige“ Adepten, Mohammedaner, die nominell der Sekte der Wahabiten angehören und über Jahrhunderte hinweg ihre magische Kunst (oder vielmehr das Wissen, das ihre Vorfahren aus Arabien und Zentralasien mitgebracht hatten) von den Tantrikas aus Ostbengalen und Assam gelernt haben. Dieser Teil des Landes ist seit Urzeiten für seine Magie und Zauberei bekannt. Im Mahabharata lesen wir von einem Kampf zwischen Sri Krishna und dem König der Magier, Anusvalva, der für Letzteren in einer völligen Niederlage endete. Die Nähe der Dugpas von Bhootan und der 8 benachbarten Bergstämme, die für ihre Zauberei und magischen Praktiken berühmt sind, hat maßgeblich zum Wachstum der schwarzen Künste in diesen Teilen des Landes beigetragen. Bis heute ist ihr Ruhm in Bengalen ungebrochen; Kamarupa in Assam ist für viele immer noch eine verzauberte Stadt. Aber die Hersteller der „Bhattah-Spiegel“ sind keine regelmäßigen Praktiker der schwarzen Magie. Das Wissen, das sie auf dem „linken“ Weg erworben haben, wird je nach Neigung des Praktizierenden für gute oder schlechte Zwecke eingesetzt. Es ist ein merkwürdiges Merkmal der mystischen Sekten der indischen Muslime, dass sie in ihren Riten und Zeremonien immer einen Mischmasch aus Mohammedanismus und Hinduismus machen. Ihre Zaubersprüche sind, wie wir wissen, teilweise in Arabisch oder vielmehr in dessen Dialekten in Indien und in Sanskrit oder einer seiner lebenden Varianten verfasst; auch die hinduistischen Götter und Göttinnen werden darin frei angerufen. Der gesamte Bericht von Oberst Fraser ist, mit Ausnahme der oben erwähnten Ungenauigkeiten, im Wesentlichen korrekt. Gleichzeitig ist es jedoch angebracht, auf seine Fehler hinzuweisen, da sonst die Aussagen eines gut informierten Autors – insbesondere eines Ausländers – im Widerspruch zu denen zahlreicher Autoren vom Schlag eines Oberst Fraser stehen und ersterer als „Betrüger oder Scharlatan“ abgestempelt werden könnte, wobei letztere Bezeichnungen mittlerweile zu den aromatischsten Blumen der Rhetorik der führenden Vertreter der englischen Presse geworden sind.

Die Gott-Idee

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 75-76

Babu Raj Narain Bose

Ich halte es für notwendig, auf einige Ihrer Bemerkungen zu meinem Brief zu antworten, der in der aktuellen Ausgabe von The Theosophist veröffentlicht wurde.

Sie sagen: „Da nur wenige von uns identische Überzeugungen haben und jeder Gläubige, egal welcher Religion, fest von der Wahrheit und Überlegenheit seines eigenen Glaubensbekenntnisses überzeugt ist, ... bleibt der Sektierertum immer lebendig.“ Darauf antworte ich: Jeder Gläubige soll seine eigene Religion predigen, und die wahrhaftigste Religion wird sich mit Sicherheit durchsetzen. Würde Religion nach meinem Plan gepredigt, gäbe es zwar verschiedene Sekten, aber keine sektiererische Feindseligkeit. So wie verschiedene Menschen unterschiedliche Gesichter haben, muss es auch immer verschiedene religiöse Sekten auf dieser Welt geben. Das lässt sich nicht ändern.

Sie sagen: „Wären unsere Atheisten in den Brahma Mandirs willkommen?“ Ich sage nein, denn Atheismus ist keine Religion. Er ist die Negation des Glaubens. Jeder Gläubige, der über allgemeine Religion spricht, wäre sicherlich willkommen.

Sie sagen, dass Sie Ihre religiösen Ansichten nicht propagieren und dass Sie Ihre Ansichten zum

Thema Religion nur dann äußern, wenn Sie dazu aufgefordert werden.

Das ist richtig. Aber versuchen Sie nicht, die Menschen davon zu überzeugen, an Okkultismus und die Existenz des Geistes zu glauben? Wenn Sie das nicht tun, wozu dienen dann diese theosophischen Gesellschaften? Ist das nicht eine Art religiöser Propaganda?^[1] Führt das nicht manchmal zu hitzigen Diskussionen, wie andere Arten religiöser Propaganda auch?

Ich habe die Ergebnisse der letzten Volkszählung in Bombay nicht zur Hand, und es ist auch nicht leicht, sie an diesem abgelegenen Ort zu beschaffen. Würden Sie mir daher bitte die Zahl der Theisten in dieser Stadt mitteilen, die Sie, arme Menschen, in dieselbe Kategorie wie Christen eingeordnet haben, sowie den Prozentsatz der von ihnen begangenen Verbrechen im Vergleich zu orthodoxen Hindus.

Sie glauben an einen „lebendigen Gott im Menschen selbst“, einen „göttlichen Bewohner“, eine „göttliche Präsenz“ und nicht an einen Gott außerhalb des Menschen selbst. Soweit ich das verstehe, bedeutet dies, dass Sie an das ewige und allgegenwärtige Prinzip glauben, das sich in einer persönlichen und daher verehrungswürdigen Form in der menschlichen Seele manifestiert. Sie werfen uns Theisten vor, an die Existenz und nicht an die Gegenwart zu glauben, und behaupten, dass Sie, die Sie an die menschliche Seele als Gott glauben, die wahren Gläubigen an die Gegenwart sind. Darauf antworte ich, dass wir in unserem Glauben an die Gegenwart weiter gehen als Sie. Wir glauben an eine Seele der Seele, an ein Wesen, in dem die Seele oder der Geist lebt, sich bewegt und sein Dasein hat,^[2] an ein Sarvabhutântarâtma oder eine innere Seele

10

aller Dinge, wie es unsere ehrwürdigen Upanishaden predigen. ^[3] Diesen nennen wir Gott. Er ist ebenso sehr das Leben der Seele oder des Geistes wie der physischen Welt. Er ist das Leben des Lebens und die Seele der Seele und ist allen Dingen immanent. Er ist der Geist des Geistes, der vollkommene Geist, von dem unser unvollkommener Geist für seine Existenz immer abhängig ist. Dass das Unvollkommene immer vom Vollkommenen abhängt, ist eine selbstverständliche Wahrheit.

11

Sie sagen, dass die Theosophie das prägende Leben jeder Religion ist. Wie kann das sein, wenn ihr Hauptglaubenssatz lautet, dass Gott unpersönlich ist und keine Gunas oder Eigenschaften hat?^[4] Der Glaube an einen persönlichen Gott oder Theismus ist die prägende Seele jeder Religion. Jede Religion erkennt eine persönliche Gottheit an – ich beobachte, dass Menschen, die nicht an Gott glauben, sozusagen durch einen Fluch der Natur dazu verleitet werden, an seiner Stelle unendlich weniger würdige Objekte der Verehrung oder Anbetung zu ersetzen, wie zum Beispiel die Menschheit – wie es bei den Positivisten der Fall ist, verstorbene Geister – wie es bei einigen Spiritisten der Fall ist, oder die menschliche Vernunft oder der Logos^[5] – wie es bei Ihnen, den Theosophen, der Fall ist.

Ihr sagt, dass die Adi Brahmo Samaj-Bewegung keinen Erfolg hatte, weil die wichtigsten Mitglieder der Samaj nicht über die Kraft des Yoga verfügen. Ich muss Ihnen sagen, dass diese Mitglieder glauben, dass das höchste Yoga die Konzentration des Geistes auf Gott ist, selbst inmitten weltlicher Angelegenheiten. Dieses Yoga wurde durch einen Sloka in meinem Werk „Die Überlegenheit des Hinduismus“ veranschaulicht, der den schönen Vergleich des wahren Yogis mit einer Tänzerin enthält, die einen Krug voller Wasser auf dem Kopf trägt, nach den strengsten Regeln der Musik singt und tanzt, aber dennoch verhindert, dass der Krug herunterfällt. Dieses beste aller Yogas, das wahre Raj Yoga, kann durch langes Üben erreicht werden, das eine ständige und enorme Willenskraft erfordert, wie es Rajah Janaka getan hat.

12

Denken Sie jedoch nicht, dass ich nicht an theosophisches Yoga glaube, abgesehen von seiner

meiner Meinung nach unnatürlichen Verbindung mit Agnostizismus oder Buddhismus.

Theosophisches Yoga hat seinen Nutzen.^[6] Es ermöglicht uns zu zeigen, dass die Menschen in Asien über wissenschaftliche Kenntnisse verfügen, neben denen die europäische Wissenschaft verblasst. Ich kann nicht an den wunderbaren Wirkungen eines solchen Yoga zweifeln. Ich kann die Aussagen zu diesem Punkt von so ehrlichen und intelligenten Personen wie Ihnen, den Herren Hume, Sinnett und Olcott, Captain Osborne und Col. Wade, die am Hofe von Runjeet Sing lebten, und meinem persönlichen Freund Babu Akshaya Kumar Datta, dem ehemaligen Herausgeber der Tatvabodhini Patrika, der mit so viel Sorgfalt die Beweise über den Sunderban-Yogi gesammelt hat, nicht diskreditieren. Ich erkenne die Bedeutung des theosophischen Yoga an, aber es wäre eine Katastrophe für Indien, wenn es zu einer allgemeinen Abwanderung der meisten unserer besten Männer in den Dschungel führen würde. Das würde zu den Übeln, unter denen Indien bereits leidet, ein weiteres schwerwiegendes hinzufügen. Ich denke, das höchste Yoga lässt sich am besten zu Hause praktizieren.

Bezugnehmend auf Ihre Anspielung auf die vermeintliche Zukunft der Adi Brahmo Samaj^[7]–Bewegung möchte ich Sie darauf hinweisen, dass die Adi Brahmo Samaj keine organisierte Kirche wie die Brahmo Samaj of India oder die Sadharan Brahmo Samaj ist und keine Mitgliederliste führt. Alle gebildeten Menschen, die an einen formlosen Gott glauben, es aber dennoch nicht für richtig halten, die Gefühle ihrer Eltern und anderer lieber Verwandter zu verletzen, indem sie stark von den vorherrschenden Sitten und Gebräuchen abweichen, sind Mitglieder der Adi Brahmo Samaj.* Sie bilden einen sehr bedeutenden Teil der Gemeinschaft. Die orthodoxen Hari Sabhas von Bengalen sind offensichtlich vom Einfluss der Adi Brahmo Samaj geprägt worden. Ihre Verfahren werden heutzutage nach dessen Vorbild abgehalten, und die dort gehaltenen Reden werden allmählich theistischer als zuvor.

Leider erlaubt mir meine Gesundheit nicht, diese sehr interessante Diskussion weiterzuführen. Ich schließe sie daher meinerseits mit diesem Brief ab.

*DEOGARH,
10. August 1883.*

Fussnoten

1 Wir stimmen unserem geschätzten Freund hier nicht zu; Anhänger aller Religionen können und haben schon immer zu ihren Anhängern auch Studierende des fraglichen Themas gezählt, nämlich: Okkultismus. – Ed.

2 Wir müssen unserem verehrten Freund antworten, dass, wenn die Theisten behaupten, „weiter“ zu gehen, die Theosophen (jedenfalls die Schule, der der Verfasser angehört) behaupten, tiefer zu gehen. Sie lehnen alle Äußerlichkeiten als wahre Leitlinien ab und akzeptieren nur das Innere, das Unsichtbare, das niemals durch ein Adjektiv oder eine menschliche Eigenschaft beschrieben werden kann. Und indem sie tiefer gehen, lehnen sie die Idee der „Seele der Seele“ – anima – ab, von der sich das Wort „Tier“ ableitet. Für uns gibt es keine Überseele oder Unterseele, sondern nur EINE Substanz: Das letzte Wort wird in dem Sinne verwendet, den Spinoza ihm gegeben hat; wenn wir es die EINE Existenz nennen, können wir seine Bedeutung nicht einschränken und es auf die Qualifikation „über“ reduzieren, sondern wir wenden es auf die universelle, allgegenwärtige Präsenz an, lehnen das Wort „Sein“ ab und ersetzen es durch „All-Sein“. Unsere Gottheit als der „Gott“ von Spinoza und des wahren Adwaitee – denkt weder, noch erschafft sie, denn sie ist All-Gedanke und All-Schöpfung. Wir sagen mit Spinoza – der in einem anderen Ton wiederholte, was die esoterische Lehre der Upanishaden lehrt: „Ausdehnung ist sichtbarer Gedanke; Gedanke ist unsichtbare Ausdehnung.“ Für Theosophen unserer Schule ist die Gottheit eine EINHEIT, in der alle anderen Einheiten in ihrer unendlichen Vielfalt verschmelzen und von der sie nicht zu unterscheiden sind – außer im Prisma der theistischen Maya. Die einzelnen Tropfen der sich

kräuselnden Wellen des universellen Ozeans haben keine unabhängige Existenz. Kurz gesagt, während der Theist seinen Gott als ein gigantisches universelles WESEN verkündet, erklärt der Theosoph mit Heraklit, wie von einem modernen Autor zitiert, dass das EINE Absolute nicht Sein ist – sondern Werden: die sich ständig entwickelnde, zyklische Evolution, die ewige Bewegung der sichtbaren und unsichtbaren Natur – die sich selbst während ihres langen Pralayischen Schlafes bewegt und atmet. – Ed.

3 Es ist leicht zu beweisen, dass die Upanishaden nicht den Glauben an einen persönlichen Gott lehren – mit menschlich konzipierten Attributen usw. Iswar wird in den Upanishaden nicht als Personennamen erwähnt. Auf der anderen Seite sehen wir Guhya Adeśa, die strengste Wahrung der Geheimhaltung der Lehren, die ständig gefordert wird, die Upanishaden, die schon in ihrem Namen zeigen, dass die gelehrten Lehren niemals offenbart wurden, außer den Eingeweihten. Ganz am Anfang wird dem Suchenden nach dem Wissen über Brahma auferlegt, sich an einen Guru zu wenden (tad vijijñāsarthaṁ sa guru me vā vigachchet), was einfach keinen Sinn ergibt, wenn eine wörtliche Interpretation des Textes in der Lage wäre, die beabsichtigte Bedeutung zu vermitteln. Dieses Zitat aus der Upanishad, so möchten wir hinzufügen, wird von den Brahmos der Adi Samaj übernommen und findet Eingang in ihr Brahma Dharma Grantha, das vom Pradhanacharya zusammengestellt wurde. – Anm. d. Red.

4 Wir möchten darauf hinweisen, dass wir nicht behaupten, dass Parabrahm absolut ohne Guna ist, denn Präsenz selbst ist ein Guna, sondern dass es jenseits der drei Gunas – Sattva, Rajas und Tamas – liegt. – Anm. d. Red.

5 Wenn der Begriff Logos, Verbum, Vach, die mystische göttliche Stimme jeder Nation und Philosophie, besser verstanden wird, dann wird erst der erste Schimmer der Morgendämmerung einer universellen Religion sichtbar werden. Logos war für uns nie menschliche Vernunft. – Anm. d. Red.

6 Wir befürchten, dass unser Korrespondent einige Missverständnisse darüber hat, was „theosophisches Yoga“ ist. Rajah Janaka war ein theosophischer Yogi. Siehe dazu Sankaras Kommentare zur Bhagavad-Gîtâ. – Anm. d. Red.

7 Unser geschätzter Korrespondent missversteht uns. Wir haben nie vom „Adi Brahmo Samaj“ gesprochen, von dem wir so gut wie nichts wissen, sondern von dem falschen Brahmo Samaj, der sich „New Dispensation“ nennt, wo alles auf Glauben genommen werden muss und die universelle Unfehlbarkeit ihren Sitz in der Person von Babu Keshub Chunder Sen haben soll, der sich nun öffentlich mit Jesus Christus vergleicht – ja, sich sogar mit ihm identifiziert. Nochmals: Der Sadharan Brahmo Samaj ist eine Organisation, deren Mitglieder – jedenfalls alle, die wir getroffen haben – die Idee der Yoga-Kräfte verspotten und über das Wort „Phänomen“ lachen. – Anm. d. Red.

Fußnoten zu „Yoga und Kalpa“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 77-79

Wir wissen die freundlichen Worte, mit denen wir im folgenden Artikel erwähnt werden, sehr zu schätzen. Aber auch aufrichtig gemeinte Äußerungen sollten ihre Grenzen kennen. Wir haben keinerlei Wunsch, in die Fußstapfen von Babu Keshub C. Sen zu treten, und haben nie behauptet oder werden jemals behaupten, zu den Sadhus oder Gurus zu gehören, „die die ganze Wahrheit

erkannt haben“, geschweige denn zu den „Göttern“. Wir warnen unseren lieben Bruder: Zu viel Enthusiasmus artet in der Regel in Fanatismus aus.

[„Andere glauben, dass die Verabreichung bestimmter Kalpas oder bestimmter Präparate oder Mischungen daraus einem die Kraft verleiht, seinen Körper für alle Ewigkeit ohne Zerstörung oder Verfall zu erhalten.“]

Dies lehnen die Mahatmas entschieden ab. Einen und denselben Körper ewig bestehen zu lassen, d. h. zu verhindern, dass das Gewebe verschleißt, ist ebenso unmöglich wie die Übertragung von Perpetuum mobile auf ein endliches Objekt in der Natur. Obwohl Perpetuum mobile an sich eine Tatsache ist, ist die ewige Dauer der Materialien, denen es verliehen werden kann, undenkbar.

[„Atmung und Ernährung ... können ... dem Körper nicht die ewige Unsterblichkeit verleihen, die meiner Meinung nach eine wesentliche Voraussetzung

14

für den Erfolg des Yoga ist und die, wie Agastya Bhagavan sagt, nur durch die Einnahme von Kalpa in Verbindung mit Raja Yoga erreicht werden kann.“] Agastya Bhagavan meinte damit nicht die ewige Dauer eines physischen Körpers, sondern die des inneren, göttlichen Menschen in seiner Individualität; und somit durch die Vermeidung von Reinkarnationen in anderen Persönlichkeiten die ununterbrochene Erhaltung der eigenen höheren Persönlichkeit. Dies kann nur von so großen Adepten wie ihm selbst erreicht werden.

[„... man kann so Millionen von Yugas leben.“] Nicht ganz. „Millionen von Yugas“ in seinem selbstbewussten „inneren Selbst“, nicht in ein und demselben physischen Körper.

[Agastya spricht von „dem siebenmal geborenen Brahma Garbha“] Wenn man Sinnetts Esoterischer Buddhismus und Fragmente okkultur Wahrheit liest und versteht, wird man leicht begreifen, dass sich die „sieben Geburten“ oder Transformationen auf die sieben Geburten in den sieben Wurzelrassen beziehen. Jede dieser Geburten ist der Grundton für andere und nachfolgende Geburten in Unterrassen, wobei jeder Grundton in einer höheren Tonlage als der vorhergehende auf der Tonleiter erklingt; oder, mit anderen Worten, jede neue Wurzelgeburt die Individualität immer höher und höher trägt, bis sie die siebte Wurzelrasse erreicht, die den Menschen schließlich zum höchsten, ewigen Buddhaschaft oder „Brahma Garbha“ in einem Grad bringt, der dem entspricht, den er durch seine Erleuchtung während seiner Leben auf der Erde erworben hat.

[Agastya sagt weiter: „Am Anfang war es Licht. In seiner feurigen nächsten Geburt wurde es blau. In seiner geheimnisvollen dritten wurde es rot. In der vierten wurde es erhitzt und wurde weiß. Als es dann entsprang, wurde es gelb. In seiner nächsten Geburt hatte es die Farbe des gefiederten Pfaus. In seiner siebten und letzten wurde es tatsächlich zu einem eifarbenen Kristall.“]

Die Bedeutung davon ist für denjenigen, der die Theorie der Wiedergeburten in der esoterischen Lehre studiert hat, leicht zu verstehen. Diese Abstufung und Veränderung der Farben bezieht sich auf unsere physische und moralische Konstitution auf

(a) den verschiedenen sieben Planeten und

(b) in den sieben Wurzelrassen. Planet A entspricht reinem Licht – der Essenz des Urkörpers des Menschen, wenn er ganz

15

spirituell ist; auf Planet B wird der Mensch objektiv – nimmt eine bestimmte Farbe an; auf C wird er noch physischer – daher rot, die rote Erde oder Adam Kadmon, die Materie, die die Monade in der vorangegangenen Welt erworben hat, bevor sie sich als Mensch entwickelte – auf dieser Erde; auf Planet D weiß, die Farbe, die einen gleichen Anteil an Geist und Materie enthält; auf E ist er gelb – (in Anlehnung an die Robe des Yogi) spiritueller; auf F nähert er sich schnell der Farbe des „Pfaus“, jenem Vogel, der das Symbol und Vahana von Saraswati, der Göttin der universellen okkulten Weisheit, ist; während in der siebten und letzten Geburt die Aura des Menschen mit der

eines eifarbenen Kristalls verglichen wird – rein kristallin, wobei Reinheit das Attribut des Gottmenschen ist.

[Der Verfasser hofft, dass er mit Hilfe von H. P. B. eines Tages den Mahatmas persönlich begegnen wird. Das hängt nicht von uns ab, sondern vom Verfasser selbst. Wir können ihm bei der esoterischen Interpretation dessen helfen, was er, soweit wir wissen, ganz exoterisch zu verstehen scheint. Aber wir können keine Versprechungen im Namen unserer Mahatmas machen.]

Adepten und Politik

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 79-80

Von Chhabigram Dolatram (Dikshita)

Die Lektüre eines Artikels mit dem Titel „Die Adepten in Amerika im Jahr 1776“, der in der Oktoberausgabe von The Theosophist veröffentlicht wurde,^[1] hat folgende Zweifel aufgeworfen, die Sie aufgrund Ihrer außergewöhnlichen persönlichen Kommunikation mit den Adepten, die Sie zu haben scheinen, besonders gut lösen können. Der Artikel wurde zweifellos vom Verfasser in eigener Verantwortung geschrieben, der besonders darauf achtet, seine Leser darüber zu informieren, dass seine Aussagen „ohne das Wissen und die Zustimmung – soweit ihm bekannt – der Adepten“ gemacht wurden. Die vorgebrachten Ansichten stimmen jedoch vollständig mit denen überein, die allgemein von der Theosophischen Gesellschaft vertreten werden, und der Herausgeber von The Theosophist ist die einzige Autorität in einer solchen Angelegenheit.

16

Der Kern des oben genannten Artikels ist im letzten Absatz enthalten. Er scheint den Eindruck zu erwecken, dass die Adepten als natürliche Folge ihrer universellen Sympathie für das Wohlergehen der Menschheit an der großen amerikanischen Revolution teilgenommen und durch Washington und andere sozusagen deren glücklichen Ausgang herbeigeführt haben. Kurz gesagt, soll damit gesagt werden, dass Thomas Paine, Bruder (?) Benjamin (übrigens hat uns die Geschichte über seine Verbindung zur Theosophie völlig im Dunkeln gelassen) und eine Vielzahl anderer Führer dieser Revolution auf die besondere Weise gearbeitet haben, wie es ihnen nachgesagt wird, einfach weil sie unter der leitenden Inspiration der Adepten handelten. Tatsächlich bedeutet der Artikel, dass die Notwendigkeit einer Revolution in Amerika und, was das betrifft, ein grober Plan aller nachfolgenden Operationen in den Köpfen dieser Mahatmas lange bevor die sogenannten Freimaurerbrüder eine irdische Existenz hatten, vorgefasst waren. Das zugrunde liegende Prinzip scheint offensichtlich zu sein, dass die erste Konzeption aller solcher Revolutionen, die nach Meinung des Verfassers in ihren letztendlichen Ergebnissen für die Menschheit von Vorteil sind, und die anschließende Auswahl menschlicher Akteure für ihre Umsetzung ihren Ursprung ausnahmslos in der lobenswerten Sorge der Adepten um den Fortschritt der Menschheit hatten.

Würden sich der Verfasser oder der Herausgeber daher die Mühe machen, unsere Neugier zu befriedigen, die durch die Lektüre des Artikels ganz natürlich geweckt wurde, was die Rolle der Adepten in der englischen Revolution von 1649 angeht? War Präsident Bradshaw, der in einem selbst eingesetzten Gerichtshof seinen rechtmäßigen Souverän Charles I. unter dem himmlischen Einfluss der Mahatmas verurteilte und zum Tode verurteilte, wie später Citizen Paine?

War Cromwell damals nicht mehr als eine Marionette, die nach der Pfeife der Adepten tanzte, die natürlich die Fäden in ihren Händen hielten? Warum durften diese armen Seelen, die alles in strikter Gehorsamkeit gegenüber den inneren Geboten höherer Geister taten, dann von den allmächtigen Adepten die Demütigung erleiden, dass ihre sterblichen Überreste (mögen sie in Frieden ruhen!) exhumiert und vom öffentlichen Henker gehängt wurden?

Auch die Französische Revolution von 1789, die so weitreichende Folgen hatte, wäre ohne die mächtige Unterstützung der Adepten niemals möglich gewesen. Der Bürger Paine war zweifellos schon lange auf diese Aufgabe vorbereitet, aber es waren Danton, Robespierre und Marat, die durch ihre Taten weltweite Berühmtheit erlangten und deren Einfluss die Französische Revolution in erster Linie ihre spätere Wendung verdankt, denen sich die Mahatmas mit einem besonderen Gefühl der Genugtuung zugewandt haben müssen, da sie unvergleichlich überlegenere Werkzeuge waren als Paine, Washington und alle anderen amerikanischen Revolutionäre. Können Sie uns dann aufklären, wie viel von dieser seltenen Inspiration, unter der sie handelten, sie den Mahatmas zu verdanken hatten?

17

Haben Viktor Emanuel und Garibaldi, als sie die Revolution in Italien vorantrieben, nicht mehr getan, als die Wünsche der tibetischen Brüder zu erfüllen? Wenn man der Argumentation des Autors folgt, kann man meiner Meinung nach nicht leugnen, dass all diese Revolutionen von diesen Mahatmas herbeigeführt wurden und dass die daran beteiligten Akteure lediglich Werkzeuge in ihren Händen waren. Als Beweis für den tatsächlichen Anteil der Mahatmas an diesem Werk wird natürlich angeführt, dass Thomas Paine „eine weite Szene vor sich“ sah oder zumindest zu sehen glaubte und an anderer Stelle, dass „einige Gedanken von selbst in den Geist eindringen“. Wenn diese einfachen Dinge ausreichen, um Paine zu behaupten, er habe übernatürliche Erscheinungen erlebt, ist es dann unvernünftig zu argumentieren, dass Lord Byron ebenfalls von demselben wohlwollenden Einfluss getrieben war, als er, unter Verzicht auf weltliche Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten und unter freiwilliger Unterwerfung unter körperliche Entbehrungen und Strapazen, die höchstes Lob verdienen, nach Griechenland ging, um sich aktiv an der Befreiung des Landes zu beteiligen, und schließlich in den Sümpfen von Missolonghi starb? Inwieweit dies zutrifft, können nur Sie allein beurteilen, da nur Sie eine vertraute Nähe zu den Mahatmas genießen.

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich abschließend anmerken, dass ich als orthodoxer Hindu zwar an die Existenz der Mahatmas glaube, aber offen gestehen muss, dass mich die Argumente, die von Zeit zu Zeit in Ihrer sehr interessanten Zeitschrift als Beweis für die Existenz der Mahatmas angeführt werden, nicht überzeugen konnten.

BROACH

27. Oktober 1883.

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Unsere Zeitschrift steht den persönlichen Ansichten jedes „angesehenen“ Theosophen offen, vorausgesetzt, er ist ein einigermaßen guter Schriftsteller, drängt niemandem seine Meinung auf und übernimmt die alleinige Verantwortung für seine Äußerungen. Dies geht aus der bisher von der Zeitschrift verfolgten Politik klar hervor. Aber warum sollte unser Korrespondent so sicher sein, dass „die vorgebrachten Ansichten vollständig mit denen übereinstimmen, die allgemein von der Theosophischen Gesellschaft vertreten werden“? Der Herausgeber dieser Zeitschrift zum Beispiel ist mit den genannten Ansichten, wie sie von unserem Kritiker verstanden werden, überhaupt nicht einverstanden. Weder die tibetischen noch die modernen hinduistischen Mahatmas mischen sich jemals in die Politik ein, obwohl sie ihren Einfluss auf mehr als eine bedeutsame Frage in der

Geschichte einer Nation – insbesondere ihres Mutterlandes – geltend machen können.

18

Wenn irgendwelche Adepten Washington beeinflusst oder die große amerikanische Revolution herbeigeführt haben, dann waren es jedenfalls nicht die „tibetischen Mahatmas“, denn diese haben nie große Sympathie für die Pelings irgendeiner westlichen Rasse gezeigt, außer als Teil der Menschheit im Allgemeinen. Dennoch ist es ebenso sicher, auch wenn diese Überzeugung nur eine persönliche ist, dass mehrere Brüder des Rosenkreuzes – oder „Rosenkreuzer“, wie sie genannt werden – eine herausragende Rolle im amerikanischen Unabhängigkeitskampf gespielt haben, ebenso wie in der Französischen Revolution während des gesamten vergangenen Jahrhunderts. Wir haben Dokumente, die dies belegen, und die Beweise dafür befinden sich in unserem Besitz. Aber diese Rosenkreuzer waren Europäer und amerikanische Siedler, die völlig unabhängig von den indischen oder tibetischen Eingeweihten handelten. Und der „Ex-Asiate“, der vorausschickt, dass seine Aussagen ausschließlich auf seiner persönlichen Verantwortung beruhen, klärt diese Frage von vornherein. Er bezieht sich auf Adepten im Allgemeinen und nicht unbedingt auf tibetische oder hinduistische Mahatmas, wie unser Korrespondent zu glauben scheint.

Kein okkultes Theosoph hat jemals daran gedacht, Benjamin Franklin oder „Bruder Benjamin“, wie er in Amerika genannt wird, mit der Theosophie in Verbindung zu bringen; mit der Ausnahme jedoch, dass der große Philosoph und Elektriker ein weiterer Beweis für den mysteriösen Einfluss von Zahlen und Zahlen zu sein scheint, die mit den Daten der Geburt, des Todes und anderen Ereignissen im Leben bestimmter bemerkenswerter Personen in Verbindung stehen. Franklin wurde am 17. des Monats (Januar 1706) geboren, starb am 17. (April 1790) und war das jüngste von 17 Kindern seiner Eltern. Darüber hinaus gibt es sicherlich nichts, was ihn mit der modernen Theosophie oder sogar mit den Theosophen des 18. Jahrhunderts in Verbindung bringt – wie sich die große Gruppe der Alchemisten und Rosenkreuzer selbst nannten.

Weder die Herausgeberin noch irgendein Mitglied der Gesellschaft, das auch nur oberflächlich mit den Regeln der Adepten vertraut war – [die erstgenannte Person lehnte die eher sarkastische Anschuldigung der Autorin, sie sei „die Einzige, die sich an den außergewöhnlichen Freuden der persönlichen Kommunikation mit den Adepten erfreuen oder diese für sich beanspruchen darf“, entschieden ab] – würde auch nur einen Moment lang glauben, dass einer der grausamen, blutrünstigen Helden – die Königsmörder und andere aus der englischen und französischen Geschichte – jemals von einem Adepten inspiriert worden sein könnte – geschweige denn von einem hinduistischen oder buddhistischen Mahatma. Die Schlussfolgerungen, die aus dem Artikel „Die Adepten in Amerika im Jahr 1776“ gezogen werden, sind von unserem fantasievollen Korrespondenten etwas zu weit hergeholt. Präsident Bradshaw – wenn man einen so kalten, harten und ungerührten Mann überhaupt verdächtigen kann, jemals von einer Macht außerhalb seines eigenen seelenlosen Wesens beeinflusst worden zu sein – muss vom „niederen Jehova“ des Alten Testaments inspiriert worden sein – dem Mahatma und Paramatma oder dem „persönlichen“ Gott Calvins und jener Puritaner, die zur größeren Ehre ihrer Gottheit verbrannten – „immer bereit, sich mit Blut bestechen zu lassen, um der abscheulichsten Sache zu dienen“^[2], angebliche Hexen und Ketzer zu hunderten Tausenden. Sicherlich sind es nicht die lebenden Mahatmas, sondern „der biblische lebendige Gott“, der vor Tausenden von Jahren Jephthah dazu inspiriert hatte, seine Tochter zu ermorden, und den schwachen David dazu, die sieben Söhne und Enkel Sauls „auf dem Hügel vor dem Herrn“ zu hängen; und der in unserer Zeit Guiteau dazu bewegt hatte, Präsident Garfield zu erschießen, der auch Danton und Robespierre, Marat und die russischen Nihilisten dazu inspiriert haben muss, Ären des Terrors einzuleiten und Kirchen in Schlachthöfe zu verwandeln.

Nichtsdestotrotz sind wir aufgrund historischer Beweise und direkter Schlussfolgerungen aus vielen Memoiren jener Tage fest davon überzeugt, dass die Französische Revolution einem Adepten zu verdanken ist. Es ist diese mysteriöse Persönlichkeit, die heute bequem zu anderen „historischen Scharlatanen“ gezählt wird (d. h. zu großen Männern, deren okkulte Kenntnisse und Kräfte über die Köpfe der dummen Mehrheit hinausragen), nämlich der Graf von St. Germain – der den gerechten

Aufstand unter den Armen herbeiführte und der selbstsüchtigen Tyrannei der französischen Könige, der „Auserwählten und Gesalbten des Herrn“, ein Ende setzte. Und wir wissen auch, dass es unter den Carbonari – den Vorläufern und Pionieren Garibaldi – mehr als einen Freimaurer gab, der sich tief **20** in okkulten Wissenschaften und Rosenkreuzertum auskannte. Aus dem Artikel zu schließen, dass Paine „übernatürliche Besucher“ beansprucht, bedeutet, die gesamte Bedeutung seines Autors falsch zu interpretieren; und es zeugt von sehr geringer Kenntnis der Theosophie selbst. Es mag in England und Amerika Theosophen geben, die auch Spiritualisten sind und fest an körperlose Besucher glauben, aber weder sie noch wir, die östlichen Theosophen, haben jemals an die Existenz übernatürlicher Besucher geglaubt. Wir überlassen dies den orthodoxen Anhängern ihrer jeweiligen Religionen. Es ist durchaus möglich, dass bestimmte Argumente, die in dieser Zeitschrift als Beweis für die Existenz unserer Mahatmas angeführt werden, unseren Korrespondenten „nicht überzeugen konnten“; aber das macht auch nichts. Aber ob wir uns nun auf die Mahatmas beziehen, an die er glaubt, oder auf diejenigen, die wir persönlich kennen – sobald sich ein Mensch zu einem Mahatma erhoben hat, kann er, sofern er kein Zauberer oder Dugpa ist, niemals zu sündhaften Handlungen inspirieren. Auf das hebräische Sprichwort „Ich, der Herr, schaffe das Böse“ antwortet der Mahatma: „Ich, der Eingeweihte, versuche, dem entgegenzuwirken und es zu vernichten.“

[William Quan Judge veröffentlichte eine kurze Antwort auf C. Dolatrams Brief in The Theosophist, Band V, Nr. 9(57), Juni 1884, S. 223. Sie ist mit seinem Pseudonym „Ex-Asiatic“ unterzeichnet. – Comp.]

Fussnoten

1 [Dieser Artikel wurde veröffentlicht in The Theos., Band V, Nr. 1(49), Oktober 1883, S. 16-17. Er ist mit „An Ex-Asiatic“ unterzeichnet, einem der Pseudonyme von William Quan Judge. Er ist datiert in New York, 25. Juni 1883. – Comp.]

2 Siehe The Keys of the Creeds (Die Schlüssel der Glaubensbekenntnisse) von einem römisch-katholischen Priester.

Fußnote zu „Psycho-Physiologische Notizen“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 81-83

[Der Autor, Dr. Alexander Wilder, F.T.S., sagt: „Daraus entstand eine weitere Theorie, nämlich dass im Blut ein tierischer Geist entsteht. Viele glauben heute daran, und es scheint die Lehre der Bücher Mose zu sein. ‚Das Leben des Fleisches ist im Blut‘, heißt es in der englischen Übersetzung des Levitikus.“ Dazu bemerkt H.P.B.:]

Diese Theorie und dieser Glaube sind ein Echo aus den Heiligtümern der eingeweihten Hierophanten. Es ist nicht „ein tierischer Geist, der im Blut erzeugt wird“, sondern das Blut selbst ist einer der unzähligen Zustände dieses Geistes oder des einen Lebens der Esoterik: Äther, Dampf, Ozon, tierische Elektrizität usw. und schließlich tierisches Blut.

Kommentar zu

„Die Himalaya-Brüder – existieren sie?“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 83-86

Der Artikel, dem der vorliegende Kommentar beigelegt ist, stammt von Mohini Mohun Chatterji, F.T.S., und ist einer der wichtigsten Beiträge zum frühen Theosophismus. Er präsentiert dem Leser zwei völlig unabhängige Berichte über die tatsächliche Existenz des Adepts, der unter dem Namen Koot-Hoomi oder Koothumi bekannt ist. Einer dieser Berichte stammt von einem tibetischen Hausierer in Darjeeling, der andere von einem jungen Brahmachârin in Dehra-Dun. Diese Beweise wurden vom Verfasser im Oktober und November 1882 gesammelt, noch bevor er selbst ähnliche Erfahrungen machte, über die er, wie er sagt, nicht öffentlich sprechen darf. Beide Zeugnisse erwähnen eine Gruppe von Schülern, die als Koothoompas bekannt sind, was „Männer von Koot-Hoomi“ bedeutet.

Die Aussage des Brahmachârin wird durch eine völlig andere Quelle in derselben Ausgabe von The Theosophist bestätigt, nämlich in dem Brief mit dem Titel „Existence of the Himalayan Mahatmas“ (Die Existenz der Mahatmas im Himalaya), dem H. P. B. eine redaktionelle Anmerkung beigelegt hat. Siehe weiter unten in diesem Band.

Mohini M. Chatterjis Artikel wurde auf Anweisung von Meister K.H., seinem Lehrer, verfasst. In einem Brief, dessen Original sich im Adyar-Archiv befindet, schreibt Meister K. H. an Mohini wie folgt:

„Ich möchte, dass du, mein lieber Junge, für den Theosophist einen Bericht über das schreibst, was der Hausierer und der Dehra Brahmacharia gesagt haben. Mach ihn so eindringlich wie möglich und lass alle Zeugen in Darjeeling und Dehra zu Wort kommen. Der Name wird zwar Kuthoompa (Schüler von Kut-hoomi) geschrieben, aber Kethoomba ausgesprochen. Schreib ihn und schick ihn an Upasika, Allahabad.“

Upâsika, was „weibliche Schülerin“ bedeutet, steht für H. P. Blavatsky. Der Brief, aus dem das obige Zitat stammt, ging im November 1882 ein und ist zu finden in Letters From the Masters of the Wisdom, Second Series, transkribiert und kommentiert von C. Jinarâjadâsa, Adyar: Theos. Publ. House, 1925.

Es scheint, dass Mohinis Bericht damals nicht veröffentlicht wurde, da ein anderer Bericht, nämlich der von S. Ramaswamier, in The Theosophist erschien (siehe unten). Seine Veröffentlichung wurde bis Dezember 1883 verschoben.

In diesem Zusammenhang sei der Schüler auf zwei weitere Artikel von großer Bedeutung hingewiesen, die beide in The Theosophist zu finden sind: „How a ‚Chela‘ Found His ‚Guru‘“ von S. Ramaswamier, F.T.S. (Band IV, Nr. 3, Dezember 1882, S. 67-69) und „A Great Riddle Solved“ (Ein großes Rätsel gelöst) von Damodar K. Mavalankar,

22

F.T.S. (Band V, Nr. 3-4, Dezember-Januar 1883-1884, S. 61-62).

H. P. B.s Kommentar zu dem Artikel von Mohini M. Chatterji lautet wie folgt.

– Der Herausgeber.



ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS:

Sekundäre Beweise sind nicht mehr erforderlich. Am 20. November um 10 Uhr morgens erhielten wir zwei Telegramme aus Lahore, eines von Colonel Olcott, der uns mitteilte, dass er in der vergangenen Nacht persönlich von Mahatma „K. H.“ besucht worden war, und das andere von Herrn W. T. Brown, F.T.S. der „London Lodge“ der Theosophischen Gesellschaft, mit folgenden Worten: „Heute früh erhielt ich Besuch von Mahatma K. H., der mir ein Seidentaschentuch als Andenken hinterließ, etc.“! Nachdem wir heute, am 22., beiden Herren telegrafisch um Erlaubnis gebeten hatten, das lang erwartete Ereignis in The Theosophist bekannt zu geben, erhielten wir die Antwort, dass nicht nur „der Besuch des Meisters erwähnt werden könne“, sondern dass unser Präsident, Herr Brown, und Herr Damodar „gestern Abend in der Nähe ihres Zelttes einen weiteren Besuch erhalten hätten, wobei der Meister in Fleisch und Blut von Bruder Djual Khool begleitet worden sei“. Sofern Herr W. T. Brown, der das Trio vervollständigt, von unseren spiritistischen Freunden nicht ebenfalls zu den „westlichen Humoristen“ gezählt wird, ist die Frage nach der tatsächlichen Existenz des Mahatma nun so gut wie geklärt. Ein Zeuge kann sich in Bezug auf Fakten irren, und selbst die Aussagen zweier Zeugen können angezweifelt werden. Wenn jedoch drei oder mehr Zeugen über eine Tatsache aussagen, die sich in ihrer Gegenwart ereignet hat, wäre Zweifel selbst vor einem Gericht absurd. Wir haben noch keine Einzelheiten erhalten, aber da uns mitgeteilt wurde, dass Mahatma K. H. auf seinem Weg nach Siam höchstwahrscheinlich in etwa einer Woche Madras passieren würde, haben wir allen Grund zu der Annahme, dass unser Präsident und Herr Brown den realen, lebenden Körper gesehen haben und nicht nur wie zuvor die astralische Form des Meisters.

[Bei seinem ersten Besuch bei Col. Olcott und W. T. Brown am frühen Morgen des 20. November 1883 hinterließ Meister K.H. jedem von ihnen einen Brief. In Col. Olcotts Tagebüchern finden wir den folgenden Eintrag zu diesem bestimmten Datum:

23. „1.55 Uhr morgens kam Koot Hoomi in Körperform in mein Zelt. Er weckte mich plötzlich aus dem Schlaf, drückte mir einen (in Seide eingewickelten) Zettel in die linke Hand und legte seine Hand auf meinen Kopf. Dann ging er in Browns Abteil und legte einen weiteren Zettel in dessen Hand (Browns). Er sprach zu mir. Er wurde von Maha Chohan geschickt.“

Der Brief, den H. S. Olcott bei dieser Gelegenheit erhielt, wird im Archiv in Adyar aufbewahrt. Ihm ist ein Zettel mit der folgenden Notiz in Col. Olcotts Handschrift beigelegt:

„Brief an H.S.O., von Meister K.H. während eines nächtlichen Besuchs in seinem Lager auf dem Maidan außerhalb von Lahore eigenhändig verfasst. (Siehe O.D.L.)“

Es ist wahrscheinlich, dass Col. Olcott diesen Zettel zu einem späteren Zeitpunkt beigelegt hat, da er darin auf seine Old Diary Leaves Bezug nimmt, die einige Jahre später geschrieben wurden. Sein Bericht, wie er in diesem Werk (III. Serie, S. 36-38) wiedergegeben ist, lautet wie folgt:

„Ich schlief in meinem Zelt in der Nacht des 19., als ich zurück ins äußere Bewusstsein eilte, weil ich spürte, dass eine Hand auf mir lag. Da das Lager auf einer offenen Ebene lag und außerhalb des Schutzbereichs der Polizei von Lahore, war mein erster Instinkt, mich vor einem möglichen religiös fanatischen Attentäter zu schützen. Also packte ich den Fremden an den Oberarmen und fragte ihn auf Hindustani, wer er sei und was er wolle. Das alles geschah in einem Augenblick, und ich hielt den Mann fest, wie jemand, der jeden Moment angegriffen werden könnte und sein Leben verteidigen muss. Doch im nächsten Augenblick sagte eine freundliche, sanfte Stimme: „Kennst du mich nicht? Erinnerst du dich nicht an mich?“ Es war die Stimme des Meisters K. H. Eine schnelle Gefühlswandlung überkam mich, ich lockerte meinen Griff um seine Arme, faltete meine Handflächen zu einer ehrerbietigen Begrüßung und wollte aus dem Bett springen, um ihm meinen Respekt zu erweisen. Aber seine Hand und seine Stimme hielten mich zurück, und nachdem wir ein paar Sätze gewechselt hatten, nahm er meine linke Hand in seine, legte die Finger seiner rechten Hand in meine Handfläche und stand still neben meinem Bett, von wo aus ich sein göttlich gütiges

Gesicht im Licht der Lampe sehen konnte, die auf einer Verpackungskiste hinter ihm brannte. Bald spürte ich, wie sich etwas Weiches in meiner Hand formte, und im nächsten Moment legte der Meister seine gütige Hand auf meine Stirn, sprach einen Segen und verließ meine Hälfte des großen Zelttes, um Mr. W. T. Brown zu besuchen, der in der anderen Hälfte hinter einem Leinwandvorhang schlief, der das Zelt in zwei Räume teilte. Als ich Zeit hatte, mich um mich selbst zu kümmern, stellte ich fest, dass ich in meiner linken Hand ein gefaltetes Papier hielt, das in ein Seidentuch gewickelt war. Mein erster Impuls war natürlich, zur Lampe zu gehen, es zu öffnen und zu lesen. Ich stellte fest, dass es sich um einen privaten Ratschlag handelte, der Prophezeiungen über den Tod von zwei nicht näher bezeichneten, damals aktiven Gegnern der Gesellschaft enthielt ...”

24

Der Text des Briefes, der in Col. Olcotts Handschrift verfasst ist und dessen Faksimile hier beigelegt ist, lautet wie folgt:

„Seit Beginn Ihrer Probezeit in Amerika hatten Sie viel mit mir zu tun, obwohl Ihre unvollkommene Entwicklung Sie oft dazu veranlasst hat, mich mit Atrya zu verwechseln und oft zu glauben, dass Ihr eigener Verstand am Werk war, obwohl es mein Verstand war, der versuchte, Ihnen zu beeinflussen und mit ihm zu sprechen. Nach Ihren eigenen Maßstäben waren Sie natürlich bis jetzt kein vollständig qualifizierter Zeuge, da wir uns – Ihres Wissens nach – zuvor nie persönlich begegnet sind. Aber jetzt bist du es, und ein Ziel meiner Reise vom Ashram nach Lahore war es, dir diesen letzten substanziellen Beweis zu liefern. Du hast mich nicht nur gesehen und mit mir gesprochen, sondern mich auch berührt, meine Hand hat deine gedrückt, und der K.H. der Fantasie wird zum K der Realität. Deine skeptische Haltung, die oft in extremen Konservatismus ausartet – vielleicht das letzte Merkmal, das dir ein Unachtsamer unterstellen würde –, hat deine innere Entfaltung ernsthaft und ständig behindert. Sie hat dich misstrauisch gemacht – manchmal auf grausame Weise – gegenüber Upasika, Borg, Djual-K., sogar gegenüber Damodar und D. Nath, die du wie Söhne liebst. Dieses Treffen sollte deinen Geisteszustand radikal verändern. Sollte dies nicht der Fall sein, umso schlimmer für Ihre Zukunft: Die Wahrheit kommt niemals wie ein Einbrecher durch vergitterte Fenster und eisernen Türen.

„Ich komme nicht allein aus eigenem Antrieb und Wunsch zu Ihnen, sondern auch auf Geheiß des Maha Chohan, dessen Einsicht die Zukunft wie eine offene Seite offenbart. In New York hast du von M. einen objektiven Beweis verlangt, dass sein Besuch bei dir keine Maya war – und er hat ihn dir gegeben; ohne gefragt worden zu sein, gebe ich dir den vorliegenden: Auch wenn ich aus deinem Blickfeld verschwinde, wird diese Notiz dir als Erinnerung an unsere Gespräche dienen. Ich gehe jetzt zu dem jungen Herrn Brown, um seine Intuition zu testen. Morgen Abend, wenn das Lager ruhig ist und die schlimmsten Ausstrahlungen Ihres Publikums verfliegen sind, werde ich Sie erneut besuchen, um ein längeres Gespräch zu führen, da Sie vor bestimmten Dingen in der Zukunft gewarnt werden müssen. Fürchten Sie sich nicht und zweifeln Sie nicht, wie Sie gestern Abend beim Abendessen gefürchtet und gezweifelt haben: Der erste Monat des kommenden Jahres Ihrer Ära wird kaum angebrochen sein, wenn zwei weitere „Feinde“ verstorben sein werden. Sei stets wachsam, eifrig und umsichtig; denn denke daran, dass der Nutzen der Theosophischen Gesellschaft weitgehend von deinen Anstrengungen abhängt und dass unser Segen den leidenden „Gründern“ und allen, die ihnen bei ihrer Arbeit helfen, zuteil wird. K. H.”

Der Brief ist mit schwarzer Tinte geschrieben, wobei das Original inzwischen etwas verblasst ist. Er besteht aus einem Blatt und ist beidseitig beschrieben.

Since the commencement of your probationary term in America, you have had much to do with us, tho' your imperfect development has often made you mistake us for Atrya, and often to fancy your own mind at work where it was aimed trying to influence and to talk with yours. Of course, by your own claims of cordiance you have not until now been a thoroughly qualified witness, since we have never previously — to your knowledge — met in the flesh. But at last you are, and our object in view in my making the journey from the Ashram to Lahore was to give you this last substantial proof.

BRIEF VON MEISTER K.H. AN OBERST H.S. OLCOTT—I

You have not only seen and conversed with, but touched me, my hand has pressed yours, and the H. H. of fancy becomes the R. Δ. of fact. Your skeptical caution, often running into extreme conservatism — perhaps the very last trait that the careless would suspect you of — has seriously and constantly impeded your inner unfolding. It has made you suspicious — suspicion is cruelly so — of Ugasika, of Borg, of Djinal-H. even of Bonasara & B. Hall, whom you love as sons. This meeting of ours should radically change the state of your mind. Should it not, I must turn the keys for your future: truth never comes, burglar-like, thru barred windows & iron-sheathed doors.

BRIEF VON MEISTER K.H. AN OBERST H.S. OLCOTT — II

I come to you not alone of my own accord and wish, but also by order of the Maha Chohan, to whose insight the future lies like an open page. At New York you demanded of me, an objective proof that his visit to you was not a ruse - & he gave it; unasked, I give you the present one: tho' I pass out of your sight this note will be to you the reminder of our conference. I now go to young Mr Brown to try his intuitiveness. To morrow night when the camp is quiet & the worst of the emanations from your audience have passed away, I shall

BRIEF VON MEISTER K.H. AN OBERST H.S. OLCOTT - III

visit you again, for a longer conversation, as you must be forewarned against certain things in the future. Fear not and doubt not as you have feared & doubted at supper last night: the first results of the coming year of your Era will have hardly dawned when two more of the "Enemies" will have passed away. Ever be vigilant, zealous and judicious; for remember that the usefulness of the Theosophical Society largely depends upon your exertions, and that our blessings follow its suffering "founders" and all who help on their work.

R. H.

BRIEF VON MEISTER K.H. AN OBERST H.S. OLCOTT - IV

Die Reproduktion entspricht der Originalgröße, wobei die Faksimiles I und II die eine Seite des Papiers und III und IV die andere Seite bilden.

In diesem Brief steht D. Nath für Dharbagiri Nath, auch bekannt als „Bawaji“, dessen eigentlicher Name S. Krishnamachâri oder Krishnamaswami war. Bawaji begleitete H.P.B. 1884 und 1885 nach Europa, wandte sich später jedoch gegen sie. Sein Name Dharbagiri Nath führte zu viel unnötiger

Verwirrung. Es war ursprünglich der Name eines sehr hohen Chela von Meister K.H. Bawaji stand in einer besonderen okkulten Beziehung zu diesem hohen Chela und durfte dessen Namen als „Mysteriennamen“ annehmen, als Bawaji ein Chela auf Probe wurde. Es ist wahrscheinlich, dass der hohe Chela mit diesem Namen gelegentlich von Bawajis Körper Besitz ergriff, bis dieser versagte. (Vgl. Die Briefe von H. P. Blavatsky an A. P. Sinnett, S. 173, 174.) Der Begriff Upâsika bezieht sich auf H.P.B. selbst. Djual-K. steht für Djual-Khool, den Lieblingsschüler von Meister K. H., der seit jener Zeit selbst den Zustand der Mahatmaschaft erreicht hat. Der „objektive Beweis“, von dem im letzteren die Rede ist, war der Fez oder Turban, der sich heute im Archiv in Adyar befindet und den Meister M. Col. Olcott als Beweis dafür hinterlassen hat, dass sein Besuch bei ihm in New York tatsächlich stattgefunden hat (vgl. Old Diary Leaves, I, S. 379-80). Ein Foto dieses Turbans wurde in The Theosophist, Band LIII, August 1932, S. 496-97, veröffentlicht.

Der Text des Briefes, der von W. T. Brown handschriftlich verfasst wurde, wurde von ihm in seiner autobiografischen Broschüre mit dem Titel My Life (gedruckt von D. Lauber, Freiburg, Baden, Deutschland) veröffentlicht, die im Herbst 1885 erschien. Auf der Titelseite erklärt er, dass „die folgende Broschüre für die Bekannten des Autors, insbesondere in Schottland, verfasst wurde“. Diese Broschüre ist heute äußerst selten; uns ist außer dem Exemplar in der Adyar-Bibliothek kein weiteres bekannt. Der folgende Auszug aus dieser Broschüre gibt in Browns eigenen Worten seine Erfahrungen in Lahore wieder:

„Am 19. November 1883 beispielsweise sehe ich in Lahore einen Mann, der mich als Koot Hoomi beeindruckt, und am Morgen des 20. werde ich durch die Anwesenheit von jemandem in meinem Zelt geweckt. Eine Stimme spricht zu mir, und ich finde einen Brief und ein Seidentaschentuch in meiner Hand. Ich bin mir bewusst, dass der Brief und das Seidentaschentuch nicht auf die übliche Weise in meine Hand gelegt wurden. Sie entstehen „aus dem Nichts“. Ich spüre einen Strom von „Magnetismus“, und siehe da, er ist „materialisiert“. Ich stehe auf, um meinen Brief zu lesen und das Taschentuch zu untersuchen. Mein Besucher ist verschwunden. Das Taschentuch ist aus feinsten weißer Seide und mit den Initialen K. H. in Blau versehen. Der Brief ist ebenfalls in Blau und in kräftiger Handschrift geschrieben. Der Inhalt lautet wie folgt:

„Was Damodar dir in Poona gesagt hat, ist wahr. Wir nähern uns einer Person immer mehr, je mehr sie sich vorbereitet.

30

für dasselbe. Zuerst hast du uns in Visionen gesehen, dann in astralen Formen, obwohl du uns oft nicht erkannt hast, dann in Körperform in geringer Entfernung von dir. Jetzt siehst du mich in meinem eigenen physischen Körper (das heißt, ich hätte ihn gesehen, wenn ich meinen Kopf gedreht hätte), so nah bei dir, dass du deinen Landsleuten die Gewissheit geben kannst, dass du aus persönlicher Erfahrung genauso sicher von unserer Existenz überzeugt bist wie von deiner eigenen. Was auch immer geschehen mag, denken Sie daran, dass Sie beobachtet und entsprechend Ihrem Eifer und Ihrer Arbeit für die Sache der Menschheit, die sich die Gründer der Theosophischen Gesellschaft auferlegt haben, belohnt werden. Das Taschentuch bleibt als Zeichen dieses Besuchs zurück. Damodar ist kompetent genug, Ihnen über das Mitglied aus Rawal Pindi zu berichten. – K. H.”

In W. T. Browns Broschüre über einige Erfahrungen in Indien wird lediglich auf den oben zitierten Brief Bezug genommen. Was aus dem Original geworden ist, ist nicht genau bekannt.

Vor seinem zweiten Besuch, am Abend des 20. November 1883, sandte Meister K. H. die folgende Notiz:

*Watch for the signal:
prepare to follow the messenger
who will come for you.
K. H.*

„Achte auf das Signal: Bereite dich darauf vor, dem Boten zu folgen, der dich holen wird.

K. H.“

Diese zweite kurze Mitteilung, deren Faksimile hier beigelegt ist, befindet sich ebenfalls im Adyar-Archiv und ist mit einer Erläuterung von Col. Olcott versehen, die lautet:

„Notiz an H. S. O. von Meister K. H., um ihn auf einen Besuch im physischen Körper in seinem Zelt in Lahore vorzubereiten. (Siehe O. D. L.)“

Der Bericht über dieses zweite Treffen findet sich in Old Diary Leaves, III, 41-43. Der erwähnte Bote war Djual-Khool. Der Text beider Briefe findet sich auch in Letters from the Masters of the Wisdom, First Series, transkribiert und zusammengestellt von C. Jinarâjadâsa, Theosophical Publishing House, Adyar, Madras, Indien; 4. Auflage, 1948, S. 44-46. Die Faksimiles stammen aus The Theosophist, August 1932, S. 567-570, 573.

31

Diese Besuche von Meister K. H. werden auch erwähnt in The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, S. 72, und in Wm. Tournay Browns Broschüre mit dem Titel Some Experiences in India, deren Original äußerst selten ist. Sie wurde von Dr. Franz Hartmann und Richard Harte, London, mit Genehmigung der London Lodge, T. S., veröffentlicht. Sie wurde jedoch in The Canadian Theosophist, Toronto, Band XXVIII, Nr. 4, 15. Juni 1947, S. 117-25, nachgedruckt.

Was Wm. Tournay Brown betrifft, so war er ein ernsthafter und ehrgeiziger junger Mann aus Schottland. Nach einem langen Studium in Straßburg, Zürich und Edinburgh schloss er im April 1882 sein Studium an der Universität Glasgow ab und unternahm eine lange Urlaubsreise nach Kanada und in die Vereinigten Staaten. Nach der Reise war sein Gesundheitszustand eher prekär, doch wurde er von dem renommierten Homöopathen Dr. Nichols behandelt und sehr unterstützt, bei dem er 1883 in London wohnte. Im Haus dieses Arztes lernte er Frau Gustav Gebhard aus Elberfeld, Deutschland, kennen, die eine Schülerin von Éliphas Lévi war und nach England gekommen war, um von A. P. Sinnett, der gerade aus Indien angekommen war, in die Theosophische Gesellschaft eingeführt zu werden. Herr Brown begann sich bald intensiv für okkulte Literatur zu interessieren, traf Herrn Sinnett und wurde in die T. S. aufgenommen.

Er verspürte den starken Wunsch, nach Indien zu reisen, um an der Arbeit der T. S. teilzunehmen und so den großen Lehrern selbst näher zu kommen. Am 25. August 1883 schiffte er sich ein. Er wurde sowohl von H. P. B. als auch von Col. Olcott mit offenen Armen empfangen. Letzterer, der sich gerade auf einer ausgedehnten Indienreise befand, nutzte die Gelegenheit, um ihm in einem Brief die Chancen und Gefahren seiner aktuellen Entscheidung zu erläutern und gab ihm einige konkrete Warnungen mit auf den Weg. Dennoch schloss sich Herr Brown begeistert Colonel Olcott auf seiner Reise an und holte ihn in Sholapore ein.

Während dieser Reise fanden in der Nähe von Lahore zwei aufeinanderfolgende Treffen mit Meister K. H. statt, wie von Col. Olcott beschrieben und in der oben genannten Anmerkung von H. P. B. erwähnt.

Herr Brown erhielt von Meister K. H. mehrere Mitteilungen durch H. P. B. und Damodar, sowohl vor als auch nach seiner Reise mit Col. Olcott. Die spirituellen Möglichkeiten, die sich ihm zu dieser Zeit boten, waren sehr ungewöhnlich. Er selbst erzählt seinen Lesern, dass er aufgrund seines starken Wunsches, ein Chela der Brüder zu werden, am Abend des 7. Januar 1884 beschloss, sich für eine Probezeit vorzustellen. Er wurde umfassend „vor den Schwierigkeiten des Weges gewarnt“, den er beschreiten wollte, und ihm wurde „versichert, dass durch striktes Festhalten an der Wahrheit und Vertrauen in ‚meinen Meister‘ alles gut werden würde“.

Browns Fall war jedoch einer jener traurigen Fälle, von denen es in der theosophischen Bewegung eine beträchtliche Anzahl gab. Col.

32

Olcott schreibt in seinem Werk *Old Diary Leaves*, III, 326, dass Browns eigene Schilderung ihn leider als „emotionalen Sentimentalisten“ zeigt, der „für das praktische Leben in der Welt völlig ungeeignet“ war. Er hatte vor seinem Eintritt bei uns hin und her gewechselt und tat dies auch seitdem ziemlich oft; die neuesten Nachrichten besagen, dass er zum Katholizismus konvertiert ist, die Soutane angenommen hat, diese aber nur wenige Tage trug, wieder Laie wurde und nun an einem römisch-katholischen College in Madras Presidency unterrichtet und mit einer eurasischen Witwe in reifem Alter verheiratet ist. Möge er in seinen Unternehmungen Erfolg haben und den Seelenfrieden finden, den er sich so lange erhofft hat.“

Weitere Einzelheiten finden Sie unter BROWN im Bio-Bibliogr. Index. – Compiler.]

Buddhismus vor Buddha

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: *The Theosophist*, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 95

Würden Sie mir bitte sagen, was den Buddhismus aus Indien vertrieben und zur Verfolgung der Anhänger geführt hat, die sie zwang, über die Berge zu fliehen?^[1] Sind diese beiden Ereignisse gleichzeitig eingetreten?

Sie sagen, dass der Buddhismus schon vor dem Erscheinen Gautama Buddhas in Indien existierte. Ich bin in unseren Büchern auf Worte und Anspielungen gestoßen, die Ihre Behauptung zu bestätigen scheinen, es sei denn, wir schließen uns implizit der Chronologie der europäischen Orientalisten an.^[2] Aber wenn der Buddhismus bereits vor Gautama in Indien existierte und höchstwahrscheinlich von den alten Rishis toleriert, wenn nicht sogar praktiziert wurde, was machte ihn dann nach dem Erscheinen Gautamas und, wie Sie sagen, Sankaracharyas für die Menschen des Landes unerträglich?^[3]

33 Ich kenne keine Bücher, in denen ich die benötigten Informationen finden könnte. Die Verfolgung der Adepten ist ein Thema, an das noch kein Mensch zuvor gedacht hat, geschweige denn darüber geschrieben hat – natürlich meine ich damit einen Menschen, der nicht zum „Kreis der Adepten“ gehört, denn diejenigen, die zu diesem Kreis gehören, wissen vielleicht viel darüber, ohne dass wir Außenstehenden davon profitieren. Dies erklärt meiner Meinung nach die (meines Wissens) nicht vorhandene Literatur zu diesem Thema.^[4]

EIN AUSSENSTEHENDER.

SATKHIRA, BENGALEN,

22. September 1883.

Fussnoten

1 Die Offenbarung von Geheimnissen, die zu seiner Zeit nur den eingeweihten Brahmanen bekannt waren, durch Lord Buddha gegenüber den niederen, nicht-brahmanischen Kasten und der Welt im Allgemeinen. – Ed.

2 Sicherlich würde kein Hindu – am allerwenigsten ein Eingeweihter oder gar ein Chela – jemals ihre willkürliche und phantasievolle Chronologie akzeptieren. – Ed.

3 Die einfache Wahrheit – die niemals hoffen kann, sich gegen die Theologie durchzusetzen – ist eine egoistische Erfindung von Priestern, die daran interessiert sind, Aberglauben und Unwissenheit unter den Massen aufrechtzuerhalten. Sankaracharya war vorsichtiger als Gautama Buddha, predigte aber im Wesentlichen dieselben Wahrheiten wie alle anderen Rishis und Mahatmas. – Ed.

4 Ganz richtig. Aber wer sich dem „Kreis der Adepten“ anschließt und vor keinem Opfer zurückschreckt, kann all dies lernen und die Wahrheit in Bezug auf Asien leicht genug feststellen. Während des Mittelalters bis vor kaum 100 Jahren ist die Verfolgung und sogar die Verbrennung von Adepten in Europa eine historische Tatsache. – Anm. d. Red.

Fragen aus Australien

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 98

Erlauben Sie mir, Sie auf ein Thema anzusprechen, das mir im Zusammenhang mit Spiritualismus und spiritistischen Phänomenen, die mir in den letzten 15 Jahren begegnet sind, von entscheidender Bedeutung ist. Ich halte Sie für die kompetentesten Personen, die ich durch die Literatur zum Spiritualismus kenne, um mir eine endgültige Erklärung für die Phänomene zu geben, die ich nun Ihrem kritischen Urteil unterbreiten werde. In letzter Zeit habe ich mich des unbefriedigenden und rückständigen Zustands dessen, was als Spiritismus bezeichnet wird, überdrüssig gemacht, und da ich in der Theosophie und im Okkultismus einen Fortschritt gegenüber unserer alten Bewegung sehe, bitte ich Sie, mir die Interpretation meiner Erfahrungen aus okkultistischer oder theosophischer Sicht mitzuteilen.

Zu diesem Zweck habe ich eine alte Vorlesung von mir aus dem Jahr 1874 beigelegt, in der Sie eine Passage oder einen Abschnitt finden, der mit den Klammern A–A markiert ist; dies ist die erste Frage, die ich Ihnen stelle, und in Ihrer freundlichen Antwort werden Sie mir bitte aufzeigen, wo ich bei meinen eigenen Erklärungsversuchen Fehler gemacht habe.

Die zweite Frage bezieht sich auf ein schmerzliches Thema – einen Unfall in meiner Familie –, das ich so kurz wie möglich schildern werde. Am 17. März 1870 wurde einer meiner Söhne versehentlich aus meinem Buggy geworfen und erlitt einen Schädelbruch. Als ich das Kind (4 Jahre alt) aufhob, stellte ich fest, dass es aus einer Äste der Schläfenarterie blutete, und während ich

die Wunde auf der Straße und im Dunkeln versorgte, wanderten meine Gedanken unwillkürlich nach Hause, wo meine Frau krank und aufgrund des Blutverlusts nach ihrer Entbindung in einem sehr geschwächten Zustand lag. Ich dachte, dass die Nachricht von der tödlichen Verletzung unseres Kindes aufgrund des Schocks, den diese Nachricht auslösen würde, auch für sie selbst tödlich sein würde. Stellen Sie sich also meine Verwunderung vor, als ich nach Hause kam und feststellte, dass ich meiner Frau etwa zur gleichen Zeit, als sich dieser Unfall ereignete, geistig oder phantasmatisch (?) mit dem Kind in meinen Armen erschienen war, was sie ihrer Krankenschwester erzählte, die mich oder meine Erscheinung jedoch nicht sehen konnte. Was halten Sie nun von diesem Phänomen und wie erklären Sie es sich?

Die dritte Frage bezieht sich auf einen Fall von Hellhörigkeit, der mir vor etwa 8 oder 9 Jahren widerfahren ist. Ich hatte mich an einem bestimmten Abend (das Datum kann ich derzeit nicht genau bestimmen) um 23 Uhr kaum ins Bett gelegt, als ich die ganze Nacht bis halb fünf Uhr morgens wach lag, weil ich durch das ständige Rufen von „Doktor! Doktor!“ in einem deutlich klagenden Tonfall, wobei es sich um die Stimme einer Frau handelte. Um 6:30 Uhr desselben Morgens wurde ich zu einer Frau gerufen, die 15 Meilen von meinem Wohnort entfernt wohnte und mir völlig unbekannt war. Zu meinem Erstaunen war ihre Stimme identisch mit der meiner nächtlichen Störerin! Die Frau hatte die ganze Nacht Wehen gehabt und nach dem Arzt – nach mir – gerufen, doch ihr Mann schenkte ihren Klagen grausamerweise keine Beachtung, bis es fast zu spät war, um medizinische Hilfe zu holen. Nun frage ich Sie: Wie konnte ich die Stimme dieser Frau in einer Entfernung von 15 Meilen hören?

Die vierte Frage betrifft ein mesmerisches Thema oder eine Erfahrung von mir, die sich vor 14 Jahren ereignet hat. Ein Freund von mir namens Mr. Crone, der ein mächtiger Mesmerist ist, brachte eines Abends um 8 Uhr einen Jungen in meine Praxis; und dieser Junge sagte mir viermal hintereinander die Uhrzeit auf meiner Uhr minutengenau an, obwohl seine Augen verbunden waren und er sich selbst in einem mesmerischen Koma befand. Dreimal zeigte der Junge die Uhrzeit auf meiner Uhr korrekt an, selbst nachdem ich die Zeiger mit meinem Schlüssel so weit gedreht hatte, dass ich selbst nicht mehr wusste, auf welche Zahlen sie zeigten.

Nun mögen dies für Sie vielleicht alles einfache Fragen sein, aber ich habe in all meinen Lektüren und Studien zu diesem Thema nie eine Erklärung gefunden, die meinen wissenschaftlichen oder philosophischen Ansprüchen genügt und wirklich eine greifbare und zuverlässige Darstellung der verschiedenen Wirkungsweisen lieferte, durch die die vier oben genannten Phänomene oder Tatsachen hervorgerufen wurden.

Ich hoffe, dass Sie meine vier Fragen in einer der Ausgaben von *The Theosophist* freundlicherweise beantworten werden. Ich bin, etc.

C. ROHNER, M.D.

BENALLA,

VICTORIA (AUSTRALIEN).



ANMERKUNG DER REDAKTION:

Es tut uns sehr leid, dass wir **Frage Nr. 1** nicht beantworten können, da der betreffende Vortrag entweder während des Transports verloren gegangen ist oder hier während unserer längeren Abwesenheit von zu Hause verlegt wurde.

Frage Nr. 2 ist aus okkultistischer Sicht leicht zu beantworten. Es handelt sich um einen Fall, in

dem sich ein Gedanke durch seine Intensität gegenüber der Person, auf die er gerichtet ist, objektiviert. Das traurige Ereignis spiegelte sich in der mitfühlenden Aura der leidenden (und daher mehr denn je spirituell empfänglichen) Dame wider, und sie sah es vor ihrem geistigen Auge. Wir haben in früheren Ausgaben ausführlich die phänomenalen Auswirkungen von Gedanken diskutiert, die bis zum Äußersten intensiviert wurden, sei es bewusst durch Willenskraft oder unbewusst durch die Kraft des Verlangens, hervorgerufen durch Angst, Freude oder jedes andere Gefühl. Das gewöhnliche Phänomen, dass die Gedanken des Hypnotiseurs dem Subjekt als objektive Realität erscheinen, gehört zur gleichen Kategorie, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Der vorliegende Fall wirft ein wenig Licht auf die Untersuchung der spiritistischen Spekulationen von Herrn W. H. Harrison, Herausgeber des eingestellten Spiritualist, in einer kürzlich erschienenen Ausgabe von Medium and Daybreak. Nachdem er sein Seziermesser frei auf die Theosophie und Colonel Olcott, Madame Blavatsky und die Himalaya-Brüder angewandt hat, kommt Herr Harrison zu dem Schluss, dass der würdige Präsident der Theosophen, Oberst Olcott, „ein sehendes Medium und auch ein physisches Medium ist, aber in letzterer Eigenschaft nicht sehr mächtig“, und versucht, seine These zu beweisen, indem er den Leser daran erinnert, dass, da „er (Oberst Olcott) einmal einen Himalaya-Bruder sah und zwei bekannte anglo-indische Theosophen den angesehenen Besucher nicht sehen konnten“, dieser Besucher eine „niedrigere Intelligenz gewesen sein muss, die auf physische Medien einwirkt“. Nach dieser eher einseitigen und nicht besonders logischen Theorie muss die Erscheinung, die Frau Rohner gesehen hat, von einer „niederen Intelligenz“ erzeugt worden sein, da die Krankenschwester das Eidolon nicht gesehen hat. Da die Folgen im vorliegenden Fall jedoch segensreich waren, muss die „niedrigere Intelligenz“ in der Einschätzung der Spiritisten um einige Stufen angehoben werden

36

und als ein „lieber verstorbener Engel“ betrachtet werden, der sich vor der Sensiblen maskiert, um sie vor den Auswirkungen eines zu plötzlichen Schocks zu bewahren. Aber wie auch immer ihre Theorie aussehen mag – selbst wenn man zugesteht, dass im Fall von Dr. Rohner das Doppelgängerbild durch die Kraft, die durch intensive Angst erzeugt wurde, aus dem grobstofflichen Körper projiziert wurde –, die widerwärtigen Theosophen werden niemals die Erlaubnis erhalten, dies zur Untermauerung ihrer These zu nutzen. Doch unabhängig von ihrer Meinung bekräftigen wir, dass es im Fall unseres Korrespondenten überhaupt nichts Spiritistisches gab. Es handelte sich schlicht und einfach um ein psychophysiologisches Phänomen.

Frage Nr. 3 wird durch das oben Gesagte ausreichend geklärt. Unser geschätzter Korrespondent scheint selbst eine gewisse hellhörige Sensibilität zu besitzen; die qualvollen Schreie waren an ihn gerichtet, und so wie die Gedanken des Arztes für Mrs. Rohners astralen Sehsinn objektiv wahrnehmbar waren, so wirkten sich die Schreie der armen Frau auf seinen Hörsinn aus. Das eine war ein Fall von Hellsehen, das andere von Hellhören.

Frage Nr. 4 – Dies ist ein häufiger Fall von Hellsehen, das durch Mesmerismus hervorgerufen wird. Wenn der physische Mensch durch den Einfluss mesmerischer Ströme in einen komatösen Zustand versetzt wird, kann der innere Mensch frei handeln und ohne die Vermittlung der Sinne Wissen erwerben.

Eine sorgfältige Untersuchung dessen, was in diesen Kolumnen über die siebenfache Konstitution des Menschen gesagt wurde, wird erhebliches Licht auf das gesamte Thema werfen. Diese abnormalen Entwicklungen der Sinne können durch bewusste Willensanstrengungen, durch Krankheit oder durch mesmerischen Einfluss bewirkt werden.

Die Existenz der Mahatmas im Himalaya

Im Mai oder Juni letzten Jahres kam ein junger bengalischer Brahmachari auf seinem Weg nach Almora zufällig an diesem Bahnhof vorbei. Während seines Aufenthalts hier wohnte er im Haus eines Gentleman aus dem Hinterland, wo ich ihn traf, um seine Vorträge über vedantische Philosophie und Hinduismus im Allgemeinen zu hören. Er besuchte mich freundlicherweise und erzählte auf unsere Bitte hin einige Begebenheiten seiner Reise nach Mânasa-sarovara und zurück. Eine davon war sehr bemerkenswert. Er erzählte, dass er auf dem Rückweg von Kailas einer Gruppe von Sadhus begegnet sei. Sie ruhten sich in einem kleinen Zelt aus, das sie als Unterkunft aufgeschlagen hatten. Er ging zu ihnen, um um etwas zu essen zu bitten, da er seit zwei oder drei Tagen nichts mehr gegessen hatte außer Blättern von Bäumen und Gras. Er sah einen älteren Sadhu, der mit dem Lesen der Veden beschäftigt war und den er für den Anführer hielt. Als er nach dem Namen dieses Sadhus fragte, sagten ihm einige, sein Name sei Kauthumpa, andere sagten Kauthumi.^[1] Er wartete, bis dieser Herr seine Lektüre beendet hatte, und nach dem Austausch der üblichen Begrüßungen befahl der Sadhu seinen Chelas, unserem Brahmachari etwas zu essen zu geben. Ein Chela brachte ein Stück getrockneten Kuhdung und legte es vor seinen Guru, der darauf hauchte, woraufhin es sich entzündete. Der Brahmachari wartete dort ein oder zwei Stunden, und während dieser Zeit sah er ein oder zwei Personen, die an einer Krankheit litten und zur Behandlung dorthin kamen. Der Oberste gab ihnen etwas Reis, nachdem er darauf gehaucht hatte; sie aßen davon und gingen geheilt davon. Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, dass der Brahmachari 1882 in Mânasa-sarovara gewesen war. Sollen wir daraus schließen, dass der Kauthumi oder Kauthumpa, den dieser Brahmachari irgendwo in der Nähe von Kailas gesehen hat, dieselbe Person ist, die heute als Koothumi, einer der Himalaya-Brüder, bekannt ist? Wenn dem so ist, dann haben wir das Zeugnis einer unbeteiligten Person, die ihn in seinem lebenden Körper gesehen hat. Ich möchte erwähnen, dass dieser Brahmachari uns erzählte, er habe bis zu seiner Rückkehr in die Ebenen noch nie von Theosophie oder den Himalaya-Brüdern gehört. Er ist ein junger Mann von etwa 24 Jahren und spricht nur unvollkommen Englisch. Er ist ein Chela des Almora Swami, bei dem er derzeit Sanskrit studiert, und wir haben ihn Ende Oktober letzten Jahres in Almora wiedergetroffen. Er ist kein Theosoph, und tatsächlich stimmen seine Ansichten und die seines Gurus, die sich als Vedantisten bezeichnen, nicht mit denen der Theosophen überein. Er ist also in jeder Hinsicht ein unparteiischer Zeuge. Er veröffentlicht einen Bericht über seine Reisen in einem bengalischen Magazin namens Bharati, das in Kalkutta erscheint und von Babu Dijendra Nath Tagore herausgegeben wird. Ich glaube, dass er in diesem Magazin Einzelheiten über sein Gespräch mit diesem Sadhu, den er Kauthumpa nennen hörte, berichten wird.

Er erzählte uns, dass er in und um Mânasa-sarovara

38

(wo in jenem Jahr wegen des Kumbhuk Mela eine große Versammlung stattfand) mehrere Personen gesehen habe, die Brennstoff durch ihren Atem entzünden konnten. In Mânasa-sarovara traf er einen Chohan Lama, aber es gab mehrere Personen mit diesem Namen. Wir bitten Sie freundlich um Ihre Anmerkungen zu dem oben Gesagten.

BAREILLY,

PREO NATH BANERJEE, F.T.S

15. November 1883.

Vakil, Oberster Gerichtshof.

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS:

Diese neue und unerwartete Zeugenaussage erreicht uns gerade in dem Moment, in dem wir die Korrekturfahnen der Aussage von Bruder Mohini M. Chatterji über denselben Brahmachari korrigieren. Wir haben sie vor 14 Monaten von ihm erhalten, aber auf Anraten von Herrn Sinnett damals nicht veröffentlicht. Offensichtlich haben unsere Brüder in Bareilly noch nichts von diesem ersten Bericht gehört, den wir jetzt auf den Seiten 83 ff. veröffentlichen. Wenn dies kein unabhängiges und starkes Zeugnis zu unseren Gunsten ist, dann wissen wir nicht, welche weiteren Beweise noch vorgelegt werden könnten. Ob der „älter aussehende“ „Kauthumpa“, wie der Brahmachari den von ihm gesehenen Sadhu nennt, unser Mahatma Koothumi ist oder nicht (wir bezweifeln dies, da er nicht „älter“ aussieht), es zeigt sich jedenfalls, dass es Männer gibt, die unter dem Namen Kauthumpa (oder die Schüler, wörtlich Männer von Koothumi) in Tibet gibt, deren Meister daher Koothumi heißen muss, und dass wir den Namen nicht erfunden haben. Höchstwahrscheinlich war die Person, die der Brahmachari gesehen hat, Ten-dub Ughien, der Lama neben unserem Mahatma – und der Anführer und Führer seiner Chelas auf ihren Reisen. Er ist ein älterer Mann und ein großer Bücherwurm. Die Polemik, die vor einigen Monaten auf diesen Seiten zwischen dem ehrwürdigen Almora Swami und unserem Bruder T. Subba Row stattfand, in deren Verlauf der Swami seinen Zorn auf den unschuldigen Herausgeber herabkommen ließ, ist ein guter Grund dafür, dass weder der angesehene Sadhu aus den Almora Hills noch sein Schüler uns bestätigen würden, es sei denn, sie könnten nicht anders. Dennoch könnte der Brahmachari eine ganz andere Person gesehen haben. In Tibet gibt es viele Sekten – eine davon ist die Sekte der Kah-dâm-pa –, deren Name eine große Ähnlichkeit mit dem Namen Kauthumpa aufweist. Unter den ersteren gibt es viele gelehrte Lamas und Adepten, aber sie sind nicht unsere Mahatmas, die keiner Sekte angehören.

39

[In seinem historisch bedeutsamen Artikel „A Great Riddle Solvet“ (Ein großes kleines Lösungsansatz), The Theosophist, Band V, Nr. 3-4, Dezember-Januar 1883-1884, S. 61-62, beleuchtet Dâmodar K. Mavalankar, ein Schüler von Meister K. H., die Geschichte des Brahmachârin. Dâmotar befand sich Ende November 1883 zusammen mit Col. Henry S. Olcott und seiner Gruppe in Jammu in Kaschmir. Am 25. November begab er sich für ein paar Tage zum Âsrama seines Lehrers. Sein Verschwinden war sehr plötzlich und unerwartet gekommen, was sowohl bei H. P. B. als auch bei Col. Olcott große Besorgnis darüber ausgelöst hatte, ob er überhaupt zurückkehren würde. Er kehrte tatsächlich am 27. November zurück, sehr verändert und in viel robusterer Gesundheit.

Über diesen Besuch schreibt Dâmodar Folgendes:

„Tatsächlich hatte ich das Glück, dass man mich zu einem heiligen Ashram schickte, wo ich einige Tage in der gesegneten Gesellschaft mehrerer der viel bezweifelten MAHATMAS von Himavat und ihrer Schüler verbrachte. Dort traf ich nicht nur meinen geliebten Gurudeva und den Meister von Col. Olcott, sondern auch mehrere andere Mitglieder der Bruderschaft, darunter einen der Höchsten. Ich bedaure, dass die äußerst persönliche Natur meines Besuchs in diesen dreifach gesegneten Regionen mich daran hindert, mehr darüber zu sagen. Es genügt zu sagen, dass der Ort, den ich besuchen durfte, im HIMALAYA liegt und nicht in irgendeinem fantasievollen Sommerland, und dass ich Ihn in meinem eigenen sthula sarira (physischen Körper) sah und feststellte, dass mein Meister identisch war mit der Gestalt, die ich in den früheren Tagen meiner Chelaschaft gesehen hatte. So sah ich meinen geliebten Guru nicht nur als einen lebenden Menschen, sondern tatsächlich als einen jungen Mann im Vergleich zu einigen anderen Sadhus der gesegneten Gemeinschaft, nur viel gütiger und manchmal zu einem fröhlichen Wortwechsel und Gespräch bereit. So durfte ich am zweiten Tag nach meiner Ankunft nach dem Essen über eine Stunde lang mit meinem Meister sprechen. Als er mich lächelnd fragte, warum ich ihn so verwirrt ansah, fragte ich meinerseits: „Wie

kommt es, MEISTER, dass einige Mitglieder unserer Gesellschaft sich in den Kopf gesetzt haben, Sie seien ein „älterer Mann“, und dass sie Sie sogar hellsehtig als einen alten Mann über sechzig gesehen haben?“ Daraufhin lächelte er freundlich und sagte, dass dieses neueste Missverständnis auf die Berichte eines bestimmten Brahmachari zurückzuführen sei, eines Schülers eines vedantischen Swami im N. W. P. , der im vergangenen Jahr in Tibet den Oberhaupt einer Sekte getroffen hatte, einen älteren Lama, der zu dieser Zeit sein (meines Meisters) Reisebegleiter war. Der besagte Brahmachari hatte in Indien von dieser Begegnung erzählt und damit mehrere Personen dazu veranlasst, den Lama mit ihm selbst zu verwechseln. Was die hellseherische Wahrnehmung eines „älteren Mannes“ angeht, so könne dies niemals der Fall sein, fügte er hinzu, da echte Hellseherei niemanden zu solchen falschen Vorstellungen verleiten könne; und dann tadelte er mich freundlich dafür, dass ich dem Alter eines Gurus Bedeutung beimaß, und fügte hinzu, dass der Schein oft trügt usw. und erklärte weitere Punkte.

Der Bericht von Rajani Kant Brahmachari selbst, unterzeichnet in Almora am 3. Juni 1884, wurde in The Theosophist, Band V, August 1884, S. 270, mit einer von Damodar unterzeichneten Anmerkung der Redaktion veröffentlicht. Er trägt den Titel „Interview mit einem Mahatma“. Im Vergleich zu Damodars eigener Aussage, dem Bericht von Mohini M. Chatterji und der oben aufgeführten Geschichte von Preo Nath Banerjee enthält er keine weiteren wichtigen Informationen. – Der Herausgeber.

Fussnote

1 Unser Mahatma sieht nicht „alt“ aus, egal wie alt er auch sein mag. – Der Herausgeber.

Die „Puranas“ über die Dynastien der Moryas und der Koothoomi

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 99

Im Matsya Purana, Kapitel 272, heißt es, dass zehn Moryas über Indien herrschen würden, auf die Shoongas folgen würden, und dass Shata Dhanva der erste dieser zehn Maureyas (oder Moryas) sein würde.

Im Vishnu Purâna (Buch IV, Kapitel 4) heißt es, dass es in der Soorya-Dynastie einen König namens „Maru“ gab, der durch die Kraft der Hingabe (Yoga) noch immer in dem Dorf Kalapa im Himalaya lebt (siehe S. 197, Band III, von Wilson), und der „in einem zukünftigen Zeitalter der Wiederhersteller des Kshatriya-Geschlechts in der Sonnendynastie sein wird“, das heißt in vielen tausend Jahren. In einem anderen Teil desselben Purâna, Buch IV, Kapitel 24, heißt es: „Nach dem Untergang des Geschlechts der Nanda werden die Mauryas^[1] die Erde beherrschen, denn Kautilya wird Chandragupta auf den Thron setzen.“ Oberst Tod hält Morya oder Maurya für eine Verballhornung von Mori, dem Namen eines Rajput-Stammes. Der Tika im Mahavansa meint, dass die Prinzen der Stadt Mori daher Mauryas genannt wurden. Vachaspati, ein Sanskrit-Enzyklopädist, verortet das Dorf Kalapa auf der Nordseite des Himalaya – also in Tibet. Dasselbe wird in Kapitel 12 (Skanda) des Bhagavat angegeben. „Die Vâyû Purâna scheint zu erklären, dass er [Maru] die Kshatriyas im neunzehnten kommenden Yuga wiederherstellen wird.“ (Band III, S. 325.) In Kapitel

VI, Buch III des Vishnu Purâna wird ein Rishi namens Koothumi erwähnt. Kann uns einer unserer Brüder sagen, in welcher Beziehung unsere Mahatmas zu diesen verehrten Persönlichkeiten stehen?

Mit freundlichen Grüßen,

R. RAGOONATH ROW,

(Dewan Bahadoor) Präsident der Theosophischen Gesellschaft von Madras.

41

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS –

Im buddhistischen Mahavanśa wird Chandagutta oder Chandragupta, Asokas Großvater, als Prinz der Moriyen-Dynastie bezeichnet, was er zweifellos war – oder vielmehr waren, denn es gab mehrere Chandraguptas. Diese Dynastie begann, wie in demselben Buch erwähnt, mit bestimmten Kshatriyas (Kriegern) aus dem Geschlecht der Sākya, die eng mit Gautama Buddha verwandt waren und die, nachdem sie den Himavantah (Himalaya) überquert hatten, „einen reizvollen Ort entdeckten, der reich an Wasser war und inmitten eines Waldes aus hohen Bo-Bäumen und anderen Bäumen lag. Dort gründeten sie eine Stadt, die von ihren Sākya-Herrschern Moriya-Nagara genannt wurde.“ Prof. Max Müller sah in dieser Legende aus zwei Gründen eine erfundene Geschichte:

(1) Der Wunsch der Buddhisten, ihren König Asoka, „den von den Göttern Geliebten“, mit Buddha in Verbindung zu bringen und damit die Verleumdungen der brahmanischen Gegner des Buddhismus zu widerlegen, wonach Asoka und Chandragupta Sudras waren; und

(2) weil dieses Dokument nicht mit seinen eigenen Theorien und seiner Chronologie übereinstimmt, die auf den Lügengeschichten des Griechen Megasthenes und anderer basieren. Nicht die Prinzen von Moriya-Nagara verdanken ihren Namen dem Rajput-Stamm der Mori, sondern letzterer wurde so bekannt, weil er sich aus den Nachkommen des ersten Herrschers von Moriya, Nagari-Mōrya, zusammensetzte. Das weitere Schicksal dieser Dynastie wird auf den Seiten 39 und 40 (Fußnote) der Novemбераusgabe von The Theosophist mehr als angedeutet.^[2] Auf Seite 43 derselben Zeitschrift finden sich alle Einzelheiten. Der Name Rishi Koothumi wird in mehr als einem Purana erwähnt, und sein Kodex gehört zu den 18 Kodizes, die von den verschiedenen Rishis verfasst wurden und in Kalkutta in der Bibliothek der Asiatic Society aufbewahrt werden. Aber uns wurde nicht mitgeteilt, ob es eine Verbindung zwischen unserem Mahatma dieses Namens und dem Rishi gibt, und wir halten es nicht für gerechtfertigt, über dieses Thema zu spekulieren. Wir wissen nur, dass beide nördliche Brahmanen sind, während die Mōryas Kshatriyas sind. Wenn einer unserer Brüder mehr weiß oder etwas zu diesem Thema in den heiligen Büchern entdecken kann, würden wir gerne davon erfahren. Die Worte: „Die Moryas werden die Erde besitzen, denn Kautilya wird Chandragupta auf den Thron setzen“, haben in unserer okkulten Philosophie und Interpretation eine doppelte Bedeutung. In gewisser Weise beziehen sie sich auf die Tage des frühen Buddhismus, als ein Chandragupta (Morya) der König „der ganzen Erde“ war, d. h. der Brahmanen, die sich für die höchsten und einzigen Vertreter der Menschheit hielten, für die die Erde geschaffen worden war. Die zweite Bedeutung ist rein esoterisch. Von jedem Adepten oder echten Mahatma wird gesagt, dass er durch die Kraft seines okkulten Wissens „die Erde besitzt“. Daher würde eine Reihe von zehn Moryas, allesamt eingeweihte Adepten, von den Okkultisten als „Besitzer der ganzen Erde“ oder ihres gesamten Wissens angesehen und bezeichnet werden. Die Namen „Chandragupta“ und „Kautilya“ haben ebenfalls eine esoterische Bedeutung. Möge unser Bruder über ihre Sanskrit-Bedeutung nachdenken, und er wird vielleicht erkennen, welche Bedeutung der Satz „denn Kautilya wird Chandragupta auf den Thron setzen“ für die Moryas hat, die die Erde besitzen. Wir möchten unseren Bruder auch daran erinnern, dass das Wort Itihâsa, das gewöhnlich mit „Geschichte“ übersetzt wird, von Sanskrit-Autoritäten als die Erzählung des Lebens einiger erhabener

Persönlichkeiten definiert wird, die gleichzeitig Bedeutungen von höchster moralischer und okkultistischer Bedeutung vermittelt.

Fussnoten

1 „Aus der Dynastie der Moriyana-Herrscher“, wie es im Mahāvāṇsa heißt – die Einzelheiten dieser Legende sind im Atthakathā der Uttaravihāra-Priester aufgezeichnet. – Ed.

2 [Band V, 1883. Dies bezieht sich auf denselben Text, der auf den Seiten 246–247 und 256–258 in Band V der vorliegenden Reihe zu finden ist. – Anm. d. Verf.]

Regen stoppende Brahmanen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 99-100

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir gestatten würden, in Ihrem renommierten Journal über ein Ereignis zu berichten, dessen scheinbar geheimnisvoller Charakter die Neugier wecken und die Aufmerksamkeit einer großen Mehrheit der Leser verdienen dürfte. Im Inneren des Distrikts Hugli lebte ein Mann namens Ram Kany Ghosh, der der Religion der Vaishnava angehörte und dafür bekannt war, durch regelmäßige und ständige Konzentrationsübungen in einem abgeschlossenen Raum drei Stunden am Tag eine gewisse Entwicklung der höheren Fähigkeiten erreicht zu haben. Bei einer bestimmten Gelegenheit lud er eine Reihe von Brahmanen ein, die auf dem offenen Hof seines bescheidenen Dorfhauses zum Essen saßen. Der Tag war bewölkt und es begann zu regnen. Der Mann erschrak beim Anblick der Brahmanen, die von ihrem noch nicht beendeten Mahl aufstanden, eilte zu ihnen, blickte zum Himmel und rief laut: „Meine Herren! Warten Sie einen Moment!“ Zum Erstaunen der Umstehenden blieb der bedrohliche Himmel plötzlich still, bis das Festmahl beendet war.

Ein ähnliches Ereignis ereignete sich vor einigen Jahren in Satpukur, wo während einer langen und schweren Dürre ein Sannyasi erfolgreich voraussagte, dass es am nächsten Tag um zwei Uhr regnen würde.

Nun, ist es möglich zu bestimmen, ob diese Ereignisse auf die Gabe der Wunder oder auf das Wissen um die Zukunft der fortgeschrittenen Studenten der okkulten Philosophie zurückzuführen sind? Eine Lösung dieses Problems würde wahrscheinlich als wertvoller Beitrag zum Wissen unerfahrener Schüler angesehen werden.

Mit freundlichen Grüßen,

Ihr ergebenster

H. MUKHOPADYAYA.

BHOWANIPORE,

November 83.

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Wir haben viel von „Wunderkräften“ gehört, aber wenig daran geglaubt. Wir können sogar noch weiter gehen und sagen, dass wir die Möglichkeit, „Wunder“ zu vollbringen, entschieden ablehnen, aber dennoch fest daran glauben, dass große Sadhus und Eingeweihte die Kraft besitzen, Regenwolken anzuhalten oder vielmehr zu verzögern und magnetisch zu lähmen. Wir sagen, dass die Fakten der erzählten Geschichte möglich sind, wenn auch keineswegs wahrscheinlich. Sadhus, die solche Kräfte besitzen, sind in der Regel keine Grihasthas, die ihr Leben in kleinen Dörfern verbringen; und sicherlich erfordert es mehr als drei Stunden „ständiger Konzentration“ pro Tag, um ein solches Phänomen zu erzeugen, wie sehr es auch auf der Kenntnis der Naturgesetze beruhen mag.

Warze-Charmant

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 100

Bezugnehmend auf den folgenden Brief, der am 26. Oktober 1883 in Knowledge, einer bekannten Wochenzeitung unter der Leitung von Herrn R. A. Proctor, erschienen ist, wäre es interessant, wenn Sie freundlicherweise die Gründe für die Übertragung einer Warze von einer Person auf eine andere erläutern und auch sagen könnten, ob der Zauber, auf den der Korrespondent am Ende seines Briefes Bezug nimmt, tatsächlich Wirkung zeigt.

Mit freundlichen Grüßen

K. C. M.

44

„Lassen Sie mich Ihnen von meinen eigenen Erfahrungen mit Warzen berichten. Als ich ein kleiner Junge war, hatte ich eine Warze auf der Nasenspitze. Man nannte mich Cicero. Der ästhetische Geschmack meines Vaters war durch dieses für die Schönheit unwesentliche Detail gestört. Er griff zum Messer und stillte dann das Blut mit Ätzmittel. Dieser Vorgang war ebenso unangenehm wie erfolglos. Das Ausbrennen wurde ständig wiederholt, aber die geschwärzte Wucherung blieb hartnäckig an meiner entzündeten Nase haften. Herr Thomas, ein Aufseher bei der Steuerbehörde, hatte besondere Freude daran, mich zu necken, wann immer wir uns trafen. „Herr Frederick“, sagte er dann, „ich glaube, Sie haben eine Fliege auf der Nase“ oder „Da ist ein Fleck“ usw. „Erlauben Sie mir, ihn zu entfernen.“ Mit der Zeit verließ ich mein Zuhause und kam auf ein Internat, wo mir der Arzt ein Pulver gab, mit dem ich meine Warze einreiben sollte. Er band auch ein Stück Seide um eine andere Warze, die auf meinem Augenlid gewachsen war. Beide waren innerhalb weniger Wochen verschwunden. Die Ferien kamen, und einer meiner ersten Besuche galt meinem alten Peiniger, Herrn Thomas. Er war nicht da, aber als ich seiner Frau zeigte, dass die Warze nicht mehr zu sehen war, sagte sie: „Du meine Güte! Mein Mann hat doch auch eine!“ Und tatsächlich, als er wenige Minuten später hereinkam, saß die Warze auf seiner Nasenspitze. Ich erzählte ihm, wie der Arzt in der Schule die Warze auf meinem Augenlid geheilt hatte, und er erlaubte mir, ein Stück feines, starkes Katgut um seine Warze zu binden. Dabei revanchierte ich mich, indem ich so kräftig an den beiden Enden zog, dass ihm wieder die Augen tränten, während er heulte und durch den Raum tanzte. Einige Jahre lang kam die Warze von Zeit zu Zeit zurück und verschwand wieder. Ich habe immer gedacht, dass der alte Thomas sie hatte, wenn ich sie verloren hatte, und umgekehrt. Ob das so war, kann ich nicht sagen; ich kann nur sagen, dass seine Warze in ähnlicher Weise in Abständen kam und ging. Das habe ich einige Jahre später von Frau Thomas gehört. Ich habe

mehrere erfolgreiche Warzenbeschwörer getroffen und kennengelernt. Einer erzählte mir, dass er „genug weggezaubert habe, um einen Scheffelkorb zu füllen“. Ein in vielen Teilen Englands sehr beliebter Zauber bestand darin, ein Stück Fleisch heimlich zu vergraben, nachdem man die Warzen damit berührt hatte. Wenn das Fleisch im Boden verrottete, verschwand auch die Warze. Vor Jahren habe ich selbst versucht, die Warzen von Kindern zu verzaubern, und festgestellt, dass sie innerhalb der von mir versprochenen Zeit verschwanden.

FREDERICK HELMORE.

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS:

Für diejenigen, die dieses sympathische Heilmittel noch nie ausprobiert haben, mag es lächerlich erscheinen, während es für diejenigen, die es ausprobiert und Erfolg damit hatten, ganz natürlich ist. In Russland werden Warzen sowohl mit Fleisch als auch mit rohen Kartoffeln weggezaubert. Nachdem man die Warze mit einer Hälfte der in zwei Hälften geschnittenen Kartoffel eingerieben hat, wird die eingeriebene Hälfte im Keller im Sand vergraben und die andere Hälfte in der Nähe gepflanzt. Während die erste Hälfte verfault, sprießt die zweite, und jeder der jungen Triebe ist mit Auswüchsen bedeckt; während dieser

45

Prozess abläuft, wird die Warze auf der Haut dünner und verschwindet bald ganz. Dann werden die Kartoffelblätter zusammen mit dem halb verfaulten Gemüse ausgerissen und über sieben Holzscheiten verbrannt. Wenn diese abschließende Zeremonie nicht durchgeführt wird, kann die Warze laut unseren „Medizin Männern“ wieder auftreten und den Patienten erneut entstellen.

Wir fühlen uns nicht in der Lage, die Gründe für das oben Gesagte zu erklären, und geben lediglich eine Tatsache wieder. Wir haben nicht nur gesehen, wie das Experiment in unserem eigenen Fall – große Warzen am Hals – im Alter von etwa 12 oder 13 Jahren erfolgreich angewendet wurde, sondern wir kennen auch eine Reihe von Personen, die auf diese einfache Weise von unangenehmen Auswüchsen befreit wurden. Es handelt sich um ein Heilmittel, das jeder Hausfrau in Russland und, wie wir glauben, auch in Frankreich bekannt ist.

„Moralische Erziehung“ Von Prof. Buchanan^[1]

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 101

Es ist uns eine große Freude, einen alten und geschätzten Freund mit der Neuauflage seines wertvollen Werks zu begrüßen – Professor Buchanans neueste Gedanken zu einem umfassenden Bildungskonzept. Dieser gelehrte Herr ist, wie sich unsere Leser vielleicht erinnern, der Entdecker jener geheimnisvollen Kraft, die im Menschen schlummert und die Prof. Denton in seinem Werk „Soul of Things“ weiter ausgeführt hat. Professor Buchanan ist der eigentliche Begründer der Wissenschaft der Psychometrie. Das vorliegende Werk zeigt mehr denn je, dass sich der Professor, wie einige andere spirituell weise Männer, in der breiten Welt der modernen Zivilisation nicht wohlfühlt; er scheint sich im Dschungel des westlichen Materialismus verirrt zu haben, aber sein mutiger Geist kämpft hart für das Wohl seiner Rasse, die sich ihrer Erniedrigung offenbar nicht einmal bewusst ist. Er hat die wahre Quelle der Gefahr entdeckt, die so düster über der westlichen Welt hängt und sie mit moralischem und spirituellem Ruin bedroht. Die Kultivierung des bloßen

Intellekts als Mittel zum materiellen Fortschritt lässt die höhere Natur des Menschen verkümmern, völlig unbeachtet und vernachlässigt. Das gesamte System der modernen Bildung ist völlig fehlerhaft, und das Ergebnis ist die Produktion von missgestalteten Monstrositäten. Bildung ist der Versuch, die Harmonie zwischen Natur und Mensch zu verwirklichen. Es geht darum, das wahre Ziel und den Sinn des Lebens zu finden und sich, wenn man sie gefunden hat, ihnen unerschütterlich und lebenslang zu widmen. Bildung ist der Erwerb der Fähigkeit, das Leben in vollen Zügen zu genießen, ihr Fehlen ist Selbstmord, teilweise oder vollständig. Das Ideal von Professor Buchanan geht in die gleiche Richtung wie unser eigenes.

„Eine zufriedenstellende Kenntnis“, so der Autor, „der psychischen und physiologischen Funktionen des Lebens und ihrer eindeutigen Verbindung mit dem Gehirn und dem Körper sowie der Gesetze ihrer Wechselwirkung würde notwendigerweise die Gesetze ihrer Entwicklung aufzeigen. Diese Entwicklung ist Bildung. . . .“ [Einleitung, S. 2.]

In der gegenwärtigen Situation, in der eine Kommission sich auf eine gefährliche Reise begibt, um eine neue und solidere Grundlage für die Bildung in diesem Land zu finden, besitzt Prof. Buchanans Werk einen besonderen Wert und Interesse. Bevor die Form nach westlichem Vorbild vorbereitet wird, um die Gedanken unserer zukünftigen Männer und Frauen zu formen, ist es sinnvoll, zu überlegen, was kompetente Experten über den Wert dieses Modells sagen. Prof. Buchanan gibt nach einem halben Jahrhundert Erfahrung seine Meinung wie folgt wieder:

Derzeit scheint es in den führenden Institutionen nichts in großem Umfang zu geben, was man zu Recht als liberale Bildung bezeichnen könnte, denn das, was an den Universitäten am eindrucksvollsten als liberale Bildung anerkannt werden will, erscheint aus anthropologischer Sicht nicht nur lahm, schwach und mangelhaft in den wesentlichsten Elementen einer liberalen Bildung, sondern geradezu illiberal in seiner einschränkenden Wirkung auf den Intellekt und die Seele sowie in seiner degenerativen Wirkung auf den Körper. [Kap. I, S. 2-3.]

Der renommierte italienische Professor Signor Angelo de Gubernatis bestätigt dies in seiner Stellungnahme:

47

Unter dem gegenwärtigen System ist die Universität zu weit vom Alltag entfernt und ihm gegenüber zu gleichgültig. Wo Lebenskraft am stärksten zu spüren sein sollte, fehlt sie völlig. Die Studenten betreten die Universitäten und verlassen sie auf ähnliche Weise, wie der Prophet Jona die düsteren Tiefen des Wals betrat und wieder verließ. Sie gehen dorthin, um die Geheimnisse der Wissenschaft zu erlernen, aber von der Wissenschaft des Lebens, der bei weitem wichtigsten von allen, gehen sie unwissend wieder weg. Der eine Student studiert vier Jahre, der andere fünf, ein weiterer sechs; aber alle sind gleichermaßen unwissend in der Kunst des Lebens. Die Universität sollte eigentlich die Mutter des Genies und des Charakters sein; stattdessen ist sie lediglich für eine bestimmte Anzahl von Jahren Zensor für eine Menge von Jungen, die gezwungen sind, bei den Prüfungen zu betrügen, um von Klasse zu Klasse aufzusteigen, bis sie den gewünschten Doktorgrad erhalten. Dann sind sie alle gezwungen, wie Schafe auf einer Weide zusammen zu fressen; die Prüfungen sind für alle gleich; die Stimmen werden mit dem gleichen Urteilsvermögen oder vielmehr mit dem gleichen Mangel an Urteilsvermögen abgegeben, da der beste Papagei der Klasse die brillianteste Prüfung bestehen und folglich die Stimme erhalten kann, während das größte Genie vielleicht den Wettbewerb verliert, entmutigt durch die mühsamen Formalitäten des Verfahrens. Es wird nie berücksichtigt, dass ein Student vielleicht schon nach einem Monat der Prüfung den Dokortitel verdient, während ein anderer ihn selbst nach Ablauf von zwanzig Jahren nicht verdient. Sollte es einige wenige Intellektuelle geben, die aktiver sind als ihre Mitmenschen, bringt diese Disziplin sie schnell auf das allgemeine Niveau. . . . Derzeit gibt es fast keinen Austausch zwischen der Universität und der Außenwelt, und während sie von innen betrachtet eine großartige Institution zu sein scheint, ist ihr Einfluss außerhalb ihrer Mauern nicht zu spüren.

Es ist unnötig, weitere Beispiele anzuführen. Jeder aufmerksame Beobachter hat festgestellt, dass

das derzeitige schädliche System, den Intellekt zu verwöhnen und die anderen Fähigkeiten völlig zu vernachlässigen, zu keinem guten Ergebnis führen kann – nicht einmal dazu, dass die Begünstigten das höchste Entwicklungsniveau erreichen, das sie erreichen können. Professor Buchanan, ein Schüler der wahren Wissenschaft vom Menschen, hat ein Bildungssystem vorgeschlagen, das ebenso wissenschaftlich wie nützlich ist. Die Bildung lässt sich natürlich in fünf Klassen einteilen, entsprechend den verschiedenen Arten von Fähigkeiten, die behandelt werden sollen.

(1) Physiologische Entwicklung, die auf die Bildung einer männlichen, gesunden Konstitution abzielt, die hundert Jahre lang Bestand hat und in der Lage ist, das Leben zu genießen und es zu einer Quelle des Nutzens für die Menschheit zu machen.

(2) Industrielle Bildung, die allein zum Verschwinden jener unproduktiven Klassen führen kann, die derzeit wie Vampire das Lebensblut der Gesellschaft aussaugen.

(3) Medizinische Bildung, die den Menschen die Mittel an die Hand gibt, Krankheiten im Anfangsstadium zu bekämpfen und unser großartiges Erbe an Krankheiten auszurotten.

(4) Moralische oder religiöse Bildung, durch die das durch die anderen drei Bildungsarten gesicherte Leben lebenswert gemacht wird.

(5) Und schließlich kommt die intellektuelle Bildung, die sich derzeit an der Zerstörung und Erniedrigung des Menschen ergötzt. Der Plan ist vollständig, aber er dürfte auf den selbstgefälligen, dogmatischen Lippen ein spöttisches Lächeln hervorrufen, da er als ziemlich utopisch angesehen wird. Das Leben sei nicht lang genug für eine so aufwendige Ausbildung, könnte man einwenden. Aber die völlige Albernheit eines solchen Einwands wurde von dem gelehrten Professor schlüssig aufgezeigt. Die ersten achtzehn Lebensjahre nach dem ersten Aufkeimen der Intelligenz reichen völlig aus, um den gesamten Lehrplan zu durchlaufen. Wir empfehlen unseren Lesern dieses fähige und originelle Werk von ganzem Herzen. Es sei nicht als unverzeihliche Sünde angesehen, dass das Buch etwas zu früh in die Welt gekommen ist. Es wird auf jeden Fall eines der notwendigen fehlenden Glieder in der Entwicklung des menschlichen Denkens und der menschlichen Institutionen sein.

Fussnote

1 Moralische Erziehung: Ihre Gesetze und Methoden. Regierungen, Kirchen und Hochschulen haben seit vielen tausend Jahren vergeblich versucht, Verbrechen, Krankheiten und Elend zu bekämpfen – daher muss eine neue Methode gefunden werden – wenn diese Methode in diesem Band zu finden ist, deutet dies dann nicht auf eine bessere Zukunft für die Menschheit hin?

Von

Joseph Rodes Buchanan,

M.D., New York.

Der Tod eines großen Mannes

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 105

Pundit Dayananda Saraswati

Ein Meistergeist ist aus Indien von uns gegangen. Pundit Dayananda Saraswati, Gründer und Oberhaupt der Arya Samaj von Aryavarta, ist verstorben. Der unerschütterliche, energische Reformers, dessen mächtige Stimme und leidenschaftliche Beredsamkeit in den letzten Jahren Tausende von Menschen in Indien aus ihrer lethargischen Gleichgültigkeit und Erstarrung zu aktivem Patriotismus erweckt hat, ist nicht mehr unter uns. Er hat diese Ebene des Streits und Leidens verlassen und ist in einen höheren und vollkommeneren Zustand des Seins eingegangen. . . . Ein spezielles Telegramm aus Ajmere brachte den vielen Samajes die traurige Nachricht, dass ihr Meister Swamijee Dayananda Saraswati am 30. Oktober um 18 Uhr seinen letzten Atemzug getan hatte.

De mortuis nil nisi bonum. . . .

49

All unsere Differenzen sind mit dem Körper verbrannt worden und mit seiner nun heiligen Asche für immer in alle Winde verstreut. Wir erinnern uns nur an die großen Tugenden und edlen Eigenschaften unseres ehemaligen Kollegen, Lehrers und verstorbenen Gegners. Wir denken an sein lebenslanges Engagement für die Wiederbelebung der arischen Kultur, seine glühende Liebe zur großartigen Philosophie seiner Vorfahren, seinen unermüdlichen Eifer bei der Arbeit an den geplanten sozialen und religiösen Reformen, und mit aufrichtiger Trauer schließen wir uns nun den Reihen seiner vielen Trauernden an. Mit ihm hat Indien einen seiner edelsten Söhne verloren. Als Patriot im wahrsten Sinne des Wortes arbeitete Swamijee Dayananda von seinen frühesten Jahren an für die Wiedergewinnung der verlorenen Schätze des indischen Geistes. Sein Eifer für die Reform seines Mutterlandes wurde nur von seinem grenzenlosen Wissen übertroffen. Was auch immer über seine Auslegung der heiligen Schriften gesagt werden mag, es kann nur eine Meinung über seine Sanskrit-Kenntnisse und den Impuls zum Studium beider Sprachen geben, den er vermittelt hat. Es gibt nur wenige Städte und, wie wir glauben, nur eine Provinz – nämlich Madras –, die Pundit Dayananda im Rahmen seiner missionarischen Arbeit nicht besucht hat, und noch weniger, in denen er nicht den Eindruck seines bemerkenswerten Geistes hinterlassen hat. Er warf sozusagen eine Bombe inmitten der stagnierenden Massen des degenerierten Hinduismus und entfachte mit seiner Liebe zu den Lehren der Rishis und dem vedischen Wissen die Herzen aller, die unter den Einfluss seiner beredten Redekunst gerieten. Sicherlich gab es in diesem Land keinen besseren oder großartigeren Redner in Hindi und Sanskrit als Swamijee Dayananda. Und wenn er nicht immer mit edler Standhaftigkeit sektiererische Verfolgung und Widersprüche ertrug, dann nur, weil in ihm, wie in allen anderen sterblichen Menschen, die Maxime „errare humanum est“ in dieser Welt der Unvollkommenheiten zum Ausdruck kommen musste.

Sobald sich die traurige Nachricht bestätigte, würdigte Oberst Olcott, der sich damals in Cawnpore aufhielt, öffentlich das Andenken des Swami. Er sagte, was auch immer unsere Rechte oder Unrechte in der Kontroverse gewesen sein mögen und was auch immer andere Pandits oder Orientalisten gegen Swamijees Gelehrsamkeit vorbringen mögen, es gebe keinen Raum für zwei Meinungen hinsichtlich seines energischen Patriotismus oder seines nationalisierenden Einflusses, den er auf seine Anhänger ausübte. Bei Pandit Dayanand Saraswati gab es keinerlei Anzeichen von erniedrigender Unterwürfigkeit und Speichelleckerei gegenüber Ausländern aus eigennützigen Motiven. In Bara-Banki, Lucknow, wiederholte unser Präsident dieselben Gedanken vor einem riesigen Publikum im Gartenpalast (Kaiser-bag) des ehemaligen Königs von Oude, und diese Einstellung wurde mit großer Begeisterung aufgenommen.

So ketzerisch und blasphemisch sein religiöser Radikalismus in den Augen des alten orthodoxen Brahmanismus auch erscheinen mochte, so standen seine Lehren und die von ihm verbreiteten vedischen Doktrinen doch tausendmal mehr im Einklang mit Sruti und sogar Smriti als die Lehren aller anderen einheimischen Samajes zusammen. Wenn er auch die alten Götzen zu EINEM lebendigen Wesen, Iswara, verschmolz, das nur dessen Eigenschaften und Kräfte verkörperte, so hat er doch nie die Torheit begangen, seinen Anhängern die abscheuliche Mischung aus Durga-Moses, Christentum-Koran und Buddha-Chaitanya der modernen Reformer aufzuzwingen. Die Riten der

„Arya Samaj“ kommen der wahren vedischen Volksreligion sicherlich am nächsten. Und nun, nach dem Tod von Swamijee, gibt es in Indien niemanden, der seinen Platz einnehmen könnte. Soweit wir feststellen konnten, werden die Arya Samajes alle von Männern geleitet, die den freien Platz ebenso wenig ausfüllen können, wie ein Pappbaum auf einer Theaterbühne ein Ersatz für die mächtige Zeder, den König der Himalaya-Wälder, sein kann. Da wir ganz Aryavarta um seiner selbst willen lieben, sagen wir mit aufrichtiger Trauer und Furcht und mit tiefem Mitgefühl für das trauernde Indien noch einmal: Der Tod von Pundit Dayananda Saraswati ist ein unersetzlicher Verlust für das ganze Land. In der gegenwärtigen chaotischen Phase seines Reformprozesses ist dies schlichtweg eine nationale Katastrophe!

Im Zusammenhang mit dem oben genannten traurigen Ereignis möchten wir diese Gelegenheit nutzen, um einige Anmerkungen als Antwort auf eine gewisse Überraschung zu machen, die von mehreren Korrespondenten zum Ausdruck gebracht wurde. Sie können nicht verstehen, dass ein Yogi, dem psychologische Kräfte zugeschrieben werden, wie Swamiji Dayananda, nicht in der Lage war, den großen Verlust vorauszusehen, den sein Tod für Indien bedeuten würde; war er dann kein Yogi, kein „Brahma-Rishi“, wie ihn die Zeitung Lahore Samaj nannte, dass er dies nicht wusste?

Darauf antworten wir, dass wir schwören können, dass er seinen Tod vorausgesehen hat, und zwar bereits vor zwei Jahren. Zwei Kopien seines Testaments, die er damals an Col. Olcott und an den Herausgeber dieses Magazins geschickt hat – beide werden von uns als Erinnerung an seine vergangene Freundschaft aufbewahrt – sind ein guter Beweis dafür. Er sagte uns in Meerut wiederholt, dass er das Jahr 1884 nicht mehr erleben würde. Aber selbst wenn er seinen Tod nicht vorausgesehen hätte, sehen wir nicht, welche Bedeutung dies für die Yogi-Kräfte des Verstorbenen haben könnte. Die größten lebenden Adepten sind schließlich auch nur sterbliche Menschen und müssen früher oder später sterben. Kein Adept ist gegen Unfälle gefeit, es sei denn, er nutzt seine erworbenen Kräfte selbstsüchtig. Denn wenn er nicht ständig über seine eigene Persönlichkeit wacht und sich wenig um den Rest der Menschheit kümmert, ist er genauso anfällig für Krankheit und Tod wie jeder andere Mensch auch. Die kindischen, um nicht zu sagen absurden Vorstellungen über Yogis und ihre übernatürlichen Kräfte – die bestenfalls übermenschlich sind –, die wir oft unter unseren eigenen Theosophen finden, und die abergläubischen und grotesken Geschichten, die über diese heiligen Persönlichkeiten unter jener Klasse von Hindus erzählt werden, die eher orthodox als gebildet sind und alle ihre Vorstellungen aus den toten Traditionen der Puranas und Sastras beziehen, haben sehr wenig mit der nüchternen Wahrheit zu tun. Ein Adept oder Raja Yogi (wir sprechen hier von den echten, nicht von den fiktiven aus müßigen Gerüchten) ist einfach der Hüter der Geheimnisse der verborgenen Möglichkeiten der Natur; der Meister und Führer ihrer unentdeckten Potenziale, einer, der sie durch ungewöhnliche, aber natürliche Kräfte erweckt und zur Aktivität anregt, indem er ihnen die erforderlichen Bedingungen verschafft, die schlummern und selten, wenn überhaupt, zusammengebracht werden können, wenn man sie sich selbst überlässt. Die Arya und die Arya-Samajisten bekämpfen unsere Ansichten und kritisieren sie, wann immer sie können. Wir würden den Arya, der nun ohne Ruder und Kompass treibt, ernsthaft und in einem Geist

52

aufrichtiger und ehrlicher Sympathie raten, seine Aufmerksamkeit eher auf die Bedürfnisse und Unvollkommenheiten des armen Indiens zu richten als auf die möglichen Fehler der Theosophischen Gesellschaft. Letztere erfüllt ihre Pflicht so gut sie kann und würde kaum ihre Zeit damit verschwenden, ihre Kollegen oder die Arbeit der Arya Samajes zu kritisieren, mit denen sie seit der Trennung der beiden Gesellschaften nichts mehr zu tun hat. „Der tapfere Hund bewacht sein Grundstück in Stille, der feige bellt außerhalb seines Reviers“, sagt ein altes Sprichwort. Warum sollte man seine Energie in nutzlosen Streitigkeiten verschwenden? Es wird Zeit für die Arya sein, ihre Stimme zur legitimen Verteidigung zu erheben, wenn sie angegriffen wird. Aber bisher erinnert sie uns an den nervösen Wanderer, der nachts mit lauter Stimme nach imaginären Begleitern ruft, um imaginäre Angreifer zu verscheuchen. Lasst ihn in Frieden ruhen. Weniger denn je sind die Theosophen geneigt, die Samajes anzugreifen, das Werk der Liebe ihres verstorbenen und einst

verehrten Verbündeten und Lehrers. Auch werden sie sich niemals von einer ganzen Armee von Phantomen einschüchtern lassen, geschweige denn von den Angriffen eines einzigen Fanthome.

[Ausführliche Informationen über die Beziehung zwischen der Theosophischen Gesellschaft und Swami Dayânanda Sarasvatî, dem Gründer des Ârya Samâj von Âryâvarta (Indien), finden Sie in Col. Henry S. Olcotts Old Diary Leaves, I, 394-407, und im Extra Supplement to The Theosophist, Vol. III, Juli 1882, wo alle dokumentarischen Beweise zusammengetragen sind.

Zusätzlich zu den oben genannten Quellen enthält ein Brief mit dem Titel „A Mental Puzzle“ (Ein geistiges Rätsel), der an den Manager von The Theosophist von dem unter dem Namen Nârâyana bekannten Adepten gerichtet ist, von dem H. P. B. als „Tiravellum Mahatma“ spricht und der seine Mitteilung mit „Einer der hinduistischen Gründer der Muttergesellschaft der Theosophischen Gesellschaft“ und mit „Tiruvallam Hills, 17. Mai“ datiert. Dieser Brief erschien im Suppl. zu The Theos., Band III, Juni 1882, S. 6. Unmittelbar darauf folgt eine kurze redaktionelle Anmerkung, die wahrscheinlich von H. P. B. stammt.

Der Vollständigkeit halber sollten auch die folgenden Artikel und Kommentare zu diesem Thema erwähnt werden:

Eine nicht unterzeichnete Rezension einer „Antwort auf den Extra-Beilage usw.“, die vom Lahore Ârya Samâj herausgegeben wurde, The Theosophist, Band IV, April 1883, S. 172-73; (2) H. P. B.s Artikel „The Arya and its ‚Out-station‘ Correspondence“, The Theos.,

53

IV, Nov. 1882, S. 49; (3) ihre redaktionelle Anmerkung zu „Special Telegrams“, The Theos., IV, Suppl. zu Mai 1883, S. 7; (4) ihr Artikel „The Shylocks of Lahore“, ebenda, S. 9–11; und (5) ihr Brief an den Herausgeber der Bombay Gazette, veröffentlicht in Light, London, Band II, 13. Mai 1882, S. 229. Alle diese Beiträge von H. P. B. sind in chronologischer Reihenfolge in der vorliegenden Buchreihe zu finden. —Compiler.]

Wichtiger Hinweis

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Beilage zum Dezember 1883, S. 23

WICHTIGE MITTEILUNG AN UNSERE ABONNENTEN UND MITGLIEDER

Der Anhang zu „The Theosophist“ war bislang der einzige Kommunikationskanal zwischen uns und unseren zahlreichen Zweigstellen und unabhängigen Mitgliedern, die über den ganzen Globus verstreut sind. Der Supplement wurde ursprünglich nur zum Nutzen und zur Erleichterung der letzteren hinzugefügt, da nicht-theosophische Abonnenten im Allgemeinen wenig Interesse daran hatten, sich mit den Angelegenheiten unserer Gesellschaft, ihren Fortschritten, den verschiedenen Diskussionen und – zu unserem großen Bedauern – den unangenehmen Polemiken, die von Zeit zu

Zeit in ihren Spalten veröffentlicht wurden, vertraut zu machen. Wenn also Abonnenten, ob mit oder ohne Verbindung zur Theosophischen Gesellschaft, regelmäßig den Text und den Supplement erhalten haben, dann nur, weil beide zusammengebunden waren. Da einige der zuletzt genannten Abonnenten kürzlich Einwände gegen diese Regelung erhoben und den Wunsch geäußert haben, den Supplement durch interessantere Inhalte zu ersetzen, sehen wir uns gezwungen, ihnen die folgende respektvolle Bemerkung zu machen. Sie vergessen offenbar, dass sie den Supplement kostenlos und über die versprochene Seitenzahl des Textes hinaus erhalten haben, der wiederum, von wenigen Ausnahmen abgesehen, immer die ursprünglich vorgeschlagenen Grenzen überschritten hat, d. h. „nicht weniger als 48 Spalten oder 24 Seiten“. Ihre Beschwerden sind zwar unbegründet, da es ihnen leicht möglich war, die Beilage ungelesen zu lassen oder sogar aus dem Hauptteil herauszutrennen, aber sie haben uns dazu veranlasst, einen anderen und besseren Weg einzuschlagen, der, wie wir hoffen, alle Parteien zufriedenstellen wird. Da es für uns völlig unmöglich ist, persönlich mit allen Zweigstellen zu korrespondieren und die Anfragen zu beantworten, die aus allen Teilen der Welt an uns herangetragen werden, ist eine Zeitschrift der Theosophischen Gesellschaft unbedingt notwendig, um die Kommunikation mit unseren zahlreichen Mitgliedern und Fellows aufrechtzuerhalten. Unsere Leser und Abonnenten auf der ganzen Welt werden daher darauf hingewiesen, dass die Beilage ab Januar 1884 als separate Publikation unter dem Namen Journal of the Theosophical Society erscheinen wird. Für diejenigen, die The Theosophist nicht abonnieren, beträgt der Jahrespreis 2 Rupien. Es wird alle Diskussionen und Informationen im Zusammenhang mit unserer Gesellschaft und ihrer Arbeit enthalten, die für die breite Öffentlichkeit vielleicht nicht interessant sind, für unsere Mitglieder und Freunde jedoch von größter Bedeutung sind. Jede Ausgabe wird mindestens 8 Seiten umfassen und kann je nach Bedarf auch weitaus mehr Seiten enthalten. Seit Beginn des Supplements haben wir durchschnittlich 700 Rupien pro Jahr für diese zusätzliche Publikation ausgegeben. Da die Ausgaben des Hauptsitzes aufgrund des raschen und stetigen Wachstums der Gesellschaft ständig steigen, sind einige neue Vorkehrungen unbedingt erforderlich. Um uns von doppelten Portokosten und allen anderen unnötigen Ausgaben zu entlasten, werden diejenigen unserer Abonnenten, die keine Theosophen sind, die Beilage ab diesem Monat nicht mehr erhalten, es sei denn, sie beantragen dies vor Januar nächsten Jahres offiziell bei uns; für unsere ausländischen Abonnenten tritt diese Regelung jedoch erst im Februar 1884 in Kraft. Ihnen wird nur der Hauptteil zugesandt. Es versteht sich von selbst, dass jedes Mitglied der Gesellschaft, das The Theosophist abonniert, das Journal wie bisher ohne zusätzliche Kosten mit seiner Beilage erhält, während diejenigen unserer Mitglieder, die derzeit nicht in der Lage oder nicht bereit sind, das gesamte Magazin zu abonnieren, die Beilage – ein eigenständiges Journal – separat zum Nominalpreis von 2 Rupien pro Jahr erhalten können. Es sei der Leser daran erinnert, dass die Beilage seit jeher ein ganz eigenständiger Teil der Zeitschrift ist und auch immer bleiben wird. Ab Anfang nächsten Jahres wird die Beilage 55 außerdem die Protokolle und Berichte über persönliche phänomenale Erfahrungen unserer Mitglieder enthalten – jene Beobachtungen und Untersuchungen im Bereich des Okkultismus, Mesmerismus, Magnetismus und der Psychophysiologie im Zusammenhang mit den privaten Forschungen und Arbeiten der Gesellschaft, von denen die meisten bisher zurückgehalten wurden, um Spott und unnütze Bemerkungen zu vermeiden, die für die Chelas und Anhänger unserer Mahatmas schmerzhaft wären.

Die Sarazenen der Theosophie und die Kreuzritter von Madras

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Einige der Tages- und Wochenzeitungen – sowohl englischsprachige als auch solche in Landessprache – dieser rückständigen Präsidentschaft sind über die Theosophen sehr unglücklich. Ihr redaktionelles Gefieder ist schmerzlich zerzaust und steht vor Ekel zu Berge. Die wenigen Pfauenfedern, die ungeschickt dazu dienen, den hässlichen Vogel darunter zu verdecken, können die gefräßige Krähe nicht mehr verbergen, deren Krächzen ihre vulgäre *Gattung* verrät und täglich ihre Klage gegen die Theosophie ergießt. Die *Madras Mail* und die *Madras Times* versuchen, sich gegenseitig mit verleumderischen Andeutungen und unerhörten Lügen zu übertrumpfen. [Es tut uns leid, die erstere auf die gleiche Stufe wie die letztere zu stellen; aber da man in Bezug auf falsche Anschuldigungen und erfundene Lügenvorwürfe gegen die Theosophie zögern muss, zu entscheiden, welche der beiden nun die Palme haben sollte, sollten die beiden Madras-Tageszeitungen fortan als Kumpels betrachtet werden. Seht, wie sich die literarischen Montagues und Capulets Südindiens im gemeinsamen Hass auf alles, was mit Theosophie zu tun hat, die Hände reichen und ihre unheilige Allianz bilden, offensiv und defensiv, gegen die Sarazenen von Adyar! Brüderlich auf demselben Kriegspfad voranschreitend, folgt der aristokratischen Vorhut der Wachhund der Berge – *The South of India Observer* – der hinter ihr bellt. *Bon voyage* an das tapfere Trio!

56

Dieser Kreuzzug der beiden Madras-Zeitungen und ihres Ooty-Lakaien gegen das Hauptquartier in Adyar erinnert uns an Drapers anschauliche Beschreibung in seinem Werk *Intellectual Development of Europe* (Intellektuelle Entwicklung Europas) von der zerlumpten Meute, die angeblich die Armee von Peter dem Eremiten bildete und die, während sie Europa durchquerte, von einem Gänserich, einer Ziege und einem Köter angeführt wurde, wobei die Kreuzritter fest davon überzeugt waren, dass der erstgenannte Anführer der Heilige Geist sei. selbst.

Tatsächlich sind die Beschwerden der genannten lokalen Zeitungen gegen unsere Gesellschaft und ihre derzeitigen Führer in der Geschichte Indiens beisspiellos. Anstatt ein spezielles Folterkomitee gegen die theosophischen „Unschuldigen“ zu organisieren – eine Art „Scarabeus auf dem Nabel“ oder „Kittee“ aus alten Madras-Tanjore-Erinnerungen –, sind diese „gottlosen Ungläubigen und Ketzer, die sich paradoxerweise selbst als *Theosophen* bezeichnen“, plötzlich zu den Lieblingen des Legislativrats geworden, und „Mr. Grant Duff und seine Regierung sind so schwach, dass sie sich von Colonel Olcott vereinnahmen lassen.“ Letzterer wird darüber hinaus beschuldigt, „den Bischof angegriffen“ zu haben und den Schutz der Regierung vor dem bisher nur allzu deutlich spürbaren Druck der Missionare auf ihre zivilen Freunde gesucht zu haben.

Die Wahrheit ist jedoch, dass Oberst Olcott lediglich einen sehr respektvollen, wenn auch „offenen Brief“ an Herrn Gell geschrieben hat, in dem er diesen übereifrigen Doktor der Theologie daran erinnert, dass christliche Nächstenliebe und böswillige Verleumdung unschuldiger Menschen niemals mit der wahren Religion Christi vereinbar waren, auch wenn sie in den Augen einiger Bischöfe und ihrer Geistlichen mittlerweile gleichbedeutend geworden sind. Und es ist nicht, wie die *Madras Mail* behauptet, „wütender Hass auf die Kirche und den Klerus“, den wir empfinden, sondern vielmehr grenzenlose Verachtung und Abscheu vor der Heuchelei und Scheinheiligkeit, die bei zu vielen ihrer unwürdigen Söhne zu finden ist. Das ist natürlich mehr, als jede „angeblich“ seriöse und fromme Zeitung zu verkraften bereit ist. Es spielt keine Rolle, ob ein Redakteur ein spöttischer Materialist ist, der sich nicht um alle Bischöfe der Welt schert, oder ein scheinheiliger „Reverend“, der bereit ist, jedem, der in der Hierarchie des Ordens einen Zentimeter höher steht als er selbst, als Lakai und

57

zweite Geige zu dienen; oder wieder einer, der sich besser mit Schuldscheinen als mit Druckfahnen auskennt – alle sind gleichermaßen schockiert über die „absurde Unverschämtheit“ der beiden

Ausländer. Man stelle sich nur die unerhörte Unverschämtheit „eines Amerikaners“ vor, der es wagt, seine angegriffene Ehre zu verteidigen und diejenigen zu widerlegen, die Lügen über seine „Vorgeschichte“ erfinden, oder die einer Russin, die ihre guten Absichten und ihre Loyalität gegenüber ihrem Wahlheimatland unter Beweis gestellt hat und die, im Vertrauen auf die Unparteilichkeit der britischen Justiz, von dieser den üblichen Schutz eines friedlichen Bürgers fordert. Zu diesen Anklagen bekennen sich Oberst Olcott und Madame Blavatsky schuldig. Nachdem sie einige Jahre in Indien gelebt haben und unter den wachsamen Augen des Gesetzes standen, ohne jemals gegen dieses verstoßen zu haben, und bereit sind, dies zu beweisen, fordern sie die Millionen Einwohner Indiens und Anglo-Indiens, die Obersten Gerichte und Polizeirichter, Laien und Geistliche, die Gesellschaft und das *hoi polloi* auf, auch nur die geringste Anklage gegen sie vorzubringen, die auch nur einen Moment lang vor einem Gericht Bestand haben könnte. Da keiner von ihnen jemals Regierungsdokumente gestohlen hatte (obwohl sie über zwei Jahre lang fälschlicherweise für russische Spione gehalten und streng überwacht worden waren), keine Fälschungen begangen hatte, keine Schulden gemacht und sich geweigert hatte, diese zu bezahlen, wenn sie eingefordert wurden, keinen einzigen Händler betrogen hatte, nie wegen schmutziger Verleumdungen und Diffamierungen unschuldiger Personen verurteilt worden war, um den Geschmack ihrer frommen Leser zu befriedigen, oder unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Geld erlangt hatte, und da sie auch keine vorbestraften Straftäter sind – wie einige ihrer Kritiker, da sie nie etwas gestohlen haben, nein, nicht einmal einen Sattel – und da sie schließlich ruhige, gesetzestreue Menschen sind, die selbst der genauesten Prüfung ihres privaten Charakters standhalten – warum sollte ihnen dann der gleiche Schutz verweigert werden wie dem Rest der Bevölkerung, von denen viele weit weniger makellos sind als sie? Die meisten anglo-indischen Redakteure haben versucht, den Theosophen zu schaden, und sind dabei kläglich gescheitert. Ganz im Gegenteil: Jede neue Verleumdung, ob nun gefolgt von einer erzwungenen Entschuldigung und Rücknahme der Verleumdung

58

oder stillschweigend ignoriert, hat der Muttergesellschaft nur mehr Zweigstellen eingebracht. Während also 1881, als der verleumderische Artikel in der *Saturday Review* uns als „skrupellose Abenteurer“ brandmarkte, eifrig von einigen anglo-indischen Zeitungen aufgegriffen und nachgedruckt wurde (wobei der *Statesman* in Ungnade fiel), hatten wir kaum 25 Zweiggesellschaften (Europa und Amerika eingeschlossen), so haben wir jetzt, Ende 1883, allein in Indien 87 Zweigstellen. Bei diesem Tempo, insbesondere da unser Freund, die bisher hochkarätige und würdevolle *Madras Mail*, sich herabgelassen hat, ihre Spalten mit einer albernen und verleumderischen Schmähschrift in Versform zu schmücken, können wir hoffen, unsere Zweigstellen bis Ende 1884 auf 200 zu vermehren. Angesichts der Tatsache, dass wir nur zu zweit an der Spitze einer so gewaltigen Organisation stehen, ist dies sehr unerwünscht. Wir bitten daher unsere unfreundlich gesinnten und nur gelegentlich gentlemanlike Zeitgenossen, die sich weigern, Mitleid und Gnade mit den beiden überarbeiteten und unglücklichen Gründern zu haben, für eine Weile aufzuhören, uns zu verleumden, sei es auch nur aus Rücksicht auf ihren guten „Herrn“, den Bischof, den die höflichen Redakteure mit Zähnen und Klauen verteidigen. Denn wahrlich, ihr Missbrauch der Theosophie erweist sich für den sanftmütigen Dr. Gell als gefährlicher als für jeden von uns. Er ist nicht nur darauf ausgerichtet, die Reihen seiner Bekehrten zu lichten, sondern beeinträchtigt auch seine eigenen prophetischen Vorhersagen im *Indian Churchman*. Nachdem er so erfolgreich war und zu verschiedenen Zeiten in den anglo-indischen Zeitungen als „skrupelloser Abenteurer“, „unwissender und blasphemischer Scharlatan“, „Betrüger und russischer Spion“, „unverbesserlicher Betrüger und Gauner“ bezeichnet wurde, und nun, da die *Madras Mail* ein anonymes Gedicht (!!) veröffentlicht, in dem unter dem sehr cleveren Anagramm „Madame Blahetta“ der Herausgeber dieses Magazins als Dieb bezeichnet wird, der die Gewohnheit hat, wertvolle Ringe zu *entwenden*,^[1] ist es nur natürlich anzunehmen,

59

dass diese subtil formulierte Verleumdung ganz Indien zur Theosophie bekehren und Millionen auf Pilgerreisen zum Heiligtum von Adyar schicken könnte! Solche Verleumdungen wie diese – in diesem Fall das poetische Werk eines Zivilisten aus Ooty oder eines tapferen „Obersts“, der unter dem gasförmigen Einfluss von Champagner und dem traditionellen „Muntermacher“ die Gestalt von Mrs. Grundys „Racheengel“ annimmt – sind für die Arbeit der Missionare sehr, sehr gefährlich. Sie sind, wie oben gezeigt, darauf ausgelegt, uns mehr als einen Christen zu bringen, den „Seine Lordschaft“ selbst in dem folgenden Auszug, den wir mit seiner Erlaubnis analysieren werden, befürchtet – die bereit sind, zum Lager des Feindes überzulaufen. Ungeachtet der gegenteiligen Prognose des kreuzzugartigen *Trios* stellen wir fest, dass Dr. Gell *doch* Colonel Olcotts „Offenen Brief“ zur Kenntnis nimmt. Da sein vollständiges und willkommenes Bekenntnis aus dem *Indian Churchman* weiter unten in einem mit „H. R. M.“ unterzeichneten Brief wörtlich zitiert wird (siehe S. 26 dieses *Supplements*), geben wir hier nur einige ausgewählte und vielsagende Sätze aus dem genannten Auszug wieder. „H.R.M.“, ein hoher Militär, Engländer und Theosoph, bespricht ihn so treffend, dass es keiner Ergänzungen bedarf.

Auf unserer Madras-Klerikalkonferenz letzte Woche haben wir darüber beraten, ob es wünschenswert sei, zum gegenwärtigen Zeitpunkt besondere Maßnahmen zu ergreifen, um den Lehren von Oberst Olcott entgegenzuwirken, wobei dieses Thema bereits vor Erscheinen des „Offenen Briefes“ festgelegt worden war. Die europäischen und einheimischen Geistlichen, die mit gebildeten Einheimischen am besten vertraut sind und anwesend waren, erklärten, dass viele Hindus hier von den Lehren der Theosophen angezogen seien und dass sogar einige Christen davon erschüttert seien, und drängten darauf, dass es wünschenswert sei, sich zu bemühen, deren Irrtümer aufzudecken. Wir waren uns allgemein einig, dass es nicht wünschenswert sei, Colonel Olcott Beachtung zu schenken oder zum gegenwärtigen Zeitpunkt besondere Maßnahmen zu ergreifen. Pater Black war bei unserer Konferenz anwesend; er erwähnte, dass Colonel Olcott in Bombay in Ruhe gelassen worden sei und seine Mission dort gescheitert sei. . . .

Ich habe angeordnet, dass Ihnen eine Kopie der Ansprache von Rev. Theophilus über Theosophie zugesandt wird.

Mit freundlichen Grüßen

F. Madras.

Die Kursivschrift stammt von uns. Das Obige bestätigt nicht nur nicht die Vorhersage des *S. I. Observer*, dass „es fast eine Beleidigung für unseren Bischof wäre, irgendeine Verteidigung zu versuchen“, sondern gibt uns auch einen Einblick in die wahren Gefühle und die gegenwärtige Politik des Klerus. Da sie den theosophischen Weinberg nicht vernichten können, trösten sie sich mit dem Gedanken, dass seine Trauben sauer sind. Wenn „Pater Black“ (ein zweifellos treffender Name für die *innere* Persönlichkeit) behauptete, dass „in Bombay die Mission von Colonel Olcott gescheitert sei“, dann behauptete er etwas, das offensichtlich nicht der Wahrheit entspricht. Dies ist jedoch nur eine Kleinigkeit. Nachdem wir nun die Bemerkungen seiner „Gnaden“ gelesen haben, fühlen wir uns jedoch berechtigt, sie zu hinterfragen. Wir bitten um weitere Erläuterungen, was die „besonderen Maßnahmen zur Bekämpfung der Lehre von Colonel Olcott“ sein mögen. Da die glorreichen Zeiten der Daumenschrauben und der Folterung lebender Hexen für immer vorbei sind und die kaiserliche Regierung Ihrer Majestät allen ihren heidnischen Untertanen jeder Glaubensrichtung religiöse Gleichheit und Rechte gewährt hat, wäre es uns schwer gefallen, die wahre Bedeutung der implizierten Drohung zu erkennen, wären da nicht die abschließenden Worte seiner Ehrwürdigkeit „F. Madras“. „Ich habe angeordnet, dass Ihnen ein Exemplar der Ansprache von Reverend Theophilus über Theosophie zugesandt wird“, fügt er hinzu. Dies wirft ein helles Licht auf die verborgene Bedeutung. Die besagte Ansprache (eine

Seite voller Falschaussagen. (Zur Überprüfung verweisen wir den Leser auf die Septemбераusgabe von *Theos.* von 1882, S. 315.)

Darüber hinaus wurde eine bestimmte böswillige und falsche Behauptung, die seit über einem Jahr als solche bewiesen und anerkannt ist, trotz wiederholter Widerlegungen von vielen Missionaren *beharrt und wiederholt*. Sie bezieht sich auf die alte und ungeschickt erfundene Geschichte aus Tinnevelly über Colonel Olcott und den Vorfall mit der Königskokosnuss. Obwohl nichts dergleichen jemals geschehen ist und der Kokosnussbaum seit dem Tag, an dem der Präsident und Gründer ihn vor den Augen von 5.000 Hindus im Tempel von Tinnevelly gepflanzt hat, gedeiht und gut gepflegt wird, und obwohl er ihn vor knapp fünf Monaten bei seinem erneuten Besuch der *Theos.* Und obwohl die Geschichte, die die Missionare vor zwei Jahren erfunden hatten, wonach der junge Baum entwurzelt worden sei und der Oberst von den Brahmanen als Betrüger und unreiner *Mlechchha* angeprangert worden sei, sobald er die Stadt verlassen hatte, erneut widerlegt und in *The Theosophist* als böswillige Erfindung entlarvt worden war, wurde dieser unwürdige und falsche Bericht dennoch weiter verbreitet! Als Tatsache und unter der Autorität und mit der Unterschrift von Bischof Sargent, der als Erster in einer Zeitung in Madras damit begonnen hatte, verbreitet (*dieser* Bischof kann sich jedenfalls kaum auf Unwissenheit berufen, da er aus dieser Gegend stammte und die Möglichkeit hatte, die Aussage in aller Ruhe zu überprüfen), durfte sie sich festsetzen und wurde, soweit wir wissen, von Bischof Gell nie widerlegt oder auch nur modifiziert. Wir verweisen unsere Mitglieder und alle Leser, die dies sehen, auf die früheren Ausgaben von *The Theosophist*, den *Supplement* vom Dezember 1881, S. 7, Februar 1883, S. 3 usw., auf die Brahmanen von Tinnevelly und – auf den Kokosnussbaum selbst, unseren besten lebenden Zeugen.

Und nun fragen wir: Ist diese Billigung und Verbreitung einer offensichtlichen Unwahrheit und anderer böswilliger Unterstellungen als verwerfliche und *unehrliche* Handlung anzusehen oder nicht? „Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen“ ist ein ausdrückliches Gebot in beiden Testamenten. Doch wir müssen nur eine Broschüre aufschlagen, die vor zwei Jahren von der Missionspresse in Bombay unter der direkten Aufsicht des renommierten Mr. Squires, ebenfalls ein „Mann Gottes“, herausgegeben wurde – mit dem Titel *Die Wahrheit über die Theosophie* –, um zu erfahren, wie die Geistlichen unter der Führung ihrer Bischöfe mit Wahrheit und Fakten umgehen. Bei den Missionaren wird das grobe und vulgäre Geschwätz jedes amerikanischen Reporters gegen die Theosophie, jede Unwahrheit, die als Spaß und Scherz durchgeht, als evangelische Wahrheit akzeptiert und als *unbestreitbare Tatsache* verbreitet. Das haben sie die Unverschämtheit, als „Vorgeschichte“ von Colonel Olcott und Madame Blavatsky auszugeben!

Dies zeigt uns klarer als der helle Tag, wie die „besonderen Maßnahmen zur Bekämpfung des Einflusses von Colonel Olcott“ aussehen werden, die in dem edlen Brief des Bischofs erwähnt werden: Die klerikale und jesuitische Politik soll von ihnen bis zum bitteren Ende durchgesetzt werden. Eine Auswahl falscher Gerüchte, böswilliger Verleumdungen, boshafter und dummer Lügengeschichten wird in Zukunft, wie schon in der Vergangenheit, weit und breit verbreitet werden, und zwar von bezahlten Katecheten, cleveren Zenana-Missionaren und Padris sowie von der ganzen Brut ignoranter, halbgebildeter und auch gebildeter Gesellschaftsleute unter der Sanktion und mit dem Segen ihrer jeweiligen Bischöfe. Wir haben bereits einen Beweis dafür. Der Bischof von Madras, *der weiß*, der nicht umhin kann zu wissen, dass solche Pamphlete voller Unwahrheiten und Verleumdungen sind, macht sich die Mühe, sie an verschiedene „Mrs. Andrews“ und „Jones“ zu schicken, „mit den besten Grüßen des Bischofs von Madras“ in seiner eigenen Handschrift auf den Umschlägen! Er legt sie persönlich auf den Bibliothekstisch in Ootacamund und lässt sie dort trotz aller Widerlegungen liegen. Gegen diese Haltung der Geistlichkeit protestieren wir und verurteilen sie als *unchristlich*, *ungentlemanlike* und *bösartig*; und das sind die Männer, die wir aufgrund öffentlicher Heuchelei und Scheinheiligkeit respektieren sollen! Wir werden des *Antichristentums* bezichtigt, obwohl wir uns nur des *Antiklerikalismus* schuldig gemacht haben; des „heftigen Hasses auf die Kirche“, obwohl wir nur eine wilde Verachtung für das kirchliche System bekennen; das System, das seinen Christus seit 15 Jahrhunderten täglich kreuzigt,

seine Gebote mit Füßen tritt und seine edelsten und göttlichsten Lehren entstellt!^[2]

Wie sehr sich die Verteidiger von Bischof Gell um Wahrheit und Fakten kümmern, lässt sich anhand eines bestimmten idiotischen Artikels mit dem Titel „Charlatans and Dupes“ (Scharlatane und Trottel) (20. Oktober 1883) im *S. of I. Observer* errahnen. In diesem Gewebe aus großspurigen Falschdarstellungen, Unwahrheiten und unverschämten Bemerkungen spricht der Verfasser von der „schwachsinnigen Leichtgläubigkeit“ der Frauen und behauptet, dass „das Grundaxiom der Theosophie dieser absurde Glaube ist“, d. h. „die Macht der Sterblichen, die Toten auferstehen zu lassen und die Geister zu ihren Diensten zu stellen, um ihre trivialen täglichen Bedürfnisse zu befriedigen“. Dies ist, wie Shakespeare sagt, „eine Lüge mit einem Umstand“ – Nummer eins. Nummer 2 zeigt sich im Vergleich der Theosophie und der Theosophen mit dem Mormonismus und ihren „schurkischen Propheten“. Was den Rest angeht, so ist er zu unanständig, um in diesen Spalten überhaupt erwähnt zu werden. Es gibt Redakteure und Redakteure. Es gibt solche, deren Meinung man schätzen kann, und andere, deren Beschimpfungen Lob sind. Und wir haben von Journalisten gehört, die gerade einer Verurteilung und Strafe entgangen sind (weil sie sich an minderjährigen Lucretias vergangen haben), nur weil die Eltern ihre Kinder nicht entehren wollten, nach Hause gingen und einen fulminanten Artikel voller Tugend und Moral schrieben, in dem sie sich über den „verblendeten Aberglauben“ der Theosophen im Allgemeinen und die „eheblicherische Niedertracht der Zeit“ im Besonderen ausließen. Der Verfasser dieses Sonderleitartikels bedauert die Abschaffung der Heiligen Inquisition. „Im Mittelalter“, sagt er, „wäre die Lust eines eheblicherischen Schurken nicht im Namen der Religion befriedigt worden“. Wäre dies in der heutigen Zeit so, befürchten wir, dass dieser reizvolle Artikel über „Scharlatane und Betrogene“ niemals geschrieben worden wäre. Was die tugendhafte Empörung des Verfassers angeht, der *vorbringt*, „dass solche Heilmittel zwar barbarisch waren, aber die Gesellschaft wirksam von den Scharlatanen und unreinen Elenden gesäubert und gereinigt haben, die sie in unserer Zeit entehren und verunreinigen“ – so teilen wir diese Empörung voll und ganz mit ihm. Dennoch möchten wir ihn daran erinnern, dass die Rückkehr nicht nur der veralteten und teuflischen Gesetze des Mittelalters, sondern sogar der Gesetze des guten alten England, die vor kaum fünfzig Jahren noch in Kraft waren, für einige tugendhafte

65

Penny-a-Liner sehr, *sehr* gefährlich wäre. Denn in jenen Tagen, als Menschen für den Diebstahl eines Penny-Brotes gehängt wurden, wäre der Diebstahl eines *wertvolleren* Gegenstands niemals auf drei Monate Haft beschränkt worden. So hätten mehr als ein heuchlerischer Kirchgänger und Dieb ihren kleinen Diebstahl mit ihrem Leben bezahlt.

Die Bemerkungen unseres Ooty Grandison und Moralapostels über die Vielfalt und den Grad der Seriosität des „Glaubens“ sind auf charmante Weise *naiv* und albern. „Den Glauben, der ein bedingungsloses *Vertrauen in Wunder* hervorbrachte, der das gewaltige Spektakel der Kreuzzüge einleitete“, kann er „verstehen und verehren“. Aber der Glaube an die psychologischen Kräfte des Menschen – den er, da er unsere Grundsätze nicht verstehen kann, als Glauben an die Umkehrung „der Naturgesetze“ bezeichnet (genau das, wogegen wir seit Jahren kämpfen) – wird von ihm als „schwere Gotteslästerung“ abgetan. Unser schwacher Feind sollte sich vorsehen und sich an das Schicksal erinnern, das die Kreuzzüge ereilte – die Nachkommen des Glaubens, den er verehrt. Angefangen mit dem zusammengewürfelten Gesindel, der Armee von Peter dem Eremiten, der die Narren, die ihm vertraut hatten, im Stich ließ und so seine zerlumpfte Meute dem Tod überließ, endeten alle acht Kreuzzüge, bis hin zu dem von Edward II., mit dem Ruf „Gott will es!“ „Gott will es!“ Doch wenn wir uns recht erinnern, hat die Gottheit sie alle Lügen gestraft, indem sie zuließ, dass sie in Bulgarien dezimiert, von den Ungarn vernichtet und schließlich von den Sarazenen ausgelöscht wurden, die diejenigen, die sie nicht ermordeten, in die Sklaverei verkauften. Trotz ihres ganzen Glaubens ist es den Christen letztlich nicht gelungen, den Ungläubigen das „Heilige Land“ zu entreißen.

Wir schließen unsere Ausführungen und verabschieden uns von dem rechtschaffenen Trio unserer Zeitgenossen, indem wir jedem von ihnen raten, sich ein wenig mehr um den Balken in seinem eigenen Auge zu kümmern, bevor er sich auf die törichte Suche nach nicht existierenden Splitter im theosophischen Auge begibt (oder vielmehr – *erfindet*), obwohl dieses sicherlich nicht frei von Splittern anderer Art ist. Was die unaufhörlichen persönlichen Beschimpfungen betrifft, mit denen uns die Madras und andere Tageszeitungen überschütten, so stellen wir zu unserem Glück fest, dass andere Personen –

66

edler, besser und weit höher in der sozialen Stellung als die bescheidenen Theosophen – im Indischen Reich nicht besser vor skurrilen Beschimpfungen geschützt sind. Wir Theosophen können uns damit trösten, dass wir in der Einschätzung einiger Anglo-Inder, die als kultivierte und gebildete Gentlemen gelten, auf einer ganz ähnlichen Stufe stehen wie Seine Exzellenz, der Vizekönig. In einem Rundschreiben gegen den Ilbert-Gesetzentwurf, das, wie uns gesagt wird, derzeit in den nordwestlichen Provinzen weit verbreitet ist und dessen Verfasser angeblich ein Anwalt ist (jemand, der den Wert von Worten und Beinamen kennen *sollte*), finden wir den edlen Marquis von Ripon in den folgenden eleganten Worten erwähnt: —

Der Vizekönig, der uns aufgezwungen wurde, ist unehrlich und hinterhältig und entschlossen, Streit zwischen uns und den Einheimischen Indiens zu schüren, um sich persönlich zu bereichern, usw.

Und wenn der „frei geborene“ Brite so über seinen eigenen Vizekönig spricht, den Vertreter Ihrer Majestät der Königin, und ihn als „unehrlich und hinterhältig“ (!!) bezeichnet, was können wir dann von solchen Ästheten erwarten? Tatsächlich fühlen wir uns eher geehrt, als öffentlich mit den Ausdrücken aus dem Vokabular eines Kutschers beschimpft zu werden, zusammen mit einem guten und edlen Mann, den selbst seine Position – die höchste im Land – nicht vor der Verleumdung durch vulgäre Tyrannen schützen kann.

Fussnoten

1 In diesem albernen Gedicht, das sicherlich nur den Herausgeber blamiert, der es veröffentlicht hat, und sonst niemanden, wird eine Legende über eine bestimmte leichtgläubige Dame von hohem Rang, eine Spiritistin und eine Madame „Blahetta“, ein Medium, erzählt, die in Ooty *die Toten auferweckt* (!!). Wer die Wahrhaftigkeit des Dichters des *Madras Mail* überprüfen möchte, muss sich nur an eine bestimmte Dame und ihren Ehemann wenden, die hier in den höchsten Kreisen der Gesellschaft verkehren, um Einzelheiten zu erfahren. Wir haben zu viel Achtung und Respekt vor beiden, um ihre Namen öffentlich zu machen; da dieser Name jedoch für jeden in Ootacamund und Madras ein offenes Geheimnis ist, sehen wir keinen Grund, warum wir ihre privaten Aussagen nicht nutzen sollten.

Die Fakten sind folgende: Ein Saphirring (kein Smaragdring) wurde von dem Finger der Dame genommen und ihr fast sofort – zwei Minuten später – durch einen anderen ersetzt, der dem ersten gleich, nur viel größer war und nicht aus „Messing und Brummagen“ bestand, sondern mit einem Saphir besetzt war, der wertvoller war als das Original. Der erbärmliche Verseschmied, wer auch immer er sein mag – denn jemand, der unter dem Deckmantel der Anonymität eine Lüge erfindet, um eine Frau zu verleumden, kann sicherlich kein Gentleman sein, sondern nur ein verachtenswerter Feigling –, wird aufgefordert, seinen Namen zu nennen. Wenn er dies tut, wird seine Lüge sofort vor einem Richter bewiesen werden. –*Ed.*

[Die erwähnte Dame war Mrs. Sara M. Carmichael. H. P. B. befand sich zu dieser Zeit in Ootacamund, wo sie ihre Freunde, Major-General und Mrs. Henry Rodes Morgan, besuchte. Mrs. Carmichaels eigene Schilderung dieses bemerkenswerten Phänomens findet sich in A. P. Sinnetts *Incidents in the Life of Madame Blavatsky*, S. 259-60. Das ungefähre Datum dieses Phänomens ist

Anfang August 1883. – *Compiler.*]

2 Dies wird uns auch durch die folgenden Tatsachen bestätigt. Nachdem wir der in der vorigen Fußnote erwähnten Dame einen Saphirring, wie oben beschrieben, geschenkt hatten und infolgedessen in albernen, verleumderischen Versen, die lustig sein sollten, verleumdet und diffamiert wurden, wandten wir uns an den Herausgeber der *Madras Mail*. Da er ein Gentleman war, dachten wir, dass er, sobald ihm alle Einzelheiten vorliegen würden, nicht ablehnen könnte, die Wahrheit zu veröffentlichen und so den Schaden wiedergutzumachen. Der Herausgeber versprach dem Herrn, der ihn in dieser Angelegenheit aufsuchte, dass er, sobald wir ihm eine Erklärung der Tatsachen mit der Unterschrift der Dame, die den Ring besaß, vorlegen könnten, selbst einen „ernsthaften Leitartikel“ schreiben würde, in dem er die wahre Version darlegen würde. Die betreffende Dame, die über die beleidigende Lüge ihrer „christlichen“ Freunde äußerst schockiert war, gab uns eine von ihr unterzeichnete Erklärung, in der sie

(1) versicherte, dass ihr eigener Ring *niemals* „verschwunden“ sei, wie behauptet wurde, da sie ihn bis heute an ihrem Finger trage und „ihn an zwei Markierungen erkennen könne, für die ich [sie] schwören kann“;

(2) dass sie zusätzlich zu ihrem eigenen Ring „einen blauen Saphirring geschenkt bekommen habe, der weitaus wertvoller sei als mein [ihr] eigener Ring“. Die handschriftliche Erklärung der Dame wurde dem Herausgeber der *Madras Mail* von General und Frau Morgan überbracht – beide sind Mitglieder unserer Gesellschaft und in deren Haus in Ootacamund der Ring unserer gemeinsamen Freundin überreicht worden war. Der Herausgeber zeigte sich daraufhin zufrieden und bemerkte, dass solche Verse, die eine Person eines „Zigeunertricks“ bezichtigen, niemals in seiner Zeitung hätten erscheinen dürfen und nur deshalb erschienen seien, weil er, der eigentliche Herausgeber, zu diesem Zeitpunkt abwesend gewesen sei. Das Ergebnis all dieser schönen Worte war jedoch nur ein kurzer Leitartikel – weder eine Entschuldigung noch eine Richtigstellung, sondern einfach nur zweideutiger Spott, in dem die verstümmelte Aussage der betreffenden Dame mit noch mehr *Persiflage* und Spott versehen wurde. Warum? Weil die Mehrheit der Leser dieser Zeitung Europäer sind (die *Madras Mail* hat an einem Tag mehrere hundert ihrer hinduistischen Abonnenten verloren), die unsere Gesellschaft bitter bekämpfen und jede erdenkliche Lüge gegen uns begrüßen und verbreiten würden, anstatt die Wahrheit. Dies wird wiederum durch eine andere, ebenso vielsagende Tatsache belegt. Frau —, die betreffende Dame, hat seit der Veröffentlichung der Erklärung, wie sie sagt, etwa fünfzig Briefe erhalten, in denen ihr vorgeworfen wird, die ehrliche Wahrheit über die Angelegenheit gesagt zu haben. So würde die hochgesinnte *christliche* Gesellschaft von Madras freudig jede Lüge und Verleumdung unterschreiben, um ihren eigenen Vorurteilen, dem Bischof und der öffentlichen Meinung zu gefallen – sogar um eine Person als Dieb zu bezeichnen –, anstatt die Wahrheit zu sagen und damit eine verhasste Gruppe von Menschen zu rechtfertigen, die es wagen, die Fahne der Wahrheit gegen *jede Heuchelei*, sei sie sozialer oder religiöser Natur, zu erheben. –*Ed.*

Ananda Bai Joshis Empfang

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Beilage zum Dezember 1883, S. 39.40

GRÜSSE AN DIE BRAHMIN-DAME, DIE STUDENTIN IN PHILADELPHIA WERDEN

WIRD. (Philadelphia Press)

Die Salons von Dr. Rachel L. Bodley, Dekanin des Woman's Medical College, in der 1400 North Twenty-first Street, waren gestern Nachmittag mit Damen und Herren überfüllt, die sich versammelt hatten, um Mrs. Ananda Bai Joshi, eine Brahmanen-Dame aus Serampore, Hindustan, zu begrüßen, die in dieses Land gekommen ist, um Medizin zu studieren, damit die Frauen ihres Heimatlandes von qualifizierten und gebildeten Ärzten ihrer eigenen Kaste behandelt werden können.

Frau Joshi, eine kleine, rundliche Frau von nur achtzehn Jahren und mit ausgesprochen brauner Hautfarbe, stand in der Mitte des Salons und schüttelte den Gästen die Hand, als sie vorgestellt wurden. Sie trug ihre vollständige einheimische Tracht mit dem charakteristischen Sari, einem seidenen Schal in pompejanischem Rot, der mit Goldfäden gesäumt war und als Überkleid diente, das die Schultern und die Brust und bei Bedarf auch den Kopf bedeckte. Dieses Kleidungsstück ist etwa zehn Meter lang und hat keinen Verschluss. Die Dame wickelt es einmal um ihre Taille und lässt dann Falte um Falte zu ihren Füßen fallen, wobei sie es jedes Mal an ihrer Taille einsteckt, sodass die vielen Falten einen Rock bilden. Das Ende wird um die Schultern gelegt, wobei der linke Arm frei bleibt, und in ihrer Heimat wird es über den Kopf gezogen und bedeckt das Gesicht. Unter dem Sari und auf der linken Schulter sichtbar war ein schwarzer Seidenrock mit einem V-förmigen Mieder. Der Sari wurde an der Brust mit einer schönen Brosche mit großen Perlen befestigt. In ihren Ohren trug sie filigrane Goldschmuckstücke mit Perlen, und um ihren Hals trug sie filigrane Goldketten mit Perlen. Ihre Armbänder waren aus Jade, einem heiligen grünen Stein, der zu Ringen geschnitten war. In ihr pechschwarzes, leicht seitlich gescheiteltes Haar war ein Kranz aus Jasmin eingeflochten. Ihre Hände waren in Ziegenlederhandschuhe gehüllt, damit sie die Hände eines Fremden berühren konnte, ohne sich zu verunreinigen. Zwischen ihren Augen befand sich ein auffälliges Mal aus violetter und roter Farbe, das die Kaste dieser Dame als Brahmane kennzeichnete.

Mrs. Joshis Ehemann ist ein prominentes Mitglied der Brahmo Samaj oder Progressive Hindu Society, deren Gründer Ram Mohun Roy war und deren derzeitiger Vorsitzender Keshub Chunder Sen ist. Diese Gesellschaft hat etwa 1.500.000 Mitglieder und setzt sich dafür ein, das hinduistische Volk aus seiner gegenwärtigen religiösen Lage zu befreien. Die Vorstellung von 3.000 Göttern ist eines der vielen Dinge, die die Gesellschaft zu überwinden versucht. Da Frau Joshi der Brahmo Samaj angehört, kann sie viele Dinge tun, die ihr sonst verwehrt wären, aber auch in diesem Land muss sie bestimmte Bräuche respektieren, um ihre Kaste nicht zu verlieren. Sie muss in einem eigenen Zimmer wohnen und sich selbst versorgen, bis eine Hindu-Frau kommt, um ihr zu dienen. Die kleine Frau ist sehr gebildet und spricht sieben Sprachen: Hindustani, Sanskrit, Bengali, Marathi, Kannada, Gujarati und Englisch. Sie spricht fließend Englisch und zeigte sich sehr gerührt von der Freundlichkeit ihrer neuen Freunde.

Unter den Anwesenden waren Miss Mary Jean, Mrs. Mumford, Rev. G.D. Boardman, D.D., Richter W. S. Peirce, Dr. Atkinson, Rev. R. M. Luther, Sekretär der American Baptist Missionary Union, Mrs. J. F. Lean, W. W. Kean, M.D., und viele Absolventinnen und Dozentinnen des Woman's Medical College.

68

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Es ist uns eine große Freude, dass dieser hervorragenden jungen Dame, Mrs. Ananda Bai Joshi, einer Zierde der „Ladies Theosophical Society“ von Kalkutta, so verdienstermaßen Ehre zuteilwird. Gleichzeitig können wir angesichts des traurigen Schicksals, das die arme Pandita Rama Bai in England ereilt hat, nicht umhin, zu erschauern, wenn wir die lange Reihe von Geistlichen unter den Bürgern sehen, die unsere kleine Freundin in der Quäkerstadt begrüßt haben. Was für ein Ansturm von Kandidaten wird es geben, um eine „heidnische Seele“ vor der ewigen Verdammnis

zu retten! Was für süße Überredungskünste und eloquente Reden erwarten das arme, ahnungslose Opfer! In der Zwischenzeit können wir auch auf einige eklatante Ungenauigkeiten hinweisen, die sich in den oben zitierten Bericht eingeschlichen haben. Wir erfahren nicht, ob es Frau Joshi war, die dem Reporter mitteilte, dass sie der Brahma Samaj angehört, deren „Führer Keshub Chunder Sen ist“. Wir haben Grund, daran zu zweifeln, denn wir haben nie erfahren, dass sie zu falschen Aussagen neigt, und wir finden mehrere solche Aussagen im letzten Bericht. Erstens gehörten, soweit wir wissen, weder Frau Joshi noch ihr Mann jemals der Brahma Samaj an, schon gar nicht der Neuen Dispensation von Keshub Babu. Zweitens wird der Prophet von Lily Cottage fälschlicherweise als Anführer der Brahmos bezeichnet, die alle diese Ehre ablehnen, mit Ausnahme einer Handvoll Enthusiasten. Drittens hat er keine 1.500.000 Anhänger, da alle drei Abteilungen des Brahma Samaj zusammen, d. h. die Adi, die Sadharan und die New Dispensation Samajes, nicht einmal ein Hundertstel der oben genannten Zahl auf ihren Mitgliederlisten aufweisen können. In Kalkutta erzählte uns ein naher Verwandter des Babu, dass die direkten Anhänger oder Apostel von Babu Keshub an den zehn Fingern abzählbar seien – es seien nicht mehr als fünfzig Männer. Wir fragen uns, welcher der anwesenden Reverenden diese Information gegeben hat. Herr Joshi ist ein überzeugter Theosoph, ebenso wie, wie wir hoffen, Frau Joshi.

Ein psychologisches Phänomen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 88.89

[Dieser Bericht erscheint hier nicht in streng chronologischer Reihenfolge, da er wahrscheinlich nicht aus der Feder von H. P. B. stammt. Allerdings hat ihre abschließende Anmerkung der Redaktion – die ansonsten unter „Verschiedene Anmerkungen“ zu finden wäre – ohne den vollständigen Bericht nur wenig Bedeutung.]

Es ist uns eine große Freude, der Öffentlichkeit ein bemerkenswertes psychologisches Phänomen präsentieren zu können, das ebenso interessant wie gut belegt ist. Am 10. November war ein europäischer Herr^[1], der dem theosophischen Hauptquartier angehörte, in einem Raum neben dem von Madame Blavatsky mit einer Arbeit beschäftigt, als er eine Stimme hörte, die er für die von Herrn D—K—M^[2] hielt, einem Beamten der Muttergesellschaft, der mit Madame Blavatsky in ihrem Zimmer sprach. Da dieser junge Mann nach Kenntnis des Herrn einige Wochen zuvor das Hauptquartier verlassen hatte, um sich Col. Olcott in Poona anzuschließen, dachte er natürlich, dass er zurückgekommen sei, und betrat Madame Blavatskys Zimmer, um den betreffenden Offizier zu seiner Rückkehr zu begrüßen. Aber stellen Sie sich seine Überraschung vor, als er beim Betreten des Zimmers feststellte, dass D—K—M nirgends zu sehen war; und seine Überraschung wuchs zu Verwunderung, als er auf Nachfrage erfuhr, dass dieser junge Brahmane sich zwar gerade in Moradabad, N. W. P., befand, Madame Blavatsky, die nun sehr verwirrt vor dem Schrein stand und ihn in Ordnung brachte, nicht nur die Stimme des Chelas gehört hatte, sondern dem Herrn auch versicherte, dass sie eine Nachricht von D—K—M habe, die von großer Bedeutung sei — und die sie per Telegramm wiederholen solle. Sie ließ sie sofort nach Moradabad telegrafieren, und die Nachricht wurde gesendet. Am Abend diskutierten General und Mrs. Morgan aus Ooty, Miss Flynn aus Bombay, Mr. Mohini Mohun Chatterji aus Kalkutta und andere, die zu Besuch in Adyar waren, ausführlich über die Angelegenheit und äußerten alle ihre Überraschung und große Neugierde

darüber, inwieweit sich das Phänomen bestätigen würde.

70

Mit diesen einleitenden Bemerkungen können wir die folgenden Dokumente getrost für sich selbst sprechen lassen und unsere spiritistischen Freunde einladen, das Geschehen anhand ihrer orthodoxen Theorien zu erklären. Diese Dokumente wurden fünf Tage später aus Moradabad erhalten:

Am Abend des 10. November versprach Herr D—K—M – der auf Bitten von Herrn Shankar Singh aus Moradabad versprochen hatte, die Mahatmas zu fragen, ob Col. Olcott zwei Kinder, an denen Shankar Singh interessiert war, hypnotisch behandeln dürfe^[3], und der auf dessen Bitte hin im Shukshma sarira (Astralkörper) zum Hauptquartier in Adyar gegangen war – erzählte uns, dass er im „Schrein“ von Adyar eine Botschaft erhalten habe; Gleichzeitig sagte er auch, dass er Madame Blavatsky gebeten habe, Col. Olcott eine Bestätigung seines Besuchs sowie des Befehls, den er über den Schrein von Col. Olcotts Guru erhalten habe, zu geben, indem sie ihm, D—K—M. oder Shankar Singh, ein Telegramm schicke; danach berichtete er (um 16:50 Uhr) mit folgenden Worten über den Inhalt: „Henry kann es einmal versuchen, indem er stark hypnotisiertes Cajaputti-Öl dreimal täglich einreibt, um die Betroffenen zu lindern. Karma kann nicht beeinflusst werden.“

(Unterzeichnet)

Shankar Singh,

Buddhi – „L'Âme,

Pundit B. Sankar,

W. T. Brown,

Purmeshri Dass,

Parshotham Dass,

Ishri Prasad,

Narottam Dass,

L. Venkata Varadarajulu Naidu.

Toke Narainasamy Naidu,

Chiranjee La,

H. S. Olcott,

Pran Nath Pandit.

(Das von D—K—M. erwähnte Telegramm ist soeben (um 8:45 Uhr am 11. November) als aufgeschobene oder Nachtnachricht mit 34 Wörtern eingegangen, in der die oben genannten Worte wörtlich wiederholt werden. Madame Blavatsky sagt, eine „Stimme aus dem Schrein“ habe die Worte gesprochen, und fügt hinzu, dass D—K—M. die Stimme gehört habe und das Telegramm auf seine Bitte hin gesendet worden sei.

Kopie des Telegramms, das Herr D—K—M. von Madame H. P. Blavatsky erhalten hat.

(Klasse D)

Nach Moradabad

Von Adyar (Madras)

Worte

49

Tage	10
Stunden	17
Minuten	15

An D—K—M.

c/o Col. Olcott, Präsident Von

Theosophische Gesellschaft. H. P. Blavatsky

„Stimme aus dem Heiligtum sagt, Henry kann es einmal versuchen, stark hypnotisiertes Cajaputti-Öl hinterlassen, dreimal täglich einreiben, um Leiden zu lindern, Karma kann nicht beeinflusst werden. D— hat Stimme gehört; Telegramm auf seine Bitte hin gesendet.“

Es sei angemerkt, dass das Telegramm aus Adyar stammt und um 17:15 Uhr datiert ist, also nur 25 Minuten später als der Zeitpunkt, zu dem D—K—Ms psychische Botschaft in Moradabad gemeldet wurde. Die beiden Orte liegen 2.281 Meilen voneinander entfernt.

(Unterzeichnet)

Ishri Prasad.

W.T. Brown.

H.S. Olcott.

Pundit Sankar.

Purashotham Dass.

Chendra Sekhara.

Toke Narainasamy Naidu.

L. Venkata Varadarajulu Naidu.

Anmerkung des Herausgebers:

Herr D—K—M. ist seit knapp vier Jahren Chela, seine bemerkenswerten psychischen Kräfte haben sich erst kürzlich entwickelt. Er ist von sehr schwacher Gesundheit und lebt das Leben eines Asketen. Wann immer das Phänomen der Trennung des Astralkörpers vom physischen Körper auftritt, so wird uns berichtet, fällt er wenige Minuten zuvor ausnahmslos in Schlaf oder Trance.

[Die oben beschriebenen Umstände werden von Col. Olcott in seinen Old Diary Leaves, III, 29-30 erwähnt, jedoch ohne detaillierte Darstellung. – Comp.]

Fussnoten

1 [Monsieur Alexis Coulomb.]

2 [Damodar K. Mavalankar.]

3 [Während der gesamten Jahre 1882-83 hatte sich Col. Olcott mit magnetischer Heilung beschäftigt. Er hatte sich bis zur Erschöpfung gebracht und erhielt am 19. Oktober 1883 von seinem Meister den Befehl, die Behandlungen einzustellen. Shankar Singh, ein Regierungsbeamter, hatte ihn angefleht, die Heilung von zwei Jungen im Alter von 12 und 14 Jahren zu übernehmen, die beide im Alter von 10 Jahren gelähmt worden waren. Da Oberst Olcott aufgrund der Anweisungen seines Lehrers ablehnen musste, appellierte Shankar Singh an Damodars Mitgefühl. Dies führte dazu, dass Damodar sich für ihn einsetzte, wie in der vorliegenden Darstellung geschildert. – Der

Verfasser]

Verschiedene Notizen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Dezember 1883, S. 96

[Ein Korrespondent, Henry G. Atkinson aus Boulogne, Frankreich, zitiert aus „Notes and Queries“ vom 25. August 1883 und verweist auf Gaffarels „Unheard-of Curiosities“, in dem es heißt, dass die Asche bestimmter Pflanzen, wie Rosen und Brennnesseln, wenn man sie in ein Glas gibt und über eine Lampe hält, sich erhebt und ihre ursprüngliche Form wieder annimmt. Es scheint, dass Gaffarel zu dem Schluss kam, „dass die Geister verstorbener Menschen, die seiner Aussage nach oft auf Friedhöfen erscheinen, natürliche Erscheinungen sind, da es sich lediglich um die Körper handelt, die an diesen Orten begraben sind, und nicht um die Seelen dieser Menschen oder ähnliche Erscheinungen, die von bösen Geistern verursacht werden“.

Dazu sagt H. P. B.:]

Genau das ist es, was die Theosophen in allen solchen Fällen von Erscheinungen lange nach dem Tod vertreten.

[Der Korrespondent bezweifelt jedoch, dass diese Erklärung möglicherweise auf „die Kleidung und Rüstungen“ zutrifft, die manchmal gesehen werden, da sie „künstliche Erzeugnisse sind und ihre Asche in alle Winde verstreut wurde“.

Dazu sagt H. P. B.:]

Und warum nicht? Alles, egal aus welchem Material, sei es organisches oder anorganisches Gewebe, wird, sobald es den Magnetismus des Körpers, mit dem es in Kontakt stand, aufgenommen hat, sozusagen zu einem Teil desselben. Verbrennt man einen Körper, der eine Uniform trägt, erscheint die Uniform als Aura dieser Asche, zusammen mit der Gestalt des Toten. Die Geister der Hindus, die völlig nackt verbrannt werden, werden niemals bekleidet erscheinen – es sei denn in der Vorstellung des Sehers. Die von Gaffarel erzählte Geschichte ist keine Fiktion. Das Experiment wurde durchgeführt und die Behauptung als richtig befunden.

[The Theosophist, Band V, Nr. 3(51), Beilage zum Dezember 1883, S. 32]

Das Folgende ist ein Auszug aus dem Poona Observer and Civil and Military Gazette vom 24. Oktober:

„Herr Gerald Massey, der Dichter, ist Theosoph geworden.“

„Massey“ auf uns! Wer kommt als Nächstes?“

Antwort des Herausgebers:

Soweit wir wissen, nicht Gerald Massey, denn er steht nicht auf der Liste. Vielleicht wird der Dichter eines Tages der „Nächste“ sein, aber der Herausgeber des Poona Observer war der „Nächste“ vor ihm, und auch er war kein großer Gewinn für die Gesellschaft.

73

[Kurzer Kommentar zur Haltung eines Padri-Rektors des Missionars-Colleges in Tinnevely, der die Haltung der Regierung gegenüber der Theosophischen Gesellschaft falsch interpretierte:]

Oh Loyola, bist du nicht zufrieden, so viele Protestanten unter deinen treuen Anhängern und Jüngern zu finden?

Aus einem Brief an den Herausgeber von „Rebus“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Rebus, St. Petersburg, Russland, Band II, Nr. 49, 9. Dezember 1883, S. 447.
Übersetzt aus dem russischen Original.

. . . Ich habe zwar das Medium Home gesehen, kannte ihn jedoch nicht und konnte daher nicht in seiner Begleitung nach Amerika reisen, wie es in Nr. 40 Ihrer Zeitschrift in dem Artikel „Die Wahrheit über H. P. Blavatsky“ behauptet wird. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese Aussage berichtigen und Ihren Lesern mitteilen würden, dass es sich um einen Irrtum handelt. Ich reiste mit Herrn Yule und seiner Frau nach Amerika. Herr Yule ist, glaube ich, vor vielen Jahren verstorben. Obwohl sein Name unbekannt ist, war er dennoch ein starkes Medium.

H. BLAVATSKY.

Indien, Madras, 25. November 1883.

[Die Wochenzeitschrift Rebus – was „Rätsel“ oder „Scharade“ bedeutet – begann als bloßes Blatt mit Rätseln. Später wurde sie zum Sprachrohr des Spiritualismus und Mediumismus in Russland. Ihr Herausgeber, Victor Pribitkoff, war H.P.B. und ihrer Arbeit sehr wohlgesonnen. Die frühen Bände von Rebus enthielten zahlreiche Artikel von so prominenten Wissenschaftlern und Schriftstellern wie A. M. Butleroff, N. P. Wagner, A. N. Aksakoff, N. Strahoff und anderen.

Obwohl behauptet wurde, dass H. P. B. für den Rebus geschrieben habe, wurden in dieser Zeitschrift außer dem oben abgedruckten Auszug nur zwei Artikel aus ihrer Feder gefunden, nämlich ein Brief an den Herausgeber (Band IV, Nr. 37, September 1885, S. 335-336) über die Gründe, warum sie Indien 1885 verlassen hat, und eine russische Version ihrer englischen Geschichte mit dem Titel „The Cave of the Echoes“ (Die Höhle der Echos), die im Rebus „The Cave of Ozerki“ (Die Höhle von Ozerki) heißt (Band V, Nr. 1-3, 5. Januar, 12. Januar und 19. Januar 1886, S. 9–11, 25–26 bzw. 36–38). Diese beiden Artikel sind in der vorliegenden Reihe in ihrer korrekten chronologischen Reihenfolge zu finden.

Die frühen Bände des Rebus sind heute äußerst selten und sehr schwer zu finden. – Herausgeber.]

Brief an den Herausgeber von „The Epiphany“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Epiphany, Madras, 15. Dezember 1883, S. 59-60. Kopiert aus H. P. B.s Sammelalbum XI (17), mit freundlicher Genehmigung der Theosophischen Gesellschaft, Adyar.

Sehr geehrter Herr,

In der weiten Welt der Missionare zählen wir auf mindestens einen kleinen Kreis ehrlicher und ehrenwerter Gegner in Ihrer Person und Ihren Kollegen. Mögen wir diese freundschaftliche Opposition noch lange bewahren! In Ihrer Ausgabe vom 24. November finden sich eine Zusammenfassung der Rede von Rev. Arthur Theophilus über Theosophie mit Kommentaren eines Korrespondenten namens „N.G.M.“. Es ist nicht meine Absicht, die dort vorgebrachten Anschuldigungen zu widerlegen, da sie bereits in der Beilage zum Theosophist vom September 1882 ausführlich behandelt und widerlegt wurden. Daraus geht hervor, dass die Broschüre des Reverends gegen uns von Anfang bis Ende eine einzige Aneinanderreihung von Falschaussagen ist. Es ist nur verwunderlich, dass der Bischof von Madras es auf sich genommen hat, eine Broschüre mit Ungenauigkeiten in Umlauf zu bringen, die ursprünglich bloße Falschaussagen waren, deren Wiederholung nach unserem Widerspruch nun diejenigen, die sie noch immer verbreiten, einer viel schwerwiegenderen Straftat schuldig macht. Eine Kopie des Theosophist vom September 1882 wird Ihnen in einem separaten Umschlag zugesandt; sie wird für sich selbst sprechen. Ich vertraue darauf, dass Ihre stets faire und freundschaftliche Feindseligkeit für Ausgewogenheit sorgt und uns die Gerechtigkeit widerfährt, die die Natur des Falles erfordert. Die Lektüre meiner Rezension zu Reverend Theophilus' Erguss wird Ihnen, wie ich glaube, ermöglichen, zu einer richtigen Entscheidung in Bezug auf die Kontroverse zu gelangen.

Mit freundlichen Grüßen

H.P. BLAVATSKY.

Herausgeber, Theosophist.

[Es folgt eine lange Analyse des Herausgebers von The Epiphany zu den angeblichen Zitaten von H. P. Blavatsky in der Broschüre von Rev. Theophilus, The Theosophical Society, Its Objects and Creed, die von H. P. B. in The Theosophist, Band III, Nr. 12(36), September 1882, S. 315-318. Der Artikel des Herausgebers ist freundlich im Ton und unparteiisch. – Der Verfasser.]

Ma Dernière Madernière

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Monatsbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Psychologische Studien,
Paris, 15. Dezember 1883, S. 248-255

À LA RÉPLIQUE DE M. TREMESCHINI (Auf die Antwort von Herrn TREMESCHINI)
(Siehe Bulletin vom 15. September)

[Dies ist H. P. B.s letzte Antwort an Herrn Tremeschini, womit die Kontroverse, was sie betrifft, beendet ist. Anscheinend hatte Herr Tremeschini vor, mehr zu diesem Thema zu schreiben, beschränkte sich jedoch aufgrund einer Erkrankung vorerst auf eine kurze Mitteilung an den Herausgeber, die in derselben Ausgabe des Bulletins veröffentlicht wurde. Es sind keine weiteren Fortsetzungen dieser Kontroverse bekannt.

Der vorliegende Artikel ist in H. P. B.s Sammelalbum XI (17), S. 358-365, eingefügt und mit freundlicher Genehmigung der Theosophischen Gesellschaft, Adyar, kopiert. – Compiler.]

Im Bulletin vom August versprach das geschätzte „Mitglied der Theosophischen Gesellschaft“ dem Leser den Beweis, „dass, wenn die Wahrheit irgendwo auf der Erde zu finden ist, dann nicht in den Theorien des hinduistischen Okkultismus ...“

Dürfen wir ihm antworten – eine Behauptung wie die andere –, dass, wenn der Irrtum irgendwo auf der Erde zu finden ist, dann doch wohl in den Vorstellungen von Herrn Tremeschini und seinem gotomischen Okkultismus?

Unser Gegner ist so gütig, uns zu ermutigen. Er sagt uns: Habt keine Angst, „ich bin kein Mann, der Vergeltungsmaßnahmen ergreift“. Aber im Gegenteil, er soll sie ruhig ausüben! Er irrt sich, wenn er glaubt, wir könnten in einer Diskussion, in der wir wissen, dass wir Recht haben, auch nur die geringste Angst haben. „Die ehrenwerte Sekretärin“, sagt er, „zu Recht besorgt und beunruhigt [?] über die negativen Auswirkungen des Artikels, der die Kontroverse ausgelöst hat, beeilt sich, die Verantwortung dafür abzulehnen.“ Irrtum, immer wieder Irrtum. „Die ehrenwerte Sekretärin“ war zu keinem Zeitpunkt „besorgt“ oder „beunruhigt“. Und warum sollte sie das auch sein? „Der schlechte Eindruck“, den sie auf eine Handvoll Spiritisten gemacht hat, die ihr die Ehre erwiesen haben, sie in einem etwas zweifelhaften Licht darzustellen? Ach was! Aber man vergisst, dass es weltweit 20 Millionen Spiritualisten gibt und zehnmal so viele Fanatiker und Eiferer aller Religionen, denen wir seit Jahren und jeden Tag trotzen.

Wenn all diese Menschenmassen, die uns mit tödlichem Hass bekämpfen und uns dies durch ihre unerbittliche Verfolgung beweisen, es nicht geschafft haben, uns einzuschüchtern, dann liegt das daran, dass Angst sicherlich nicht zu unseren Schwächen zählt. Ich möchte gerne glauben, dass unser ehemaliger Bruder aus der Theosophischen Gesellschaft ein zu ernsthafter, zu intelligenter Mann ist, um sich so verhalten zu haben. Daher ziehe ich es vor, darin nur einen weiteren Irrtum zu sehen . . .



- | | | | | |
|--|-------------------------------|------------------------------|-----------------------------|----------------------------------|
| 1. Col. Henry S. Olcott | 15. Babu Nivaran C. Mukerjee | 31. J. M. Ragoonaya R. Naidu | 44. Babu Pran Nath Pandit | 59. Dr. Ladli Mohan Ghosh |
| 2. H. P. Blavatsky | 16. Tukaram Taty | 32. Rai Narain Dass | 45. V. Subbiah | 60. A. M. Varadarajulu Naidu |
| 3. Damodar K. Mavalankar | 17. Babu Kali Charan Bose | 33. T. Jayaram Naidu | 46. P. Sreenivasa Row | 61. A. C. Chidambara |
| 4. Dr. Franz Hartmann | 18. Thakur Ganesh Singh | 34. Rai Kishen Lall, M.A. | 47. R. V. Narainier, B.C.E. | Mudiyar |
| 5. S. Ramaswami Iyer, B.A. | 19. N. Ratnasabhapati Pillay | 35. Pandit Parmeshri Dass | 48. Pandit Chandra Sekhara | 62. B. V. Ramanjula Naidu |
| 6. J. Purnayya Pantalu Garu | 20. P. Vaithianatha Iyer | 36. Pandit S. Narain | 49. K. Nairana Sami Iyer | 63. A. D. Ezekiel |
| 7. Armuga Moodaliar | 21. A. Parvanahansa Swamijee | 37. G. Guruswami Chetty | 50. Mr. De Silva | 64. S. Ramachendra Sastria |
| 8. L. Venkata Varadarajulu Naidu | 22. V. Sundaramaya | 38. G. Subbiah Chetty Garu | 51. C. P. Gunavardene | 65. Subba Pantalu Garu |
| 9. C. V. Jaga Row Naidu | 23. C. Rajagopalacharya | 39. G. Narasimhulu Chetty | 52. Sadris De Silva | 66. J. Lakshmikanta Row |
| 10. Rawul Shree Harisinghjee Rupsinghjee | 24. W.T. Brown, B.L., Glasgow | 40. W. de Abrew | 53. Rao Sahib L. N. Joshi | Pantalu Garu |
| 11. Babu Dinanath Ganguly | 25. Sorabjee C. Nadirsha | 41. Coopposwami Iyer, M.A. | 54. Periaswamy Pillai | 67. Babu Norendro Nath Sen |
| 12. Toke Narainaswamy Naidu | 26. P. Murugesu Mudiyar | 42. R. Venkataratnam | 55. Toke Venkatapathi Naidu | 68. Babu Mohini Mohun Chatterjee |
| 13. Henry C. Niblett | 27. P. Ratnavelu Mudiyar | 43. C. Coopposwami Iyer | 56. G. Malkaswami Chetty | |
| 14. Babu Balai Chand Mullick | 28. M. Umapatti Mudiyar | | 57. Shyama Charan Bhatta | 69. R. S. Dewar |
| | 29. T. A. Anantaramaier | | 58. N. Sandrain Iyer, B.A. | 70. S. Krishnamachariar, B.A. |
| | 30. B. J. Padshah, B.A. | | | |



KONGRESSGRUPPE, ADYAR, 27. BIS 29. DEZEMBER 1883

[Dieses Foto wurde beim ersten Kongress der Theosophischen Gesellschaft aufgenommen, der im neuen Hauptquartier in Adyar stattfand, wohin die Büros der Gesellschaft im Januar 1883 von Bombay verlegt worden waren. Reproduziert aus Col. Olcotts Old Diary Leaves, III, 384-85. Die Liste der meisten versammelten Delegierten, die auf der gegenüberliegenden Seite erscheint, wurde aus den Adyar-Archiven mit freundlicher Genehmigung der Theosophischen Gesellschaft zur Verfügung gestellt.



H. P. BLAVATSKY IN IHREN VIERZIGERN

Reproduziert nach einem Foto, das William Quan Judge, Mrs. Harriet Farrar aus New York geschenkt hat.

Um mit der Kriegserklärung aus dem Bulletin vom August abzuschließen, wollen wir uns einmal ansehen, wie Herr Tremeschini in der Septemberausgabe vorgeht, um uns – uns und den hinduistischen Okkultismus – zu vernichten. Ich entschuldige mich im Voraus für meine Offenheit, aber ich finde, dass unser geschätzter Feind darin nur sich selbst vernichtet. Auf dieses beredte Plädoyer, in dem er entgegen aller Beweise behauptet, dass „die von ihm gegen unsere Lehre erhobenen Anschuldigungen auch nach den vorgenommenen Korrekturen weiterhin bestehen“, antworte ich ein letztes Mal. Wir haben wirklich sehr wenig Zeit zu verlieren. Wäre es nicht, um einigen unserer Freunde einen Dienst zu erweisen, die in ihrer heiligen Unkenntnis des Okkultismus und des Sanskrit diesem Regen von (unbeabsichtigten, wie wir gerne glauben möchten) Irrtümern zum Opfer fallen könnten, hätte ich dem nicht einmal Beachtung geschenkt.

Gleich in der ersten Zeile beginnt M.T. mit einem sehr amüsanten Missverständnis. Er wirft mir vor, „das Sanskritwort Adya“ zu verwenden, das er, wie er sagt, durch das Wort „höchste“ ersetzt. Auf welcher Seite und in welcher Zeile habe ich „dieses Sanskritwort“ verwendet? Die Theosophische Gesellschaft (Höchste?) hat ihren Sitz in Adyar, einem Vorort von Madras; aber warum sollte sie sich nummerieren – denn Adya bedeutet im Sanskrit (in Indien) erster oder erste –, wenn unsere Gesellschaft die einzige ist, die ihren Namen trägt, während ihre 123 Gruppen oder Schwestergesellschaften als Zweige bekannt sind?

Weiterhin nimmt Herr Tremeschini den Namen für die Zahl, wenn er das Treta Yug zum „dritten Zeitalter“ macht, weil Treta „dritter“ bedeutet, und das Dwapara Yug zum zweiten Zeitalter, unter dem Vorwand, dass Dwapa „zweiter“ bedeutet. Aber das beweist nur eines, nämlich dass Herr Tremeschini die Zählweise der Brahmanen nicht kennt. Er zitiert einen Herrn Guérin, der uns völlig unbekannt ist. Nun, wenn dieser Herr so zählt, dann irren sich eben beide, das ist alles.

All dies lässt sich mit zwei Worten erklären: Herr T. hat keinerlei Kenntnisse der okkulten Wissenschaften. Der hieratische Code der Brahmanen und ihre Art zu rechnen sind ihm fremd, und dadurch wird offensichtlich, dass sein „Code von Gôtomo“ – der in Paris weit verbreitet ist, von dem aber in Indien noch nie jemand gehört hat – ein Rätsel ist. Erlauben Sie uns also, ihm zu erklären, dass gerade weil diese Berechnung der Yü (oder Yugo, um ihm eine Freude zu machen) eine geheime Berechnung ist, die nur den Brahmanen des Tempels bekannt ist, sie für unseren Gegner ein Geheimnis und für andere eine Anomalie bleibt. Nur Eingeweihte könnten ihm erklären, warum das zweite Zeitalter dort treta oder drittes genannt wird und dass dwapara, „das zweite“, dort

das dritte darstellt! Die Namen sind die Maske; und hinter dieser scheinbaren Absurdität verbirgt sich das tiefe Geheimnis der „brahmanischen Zeitalter“ – Perioden, deren wahre Zahlen erst zum Zeitpunkt der Initiation offenbart werden.

Herr Tremeschini glaubt, Verwirrung in unseren Reihen gestiftet zu haben, indem er uns Guérin und sogar den großen Burnouf zitiert, der in seiner Methode zum Studium der Sanskritsprache unter anderem von der Aussprache der Wörter spricht – „nach den Brahmanen von Bengalen“. Wir haben diese Methode derzeit nicht zur Hand, möchten aber sichergehen, dass Burnouf – einer der angesehensten Indologen – die Aussprache „der Brahmanen von Bengalen“ empfiehlt. Wir erlauben uns, daran zu zweifeln, bis uns unwiderlegbare Beweise vorliegen. Auf jeden Fall sind wir bereit zu beweisen, dass Prof. Max Müller, der Schüler von Burnouf und ebenfalls eine Autorität auf diesem Gebiet, sich gegen das Sanskrit von Bengalen ausgesprochen hat, in dem die Brahmanen *mojjham* statt „*mahyam*“ und *koli* statt „*kali*“ aussprechen.

Sanskrit ist nur eine halbtote Sprache. In Benares, Bombay und Südindien gibt es noch Pandits, die sie in ihrer ganzen Reinheit bewahrt haben. Aber Sanskrit ist auch eine kaum entdeckte Sprache, zehnmal schwieriger und weit weniger bekannt als Griechisch und Latein. Und doch muss man nur die Sprache Vergils aus dem Munde der Geistlichen hören – mit Rom nur einen Steinwurf entfernt –, um zu beurteilen, wie sehr sie bei den Franzosen und Engländern verfälscht wurde. Das non bis in idem wurde bei letzteren zu „*non baïs aïn aijdem*“ und so weiter. Dasselbe gilt für das Altgriechische. Das Sanskrit befindet sich in derselben Lage. Von den Bengalen gesprochen, ähnelt es dem Sanskrit von Pânini ebenso wenig wie das moderne Rumänische der Sprache von Pindar oder Homer. Und wenn man selbst in der Sprache des Letzteren Buchstaben findet, deren entsprechende Laute im modernen Europa unbekannt sind, wie kann man dann behaupten, dass die Laute und der richtige vedische Akzent einem vollkommen vertraut sind! Die europäische Selbstgefälligkeit überschreitet manchmal wirklich alle Grenzen. Als Antwort auf unseren Brief schreibt uns ein Brahmane aus Bengalen, ein bekannter Patriot, Folgendes. Ich übersetze Wort für Wort:

Ich beginne mit einem demütigenden Geständnis, zu dem ich mich aus Respekt vor der Wahrheit gezwungen sehe: In Bengalen wird die Aussprache des Sanskrit von modernen Sanskritisten – Europäern und Hindus – als furchtbar barbarisch und falsch angesehen. Das ist so wahr, dass, als der ehrwürdige Führer der Brahmo Samaj (Gesellschaft der Brahmanen), der patriarchalische Raja Debendro Nath Tagore in Kalkutta seine Sanskrit-Akademie nach den Veden gründen wollte, war es ihm trotz der Unsummen, die er dafür ausgab, unmöglich, in ganz Bengalen auch nur einen einzigen Pandit zu finden, der sich mit den Sanskritisten des Nationalkollegs von Benares verständigen konnte! In seiner Verzweiflung entschloss er sich, einige junge Brahmanen in diese Stadt zu schicken, um dort die heilige Sprache zu studieren. Ich werde nicht näher auf die unzähligen Abweichungen vom echten Sanskrit-Akzent eingehen, die sich im Laufe der letzten Jahrhunderte in die Lehrmethode unserer Professoren eingeschlichen haben. Diese Abweichungen sind lächerlich und bedauerlich! Es genügt zu sagen, dass die drei Zischlaute (Zischbuchstaben) in Bengalen zu einem einzigen verschmolzen sind – dem zerebralen. Die Buchstaben B und V sind bei uns keine zwei unterschiedlichen Buchstaben mehr; das dentale N und das palatale N sind zu einem einzigen verschmolzen.

Die Vokale wurden noch stärker verstümmelt. Jeder Unterschied zwischen dem langen *î* und dem kurzen *i* ist verschwunden. Die Sanskrit-Vokale *lri* und *ri* sind im Mund unserer Bengalen zu Konsonanten geworden. Was die

80

verschiedenen Kombinationen angeht – sie existieren nicht mehr, nicht einmal in der Theorie. Das zerebrale *s* (von den Engländern als *sh* transkribiert) wird heute als *kh* (wie das deutsche *ch*) ausgesprochen, wenn ihm ein *K* vorausgeht. Mit einem Wort: ist das Sanskrit unserer Bengalen zu einem für die Hindus des Nordens und Südens unverständlichen Kauderwelsch geworden, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass das *y* am Anfang eines Wortes bei uns zu einem *j* wird

und sie das Wort youga als „jougo“ aussprechen. . . „Von allen Provinzen Indiens“, sagt unser großer Sanskritist Dr. Rajendra Lala Mitra, „ist das Sanskrit von Bengalen das am stärksten verfälschte. Während die Brahmanen Marattha von Bombay den Sanskrit-Akzent in relativer Reinheit bewahrt haben, sprechen nur die Pandits von Benares es in seiner ursprünglichen Reinheit.“ Derzeit gibt es nur noch die Shastris der heiligen Stadt, einige Pandits wie Swami Dayanand Saraswati und eine kleine Anzahl berühmter Eingeweihter im Norden und Süden, die Anspruch auf den Titel einer Autorität in der Sanskrit-Sprache haben.

Mit brüderlichen Grüßen,
DHARANIDHAR—KAUTHUMI

(Das heißt – Schüler der Sanskrit-Schule von Kauthumi – Rivale der Schule von Ramayana.)

Ist das klar genug? Und für die korrekte Aussprache und Schreibweise der Sanskrit-Wörter wird man auf die Methode der Brahmanen von Bengalen verwiesen! Herr Tremeschini spielt wirklich mit dem Unglück! Vielleicht wäre es genauso gut, die Aussprache der bengalischen Babous in toto zu übernehmen und fortan „Beda“ statt „Véda“ und „Bishmou“ statt „Vishnou“ zu sagen.

Bevor man sich als Meister des Sanskrit und des östlichen Okkultismus ausgibt, sollte man sich zumindest ein klares Bild von der enormen okkulten Bedeutung der vedischen Aussprache im Sanskrit machen und die gesamte Bedeutung des Begriffs vâch in Bezug auf Akasa verstehen, d. h. sich der Wechselbeziehungen zwischen dem heiligen Klang und dem Äther des Raumes bewusst werden. Der vedische Akzent und die Kadenz sind im Okkultismus von solcher Bedeutung, dass die Authentizität dieses Akzents anhand der Schnelligkeit der erzielten Wirkungen beurteilt wird.

Ein Beispiel: Ein Brahmane, der bestimmte Mantras (Beschwörungsformeln) für einen Skorpion- oder Schlangenbiss rezitiert und sie nach der im Yajurveda vorgeschriebenen Methode und Intonation singt, würde seinen Patienten mit Sicherheit heilen – was wir mehrfach mit eigenen Augen gesehen haben –, während „die ganze große Armee der europäischen Sanskritisten“ mit Herrn Guérin an der Spitze, unterstützt von einem „Brahmanen aus Bengalen“, sich ein Jahrhundert lang die Kehle heiser schreien könnten, ohne mehr Wirkung zu erzielen, als wenn sie „im Mondschein“ singen würden. All dies ist so wahr, dass der Yajur-Veda als „weiß“ bezeichnet wird – gesungen von den Brahmanen von Benares – und als „schwarz“, wenn er von den bengalischen Pandits oder denen mit einem nicht reinen Akzent rezitiert wird. Beide Beinamen stehen zudem in direktem Zusammenhang mit weißer und schwarzer Magie. Nur die Tantrikas (Zauberer) würden den heiligen Namen Devanagari – „Devonagoris“ – aussprechen, wie M. Tremeschini nach M. Guérin schreibt.

Der französische Laut „u“ existiert im Sanskrit nicht, ruft unser Gegner aus und fügt der großen Neuigkeit drei weitere Ausrufezeichen hinzu. Und wer hat jemals das Gegenteil behauptet? Wir schreiben das Wort Youga in Indien Yug oder Yuga, denn im Englischen wird Yu im Französischen zu You. Wir haben nur gegen das o am Ende protestiert, das weder in der Schreibweise noch in der Aussprache dieses Wortes existiert, da der Buchstabe a am Ende stumm oder fast stumm ist. Abschließend möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser auf Folgendes lenken. Da das Sanskrit-Alphabet 54 Konsonanten, 14 Vokale und 2 Halbvokale hat, sind seine Kombinationen unendlich. Darüber hinaus gibt es zwei Arten, den Buchstaben d auszusprechen, oder besser gesagt, zwei d, drei s, zwei dh (ein Laut, der für jeden anderen Kehlkopf als den der Hindus unmöglich ist) und einen Vokal lri! Wir würden sehr gerne erfahren, wie M.T. den Akzent all dieser Kombinationen und die 68 oder besser gesagt 70 Buchstaben des Sanskrit-Alphabets mit den bescheidenen 26 Buchstaben des französischen Alphabets übersetzen würde. Ein Franzose kann, wie jeder weiß, sofern er nicht in einem englischsprachigen Land geboren ist, nicht einmal die Kombinationen des britischen th aussprechen! Anstelle von „the“, „this“ und „that“ sagt er „zi“, „zis“ und „zat“, wobei der Engländer seiner Sprache das gleiche Kompliment macht, wenn er sich daran versucht, Französisch zu sprechen!

Ich möchte unseren ehrenwerten Sanskritisten aus Paris daran erinnern, dass es keineswegs meine Absicht war, ihn an die „große Armee“ seiner

82

europäischen Kollegen zu verweisen, um sie zu Schiedsrichtern in der Frage des Sanskrit-Akzents zu machen, geschweige denn in der Frage der Rechtschreibung, die je nach Idiom der einzelnen europäischen Nationen variieren kann: Ich wollte mich nur auf diese Armee berufen, um den Wert und die Bedeutung der Wörter zu verdeutlichen und zu zeigen, dass keine der oben genannten Autoritäten ihm Recht geben würde, was die 28.000 Jahre seit der Treta-Yuga-Periode angeht. Nun verweist er uns jedoch auf Burnouf und dessen Methode zum Studium der Sanskritsprache! Burnouf hat innerhalb der ihm zur Verfügung stehenden engen Grenzen getan, was er konnte. Nicht einmal Burnouf hätte echtes Sanskrit auf Französisch schreiben können. Selbst das russische Alphabet mit seinen 36 Buchstaben und seinen singenden, gutturalen, lingualen, zischenden und dentalen Konsonanten ist nicht in der Lage, bestimmte Sanskrit-Buchstaben wiederzugeben. Unsere Brahmanen aus Indien hatten Gelegenheit, das Sanskrit aus dem Munde einiger europäischer Sanskritisten zu bewundern. Böse Zungen behaupten, dass der große Pandit Bala Deva Shastri, nachdem er sich mit einem bestimmten Professor dieser Sprache aus St. Petersburg auf Sanskrit unterhalten hatte, Fieber bekam, ohne ein einziges Wort seiner Rede verstanden zu haben. Ebenso brauchten zwei Zeilen in sogenanntem Sanskrit von Herrn Tremeschini (S. 187) geschrieben wurden, brauchten zwei Brahmanen-Sanskritisten aus Mysore trotz ihrer großen Gelehrsamkeit eine halbe Stunde, um sie zu entziffern, bevor sie etwas davon verstanden. Tatsächlich musste Herr Guérin sein Sanskrit in Kalkutta lernen.

Es ist also nicht, wie man sieht, „der ehrenwerte okkultistische Sekretär“, der Sanskrit ebenso wenig beherrscht wie Französisch, der es sich erlaubt, dem ehrenwerten Okkultisten aus Paris zu widersprechen, sondern die Brahmanen Indiens, anerkannte Sanskritisten, denen man hoffentlich zugestehen wird, dass sie ihre „Sprache der Götter“ genauso gut beherrschen wie Herr Guérin und sogar Burnouf.

Es ist sinnlos, Zeit damit zu verschwenden, weitere Fehler aufzuzeigen, auf denen Herr T. trotz unserer Widerlegungen beharrt. Sie beginnen ein wenig zu sehr nach Voreingenommenheit auszusehen. Wenn wir „weiß“ sagen, antwortet man uns: „Nein, Sie

83

sagen schwarz.“ Wir beweisen, dass wir niemals die Absurdität eines „spirituellen Ichs“ gepredigt oder daran geglaubt haben, das VERNICHTET wird (!!). Man entgegnet uns: „Doch, doch, Sie glauben daran!“ Und man verweist den Leser als Beweis auf den buddhistischen Katechismus von Oberst Olcott! Und das trotz der sehr treffenden Bemerkungen von Herrn Fauvety auf Seite 179 des im September-Bulletin, Bemerkungen, die deutlich machen, dass weder der Oberst, Präsident der Theosophischen Gesellschaft, noch sein bescheidener Sekretär den Kanon der südlichen buddhistischen Kirche ohne Vorbehalte akzeptieren. Das ist, als würde man den Papst für alle Verneinungen des Protestantismus verantwortlich machen wollen, unter dem Vorwand, dass Katholiken und Methodisten alle Christen sind! Haben unsere geschätzten Gegner und Widersacher überhaupt den Unterschied zwischen dem singhalesischen und dem nordindischen Kanon untersucht? Kennen sie die Feinheiten, die sogar die beiden Sekten von Ceylon, die von Siam und die von Amarapoura, trennen? Wie können wir hoffen, unseren Brüdern in Paris jemals verständlich zu werden, wenn schon das Wesen der französischen Sprache dem entgegensteht und sich nicht dazu eignet, den Unterschied zu erklären, den wir zwischen dem spirituellen „bewussten Ich“ und dem persönlichen „bewussten Ich“, dem Atman und dem Manas, dem Buddhi und dem Jivatma machen! Hier ist, was Max Müller gerade zu diesem Thema veröffentlicht hat. Nachdem er die Übersetzungen der ersten Zeile der Upanishaden durch Colebrooke und Roer kritisiert und mit Worten gezeigt hat, dass der Sanskrit-Begriff âtman weder mit „Seele“ noch mit „Geist“ noch „Intelligenz“ übersetzt werden kann, da âtman all dies ist und dennoch keines der oben genannten Attribute außerhalb von âtman eine unabhängige Existenz haben kann – sagt uns der gelehrte

Professor:

Herr Regnaud hat in seinen *Matériaux pour servir à l'histoire de la philosophie de l'Inde* (Vol. II, S. 24) offensichtlich die ganze Schwierigkeit erkannt und lässt das Wort ATMAN daher im Original stehen, ohne zu versuchen, es zu übersetzen. „Am Anfang war dieses Universum nur *âtman*.“ Aber während es im Französischen völlig unmöglich scheint, eine Entsprechung für diesen Begriff (*âtman*) zu finden, habe ich es gewagt, ihn mit dem Wort

84

Self (Ego) wiederzugeben, und ich habe übersetzt:

„In Wahrheit war am Anfang alles nur Self, „nur EINS“.

(The Sacred Books of the East: The Upanishads, Vorwort, S. xxxi-xxxii.)^[1]

Wenn also der größte Sanskritist unserer Zeit, ein Schüler von Burnouf, die Armut der europäischen Sprachen und die Unmöglichkeit, das Wort *âtman* (den metaphysisch subtilsten Begriff, der in seiner Bedeutung die Grundlage, den Eckpfeiler der gesamten esoterischen hinduistischen Philosophie enthält) ins Französische zu übertragen, so bekennt, was können wir Okkultisten dann tun? Wenn das Äquivalent von *âtman* weder „Seele“ noch „Geist“ ist, wo könnten wir dann Begriffe finden, um diese erhabene Vorstellung wiederzugeben? Wie kann es uns wundern, dass weder Frau Rosen noch Herr Tremeschini noch die anderen uns verstehen und dass sie uns, weil sie uns nicht verstehen, kritisieren?

Ich bin fertig. Ich danke dem Herrn Präsidenten für seine Gastfreundschaft, aber ich glaube nicht, dass wir diese weiterhin ausnutzen werden. Als ich meine erste Widerlegung schrieb, hofften wir, dass Herr Tremeschini zumindest etwas über unsere Philosophie und den hieratischen Kodex der Brahmanen des Nordens und des Südens wusste. Wir haben uns geirrt, und das bedauern wir, denn es ist verlorene Zeit. Wir wollen uns nicht damit vergnügen, das Sanskrit von Bengalen zu widerlegen, was einer Widerlegung des Französischen von La Cannebière gleichkäme. Wir haben keine Zeit, denen, die es nicht wissen, beizubringen, warum weder Treta noch Kali Yuga „der Erste“ und „der Vierte“ heißen, wenn die beiden anderen – der Dritte ist zum Zweiten geworden und der Zweite zum Dritten. Noch einmal: Nur unsere Eingeweihten wissen das. Aber vielleicht wird Herr Tremeschini schließlich **85** das große Geheimnis in seinem „Code de Gôtomo“ finden; das wünsche ich ihm, während ich ihm das Schlachtfeld überlasse und ihn mit freundlichen Grüßen verabschiede.

H. P. BLAVATSKY,

Korrespondenzsekretärin der Theosophischen Gesellschaft.

Adyar, Madras, 17. Oktober 1883.

Fussnote

1 [Vgl. den englischen Originaltext:

„Herr Regnaud hat dies in seinem Werk *Matériaux pour servir à l'histoire de la philosophie dans l'Inde* (Band II, S. 24) offensichtlich erkannt und das Wort *âtman* unübersetzt gelassen. „Am Anfang war dieses Universum nur *âtman*.“ Aber während es im Französischen unmöglich scheint, eine Entsprechung für *âtman* zu finden, habe ich mich gewagt, es ins Englische zu übersetzen, wie ich es auch ins Deutsche getan hätte: ‚Wahrlich, am Anfang war all dies Selbst, nur eins.‘“ Compiler.]

Mein letztes Wort

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Monatsbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Psychologische Studien.
Paris, 15. Dezember 1883, S. 248-225

ANTWORT AUF HERRN TREMESCHINI.

(Siehe Bulletin vom 15. September) [Übersetzung des vorstehenden französischen Originaltextes.]

Im August-Bulletin versprach der geschätzte „Mitglied der Theosophischen Gesellschaft“ dem Leser den Beweis, „dass, wenn es irgendwo auf der Erde Wahrheit zu finden gibt, diese nicht in den Theorien des hinduistischen Okkultismus zu suchen ist ...“

Dürfen wir ihm antworten – eine Behauptung ist so gut wie die andere –, dass, wenn es irgendwo auf der Erde Irrtümer gibt, diese sicherlich in den Vorstellungen von Herrn Tremeschini und seinem gotomischen Okkultismus zu finden sind.

Unser Gegner ist so freundlich, uns zu ermutigen. Er sagt: „Habt keine Angst, ich bin niemand, der Vergeltungsmaßnahmen ergreift.“ Im Gegenteil, er soll sie ruhig anwenden! Er irrt sich, wenn er glaubt, wir könnten in einer Diskussion, in der wir wissen, dass wir Recht haben, auch nur die geringste Angst empfinden. „Die ehrenwerte Sekretärin“, sagt er, „zu Recht besorgt und beunruhigt [ich?] wegen der negativen Auswirkungen des Artikels, der die Kontroverse ausgelöst hat, beeilt sich, ihre Verantwortung dafür zurückzuweisen.“ Irrtum, wieder und immer wieder Irrtum. „Die ehrenwerte Sekretärin“ war zu keinem Zeitpunkt „besorgt“ oder „beunruhigt“. Und warum sollte sie das auch sein?

„Wegen der negativen Auswirkungen“ auf eine Handvoll Spiritisten, die ihr die Ehre erwiesen haben, sie in einem etwas ungewissen Licht darzustellen? Aber mal ehrlich! Man vergisst, dass es auf der Welt 20 Millionen Spiritualisten gibt und zehnmal so viele Fanatiker und Eiferer aller Religionen, die wir seit Jahren herausfordern und dies auch weiterhin jeden Tag tun. Wenn all diese Menschenmassen, die uns mit tödlichem Hass begegnen und dies durch unaufhörliche Verfolgung beweisen, es nicht geschafft haben, uns einzuschüchtern, dann sicherlich deshalb, weil Angst nicht zu unseren Schwächen gehört. Ich möchte gerne glauben, dass unser ehemaliger Bruder aus der Theosophischen Gesellschaft ein zu ernsthafter und intelligenter Mann ist, um sich in Szene setzen zu wollen, und so ziehe ich es vor, darin nur einen neuen Irrtum zu sehen . . .

Um die Kriegserklärung im August-Bulletin zu entkräften, wollen wir sehen, wie Herr Tremeschini in der September-Ausgabe vorgeht, um uns – uns und den hinduistischen Okkultismus – zu vernichten. Ich entschuldige mich im Voraus für meine Offenheit, aber ich stelle fest, dass unser geschätzter Gegner nur sich selbst vernichtet. Auf sein eloquentes Plädoyer, in dem er trotz aller Beweise behauptet, dass „die von ihm gegen unsere Lehre erhobenen Anschuldigungen auch nach den vorgenommenen Korrekturen weiterhin bestehen“, antworte ich ein letztes Mal. Wir haben in der Tat sehr wenig Zeit zu verlieren. Wäre es nicht, um einigen unserer Freunde einen Dienst zu erweisen, die in ihrer heiligen Unkenntnis des Okkultismus und des Sanskrit leicht durch diese Flut von Fehlern (unfreiwillig, wie wir gerne glauben) getäuscht werden könnten, hätte ich dem keine Beachtung geschenkt.

Vom ersten Wort an beginnt Herr T. mit einem sehr amüsanten Missverständnis. Er wirft mir vor, das „Sanskrit-Wort Âdya“ zu verwenden, das er durch das Wort „supreme“ ersetzt. Auf welcher Seite und in welcher Zeile, wo und wann habe ich „dieses Sanskrit-Wort“ verwendet? Die Theosophische Gesellschaft (Supreme?) hat ihren Sitz in Adyar, einem Vorort von Madras; aber

warum sollte sie sich eine Nummer zuweisen – denn Âdya bedeutet in Sanskrit (in Indien) „der Erste“ –, wo doch unsere Gesellschaft die einzige mit diesem Namen ist und ihre einhundertdreiundzwanzig Gruppen oder Nebenorganisationen unter dem Namen „Zweigstellen“ bekannt sind.

Weiterhin verwechselt Herr Tremeschini einen Namen mit einer Zahl, wenn er das Tretâ Yuga zum „dritten Zeitalter“ macht, weil Tretâ „drittes“ bedeutet, und das Dwâpara Yuga zum zweiten Zeitalter, unter dem Vorwand, dass Dwâpa „zweites“ bedeutet. Dies beweist jedoch nur eines, nämlich dass Herr Tremeschini ⁸⁷die Berechnungsmethode der Brâhmanas nicht kennt. Er zitiert einen Herrn Guérin, der uns völlig unbekannt ist. Nun, wenn dieser Herr auf diese Weise berechnet, liegen beide im Irrtum, das ist alles.

Das lässt sich mit wenigen Worten erklären: Herr T. hat keinerlei Kenntnisse der okkulten Wissenschaften. Der hieratische Code der Brahmanen und ihre Berechnungsmethode sind ihm fremd, und so wird deutlich, dass sein „Code von Gôtomo“ – in Paris durchaus gebräuchlich, von dem aber in Indien noch nie jemand gehört hat – ein Rätsel darstellt. Erlaubt er uns daher, ihm mitzuteilen, dass gerade weil diese Berechnung der Yugas (oder Yugo, um ihm zu gefallen) geheim ist und nur den Brahmanen des Tempels bekannt ist, sie für unseren Gegner ein Rätsel und für die anderen eine Anomalie bleibt. Nur die Eingeweihten könnten ihm erklären, warum das zweite Zeitalter darin tretâ oder drittes genannt wird und warum das dwâpara, „das zweite“, das dritte darstellt. Ihre Namen sind ihre Masken; und hinter dieser scheinbaren Absurdität verbirgt sich das tiefe Geheimnis der „brahmanischen Zeitalter“ – Perioden, deren tatsächliche Zahlen erst in der Stunde der Einweihung offenbart werden.

Herr Tremeschini glaubt, Verwirrung in unsere Reihen gebracht zu haben, indem er uns Guérin und sogar den großen Burnouf zitiert, der in seiner Methode zum Studium des Sanskrit unter anderem von der Art und Weise spricht, wie die Wörter „gemäß den Brahmanen von Bengalen“ ausgesprochen werden. Wir haben diese spezielle Methode derzeit nicht zur Hand, aber wir würden gerne wissen, ob Burnouf – einer der angesehensten Indologen – den Akzent der „Brahmanen von Bengalen“ empfiehlt. Wir erlauben uns, dies anzuzweifeln, bis uns unwiderlegbare Beweise vorgelegt werden. Auf jeden Fall sind wir bereit zu beweisen, dass Professor Max Müller, der Schüler von Burnouf und selbst eine Autorität, sich gegen das Sanskrit von Bengalen ausgesprochen hat, wo die Brahmanen „mojjham“ statt „mahyam“ und „koli“ statt „kali“ aussprechen.

Sanskrit ist nur eine halbtote Sprache. In Benares, Bombay und Südindien gibt es noch Pandits, die sie in ihrer ganzen Reinheit bewahrt haben. Aber Sanskrit ist auch eine kaum entdeckte Sprache, zehnmal schwieriger und viel weniger bekannt als Griechisch und Latein. Und doch muss man nur die Sprache Vergils hören, wie sie von Geistlichen ausgesprochen wird – mit Rom nur zwei Schritte entfernt –, um das Ausmaß der Verfälschung beurteilen zu können, die sie durch die Franzosen und Engländer erlitten hat. Das non bis in idem ist bei letzteren zu „non baïs aîn aijdem“ geworden und so weiter. Das Gleiche gilt für das klassische Griechisch. Sanskrit befindet sich in derselben Lage. Von den Menschen in Bengalen ausgesprochen, ähnelt es dem Sanskrit von Pânini ebenso wenig wie das moderne Rumänische der Sprache von Pindar oder Homer. Und wenn man selbst in der Sprache des Letzteren Buchstaben findet, deren entsprechende Laute im modernen Europa unbekannt sind, wie kann man dann behaupten, dass einem die Laute und der wahre vedische Akzent vollkommen vertraut sind! Wahrlich, die Selbstgefälligkeit der Europäer überschreitet manchmal alle Grenzen. In Antwort auf einen Brief von uns schreibt uns ein Brahmane aus Bengalen, ein bekannter Patriot, Folgendes. Ich übersetze Wort für Wort:

Ich beginne mit einem demütigenden Geständnis, zu dem mich die Achtung vor der Wahrheit zwingt: In Bengalen wird die Aussprache des Sanskrit von modernen Sanskritisten – europäischen und hinduistischen – als furchtbar barbarisch und falsch angesehen. Dies ist so wahr, dass, als der ehrwürdige Chef der Brâhmo-Samâj (Gesellschaft der Brâhmanen), der patriarchalische rājâ, Debendro Nath Tagore, in Kalkutta seine Akademie für Sanskrit nach den Veden gründen wollte, stellte er fest, dass es ihm trotz der sagenhaften Summen, die er ausgab, unmöglich war, in ganz

Bengalen einen einzigen Pandit zu finden, der sich mit den Sanskritisten des National College von Benares verständigen konnte! In seiner Verzweiflung begnügte er sich damit, einige junge Brahmanen in die letztgenannte Stadt zu schicken, um dort die heilige Sprache zu studieren. Ich werde nicht im Detail auf die unzähligen Abweichungen vom echten Sanskrit-Akzent eingehen, die sich in den letzten Jahrhunderten in die Methode unserer Professoren eingeschlichen haben. Diese Abweichungen sind lächerlich und bedauerlich! Es genügt zu sagen, dass die drei Zischlaute (pfeifende Buchstaben) in Bengalen zu einem einzigen zusammengefasst werden – dem zerebralen. Die Buchstaben B und V sind bei uns keine zwei unterschiedlichen Buchstaben mehr; das dentale N und das palatale N sind ein und dasselbe.

Die Vokale wurden noch stärker verstümmelt. Der Unterschied zwischen dem langen î und dem kurzen i ist verschwunden. Die Sanskrit-Vokale

89

lri und ri sind in den Mündern unserer Bengalen zu Konsonanten geworden. Was die verschiedenen Kombinationen angeht, so existieren sie heute nicht mehr, nicht einmal in der Theorie. Das zerebrale s (im Englischen als sh transkribiert) wird heute kh (wie das deutsche ch) ausgesprochen, wenn es vor einem K steht. Mit einem Wort: Das Sanskrit von Bengalen ist für die Hindus im Norden und Süden zu einem unverständlichen Kauderwelsch geworden, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass das y am Anfang eines Wortes bei uns zu einem j wird und dass das Wort yuga als „jugo“ ausgesprochen wird . . . „Von allen Provinzen Indiens“, sagt unser großer Sanskritist Dr. Râjendra Lâla Mitra, „ist das Sanskrit von Bengalen das am meisten verfälschte. Während die Marâhâ Brâhmanas von Bombay den Sanskrit-Akzent in relativer Reinheit bewahrt haben, sprechen nur die Pandits von Benares es in seiner ursprünglichen Reinheit.“ Gegenwärtig haben nur die S âstrîs der heiligen Stadt, einige wenige Pandits wie Swâmi Dayânanda Sarasvati und eine kleine Anzahl berühmter Eingeweihter im Norden und Süden das Recht, sich als Autoritäten der Sanskritsprache zu bezeichnen . . .

*Mit brüderlichen Grüßen,
DHARANIDHAR-KAUTHUMI.*

(Bedeutung: Schüler der Sanskrit-Schule von Kauthumi – Rivale derjenigen von Râmâyana.)

Ist das klar genug? Und für die korrekte Betonung und Rechtschreibung von Sanskrit-Wörtern werden wir auf die Methode der Brâhmanas von Bengalen verwiesen! Herr Tremeschini spielt wirklich mit dem Feuer! Vielleicht sollten wir auch gleich die Aussprache der bengalischen Bâbus vollständig übernehmen und von nun an Beda statt „Veda“ und Bishmu statt Vishnu sagen.

Bevor man sich als Autorität in Bezug auf Sanskrit und orientalischen Okkultismus aufspielt, sollte man sich zumindest ein korrektes Bild von der enormen okkulten Bedeutung der vedischen Aussprache des Sanskrit machen und die volle Bedeutung des Begriffs vâch in seiner Beziehung zum Âkâsa verstehen, mit anderen Worten, sich der Wechselbeziehung zwischen dem heiligen Klang und dem Äther des Raumes bewusst werden. Der vedische Akzent und die Kadenz sind im Okkultismus von solcher Bedeutung, dass die Authentizität dieses Akzents anhand der Schnelligkeit der hervorgerufenen Wirkungen bestimmt wird.

Ein Beispiel: Ein Brâhmana, der bestimmte Mantras (Beschwörungsformeln, Zaubersprüche) für einen Skorpion- oder Schlangenbiss rezitiert und sie gemäß der im Yajur-Veda vorgeschriebenen Methode und Intonation singt, würde seinen Patienten mit Sicherheit heilen – eine Tatsache, die wir schon oft beobachtet haben –, während „die ganze große Armee der europäischen Sanskritisten“ mit Herrn Guérin an der Spitze, unterstützt von einem „Brahmanen aus Bengalen“ an ihrer Spitze, sich ein Jahrhundert lang heiser singen könnten, ohne ein anderes Ergebnis zu erzielen, als wenn sie „Au Clair de la Lune“ singen würden. All dies ist so wahr, dass der Yajur-Veda als „weiß“ bezeichnet wird, wenn er von den Brahmanen von Benares gesungen wird, und als „schwarz“, wenn er von den

Pandits von Bengalen oder denen, deren Akzent unrein ist, rezitiert wird. Die beiden Bezeichnungen stehen darüber hinaus in direktem Zusammenhang mit weißer Magie und schwarzer Magie. Nur die Tāntrikas (Zauberer) würden das heilige Wort devanāgarī als „devanagorī“ aussprechen, wie Herr Tremeschini es in Anlehnung an Herrn Guérin schreibt.

Der u-Laut im Französischen existiert im Sanskrit nicht, ruft unser Gegner aus und unterstreicht diese großartige Neuigkeit mit drei Ausrufezeichen. Und wer hat jemals das Gegenteil behauptet? In Indien schreiben wir das Wort Youga, Yug oder Yuga, denn das englische Yu wird im Französischen zu You. Wir haben nur gegen das finale o protestiert, das weder in der Rechtschreibung noch in der Aussprache dieses Wortes existiert, während der Buchstabe a am Ende eines Wortes stumm oder fast stumm ist. Abschließend möchte ich die Leser auf Folgendes aufmerksam machen. Da das Sanskrit-Alphabet 54 Konsonanten, 14 Vokale und 2 Halbvokale hat, sind ihre Kombinationen unendlich. Darüber hinaus gibt es zwei Arten, den Buchstaben d auszusprechen, oder besser gesagt zwei d's, drei s's, zwei dh's (ein Laut, der nur mit einer hinduistischen Kehle möglich ist) und einen Vokal lri! Wir würden sehr gerne erfahren, wie Herr T. den Akzent all dieser Kombinationen und die 68 oder vielmehr 70 Buchstaben des Sanskrit-Alphabets mit den bescheidenen 26 Buchstaben des französischen Alphabets transkribieren würde. Ein Franzose kann, wie jeder weiß, wenn er nicht gerade in einem englischsprachigen Land geboren ist, nicht einmal die Kombinationen des britischen th aussprechen! Anstelle von the, this, that sagt er zi, zis, zat, während der Engländer ihm das Kompliment zurückgibt, wenn er sich an Französisch versucht.

91

Ich erlaube mir, unseren geschätzten Sanskritisten aus Paris daran zu erinnern, dass es nicht meine Absicht war, ihn auf die „große Armee“ seiner europäischen Kollegen hinzuweisen, um sie als Schiedsrichter in der Frage des Sanskrit-Akzents darzustellen, geschweige denn in der Frage der Rechtschreibung, die je nach den Sprachgewohnheiten jeder europäischen Nation variieren muss. Ich habe mich lediglich auf diese Armee bezogen, um den Wert und die Bedeutung von Wörtern zu verdeutlichen und um zu zeigen, dass keine dieser Autoritäten ihn in der Frage der angeblich seit der Zeit des Tretā-Yuga verstrichenen 28.000 Jahre gegen uns unterstützen würde. Er verweist uns auf Burnouf und dessen Methode zum Studium der Sanskritsprache. Burnouf hat innerhalb der ihm zur Verfügung stehenden engen Grenzen das getan, was ihm möglich war. Nicht einmal Burnouf konnte korrektes Sanskrit auf Französisch schreiben. Selbst das russische Alphabet mit seinen 36 Buchstaben und seinen singenden, gutturalen, lingualen, pfeifenden und dentalen Konsonanten ist nicht in der Lage, bestimmte Sanskrit-Buchstaben wiederzugeben. Unsere Brahmanen in Indien hatten Gelegenheit, das Sanskrit bestimmter europäischer Sanskritisten zu bewundern. Gerüchten zufolge soll der große Pandit Bāla Deva Sāstrī, nachdem er sich mit einem bestimmten Professor dieser Sprache in St. Petersburg auf Sanskrit unterhalten hatte, sich in Rage geredet haben und dennoch kein einziges Wort des Gesprächs verstanden haben. Ähnlich verhält es sich mit den beiden Zeilen von Herrn Tremeschini (S. 187) in sogenanntem Sanskrit: Zwei Brahmanen-Sanskritisten aus Mysore verbrachten trotz ihrer großen Gelehrsamkeit eine halbe Stunde damit, sie zu entziffern, bevor sie etwas davon verstanden. Herr Guérin muss sein Sanskrit wirklich in Kalkutta gelernt haben.

Wie man sieht, ist es also nicht „die ehrenwerte okkultistische Sekretärin“ – die Sanskrit ebenso wenig beherrscht wie Französisch, wenn nicht sogar noch weniger –, die sich die Freiheit nimmt, dem ehrenwerten Okkultisten aus Paris zu widersprechen, sondern die Brahmanen Indiens, anerkannte Sanskritisten, denen, wie ich hoffe, ebenso gute Kenntnisse ihrer „Sprache der Götter“ zugestanden werden dürfen wie Herrn Guérin oder sogar Burnouf.

Es ist sinnlos, seine Zeit damit zu verschwenden, auf andere Fehler hinzuweisen, auf denen Herr T. trotz unserer Widerlegungen beharrt. Sie beginnen, ein wenig zu sehr nach vorgefassten

92

Vorstellungen auszusehen. Wenn wir nämlich „weiß“ sagen, wird uns geantwortet: „Nein, Sie sagen

schwarz.“ Wir beweisen, dass wir niemals die Absurdität eines „spirituellen Egos“, das VERNICHTET wird (!!!), gepredigt oder daran geglaubt haben. Man antwortet uns: „Aber ja, Sie glauben doch daran!“ Und der Leser wird für Beweise zum buddhistischen Katechismus von Col. Olcott verwiesen. Und das trotz der Bemerkungen von Herrn Fauvety auf Seite 179 des September-Bulletins, die sehr deutlich zeigen, dass weder der Oberst, Präsident der Theosophischen Gesellschaft, noch ihr bescheidener Sekretär den Kanon der buddhistischen Südkirche akzeptieren, außer mit großen Vorbehalten. Es ist, als würde man versuchen, den Papst für alle Negationen des Protestantismus verantwortlich zu machen, unter dem Vorwand, dass Katholiken und Methodisten beide Christen sind! Haben unsere geschätzten Gegner und Kritiker jemals den Unterschied zwischen dem ceylonesischen und dem nördlichen Kanon untersucht? Kennen sie die Feinheiten, die sogar die beiden Sekten von Ceylon, die von Siam und die von Amarapura, voneinander unterscheiden? Wie können wir jemals hoffen, von unseren Brüdern in Paris verstanden zu werden, wenn schon der Geist der französischen Sprache dagegen spricht und nicht einmal den Unterschied erklären kann, den wir zwischen dem spirituellen „bewussten Ego“ und dem persönlichen, zwischen Âtman und Manas, zwischen Buddhi und jîvâtma aufzeigen! Hier ist, was Max Müller gerade zu diesem Thema veröffentlicht hat. Nachdem er die Übersetzungen der ersten Zeile der Upanishaden von Colebrooke und E. Röer kritisiert und gezeigt hat, dass der Sanskrit-Begriff âtman weder mit „Seele“ noch mit „Geist“ oder „Intelligenz“ übersetzt werden kann, da âtman all dies und doch keines davon im Besonderen ist, da dies nur seine Eigenschaften sind und außerhalb von âtman keine unabhängige Existenz haben können – sagt der gelehrte Professor:

Herr Regnaud hat dies in seinem Werk *Matériaux pour servir à l’histoire de la philosophie de l’Inde* (Band II, S. 24) offensichtlich gespürt und das Wort âtman unübersetzt gelassen: „Au commencement cet univers n’était que l’âtman.“ Aber während es im Französischen unmöglich scheint, eine Entsprechung für âtman zu finden, habe ich mich gewagt, es ins Englische zu übersetzen, wie ich es auch ins Deutsche getan hätte.

„Wahrlich, am Anfang war all dies Selbst, nur eins.“

(The Sacred Books of the East: The Upanishads, Vorwort, S. xxxi-xxxii).

93

Wenn also der größte Sanskritist unserer Zeit, ein Schüler von Burnouf, auf diese Weise die Armut der europäischen Sprachen und die Unmöglichkeit bekennt, das Wort âtman (ein höchst subtiler und metaphysischer Begriff, der in seiner Bedeutung die Grundlage, den Eckpfeiler der gesamten esoterischen Philosophie der Hindus enthält) ins Französische zu übertragen, was können wir Okkultisten dann dagegen tun? Wenn weder „Seele“ noch „Geist“ die Entsprechungen von âtman sind, wo könnten wir dann die Begriffe finden, die seiner erhabenen Vorstellung gerecht werden? Warum sollte es uns überraschen, dass Madame Rosen, Herr Tremeschini und die anderen uns nicht verstehen und uns deshalb kritisieren?

Ich bin fertig. Ich danke dem Präsidenten für die uns entgegengebrachte Gastfreundschaft, glaube aber nicht, dass wir diese in Zukunft noch einmal in Anspruch nehmen werden. Als ich meine erste Widerlegung schrieb, hoffte man hier, dass Herr Tremeschini zumindest etwas über unsere Philosophie und den hieratischen Kodex der nördlichen und südlichen Brâhmanas wusste. Wir haben uns geirrt und bedauern die verschwendete Zeit. Wir wollen uns nicht damit vergnügen, Sanskrit aus Bengalen zu widerlegen, was gleichbedeutend wäre mit einer Widerlegung des Französischen von La Cannebière. Wir haben keine Zeit, den Unwissenden zu erklären, warum weder das Tretâ noch das Kali Yuga als „das erste“ und „das vierte“ bezeichnet werden, wenn von den beiden anderen das dritte zum zweiten und das zweite zum dritten geworden ist. Um es noch einmal zu wiederholen: Nur unsere Eingeweihten wissen warum. Aber möglicherweise wird Herr Tremeschini am Ende das große Geheimnis in seinem „Codex von Gôtomo“ finden, was ich ihm zutraue, und in der Zwischenzeit überlasse ich ihm das Schlachtfeld und bitte ihn, meinen respektvollen Abschied zu akzeptieren.

H. P. BLAVATSKY,
Korrespondenzsekretärin
der Theosophischen Gesellschaft.
Adyar, Madras, 17. Oktober 1883.

September, and October 1894

Tibetische Lehren von Helena Petrovna Blavatsky Band 6

Veröffentlichungen: Lucifer, Band XV, Nr. 85-86, September und Oktober 1894. S. 9-17 und 97-104

EIN LANGE AUFGESCHOBENES VERSPRECHEN WIRD EINGELÖST

[In einem Artikel mit dem Titel „Esoterische Axiome und spirituelle Spekulationen“ (The Theosophist, Band III, Nr. 4. Januar 1882, S. 92-93) äußerte sich H. P. B. treffend zu einer Rezension von Arthur Lillies Buch Buddha and Early Buddhism, verfasst von „M. A. (Oxon)“, dem Pseudonym des berühmten Spiritualisten Rev. Stainton Moses. H. P. B. beanstandete bestimmte Aussagen des Rezensenten, die den Behauptungen der Theosophen widersprachen, und widersprach den Ansichten über den Charakter und die Lehren Buddhas, die angeblich von dem durchdrungen seien, was der Rezensent als „kompromisslosen Spiritualismus“ bezeichnete. Sie schrieb unter anderem: „Wir werden nicht versuchen, diese heikle Frage persönlich mit unserem Freund zu diskutieren ... wir werden ihm mitteilen, was wir getan haben. Sobald seine kompetente Rezension uns erreichte, haben wir sie durchgehend markiert und beide Ausgaben des Magazins, in denen sie enthalten ist, an zwei Autoritäten geschickt, damit sie ihrerseits überprüft und korrigiert werden ... diese beiden sind:

- (1) H. Sumangala Unnanse, buddhistischer Hohepriester von Adam's Peak, Ceylon ... der gelehrteste Exeget des südlichen Buddhismus; und
- (2) der Chohan-Lama von Rinch-cha-tze (Tibet), der Leiter der Archivarinnen und Archivare der geheimen Bibliotheken der Dalai- und Ta-shü-hlumpo-Lamas-Rimboche ... Letzterer ist darüber hinaus ein „Pan-chhen“ oder großer Lehrer, einer der gelehrtesten Theologen des nördlichen Buddhismus und des esoterischen Lamaismus . . .“ Der Chohan-Lama versprach, zu gegebener Zeit eine Antwort zu schreiben.

Wie aus dem ersten Absatz des vorliegenden Aufsatzes hervorgeht, enthält dieser zweifellos die Antwort des Chohan-Lama oder zumindest einen Teil davon. Es ist unmöglich zu sagen, warum diese Antwort damals nicht in The Theosophist veröffentlicht wurde, auch wenn sie erst einige Monate später eingegangen war. Wie aus der am Ende dieses Aufsatzes angefügten Anmerkung der

Redaktion hervorgeht, „stammt diese Studie über die ‚Tibetischen Lehren‘ aus einer Reihe von Artikeln, die ursprünglich für The Theosophist vorbereitet, aber aus irgendeinem Grund beiseite gelegt und nie veröffentlicht wurden“, bis die beiden Fortsetzungen 1894 in Lucifer erschienen. Die Herausgeber von Lucifer äußern darüber hinaus die Hoffnung, „die Reihe noch einige Monate fortsetzen zu können“.

Niemand scheint zu wissen, was aus dem Material geworden ist, das die Fortsetzung dieser beiden Fortsetzungen der „Tibetanischen Lehren“ bildete. Ihr Verbleib ist bis heute ungeklärt.

Dieser Aufsatz wird in diesem Band lediglich als vorläufiger Platzhalter veröffentlicht, da ihm kein genaues Datum zugeordnet werden kann, abgesehen von seiner unbestreitbaren Verbindung zu dem oben erwähnten Artikel von H. P. B. und der Tatsache, dass sie ihn als „ein lange aufgeschobenes Versprechen, das nun erfüllt wurde“ bezeichnet. Dies könnte durchaus darauf hindeuten, dass die Antwort des Chohan-Lama nicht unmittelbar nach der Anfrage verfügbar war. – Compiler.]

„Diejenigen, die sich auf dem Gipfel eines Berges befinden, können alle Menschen sehen; ebenso können diejenigen, die intelligent und frei von Leid sind, über das Paradies der Götter aufsteigen; und wenn sie dort die Unterwerfung des Menschen unter Geburt und Tod und die Leiden, von denen er geplagt wird, gesehen haben, öffnen sie die Türen zum Unsterblichen.“

– Aus dem Tched-du brjod-pai-tsoms des BKAH-HGYUR.

In der Januarausgabe von The Theosophist für 1882 versprochen wir unseren Lesern die Meinungen des Ehrwürdigen Chohan-Lama – dem Leiter der Archivar-Registatoren der Bibliotheken, die Manuskripte über esoterische Lehren der Ta-loi- und Ta-shühlumpo-Lamas Rim-boche aus Tibet enthalten – zu bestimmten Schlussfolgerungen, zu denen der Autor von Buddha and Early Buddhism gelangt ist. Dank der brüderlichen Freundlichkeit eines Schülers des gelehrten Chohan, der in Tibet niemandem in der Wissenschaft des esoterischen und exoterischen Buddhismus überlegen ist, können wir nun einige Lehren wiedergeben, die in direktem Zusammenhang mit diesen Schlussfolgerungen stehen. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Briefe des gelehrten Chohan und die dazugehörigen Anmerkungen zu keinem günstigeren Zeitpunkt hätten eintreffen können. Abgesehen von den vielen und vielfältigen Missverständnissen unserer Lehren wurden wir mehr als einmal von einigen der intelligentesten Spiritualisten scharf dafür kritisiert, dass wir sie hinsichtlich der tatsächlichen Haltung und des Glaubens der Hindus und Buddhisten in Bezug auf „die Geister der Verstorbenen“ in die Irre geführt hätten. Tatsächlich ist nach Ansicht einiger Spiritualisten „der buddhistische Glaube von der charakteristischen und eigentümlichen Note des modernen Spiritualismus, der Gegenwart und Fürsorge verstorbener Geister, durchdrungen“, und die Theosophen haben sich der Falschdarstellung dieses Glaubens schuldig gemacht. Sie haben beispielsweise die Dreistigkeit besessen, zu behaupten, dass dieser „Glaube an die Intervention verstorbener menschlicher Geister“ im Osten ein Anathema Maranatha sei, während er „in Wirklichkeit ein durchdringendes Prinzip des Buddhismus“ ist.

Was jeder Hindu, unabhängig von seiner Kaste und Bildung, über das „Eingreifen verstorbener Geister“ denkt, ist in ganz Indien so bekannt, dass es Zeitverschwendung wäre, die oft erzählte Geschichte zu wiederholen. Es gibt einige wenige Konvertiten zum modernen Spiritualismus, wie Babu Peary Chand Mittra, dessen große persönliche Reinheit des Lebens einen solchen Umgang für ihn harmlos machen würde, selbst wenn er physikalischen Phänomenen gegenüber nicht gleichgültig wäre und sich nur an die rein spirituelle, subjektive Seite einer solchen Kommunikation halten würde. Aber wenn man diese Ausnahmen außer Acht lässt, bekräftigen wir erneut, was wir

schon immer behauptet haben: Es gibt keinen Hindu, der nicht schon allein den Gedanken an die Wiederkehr eines verstorbenen „Geistes“, den er immer als unrein betrachten wird, verabscheut; und dass außer diesen Ausnahmen kein Hindu glaubt, dass außer in Fällen von Selbstmord oder Unfalltod ein anderer Geist als ein böser Geist auf die Erde zurückkehren kann. Wenn wir also die Hindus außer Acht lassen, werden wir die Vorstellungen der nördlichen Buddhisten zu diesem Thema darlegen, in der Hoffnung, zu gegebener Zeit auch die der südlichen Buddhisten hinzufügen zu können. Und wenn wir „Buddhisten“ sagen, schließen wir die unzähligen häretischen Sekten aus, die in Japan und China wimmeln und jedes Recht auf diese Bezeichnung verloren haben. Mit diesen haben wir nichts zu tun. Wir denken nur an die Buddhisten der nördlichen und südlichen Kirchen – sozusagen die Katholiken und Protestanten des Buddhismus.

Das Thema, mit dem sich unser gelehrter tibetischer Korrespondent befasst, basiert auf einigen direkten Fragen, die wir ihm mit der demütigen Bitte um Beantwortung gestellt haben, sowie auf dem folgenden Absatz aus „Buddha and Early Buddhism“:

Ich habe mich etwas ausführlich mit diesem Supernaturalismus befasst, weil er für unser Thema von höchster Bedeutung ist. Der Buddhismus war ganz offensichtlich ein ausgeklügeltes System, um die Wirkung böser Geister mit Hilfe guter Geister zu neutralisieren, die durch die Leiche oder einen Teil der Leiche des wichtigsten helfenden Geistes ihr höchstes Potenzial entfalteten. Der buddhistische Tempel, die buddhistischen Riten, die buddhistische Liturgie – all dies scheint auf der Idee zu beruhen, dass ein ganzer oder Teile eines Leichnams notwendig waren. Was waren diese helfenden Geister? Jeder Buddhist, ob alt oder modern, würde sofort zugeben, dass ein Geist, der noch nicht das Bodhi oder spirituelle Erwachen erreicht hat, kein guter Geist sein kann. Er kann nichts Gutes tun; mehr noch, er muss Böses tun.

Die Antwort des nördlichen Buddhismus lautet, dass die guten Geister die Buddhas sind, die verstorbenen Propheten. Sie kommen aus bestimmten „Feldern der Buddhas“, um mit der Erde zu kommunizieren. Unser gelehrter tibetischer Freund schreibt:

„Lassen Sie mich gleich vorweg sagen, dass Mönche und Laien die lächerlichste und absurdeste Zusammenfassung des Gesetzes des Glaubens, der Volksglauben Tibets, geben. Der Bericht des Kapuziners Della Penna über die Bruderschaft der „Byang-tsiub“ ist einfach absurd. Er entnimmt dem Bkahl-hgyur und anderen Büchern der tibetischen Gesetze einige wörtliche Beschreibungen und schmückt sie dann mit seiner eigenen Interpretation aus. So spricht er von den sagenumwobenen Welten der „Geister“, in denen die „Lha, die wie Götter sind“ leben, und fügt hinzu, dass die Tibeter sich „diese Orte in der Luft über einem großen Berg vorstellen, der etwa hundertsechzigtausend Meilen hoch und zweiunddreißigtausend Meilen im Umfang ist und aus vier Teilen besteht: aus Kristall im Osten, aus rotem Rubin im Westen, aus Gold im Norden und aus dem grünen Edelstein Lapislazuli im Süden. In diesen Wohnstätten der Glückseligkeit bleiben sie – die Lha – so lange, wie es ihnen gefällt, und gehen dann in das Paradies anderer Welten über.“^[1]

„Diese Beschreibung ähnelt – wenn mich meine Erinnerung an meine Zeit als Missionsschüler in Lahoula nicht trügt – viel mehr dem „neuen Jerusalem, das von Gott aus dem Himmel herabkommt“ in der Vision des Johannes – jener Stadt, die „zwölftausend Stadien“ groß war, deren Mauern aus „Jaspis“ bestanden, deren Gebäude aus „reinem Gold“ waren die Fundamente der Mauern „mit allerlei Edelsteinen verziert“ waren und „die zwölf Tore zwölf Perlen“ waren, als die Stadt Jang-Chhub entweder im Bkahl-hgyur oder in den Vorstellungen der Tibeter.

98

Zunächst einmal umfasst der heilige Kanon der Tibeter, der Bkahl-hgyur und Bstan-hgyur, eintausendsiebenhundsieben verschiedene Werke – eintausenddreihundertzwanzig öffentliche und sechshundertvierundzwanzig geheime Bände –, wobei erstere aus dreihundertfünfzig und letztere aus siebenundsiebzig Folianten bestehen.

„Selbst wenn sie diese zufällig gesehen hätten, kann ich den Theosophen versichern, dass der Inhalt dieser Bände niemals von jemandem verstanden werden könnte, der nicht den Schlüssel zu ihrem

besonderen Charakter und ihrer verborgenen Bedeutung erhalten hat.

Jede Beschreibung von Orten ist in unserem System bildlich; jeder Name und jedes Wort ist absichtlich verschleiert; und ein Schüler muss, bevor er weitere Unterweisungen erhält, die Art und Weise des Entzifferns studieren und dann die entsprechenden geheimen Begriffe oder Synonyme für fast jedes Wort unserer religiösen Sprache verstehen und lernen. Das ägyptische enchorialische oder hieratische System ist ein Kinderspiel im Vergleich zur Entschlüsselung unserer heiligen Rätsel. Selbst in den Bänden, zu denen die Massen Zugang haben, hat jeder Satz eine doppelte Bedeutung, eine für die Ungebildeten und eine für diejenigen, die den Schlüssel zu den Aufzeichnungen erhalten haben.

„Wenn die Bemühungen so wohlmeinender, fleißiger und gewissenhafter Männer wie die Autoren von *Buddhist Records of the Western World* und *Buddha and Early Buddhism*^[2] – deren poetische Hypothesen mit größter Leichtigkeit eine nach der anderen widerlegt und widerlegt werden können – zu nichts geführt haben, dann müssen die Versuche der Vorgänger und Nachfolger der Abbés Huc, Gabet und anderen als kläglich Misserfolg erweisen; denn die Ersteren hatten kein Ziel, das sie durch die absichtliche Verfälschung der beispiellosen und glorreichen Lehren unseres gesegneten Meisters Sâkya Thub-pa erreichen wollten, während die Letzteren sehr wohl ein Ziel hatten.

“ In *The Theosophist* vom Oktober 1881 informiert ein Korrespondent den Leser zutreffend darüber, dass Gautama Buddha,

99

der Weise, „darauf bestand, dass die Einweihung allen offenstehen sollte, die dafür qualifiziert waren“. Das ist wahr; so lautete der ursprüngliche Plan, der einige Zeit lang von den großen Sanggyas in die Praxis umgesetzt wurde, bevor er zum Allweisen wurde. Aber drei oder vier Jahrhunderte nach seinem Tod, als Aśoka, der große Förderer unserer Religion, die Welt verlassen hatte, mussten die Arhat-Eingeweihten aufgrund des geheimen, aber stetigen Widerstands der Brahmanen gegen ihr System eines nach dem anderen das Land verlassen und jenseits des Himalaya Zuflucht suchen. Obwohl sich der populäre Buddhismus vor dem siebten Jahrhundert nicht in Tibet verbreitete, suchten die buddhistischen Eingeweihten der Mysterien und des esoterischen Systems der arischen Zweifachgeborenen, nachdem sie ihre Heimat Indien verlassen hatten, Zuflucht bei den vorbuddhistischen Asketen, die schon vor den Tagen von Sâkya-Muni die Gute Lehre hatten. Diese Asketen hatten seit undenklichen Zeiten jenseits des Himalaya-Gebirges gelebt. Sie sind die direkten Nachfolger jener arischen Weisen, die es vorzogen, in ihren unzugänglichen und unbekannten Festungen zu bleiben, anstatt ihre brahmanischen Brüder bei der prähistorischen Auswanderung vom Manasarovar-See über die Schneekette in die heißen Ebenen der Sieben Flüsse zu begleiten.

Kein Wunder also, dass die arische esoterische Lehre und unsere Arhat-Lehren fast identisch sind. Die Wahrheit ist wie die Sonne über unseren Köpfen eine einzige; aber es scheint, als müsse diese ewige Binsenweisheit ständig wiederholt werden, damit sowohl die dunklen als auch die weißen Menschen sich daran erinnern. Nur damit diese Wahrheit rein und unbefleckt von menschlichen Übertreibungen bleibt – denn gerade ihre Anhänger versuchen oft, sie anzupassen, zu verfälschen und ihr schönes Antlitz für ihre eigenen egoistischen Zwecke zu entstellen –, muss sie weit entfernt vor den Augen der Profanen verborgen bleiben. Seit den Tagen der frühesten universellen Mysterien bis zur Zeit unseres großen Sâkya Tathâgata Buddha, der das System zur Erlösung aller reduzierte und interpretierte, war die göttliche Stimme des Selbst, bekannt als Kwan-yin, nur in der heiligen Einsamkeit der vorbereitenden Mysterien zu hören.

„Unser weltberühmter Tsong-kha-pa erinnert uns am Ende seines fünften Dam-ngag daran, dass „jede heilige Wahrheit, die die Unwissenden nicht in ihrem wahren Licht begreifen können,

100

in einem dreifachen Kästchen verborgen bleiben sollte, das sich so verbirgt, wie die Schildkröte

ihren Kopf in ihrem Panzer verbirgt; sollte ihr Gesicht nur denen zeigen, die den Zustand von Anuttara Samyak Sambodhi – das barmherzigste und erleuchtetste Herz – erlangen wollen.

„Selbst in den Kanons, die der Bevölkerung und seit kurzem auch westlichen Gelehrten zugänglich sind, gibt es also eine doppelte Bedeutung. Ich werde nun versuchen, die Fehler zu korrigieren – die im Falle der jesuitischen Schriftsteller leider allzu absichtlich sind. Zweifellos enthalten die sogenannten chinesischen und tibetischen Schriften, die Standardwerke Chinas und Japans, von denen einige von unseren gelehrtesten Gelehrten verfasst wurden, von denen viele – als Uneingeweihte, wenn auch aufrichtige und fromme Männer – über Dinge kommentierten, die sie nie richtig verstanden haben, eine Fülle mythologischer und legendärer Inhalte, die eher in die Volkskunde für Kinder passen als in eine Darstellung der Weisheitsreligion, wie sie vom Erlöser der Welt gepredigt wurde. Aber keines dieser Werke ist im Kanon zu finden, und obwohl sie in den meisten Bibliotheken der Lamaserien aufbewahrt werden, werden sie nur von leichtgläubigen und frommen Menschen gelesen und bedingungslos geglaubt, deren Einfachheit sie daran hindert, jemals die Schwelle zur Realität zu überschreiten. Zu dieser Kategorie gehören Der buddhistische Kosmos, geschrieben von Bonze Jin-ch'an aus Peking;

„The Shing-Tao-ki“ oder „Die Aufzeichnungen über die Erleuchtung des Tathâgata“ von Wang-Puh aus dem siebten Jahrhundert, „The Hi-shai Sûtra“ oder „Das Buch der Schöpfung“, verschiedene Bände über Himmel und Hölle und so weiter – poetische Fiktionen, die sich um eine Symbolik gruppieren, die als nachträglicher Einfall entstanden ist.

„Aber die Aufzeichnungen, aus denen unser gelehrter Autor, der Mönch Della Penna, zitiert – oder besser gesagt, falsch zitiert –, enthalten keine Fiktion, sondern lediglich Informationen für zukünftige Generationen, die zu diesem Zeitpunkt möglicherweise den Schlüssel zu ihrer richtigen Lesart gefunden haben werden. Die „Lha“, von denen Della Penna spricht, um die Fabel zu verspotten, diejenigen, die „die Position von Heiligen in dieser Welt erreicht haben“, waren einfach die eingeweihten Arhats, die Adepten vieler und verschiedener Grade, allgemein bekannt unter dem Namen Bhanté oder Brüder. In dem als Avatamsaka Sûtra bekannten Buch heißt es im Abschnitt über „das höchste Âtman – Selbst – wie es sich im Charakter der Arhats und Pratyeka Buddhas manifestiert“ heißt es: „Da alle fühlenden Wesen von Anfang an die Wahrheit verwechselt und das Falsche angenommen haben, ist ein verborgenes Wissen namens Alaya Vijñâna entstanden. Wer ist im Besitz des wahren verborgenen Wissens?“ „Die großen Lehrer des Schneebedeckten Berges“, lautet die Antwort im Buch des Gesetzes. Der Schneebedeckte Berg ist der „hundertsechzigtausend Meilen hohe Berg“. Schauen wir uns an, was das bedeutet. Wenn wir die letzten drei Ziffern einfach weglassen, bleiben uns 160 Meilen; eine tibetische Meile entspricht fast fünf Meilen; das ergibt 780 Meilen von einem bestimmten heiligen Ort entfernt, auf einer bestimmten Straße nach Westen. Selbst in Della Pennas weiterer Beschreibung wird dies für jemanden, der nur einen flüchtigen Einblick in die Wahrheit hat, so klar wie nur möglich. „Nach ihrem Gesetz“, sagt der Mönch, „gibt es im Westen dieser Welt eine ewige Welt, ein Paradies, und darin einen Heiligen namens Hopahme, was Heiliger der Pracht und des unendlichen Lichts bedeutet. Dieser Heilige hat viele verschiedene Schüler, die alle Chang-chub genannt werden“, was – wie er in einer Fußnote hinzufügt – „die Geister derer bedeutet, die aufgrund ihrer Vollkommenheit kein Interesse daran haben, Heilige zu werden, und die die Körper der wiedergeborenen Lamas trainieren und unterweisen, damit sie den Lebenden helfen können.“ [S. 85]

„Dies zeigt, dass diese vermutlich toten „Chang-chubs“ lebende Bodhisattvas oder Bhanté sind, die unter den Tibetern unter verschiedenen Namen bekannt sind, unter anderem als Lha oder „Geister“, da sie eher als geistige Wesen denn als physische Wesen existieren sollen. Beim Tod verzichten sie oft auf das Nirvana – die Glückseligkeit der ewigen Ruhe oder das Vergessen der Persönlichkeit –, um zum Wohle ihrer Schüler und der Menschheit im Allgemeinen in ihrem vergeistigten astralen Selbst zu verbleiben.

„Für einige Theosophen zumindest muss meine Aussage klar sein, auch wenn einige sicherlich gegen diese Erklärung rebellieren werden. Dennoch behaupten wir, dass es unmöglich ist, dass ein

völlig reines „Selbst“ nach seiner Befreiung vom physischen Körper in seiner eigenen Persönlichkeit, in der es sich auf der Erde bewegte, in der irdischen Atmosphäre verbleibt. Es gibt nur drei Ausnahmen von dieser Regel:

102

„**Das heilige Motiv**, das einen Bodhisattwa, einen Sravaka oder Rahat dazu veranlasst, denen, die hinter ihm zurückbleiben, den Lebenden, zu derselben Glückseligkeit zu verhelfen; in diesem Fall wird er innehalten, um sie entweder von innen oder von außen zu unterweisen; oder **zweitens** diejenigen, die, obwohl sie während ihres Lebens rein, harmlos und vergleichsweise frei von Sünde waren, so sehr von einer bestimmten Idee im Zusammenhang mit einer der menschlichen Mâyas eingenommen waren, dass sie inmitten dieses alles beherrschenden Gedankens verstorben sind; und **drittens**, Personen, in denen eine intensive und heilige Liebe, wie die einer Mutter zu ihren verwaisten Kindern, einen unbezähmbaren Willen hervorbringt oder erzeugt, der von dieser grenzenlosen Liebe genährt wird, um bei den Lebenden in ihrem Inneren zu verweilen.

„Die für diese Ausnahmefälle vorgesehenen Zeiträume variieren. Im ersten Fall hat der Bodhisattwa aufgrund des Wissens, das er in seinem Zustand des Anuttara Samyak Sambodhi – dem heiligsten und erleuchtetsten Herzen – erworben hat, keine feste Grenze. Da er es gewohnt ist, während seines Lebens stunden- und tagelang in seiner astralen Form zu verweilen, hat er nach dem Tod die Macht, um sich herum seine eigenen Bedingungen zu schaffen, die darauf ausgerichtet sind, die natürliche Tendenz der anderen Prinzipien, sich wieder mit ihren jeweiligen Elementen zu vereinen, zu kontrollieren, und kann für Jahrhunderte und Jahrtausende auf die Erde herabsteigen oder sogar dort verbleiben. Im zweiten Fall dauert diese Periode so lange, bis die allmächtige magnetische Anziehungskraft des Gedankengegenstands – die im Moment des Todes intensiv konzentriert ist – nachlässt und allmählich verschwindet. Im dritten Fall wird die Anziehungskraft entweder durch den Tod oder die moralische Unwürdigkeit der geliebten Menschen gebrochen. In keinem der beiden Fälle kann sie länger als ein Leben lang andauern.

„In allen anderen Fällen von Erscheinungen oder Kommunikationen, gleich welcher Art, wird sich der „Geist“ bestenfalls als ein bössartiger „bhûta“ oder „ro-lang“ erweisen – als die seelenlose Hülle eines „Elementars“. Die „Gute Lehre“ wird aufgrund der ungerechtfertigten Anschuldigung abgelehnt, dass „Adepten“ nur das Privileg der Unsterblichkeit für sich beanspruchen. Eine solche Behauptung wurde von keinem östlichen Adepten oder Eingeweihten jemals aufgestellt. Es ist wahr, dass unsere Meister uns lehren, dass „Unsterblichkeit an Bedingungen geknüpft ist“ und dass die Chancen eines Adepten, der sich in Alaya Vijñâna, dem Gipfel der Weisheit, bewährt hat, zehnmal größer sind als die eines Menschen, der die in seinem Selbst verborgenen Möglichkeiten nicht kennt und sie ruhen lässt, bis es zu spät ist, sie in diesem Leben zu erwecken. Aber der Adept weiß auf Erden nicht mehr, noch sind seine Kräfte hier größer als das Wissen und die Kräfte eines durchschnittlichen guten Menschen, wenn dieser seinen fünften und insbesondere seinen sechsten Zyklus oder Rundgang erreicht. Unsere gegenwärtige Menschheit befindet sich noch im vierten der sieben großen zyklischen Rundgänge.

Die Menschheit ist ein Baby, das kaum aus seinen Windeln herausgewachsen ist, und der höchste Adept der Gegenwart weiß weniger, als er als Kind im siebten Rundgang wissen wird. Und so wie die Menschheit insgesamt ein Kind ist, so ist es auch der Mensch in seiner gegenwärtigen individuellen Entwicklung. Da kaum zu erwarten ist, dass ein kleines Kind, wie frühreif es auch sein mag, sich an seine Existenz seit der Stunde seiner Geburt erinnert, Tag für Tag, mit den verschiedenen Erfahrungen jedes einzelnen Tages und den verschiedenen Kleidern, die es an jedem dieser Tage tragen musste, so konnte auch kein „Selbst“, außer dem eines Adepten, der Samma-Sambuddha erreicht hat – währenddessen ein Erleuchteter die lange Reihe seiner vergangenen Leben in allen seinen früheren Geburten in anderen Welten sieht –, sich jemals an die verschiedenen Leben erinnern, die er durchlaufen hat.

Aber dieser Tag muss eines Tages kommen. Sofern ein Mensch kein unverbesserlicher Sinnesmensch ist, der sich damit nach einem solchen sündigen Leben zur völligen Vernichtung verdammt, wird dieser Tag anbrechen, an dem er, nachdem er den Zustand der absoluten Freiheit von jeder Sünde und jedem Verlangen erreicht hat, all seine vergangenen Leben so leicht sehen und sich daran erinnern wird, wie ein Mensch unserer Zeit zurückblickt und jeden Tag seines Daseins einzeln Revue passieren lässt.

Wir möchten noch ein paar Worte zur Erklärung einer früheren Passage hinzufügen, die sich auf Kwan-yin bezieht. Diese göttliche Kraft wurde schließlich von den chinesischen buddhistischen Ritualisten zu einer eigenständigen zweigeschlechtlichen Gottheit mit tausend Händen und tausend Augen anthropomorphisiert und Kwan-shai-yin Bodhisattwa, die Stimme-Gottheit, genannt, was in Wirklichkeit jedoch die Stimme des allgegenwärtigen latenten göttlichen Bewusstseins im Menschen bedeutet; die Stimme seines wahren Selbst, die nur durch große moralische Reinheit vollständig hervorgerufen und gehört werden kann. Daher gilt Kwan-yin

104

als Sohn des Amitâbha-Buddha, der diesen Erlöser, den barmherzigen Bodhisattwa, die „Stimme“ oder das „Wort“, das universell verbreitet ist, den „Klang“, der ewig ist, hervorgebracht hat. Er hat dieselbe mystische Bedeutung wie der Vâch der Brahmanen. Während die Brahmanen die Ewigkeit der Veden aus der Ewigkeit des „Klangs“ ableiten, behaupten die Buddhisten durch Synthese die Ewigkeit von Amitâbha, da er der Erste war, der die Ewigkeit des Selbstgeborenen, Kwan-yin, bewiesen hat. Kwan-yin ist der Vâchîśvara oder die Stimmengottheit der Brahmanen. Beide stammen aus derselben Quelle wie der Logos der neuplatonischen Griechen; die „manifestierte Gottheit“ und ihre „Stimme“ finden sich im Selbst des Menschen, seinem Gewissen; das Selbst ist der unsichtbare Vater und die „Stimme des Selbst“ der Sohn; jedes ist das Relative und das Korrelative des anderen. Sowohl Vâchîśvara als auch Kwan-yin spielten und spielen noch immer eine herausragende Rolle in den Initiationsriten und Mysterien der brahmanischen und buddhistischen esoterischen Lehren.

Wir möchten auch darauf hinweisen, dass Bodhisattwas oder Rahats keine Adepten sein müssen, geschweige denn Brahmanen, Buddhisten oder gar „Asiaten“, sondern einfach heilige und reine Menschen jeder Nation oder jedes Glaubens, die ihr ganzes Leben darauf ausgerichtet haben, der Menschheit Gutes zu tun.

LEHREN DES HEILIGEN „LHA“.

„Die Formen, in denen jedes Lebewesen wiedergeboren werden kann, sind sechsfaltig:

„1. Die höchste Klasse sind die Lha, „Geister, höchste Wesen, Götter“, Sanskrit Deva; sie stehen an zweiter Stelle nach den Buddhas und bewohnen die sechs himmlischen Regionen (Sanskrit Devalokas). Zwei dieser Regionen gehören zur Erde; aber die vier anderen, die als höhere Wohnstätten gelten, liegen in der Atmosphäre, weit jenseits der Erde. [S. 91.]

... Als Folge eines vorzeitigen Todes verlängert sich das „Bardo“. Dies ist der Zwischenzustand zwischen dem Tod und der neuen Wiedergeburt, die nicht unmittelbar folgt, sondern durch eine Zeitspanne getrennt ist, die für die Guten kürzer ist als für die Bösen ...“ [S. 109]

—Emil Schlagintweit, Buddhismus in Tibet.

Die folgenden Anmerkungen wurden so genau wie es die idiomatischen Unterschiede zulassen aus tibetischen Briefen und Manuskripten zusammengestellt oder vielmehr übersetzt, die als Antwort auf mehrere Fragen bezüglich der westlichen Missverständnisse über den nördlichen Buddhismus oder Lamaismus geschickt wurden. Die Informationen stammen von einem Gelung des Inneren Tempels – einem Schüler von Bas-pa Dharma, der Geheimlehre.

„Brüder, die in Gya-P-heling – Britisch-Indien – wohnen, haben meinen Meister respektvoll auf bestimmte falsche und irreführende Aussagen über die Gute Lehre unseres gesegneten Phag-pa Sang-gyas – des allerheiligsten Buddha – aufmerksam gemacht, die angeblich in Bhod-Yul, dem Land Tibet, verbreitet werden. Ich bin vom verehrten Ngag-pa beauftragt worden, darauf zu antworten. Ich werde dies tun, soweit es mir unsere Regeln erlauben, ein so heiliges Thema offen zu diskutieren. Mehr kann ich nicht tun, denn bis zu dem Tag, an dem unser Pban-chhen-rin-po-chhe in den Ländern der P-helings – der Fremden – wiedergeboren wird und als der große Chom-dan-da, der Eroberer, erscheint und mit seiner mächtigen Hand die Irrtümer und die Unwissenheit der Jahrhunderte zerstört, wird es wenig oder gar nichts nützen, zu versuchen, diese Missverständnisse auszurotten.“

In Tibet ist eine Prophezeiung von Tsong-ka-pa verbreitet, wonach die wahre Lehre nur so lange in ihrer Reinheit erhalten bleibt, wie Tibet frei von den Einfällen westlicher Nationen bleibt, deren grobe Vorstellungen von grundlegender Wahrheit die Anhänger des Guten Gesetzes unweigerlich verwirren und verblenden würden. Wenn jedoch die westliche Welt in philosophischer Hinsicht reifer geworden ist, wird die Inkarnation von Pban-chhen-rin-po-chhe – dem Großen Juwel der Weisheit –, einem der Teshu-Lamas, stattfinden, und die Pracht der Wahrheit wird dann die ganze Welt erleuchten. Hier haben wir den wahren Schlüssel zur tibetischen Exklusivität.

Unser Korrespondent fährt fort:

„Von den vielen falschen Ansichten, die unserem Meister zur Prüfung vorgelegt wurden, habe ich seine Erlaubnis, die folgenden zu behandeln: Erstens den unter den Ro-lang-pa – Spiritualisten – allgemein verbreiteten Irrtum, dass diejenigen, die der Guten Lehre folgen, Umgang mit Rolang – Geistern – oder den Erscheinungen toter Menschen haben und diese verehren; und zweitens, dass die Bhan-té – Brüder – oder „Lha“, wie sie im Volksmund genannt werden, entweder körperlose Geister oder Götter sind.“

106

Der erste Irrtum findet sich in Buddha und dem frühen Buddhismus, da dieses Werk die falsche Vorstellung hervorgebracht hat, dass der Spiritualismus die eigentliche Wurzel des Buddhismus sei. Der zweite Irrtum findet sich in der „Succinct Abstract of the Great Chaos of Tibetan Laws“ (Kurzzusammenfassung des großen Chaos der tibetischen Gesetze) des Kapuzinermönchs Della Penna und in den Berichten seiner Gefährten, deren absurde Verleumdungen der tibetischen Religion und Gesetze, die im vergangenen Jahrhundert geschrieben wurden, kürzlich in Markhams „Tibet“ neu aufgelegt wurden.^[3]

„Ich werde mit dem ersten Fehler beginnen“, schreibt unser Korrespondent. „Weder die südlichen noch die nördlichen Buddhisten, sei es in Ceylon, Tibet, Japan oder China, akzeptieren westliche Vorstellungen über die Fähigkeiten und Qualifikationen der ‚nackten Seelen‘.“

Denn wir lehnen jeden unwissenden Umgang mit den Ro-lang uneingeschränkt und absolut ab. Denn was sind diejenigen, die zurückkehren? Was für Wesen sind das, die nach Belieben objektiv oder durch physische Manifestationen kommunizieren können? Es sind unreine, schwer sündige Seelen, „a-tsa-ras“, Selbstmörder und solche, die durch einen Unfall vorzeitig ums Leben gekommen sind und in der Erdatmosphäre verweilen müssen, bis ihre natürliche Lebenszeit vollständig abgelaufen ist.

„Kein vernünftiger Mensch, sei es ein Lama oder ein Chhipa – Nicht-Buddhist –, würde es wagen, die Praxis der Totenbeschwörung zu verteidigen, die aus natürlichem Instinkt in allen großen Dharmas – Gesetzen oder Religionen – verurteilt wurde, und der Umgang mit diesen erdgebundenen Seelen und die Nutzung ihrer Kräfte ist schlichtweg Totenbeschwörung.“

„Nun haben die Wesen der zweiten und dritten Klasse – Selbstmörder und Unfallopfer – ihre natürliche Lebensspanne nicht vollendet und sind daher, obwohl sie nicht unbedingt bössartig sind,

an die Erde gebunden. Die vorzeitig ausgestoßene Seele befindet sich in einem unnatürlichen Zustand; der ursprüngliche Impuls, unter dem das Wesen sich entwickelt hat und in das irdische Leben geworfen wurde, hat sich nicht erschöpft – der notwendige Zyklus ist noch nicht abgeschlossen, muss aber dennoch erfüllt werden.

„Doch obwohl sie an die Erde gebunden sind, sind diese unglücklichen Wesen, ob freiwillige oder unfreiwillige Opfer, sozusagen nur in der magnetischen Anziehungskraft der Erde aufgehängt. Sie werden nicht wie die erste Klasse von einem wilden Durst, sich von der Lebenskraft der Lebenden zu ernähren, angezogen. Ihr einziger Impuls – und zwar ein blinder, da sie sich in der Regel in einem benommenen oder betäubten Zustand befinden – besteht darin, so schnell wie möglich in den Strudel der Wiedergeburt zu gelangen. Ihr Zustand ist das, was wir als falsches Bar-do bezeichnen – die Zeit zwischen zwei Inkarnationen. Je nach dem Karma des Wesens – das von seinem Alter und seinen Verdiensten in der letzten Geburt beeinflusst wird – ist diese Zeitspanne länger oder kürzer.

„Nur eine überwältigend intensive Anziehungskraft, wie beispielsweise die heilige Liebe zu einem geliebten Menschen, der in großer Gefahr schwebt, kann sie mit ihrer Zustimmung zu den Lebenden ziehen; aber durch die hypnotische Kraft eines Ba-po, eines Totenbeschwörers – das Wort wird bewusst verwendet, da der nekromantische Zauber Dzu-trul ist, oder was Sie als hypnotische Anziehungskraft bezeichnen – kann man sie in unsere Gegenwart zwingen. Diese Beschwörung wird jedoch von den Anhängern der Guten Lehre völlig verurteilt; denn die so beschworene Seele muss überaus leiden, auch wenn nicht sie selbst, sondern nur ihr Abbild aus ihr herausgerissen oder ihr entrissen wurde, um zur Erscheinung zu werden; Aufgrund ihrer vorzeitigen gewaltsamen Trennung vom Körper ist die „jang-khog“ – die tierische Seele – noch schwer mit materiellen Partikeln belastet – es hat keine natürliche Trennung der gröberen von den feineren Molekülen stattgefunden –, und der Nekromant, der diese Trennung künstlich erzwingt, lässt sie, so könnte man fast sagen, so leiden, wie einer von uns leiden würde, wenn er bei lebendigem Leibe gehäutet würde.

„Daher ist es für die Lebenden gefährlich, die erste Klasse – die grob sündigen Seelen – zu beschwören; die Erscheinung der zweiten und dritten Klasse zu erzwingen, ist für die Toten unaussprechlich grausam.

Im Falle eines Menschen, der eines natürlichen Todes gestorben ist, herrschen ganz andere Bedingungen; die Seele ist fast, und im Falle großer Reinheit sogar vollständig außerhalb der Reichweite des Totenbeschwörers; somit auch außerhalb der Reichweite eines Kreises von Beschwörern oder Spiritisten, die, ohne sich dessen bewusst zu sein, eine echte Totenbeschwörung oder magnetische Beschwörung praktizieren. Je nach dem Karma der vorangegangenen Geburt dauert die Latenzzeit – die in der Regel in einem Zustand der Benommenheit verbracht wird – von wenigen Minuten bis zu durchschnittlich einigen Wochen, vielleicht sogar Monaten. Während dieser Zeit bereitet sich die „jang-khog“ – die tierische Seele – in feierlicher Ruhe auf ihre Versetzung vor, sei es in eine höhere Sphäre – wenn sie ihre siebte menschliche lokale Evolution erreicht hat – oder auf eine höhere Wiedergeburt, wenn sie den letzten lokalen Zyklus noch nicht durchlaufen hat.

„Auf jeden Fall hat sie zu diesem Zeitpunkt weder den Willen noch die Kraft, sich Gedanken über die Lebenden zu machen. Aber nachdem ihre Latenzzeit vorbei ist und das neue Selbst in vollem Bewusstsein in die gesegnete Region von Devachan eintritt – wenn alle irdischen Nebel sich aufgelöst haben und die Szenen und Beziehungen des vergangenen Lebens klar vor ihrem spirituellen Blick erscheinen –, dann kann sie und tut dies gelegentlich auch, wenn es all das erspährt, was es auf Erden geliebt hat und was es geliebt hat, und zieht es zur Gemeinschaft und allein durch die Anziehungskraft der Liebe die Geister der Lebenden zu sich, die, wenn sie in ihren normalen Zustand zurückgekehrt sind, sich vorstellen, dass es zu ihnen herabgestiegen ist.

„Daher unterscheiden wir uns grundlegend von den westlichen Rolang-pa – Spiritualisten – in Bezug auf das, was sie in ihren Kreisen und durch ihre unbewusste Totenbeschwörung sehen oder mit ihnen kommunizieren. Wir sagen, dass es sich nur um die physischen Rückstände oder

geistlosen Überreste des verstorbenen Wesens handelt; das, was ausgeschieden, abgestoßen und zurückgelassen wurde, als seine feineren Teilchen in das große Jenseits übergangen.

„In ihm verweilen einige Fragmente der Erinnerung und des Intellekts. Es war sicherlich einmal ein Teil des Wesens und besitzt daher ein gewisses Maß an Interesse; aber es ist nicht das Wesen in Wirklichkeit und Wahrheit. Aus Materie gebildet, wie ätherisch sie auch sein mag, muss es früher oder später in Strudel hineingezogen werden, wo die Bedingungen für seine atomare Zerlegung bestehen.

„Aus dem toten Körper sickern die anderen Prinzipien gemeinsam heraus. Einige Stunden später ist das zweite Prinzip – das des Lebens – vollständig erloschen und trennt sich sowohl von der menschlichen als auch von der ätherischen Hülle. Das dritte – das vitale Doppel – löst sich schließlich auf, wenn die letzten Partikel des Körpers zerfallen. Nun bleiben das vierte, fünfte, sechste und siebte Prinzip übrig: der Körper des Willens, die menschliche Seele, die spirituelle Seele und der reine Geist, der eine Facette des Ewigen ist. Die letzten beiden, die mit dem persönlichen Selbst verbunden oder von ihm getrennt sind, bilden die ewige Individualität und können nicht zugrunde gehen. Der Rest geht in den Zustand der Schwangerschaft über – das astralische Selbst und alles, was in ihm vom Willen vor der Auflösung des physischen Körpers überlebt hat.

„Daher sind für jede bewusste Handlung in diesem Zustand die Fähigkeiten eines Adepten oder eine intensive, unsterbliche, leidenschaftliche und heilige Liebe zu jemandem erforderlich, den der Verstorbene auf der Erde zurücklässt; andernfalls wird das Astral-Ego entweder zu einem „bhûta“ – „ro-lang“ auf Tibetisch – oder geht zu weiteren Seelenwanderungen in höheren Sphären über.

Im ersten Fall kann der Lha oder „Menschengeist“ nach Belieben auf unbestimmte Zeit unter den Lebenden verweilen; im zweiten Fall wird der sogenannte „Geist“ nur für kurze Zeit verweilen und seine endgültige Übersetzung hinauszögern, da der Körper der Begierde proportional zur Intensität der Liebe, die die Seele empfindet, und ihrer Unwilligkeit, sich von den Geliebten zu trennen, kompakt gehalten wird.

„Bei der ersten Lockerung des Willens löst er sich auf, und das spirituelle Selbst, das vorübergehend seine Persönlichkeit und alle Erinnerungen daran verliert, steigt in höhere Regionen auf. So lautet die Lehre. Niemand außer den Auserwählten, den „Vollendeten“, den „Byang-tsiub“ oder den „Bodhisattwas“ – denen, die das große Geheimnis von Leben und Tod durchdrungen haben – kann Sterbliche überschatten, da sie in der Lage sind, ihren Aufenthalt auf der Erde nach dem „Tod“ nach Belieben zu verlängern. In vulgärer Ausdrucksweise bedeutet eine solche Überschattung, zum Wohle der Menschheit „immer wieder neu geboren zu werden“.

110

Wenn die Spiritisten, anstatt jedem Geist, der sich „John“ oder „Peter“ nennt, die Macht zu verleihen, lebende Menschen zu „kontrollieren“ und zu „leiten“, die Fähigkeit, einige wenige auserwählte reine Männer und Frauen zu bewegen und zu inspirieren, nur auf solche Bodhisattwas oder heiligen Eingeweihten beschränken würden – ob sie nun als Buddhisten oder Christen, Brahmanen oder Muslime auf der Erde – und in ganz Ausnahmefällen auf heilige und fromme Persönlichkeiten, die nach ihrem Ableben ein Motiv, eine wahrhaft wohltätige Mission zu erfüllen haben, dann wären sie der Wahrheit näher als jetzt.

Jedem „Elementarwesen“ oder „Elementar“ dieses heilige Privileg zuzuschreiben, das sich in geliehenen Federn maskiert und nur aus dem Grund in Erscheinung tritt, um zu sagen: „Wie geht es Ihnen, Mr. Snooks?“, Tee zu trinken und Toast zu essen, ist ein Sakrileg und ein trauriger Anblick für den, der eine intuitive Vorstellung von der schrecklichen Heiligkeit des Mysteriums der physischen Transformation hat, ganz zu schweigen von den Lehren der Adepten.

Weiter schreibt Della Penna:

„Diese Chang-Chub – die Jünger des obersten Heiligen – sind noch keine Heiligen geworden, aber sie besitzen in höchstem Maße fünf Tugenden ... Nächstenliebe, sowohl weltlich als auch spirituell, vollkommene Einhaltung des Gesetzes, große Geduld, große Sorgfalt bei der Arbeit bis zur Vollkommenheit und die erhabenste Kontemplation.“ [S. 55-56.]

Wir würden gerne wissen, wie sie all diese Eigenschaften, insbesondere die letzte – Trance – besitzen konnten, wenn sie physisch tot waren!

„ ‘ Diese Chang-chub haben ihren Weg beendet und sind von weiteren Seelenwanderungen befreit; sie gehen vom Körper eines Lamas zum Körper eines anderen über; aber der Lama [gemeint ist der Dalai-Lama] ist immer mit der Seele desselben Chang-chub ausgestattet, auch wenn er sich zum Wohle der Lebenden in anderen Körpern befindet, um ihnen das Gesetz zu lehren, was der Grund dafür ist, dass sie keine Heiligen werden wollen, denn dann wären sie nicht in der Lage, sie zu unterweisen. Bewegt von Mitgefühl und Mitleid möchten sie Chang-Chub bleiben, um die Lebenden in der Lehre zu unterweisen, damit sie den mühsamen Kreislauf ihrer Seelenwanderungen schnell beenden können. Darüber hinaus steht es diesen Chang-Chub frei, in diese oder andere Welten zu wandern, wenn sie dies wünschen, und gleichzeitig wandern sie mit demselben Ziel an andere Orte.“

„Diese eher verwirrende Beschreibung lässt aus ihrem inneren Sinn zwei Tatsachen erkennen: Erstens, dass die buddhistischen Tibeter – wir sprechen hier von den gebildeten Schichten – nicht an die Rückkehr der verstorbenen Geister glauben, da selbst Heilige im üblichen Sinne des Wortes nach ihrem Tod nicht in der Lage wären, die Lebenden zu unterweisen oder zu kontrollieren, es sei denn, eine Seele würde auf Erden so gereinigt, dass sie sich einen Zustand der Bodhisattva-schaft – den höchsten Grad der Vollkommenheit nach Buddha – erschaffen würde. und zweitens, dass sie zwar die Theorien von Schöpfung, Gott, Seele – im christlichen und spiritistischen Sinne – und einem zukünftigen Leben für die Persönlichkeit des Verstorbenen ablehnen, dem Menschen jedoch eine solche Willenskraft zusprechen, dass es von ihm abhängt, ein Bodhisattwa zu werden und die Macht zu erlangen, seine zukünftigen Existenzen zu regulieren, sei es in physischer oder in semimaterieller Form.

„Die Lamaisten glauben an die Unzerstörbarkeit der Materie als Element. Sie lehnen die Unsterblichkeit und sogar das Fortleben des persönlichen Selbst ab und lehren, dass nur das individuelle Selbst – d. h. die kollektive Gesamtheit der vielen persönlichen Selbst, die während der langen Reihe verschiedener Existenzen durch dieses Eine repräsentiert wurden – überleben kann. Letzteres kann sogar ewig werden – wobei das Wort Ewigkeit für sie nur den Zeitraum eines großen Zyklus umfasst, der in seiner integralen Individualität ewig ist, aber dies kann nur geschehen, indem man ein Dhyana-Chohan wird, ein „himmlischer Buddha“ oder was ein christlicher Kabbalist als „planetarischen Geist“ oder einen der Elohim bezeichnen würde; ein Teil des „bewussten Ganzen“, das sich aus der Gesamtheit der Intelligenzen in ihrer universellen Kollektivität zusammensetzt, während Nirvana das „unbewusste Ganze“ ist. Wer ein Tong-pa-nyi wird – wer den Zustand der absoluten Freiheit von jedem Wunsch nach persönlichem Leben erreicht hat, den höchsten Zustand eines Heiligen – existiert in der Nicht-Existenz und kann den Sterblichen nicht mehr nützen. Er befindet sich in „Nipang“, denn er hat das Ende von „Tharlam“ erreicht, dem Weg zur Befreiung,

112

oder Erlösung von der Seelenwanderung. Er kann kein Trulpa – freiwillige Inkarnation, sei es vorübergehend oder lebenslang – im Körper eines lebenden Menschen vollziehen, denn er ist ein „Dangma“, eine absolut gereinigte Seele. Von nun an ist er frei von der Gefahr des „Dal-jor“, der menschlichen Wiedergeburt, denn die sieben Existenzformen – nur sechs werden den Uneingeweihten offenbart –, die der Seelenwanderung unterliegen, hat er sicher durchschritten. „Er blickt mit Gleichgültigkeit auf jede Sphäre der aufsteigenden Seelenwanderung während der

gesamten Zeitspanne, die die kürzeren Perioden der persönlichen Existenz umfasst“, heißt es im Buch von Khiu-ti.

„Aber da „es mehr Mut erfordert, das Sein zu akzeptieren als das Nichtsein, das Leben als den Tod“, gibt es unter den Bodhisattwas und den Lha – „und so selten wie die Blume des Udambara sind sie zu finden“ – diejenigen, die freiwillig auf den Segen der Erlangung vollkommener Freiheit verzichten und in ihrem persönlichen Selbst verbleiben, sei es in für sterbliche Augen sichtbarer oder unsichtbarer Form, um ihre schwächeren Brüder zu lehren und ihnen zu helfen.

Einige von ihnen verlängern ihr Leben auf der Erde – wenn auch nicht bis zu einer übernatürlichen Grenze; andere werden zu „Dhyan-Chohans“, einer Klasse von planetarischen Geistern oder „Devas“, die sozusagen zu Schutzengeln der Menschen werden und die einzige Klasse innerhalb der siebenstufigen Hierarchie der Geister in unserem System sind, die ihre Persönlichkeit bewahren. Diese heiligen Lha opfern sich in der unsichtbaren Welt, anstatt die Früchte ihrer Taten zu ernten, so wie es der Herr Sang-Gyas – Buddha – auf dieser Erde getan hat, und verbleiben in Devachan – der Welt der Glückseligkeit, die der Erde am nächsten ist.“

H. P. BLAVATSKY.

Diese Studie über „Tibetische Lehren“ stammt aus einer Reihe von Artikeln, die ursprünglich für The Theosophist vorbereitet wurden, aber aus verschiedenen Gründen beiseite gelegt und nie veröffentlicht wurden. Wir hoffen, die Reihe in einigen Monaten fortsetzen zu können. – Die Herausgeber von Lucifer.

[ANMERKUNGEN ZU TIBETISCHEN BEGRIFFEN]

[Es gibt erhebliche Unterschiede zwischen der Aussprache und der Transliteration tibetischer Begriffe. Oftmals besteht Unsicherheit, wenn H. P. B. solche Begriffe verwendet. Um den Lernenden zu helfen, geben wir im Folgenden die akzeptierte englische Transliteration und die Aussprache der in „Tibetan Teachings“ verwendeten Begriffe in der Reihenfolge ihres Auftretens an. In einigen Fällen wurden Sanskrit-Entsprechungen hinzugefügt.

TRANSLITERATION

bLama

Rin-chen-rtse

Ta-lai

bKra-sis-lhun-po

Ched-du-brjod-pai-tsoms

Byang-chub

bKa-hgyur

Lha

bsTan-hgyur

AUSSPRACHE

Lama

Rinch-chatze

Dalai (mongolisch für „Ozean“)

Tashi-lhünpo

Ched-du-jod-pai-tshom (Skt. Udānavarga)

Jangchhub (Skt. Bodhisattva)

Kanjur (mongolische Aussprache)

Lha (Skt. deva)

Tanjur (mongolische Aussprache)

Thub-pa	Thub-pa (Skt. muni)
Sangs-rgyas	Sang-gyã
Dam-ngang	Dam-ngang („göttliches Gelübde“)
Bhan-de oder Bhan-dhe	Bhan-té („Ehrwürdiger“)
hod-dpag-med	ö-pa-mé (Skt. Amitâbha)
Ro-langs	Ro-lang (Skt. bhûta)
Bar-do	Bar-do
dge-slongs	Gelung (Skt. bhikshu)
bas-pa	Ba-pa
rGya-p’yi-gling	Gya-phe-ling
hPhags-pa sangs-rgyas	Phag-pa Sangyã („Der Buddha par excellence“)
Bod-yul (oder Bod-kyi-yul)	Pö-yü
Ngang-pa	Ngang-pa („Buddha-ähnlicher“)
Pan-chen-rin-po-che	Pan-chhen-rim-po-chhe
bChom-ldan-hdas	Chom-dän-dé (Skt. Bhagavan)
Teshu-lama	Tashi-lama (mongolische Aussprache)
ha-tsa-ras	Ro-lang-pa
Chhipa	ha-tsa-ras (anglisierte Pluralform)
Bon-po	Bö-po
rdzu-hphrul	Dzu-thu
Byang-khog	Jang-khog
g sang-sngags	Sang-ngag
bde-ba-can	Devachan
sTong-pa-ñid	Tongpanyi (Skt. śūnyatâ)
Nipang	Chinesisch: (entspricht Nirvana)
Thar-lam	Thar-lam
sprul-pa	Tulpa
Dwangs-ma	Dangma
Dal-hbyor	Daljor

—Compiler.]

Fussnote

1 [Dieser Auszug ist eine Übersetzung aus den Seiten 54-55 eines Berichts von Fra Francesco Orazio della Penna di Billi mit dem Titel: Breve notizia del regno del Thibet, 1730, neu veröffentlicht in Paris, 1835, mit Anmerkungen von Klaproth, im Nouveau Journal Asiatique.—Comp.]

2 [Das erste erwähnte Werk ist Samuel Beals Übersetzung aus dem Chinesischen von Hiuen Tsiangs

Si-yu-ki. London: Trübner & Co., 1885; das zweite Werk stammt von Arthur Lillie, London: Trübner & Co., 1881 – Comp.

3 [Der hier angegebene Titel von Della Pennas Werk scheint nicht mit dem italienischen Original übereinzustimmen, obwohl es kaum Zweifel daran gibt, dass es sich um dasselbe Werk handelt, wie eine weitere zitierte Passage weiter unten deutlich zeigt. Bei dem zweiten Werk handelt es sich höchstwahrscheinlich um das Werk mit dem Titel Narratives of the Mission of George Bogle to Tibet and of the Journey of Thomas Manning to Lhasa. Herausgegeben von Clements Robert Markham, London, 1876. 8vo. Es scheint kein anderes Werk über Tibet zu geben, das von Sir C. R. Markham (1830–1916), dem berühmten Geographen und Reisenden, geschrieben wurde. – Compiler.]

December-January, 1883-1884

Vorzeitiges und phänomenales Wachstum

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3 & 4 (51 & 52), Dezember-Januar 1883-1884, S. 60-61

1884

Die Ausgabe von The Theosophist für Dezember-Januar 1883-1884 erschien später als die Ausgabe vom Dezember 1883, wie aus einer Anmerkung auf Seite 57 in Band V dieser Zeitschrift hervorgeht. Aufgrund eines Fehlers stehen die Seiten der Dezember-Januar-Ausgabe, die von 57 bis 68 reichen, numerisch vor denen der Dezember-Ausgabe. Sie müssen damals versehentlich ausgelassen worden sein. – Der Herausgeber.]

VORZEITIGES UND PHÄNOMENALES WACHSTUM

Ein russischer Theosoph schreibt in einem Brief vom November 1883 Folgendes:

- Die Zeitungen in Petersburg und Moskau berichten ausführlich über das wundersame Wachstum

eines Kindes, das in medizinischen Fachzeitschriften wissenschaftlich dokumentiert wurde. Am Rande Sibiriens, in einem kleinen Dorf, wurde im Oktober 1881 in der Familie eines Bauern namens Savelieff eine Tochter geboren. Das Kind war zwar bei der Geburt sehr groß, zeigte jedoch erst im Alter von drei Monaten, als es zu zähnen begann, eine phänomenale Entwicklung. Mit fünf Monaten hatte sie alle Zähne, mit sieben begann sie zu laufen, und mit acht lief sie so gut wie jeder von uns, sprach wie ein zweijähriges Kind und war fast einen Meter groß! Mit achtzehn Monaten sprach sie fließend, war in Strümpfen eineinhalb Arschene (über vier Fuß) groß, war proportional groß; und mit ihrem sehr dunklen Gesicht und langen Haaren, die ihr über den Rücken fielen, sprach sie wie ein zwölfjähriges Kind und zeigte darüber hinaus eine Brust und einen Busen, die so entwickelt waren wie die eines siebzehnjährigen Mädchens! Sie ist ein Wunder für alle, die sie seit ihrer Geburt kennen. Die örtliche Ärztekammer der Nachbarstadt übernahm sie zu wissenschaftlichen Zwecken.

115

Wir finden diese Tatsache in der Moskauer Gazette bestätigt, die uns darüber hinaus einen zweiten Fall eines solchen phänomenalen Wachstums nennt, der gerade erst der Wissenschaft bekannt geworden ist.

- Ein Herr Schromeyer aus Hamburg hat einen Sohn, geboren 1869, jetzt ein Junge von 13 Jahren und sein zehntes Kind. Seit seiner Geburt erregte er durch seine übernatürlich schnelle Entwicklung die Aufmerksamkeit aller. Anstatt seiner Gesundheit zu schaden, schien dies sie nur zu verbessern, die immer ausgezeichnet war. Einige Monate nach seiner Geburt nahm seine Muskulatur so stark zu, dass seine Stimme mit einem Jahr begann, ihren kindlichen Klang zu verlieren und sich veränderte. Seine tiefe Bassstimme zog sehr bald die Aufmerksamkeit einiger Ärzte auf sich. Bald darauf wuchs ihm Bart, der so dicht wurde, dass seine Eltern ihn alle zwei oder drei Tage rasieren mussten. Seine kindlichen, sehr dunklen Gesichtszüge wurden allmählich durch das Gesicht eines Erwachsenen ersetzt, und mit fünf Jahren wurde er von jedem Fremden für einen jungen Mann von zwanzig Jahren gehalten. Seine Gliedmaßen sind normal, streng proportioniert und sehr fein. Mit sechs Jahren war er ein ausgewachsener und perfekt entwickelter junger Mann. Professor Virchoff, der berühmte Physiologe, untersuchte den Jungen in Begleitung mehrerer gelehrter Autoritäten mehrmals und soll, als Zweifel an seinem Alter nicht mehr möglich waren, eine Bescheinigung ausgestellt haben, dass der Junge vollständig und voll entwickelt sei.

- Ein ähnlicher Fall ereignete sich 1865 in einer georgischen Familie asiatischer Herkunft in Tiflis. Ein vierjähriger Junge wurde als vollwertiger Erwachsener entdeckt. Er wurde ins Krankenhaus gebracht und lebte dort unter der Aufsicht von Regierungsärzten, die ihn den außergewöhnlichsten Experimenten unterzogen – an deren Folgen er höchstwahrscheinlich im Alter von sieben Jahren starb. Seine Eltern – abergläubische und unwissende Menschen – hatten mehrere Versuche unternommen, ihn zu töten, da sie glaubten, er sei der leibhaftige Teufel. Bis heute befindet sich ein Foto dieses bärtigen Babys im Besitz der Familie des Autors.

- Zwei weitere, fast ähnliche Fälle, deren Folgen darin bestanden, dass zwei Cousins in einem Dorf in Südfrankreich im Alter von acht und sieben Jahren Vater und Mutter wurden, sind in den Annals of Medicine dokumentiert. Solche Fälle sind selten, doch allein seit Beginn dieses Jahrhunderts sind uns mehr als ein Dutzend gut belegte Fälle bekannt.

Wir werden gebeten, dies zu erklären und unsere „okkulten Ansichten“ darzulegen. Wir werden versuchen, eine Erklärung zu geben. Wir verlangen von niemandem, uns zu glauben; wir geben

lediglich unsere persönliche Meinung wieder, die mit der anderer Okkultisten übereinstimmt. Die letztgenannte Aussage erfordert jedoch eine kleine Vorbemerkung.

Jedes Volk und jede Rasse hat ihre alten Legenden und Prophezeiungen über ein unvermeidliches „Ende der Welt“, wobei die frommen Teile der zivilisierten christlichen Nationen darüber hinaus im Voraus ein ganzes Programm für die Zerstörung unseres Planeten entwickelt haben.

So erwarten die **Millenaristen** Amerikas und Europas einen augenblicklichen Zerfall unserer Erde, gefolgt von einem plötzlichen Verschwinden der Bösen und dem Überleben der wenigen Auserwählten. Nach dieser Katastrophe, so wird uns versichert, werden diese im Dienste „Christi“ stehen, „der bei seiner Wiederkunft persönlich tausend Jahre lang auf Erden regieren wird“ – (natürlich auf ihrem astralen Skelett, da ihr physischer Körper verschwunden sein wird).

Die **Mohammedaner** verbreiten eine andere Geschichte. Der Zerstörung der Welt wird das Erscheinen eines Imams vorausgehen, dessen bloße Anwesenheit den plötzlichen Tod der gesamten unreinen Brut der Kaffirs verursachen wird; der versprochene „Himmel“ Mohammeds wird dann seinen Sitz verlegen, und die paradiesischen Huris werden im Dienste jedes gläubigen Sohnes des Propheten umherstreifen.

Hindus und Buddhisten haben wiederum eine andere Version; die ersteren glauben an den Kalki Avatar und die letzteren an das Erscheinen des Maitreya Buddha.

Der **wahre Okkultist** jedoch – ob asiatisch oder europäisch (letztere sind zwar noch zu finden, wenn auch als *rara avis*) – hat eine Lehre zu diesem Thema, die er bisher für sich behalten hat. Es handelt sich um eine Theorie, die auf der korrekten Kenntnis der Vergangenheit und der nie versagenden Analogie in der Natur basiert, um den Eingeweihten in seiner Vorhersage zukünftiger Ereignisse zu leiten – selbst wenn seine psychischen Gaben geleugnet und nicht berücksichtigt werden sollten.

Nun, **was die Okkultisten sagen**, ist Folgendes:

Die Menschheit befindet sich auf dem absteigenden Weg ihres Zyklus. Die Nachhut der 5. Rasse überquert langsam den Höhepunkt ihrer Evolution und wird bald feststellen, dass sie den Wendepunkt überschritten hat. Und da der Abstieg immer schneller ist als der Aufstieg, tauchen gelegentlich bereits Menschen der neuen (6.) Rasse auf. Diese Kinder, die in unserer Zeit von der offiziellen Wissenschaft als außergewöhnliche Missgeburten betrachtet werden, sind einfach die Vorreiter dieser Rasse. In bestimmten alten asiatischen Büchern gibt es eine Prophezeiung, die wie folgt formuliert ist und deren Sinn wir durch Hinzufügen einiger Wörter in Klammern verdeutlichen können.

„Und so, wie die vierte (Rasse) aus rot-gelben (Körpern) bestand, die zu braun-weißen (Körpern) verblassten, so wird die fünfte zu weiß-braunen (die weißen Rassen werden allmählich dunkler) verblassten. Die sechsten und siebten Manushya (Menschen?) werden als Erwachsene geboren werden und kein Alter kennen, obwohl sie viele Jahre leben werden. So wie die Krita-, Treta-, Dvapara- und Kali-Zeitalter jeweils an Vortrefflichkeit (sowohl körperlich als auch moralisch) abgenommen haben, so werden die aufsteigenden Zeitalter – Dvapara, Treta und Krita – an jeder Vortrefflichkeit zunehmen. Da das Leben des Menschen 400 (Jahre im ersten oder Krita Yuga), 300 (Jahre im Treta), 200 (Jahre im Dvapara) und 100 (im gegenwärtigen Kali-Zeitalter) dauerte, so wird im nächsten (dem 6. Zeitalter) das natürliche Alter des Menschen (allmählich erhöht) 200, dann 300 und 400 (in den beiden letzten Yugas) betragen.“

Aus dem oben Gesagten geht also hervor^[1], dass die Merkmale der Rasse, die auf unsere folgen wird, eine dunklere Hautfarbe, eine verkürzte Kindheit und ein verkürztes Alter sind, oder mit anderen Worten ein Wachstum und eine Entwicklung, die im gegenwärtigen Zeitalter (für den

Laien) geradezu wundersam erscheinen.

Es sind nicht nur die heiligen Legenden des Ostens, die Hinweise auf die zukünftige Physiologie des Menschen geben. Die jüdische Bibel (siehe Genesis, VI, 4) deutet dies ebenfalls an, wenn sie von den vorzeitlichen Rassen (der dritten Rasse) spricht und uns sagt: „Es gab damals Riesen auf der Erde“ und einen deutlichen Unterschied zwischen „den Söhnen Gottes“ und „den Töchtern der Menschen“ macht. Für uns Okkultisten, die wir an das alte Wissen glauben, sind solche vereinzelt Fälle vorzeitiger Entwicklung daher nur weitere Beweise für das Ende eines Zyklus und den Beginn eines neuen.

Fussnote

1 Die sieben Runden nehmen in ihrer jeweiligen Dauer ab und zu, ebenso wie die sieben Rassen in jeder Runde. So sind die vierte Runde und die vierte Rasse die kürzesten, während die erste und die siebte Runde sowie die erste und die siebte Wurzelrasse die längsten sind.

„Niederschlag“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3-4(51-52), Dezember-Januar 1883-1884, S. 64

Von allen Phänomenen, die durch okkulte Kräfte im Zusammenhang mit unserer Gesellschaft hervorgerufen wurden, wurde keines von einem größeren Kreis von Zuschauern beobachtet oder durch die jüngsten theosophischen Veröffentlichungen so weit verbreitet und kommentiert wie die mysteriöse Erzeugung von Buchstaben. Das Phänomen selbst wurde in „The Occult World“ und an anderer Stelle so gut beschrieben, dass es sinnlos wäre, die Beschreibung hier zu wiederholen. Unser gegenwärtiges Anliegen bezieht sich eher auf den Prozess als auf das Phänomen der mysteriösen Bildung von Buchstaben. Herr Sinnett suchte nach einer Erklärung für diesen Vorgang und erhielt von dem verehrten Mahatma, der mit ihm korrespondiert, folgende Antwort:

„... bedenken Sie, dass diese meine Briefe nicht geschrieben, sondern eingepreßt oder präzipitiert und dann alle Fehler korrigiert werden ... Ich muss darüber nachdenken, jedes Wort und jeden Satz sorgfältig in meinem Gehirn fotografieren, bevor es durch Präzipitation wiederholt werden kann. Da die Fixierung der von der Kamera erzeugten Bilder auf chemisch vorbereiteten Oberflächen eine vorherige Anordnung innerhalb des Fokus des darzustellenden Objekts erfordert, da sonst – wie oft bei schlechten Fotos zu sehen – die Beine des Porträtierten in keinem Verhältnis zum Kopf stehen könnten usw., müssen wir zuerst unsere Sätze anordnen und jeden Buchstaben, der auf dem Papier erscheinen soll, in unserem Geist einprägen, bevor er lesbar wird. Das ist alles, was ich Ihnen derzeit sagen kann.“^[1]

119

Seitdem das Obige geschrieben wurde, haben die Meister freundlicherweise gestattet, den Schleier ein wenig weiter zu lüften, sodass die Vorgehensweise nun Außenstehenden ausführlicher erklärt werden kann.

Diejenigen, die auch nur oberflächliche Kenntnisse der Wissenschaft des Mesmerismus haben, wissen, wie die Gedanken des Mesmeristen, obwohl sie still in seinem Geist formuliert werden, sofort auf den des Subjekts übertragen werden. Es ist nicht notwendig, dass der Operateur, wenn er ausreichend mächtig ist, in der Nähe des Subjekts anwesend ist, um das oben genannte Ergebnis zu erzielen. Einige berühmte Praktiker dieser Wissenschaft sind dafür bekannt, dass sie ihre Subjekte sogar aus einer Entfernung von mehreren Tagesreisen in Schlaf versetzen konnten.

Diese bekannte Tatsache dient uns als Leitfaden zum Verständnis des vergleichsweise unbekannten Themas, das wir hier diskutieren. Das Verfassen der fraglichen Briefe erfolgt durch eine Art psychologische Telegrafie; die Mahatmas schreiben ihre Briefe nur sehr selten auf gewöhnliche Weise. Auf der psychologischen Ebene besteht sozusagen eine elektromagnetische Verbindung zwischen einem Mahatma und seinen Chelas, von denen einer als sein Sekretär fungiert. Wenn der Meister möchte, dass ein Brief auf diese Weise geschrieben wird, macht er den Chela, den er für diese Aufgabe auswählt, darauf aufmerksam, indem er eine Astralglocke (die von so vielen unserer Mitglieder und anderen gehört wird) in seiner Nähe läuten lässt, so wie das versendende Telegrafienamt dem empfangenden Amt vor dem Versenden der Nachricht ein Signal gibt. Die Gedanken, die im Geist des Mahatma entstehen, werden dann in Worte gefasst, mental ausgesprochen und entlang der astralen Strömungen, die er zum Schüler sendet, weitergeleitet, um auf dessen Gehirn einzuwirken. Von dort werden sie durch die Nervenströme zu seinen Handflächen und Fingerspitzen transportiert, die auf einem Stück magnetisch präpariertem Papier ruhen. Wenn die Gedankenwellen auf diese Weise auf das Gewebe eingepägt werden, werden durch einen okkulten Prozess, der hier nicht beschrieben werden kann, Materialien aus dem Ozean der Äkas (die jedes Atom des sinnlichen Universums durchdringen) angezogen und bleibende Spuren hinterlassen.

Daraus wird deutlich, dass der Erfolg einer solchen Schrift, wie sie oben beschrieben wurde, hauptsächlich von folgenden Faktoren abhängt:

- (1) Die Kraft und Klarheit, mit der die Gedanken vorangetrieben werden, und
- (2) die Freiheit des empfangenden Gehirns von Störungen jeglicher Art. Bei einem gewöhnlichen elektrischen Telegrafen ist es genau dasselbe.

Wenn aus irgendeinem Grund die Batterie, die die elektrische Energie liefert, auf einer Telegrafienleitung unter die erforderliche Stärke fällt oder wenn es eine Störung im Empfangsgerät gibt, wird die übertragene Nachricht entweder verstümmelt oder anderweitig unvollständig lesbar. Das Telegramm, das Reuters Agent in Simla nach England über die Einstufung der Meinungen der lokalen Regierungen zum Gesetzentwurf zur Änderung des Strafverfahrensgesetzes gesendet hat und das so viel Diskussion ausgelöst hat, gibt uns einen Hinweis darauf, wie Ungenauigkeiten im Prozess der Präzipitation entstehen können. Solche Ungenauigkeiten treten in der Tat sehr häufig auf, wie aus den Aussagen des Mahatma im obigen Auszug hervorgeht. „Denkt daran“, sagt er, „dass meine Briefe nicht geschrieben, sondern eingepägt oder präzipitiert werden und dann alle Fehler korrigiert werden.“ Wenden wir uns nun den Ursachen für Fehler bei der Präzipitation zu. Wenn wir uns an die Umstände erinnern, unter denen Fehler in Telegrammen entstehen, sehen wir, dass der Erfolg des Prozesses stark beeinträchtigt wird, wenn ein Mahatma während des Prozesses irgendwie erschöpft ist oder seine Gedanken abschweifen lässt oder es nicht schafft, die erforderliche Intensität in den astralen Strömungen zu erzeugen, entlang derer seine Gedanken projiziert werden, oder wenn die abgelenkte Aufmerksamkeit des Schülers Störungen in seinem Gehirn und seinen Nervenzentren hervorruft.

Es ist sehr bedauerlich, dass die Illustrationen zu den oben genannten allgemeinen Prinzipien nicht

veröffentlicht werden dürfen. Andernfalls wäre der Verfasser dieses Artikels zuversichtlich, dass allein die ihm vorliegenden Fakten diesen Artikel weitaus interessanter und lehrreicher gemacht hätten. Es wurde jedoch genug offenbart, um der Öffentlichkeit einen Hinweis auf viele offensichtliche Geheimnisse in Bezug auf präzipitierte Briefe zu geben. Es sollte alle ernsthaften und aufrichtigen Forscher zufriedenstellen und sie nachdrücklich auf den Weg des spirituellen Fortschritts führen, der allein zur Erkenntnis okkultur Phänomene führen kann.

Es ist jedoch zu befürchten, dass das Verlangen nach einem groben materiellen Leben in der heutigen westlichen Gesellschaft so stark ist, dass ihnen nichts missfällt, solange es ihre Augen vor unwillkommenen Wahrheiten verschleiert. Sie sind wie die Schweine der Circe „die ihre abscheuliche Missgestalt nicht einmal wahrnehmen“, sondern Odysseus niedertrampeln würden, weil er ihnen ihre verlorene Männlichkeit zurückgeben wollte.

[Der umfassendste Artikel über die Grundlagen und Methoden der Präzipitation stammt aus der Feder von William Q. Judge und trägt den Titel „Occult Arts“ (Okkulte Künste). Er wurde in drei Teilen in The Path, Band VIII, Oktober, November und Dezember 1893, veröffentlicht und lohnt eine sorgfältige Lektüre. – Herausgeber]

122

[Um das Bild abzurunden und dem ernsthaften Studenten zusätzliche Informationen zum Thema Präzipitation und verwandten Phänomenen zu liefern, wurde es für ratsam gehalten, an dieser Stelle einen Artikel aufzunehmen, der einige Monate zuvor in The Theosophist unter dem Titel „Some Scientific Questions Answered“ (Einige wissenschaftliche Fragen beantwortet) erschienen war.

Um den Inhalt dieses Artikels verständlich zu machen, müssen bestimmte historische Fakten kurz umrissen werden.

Professor John Smith aus Sydney, Australien (dessen biografische Daten im Bio-Bibliogr. Index dieses Bandes zu finden sind), der 1882 der Theosophischen Gesellschaft beigetreten war und H.P.B. in Bombay getroffen hatte, wo er bei dieser Gelegenheit eine kurze Mitteilung vom Meister erhielt, wollte weitere Beweise für die okkulten Kräfte der Brüder erhalten. Er war zu Besuch nach Europa gereist und schrieb H.P.B. aus Neapel, Italien.

Um seine eigenen Worte zu zitieren:

„... In dem Wunsch, wenn möglich, zusätzliche Beweise für die Beherrschung der Naturkräfte durch die Adepten oder Brüder zu erhalten, die mit Madame Blavatsky zusammenarbeiten, schrieb ich dieser Dame im März letzten Jahres [1882] aus Neapel und fügte eine kurze Notiz an den Bruder bei, von dem ich die frühere Mitteilung erhalten hatte. Ich wollte, dass dieser Brief ungeöffnet beantwortet würde, und bat daher meine Frau, die Notiz zuzunähen, was sie sehr effektiv mit einem doppelten Faden aus farbiger Seide tat, von dem ich ein Muster aufbewahrt habe. Die Notiz konnte nicht geöffnet werden, ohne entweder das Papier zu zerschneiden oder die Naht aufzutrennen; und wenn die Naht aufgetrennt worden wäre, wäre es mit keinen bekannten Mitteln möglich gewesen, sie wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen ...“^[2]

Die Antwort von H.P.B., datiert in Bombay, 23. Juli 1882, reiste nach Melbourne, dann nach London und gelangte schließlich am 18. Januar 1883 in Cannes, Frankreich, in die Hände von Professor Smith. In ihrer Antwort verkündete H.P.B. das Scheitern von Prof. Smiths Experiment

und gab als Grund dafür die Abneigung der Brüder gegen alles an, was mit Tests zu tun hat, bat ihn jedoch, ihnen diesbezüglich nicht böse zu sein. Wir lassen Prof. Smith erneut selbst zu Wort kommen:

„... Nach dieser letzten Bemerkung folgte ein sarkastischer Satz in roter Tinte, geschrieben in derselben Handschrift wie der Brief, den ich letztes Jahr erhalten hatte, in dem Sinne, dass dies ein sehr freundlicher und rücksichtsvoller Ratschlag sei. In Madame Blavatskys Brief befand sich ein kleinerer Brief, der mit roter Tinte an mich adressiert war. Der Umschlag war so seltsam gefaltet und geklebt, dass ich keine richtige Öffnung finden konnte und ihn mit einem Messer aufschneiden musste. In diesem Umschlag befand sich die Notiz, die ich an den Bruder geschickt hatte, völlig unversehrt. Ich untersuchte sie mit großer Sorgfalt unter Verwendung einer Lupe und bat einige Damen (darunter meine Frau, die sie zugenäht hatte), sie ebenfalls zu untersuchen, und wir kamen alle zu dem Schluss, dass die Naht nicht beschädigt und das Papier in keiner Weise manipuliert worden war. Dann schnitt ich das Papier an einer Seite auf und entnahm ein Stück blaues chinesisches Papier, etwa sechs mal fünf Zoll groß, dreimal gefaltet. Das Papier hatte ein schwaches Bild, das einem Wasserzeichen ähnelte, und einige Schriftzeichen in roter Tinte am Rand, die wie folgt begannen:

„Ihre Damen sind, wie ich sehe, Ungläubige, und sie sind bessere Näherinnen als unsere hinduistischen und tibetischen Mädchen“, gefolgt von einigen weiteren Worten, die sich offenbar auf den Brief bezogen, den ich von demselben Verfasser in Indien erhalten hatte. Ich sage „derselbe Verfasser“, weil die Handschrift und die Unterschrift identisch waren.^[3]

Prof. Smith schrieb Madame Blavatsky am 31. Januar 1883 aus Nizza und erklärte ihr, was geschehen war. Es ist wahrscheinlich, dass Prof. Smith einige Zeit später, entweder noch in Europa oder nach seiner Rückkehr nach Australien, dem Herausgeber eine Reihe von Fragen zur Erklärung solcher Phänomene geschickt hat, und in Verbindung mit diesen Fragen erschien der folgende Artikel mit einer einleitenden Anmerkung in The Theosophist. —Compiler.]

Fussnoten

1 [Diese Passagen finden sich in The Occult World, amerikanische Ausgabe, S. 143-44. Seit der Veröffentlichung von The Mahatma Letters to A. P. Sinnett verfügen wir jedoch über zusätzliche Informationen zu den Briefen, aus denen diese Passagen stammen. Der erste kurze Satz stammt aus einem Brief von Meister K.H., den Sinnett Ende November 1880 erhielt, offenbar als Antwort auf seinen eigenen Brief vom 19. November. Es handelt sich um Brief Nr. V in dem veröffentlichten Band, und der eigentliche Satz steht auf Seite 19.

Der Rest des zitierten Textes stammt aus Brief Nr. VI, den Sinnett um den 10. Dezember 1880 in Allahâbad erhielt. Da es im Vergleich zur Version in The Occult World geringfügige Abweichungen gibt, zitieren wir nachfolgend den gesamten Absatz:

„Nein – Sie schreiben nicht ‚zu viel‘. Ich bedaure nur, dass ich so wenig Zeit zur Verfügung habe und Ihnen daher nicht so schnell antworten kann, wie ich es sonst tun würde. Natürlich muss ich jedes Wort lesen, das Sie schreiben, sonst würde ich alles durcheinanderbringen. Und ob ich das nun mit meinen physischen oder meinen spirituellen Augen tue, die dafür benötigte Zeit ist praktisch dieselbe. Das Gleiche gilt für meine Antworten. Denn ob ich sie nun „präzipitiere“ oder diktiere oder selbst schreibe, der Zeitunterschied ist sehr gering. Ich muss darüber nachdenken, jedes Wort und jeden Satz sorgfältig in meinem Gehirn fotografieren, bevor ich sie durch „Präzipitation“ wiedergeben kann. Da die Fixierung der von der Kamera erzeugten Bilder auf chemisch präparierten Oberflächen eine vorherige Anordnung innerhalb des Fokus des darzustellenden Objekts erfordert, da sonst – wie oft bei schlechten Fotos zu sehen – die Beine des Modells im Verhältnis zum Kopf völlig unverhältnismäßig erscheinen könnten usw., müssen wir

zuerst unsere Sätze anordnen und jeden Buchstaben, der auf dem Papier erscheinen soll, in unserem Geist einprägen, bevor er lesbar wird. Das ist alles, was ich Ihnen derzeit sagen kann. Wenn die Wissenschaft mehr über das Geheimnis des Lithophyl (oder Lithobiblion) und darüber erfahren hat, wie der Abdruck von Blättern ursprünglich auf Steinen entsteht, werde ich Ihnen den Prozess besser verständlich machen können. Aber Sie müssen eines wissen und sich daran erinnern: Wir folgen nur der Natur in ihren Werken und kopieren sie sklavisch.

Es ist interessant festzustellen, dass genau dieser Brief Nr. VI den Anlass für den sogenannten „Kiddle-Vorfall“ gab. Er sollte zusammen mit Brief XCIII, S. 420-29, in dem veröffentlichten Band gelesen werden, in dem Meister K.H. ausführlich erklärt, wie es zu diesem „Vorfall“ kam. – Comp.

2 The Harbinger of Light, Melbourne, August 1883.

3 Op. cit.

Einige wissenschaftliche Fragen beantwortet

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 1(49), Oktober 1883, S. 22

[Der Herausgeber erhielt kürzlich einen Brief von einem unserer angesehensten australasiatischen Mitglieder, in dem einige Fragen von solcher wissenschaftlicher Bedeutung gestellt wurden, dass die Antworten mit dessen Erlaubnis zur Erbauung unserer Leser hier wiedergegeben werden. Der Verfasser ist ein Chela, der mit der Terminologie der westlichen Wissenschaft vertraut ist. Wenn wir uns nicht irren, ist dies das erste Mal, dass die Gründe für die Kontrolle, die ein Adept des Okkultismus über die Beziehungen der Atome und über das Phänomen des „Durchgangs von Materie durch Materie“ ausübt, so prägnant und doch klar erklärt wurden.

– Herausgeber, The Theosophist.]

ANTWORTEN AUF DIE FRAGEN VON PROF.

(1) Das Phänomen der „Osmose“ [Extrahieren – Anm. d. Red.], Ihre Notiz aus dem versiegelten Umschlag zu entnehmen, in den sie mit einem Faden eingenäht war, und sie durch seine eigene Antwort zu ersetzen, ohne das Siegel oder den Faden zu beschädigen, ist als erstes zu betrachten.

124

Es ist einer dieser eindeutigen Beweise für die überlegene Vertrautheit und Kontrolle unserer östlichen Adepten mit den atomaren Beziehungen im Vergleich zu den modernen westlichen Wissenschaftlern, mit denen ich durch Gewohnheit vertraut bin. Es war dieselbe Kraft, die bei der Bildung des Buchstabens in der Luft Ihres Zimmers in——;^[1] bei vielen anderen in der Luft schwebenden Buchstaben; bei Rosenschauern; bei dem goldenen Ring, der aus dem Herzen einer Moosrose sprang, während er in _____s Hand gehalten wurde;^[2] bei einem Saphirring, der vor kurzem für eine Dame von hohem Rang hier verdoppelt wurde,^[3] und bei anderen Beispielen zum Einsatz kam. Die Lösung liegt in der Tatsache, dass die „Anziehungskraft der Kohäsion“ eine Manifestation der

125

universellen göttlichen Kraft ist und in Bezug auf jede beliebige Gruppe von Atomen in der

Substanz durch dieselbe göttliche Kraft, die in der menschlichen Monade lokalisiert ist, unterbrochen und wiederhergestellt werden kann. Atma, das ewige spirituelle Prinzip im Menschen, hat dieselbe Macht über rohe Gewalt wie das universelle Prinzip, dessen Teil es ist. Meisterschaft ist nur die Krone der spirituellen Selbstentwicklung, und die Kräfte des Geistes entwickeln sich sukzessive im Verhältnis zum moralischen und spirituellen Fortschritt des Aspiranten.

Wie Sie sehen, stellt dies unsere moderne Evolutionstheorie auf eine wahrhaft edle Grundlage und verleiht ihr den Charakter einer erhabenen spirituellen Philosophie anstelle einer erniedrigenden materialistischen. Ich war mir immer sicher, dass die intuitivsten Ihrer westlichen Wissenschaftler diese Sichtweise unserer arischen Arhat-Wissenschaft mit großer Zustimmung aufnehmen würden.

Es dürfte Ihnen nicht schwerfallen, die Grenze zwischen dem „Geist“ und dem „Adepten“ zu ziehen. Letzterer ist ein lebender Mensch, der oft als das großartigste Ideal menschlicher Vollkommenheit gelten kann; Der erstere ist nur eine ungelöste Ansammlung von Atomen, die kürzlich in einem lebenden Menschen als seine niedere – oder besser gesagt, seine gröbere und materialistischere – körperliche Hülle verbunden waren; diese waren während des Lebens in der äußersten Hülle, dem Körper, eingeschlossen und wurden nach dem Tod freigesetzt, um eine Weile in den astralen (ätherischen oder akasischen) Schichten zu verweilen, die der Erdoberfläche am nächsten sind. Das Gesetz der magnetisch-vitalen Affinitäten erklärt die Anziehungskraft dieser „Hüllen“ auf Orte und Personen, und wenn Sie sich eine Skala der psychischen spezifischen Schwere vorstellen können, werden Sie vielleicht erkennen, wie die größere Dichte einer „Seele“, die mit der Materie niedriger (oder sogar unspiritueller, aber nicht tierischer) Gefühle belastet ist, ihr Aufsteigen in den klaren Bereich der spirituellen Existenz behindern würde. Obwohl ich mir der Unvollkommenheit meiner wissenschaftlichen Auslegung bewusst bin, glaube ich, dass Ihre überlegene Fähigkeit, Naturgesetze zu begreifen, wenn Ihnen ein Hinweis gegeben wurde, alle Lücken füllen wird.

Beachten Sie, dass kein Adept einen Organismus oberhalb der Pflanzenstufe auflösen und neu formen kann: Das universelle

126

Manas hat im Tier begonnen und im Menschen seine Differenzierung in individuelle Wesenheiten vollendet; in der Pflanze ist es noch ein undifferenzierter universeller Geist, der die gesamte Masse der Atome durchdringt, die über das träge mineralische Stadium hinaus fortgeschritten sind und sich auf die Differenzierung vorbereiten. Selbst im Mineral gibt es Bewegung, aber es handelt sich eher um das unmerkliche Zittern dieses Lebens des Lebens als um seine aktive Manifestation in der Erzeugung von Form – eine Verzweigung, die ihr Maximum nicht, wie Sie vielleicht annehmen, im Stadium des physischen Menschen erreicht, sondern im höheren Stadium der Dhyan Chohans oder Planetarischen Geister, d. h. einstigen Menschen, die die Evolutionsskala durchlaufen haben, aber noch nicht wieder vereint oder mit Parabrahma, dem universellen Prinzip, verschmolzen sind.

Bevor wir zum Schluss kommen, noch ein Wort zum „Durchgang der Materie durch Materie“. Materie kann als verdichteter Akasha (Äther) definiert werden; und beim Atomisieren differenziert sie sich, so wie sich die Wasserpartikel beim Kondensieren von überhitztem Dampf unterscheiden. Versetzt man die differenzierte Materie wieder in den Zustand vor der Differenzierung, ist es nicht schwer zu verstehen, wie sie durch die Zwischenräume einer Substanz im differenzierten Zustand hindurchgehen kann, so wie wir uns leicht vorstellen können, wie Elektrizität und andere Kräfte durch ihre Leiter wandern. Die tiefgründige Kunst besteht darin, die atomaren Beziehungen in einer bestimmten Substanz nach Belieben unterbrechen und wiederherstellen zu können: die Atome so weit auseinanderzuziehen, dass sie unsichtbar werden, und sie dennoch in polarer Schwebelage oder innerhalb des Anziehungsradius zu halten, damit sie in ihre früheren kohäsiven Affinitäten zurückschnellen und die Substanz wieder zusammensetzen. Und da wir tausend Beweise dafür haben, dass dieses Wissen und diese Macht unseren Adepten-Okkultisten innewohnt, wer kann uns dann vorwerfen, dass wir diese Adepten als die wahren Meister der Wissenschaft betrachten, die klüger sind als unsere modernsten Autoritäten? Und dann, wie ich oben bereits erwähnt habe,

besteht das Ergebnis dieser Philosophie der arischen Weisen darin, die Menschheit zu befähigen, die moralische Natur des Menschen zu erfrischen und seine spirituelle Natur zu erwecken und Maßstäbe für Glück zu errichten, die höher und besser sind als diejenigen, nach denen wir uns derzeit richten.

Fussnoten

1 [In Bombay, am 1. Februar 1882. Die Botschaft des Meisters lautete: „Ich habe keine Möglichkeit, Ihnen in Ihren Briefen zu schreiben, aber ich kann Ihnen direkt schreiben. Arbeiten Sie für uns in Australien, und wir werden uns nicht undankbar zeigen, sondern Ihnen unsere tatsächliche Existenz beweisen und Ihnen danken.“ Siehe Prof. Smiths Bericht in Hints on Esoteric Theosophy, Band I, S. 97-98; 3. Auflage, S. 137-138. – Herausgeber.]

2 [Hier wird auf ein Ereignis Bezug genommen, das Col. H. S. Olcott in seinem Werk Old Diary Leaves, I, 93-97, beschreibt, wo auch eine Skizze des Goldrings abgebildet ist. Eine halb geöffnete doppelte Moosrosenknospe mit Tautropfen darauf wurde von Mrs. Mary Baker Thayer, einer berühmten Medium aus Boston, Massachusetts, bei einer privaten Séance materialisiert, an der nur drei Personen teilnahmen, darunter Col. Olcott. Mrs. Thayer beabsichtigte, diese Rose Madame Blavatsky zu schenken, die an diesem Abend zu Hause geblieben war. Die Rose wurde ihr später am Abend überreicht. Nachdem sie sie eine Weile gehalten hatte, reichte H.P.B. die Rose an Herrn Houghton weiter, der sie zu dieser Zeit besuchte; dieser bemerkte ihr ungewöhnliches Gewicht, das sie tatsächlich zum Stiel hinüberbeugen ließ. Die Rose wurde dann an Colonel Olcott weitergereicht, der sie untersuchte. In diesem Moment sprang ein schwerer, schlichter Goldring aus der Rosenknospe und fiel vor ihm auf den Boden. Die Rose nahm sofort wieder ihre aufrechte Position ein und zeigte keine Anzeichen dafür, dass ihre Blütenblätter in irgendeiner Weise manipuliert worden waren. Der Ring wog eine halbe Unze, und Olcott trug ihn, als er den Bericht schrieb. Laut Olcott handelte es sich nicht um eine tatsächliche Materialisation, sondern lediglich um einen Apport, der H.P.B. gehört hatte. Er war mit einem „Punzzeichen“ oder einer anderen Prägung versehen, um seine Qualität anzuzeigen. Einige Zeit später brachte H.P.B. durch okkulte Mittel drei kleine Diamanten hervor, die in das Metall dieses Rings eingelassen waren, während dieser von Mrs. W. H. Mitchell, der Schwester von Col. Olcott, gehalten wurde. – Compiler.]

3 [Siehe Fußnote, Seite 59 in diesem Band. – Comp.]

Posthumer Besucher

(Besuchender nach seinem Tod)

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3 & 4 (51 & 52), Dezember-Januar 1883-1884, S. 64-66

[Diese Geschichte wurde von Gustave Zorn, F.T.S., beige-steuert.

Wir geben eine Zusammenfassung ihres Inhalts. Frau A., damals ein fünfzehnjähriges Mädchen, war in den Ferien nach Hause gekommen. Gegenüber dem Haus ihrer Eltern befand sich das Haus der Verwandten ihrer Mutter. Darin lebten zwei unverheiratete Brüder, Cousins von Frau A. Der Ältere war über vierzig, der Jüngere etwa zwanzig Jahre alt. Seit einiger Zeit hatte der ältere Bruder

bemerkt, dass beträchtliche Geldsummen aus seiner Kasse verschwanden. Mehrere Bedienstete wurden unter Verdacht entlassen, aber die Situation verbesserte sich nicht. Der jüngere Bruder führte ein ausschweifendes Leben. Sein älterer Bruder versorgte ihn mit allem Geld, das er verlangte, und es gab keinen Grund, ihn zu verdächtigen. Niemand sonst wusste von den Verlusten, die sich ereigneten. Während Frau A.s Aufenthalt zu Hause wurde der jüngere Bruder in einem Duell getötet und in der Familienkapelle aufgebahrt. Frau A. ging hin, um sich von ihrem verstorbenen Cousin zu verabschieden, und während ihre Mutter sich um einige Angelegenheiten kümmerte, blieb sie allein in der Leichenhalle zurück und stand am Kopfende des Toten.

Plötzlich sah sie, wie sich der Vorhang über der Tür, die zum privaten Zimmer des Verstorbenen führte, teilte und ein alter Herr, den sie nicht kannte, mit einem Buch unter dem Arm hervortrat. Er ging direkt zum Katafalk und stellte sich an das Fußende des Sarges. Er blickte den Toten eine Weile ernst an und sagte dann mit ruhiger, lauter Stimme: „Möge dir deine Verfehlung um deiner Mutter willen vergeben sein!“ Dann beugte er sich vor und küsste die Stirn des Verstorbenen. Ohne der jungen Frau die geringste Beachtung zu schenken, schob er sich an ihr vorbei, ging zur gegenüberliegenden Wand, drückte einen Knopf, der zwischen den Holzschnitzereien versteckt war, und deckte eine Nische voller Bücher und Dokumente auf. Er nahm einen Bleistift und schrieb eine Weile auf eine Seite, die er aus dem Buch, das er mitgebracht hatte, herausgerissen hatte. Dann legte er sowohl das Buch als auch das Papier in die Nische und schloss sie, indem er erneut auf den Knopf drückte. Dann ging er so entschlossen hinaus, wie er hereingekommen war, und schloss den Vorhang.

Das junge Mädchen eilte zu ihrer Mutter, die gerade in den Raum zurückgekehrt war, aber vor Schreck konnte sie erst später beschreiben, was geschehen war, als sie jedes Detail von dem erzählte, was sie gesehen hatte.

Aufgrund ihrer Beschreibung erkannten ihre Eltern den alten Herrn als Theodore, den Vater der beiden Brüder, der vor langer Zeit verstorben war. Der Knopf im Holzwerk wurde gefunden,

128

und die bis dahin unbekannte Vertiefung öffnete sich. Die Notiz des alten Herrn enthielt die erschreckende Entdeckung, dass der eigentliche Dieb der verstorbene Bruder war. Er hatte Wechsel über eine große Summe an eine Person in einer anderen Stadt ausgestellt, deren genaue Adresse ebenso angegeben war wie die Höhe der Schuld und der Zeitpunkt ihrer Fälligkeit. Die Notiz endete mit der Aufforderung an den überlebenden Bruder, die Rechnung zu bezahlen und so die Ehre der Familie zu retten.

Das Buch unter dem Arm des alten Herrn erwies sich als das private Rechnungsbuch des getöteten jungen Mannes und enthielt Beweise für die Aussagen, die der Geist in seiner Notiz gemacht hatte. Alle anderen Angaben wurden als korrekt bestätigt. Der ältere Bruder heiratete einige Zeit später. Der posthume Brief in der Handschrift des alten Herrn befindet sich im Besitz seiner Tochter, die mit einem Mann von sehr hohem gesellschaftlichem Ansehen verheiratet ist.

Gustave Zorn schließt mit den Worten:

„Der Name der Dame, die mir die oben genannten Fakten, sowie die der beiden Brüder mitteilte, und der Ehenname der Tochter des Älteren, werden dem angesehenen Herausgeber dieser Zeitschrift mitgeteilt“, womit H. P. B. gemeint ist.

Es folgt **H. P. B.s eigene Anmerkung** der Herausgeberin. – Compiler.]

Wir haben das Vergnügen, in persönlichem Briefwechsel mit dem Ehemann der Tochter der „jungen Dame“ zu stehen, einem Herrn aus Odessa, der den Freunden und nahen Verwandten des Verfassers persönlich bekannt ist und von ihnen hoch geschätzt wird. Die oben genannten Fakten, die aus einer absolut vertrauenswürdigen Quelle stammen, scheinen den König auf der theosophischen Seite schachmatt zu setzen und die Lehren der Theosophen in eine unangenehme Lage zu bringen. Wer

jedoch in der Lage ist, hinter die Oberfläche zu blicken, muss nichts dergleichen zugeben, obwohl die in der obigen Erzählung offenbarten Tatsachen nicht ganz ausreichen, um uns zu einer endgültigen Schlussfolgerung zu veranlassen.

Diese Einrede unzureichender Daten mag auf den ersten Blick etwas seltsam erscheinen, aber bei näherer Betrachtung verschwindet diese Seltsamkeit vollständig. Es werden oben keine Angaben zum Alter des jüngeren Bruders zum Zeitpunkt des Todes des Vaters gemacht, ebenso wenig wie zu den Gefühlen und Ängsten des Vaters zum Zeitpunkt seines Todes in Bezug auf seinen mutterlosen Jungen. Wir sind daher gezwungen, einige Annahmen zu treffen, die sich aus den Umständen ganz klar ergeben; sollten diese jedoch durch die Fakten nicht bestätigt werden, bitten wir um weitere Einzelheiten.

Es ist nur natürlich, dass der Vater ungewöhnlich starke Sorge um die Zukunft seines jungen Sohnes empfand, der in zartem Alter beide Elternteile verloren hatte; umso mehr, als seine Befürchtungen um den Fortbestand der Ehre der Familie, auf die er wie alle deutschen Aristokraten sehr bedacht gewesen sein muss, durch frühe Anzeichen der lasterhaften Gewohnheiten geweckt wurden, die sich später bei seinem Sohn so stark entwickelten. Danach ist die Erklärung recht einfach.

Der sterbende Gedanke des Vaters, der unter den beschriebenen Umständen zu seiner höchsten Intensität gesteigert wurde, stellte eine magnetische Verbindung zwischen dem Sohn und der Astralhülle des Vaters im Kamaloka her. Es ist eine bekannte Tatsache, dass Angst oder große Sorge um alles, was auf der Erde zurückgelassen wurde, eine Hülle, die sich sonst aufgelöst hätte, für einen längeren Zeitraum in der Erdatmosphäre zurückhalten kann, als dies bei einem ruhigen Tod der Fall wäre. Obwohl die Hülle, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, keine neuen Eindrücke aufnehmen kann, ist sie doch, wenn sie sozusagen durch die Verbindung mit einem Medium galvanisiert wird, durchaus in der Lage, jahrelang ein stellvertretendes Leben zu führen und alle Eindrücke des Mediums aufzunehmen.

Bei der Suche nach einer Erklärung für das Phänomen der Medialität muss immer eine weitere Tatsache berücksichtigt werden, nämlich dass der durchschnittliche Aufenthalt von Hüllen im Kamaloka vor ihrer endgültigen Auflösung manchmal sehr lange dauert. 25 bis 30 Jahre wären nicht zu lang, wenn ein Medium ihre Vitalität erhält. Mit diesen vorläufigen Beobachtungen lässt sich das vorliegende Problem leicht lösen. Der junge Mann, der ein so tragisches Ende fand, war wahrscheinlich ein Medium für die Hülle seines Vaters und vermittelte ihr dadurch Kenntnis von allen Ereignissen seines wilden und sündhaften Lebens. Die stumme Zeugin der Materialisierung der Hülle in der Leichenhalle muss ebenfalls selbst ein Medium gewesen sein und hat so dazu beigetragen, dass dieses Phänomen stattfinden konnte. Die Reue des sterbenden jungen Mannes über sein lasterhaftes Leben und seine Sorge, die Ehre der Familie zu retten, spiegelten sich mit der ganzen Intensität seiner sterbenden Energie auf der astralen Hülle seines Vaters wider und führten zu allem, was folgte.

Anmerkung der Redaktion zu

„Der wundersame Bart und die Mönche von St. Stephano in Wien“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 3 & 4 (51 & 52), Dez.-Jan. 1883-84, S. 66

[**Vera P. de Zhelihovsky, die Schwester von H. P. B.**, beschreibt das Innere des Stephansdom in Wien mit seinen kunstvollen Verzierungen und imposanten Statuen.

Ein Führer brachte sie und ihre Gruppe in die kleine Kapelle rechts vom Altar. „... wir fanden eine dichte Menge von Gläubigen vor, die bequem in ihren Kirchenbänken saßen und aus ihren Gebetbüchern lasen, gegenüber einem riesigen Steinkruzifix, an dem ein lebensgroßer Christus hing ... Während wir in den Kirchenbänken saßen, hoben einige von uns unwillkürlich den Kopf und blickten auf die Steinfigur des Gekreuzigten vor uns ... ‚Aber was ist das?!‘ Mit diesem Ausruf sprangen einige von uns von ihren Sitzen auf und näherten sich der Figur, während die anderen sich mit stummer Verwunderung die Augen rieben und kaum glauben konnten, dass ihre Sinne sie nicht täuschten ... Die Gestalt des Erlösers, sein Gesicht, wie schön! Der mit einer Dornenkrone umgebene Kopf neigt sich auf seine rechte Schulter, und ein dunkler Schatten – zu dicht und zu dunkel – scheint von ihm zu fallen ... Guter Gott! Es ist gar kein Schatten, sondern ein buschiger schwarzer Bart! ... Ein Bart? ... Eine weiße Marmorstatue des Gekreuzigten mit Bart?! ... Ja, ein echter Bart aus Haaren?! ... Was kann diese blasphemische Verhöhnung bedeuten? ... Warum wurde das gemacht? ... Wir fragten immer wieder – „Niemand hat das gemacht“, war die kühle und entschiedene Antwort des Mönchs, der uns als Führer diente. „Die Haare des Bartes sind in der letzten Stunde gewachsen, während alle beteten ... Das Wunder geschieht täglich, und jeder weiß das.“

Was konnten wir darauf sagen?

Wahrlich: Ehre sei Deiner Langmut, oh Herr Jesus Christus! ...“



ANMERKUNG DER REDAKTION:

Das Obige ist nur ein kurzer Auszug aus einer sehr interessanten Erzählung, die von einem nahen Verwandten verfasst und kürzlich in einer russischen Zeitschrift veröffentlicht wurde. Mea culpa! Wir haben ihn mit zwei Zielen übersetzt:

- (a) um die schändlichen Tricks aufzuzeigen, zu denen selbst in unserem Jahrhundert die Priesterschaft greift, um das Einkommen ihrer Kirchen zu sichern und den Glauben in den Herzen der allzu leichtgläubigen und fanatischen Menschen aufrechtzuerhalten;
- (b) um unsere Leser daran zu erinnern, dass es genau diese Klasse von Menschen ist, die den marmornen Jesusfiguren Bärte wachsen lassen, das Blut ihrer vor Jahrhunderten verstorbenen Heiligen

131

in Kristallkolben kochen und die materialisierte Gestalt der Jungfrau Maria in wundersamen Grotten erscheinen lassen – die sich als unsere erbittertsten Feinde geben und die Theosophen und Okkultisten links und rechts als „Betrüger“, „Fälscher“ und „Scharlatane“ brandmarken.

Wie sich nun herausstellt, passt diese Bezeichnung viel besser zu unseren tonsurierten Verleumdern als zu irgendeinem lebenden oder verstorbenen Okkultisten. Denn die Erzählung ist keine für diesen Anlass erfundene Anekdote, sondern die nüchterne Darstellung einer Tatsache, die zu ihrem großen Missfallen von einer Gruppe christlicher Damen und Herren bei Tageslicht und erst im vergangenen September beobachtet wurde. Das mag zweifellos lieblos sein, doch ist es nicht ungerecht, dass wir unsererseits vor unseren Lesern und mit einem weitaus besseren Grund diese Klasse von Menschen bloßstellen, die mit den heiligsten Gefühlen der gläubigen Massen Handel treiben und sie entweihen. Das tun sie seit vielen Jahrhunderten; sie betteln, leben und gedeihen von den hart verdienten Pennys der Armen, die sie so schamlos betrügen, und dennoch lassen sie keine Gelegenheit aus, ihre Gegner als die größten Ungläubigen und Gotteslästerer zu brandmarken,

vielleicht in der berechtigten Annahme, dass derjenige, der „Dieb“ ruft, während er selbst raubt, bessere Chancen hat zu entkommen als der Unschuldige, der ihnen aus dem Weg geht und schweigt.

January, 1884

Fußnoten zu
Subba Rows Antwort auf den Rundbrief
von
Dr. Anna B. Kingsford und Edward Maitland
an die Londoner Loge
von Boris de Zirkoff
Band 6

Veröffentlichungen: Broschüre, gedruckt in Madras, Indien, von Scottish Press of Graves, Cookson and Co., Januar 1884. 45 Seiten

[Dr. Anna Bonus Kingsford, damals Präsidentin der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft, und ihr Mitarbeiter Edward Maitland veröffentlichten Anfang Dezember 1883 ein Rundschreiben mit dem Titel „Ein Brief an die Mitglieder der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft vom Präsidenten und Vizepräsidenten der Loge“, das eine scharfe Kritik an den Lehren in A. P. Sinnetts „Esoterischer Buddhismus“ enthielt.

132

Ende Januar 1884 veröffentlichte T. Subba Row in Zusammenarbeit mit „einem noch größeren Gelehrten“ (Mah. Ltrs., S. 409) in Form einer Broschüre eine Antwort auf dieses Rundschreiben mit dem Titel „Anmerkungen zu einem Brief an die Mitglieder der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft vom Präsidenten und einem Vizepräsidenten der Loge“. Er schickte sie mit einem Begleitschreiben an H. P. B. und bat sie, sie an die Londoner Loge weiterzuleiten. Dies tat sie am 27. Januar 1884. Der vollständige Text der Beobachtungen findet sich in den Esoterischen Schriften von T. Subba Row, zusammengestellt von Tookaram Tatya, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Theosophical Publishing House, Adyar, Madras, 1931, S. 391-447.

H. P. B. hat dem Text von T. Subba Row vier Fußnoten hinzugefügt. Sie sind unten zusammen mit den Textstellen aufgeführt, auf die sie sich unmittelbar beziehen. – Der Herausgeber]

Antwort eins:

[. . . Der Inhalt einiger Briefe wurde aufgrund eines ausdrücklichen Verbots nur in sehr unvollständiger Form wiedergegeben, während andere Themen, die für das richtige Verständnis des Ganzen von entscheidender Bedeutung sind, in dem von Herrn E. Maitland so scharf kritisierten Buch gar nicht erwähnt wurden – einfach weil sie Herrn Sinnett nicht mitgeteilt werden durften . . .]

Die im zweiten Wort des Titels selbst enthaltene Spezifizierung ist irreführend für alle, die nicht wissen, dass „Buddhismus“ in diesem Zusammenhang ausschließlich die universelle geheime Weisheit – also spirituelle Erleuchtung – bezeichnet und keineswegs die Religion, die heute allgemein als die Philosophie von Gautama Buddha bekannt ist.

Daher bedeutet die Gegenüberstellung von esoterischem Christentum und esoterischem Buddhismus (im letzteren Sinne) lediglich, einen Teil des Ganzen einem anderen Teil gegenüberzustellen – keine bestimmte Religion oder Philosophie auf der ganzen Welt hat nun das Recht zu behaupten, dass sie die gesamte esoterische Wahrheit besitzt.

Brahmavidyâ (das nicht Brahmanismus oder eine seiner zahlreichen Sekten ist) und Guptavidya – die alte und geheime WEISHEITSRELIGION, das Erbe der Eingeweihten des inneren Tempels – haben allein dieses Recht.

Zweifellos ist Mrs. Kingsford, die begabte Autorin von The Perfect Way, die kompetenteste Person in ganz Europa – ich sage dies wohlüberlegt und ohne zu zögern –, um die verborgenen Geheimnisse des wahren Christentums zu enthüllen. Aber ebenso wenig wie Mr. Sinnett ist sie eine Eingeweihte und kann daher nichts über eine Lehre wissen, deren wahre und richtige Bedeutung keine noch so große natürliche Sehergabe

133

offenbaren kann, da sie gänzlich außerhalb der Bereiche liegt, die für ungeschulte Seher zugänglich sind. Würden ihre Geheimnisse offenbart, blieben sie selbst für die höchsten Naturwissenschaften noch lange Jahre völlig unverständlich.

Ich hoffe, dass dies nicht als Wunsch interpretiert wird, für mich selbst großes Wissen zu beanspruchen, denn ich besitze es sicherlich nicht. Alles, was ich feststellen möchte, ist, dass solche Geheimnisse existieren und dass außer den Eingeweihten niemand in der Lage ist, die Lehren, die jetzt durch Herrn Sinnett verbreitet werden, zu beweisen, geschweige denn zu widerlegen.

– H. P. Blavatsky.

Antwort zwei:

[T. Subba Row zitiert aus Seite 176 von Esoterischer Buddhismus und kommentiert: „Wenn dies nicht die fundierte, orthodoxe kabbalistische und ‚hermetische Philosophie‘ ist, zu der sich Mrs. Kingsford ‚besonders hingezogen‘ fühlt, dann hat Éliphas Lévi sein theistisches Dogma und Ritual der Hohen Magie (Dogme et Rituel de la Haute Magie) umsonst geschrieben? Die Mitglieder der „London Lodge“ mögen Band I aufschlagen und nachlesen, was dieser große Meister der christlichen esoterischen Lehre zu diesem Thema auf den Seiten 123-26 ff. sagt, und dann ihre Schlussfolgerungen ziehen. Die Sprache von Herrn Sinnett ist die Sprache jedes Okkultisten, der sich weigert, die anerkannten Theorien der alten hermetischen Philosophie durch seine eigenen persönlichen Fantasien zu ersetzen.“]

Ich möchte die Aufmerksamkeit von Mrs. Kingsford, Mr. Maitland und den anderen Mitgliedern der London Lodge auf das gesamte Kapitel in dem zitierten Werk lenken und sie bitten, dessen grob materialistische Sprache mit der Erklärung zu vergleichen, die Mr. Sinnett zu demselben Thema gibt. Wenn Éliphas Lévis „Zahl der Gnosis“ ... dieser „Adam, das menschliche Tetragramm, das sich im geheimnisvollen Jod wiederfindet, das Bild des kabbalistischen Phallus ... die Einfügung des vertikalen Phallus in den horizontalen Cteis, der den Stauros der Gnostiker oder das

philosophische Kreuz der Freimaurer bildet, in der geheimnisvollen Sprache der talmudischen Kabbalisten” – wie er es nennt – den keuschen Bildern der östlichen Esoterik vorzuziehen ist, dann nur von denen, die ihre Gedanken nicht von einem anthropomorphen Gott und seinem materiellen Nachkommen, dem Adam des Alten Testaments, trennen können. Dennoch sind die Idee und der Inhalt, wenn nicht auch die Sprache, identisch; denn Éliphas Lévi, der die wahre hermetische Philosophie in der derben Sprache der jüdischen Seher und zum Nutzen eines christlich geprägten Publikums darlegt, sagt nicht mehr und nicht weniger als das, was Herrn Sinnett in der weitaus philosophischeren Ausdrucksweise des Esoterischen Buddhismus gegeben und von ihm geschrieben wurde.

– H. P. Blavatsky.

Antwort drei:

[Als Agenten der Zerstörung unseres Systems, wenn es zu seinem richtigen Ende kommt, sind es die zwölf Rudras („vor Wut brennend“, von Max Müller fälschlicherweise mit „Heuler“ übersetzt), die alles wieder in seinen undifferenzierten Zustand zurückversetzen]. Dies bezieht sich auf die feurige Vollendung, die unser System zur Zeit des solaren Mahâpralaya durchlaufen muss. Zwölf Sûryas (Sonnen) werden aufgehen, so wird exoterisch gelehrt, um das Sonnenuniversum zu verbrennen – und den Pralaya herbeizuführen. Dies ist eine Verfälschung der esoterischen Lehre, dass unser Ende durch die Enthüllung der wahren Sonne „durch das Zurückziehen des Schleiers“ kommen wird – vielleicht der Chromosphäre und Photosphäre, von denen die Royal Society glaubt, so viel gelernt zu haben

– H. P. Blavatsky.

[Die letzte Fußnote von H. P. B. wurde bereits in der vorliegenden Buchreihe zitiert, nämlich auf S. 136 des Bandes von 1883, im Zusammenhang mit der Urheberschaft der Antworten auf die Fragen von Frederic W. H. Myers zum esoterischen Buddhismus. Sie bezieht sich auf die folgende Passage aus T. Subba Rows Broschüre:

„Um die Liste der freiwilligen und unfreiwilligen Fehler und Missverständnisse zu vervollständigen, müssen wir seine [Maitlands] Zuschreibung bestimmter Aussagen an Madame Blavatsky erwähnen, die angesichts ihrer Beziehung zu der heiligen Persönlichkeit, auf die sie sich beziehen, niemals von ihr stammen konnten und auch nicht von ihr gemacht wurden. Die internen Beweise, da der Artikel (Antworten an einen englischen F. T. S.), in dem dieser Satz vorkommt (siehe Theosophist, Oktober 1883, S. 3), nicht signiert ist, sind stark genug, um alle aufmerksamen Leser vor der ungerechtfertigten Annahme zu warnen, die Herr Maitland getroffen hat. Aber es ist sicherlich merkwürdig, dass der Herr keine einzige Gelegenheit ausgelassen hat, einen Fehler zu begehen!

Die „Antworten“ – wie jeder in unserer Gesellschaft weiß – wurden von drei „Adepten“ verfasst, wie Mr. Maitland sie nennt, von denen keiner der Londoner Loge bekannt ist, mit Ausnahme eines einzigen – Mr. Sinnett. Der zitierte Satz, der Madame Blavatsky zugeschrieben wird, findet sich in den Manuskripten, die von einem Mahâtma aus Südindien geschickt wurden, der als Einziger das Recht hatte, wie er es tat, über einen anderen Mahâtma zu sprechen. Aber selbst seine Worte sind nicht korrekt wiedergegeben, wie in der Fußnote gezeigt wird.”]

Antwort vier:

Ich bestreite hiermit nachdrücklich, jemals veranlasst zu haben, den Satz, wie er jetzt von Herrn Maitland in seinen „Bemerkungen“ zitiert wird, zu drucken – geschweige denn, ihn selbst geschrieben zu haben. Die Oktoberausgabe des Theosophist ist, glaube ich, in England erhältlich, und die beiden Sätze lassen sich leicht vergleichen. Als der Verfasser der Antwort Nr. 2 in Bezug auf „Griechen und Römer“ scherzhaft bemerkte, dass ihre Vorfahren vielleicht unter einem anderen Namen erwähnt worden seien, und hinzufügte, dass „abgesehen von der sehr plausiblen Entschuldigung, dass die verwendeten Namen in einem privaten Brief enthalten waren, der [wie viele unwichtige Briefe] in großer Eile geschrieben wurde und der [dieser spezielle Brief] kaum die Ehre verdient, mit all seinen Unvollkommenheiten wörtlich zitiert zu werden“ – so meinte er mit seiner Bemerkung sicherlich nicht, eine Anschuldigung zu erheben, wie sie in Mr. Maitlands unkorrektem Zitat impliziert ist. Jeder aus der Londoner Loge möge vergleichen und entscheiden, ob der genannte Satz jemanden dazu veranlassen kann, „die Genauigkeit der adeptsen Brüder“ anzuzweifeln oder zu folgern, „dass sie häufig in großer Eile Dinge schreiben, die kaum der Ehre würdig sind, zitiert zu werden, usw.“ Und da das Wort „häufig“ in dem angeblichen Zitat nicht vorkommt und den Geist der Bemerkung erheblich verändert, kann ich nur mein Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, dass Herr Maitland unter den gegenwärtigen ernstesten Umständen (zweifelloos unbeabsichtigt) selbst einer solchen Ungenauigkeit schuldig geworden ist.

H. P. Blavatsky.

February, 1884

Introversion der mentalen Vision

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 5 (53), Februar 1884, S. 107-108

F. W. H. Myers und seine Kollegen von der Psychic Research Society of London haben kürzlich einige interessante Experimente durchgeführt, die bei genauer Untersuchung zu äußerst wichtigen Ergebnissen führen könnten. Die genannten Experimente wurden nach ihrer Veröffentlichung in der Presse ausführlich kommentiert. Mit den Details dieser Experimente beschäftigen wir uns hier nicht; für unsere Zwecke reicht es aus, den Lesern, die mit den Experimenten nicht vertraut sind, mitzuteilen, dass in einer sehr großen Mehrheit

136

der Fälle, die zu zahlreich sind, um nur Zufall zu sein, festgestellt wurde, dass der Gedankenleser nur ein umgekehrtes mentales Bild des ihm zum Lesen vorgelegten Objekts erhielt. Ein Stück Papier mit der Darstellung eines Pfeils wurde vor einen sorgfältig blindfoldeten Gedankenleser gehalten und seine Position ständig verändert, wobei der Gedankenleser gebeten wurde, den Pfeil bei jeder Drehung mental zu sehen. Unter diesen Umständen stellte sich heraus, dass, wenn die

Pfeilspitze nach rechts zeigte, sie als nach links zeigend gelesen wurde und so weiter. Dies veranlasste einige kluge Journalisten zu der Annahme, dass es sowohl auf der inneren als auch auf der äußeren Ebene der optischen Wahrnehmung eine Täuschung gab. Die wahre Erklärung für dieses Phänomen liegt jedoch tiefer.

Es ist bekannt, dass ein Objekt, wie wir es sehen, und sein Bild auf der Netzhaut des Auges nicht genau dieselbe Position haben, sondern genau umgekehrt. Wie das Bild eines Objekts auf der Netzhaut in der Wahrnehmung umgekehrt wird, ist ein Rätsel, das die Physik zugegebenermaßen nicht lösen kann. Auch die westliche Metaphysik kommt, ohne diesen Punkt zu berücksichtigen, kaum besser zurecht; es gibt so viele Theorien wie Metaphysiker. Reid, Hamilton und andere dieser Schule versinken jedoch in einem Sumpf von Spekulationen.

Der einzige Philosoph, der einen Einblick in die Wahrheit gewonnen hat, ist der Idealist Berkeley, der zum großen Bedauern aller Studenten der wahren Philosophie trotz all seiner brillanten Intuitionen nicht über das theologische Christentum hinauskommen konnte. Ein Kind, sagt Berkeley, sieht eine Sache tatsächlich aus unserer Sicht umgekehrt; um seinen Kopf zu berühren, streckt es seine Hände in die gleiche Richtung seines Körpers aus, wie wir es tun, um unsere Füße zu erreichen. Wiederholte Misserfolge in dieser Richtung führen zu Erfahrungen und zur Korrektur der aus einem Sinn geborenen Vorstellungen durch diejenigen, die aus einem anderen Sinn abgeleitet sind; die Empfindungen von Entfernung und Festigkeit werden auf die gleiche Weise erzeugt.

Die Anwendung dieses Wissens auf die oben erwähnten Experimente der Psychic Research Society wird zu sehr auffälligen Ergebnissen führen. Wenn der ausgebildete Adept eine Person ist, die alle ihre inneren Fähigkeiten entwickelt hat und sich auf der psychischen Ebene im vollen Besitz ihrer Sinne befindet,

137

befindet sich der Einzelne, der zufällig, d. h. ohne okkulte Ausbildung, die innere Sicht erlangt, in der Lage eines hilflosen Kindes – ein Spielball der Launen eines isolierten inneren Sinnes. Dies wirft ein helles Licht auf den unzuverlässigen Charakter des gewöhnlichen, ungeschulten Sehers. Dies war der Fall bei den Sensitiven, mit denen Herr Myers und seine Kollegen experimentierten. Es gibt jedoch Fälle, in denen die Korrektur eines Sinnes durch einen anderen unwillkürlich erfolgt und genaue Ergebnisse erzielt werden. Wenn der Sensitive die Gedanken in einem Menschen liest, ist diese Korrektur nicht erforderlich, denn der Wille des Denkenden schießt die Gedanken sozusagen direkt in den Geist des Sensitiven. Die erwähnte Introversion findet darüber hinaus nur bei solchen Bildern statt, die nicht durch die gewöhnliche Sinneserfahrung des Sensitiven beeinflusst werden können. Nehmen wir zum Beispiel das Bild eines Hundes: Wenn der Sensitive es als im Geist einer Person oder auf einem Stück Papier existierend wahrnimmt, mag es für die innere Wahrnehmung des Sensitiven verzerrt erscheinen, aber seine physische Erfahrung würde es immer korrigieren.

Diese Introversion findet jedoch mit Sicherheit statt, wenn die Richtung, in die der Hund blickt, Gegenstand der Untersuchung ist. Hier könnte sich eine Schwierigkeit in Bezug auf die Namen von Personen oder die Wörter ergeben, die für das Lesen durch den Sensitive gedacht sind. In solchen Fällen muss jedoch die Wirkung des Willens des Denkers berücksichtigt werden, der den Gedanken in den Geist des Sensitiven drängt und dadurch den Prozess der Introversion überflüssig macht. Daraus geht eindeutig hervor, dass diese Phänomene am besten untersucht werden können, wenn nur eine Willenskraft, nämlich die des Sensitiven, im Spiel ist. Dies ist immer dann der Fall, wenn das Objekt, das der Sensitive lesen soll, unabhängig vom Willen einer anderen Person ist, wie beispielsweise wenn es auf Papier oder einem anderen Medium dargestellt ist.

Wendet man dasselbe Gesetz auf Träume an, so findet man die Begründung für den weit verbreiteten Aberglauben, dass Tatsachen in Träumen im Allgemeinen umgekehrt sind. Von etwas Gutem zu träumen, wird im Allgemeinen als Vorbote von etwas Bösem angesehen. In den

Ausnahmefällen, in denen Träume sich als prophetisch erwiesen haben, stand der Träumende entweder unter dem Einfluss des Willens eines anderen oder unter dem Einfluss bestimmter störender Kräfte, die nur für jeden einzelnen Fall berechnet werden können.

In diesem Zusammenhang kann ein weiteres sehr wichtiges psychisches Phänomen beobachtet werden. Es gibt zu viele und zu gut belegte Fälle, als dass sie angezweifelt werden könnten, in denen ein Ereignis in der Ferne, zum Beispiel der Tod einer Person, sich dem geistigen Auge einer Person, die an dem Ereignis interessiert ist, dargestellt hat. In solchen Fällen erscheint das Doppelbild des Sterbenden sogar aus großer Entfernung und wird in der Regel nur für seinen Freund sichtbar, aber es gibt auch Fälle, in denen das Doppelbild von mehreren Personen gesehen wird. Der erstgenannte Fall fällt unter die hier betrachtete Fallgruppe, da die konzentrierten Gedanken des Sterbenden vom Freund hellseherisch wahrgenommen werden und das aufrechte Bild durch die Willenskraft des Sterbenden erzeugt wird, während es sich im letzteren Fall um das Erscheinen des echten Mayavirupa handelt, das daher nicht unter das hier diskutierte Gesetz fällt.

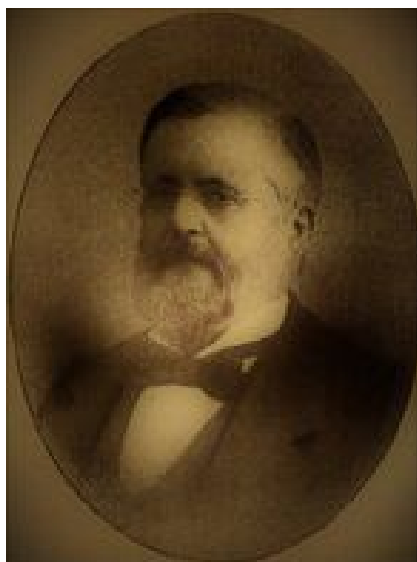
Was das wissenschaftliche Russland über Ceylon weiß

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 5 (53), Februar 1884, S. 110

Zu verschiedenen Zeiten hatten wir bereits Gelegenheit, aus den Berichten der Moskauer „Gesellschaft der Naturwissenschaftsliebhaber“ zu erfahren, wie nachlässig ihre Mitglieder bei der Überprüfung der Aussagen verschiedener Reisender sind. Diese Aussagen sind oft äußerst grotesk und basieren auf nichts anderem als Hörensagen. So wurden in letzter Zeit in der ethnologischen Abteilung der Gesellschaft mehrere Abhandlungen über Ceylon vorgelesen, die auf nichts Sichererem beruhten als den törichten Gerüchten der religiösen Gegner des Buddhismus. Kürzlich fanden wir in einem dieser Berichte, der allgemein in der Moskauer Gazette veröffentlicht wurde, die merkwürdige Aussage, dass zwei Drittel der Singhalesen römisch-katholisch seien, ein Irrtum, der offensichtlich auf der Tatsache beruht, dass unsere Freunde aus Galle und Colombo meist als „Dons“, „Silvas“, „Pereiras“ und „Fernandezes“ bekannt sind.



BARON SPEDALIERI

Dieses Porträt des berühmten Mystikers und Kabbalisten, Schüler von Éliphas Lévi und Freund von H. P. Blavatsky und Col. Henry S. Olcott, ist eine Reproduktion aus Edward Maitlands Werk, Anna Kingsford: Her Life, Letters, Diary and Work, Band II, gegenüber Seite 302 (3. Auflage, London, John M. Watkins, 1913).



MADAME OLGA ALEXEYEVNA DE NOVIKOV

Dieses Bildnis einer engen Freundin von H. P. B. stammt aus Madame de Novikovs „Russian Memories“, New York, E. P. Dutton & Co., 1916.

(Eine biografische Skizze finden Sie im Bio-Bibliografischen Index.)

Dann wurde uns gesagt, dass sie in mehrere Sekten unterteilt waren, von denen die beiden bedeutendsten die eigentlichen Singhalesen oder Tchinkal (?) und die Tombis (!!!) waren – wobei letztere Bezeichnung unserer Meinung nach ein Spitzname unter Muslimen ist. Und nun erhalten wir dank der gelehrten Bemühungen eines angesehenen Arztes, V. N. Bensenger aus Moskau, eine weitere überraschende Information. „Die Singhalesen“, so wird uns versichert, „die von dem deutschen Naturforscher Ernst Haeckel so ausführlich beschrieben wurden, weisen ein interessantes Merkmal der Polyandrie auf: Die Heirat mehrerer Brüder mit einer Frau ist dort gang und gäbe und kommt täglich vor.“

(Bericht der „Gesellschaft der Naturwissenschaftsliebhaber“ vom 21. November. Siehe Moscow Gazette, Nr. 326.)

Wir werden nicht weiter in das Vertrauen des gelehrten Doktors eingeweiht und können daher nicht entscheiden, wem wir die Palme für diese historische Information verleihen sollen: Dr. Ernst Haeckel oder dem großen Dr. Bensenger selbst? Moskau muss ein seltsamer Ort sein, um ethnologisch-ethologische Träume zu träumen.

Anmerkung der Redaktion zu „Spirit Guardianship, oder Was?“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 5 (53), Februar 1884, S. 111–112

[Dr. C. W. Rohner aus Benalla liefert einige interessante Fakten über Menschen, die nach einem Sturz aus schnell fahrenden Zügen unverletzt aufgefunden wurden oder auf andere Weise „auf wundersame Weise“ einer drohenden Gefahr entkommen sind. Er zitiert auch einige Fälle von unbewusster Vorahnung von Unfällen und veranschaulicht dies anhand von zwei Begebenheiten aus seinem eigenen Leben.

Dazu fügt H. P. B. folgende Anmerkung hinzu:]

Nehmen wir für einen Moment an, dass die oben genannten Fakten des geschätzten Arztes auf etwas hinweisen, das weder blinder Zufall noch Wunder ist: Welche anderen Erklärungen könnten dafür in Frage kommen? Es gibt keine andere Möglichkeit als die folgende: Entweder handelt es sich um „geistige Schutzengel“ oder um göttliche Vorsehung. Damit ist das Problem für Spiritualisten und Gläubige an einen persönlichen Gott gelöst. Aber was ist mit der Unzufriedenheit derjenigen, die weder an die Geister der Toten glauben können, die sich um unsere irdischen Ereignisse kümmern, noch an eine bewusste, persönliche Gottheit, eine teleskopische Vergrößerung – zwar millionenfach vergrößert, aber dennoch nur eine Vergrößerung der winzigen menschlichen Infusorien?

Die Wahrheit, um gehört und als solche anerkannt zu werden, muss für alle selbstverständlich sein, nicht nur für einen Bruchteil der Menschheit. Sie muss alle zufriedenstellen, jede Einwendung beantworten und ausräumen, jede Unklarheit erklären und beseitigen, jeden Einwand, der ihr in den Weg gestellt wird, zerstören. Und wenn Ereignisse der Art, wie sie Dr. Rohner schildert, dem Schutz und der Fürsorge von „Geistern“ zugeschrieben werden sollen, warum gibt es dann für jeden solchen Fall einer wundersamen Rettung, 10.000 Fälle, in denen Menschen brutal und sinnlos umkommen, ohne dass sie selbst einen Fehler begangen hätten, wobei ihr Tod oft der Ausgangspunkt für die verheerendsten Folgen ist, und dies ohne Vorsehung, ohne dass ein Geist eingreift, um die gnadenlose Hand des blinden Schicksals aufzuhalten? Sollen wir glauben, dass „das schlafende Kind“ und der „Bergarbeiter“ zwei sehr wichtige Einheiten der Menschheit waren, während die vielen hundert unglücklichen Kinder, die vor einigen Monaten in Sunderland bei der schrecklichen Katastrophe im Theater ums Leben kamen, und die Hunderttausenden von Menschen

– Opfer der Erdbeben des letzten Jahres – nutzloser Abschaum waren, ohne „geistige Hand“, die sie beschützte? Es ist reine Sentimentalität, unterstützt von egoistischem Stolz und menschlicher Überheblichkeit, die solche Theorien hervorbringt, um jedes außergewöhnliche Ereignis zu erklären.

Karma und unsere innere, unbewusste (soweit es unsere physischen Sinne betrifft) Vorahnung können solche Fälle unerwarteter Rettungen allein erklären. Wenn Dr. Rohner Kinder kennt, die aus Zügen und Autos gefallen sind, die „mit einer Geschwindigkeit von vierzig Meilen pro Stunde“ fuhren, und die weder getötet noch verletzt wurden, dann kennt der Verfasser zwei Schoßhunde, die sich gegenseitig wie wild jagten, von der Terrasse eines über sechzig Fuß hohen Hauses fielen und, abgesehen von einer wenige Stunden andauernden Steifheit in ihren Gliedern, keinen weiteren Schaden davontrugen. Und erst neulich haben wir gesehen, wie ein junges Eichhörnchen aus seinem Nest fiel, eine gefräßige Krähe sich darauf stürzte und es tatsächlich packte, als plötzlich, als wäre sie von einem Gedanken getroffen worden, die hungrige Aasfresserin es aus ihrem Schnabel fallen ließ, träge davonflog und sich auf einen benachbarten Ast setzte, wodurch die Eichhörnchenmutter Zeit hatte, ihr Junges zu retten. Hatten diese Hunde und Eichhörnchen auch „Schutzgeister“, die sie beschützten, oder war es Zufall – ein Wort, das übrigens von vielen ausgesprochen, aber von sehr, sehr wenigen verstanden wird.

Opfer von Worten

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 5 (53), Februar 1884, S. 117

Es ist zu einer Binsenweisheit geworden, dass wir häufiger Opfer von Worten als von Tatsachen sind. Der Theosophischen Gesellschaft wird Atheismus und Materialismus unterstellt, weil das philosophische System, dem die Gründer der Gesellschaft und viele ihrer Mitstudenten treu sind, sich weigert, das anzuerkennen, was im Volksmund als „persönlicher Gott“ bezeichnet wird. Wir haben bis zu unserem Tode behauptet und werden auch weiterhin behaupten, dass ein Wesen, das die Bandbreite an Assoziationen oder, um es gelehrter auszudrücken, die Konnotationen des Wortes „Gott“ besitzt, nirgendwo im Universum oder darüber hinaus existiert – wenn ein Jenseits überhaupt möglich wäre.

Dies ist die negative Seite unseres Wissens. Die positive Seite lässt sich mit den Worten der Upanishaden formulieren:

„Das, woraus alle Formen der Existenz hervorgehen, in dem sie fortbestehen und in das sie zurückkehren und eintreten, ist Brahâmâ.“

Dieser Brahâmâ, wenn man ihn als den Ursprung und die Quelle der Substanz des Universums betrachtet, ist, wie in diesen Kolumnen wiederholt gesagt wurde, Mulaprakriti – ein Begriff, der aufgrund des armseligen metaphysischen Vokabulars der englischen Sprache mit „undifferenzierte kosmische Materie“ übersetzt wurde. Es wurde auch gesagt, dass die Differenzierung von Mulaprakriti unendliche Formen des Seins hervorbringt. Das völlige Fehlen der Gottesvorstellung in unseren philosophischen Glaubensbekenntnissen, das uns vorgeworfen wird, ist ausschließlich auf das Missverständnis des einzelnen Wortes „Differenzierung“ zurückzuführen.

Dies hat zu einer wahren Flut von Kontroversen geführt. „Brahâmâ“, argumentieren unsere Gegner,

„die Mulaprakriti, wird einer Differenzierung unterzogen, ähnlich wie die Materie, von der wir eine physikalische Vorstellung haben, um das sichtbare Universum zu bilden. Daher unterliegt Brahma Veränderungen und existiert während der Zeit der kosmischen Aktivität nur in einem Zustand der Latenz. Daher ist ihre (unsere) Philosophie lediglich das Evangelium der Apotheose toter, roher Materie, und sie sind raffinierte Materialisten.“

Aber würden sich unsere Kritiker daran erinnern, dass Mulaprakriti oder Brahmâ absolut subjektiv ist und daher das Wort „Differenzierung“ auf die rein subjektive oder, wie es häufiger genannt wird, spirituelle Ebene übertragen werden muss, bevor seine Bedeutung richtig verstanden werden kann. Es darf nicht einen Moment lang angenommen werden, dass Mulaprakriti oder Brahmâ (Parabrahm) jemals eine Veränderung der Substanz (Parinama) erfahren kann.

Es ist die absolute Weisheit, die einzige Realität, die ewige Gottheit – um das Wort aus seinem vulgären Umfeld zu lösen. Mit der Differenzierung von Mulaprakriti ist gemeint, dass die ursprüngliche Essenz aller Formen der Existenz (Asat) von ihr ausgestrahlt wird und, wenn sie von ihr ausgestrahlt wird, zum Zentrum der Energie wird, aus dem durch allmähliche und systematische Prozesse der Emanation oder Differenzierung das Universum, wie wir es wahrnehmen, ins Dasein tritt.

Aus der Unfähigkeit unserer Gegner, dieses hochmetaphysische Konzept zu begreifen, entspringt alles Böse. Brahmâ ist das Allerheiligste, und wir können es nicht lästerlich behandeln, indem wir es durch unsere endlichen Vorstellungen einschränken. Es ist, wie die vedischen Rishis sangen, Suddhi apâpaviddha, das makellose EINE ELEMENT, unberührt von jeglicher Veränderung der Umstände. Wir spüren die Erhabenheit dieser Idee so stark, und sie liegt so weit über dem höchsten Flug des Intellekts, dass wir zu sehr von Ehrfurcht ergriffen sind, um sie zum Gegenstand von Diskussionen zu machen. Die Brahmavadis von einst haben wohl gesungen:

Yato vâcho nivartante

Aprâpya manasâ sahâ

„Von denen die Worte zurückprallen, ohne dass der Geist sie findet.“

Ya schandra târake tisthan

Ya schandra târakâdan tarah

„Es durchdringt den Mond und die Sterne und ist doch anders als der Mond und die Sterne.“

143

Es ist keine solche Absurdität wie eine außerweltliche Gottheit. Es ist wie der Raum, in dem ein sichtbares Objekt liegt. Der Raum ist im Objekt und doch von ihm verschieden, obwohl der Geist des Objekts nichts anderes als der Raum ist.

Daraus geht hervor, dass „Mulaprakriti“ niemals unterscheidet, sondern nur sein erstgeborenes Mahattattva, die Sephira der Kabbalisten, ausstrahlt oder ausstrahlt. Wenn man die Bedeutung des Sanskrit-Wortes Srishti sorgfältig betrachtet, wird dieser Punkt vollkommen klar. Dieses Wort wird normalerweise mit „Schöpfung“ übersetzt, aber wie alle Sanskritisten wissen, bedeutet die Wurzel Srij, von der das Wort abgeleitet ist, „abwerfen“ und nicht „erschaffen“.

Dies ist unsere Gottheit des Unaussprechlichen und des Namenlosen. Wenn unsere Brüder nach dieser Erklärung um Aufnahme in den großen alten Tempel bitten, in dem wir verehren, sind sie willkommen. Aber denen, die uns danach immer noch missverstehen und unsere Ansichten falsch interpretieren, haben wir nichts mehr zu sagen.

Fußnoten zu „Die Sibylle, alt und modern“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 5 (53), Februar 1884, S. 117-119

[In diesem Artikel aus der Feder von Dr. Fortin, Präsident der „Société Scientifique des Occultistes de France“, schreibt der Autor: „Die Geschichte bestätigt, dass der Senat ein feierliches Dekret verabschiedet hatte, wonach die sibyllinischen Texte bei jeder nationalen Krise und Gefahr zu Rate gezogen werden sollten. Die römische Republik verdankte ihre Sicherheit mehr als einmal den wertvollen Prophezeiungen, die in den Büchern der Sibylle von Cumae enthalten waren.“

Dazu fügt H. P. B. folgende Fußnote hinzu:]

Die Sibylle von Cumae trug einen Kranz aus Verbena auf dem Kopf. Wir haben den Einfluss dieser Pflanze auf sensitive Menschen überprüft. Wilde Verbena regt die Hellseherfähigkeit an und verstärkt sie, während die Wirkung der kultivierten Pflanze ein völliges Rätsel ist. Jede Frau, die sich zurückziehen kann, sollte beim Schreiben oder bei anderen geistigen Tätigkeiten einen Kranz aus wildem Eisenkraut auf den Kopf setzen, dann wird sie vor allen schlechten Einflüssen geschützt sein und ihre Fähigkeiten werden ihre maximale Aktivität erreichen. Diese Praxis wurde in jedem okkulten Heiligtum befolgt. Um den Ursprung und den inneren Wert einer Mitteilung zu prüfen, muss man ihre Gerechtigkeit prüfen. Das Göttliche ist nur insofern göttlich, als es gerecht ist, sagte Sokrates.

[Dr. Fortin schreibt weiter:

„George Sand ... zog sich gewöhnlich allein in ein dunkles Zimmer zurück, wo sie zu rauchen begann, um ihre hellseherischen Fähigkeiten zu wecken. Ihr ganzes Wesen wurde dann von einer Empfindung erfasst, die sie sehr bald in einen Zustand völliger Exteriorität (Exteriorisation) versetzte.“

Dazu fügt H. P. B. hinzu:]

So wie der Übersetzer diesen ungewöhnlichen Begriff versteht, muss er bei der französischen Autorin eine völlige Isolation vom Göttlichen und Spirituellen und ein vollständiges Verschmelzen mit der psychophysiologischen Welt der inneren Sinne oder sinnlichen Wahrnehmungen bedeuten, die, sofern sie nicht völlig gelähmt sind, dem wahren spirituellen Seher immer im Weg stehen werden. Der erste Zustand kann durch Opium, Morphinum usw. herbeigeführt werden, der zweite ist ausschließlich auf natürliche Eigenheiten zurückzuführen.

Archäologische Schwierigkeiten

Darf ich fragen, welche Sanskrit- und buddhistischen Bücher, gedruckt oder handschriftlich, für einen Archäologiestudenten von Nutzen sind, um sich ein umfassendes Bild von der Geschichte, Ethnologie und Archäologie Indiens von den frühesten Zeiten bis zur mohammedanischen Invasion im Jahr 1203 n. Chr. zu verschaffen? Mit Archäologie meine ich nicht nur Architektur, sondern den gesamten Zustand des zivilisierten Lebens in jeder Hinsicht, wie Religion, Kriegsführung, Münzstil, Kleidung, Geographie, Philologie, industrielle Künste usw.

Welches Alphabet wurde im alten Indien allgemein verwendet, ebenso wie die Sprachen? Wie viele davon sind noch erhalten und wie viele sind in unserem nationalen Schiffbruch verloren gegangen? Unser verehrter Buddha soll vierundsechzig Arten von Buchstaben gelernt haben. Gibt es keine Möglichkeit, sie zu lernen und wiederzubeleben, und wäre es nicht möglich, sie für The Theosophist zu lithografieren? In einigen früheren Artikeln wurde von bestimmten nicht entschlüsselten Inschriften in Benares usw. berichtet. Wäre es nicht gut, wenn jemand sie kopieren und in The Theosophist veröffentlichen würde, um der historischen Wahrheit willen? Ich wäre der Erste, der dies tun würde, wenn mir ein wenig Licht gegeben würde, um mich zu leiten. Ich habe genug von archäologischen tastenden Versuchen im Dunkeln. Ich habe noch keine zielsicheren Daten gefunden, die mir bei meinen Forschungen helfen könnten.

145

Ich bitte um Entschuldigung, dass ich diese wichtigen Fragen stelle, von denen ich weiß, dass sie nicht an einem Tag gelöst werden können. Aber ich möchte die öffentliche Aufmerksamkeit auf ein Thema lenken, das mir am Herzen liegt und jedem Patrioten am Herzen liegen sollte. Seit meiner Schulzeit habe ich beim Lesen von Werken über Indien fast intuitiv gespürt, dass die wahre Geschichte noch nicht geschrieben worden ist. Zumindest ist dem exoterischen Indien ein solches Werk nicht bekannt. Was wir finden, ist im Allgemeinen einseitig, fragmentarisch und ansonsten voller Vermutungen, fairer oder unfairer, meist letzterer.

Unter diesen Umständen kann ich nicht beschreiben, was ich empfinde, wenn ich Bücher lese, die vorgeben, sich mit dem alten Indien zu befassen; ein heftiger Atemzug, dessen äußerer Ausdruck ein tiefer Seufzer ist, hallt in meinem Inneren wider. Und sollen wir in diesem elenden, hilflosen Zustand weitermachen, obwohl wir im Hintergrund leitende Engel haben?

Mit freundlichen Grüßen

P. C. M., F.T.S.

Anmerkung:

Unser Bruder sollte nicht aus den Augen verlieren, dass die „führenden Engel im Hintergrund“ keine Wunder vollbringen können. Zugegebenermaßen herrschen überall blinder Aberglaube, dogmatischer Skeptizismus und ignoranter Fanatismus. Können diese in wenigen Jahren beseitigt werden, wo sie doch das Ergebnis unzähliger Jahrhunderte sind? Die „Meister“ haben jede sich bietende Gelegenheit genutzt, um die Menschen dazu zu bringen, ihre Pflicht zu tun, indem sie ihnen die Wahrheit ans Licht gebracht haben.

Unser Bruder möge einige Artikel lesen, die sich direkt auf seine Fragen beziehen und in den September-, Oktober- und Novemberausgaben von The Theosophist unter der Überschrift „Antworten an einen ,englischen F. T. S.“ erschienen sind. Dort wird alles gesagt, was mit

Sicherheit gesagt werden kann.

Diejenigen, die unter die Oberfläche blicken können, wissen, dass Aktion und Reaktion gleich sind und dass keine gewaltsamen Veränderungen sicher eingeführt werden können, wie vorteilhaft sie auch erscheinen mögen. Das Äußerste, was unter diesen Umständen getan werden kann, ist, hin und wieder einen Seitenblick zu gewähren, damit diejenigen, die sich über das normale Niveau erheben können und ihre Durchblickfähigkeit entwickelt haben, davon profitieren und so für ihre Mitmenschen nützlicher werden können. Es liegt nun an solchen Lesern zu beurteilen, ob sie in den bereits in The Theosophist veröffentlichten Artikeln nicht genügend Daten finden, um damit zu arbeiten und so letztendlich zu einer korrekten Kenntnis der archäologischen Fakten zu gelangen. Wenn der Korrespondent

146

seinen Teil der Arbeit leistet, kann man sich darauf verlassen, dass die „Schutzengel“ ihren Teil tun. Aber leider sitzen zu viele Menschen in stiller Erwartung eines Wunders da oder reden viel, tun aber nichts.

Die „Bhagavad-Gita“ und „Esoterischer Buddhismus“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 5 (53), Februar 1884, S. 122

Der einzige Kritikpunkt, den ich an Herrn Sinnetts Buch habe, ist, dass er zu oft sagt: „Dieses Wissen wird jetzt zum ersten Mal weitergegeben.“ Er tut dies nicht, weil er Ruhm für sich selbst erlangen will, sondern weil er einen Fehler macht.

Fast alle wichtigen Teile der Lehre finden sich in groben Zügen in der Bhagavad-Gita.

Die Perioden der Verdunkelung werden am deutlichsten beschrieben (Kap. VIII, S. 42):^[1] „Diejenigen Menschen, die den Tag Brahmas kennen, der nach tausend Zeitaltern endet, und die Nacht, die am Ende dieser tausend Zeitalter hereinbricht, kennen tatsächlich Tag und Nacht . . . Diese gesamte Masse der existierenden Dinge, die so immer wieder existiert, löst sich bei Anbruch dieser Nacht auf. Mit dem Herannahen dieses Tages entsteht sie spontan.“

Und in Kap. IX, S. 44: „Am Ende eines Kalpa kehren alle existierenden Dinge in die Natur zurück, die mit mir verwandt ist. Aber ich lasse sie zu Beginn eines Kalpa wieder entstehen.“

Der Zustand des Dhyan-Chohan wird im selben Kapitel beschrieben. „Dies nennen sie den höchsten Weg. Diejenigen, die dies erreichen, kehren nie zurück. Dies ist meine höchste Wohnstätte.“

Die Reinkarnation wird in Kap. IV, S. 24 beschrieben: „Ich und du haben viele Seelenwanderungen durchlaufen.“ Und die Rückkehr Buddhas wird im selben Kapitel beschrieben. „Denn wann immer es zu einer Nachlässigkeit in der Pflicht kommt, reproduziere ich mich selbst zum Schutz der Guten und zur Vernichtung der Übeltäter.“

Devachan findet sich in Kap. IX, S. 45: „Diese, die ihre Belohnung erhalten haben . . . Nachdem sie diese großartige Welt des Himmels genossen haben, kehren sie in die Welt der Sterblichen zurück, wenn die Belohnung erschöpft ist . . . sie geben sich ihren Begierden hin und erlangen ein Glück, das kommt und geht.

147

Dass Wissen wichtiger ist als bloße religiöse Hingabe, siehe Kap. IV, S. 26: „Selbst wenn du der sündigste aller Sünder wärst, würdest du alle Sünden in der Bark des spirituellen Wissens überwinden.“

Für diejenigen, die sehen wollen, steht alles in diesem wunderbaren Buch.

WM. Q. JUDGE, F.T.S.

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS:

Wir glauben nicht, dass die Bemerkungen unseres amerikanischen Bruders gerechtfertigt sind. Das in Esoterischer Buddhismus vermittelte Wissen wird ganz eindeutig „zum ersten Mal weitergegeben“, da die Allegorien, die in der heiligen Literatur der Hindus verstreut sind, nun zum ersten Mal der profanen Welt klar erklärt werden. Seit der Gründung der Theosophischen Gesellschaft und der Veröffentlichung von Isis wird täglich wiederholt, dass die gesamte esoterische Weisheit der Zeitalter in den Veden, den Upanishaden und der Bhagavad-Gita verborgen liegt. Doch bis zum Erscheinen des Esoterischen Buddhismus und über viele Jahrhunderte hinweg blieben diese Lehren ein verschlossener Brief für alle außer einigen wenigen eingeweihten Brahmanen, die den Geist dieser Lehren stets für sich behalten hatten.

Der allegorische Text wurde von Gebildeten und Ungebildeten wörtlich genommen, wobei die Ersteren heimlich über die Fabeln lachten und die Letzteren in abergläubische Verehrung verfielen und sich aufgrund der Vielfalt der Interpretationen in zahlreiche Sekten aufspalteten. Ohne die Arbeit und die klaren Erklärungen von Herrn Sinnett hätte W. Q. Judge niemals die Möglichkeit gehabt, so leicht Vergleiche anzustellen und vielleicht sogar viele Geheimnisse zu verstehen, wie er es jetzt offensichtlich tut, indem er relevante Passagen aus der Bhagavad-Gita zitiert. Zweifellos sind nicht „fast alle“, sondern tatsächlich alle Lehren, die im Esoterischen Buddhismus dargelegt werden, und noch weit mehr, die noch unberührt sind, in der Gita zu finden, und nicht nur dort, sondern auch in tausend weiteren bekannten oder unbekannten Manuskripten heiliger Schriften des Hinduismus. Aber was bedeutet das schon?

Was nützt W. Q. Judge oder irgendjemand anderem der Diamant, der tief unter der Erde verborgen liegt? Natürlich weiß jeder, dass es keinen Edelstein gibt, der heute in einem Juweliergeschäft funkelt, der nicht schon seit seiner Entstehung vor Urzeiten in den Tiefen der Erde verborgen lag. Doch sicherlich darf derjenige, der ihn als Erster von seinem Finder erhalten und geschliffen und poliert hat, sagen, dass dieser bestimmte Diamant zum ersten Mal der Welt „vorgestellt“ wird, da seine Strahlen und sein Glanz nun zum ersten Mal im hellen Tageslicht erstrahlen.

Fussnote

1 [Es ist nicht bekannt, welche Ausgabe der Gîtâ zitiert wird. – Comp.]

Die Theosophen und Irenäus

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 5(53), Februar 1884, S. 129-30

Der Herausgeber des Christian College Magazine geht hart mit Colonel Olcott ins Gericht. Er spricht von jemandes „unüberwindlicher Ignoranz“ und bemerkt, dass „Colonel Olcotts großartige Entdeckung, dass Irenäus das Johannesevangelium geschrieben habe, auf die gleiche Stufe gestellt werden kann“.

Nun ist das betreffende Magazin eine ausgezeichnete Zeitschrift, und sein Herausgeber zweifellos ein ausgezeichneter und hochgeschätzter Gentleman. Warum sollte er sich dann einer solchen – mit Verlaub gesagt – groben Falschdarstellung schuldig machen? Oberst Olcott hat nie behauptet, dass Irenäus – der hypothetische Bischof von Gallien (wer auch immer er war), dessen einzigartig unkritischer und leichtgläubiger Charakter selbst von christlichen Apologeten allgemein anerkannt wird – jemals das ideale Werk voller Schönheit und Poesie geschrieben haben könnte, das als viertes Evangelium gilt. sondern lediglich, dass der allzu eifrige Vater dieses Namens dafür gesorgt habe, dass es geschrieben und veröffentlicht wurde, um sich gegenüber den Gnostikern und Ketzern seiner Zeit durchzusetzen. Dass diese „Ketzer“ das vierte Evangelium ablehnten, als es erschien, so wie sie zuvor seine Existenz geleugnet hatten, berichtet uns Irenäus selbst (Adv. Haer., iii, xi, 9).

Es ist eine gefährliche Diskussion, in die sich Theologen stürzen. Es ist zu spät, um zu leugnen, was von fast allen Bibelkritikern und auch von einigen Apologeten selbst allgemein anerkannt wird, nämlich dass das vierte Evangelium das Werk eines völlig unbekannten, höchstwahrscheinlich griechischen Autors und zweifellos eines Platonikers ist. Dr. G. Ewalds

149

Versuch, die Tatsache, dass das Evangelium keine Signatur trägt, der „unvergleichlichen Bescheidenheit“ seines Autors, des Apostels Johannes, zuzuschreiben, wurde zu gekonnt und zu häufig widerlegt und als unseriös entlarvt, als dass eine längere Kontroverse über diesen Punkt gerechtfertigt wäre. Aber wir können den gelehrten Herausgeber des C. C. Magazine, der seine Gegner so großzügig mit Bezeichnungen der Unwissenheit bedenkt, wenn er ihre Argumente nicht widerlegen kann, an einige Fakten erinnern, die zu bekannt sind, um leicht widerlegt werden zu können. Kann er leugnen, dass es über anderthalb Jahrhunderte nach dem Tod Jesu keinen einzigen Beweis dafür gab, dass der Verfasser des vierten Evangeliums mit dem „Jünger, den Jesus liebte“, identisch war, der mit dem Verfasser der Offenbarung gleichgesetzt wird? Mehr noch: Dass es bis zu den Tagen des Irenäus keine sicheren Hinweise darauf gab, dass ein solches Evangelium jemals geschrieben worden war? Sowohl interne als auch externe Beweise sprechen gegen die Annahme, dass das besagte Evangelium jemals das Werk des Verfassers der Apokalypse, des Einsiedlers von Patmos, gewesen sein könnte. Der Unterschied im Schreibstil, in der Sprache und der große Kontrast im Denken zwischen den beiden sind zu offensichtlich, um geleugnet zu werden. Das harte, hebraistisch geprägte Griechisch der Apokalypse kann sich angesichts der ausgefeilten Eleganz der Sprache des Verfassers des vierten Evangeliums keiner ernsthaften Kritik standhalten. Außerdem stimmen die Details des letzteren in den meisten Fällen nicht mit denen der drei Synoptiker überein. Soll man auch Canon Westcott „unüberwindliche Unwissenheit“ vorwerfen, wenn er sagt (Introd. to the Study of the Gospels, S. 249):

Es ist unmöglich, von den synoptischen Evangelien zu dem des Johannes überzugehen, ohne das Gefühl zu haben, dass dieser Übergang den Übergang von einer Gedankenwelt in eine andere beinhaltet . . . [Nichts] kann den Kontrast zerstören, der in Form und Geist zwischen den früheren und späteren Erzählungen besteht. Der Unterschied zwischen dem vierten Evangelium und den Synoptikern ist nicht nur in Bezug auf die Lehre Jesu, sondern auch in Bezug auf die Fakten der Erzählung so groß, dass es unmöglich ist, sie in Einklang zu bringen ... Beide können nicht als richtig akzeptiert werden. Wenn wir glauben, dass die Synoptiker eine wahrheitsgetreue Darstellung des Lebens und der Lehre Jesu geben, folgt daraus zwangsläufig, dass, egal in welche Kategorie wir ... das vierte Evangelium einordnen, es als historisches Werk abgelehnt werden muss.

150

In den Synoptikern wird Jesus am 15. Nisan gekreuzigt, während das vierte Evangelium ihn am 14.

Nisan hinrichtet – ein Punkt, der sich auf das Passahlamm bezieht, das erworben werden muss; und die allgemeine Ungenauigkeit aller Evangelien zeigt sich darin, dass sich nicht einmal zwei von ihnen über eine so einfache Angelegenheit wie die Inschrift auf dem Kreuz einig sind. Die Synoptiker wissen nichts von der Auferweckung des Lazarus, „einer rein imaginären Szene“, wie der Autor von Supernatural Religion sagt, „die das Dogma veranschaulicht:

Ich bin die Auferstehung und das Leben, auf dem es basiert ...

Das vierte Evangelium ... hat keinen wirklichen historischen Wert. Der absolute Unterschied zwischen den Lehren wird erst verständlich, wenn wir im letzten Evangelium den Stil der alexandrinischen Philosophie erkennen, die Mystik der christlichen Platoniker, die kunstvoll mit dem entwickelten paulinischen Christentum verwoben und Jesus in den Mund gelegt wurde“ (S. 76). ^[1]

151

In Verbindung mit diesem Thema kann man nichts Besseres tun, als einen Auszug aus „einer beredten Passage aus einem unveröffentlichten Aufsatz eines angesehenen lebenden griechischen Gelehrten“ zu zitieren, wie es Mr. Wordsworth, der gelehrte Direktor des Elphinstone College (Bombay), formuliert, der ihn in einem Vortrag über „Die Kirche Tibets und die historischen Analogien zwischen Buddhismus und Christentum“ zitiert.

Was könnte in Stil und Art kontrastreicher sein als Paulus und Johannes und beide oder einer von ihnen mit Matthäus, Markus und Lukas? Und doch sind die Briefe und das vierte Evangelium ebenso durchdrungen vom besten Geist der ersten drei Evangelien wie von Phrasen, Formen und Assoziationen, die zum Kern der Schulen gehören. Wenn der in Judäa neu entstandene Mythos sich so mit den urzeitlichen Vorstellungen der Griechen verbinden konnte, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass die philosophische Theologie beider Seiten bald eine gemeinsame Grundlage fand. Der Stoizismus von Seneca wiederholt den heiligen Paulus auf jeder zweiten Seite, und das vierte Evangelium wird nur im Lichte des Platonismus von Alexandria wirklich lesbar.

Wir laden den ehrwürdigen Herausgeber ein, die beiden Bände zu lesen, die von diesem König der Gelehrten, dem Autor von Supernatural Religion, geschrieben wurden, wobei der anonyme Verfasser einst in London eng mit einem bestimmten Bischof in Verbindung gebracht wurde. Unser Kritiker scheint zu vergessen oder vielleicht nie gewusst zu haben, dass dieses Werk in weniger als drei

152

oder vier Jahren zweiundzwanzig Auflagen erlebte und dass die römisch-katholische Kirche 40.000 Pfund für denjenigen ausgesetzt hatte, der seine Argumente und Beweise widerlegen konnte, wobei das Geld, wie wir glauben, noch immer da ist. Wir sind uns durchaus bewusst, dass – wie es der gelehrte Prof. Wordsworth ausdrückt – „eine gewisse Übereilung bei der negativen Beweisführung vielleicht teilweise die Wirkung beeinträchtigt hat, die ein so fähiges Buch wie Supernatural Religion hätte erzielen können“. Doch wenn Herr Arnold wie seine Bewunderer – die in diesem Fall zu voreingenommen sind, um ihnen Glauben zu schenken – der Meinung ist, dass er die „Authentizität“ des vierten Evangeliums bewiesen hat, behaupten andere, die unvoreingenommener und weitaus gelehrter sind, dass er nichts dergleichen getan hat.

Jedenfalls kann niemand leugnen, dass so bedeutende Theologen wie Bauer, Lücke, Davidson, Hilgenfeld, Schenkel, Volkmar, Nicolas, Bretschneider und viele andere, die wir nennen könnten,^[2] die folgenden Punkte bewiesen haben:

(a) Das vierte Evangelium – wer auch immer es geschrieben hat – wurde niemals von einem Juden verfasst, nicht einmal von einem gebürtigen Palästinenser, da die zahlreichen geografischen und topografischen Fehler und Irrtümer in Namen und Erklärungen eine solche Möglichkeit völlig ausschließen.

(b) Das Evangelium kann niemals vor dem Ende des 2. Jahrhunderts geschrieben worden sein, d. h. vor dem Datum, das Irenäus zugewiesen wird.

(c) Es wurde höchstwahrscheinlich auf Befehl dieser Persönlichkeit geschrieben.

Der erste Schriftsteller, den wir finden, der eine Passage dieses Evangeliums unter Nennung seines Verfassers zitiert, ist Theophilus von Antiochia in *Ad Autolycum*, II, 22, einem Werk, das von Tischendorf auf etwa 180-190 n. Chr. datiert wird;^[3] und genau zu dieser Zeit wurde Irenäus Presbyter in Gallien und führte seine Kontroverse mit den „Ketzer“. Es ist jedoch sinnlos, viel Zeit auf eine Persönlichkeit zu verwenden, die, wenn sie nicht gänzlich mythisch ist, in ihrem Leben eine weitere Lücke aufweist, wie die umstrittene Frage nach ihrem Martyrium zeigen kann. Was jedoch über sie bekannt ist und auf der Grundlage ihrer eigenen Schriften, ist, dass sie die erste Schriftstellerin ist, die die vier Evangelien eindeutig aufzählt und für ihre Existenz und Anzahl höchst interessante, wenn auch nicht gänzlich überzeugende Gründe anführt. „Die Evangelien können weder zahlreicher sein, als sie sind“, sagt er, „noch können sie weniger sein. Denn so wie es vier Himmelsrichtungen gibt, in denen wir uns befinden, und vier allgemeine Winde, und das Evangelium die Säule und Stütze der Kirche ist, so ist es richtig, dass sie vier Säulen hat.“ Nachdem er dieses höchst logische und ziemlich unanfechtbare Argument vorgebracht hat, fügt Irenäus hinzu: „Da auch die Cherubim vier Gesichter haben“ und „die Lebewesen viergestaltig sind, ist auch das Evangelium viergestaltig und der Weg des Herrn viergestaltig; daher sind diejenigen, die die Form des Evangeliums beiseite lassen und seine Aspekte als mehr oder weniger als gesagt dargestellt erklären, eitel und unwissend und darüber hinaus dreist.“ (Con. Haer., III,II, 55, 89.)^[4]

Wir glauben gern, dass es nicht darum geht,

154

in die Fußstapfen dieses intellektuellen und logischen Vaters zu treten, dass der Herausgeber des C. C. Magazine es als seine heilige Pflicht ansah, Oberst Olcott und allen, die glauben, dass das vierte Evangelium lediglich ein theologischer Nachgedanke ist, das Epitheton „unwissend“ zu verleihen? Wir sind uns der dringenden Notwendigkeit bewusst, dass all diejenigen, die die Qualen des christlichen Kirchentums verlängern wollen, am vierten Evangelium festhalten müssen. Dafür gibt es mehrere wichtige Gründe. Zum Beispiel: Die Verfasser der drei Synoptiker sind reine Juden ohne Vorurteile gegenüber ihrem ungläubigen Volk, und sie wissen nichts von Jesus, dem „Sohn Davids“, während das vierte Evangelium eine deutliche Verachtung für die nichtchristlichen Juden zeigt und sein Jesus nicht mehr aus dem Geschlecht Davids stammt, sondern der Sohn Gottes und Gott selbst ist. Die ersten drei lehren reine Moral und keine Theologie; im Gegenteil, Priestertum und Pharisäertum werden in ihnen scharf verurteilt. Das vierte Evangelium lehrt eine ausgeprägte Theologie und eine ganz andere Religion. Daher entstand in den Köpfen der meisten Bibelwissenschaftler der berechtigte Verdacht, dass das sogenannte „Evangelium nach Johannes“ lediglich geschrieben wurde, um den logischen Schlussfolgerungen des Irenäus zu entsprechen – wie oben zitiert.

Aber ob es nun ihm zu verdanken ist oder unabhängig entstanden ist – es ist ebenso künstlich wie jedes andere Kunstwerk, wie groß auch immer der innere Wert seiner äußeren Form sein mag. Realismus mag weniger attraktiv sein als Idealismus; dennoch ist ersterer nüchterne Tatsache und als solche der reinen Fiktion vorzuziehen – wie schön diese auch sein mag. Diese Aussage wird vom Autor von „Supernatural Religion“ (Übernatürliche Religion) ausführlich bestätigt, der ein Viertel seines zweibändigen Werks der Erörterung dieses Themas gewidmet hat. In den abschließenden Worten seines Kapitels 2, Band II, heißt es: „Es wurde genug gesagt, um zu zeigen, dass das Zeugnis des vierten Evangeliums keinen Wert für die Feststellung der Wahrheit von Wundern und der Realität der göttlichen Offenbarung hat.“

Dies, so glauben wir, zusammen mit dem schädigenden Zeugnis von Canon Westcott, klärt die Angelegenheit endgültig.^[5]

Fussnote

1 [Supernatural Religion; An inquiry into the Reality of Divine Revelation (Übernatürliche Religion; Eine Untersuchung der Realität der göttlichen Offenbarung) von Walter Richard Cassels (1826-1907), ursprünglich anonym veröffentlicht von Longmans, Green & Co., London, 1875, erschien in mehreren Auflagen. In der Ausgabe, die wir einsehen konnten, finden sich die folgenden zwei Passagen:

„... eine rein imaginäre Szene, die das Dogma ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben‘ illustriert, auf dem es basiert ...“ (Band II, S. 459-460) und:

„Das vierte Evangelium, von wem auch immer es geschrieben wurde – selbst wenn es auf den Apostel Johannes selbst zurückgeführt werden könnte –, hat keinen wirklichen historischen Wert ... Der absolute Unterschied zwischen den Lehren dieses Evangeliums und denen der Synoptiker wird vollkommen verständlich, wenn man erkennt, dass die langen Reden das Ergebnis der alexandrinischen Philosophie sind, die kunstvoll mit dem entwickelten paulinischen Christentum verwoben und Jesus in den Mund gelegt wurde.“ (Band II, S. 467.)

Es scheint daher, dass die Zitate, wie sie im Text von H. P. B.s Artikel erscheinen, aus dem einen oder anderen Grund etwas verstümmelt sind. Besondere Aufmerksamkeit verdient die im Text angegebene Seitenangabe „S. 76“. Abgesehen von der Auslassung der Ziffer 4, die möglicherweise auf unachtsames Korrekturlesen zurückzuführen ist, könnte es sich bei dieser Angabe um einen Fall handeln, in dem nach H. P. B.s eigener Erklärung einige der Referenzen, die sie im Astralen Licht gesehen hatte, vertauscht wurden, weil sie während ihrer Arbeit gestört wurde. In ihren Erinnerungen an H. P. Blavatsky und „Die Geheimlehre“ (S. 33) berichtet Gräfin Constance Wachtmeister, wie sie H. P. B. einmal fragte, „wie es sein könne, dass sie Fehler mache, wenn sie das niederschreibe, was ihr gegeben worden sei“. H. P. B. antwortete wie folgt:

„Nun, sehen Sie, ich mache Folgendes: Ich schaffe so etwas wie ein Vakuum in der Luft vor mir und richte meinen Blick und meinen Willen darauf, und bald ziehen Szene um Szene wie aufeinanderfolgende Bilder eines Dioramas an mir vorbei, oder wenn ich einen Verweis oder eine Information aus einem Buch benötige, konzentriere ich mich intensiv, und das astralische Gegenstück des Buches erscheint, und daraus nehme ich, was ich brauche. Je vollkommener mein Geist von Ablenkungen und Demütigungen befreit ist, desto mehr Energie und Konzentration besitzt er, desto leichter fällt mir das. Aber heute, nach all den Ärgernissen, die ich aufgrund des Briefes von X. durchgemacht habe, konnte ich mich nicht richtig konzentrieren, und jedes Mal, wenn ich es versuchte, habe ich die Zitate völlig falsch wiedergegeben ...“

Ein weiteres mögliches Beispiel für ähnliche Umstände wird auf Seite 305 (Fußnote) des fünften Bandes (1883) der vorliegenden Reihe erwähnt. – Der Herausgeber.

2 Siehe G. C. F. Lückes Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes, ii, S. 504.

3 [In der Ausgabe mit dem Titel S. Theophili Episcopi Antiocheni ad Autolycum libri III, Oxonii, E. Theatro Sheldoniano, 1684, die sowohl den griechischen als auch den lateinischen Text enthält, lautet das lateinische Original der genannten Passage wie folgt: „Unde nos docent sacrae literae omnes sancto Spiritu afflati, quorum de numero est Joannes ad hunc modum differens: In principio erat verbum, & verbum erat apud Deum, etc. Significans in principio solum fuisse Deum & in eo verbum. Postea insert: Deus erat verbum. Omnia per ipsum facta sunt, & sine eo factum est nihil . . .“ – Compiler.]

4 [Dieses Zitat weicht erheblich vom Original ab. Der korrekte Verweis ist auf Buch III, Kap. II, Abs. 8 & 9 von Irenäus' Adversus Haereses. Der Abschnitt lautet wie folgt: „8 . . . Es ist nicht möglich, dass die Evangelien in ihrer Anzahl mehr oder weniger sein können, als sie sind. Denn da es vier Zonen auf der Welt gibt, in der wir leben, und vier Hauptwinde, während die Kirche über die

ganze Welt verstreut ist und die „Säule und das Fundament“ der Kirche das Evangelium und der Geist des Lebens sind, ist es angemessen, dass sie vier Säulen hat, die auf allen Seiten Unsterblichkeit ausatmen und die Menschen neu beleben . . . Auch die Cherubim hatten vier Gesichter, und ihre Gesichter waren Abbilder der Heilsvermittlung des Sohnes Gottes ... und deshalb stimmen die Evangelien mit diesen Dingen überein, unter denen Christus Jesus sitzt ... So wie also der Weg des Sohnes Gottes war, so war auch die Gestalt der Lebewesen; und so wie die Gestalt der Lebewesen war, so war auch der Charakter des Evangeliums. Denn die Lebewesen sind viergestaltig, und das Evangelium ist viergestaltig, ebenso wie der Weg, den der Herr gegangen ist ... „9. Da dies so ist, sind alle, die die Form des Evangeliums zerstören, eitel, ungebildet und auch dreist; diejenigen [ich meine], die die Aspekte des Evangeliums entweder als zahlreicher als oben angegeben oder andererseits als weniger zahlreich darstellen ...“ Der obige Text stammt aus „The Ante-Nicene Fathers“, einer Übersetzung der Schriften der Kirchenväter bis zum Jahr 325 n. Chr. Rev. Alexander Roberts, D.D., und James Donaldson, LL.D., Herausgeber, amerikanische Neuauflage der Edinburgh-Ausgabe, New York, Chas. Scribner's Sons, 1913, Band I, S. 428-429.—Zusammensteller.]

5 [Der Originaltext enthält keine Kursivschrift. Das Zitat stammt aus Band II, Teil III, Kapitel 2, S. 476.—Zusammensteller.]

Verschiedene Notizen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 5(53), Februar 1884, S. 123-125

[Die folgenden redaktionellen Kommentare sind einer Rezension von zwei Werken von Baron Karl du Prel beigelegt: Die Weltstellung des Menschen und Das Janus-Gesicht des Menschen.

Der Rezensent schreibt:

„Angenommen, unsere Sinne könnten einer Veränderung unterzogen werden, während das Universum unverändert bliebe, dann würde sich uns offensichtlich eine ganz neue Welt eröffnen, obwohl die Welt objektiv und materiell genau dieselbe wäre wie zuvor.“

Dazu ist eine Fußnote angefügt:]

Und genau diese Veränderung behaupten die eingeweihten Adepten des Okkultismus; und das allein reicht aus, um ihre große Ablehnung vieler wissenschaftlicher Ansätze der modernen Wissenschaft und die größere Glaubwürdigkeit der Lehren der Ersteren zu erklären. Sobald wir die Möglichkeit einer solchen „Veränderung“ und als Folge davon die größere Schärfe und Perfektion all ihrer Sinne – selbst wenn wir zugestehen, dass der sechste und siebte Sinn für niemanden außerhalb derjenigen existieren, die einen oder beide für sich beanspruchen, und somit wissenschaftlich nicht bewiesen werden können –, müssen wir jedenfalls zugeben, dass sie schärfer sehen, hören, schmecken, fühlen und riechen als der Rest der Menschheit, der ungeschult und ungeschult ist. Wie können wir dann vermeiden, mehr auf ihre Sinne zu vertrauen als auf unsere? Und doch wird derselbe Reisende, der ohne zu zögern der Schärfe der Augen oder Ohren seines Indianerführers

mehr vertraut als seinen eigenen, die Existenz und sogar die Möglichkeit einer Reihe solcher Fähigkeiten, die bei einem asiatischen Adepten entwickelt werden können, leugnen! – Ed

[Der Rezensent gibt offenbar die Gedanken von Karl du Prel selbst wieder:

„Halluzination ist das Zauberwort im Mund jedes Materialisten, wenn jemand behauptet, ein Phänomen wahrgenommen zu haben, das er, der Materialist, aufgrund einer veränderten Organisation nicht wahrnehmen kann. Er wird nicht verstehen, dass ein und dieselbe objektive Welt für verschiedene Organisationen subjektiv unterschiedlich erscheinen kann und muss.“

Dies führte zu folgender Fußnote:]

Ganz anders als die Vielfalt der subjektiven Wahrnehmungen ein und desselben Objekts – durch die Menschheit im Allgemeinen – steht die unveränderliche Wahrnehmung des geschulten Okkultisten. Da er die Wirklichkeit wahrnimmt, können für ihn die Darstellungsweisen eines Objekts nicht variieren; denn der eingeweihte Adept nimmt den letztendlichen und tatsächlichen Zustand der Dinge in der Natur mit Hilfe seiner spirituellen Wahrnehmung wahr und erkennt ihn, die durch keinen seiner physischen Sinne eingeschränkt ist, und zwar nur dann, wenn diese aus ihrem latenten in ihren aktiven Zustand versetzt und ausreichend entwickelt wurden, um den letzten Prüfungen der Einweihung standzuhalten. Daher hat diese (nur in unserer heutigen Rasse) abnormale Fähigkeit nichts mit den gewöhnlichen Wahrnehmungen und ihren verschiedenen Formen zu tun, und wenn der Materialist gegenüber letzteren skeptisch ist, wie kann man ihn dann dazu bringen, an die Existenz der ersteren zu glauben – einer Fähigkeit, von der er weniger weiß als vom Mann im Mond! – Ed.

[Die folgende Schlussbemerkung erscheint am Ende der Rezension:]

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS:

Diese Auszüge aus den beiden deutschen Broschüren wurden freundlicherweise von unserem Bruder Dr. L. Saltzer von der Theosophischen Gesellschaft in Kalkutta für uns angefertigt. Sie sind an sich schon sehr aufschlussreich und tragen wesentlich dazu bei, die Theorie der gleichzeitigen Entwicklung und des Wachstums derselben Ideen an verschiedenen und weit voneinander entfernten Punkten der Erde zu beweisen. In unserer nächsten Ausgabe hoffen wir, eine Zusammenfassung eines Artikels mit dem Titel „Die Planetenbewohner“ desselben Autors zu veröffentlichen, der uns freundlicherweise seine wertvollen Publikationen zur Rezension zugesandt hat. Wie unser Bruder Gustave Zorn aus Odessa bemerkte, ist man nach der Lektüre dieser Werke versucht, sich verwundert zu fragen: „Ist Baron du Prel ein Schüler – ein europäischer Chela unserer Himalaya-Weisen, dass seine Gedanken sozusagen wie aus ihren (und unseren) Lehren fotografiert erscheinen?“ Der Autor des besprochenen Werks ist wahrhaftig ein geborener Theosoph – oder sollten wir sagen: OKKULTIST? Auf jeden Fall haben wir hier einen weiteren tiefgründigen und vorurteilsfreien Denker.

Möge unsere heutige Menschheit noch viele weitere solche Philosophen hervorbringen, zum größeren Ruhm der WAHRHEIT!

[Die folgenden redaktionellen Fußnoten sind einer **Rezension von Arthur Lillies „Buddha and Early Buddhism“** beigefügt, die von Dharani Dhar Kauthumi, F. T. S., einem Chela von Meister K. H., wie sein Nachname vermuten lässt, verfasst wurde.

In einem Brief an A. P. Sinnett vom 2. Februar 1883 schreibt Meister K. H. über dieses Werk: „Ich werde es von Subba Row oder H. P. B. leicht überarbeiten lassen und ihnen selbst Notizen zur Verfügung stellen . . .“ (Mahatma Letters, S. 201).

Dies könnte die betreffende Rezension sein. – Comp.]

[Zu Lillies Worten: „Das weibliche Prinzip, die Materie, die Erde, die universelle Mutter. Sie ist die Sophia der Gnostiker, Kabbalisten usw. und wurde von den frühen Christen in den Katakomben als weiblich dargestellt. Im Buddhismus (?) wird sie Prajñā genannt, ein genaues Wortäquivalent für Sophia.“:] Sophia der Gnostiker – „Materie, die Erde“!! Welcher Gnostiker oder Kabbalist würde jemals dieser wilden Vorstellung zustimmen? Das ist Materialismus mit aller Macht. Prajñā oder Weisheit ist sicherlich die Sophia der Griechen, aber beide sind die Summe der universellen spirituellen Weisheit. – Ed.

[Der Rezensent weist darauf hin, dass „Aditi im Rig-Veda als Aufteilung in Nara und Nari, das männliche und das weibliche Prinzip, dargestellt wird und dass das Wort „Nara“ für Herrn Lillie unglücklicherweise auch „Mann“ bedeutet“:]

Zum besseren Verständnis bieten wir zum Vergleich das Gegenstück zu diesem Mythos in der jüdischen Bibel und der Kabbala an. Siehe Kapitel I der Genesis „Als Mann und Frau schuf er sie“ und denken Sie darüber nach, was über Adam Kadmon, den Alten der Tage, usw. gesagt wird.

– Anm. d. Red.

158

[„Ganz richtig, Buddha betete zu (genauer gesagt meditierte er über) Parabrahma, nicht zu Brahmâ, dem Schöpfer ...“:]

Wenn das ursprüngliche Wort von der Wurzel sad mit dem Präfix upa abgeleitet ist, ist es völlig falsch, es mit „beten“ zu übersetzen, wie sogar Max Müller jetzt behauptet. Siehe seine Übersetzung der Chhandogya Upanishad (Die heiligen Bücher des Ostens, Band I).

[Zu Lillies Worten: „Das väterliche Zeugungsprinzip wird auch kshetra genannt“:]

Herr Lillie ist offensichtlich nicht mit der Bedeutung des Begriffs „Kshetra“ vertraut. Exoterisch bedeutet er einfach „Feld“, während er esoterisch „den großen Abgrund“ der Kabbalisten, das Chaos und die Ebene (cteis oder yoni) darstellt, in der die schöpferische Energie den Keim des manifestierten Universums einpflanzt. Mit anderen Worten, sie sind der Purusha und die Prakriti von Kapila, der Blinde und der Krüppel, die durch ihre Vereinigung Bewegung erzeugen, wobei Purusha den Kopf und Prakriti die Gliedmaßen liefert.

– Ed.

Aus einem Brief einer alten Freundin und Theosophin

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band I, Nr. 2, Februar 1884, S. 28

[H. P. B. zitiert den folgenden Auszug aus einem kürzlich

von G. L. Ditson erhaltenen Brief:]

. . . Nun, meine lieben Freunde, ich habe mit grenzenloser Befriedigung von eurem Siegeszug gelesen, denn es scheint, als sei euer gesamtes Wirken von einem fortwährenden Triumph begleitet. Wer außer Ihnen hätte eine Zeitung wie The Theosophist gründen können? Wahrscheinlich keine zwei anderen Menschen auf der Welt! Und was sehr erfreulich ist, ist, dass Sie im Laufe Ihrer Arbeit Anerkennung für Ihre wertvollen Dienste erhalten (was nicht alltäglich ist). Menschen, die in ihrem Leben berühmt waren, wurden nach ihrem Tod Denkmäler errichtet, aber Sie werden überall wie wahre Götter begrüßt, die vom Himmel herabgestiegen sind, um die Nation zu retten. Eure Arbeit ist in der Tat edel, und Eure Namen werden in den Annalen des Orients weiterleben und die Zeitalter schmücken, wie nur wenige andere, weniger noch als Buddha selbst.

Wie ich bereits in einem früheren Brief erwähnt habe, sind mir beim Lesen Eurer großartigen Empfänge mehr als einmal Tränen in die Augen gestiegen. Ich habe mir oft gewünscht, ich hätte dabei sein können, um Euch meine bescheidenen Glückwünsche auszusprechen.

Ich habe kürzlich in The Theosophist einige okkultistische Ideen über die Sonne gelesen. Würde es egoistisch klingen, wenn ich sage, dass ich seit vielen Jahren ähnliche Ideen habe? Ich sage „ähnliche“, weil ich mich nicht an alle in Ihrer Zeitschrift geäußerten Ansichten erinnere. Ich werde meine eigene Ansicht darlegen, die, was die Wärme betrifft, meiner Meinung nach weder buddhistisch noch von den Brüdern stammt. Ich glaube, dass die Sonne nur ein Fokus des Höchsten Lichts ist und keine Wärme hat; dass die Wärme, die wir empfangen, aus der Reibung der Lichtstrahlen entsteht, die mehr Wärme erzeugen, je näher sie der Erde kommen (da die Luft dichter wird), denn je näher wir der Sonne kommen, desto kälter wird es. Wenn sie sich selbst erzeugt, dann ist sie einfach der Ausdruck ihrer magnetischen Kräfte, die sich aus ihren gewaltigen Entwicklungen oder aus den sie umgebenden Gegenströmungen des Magnetismus entwickelt haben.

. . . . Ich habe Ihre „Antwort an einen englischen F. T. S.“ gelesen und finde in der ersten Spalte und einem Viertel genau das, was meiner Meinung nach von europäischen Theosophen allgemein gewünscht wird und was Herr Sinnett nicht bieten konnte. Tatsächlich wird hier deutlich gezeigt, warum er die Versprechen, die einige seiner Aussagen in uns geweckt hatten, nicht erfüllen konnte. Ich habe immer gespürt und ich kann sagen, aus eigener Erfahrung gewusst, dass es nicht „Egoismus“ Ihrerseits war, noch dass eine „chinesische Mauer“ um den esoterischen Buddhismus errichtet worden war, dass seine großen Wahrheiten nicht allen vermittelt wurden. Die vielen, die nur „neugierig“ sind, und sogar die „ernsthaften Suchenden“ sind nicht immer bereit, mit Mut, Selbstverleugnung und Ausdauer den dunklen Strom zu durchschwimmen, der sie an das helle Ufer erhabener spiritueller Erkenntnis bringen könnte. Sie schauen ernsthaft, denken ernsthaft, wagen aber nicht den Sprung. Herr Sinnett konnte nicht vermitteln, was in Ihrem zweiten Absatz angedeutet wird. „Die Unfähigkeit, sie zu erreichen, liegt ganz bei den Suchenden“; denn, wie Sie weiter sagen, „es beruht ganz auf der Unmöglichkeit, das zu vermitteln, dessen Natur jenseits des Verständnisses der ‚angehenden Lernenden‘ liegt“ usw. usw. Genau so ist es. Und das ist der Grund, warum ich ein paar Artikel für Light (London) geschrieben habe. Nicht, wie Sie sicher verstehen werden, weil ich den Kräften der Brüder misstraute oder weil ich nicht an die Möglichkeiten glaubte, die hinter dem standen, was sie der Außenwelt vermitteln konnten – wenn ich es so nennen darf ...

G. L. DITSON, F.T.S.

Wir sind aufrichtig froh, dass unser alter und treuer Freund, Dr. G. L. Ditson, uns die obigen erklärenden Bemerkungen zu seinen beiden Briefen an Light zukommen lässt. Da wir ihn so lange und so gut kennen, haben wir nie geglaubt, dass er seine Einwände gegen Esoterischer Buddhismus in einem anderen Geist als dem der Offenheit und Freundlichkeit geschrieben hätte. Es schmerzte uns unermesslich, ihn sozusagen auf der Seite unserer Feinde zu sehen, aber jetzt sind wir froh zu sehen, dass es sich um einen Irrtum handelte; nachdem er seine eigenen besonderen Ansichten zu diesem Thema dargelegt hat, erklärt er nun seine Position. Nur warum sollte unser alter und vertrauter amerikanischer Freund uns so ansprechen, als wären wir der Verfasser der „Antworten an einen englischen F. T. S.“?

Es wurde, wie wir glauben, erklärt und sehr deutlich gemacht, dass es nicht unsere Aufgabe war, die wissenschaftlichen Fragen zu beantworten, die in dem Brief der englischen F. T. S. an die Mahatmas enthalten waren, selbst wenn wir dazu in der Lage gewesen wären, was wir nie behauptet haben. Tatsächlich gibt es jedoch kein einziges Wort in den „Antworten“, das wir als unser eigenes bezeichnen könnten. Wir bewahrten Pakete mit Manuskripten in der Handschrift unserer Meister und ihrer Chelas auf; und wenn wir sie manchmal im Büro kopieren ließen, dann nur, um eine Entweihung durch die Hände des Druckergeistes zu vermeiden. Es ist auch nicht richtig zu sagen, dass es Herrn Sinnett nicht gelungen sei, die esoterischen Lehren zu vermitteln, denn deren Grundzüge wurden von ihm mit einer Genauigkeit umrissen, die von anderen nicht erreicht werden kann.

Wir hoffen, dass es inzwischen völlig klar ist, dass die Mahatmas bereit sind, die Lehren des esoterischen Buddhismus in ihren Grundzügen auf ihrer Autorität beruhen zu lassen, da sie im Laufe ihrer langen Antworten auf die Fragen, die sich aus diesen Lehren ergaben, nirgendwo widerrufen wurden. Zweifellos gibt es hier und da mehr als eine falsche Vorstellung in diesem Band und einige falsche Schlussfolgerungen, die durch die spärlichen Details, die wir erhalten haben, mehr als gerechtfertigt sind; aber die Missverständnisse, falschen Darstellungen und trügerischen Schlussfolgerungen, zu denen seine vielen Kritiker gelangt sind, sind noch weitaus größer.

Wir hoffen, dass dies in einer Broschüre, die derzeit in Vorbereitung ist, ausführlich bewiesen wird. **Wir hoffen**, dass unser Freund und Bruder die Lehren eines Tages besser verstehen und vieles von dem, was er in seinen beiden Artikeln in Light gesagt hat, zurücknehmen wird.

– DER HERAUSGEBER.

–

Ein Lapsus Calami

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band I, Nr. 2, Februar 1884, S. 28

Der Herausgeber des Indian Churchman schreibt in seiner Ausgabe vom 5. Januar unter der Überschrift „Zusammenfassung des Jahres 1883“:

. . . Die Theosophie, der Kult der Anhänger von Colonel Olcott und Madame Blavatsky, ist eine

weitere Bewegung, die in Indien einiges [?] Interesse weckt; unserer Meinung nach scheint sie eine Reaktion auf den extremen Materialismus zugunsten eines reinen Spiritualismus zu sein.

Der Bischof von Madras hat seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet und eine nicht unangebrachte Warnung vor ihren Feinheiten ausgesprochen.

Eine „Warnung“ an wen? An die Hindus, denen die Diktate aller christlichen Bischöfe weltweit wenig bedeuten, oder an die Anhänger der orthodoxen, kirchengehenden Christen, die – sofern sie nicht bereit sind, ihre einseitigen Vorurteile und ihre Bigotterie aufzugeben – niemals in unserer Gesellschaft akzeptiert werden könnten? Wir fürchten, unser geschätzter Zeitgenosse hat ein unpassendes Adverb vor seinem Substantiv verwendet. Keine Warnung ist notwendig vor etwas, das keine Gefahr birgt. Im Fall des Bischofs von Madras handelte es sich lediglich um ein wenig eitle Prahlerei, eine Zurschaustellung von vermeintlicher Autorität, harmlos für Hindus und nutzlos für Christen – denn der beste Verbündete des Bischofs ist Artikel VI unserer Regeln. Offensichtlich sind unsere „Feinheiten“ nicht sehr beeindruckend, da es hochgebildete, aufrichtige und in jeder Hinsicht ehrenwerte Christen gibt, die sich gerne unserer Gesellschaft angeschlossen hätten, wären sie nicht vor der Gefahr gewarnt und durch die kompromisslose Ehrlichkeit von Col. Olcott selbst, unserem Präsidenten, daran gehindert worden.

Herr Moncure Conway

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band I, Nr. 2, Februar 1884, S. 28-29

Unter dieser Überschrift nutzt unser alter Gönner, ein frommer baptistischer Herausgeber aus Ceylon, die Gelegenheit, um uns zu kritisieren. Wie üblich gibt er sich alle Mühe, um diese angenehme Pflicht zu erfüllen. Er habe einen Anruf von dem angesehenen Ontologen Moncure Conway aus London erhalten, der gerade auf dem Weg nach Indien sei, erzählt er seinen Lesern.

Beim ersten Lesen mag das redaktionelle Lob für diesen „Mann mit überragenden Fähigkeiten“, wie der Herr vom Herausgeber treffend bezeichnet wird, einem unschuldigen Leser als echt erscheinen. Dem ist jedoch keineswegs so. Der listige Baptist lobt niemals, ohne zu beschimpfen. Der Kater ist in seiner Perfidie niemals gefährlicher als dann, wenn er am lautesten schnurrt; und ein frommer Dissident wird von seinem Prinzip der Intoleranz abweichen, nur um einen besseren Sprung auf seinen Gegner zu machen.

Der liebe alte literarische Gepard der „Spicy Island“ sagt:

... Herr Conway ... ist bereit, Ihn [Christus] als göttlich anzuerkennen. Abgesehen von diesem letzten Punkt haben wir das Gegenteil von Sympathie für Herrn Conways Ansichten; aber ein Mann von Gelehrsamkeit und Genialität wie er ist nicht zu verwechseln mit der Herde von Olcotts, Blavatskys und Sinnetts [oh armer Ex-Herausgeber des Pioneer!] mit ihrem Humbug über „Esoterischen Buddhismus“, „okkulten Offenbarungen“ und einem imaginären Propheten in Tibet ... Er ist nicht der Mann, der sich mit den hohen Torheiten [sic] der Aberglauben von Olcott und Blavatsky verbrüdet.

Offensichtlich ist der „Geist Gottes“ nur zur Hälfte auf den Verfasser herabgestiegen, denn man erkennt in ihm weder einen Propheten noch ein Medium. Mr. Moncure Conway hat sich mit den

Theosophen „verbrüdet“, und selten hat man einen charmanteren, intellektuelleren und angenehmeren Nachmittag und Abend verbracht als in der Gesellschaft dieses bemerkenswert gelehrten Mannes. Sobald er in Madras gelandet war (am 10. Januar), stattete der besagte Herr dem Hauptsitz der Gesellschaft in Adyar einen Besuch ab und brachte ein Empfehlungsschreiben von Herrn P. de Jersay Grut, F. T. S., aus Australien mit, dessen Besuch wir vor fast zwei Jahren in Bombay genossen hatten.

Der christliche Herausgeber aus Ceylon hatte Recht, als er sagte, dass Herr M. Conway ... bereit ist, Christus als „göttlich“ anzuerkennen. Der besagte Herr hat diese Aussage bestätigt und hinzugefügt, dass er an dem idealen Jesus der Evangelien am meisten bewundere und liebe, dass „Christus kein Christ war“, und zeigte sich damit eins mit unseren theosophischen Vorstellungen über diesen erhabenen und vollkommenen MENSCHEN.

Aber wo könnte dieser Sünder aus Colombo, der „wahrhaftig ohne die Taufe der Buße getauft“ wurde, so viel über „Gelehrsamkeit“ gelernt haben, und die Kunst erworben, so gut zwischen dem „Humbug des esoterischen Buddhismus“ und dem des theologischen Christentums, zwischen „imaginären Propheten in Tibet“ und den nicht-imaginären Propheten der jüdischen Bibel – wie zum Beispiel Bileam und seiner Eselin – zu unterscheiden? Er möge sich daran erinnern, dass seine Zeitung, die älteste, wenn nicht sogar die klügste der Insel, ihm vor Jahren einen festen Ruf eingebracht hat. Dass es für die meisten seiner Leser nicht mehr darum geht, ob ihr Herausgeber einen Universitätsabschluss oder eine Ausbildung zum Butler hat, sondern vielmehr darum, wie viel Galle in das Wasser der Erlösung gelangt sein muss, mit dem er getauft wurde. Sicherlich muss der große Stern namens Wermut, von dem in der Offenbarung die Rede ist, bereits in den Jordan der christlichen Baptisten seines Schlags gefallen sein. Wie kann man sich dann wundern, dass Wasser, das so bitter gemacht wurde, sowohl von Heiden als auch von guten, nicht sektiererischen Christen gemieden und abgelehnt wird!

Wahrsagerei von Laurel Cubes

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band I, Nr. 2, Februar 1883, S. 29

Aus einem privaten Brief, verfasst von einem absolut zuverlässigen und sehr gelehrten Theosophen in Europa, zitieren wir Folgendes, wobei wir jedoch die Namen der Beteiligten weglassen:

Ich weiß nicht, ob Sie mit einer bestimmten Art der Wahrsagerei vertraut sind, bei der kleine Blöcke aus heiligem Lorbeerholz verwendet werden, auf denen die Buchstaben des Alphabets geschrieben stehen. Nachdem die Frage, die Sie stellen möchten, formuliert ist, wirft der Fragende die Würfel in eine silberne Vase, die Isis geweiht ist. Mad. F. ... nimmt dann nacheinander diese Würfel und ordnet sie in einem Kreis auf einer metallischen Scheibe an, und die Antwort erscheint auf denselben Würfeln, die zur Frage verwendet wurden. Miss B., eine Dame von hohem Rang, die durch ihre aufopferungsvolle und humanitäre Arbeit während des Krieges bekannt geworden ist, und Mad. F. ... wollten gerade das Experiment mit diesen Holzklötzen durchführen, als ihre Aufmerksamkeit durch eine Reihe von

164

Klopfen auf der Metallscheibe geweckt wurde, die wie kleine elektrische Detonationen klangen.

Dann war ein anhaltender Luftstrom zu hören, der in einem lauten Klingeln endete, wie es eine silberne Glocke erzeugt.

Miss B. hatte Mr. Sinnetts Buch gelesen und die Frage gestellt, ob es ihr möglich wäre, mit den Brüdern des Himalaya zu kommunizieren. Wie groß war ihre Überraschung, als sie die schriftliche Antwort erhielt:

„Ja, wenn Sie es verdienen. Koot Hoomi“

Unabhängig davon, ob die Antwort tatsächlich von dem genannten Meister stammt, trägt sie zumindest das eine große Zeichen der Echtheit, dass sie die allererste, grundlegendste Bedingung für den persönlichen Umgang mit unseren Lehrern bestätigt.

„Zuerst VERDIENE, dann wünsche“

ist immer der Grundgedanke.

Darüber hinaus geht, wie jeder Chela weiß, fast jeder Mitteilung der Meister ein ganz besonderer Klang voraus – ----- der einer silbernen Glocke.

Die Oxonianer und die Theosophie erneut

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band 1, Nr. 2, Februar 1884, S. 29-30

Abgesehen von gelegentlichen Tropfen Galle im Becher des Hippokrates sind unsere geschätzten Gegner der Oxford Mission uns gegenüber sehr freundlich. Da sie sowohl Gentlemen als auch Gelehrte sind, tun sie sogar alles, um uns den Priester vergessen zu lassen und nur den freundlichen Kritiker zu sehen. Wären alle asiatischen Missionare solche christusähnlichen Christen gewesen, wäre die Seite unserer Geschichte nicht durch eine einzige wilde Erwiderung befleckt worden. Sie scheinen alle mit dem gleichen freundlichen, selbstbewussten Ton zu behandeln. Wir können uns kaum an eine zärtlichere, freundlichere Erzählung erinnern als den Bericht der Epiphany über die Einäscherung unseres begabten Feindes, des verstorbenen Babu Keshub Chunder Sen, den sie dennoch als ernsthaften Gegner ihrer Evangelisierungsarbeit betrachten mussten.

Die Ausgabe ihrer Zeitschrift vom 12. Januar enthält den folgenden bedeutenden Artikel über die Theosophie:

[Dieser Artikel mit dem Titel „Theosophy Again“ (Wieder über Theosophie) erkennt die Anziehungskraft der Theosophie auf die Hindus und die geschickte Art und Weise an, in der sie auf den Seiten des Theosophist präsentiert wird. Er bedauert jedoch die Polemik, die kürzlich zum Thema des Bischofs von Madras veröffentlicht wurde.

H. P. B. fährt fort:]

165

Lassen Sie uns unseren geschätzten Gegner auf die folgenden Punkte aufmerksam machen, die sich aus dem oben Gesagten ergeben:

1. Wenn die Theosophie „der gefährlichste Feind des Christentums in Indien unter den gebildeten Einheimischen“ ist, dann muss dies daran liegen, dass das exoterische Christentum ihre Zustimmung nicht findet, während ihnen die lebenswichtige Essenz des esoterischen Christentums oder seiner Theosophie nie gepredigt wurde. Sicherlich haben wir Gründer das erstere nie mit aller Härte behandelt, nach den Methoden westlicher Freidenker und Säkularisten, obwohl wir immer wieder bekräftigt haben, dass die „Geheimlehre“ dem äußeren Christentum ebenso zugrunde liegt wie jeder anderen Form der Theologie.

2. Wir gestehen mit Schmerz, dass wir zu verschiedenen Zeiten zu Vergeltungsmaßnahmen getrieben wurden, als wir sahen, wie die Mehrheit der sogenannten christlichen Geistlichen und Laien sich verschworen zu haben schien, um unseren Charakter zu verleumden und unsere Motive zu diffamieren. Die Abneigung, die die Oxonian Brothers gegenüber einem Tonfall wie dem von Rev. Mr. Hastie gegenüber der gesamten hinduistischen Nation empfanden, war nicht gerechter als die, die wir gegenüber anderen empfinden, die das Kennzeichen des Christentums tragen, angesichts ihrer Behandlung der Theosophie.

3. Zu sagen, dass der hochwürdige Bischof von Madras berechtigt ist, als bezahlter Beamter einer angeblich neutralen Regierung alles in seiner Macht Stehende zu tun, um die religiöse Abkehr zu fördern und „besondere Maßnahmen“ zu ergreifen, um die theosophische Bewegung zu kontrollieren, weil er Bischof ist und „ein Imperium in Imperio“ besteht, ist nichts anderes als die Wiederaufnahme der alten papistischen Behauptung der theokratischen Vorherrschaft. „Der Auftrag Gottes hat Vorrang vor dem Auftrag des Staates.“ Ist das wirklich so? Dann sollte dies auf jeden Fall offiziell als Anhang zur Proklamation der Königin über die religiöse Neutralität gegenüber ihren nichtchristlichen Untertanen verkündet werden. Wenn dies nicht der Fall ist, würde es niemanden überraschen, wenn die gesetzgebenden Behörden die Epiphanie-Partei beim Wort nehmen und, um einen „Konflikt der Aufträge“ zu vermeiden, den „Auftrag des Staates für ungültig erklären ... und ihn zurückziehen“.

Es gibt nichts Besseres als Ehrlichkeit. Wenn die garantierte religiöse Neutralität ein Köder und eine Täuschung wäre, wie es unter einer derart parteiischen Sichtweise der Pflichten eines Bischofs mit Sicherheit der Fall wäre, hätte dies unweigerlich schwerwiegende Folgen. Der Frieden in Asien wird aufrechterhalten, weil man fest an die Aufrichtigkeit der oben genannten Proklamation glaubt. Als Privatmann und Sektierer mag Dr. Gell, Seine Lordschaft von Madras, sein Bestes tun, um den Götzendienst zu bekämpfen und das „Heidentum“ auszurotten. Aber in seiner bischöflichen Funktion hat er – wie unser angesehener Korrespondent H. R. M. hervorhob – ebenso wenig das Recht, seine öffentliche Vorrangstellung in seiner privaten Persönlichkeit untergehen zu lassen und den religiösen Frieden zu stören, wie ein Zivilist das Recht hat, sich in den Handel zu begeben.

Die Welt ist groß genug, um alle Sekten und Schulen zu beherbergen – vorausgesetzt, **sie handeln so, wie sie selbst behandelt werden möchten.**

Die Neutralität des Senatshauses

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band I, Nr. 2, Februar 1884, S. 33-34

In Bezug auf einen Briefwechsel zu diesem Thema, der derzeit in der Madras Mail stattfindet, sind

vielleicht einige Bemerkungen angebracht. Anlässlich unseres „achtjährigen Jubiläums“ beantragte der Rat der Theosophischen Gesellschaft bei Herrn Duncan, dem Registrator der Universität von Madras, die Nutzung der Senatsaal für einige Stunden, in denen sich unsere zahlreichen Delegierten und Mitglieder treffen konnten. Wie zu erwarten war, wurde unser Antrag abgelehnt, ohne dass Gründe dafür angegeben wurden.

Der Antrag wurde nicht, wie es die Madras Mail darstellt, von „den Schülern von Mad. Blavatsky“ gestellt, sondern vom Rat einer Gesellschaft, der neben vielen tausend einheimischen Mitgliedern in Indien einige der angesehensten und wissenschaftlichsten Männer Englands – sogar Mitglieder der Royal Society – und Europas im Allgemeinen angehört. Es handelte sich weder um eine religiöse noch um eine wissenschaftliche Versammlung, sondern lediglich um ein geselliges Beisammensein von Menschen aus allen Teilen der Welt, die für eine gewisse Zeit alle ihre politischen und religiösen Streitigkeiten, sozialen Unterschiede und jegliches Rassenbewusstsein beiseite legten, um sich auf einer gemeinsamen Plattform der UNIVERSELLEN BRÜDERLICHKEIT und des gegenseitigen

167

guten Willens zu treffen, etwas, worüber das orthodoxe Christentum viel spricht, aber praktisch nicht umsetzt, und was nur die Theosophische Gesellschaft gemäß ihrem Programm in die Praxis umsetzt.

Am 17. Januar erschien in der Madras Mail ein Brief, wahrscheinlich von einem unserer anglo-indischen Mitglieder, der – zu Recht – empört über die unverdiente Kränkung war, vorangestellt ein Leitartikel, der der Zeitung alle Ehre macht.

Ich zitiere einige Sätze daraus, um die Beschwerde deutlicher zu machen:

[Der Verfasser weist darauf hin, dass das Senatsgebäude mit dem Geld der Einheimischen erbaut wurde. Während der Theosophischen Gesellschaft die Nutzung verweigert wurde, wurde sie der S. P. G. Ladies' Association unter dem Vorsitz von Miss Gell, der Schwester des Bischofs, gewährt. Der Zweck dieser Versammlung war es, Mittel für die Bekehrung der Einheimischen zum Christentum zu sammeln, das ihnen zuwider ist.]

Darauf antwortete Herr Duncan

am 18. in derselben Zeitung, dass „die Verweigerung des Senatshauses gegenüber der Theosophischen Gesellschaft die Entscheidung des Syndikats als Ganzes war“ – und fügte die folgende charakteristische Erklärung hinzu:

. . . Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass die Frage der religiösen Neutralität der einzige Grund war. Viele der Mitglieder hätten eher aus wissenschaftlichen als aus religiösen Gründen Einwände gegen die Überlassung des Senatsgebäudes an eine Gesellschaft erhoben, deren Untersuchungsmethoden nicht als mit den anerkannten Methoden der modernen wissenschaftlichen Forschung vereinbar angesehen werden können, wie die Kolumnen der Madras Mail häufig gezeigt haben.

Ich werde nicht weiter auf den etwas merkwürdigen Verweis auf die Kolumnen der Madras Mail eingehen, die plötzlich zu einer Art öffentlichem Schiedsrichter in wissenschaftlichen Fragen erhoben wurden. Aber ich möchte den ehrenwerten Herrn, der sich auf deren Entscheidung beruft, höflich daran erinnern, dass Tageszeitungen im Allgemeinen nicht als besonders unparteiische Richter angesehen werden. Dass sie oft über Dinge sprechen (zum Beispiel über Theosophie), von denen sie nicht die geringste Ahnung haben, und ihre Leitartikel mit dem beleben, was sie gerne als „Spott“ und Spaß betrachten, während sie nichts anderes sind als äußerst verleumderische und ungerechtfertigte Angriffe auf diejenigen, mit denen sie nicht sympathisieren.

Die Madras Mail ist keine wissenschaftliche, sondern eine politische Zeitung; daher haben wir in diesem Zusammenhang jedenfalls das Recht, ihre Beweise, als für den zu prüfenden Sachverhalt irrelevant aus dem Verfahren auszuschließen.

Was ich jedoch gerne wissen möchte, ist, inwieweit die Untersuchungsmethoden der Gönnerinnen oder der sogenannten „Ladies' Association of the Society for the Propagation of the Gospel“ (Damenvereinigung der Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums) „wissenschaftlicher“ sind als unsere. Sind das Ziel, für das sie arbeiten, und das Thema, das sie verbreiten wollen, jemals „im Einklang“ mit der anerkannten Wissenschaft gestanden als unsere „Untersuchungsmethoden“? Kann uns der gelehrte Registrar der Madras-Universität diese Frage beantworten oder eine zufriedenstellende Antwort auf die andere Frage geben:

Wie viel und was genau weiß das ehrenwerte Syndikat über unsere „Untersuchungsmethoden“, abgesehen von dem, was es aus den groben, dummen und völlig ungerechtfertigten Angriffen der Tageszeitungen auf unsere Gesellschaft und den eindeutig verleumderischen, bössartigen, unchristlichen Klatsch der „christlichen“ Gesellschaft von Madras und der Anglo-Indian Society im Allgemeinen, deren Boshaftigkeit gegenüber den Theosophen nur durch ihre Unkenntnis über deren Ziele und Taten übertroffen wird.

Seit fünf Jahren laden wir zur Untersuchung ein; aber mit Ausnahme der in England geborenen Theosophen, die unserer Gesellschaft beigetreten sind, um ihre überzeugtesten Befürworter und Verteidiger zu werden, weigerte sich die christliche Gesellschaft im Allgemeinen, sich mit diesem unpopulären Thema zu befassen, und antwortete wie Nathanael in alter Zeit: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ [Johannes 1,46]

Dennoch haben wir zumindest eine Gemeinsamkeit mit der wissenschaftlichen Untersuchungsmethode. Wir nehmen nichts einfach hin, sondern gehen über jede dogmatische Religion und jede materialistische Naturwissenschaft hinaus, denn unserem Motto „Es gibt keine Religion, die höher ist als die Wahrheit“ folgt das von Arago formulierte Prinzip: „Außerhalb der reinen Mathematik, soll man niemals das Wort unmöglich in den Mund nehmen.“

H. P. BLAVATSKY,

Korrespondenzsekretärin,
Theosophische Gesellschaft.

Fußnoten zu „Anmerkungen zur modernen ägyptischen Theosophie“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Band I, Nr. 2, Februar 1884, S. 36-37

[In diesem Vortrag, den W. F. Kirby, F.T.S., am 2. April 1882 bei einer Versammlung der British Theosophical Society hielt, sagt der Autor unter anderem: „Die Wesen, die in arabischen Romanen die wichtigste Rolle spielen, sind die Finnen oder Genii, die offenbar sehr stark den Wesen entsprechen, die wir als Elementarwesen kennen.“

Dazu bemerkt H. P. B.:]

Es handelt sich um die Preta, Yaksha, Dakini – die niedrigsten der hinduistischen Elementarwesen, während die Gandharvas, Vidyadharas und sogar die Apsaras zu den höchsten gehören. Einige von ihnen – die erstgenannten – sind gefährlich schelmisch, während die letzteren wohlwollend sind und, wenn man sich ihnen richtig nähert, bereit sind, den Menschen nützliches Wissen über Künste und Wissenschaften zu vermitteln.

[Unter Berufung auf E. W. Lanes „An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians“ (Bericht über die Sitten und Gebräuche der modernen Ägypter) und seine Anmerkungen zu „Tausendundeiner Nacht“

macht Herr Kirby auf die folgenden beiden Passagen aufmerksam:

„Es wird allgemein behauptet, dass böartige oder verstörte Finns sich sehr oft auf den Dächern oder an den Fenstern von Häusern in Kairo und anderen Städten Ägyptens niederlassen und Ziegelsteine und Steine auf die Straßen und Höfe werfen . . . Es wird geglaubt, dass jedes Viertel in Kairo seinen eigenen Schutzgeist oder Agathodaimon hat, der die Gestalt einer Schlange hat.“

Dazu fügt H. P. B. die folgenden zwei Fußnoten hinzu:]

Spiritualisten betrachten sie unterschiedslos als „Geister“ der Toten. Eine ähnliche Aberglaube gibt es unter den Ungebildeten in Indien, die glauben, dass sich ein Mensch, sobald er stirbt, auf das Dach seines Hauses setzt und dort neun Tage lang sitzt. Wenn er sich jedoch nach Ablauf dieser Zeit sichtbar macht, wird er als unreiner Geist angesehen, als „Bhut“, dessen Sünden ihn daran hindern, Mukti zu erlangen und aus Kama-loka – der Wohnstätte der „Hüllen“ – zu entkommen.

In jedem Dorf in Bengalen und vermutlich auch überall sonst in Indien wird ein Schlangenpaar immer als Schutzgeist eines Hauses angesehen. Diese Schlangen sind die tödlichsten Kobras. Dennoch werden sie so sehr verehrt, dass niemand jemals

170

einen Stein nach ihnen werfen würde. Es wird geglaubt, dass das Töten einer dieser Schlangen unweigerlich den Tod des gottlosen Mörders nach sich zieht, den der hinterbliebene Partner selbst aus großer Entfernung aufspüren und seinerseits töten wird. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass solche Schlangen von Generation zu Generation in Häusern gelebt haben, ohne zu stören und ohne gestört zu werden. Ihr Weggang aus einem Haus gilt als sicheres Vorzeichen für den völligen Ruin der Familie. Dies zeigt eine große Ähnlichkeit zwischen den ägyptischen und hinduistischen Mythen, die ihnen vorausgingen.

[Herr Kirby fährt fort:

„Es wird angenommen, dass neben Finns verschiedener Ordnungen mehrere übermenschliche Wesen in Wüstengebieten leben, insbesondere die kannibalischen Monster, die Ghools genannt werden. Es scheint sich um eine Kreatur zu handeln, die dem arabischen Ghooleh sehr ähnlich ist, den Apollonius von Tyana auf seinem Weg nach Indien in der Wüste sah und der als Empusa bezeichnet wird.“

Dazu sagt H. P. B.:]

Die Ghule sind unter dem gleichen Namen in der Bretagne (Frankreich) bekannt und werden in Moldawien, der Walachei, Bulgarien usw. als Vurdalaks bezeichnet. Sie sind die Hüllen von Vampiren, Elementarwesen, die auf Kosten ihrer lebenden Opfer ein Leben nach dem Tod führen.

Verschiedene Notizen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band I, Nr. 2, Februar 1884, S. 34

[Im Verlauf einer Diskussion zwischen dem Herausgeber von The Epiphany und H. C. Niblett, Präsident der Prayag Psychic Theosophical Society, findet sich in den Kommentaren des Herausgebers folgende Passage: „Dürfen wir Sie fragen, ob ‚wir in unseren Ansichten getrennt bleiben müssen‘ ein Grundsatz der Theosophie ist? Sie betrachten das Christentum als ein veraltetes und abergläubisches Glaubensbekenntnis, und wir betrachten die praktische Seite der Theosophie, die Seite, die sich von dem unterscheidet, was der Begriff offensichtlich vermittelt, als schädlich. Wenn Theosophen sagen, dass diese Kluft so groß wie eh und je bleiben muss, weisen sie auf einen höchst beklagenswerten Zustand hin. Sicherlich streben sie nicht nach der vollständigen „Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit“, die das Christentum anstrebt.“

Dazu bemerkt H. P. B.:]



DR. ANNA BONUS KINGSFORD, IM ALTER VON 38 JAHREN

Reproduziert aus Edward Maitlands Werk

„Anna Kingsford: Her Life, Letters, Diary and Work“, Band I, Frontispiz.



EDWARD MAITLAND, AET. 70

Reproduziert aus seinem Werk „Anna Kingsford, etc.“,
Band II, gegenüber Seite 405.

Ganz sicher tun wir das, und zwar viel wirksamer als das „Christentum“, denn bei uns bedeutet das letzte Wort, „Freiheit“, genau das, was es aussagt, nämlich eine vollständige und bedingungslose Gewissensfreiheit in allen Glaubensfragen, während es im Christentum zu einem Paradoxon wird. Niemand außerhalb der christlichen Kirche – oder sogar ein Christ einer rivalisierenden Konfession – wird jemals von einem anderen orthodoxen Christen als „Bruder“ angesehen werden. Wenn wir die Laien einmal beiseite lassen, dann wird es Zeit für uns sein, zu bekennen – wahrlich – „Seht, wie diese Christen einander lieben!“, wenn wir sehen, dass die römisch-katholischen Geistlichen mit den Protestanten brüderlich und auf vollkommen gleicher Augenhöhe umgehen. Bis dahin sollte man über „Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit“ im Christentum besser schweigen.

March, 1884

Der Höhepunkt der modernen Philosophie

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 6 (54), März 1884, S. 131

In der letzten Ausgabe von Nineteenth Century hat der große englische Denker und Philosoph Herbert Spencer einen bemerkenswerten Artikel mit dem Titel „Religion: a Retrospect and Prospect“ (Religion: Rückblick und Ausblick) veröffentlicht. Dieser Beitrag, der die Grundfesten des Christentums untergräbt, die aufwendige Struktur zerlegt und die Trümmer der Ruine hinwegfegt, wird von den intellektuellen Teilen der sogenannten christlichen Gesellschaft sicherlich mit Bewunderung aufgenommen werden, von den anderen hingegen mit schuldbewusstem

Schweigen. Was die unintellektuellen und bigotten Teile angeht – da die darin enthaltenen Aussagen nicht einmal den Versuch einer erfolgreichen Widerlegung zulassen –, so wird dieser ikonoklastische Artikel von ihnen beklagt und bedauert werden. Aber selbst die Kritik der Letzteren wird mit Vorsicht und Respekt geäußert werden.

Wir fügen einen Absatz aus dem Artikel bei, um dessen allgemeinen Tenor zu verdeutlichen: —

Die Grausamkeit eines fidschianischen Gottes, der, dargestellt als Verschlinger der Seelen der Toten, vermutlich während dieses Vorgangs Qualen zufügt, ist gering im Vergleich zur Grausamkeit eines Gottes, der Menschen zu ewigen Qualen verdammt; und die Zuschreibung dieser Grausamkeit,

172

obwohl sie in kirchlichen Formeln üblich ist, gelegentlich in Predigten vorkommt und manchmal noch bildlich dargestellt wird, wird für die bessergesinnten Menschen so unerträglich, dass einige Theologen sie ausdrücklich leugnen, während andere sie stillschweigend aus ihren Lehren streichen. Es ist klar, dass dieser Wandel nicht aufhören kann, bis der Glaube an Hölle und Verdammnis verschwindet. Ihr Verschwinden wird durch eine zunehmende Abneigung gegen Ungerechtigkeit begünstigt werden. Die Bestrafung von Adams Nachkommen über Hunderte von Generationen hinweg mit schrecklichen Strafen für eine kleine Übertretung, die sie nicht begangen haben; die Verdammnis aller Menschen, die sich nicht einer angeblichen Methode zur Erlangung von Vergebung bedienen, von der die meisten Menschen noch nie gehört haben; und die Herbeiführung einer Versöhnung durch die Opferung eines vollkommen unschuldigen Sohnes, um die vermeintliche Notwendigkeit eines Sühneopfers zu befriedigen; sind Handlungsweisen, die, wenn man sie einem menschlichen Herrscher zuschreibt, Abscheu hervorrufen würden; und ihnen die höchste Ursache aller Dinge zuzuschreiben, was schon jetzt als äußerst schwierig empfunden wird, muss unmöglich werden. Ebenso muss der Glaube aussterben, dass eine Macht, die in unzähligen Welten im unendlichen Raum gegenwärtig ist und die während Millionen von Jahren der früheren Existenz der Erde keine Verehrung durch ihre Bewohner benötigte, von einem Verlangen nach Lob erfasst sein sollte; und dass sie, nachdem sie die Menschheit erschaffen hat, zornig auf sie sein sollte, wenn sie ihr nicht ständig sagt, wie großartig sie ist. Sobald die Menschen sich von dem Zauber früher Eindrücke befreien, der sie am Denken hindert, werden sie sich weigern, einen Charakterzug anzunehmen, der das Gegenteil von Verehrung ist. [S. 7]

Diese und andere Schwierigkeiten, von denen einige oft diskutiert, aber nie gelöst werden, müssen die Menschen künftig dazu zwingen, die höheren anthropomorphen Eigenschaften, die sie der Ersten Ursache zugeschrieben haben, aufzugeben, so wie sie längst die niedrigeren aufgegeben haben. Die Vorstellung, die sich von Anfang an erweitert hat, muss sich weiter ausdehnen, bis sie durch das Verschwinden ihrer Grenzen zu einem Bewusstsein wird, das über die Formen des klaren Denkens hinausgeht, obwohl es für immer ein Bewusstsein bleibt. [S. 8]

Es wäre interessant, die Empörung und den Aufschrei einiger unserer Leser zu beobachten, wenn dieselben Gedanken unter dem Namen eines östlichen Denkers in The Theosophist zu finden wären. Doch was haben wir jemals in unserem Magazin veröffentlicht, das auch nur annähernd so ikonoklastisch – manche würden sagen „blasphemisch“ – ist wie diese pauschale Verurteilung der Religion der zivilisierten Teile der Menschheit? Und das führt uns natürlich und traurig dazu, sofort an die ÖFFENTLICHE MEINUNG zu denken – dieser träumenden und fügsamen „Eselin“, die, wenn sie von der Hand eines Liebling geschlagen wird, zu einer gnadenlosen und unerbittlichen „Hyäne“ wird, wenn sie plötzlich geweckt und durch den Widerstand derer, die aus irgendeinem mysteriösen Grund bei ihr unbeliebt sind, in Wut versetzt wird, weil sie zweifellos keine Neigung

haben, der Senilität der alten „Mrs. Grundy“ nachzugeben.

Ein Unglück kommt selten allein. An anderer Stelle und von einer anderen, wenn auch vielleicht weniger erhabenen Plattform aus, hat ein weiterer berühmter Gegner des christlichen Systems, Herr F. Harrison, der Positivist, in einer Ansprache an seine Mitdenker in Newton Hall kürzlich einen Blitzschlag über die Köpfe der „Supernaturalisten“, wie er die Christen nennt, geschickt. Er sprach vom Christentum als von Aberglauben bis ins Mark zerfressen, als veraltet und abgenutzt und von der modernen Wissenschaft mit Stumpf und Stiel vernichtet, während die Religion der Menschlichkeit voranschreite, um es zu ersetzen.

Wie in einem Artikel bemerkt wurde:

Sein Ideal ist hochgesteckt. Sein Vertrauen in das, was für das Wohl der Menschen getan werden kann, ist inspirierend. Er lehnt das Übernatürliche als unwahr und unnötig ab. Es sei nicht notwendig, auf andere Mittel zurückzugreifen, versichert er uns, als die Ressourcen der menschlichen Natur selbst. Lasst uns nur die Menschheit lieben und verehren, dann wird alles gut.

Auch die Theosophie befürwortet die Entwicklung und die Ressourcen der eigenen Natur des MENSCHEN als das großartigste Ideal, nach dem wir streben können. Es gibt noch einen weiteren Punkt in dem Auszug aus Herrn Herbert Spencers Artikel, der nicht unerwähnt bleiben darf. In Bezug auf die Erste Ursache sagt er, dass es sich um „Bewusstsein handelt, das über die Formen des klaren Denkens hinausgeht, obwohl es für immer ein Bewusstsein bleibt“. Wir mögen diese Formulierung nicht vollständig übernehmen, aber für diejenigen, die die Zeichen der Zeit lesen können, ist es völlig klar, dass in der westlichen Denkwelt eine starke Strömung in Richtung der vielgeschmähten okkulten Philosophie eingesetzt hat, die derzeit weitgehend nur in den Religionen des Ostens – vor allem im Advaita und im Buddhismus – vertreten ist. Weitere Ergebnisse bleiben abzuwarten.

Ein britischer Denker über „The Theosophist“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 6 (54), März 1884, S. 133-134

Einer der fähigsten Philosophiestudenten und Schriftsteller Großbritanniens schreibt in einem privaten Brief an einen Freund, der uns freundlicherweise erlaubt hat, einen Auszug daraus zu zitieren,

Folgendes über unsere Zeitschrift:

Diese Monatszeitschrift (The Theosophist) ist eine wahre Fundgrube der Wahrheit und Gerechtigkeit in Bezug auf jede Form von Wissen, die die Bezeichnung Sophos verdient, im Sinne, wie sie zuerst bei Euripides oder später auftauchte; was jedoch den Begriff Theos betrifft, so gehört

er zum Unbekannten, und deshalb freute ich mich über Theos (das Feminine) als Themis usw.

[Es folgt eine viel zu schmeichelhafte Einschätzung unserer eigenen unvollkommen entwickelten Fähigkeiten, als dass wir sie zitieren könnten.

*Ich kann in aller Aufrichtigkeit sagen, dass ich keine Zeitschrift kenne, weder in Großbritannien noch im Ausland, in der für alle Themen so regelmäßig eine solche Liebe zur Weisheit zum Ausdruck kommt * * * * Kurz gesagt, es ist kosmopolitisch. Die Philosophie selbst wird nirgendwo so kompetent, gründlich und erschöpfend dargestellt wie in The Theosophist. Wahrlich, es ist die Zeitschrift der ganzen Welt der Weisheit in Bezug auf die Wissenschaft des Seins, die Analyse und Synthese der primären Ursachen oder der ursprünglichen Bedingungen der empfindungsfähigen und bewussten EXISTENZ. Darüber hinaus wird überall den mythologischen, hypothetischen oder theologischen Systemen, alten wie neuen, Gerechtigkeit widerfahren. Und jede Art von Material oder jede Gruppe spiritueller Phänomene hat ihren festen Platz im Tempel der Theosophie, sofern sie auf der Natur aufbauen und ihre Prinzipien auf wissenschaftlichen Experimenten und historischen Fakten beruhen, die ebenso unüberwindbar wie demonstrativ sind * * * * **

In diesem Fall sind wir von unserer üblichen Regel abgewichen, keine lobenden und freundlichen Äußerungen über unsere Zeitschrift aus der Presse oder anderen Medien abzudrucken. Unsere Entschuldigung dafür ist, dass die Lobeshymne in diesem Fall von einem Herrn stammt, dessen „Lob, wie das von Sir Hubert, wirklich Lob ist“. Sie hat umso mehr Gewicht, als wir ohne die zuvorkommende Höflichkeit seines Korrespondenten nichts von seiner Meinung über unsere Bemühungen, die denkende Öffentlichkeit zu unterrichten und zu interessieren, erfahren hätten. Es war, glaube ich, der große Prof. Huxley, der in einem seiner Werke sagte, wenn etwa ein Dutzend Personen in Europa und eine gleiche Anzahl in Amerika damit zufrieden wären, würde er seine Mühen als reichlich belohnt betrachten. Das Gleiche gilt für uns.

175

Gibt es auf der ganzen Welt, mehr als eine Handvoll Menschen – außerhalb des Kreises unserer geheimen Schulen der okkulten Philosophie –, die die reine Lehre des Esoterismus vollständig verstehen und verinnerlichen können? Wir würden es gerne glauben.

Anmerkungen und Fußnoten zu „Drei unveröffentlichte Essays“ von Helena Petrovna Blavatsky Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 6 (54), März 1884, S. 136–137; Nr. 7 (55), April 1884, S. 156–158; Nr. 8 (56), Mai 1884, S. 186–187

[H. P. B. übersetzt aus dem französischen Original und veröffentlicht drei Essays des verstorbenen Eliphas Lévi. Sie werden mit folgenden Anmerkungen vorgestellt:]

Die drei Essays – von denen der erste nun veröffentlicht wird – gehören zu den unveröffentlichten Manuskripten des verstorbenen französischen Okkultisten, dessen weitere Vorträge über Geheimwissenschaften in Fortsetzungen im Journal of the Theosophical Society veröffentlicht werden. Diese drei Abhandlungen wurden freundlicherweise von unserem geschätzten Bruder Baron Spedalieri, F.T.S., aus Marseille kopiert und für dieses Magazin eingesandt. Wir hoffen, zu gegebener Zeit die Übersetzung jedes einzelnen Textes dieses bemerkenswerten „Professors für hohe transzendente Wissenschaften und okkulte Philosophie“ veröffentlichen zu können, dessen einziger Fehler darin bestand, sich etwas zu auffällig den Dogmen der etablierten Kirche anzubiedern – der Kirche, die ihn seines Amtes enthob.

[Auf den folgenden Seiten gehen den Fußnoten von H. P. B. die Wörter oder Sätze von Éliphas Lévi voraus, auf die sie sich speziell beziehen. Diese Wörter oder Sätze sind in Klammern gesetzt.

– die Aussagen von Éliphas Lévi, habe ich in „Kursiv“ gesetzt, dass es für den Leser etwas leichter zu erkennen ist. - Übersetzer

[Die Eggregoren]

Die Riesen von Enoch.

[Geschaffene Geister]

Der Begriff „geschaffen“ ist eine völlige Fehlbezeichnung, wenn er von einem Okkultisten verwendet wird, und immer eine Täuschung in den Werken von Éliphas Lévi, der sich der in theistischer Hinsicht implizierten Falschheit des Wortes „Schöpfung“ durchaus bewusst ist und dies in seinen Schriften wiederholt zum Ausdruck bringt. Wir hoffen, dass dies der letzte Tribut ist, den unser Jahrhundert einem unwissenschaftlichen Dogma der Vergangenheit zollt.

176

[Es kann keine Geister geben, die formlos sind oder keine Hülle haben]

Wieder ein falscher Begriff. Ein „Geist“ ist nur so lange ein Geist, wie er formlos und arupa ist; sobald er sich in Materie oder Substanz jeglicher Art, die uns bekannt ist, verstrickt, verliert er seinen Namen. „Spirituelle Wesenheit“ wäre eine bessere Bezeichnung.

[... Tiere, deren Natur und Schicksal uns bisher unbekannt sind]

E. L. war so wenig „unwissend“ über die Natur – und das endgültige Schicksal – der Tiere, dass er diesem Thema in seinem Werk Dogme et Rituel de la Haute Magie mehrere Seiten widmet. Kein wahrer Okkultist kann in dieser Frage im Dunkeln tappen. Wir befürchten, dass der vorsichtige Autor den Vorurteilen und dem Aberglauben der Öffentlichkeit nachgegeben hat.

[... Materie ist nur das Substrat geschaffener Geister]

Oder die höchsten Dhyan Chohans des Okkultismus. Zu Beginn des Manvantara erweckt und differenziert das von ihnen ausgestrahlte Fohat das Mahattattva, das selbst die Ausstrahlung von Mulaprakriti ist.

[die EGGREGORES aus dem Buch Henoch]

Die „Riesen“ aus der Genesis, die die Töchter der Menschen liebten: eine Anspielung auf die ersten (sozusagen) vormenschlichen Rassen von Menschen, die sich entwickelt haben, nicht geboren wurden – das Alpha und das Omega der Menschheit in dieser unserer „Runde“.

[wir ... müssen völlig blinde Kräfte anerkennen]

Eine „blinde“ Handlung ist nicht unbedingt ein unbestreitbarer Beweis dafür, dass der Handelnde, von dem sie ausgeht, kein individuelles Bewusstsein oder keine „Intelligenz“ besitzt. Sie kann einfach auf die Überlegenheit einer Kraft gegenüber einer anderen hinweisen, die dominierend ist

und daher die Handlungen der Schwächeren gewaltsam lenkt. Es gibt keine „blinden“ Kräfte in der Natur in dem Sinne, wie der Autor das Adjektiv verwendet. Jedes Atom des Universums ist von der universellen Intelligenz durchdrungen, vom latenten Funken im Mineral bis zum quasi-göttlichen Licht im Gehirn des Menschen. Es ist alles, wie E. L. sagt, „Aktion und Reaktion“, Anziehung oder Abstoßung, zwei Kräfte gleicher Potenzialität, die oft nur aufgrund einer gegenseitigen Neutralisierung ihrer Kräfte zum Stillstand kommen.

177

[Eure Sonne – deren Flecken ihr als Beginn ihrer Abkühlung betrachtet]

E. L. sagt „ihr betrachtet“; denn er selbst, als Okkultist, betrachtet sie nicht so. Die wahre okkulte Lehre über die Sonnenphysik wird in der Septemberausgabe von The Theosophist (1883), Art. Replies to an English F. T. S., klar genug dargelegt.

[... der große Adam wird vollständig wiederhergestellt werden]

Die siebte und letzte Rasse der siebten Runde.

[Die göttliche Sonne wird niemals alt, und die Seele der Gerechten ist nach dem Bild und Gleichnis dieser Sonne geschaffen]

Die „Zentralsonne“, von der die im Universum verstreute Intelligenz ausgeht und zu der sie zurückkehrt. Sie ist der einzige ewige universelle Fokus, der zentrale Punkt, „der überall und nirgendwo ist“ und seine immerwährenden Strahlen ausatmet und einatmet. Die „Seele der Gerechten“ ist Avalokiteswara, „geschaffen nach dem Bild und Gleichnis“ von Adi Buddha, Parabrahm.

[Die Natur ist die Gießerin, und ihr Schmelzofen erlischt nie. Das ist das wahre Feuer der Hölle]

Hier wird deutlich auf die Vernichtung der „Persönlichkeit“ hingewiesen, obwohl die französischen Kabbalisten niemals daran gedacht hätten, noch es gewagt hätten, die „bittere“ Wahrheit so offen auszusprechen, wie wir es tun. Hätten wir von Anfang an die Politik verfolgt, den Vorurteilen und unentwickelten Ideen der Menschen nachzugeben, und hätten wir der spirituellen Seite der Natur den Namen „Gott“ und ihren physischen Kräften den Namen „Schöpfer“ gegeben und Geist – Seele und umgekehrt genannt, wie es notwendig war, um die unwillkommenen Merkmale der gelehrten Lehren zu verbergen, hätten wir fast alle unsere gegenwärtigen Feinde auf unserer Seite gehabt. Ehrlichkeit scheint jedoch nicht immer die beste Politik zu sein – jedenfalls nicht bei der Lehre der Wahrheit. Wir kennen westliche Okkultisten – darunter Schüler von Éliphas Lévi –, die sich gegen die okkulten Lehren des Ostens, wie sie in Esoterischer Buddhismus dargelegt sind, stellen, weil sie glauben, dass diese im Widerspruch zu den kabbalistischen Lehren stehen und weitaus materialistischer, atheistischer und unwissenschaftlicher sind als die ihrer Meister – der jüdisch-christlichen Kabbalisten. Sie sollten die wahre Bedeutung des Vergleichs von Éliphas Lévi gut verstehen und erkennen, dass es sich dabei um nichts anderes als eine perfekte Bestätigung der östlichen Lehre vom „Überleben des Stärkeren“ in ihrer Anwendung auf die menschliche persönliche Seele handelt. Der „Ofen der Natur“ ist die achte Sphäre. Wenn es dem Menschen nicht gelingt, seine Seele „nach dem Bild und Gleichnis des großen Adam“ zu formen – wir sagen von Buddha, Krishna oder Christus (je nach unserem jeweiligen Glauben) –, ist er „ein Versagen der Natur“, und die Natur muss den Abguss neu formen, bevor sie ihn wieder auf den grenzenlosen Ozean der Unsterblichkeit hinausschicken kann. „Statuen sterben“, wie E. L. sagt, aber das Metall, aus dem sie gegossen sind, „die vollkommene Statue“, stirbt nie. Es ist schade, dass die Natur nicht die sentimental Vorurteile einiger Menschen berücksichtigt hat und dass so viele ihrer großen Geheimnisse und Tatsachen so grob im Widerspruch zu menschlichen Fiktionen stehen.

[. . . . diese sieben Könige drei auf der einen Seite und vier auf der anderen]

Es ist leicht zu erkennen, dass E. L. auf die 7 Prinzipien des Menschen anspielt, aber für jemanden, der mit okkulten Begriffen nicht vertraut ist, ist es sehr schwierig, seine Bedeutung zu verstehen. Der „mittlere“ König ist der Körper des Verlangens, das 4. Prinzip, Kama-rupa. Hätte „Adam“ oder

der Mensch die beiden Triaden ausgeglichen, indem er diesen Körper oder seine Begierden beiseite gelassen und so über den bösen Rat seiner niederen, tierischen Triade gesiegt hätte, hätte er den Tod aller außer dem siebten verursacht. Dies bezieht sich auf das psychophysiologische „Geheimnis der Geburt, des Lebens und des Todes“ der ersten Rasse in dieser Runde.

[Die Seele ist von Geburt an schön und lässt keine Mängel zu;

eine mangelhafte Seele kann noch nicht richtig als Seele bezeichnet werden. Und da es ein banales Axiom ist – „gleiche Ursache, gleiche Wirkung“ –, folgt daraus zwangsläufig, dass jedes schlechte Ergebnis oder jede schlechte Wirkung auf den Verursacher der ersten Ursache zurückgeführt werden muss – mit anderen Worten auf den „persönlichen“ Gott. Wir würden eine solche unvollkommene Gottheit für unsere Gottheit lieber ablehnen.

[. . . Psyche . . . die . . . weder Körper noch Geist ist, sondern als Instrument für beide dient]

Eine Hülle, wie sie im Sanskrit genannt wird – und in der Vedanta-Philosophie ist Kama rupa die Hülle von Mayavi rupa und auch die des Körpers für die Verwirklichung seiner Wünsche.

179

[. . . Psyche, gekleidet in ihren Vermittler oder ihren fluidischen Körper]

Mayavi rupa, der objektive Teil davon.

[Aber wo ist die Hölle? ... Sie ist kein Ort, sondern ein Zustand. Es ist der latente und nebulöse Zustand von Seelen, die sich auflösen. Diese Hölle ist still und verschlossen wie ein Grab]

Und dies ist die achte Sphäre.

[Wir wissen, dass der Tod aus einer Reihe aufeinanderfolgender Tode besteht]

Hier wird auf die aufeinanderfolgenden Stadien Bezug genommen, die eine verdammte Seele bis zur endgültigen Vernichtung durchläuft. Einige dieser Stufen werden auf dieser Erde durchlaufen, und dann wird das sich auflösende Wesen in die Anziehungskraft der achten Sphäre gezogen und dort neu geformt, um mit einem neuen Impuls eine weitere Reise durch das Leben zu beginnen. Die oben genannten Stufen sind nach den Lehren unserer Philosophie sechzehn an der Zahl – wobei die letzten beiden jedoch verschiedene Aspekte ein und desselben Zustands sind, nämlich die endgültige Auslöschung und die Neuformung.

[Adam, der Urvater, das heißt, die Menschheit ist das Wort, der einzige Sohn Gottes]

Natürlich auf dieser unserer Erde.

[... Erinnerung an unsere früheren Leben ... wenn diese Erinnerung einmal zurückkehrt, wird sie ewig sein]

Ja, am Tag der nirvanischen Auferstehung. Siehe Esoterischer Buddhismus.

[Gott erschafft die Seele ewig]

Diese Behauptung ist nur in dem Sinne wahr, dass Parabrahman oder Adi-Buddha sich ewig als Jivatma (7. Prinzip) oder Avalokiteswara manifestiert.

„Gott erschafft die Seele ewig“ und „die Seele ist ewig“! Können Sinn und Logik mehr geopfert werden als durch den Irrtum bestimmter bedeutungsloser, aber geheiligter Worte wie „Schöpfung“? Hätte E. L. gesagt, dass „Gott die Seele ewig entwickelt“, hätte das Sinn gemacht; denn hier steht „Gott“ für das Ewige Prinzip, Parabrahm, dessen einer Aspekt „Mulaprakriti“ oder die ewige Wurzel ist, der spirituelle und physische Keim von allem – die Seele und der Körper des Universums, beide ewig [in] ihrer letztendlichen Beschaffenheit –, die eins sind.

180

[. . . nur durch Opfer kann der Mensch mit Gott kommunizieren]

Sicherlich das „Opfer“ unserer Vernunft – wenn damit ein persönlicher Gott gemeint ist.

[Angehängt an einen langen und komplizierten Absatz von Éliphas Lévi]

Was für umständliche, wortreiche Sätze, um etwas auszudrücken, was mit wenigen Worten gesagt werden könnte: Gott ist die Natur, sichtbar und unsichtbar, und die Natur oder der Kosmos in seiner Unendlichkeit ist Gott! Und doch war E. L. zweifellos ein großer Okkultist.

[Diese Intelligenz, die sich überall manifestiert, wo Leben ist, nicht als Zufall, sondern als Ursache – das ist die Seele]

Uns wurde gerade gesagt, dass die Seele nur sklavisch „wie die Gobelinweber“ die vorgefertigten Modelle kopiert, die sie vorfindet, und dass sie sich der Schönheit der Formen, die sie gestaltet, nicht bewusst ist. Was und wozu dann die „Intelligenz“? – Gott ist Intelligenz selbst, und die Seele ist sein ebenso intelligenter Vertreter. Woher kommen dann die Unvollkommenheit, das Böse, die Fehler der Natur? Wer ist für all das verantwortlich? Oder werden uns christliche Okkultisten wie bisher ihre orthodoxen Brüder antworten: „Die Wege der Vorsehung sind unergründlich, und es ist eine Sünde, sie in Frage zu stellen“?

Es ist in Wirklichkeit die Mahamaya der hinduistischen Okkultisten.

[Die universelle Seele hat sich selbst als Stütze oder Substrat, die ursprüngliche körperliche Substanz] Und wir sind die manifestierte Prakriti (nicht differenziert).

[. . . der große Adam, der Adam Kadmon der Kabbalisten. Er ist der Makroprosopus des Sohar, in ihm leben, bewegen und existieren wir, so wie er in Gott lebt, sich bewegt und existiert, dessen schwarze Fata Morgana er ist]

Das bedeutet, dass wir nicht im persönlichen Jehova, dem Gott der Bibel, „leben, uns bewegen und unser Dasein haben“, sondern in Adam, dem Geist Adams – oder der MENSCHHEIT in ihrem universellen und kosmischen Sinne. Dies steht in vollkommenem Einklang mit der okkulten Lehre; aber was werden die Theisten und Christen dazu sagen?

Diese universelle Seele ist in Wirklichkeit das manifestierte Brahman der hinduistischen Philosophen und Avalokiteswara der buddhistischen Okkultisten.

Psychometrie

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 6(54), März 1884, S. 147-148

Aus einem privaten Brief von Professor J. R. Buchanan an unsere energische Freundin Mrs. Parker erfahren wir, dass dieser angesehene Herr gerade dabei ist, ein Werk über Psychometrie für den Druck vorzubereiten. Seine Frau, die zu den besten lebenden Psychometern zählt, liefert ihm, wie er schreibt, „ständig Material für Illustrationen. Gestern beschrieb sie El Mahdi, den mohammedanischen Führer und Propheten des Sudan. Sie sagt, er sei ein großer Seher und habe eine bemerkenswerte Zukunft vor sich – er sei ein überragender Mensch.“

Der Verfasser dieses Artikels genießt seit etwa dreißig Jahren die Freundschaft von Prof. Buchanan und schätzt dessen seltene intellektuelle Begabung. Er hat es immer sehr bedauert, dass dieser sich

nie die Mühe gemacht hat, eine Abhandlung über die schöne und äußerst wichtige Wissenschaft zu verfassen, deren moderner Wiederentdecker er war. Abgesehen von einem Kapitel in seinem vor mehr als einem Vierteljahrhundert veröffentlichten Werk über Anthropologie und gelegentlichen Artikeln in seinem längst eingestellten Journal of Man hat er ihr, soweit uns bekannt ist, keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Wir verdanken die Erläuterung dieses Themas nicht dem Entdecker, sondern Professor und Mrs. Denton. Doch obwohl The Soul of Things in drei Bänden erscheint und deren Inhalt äußerst interessant ist, findet der Leser kaum die vollständige Erläuterung der psychometrischen Fähigkeit und wie man sie entwickeln und aufrechterhalten kann, die erforderlich ist. Wenn Prof. Buchanan eine weltweite Verbreitung seines angekündigten Buches anstrebt, täte er gut daran, es in einem Band von 400 bis 500 Seiten zu veröffentlichen und zu einem Preis anzubieten, der nicht abschreckend ist. Wir haben allein in Asien bereits einige Tausend englischsprachige Theosophen und sind uns ganz sicher, dass das Buch in der beschriebenen Form begeistert aufgenommen würde.

Die Psychometrie birgt noch mehr Möglichkeiten zur Unterweisung und Erhebung der durchschnittlichen Menschheit, als die Hellseichtigkeit. Während letztere Fähigkeit äußerst selten ist und noch seltener anzutreffen ist, es sei denn, sie geht mit einer Neigung des Hellsehers zur Selbsttäuschung und Irreführung anderer einher, die auf eine unvollkommene Kontrolle über die Vorstellungskraft zurückzuführen ist, sieht der Psychometer die Geheimnisse des Akasha mit dem „Auge Shivas“, während er körperlich wach ist und im vollen Besitz seiner körperlichen Sinne ist. Einen vollkommen unabhängigen Hellseher trifft man vielleicht ein- oder zweimal im Leben, aber Psychometer gibt es in allen Gesellschaftsschichten, ja sogar in fast jedem Haus.

In der amerikanischen Presse sind zu verschiedenen Zeiten viele schamlose Verleumdungen über uns erschienen – hauptsächlich von Spiritisten, die ein sehr schlechtes Urteilsvermögen bewiesen haben, indem sie sich so verächtlich gemacht haben. Umso erfreulicher ist es, die folgenden Bemerkungen von Professor Buchanan – selbst eine der angesehensten Autoritäten in der amerikanischen spiritistischen Welt – über uns und unsere Bewegung zu lesen:

Ich liebe das tropische Klima und die Menschen dort und hoffe, eines Tages eine schöne Zeit in Indien verbringen zu können. Ich habe mich für die Fortschritte meiner Freunde Mme. Blavatsky und Col. Olcott interessiert und ihnen Exemplare meines Buches „Moral Education“ geschickt. [1] Beim Durchblättern von „The Theosophist“ wird mir bewusst, welch großartiges Feld erfolgreich besetzt wurde, und ich freue mich, dass Blavatsky und Olcott der Atmosphäre New Yorks entkommen sind. Unser Land ist weitgehend das Land des Materialismus, der Habgier und manchmal auch der heuchlerischen Selbstsucht; wir befinden uns inmitten eines falschen Christentums, einer stumpfsinnigen Wissenschaft und einer riesigen Fläche menschlicher Kleinheit. Aber dennoch gibt es hier und da viele strahlende Seelen, und sie sind der Sauerteig der Zukunft.

Dies scheint in jedem anderen Land ebenso der Fall zu sein. Ex uno disce omnes.

[Das oben erwähnte Werk von Dr. J. R. Buchanan wurde 1885 von ihm in Boston unter dem Titel „Manual of Psychometry: the dawn of a new civilization“ (Handbuch der Psychometrie: Der Beginn einer neuen Zivilisation) veröffentlicht. Was seine Arbeit zur Anthropologie betrifft, so hat H. P. B. wahrscheinlich eines seiner frühesten Werke im Sinn, mit dem Titel: Outlines of lectures on the neurological system of anthropology, as discovered, demonstrated and taught in 1841 and 1842. Cincinnati: gedruckt im Büro des Journal of Man 1854. – Compiler.

Fussnote

1 Erwähnt in The Theosophist vom Dezember 1883, Seite 101. [Siehe S. 45-48 des vorliegenden Bandes. – Comp.]

Anmerkung der Redaktion zu „Das Drama der letzten Tage“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 6(54), März 1884, S. 149-150

[Ein nicht namentlich genannter Mitwirkender hat einen Aufsatz mit dem oben genannten Titel und dem Untertitel „Ein Vorschlag“ eingesandt. Es handelt sich um eine kluge Satire in dramatischer Form, die die Wiederkehr Jesu und die Aufnahme, die ihm durch die verschiedenen Kirchen und Sekten der Christenheit zuteilwird, schildert. H. P. B. leitet ihn mit folgenden Bemerkungen ein:] Wir brauchen uns kaum bei dem englischen Freund und Autor zu entschuldigen, der uns seinen „Vorschlag“ geschickt hat, um ihn ohne seine ausdrückliche Genehmigung abzudrucken. Er ist zu gut, um unseren Lesern vorenthalten zu werden. Nur warum sollte der Verfasser, der uns in anderen Dingen recht unparteiisch erscheint, so sehr zum „esoterischen Christentum“ neigen? Sicherlich können wir, ohne das Christentum oder gar den idealen Christus in irgendeiner Weise herabzusetzen, sagen, was nur allzu leicht zu beweisen ist, dass es streng genommen kein „esoterisches Christentum“ gibt, genauso wenig wie es einen esoterischen Hinduismus, Buddhismus oder irgendeinen anderen „Ismus“ gibt.

Wir kennen eine esoterische Lehre – die „universelle geheime Weisheitsreligion“ der Antike. Letztere umfasst alle großen Glaubensbekenntnisse der Antike, während keines von ihnen für sich beanspruchen kann, sie in ihrer Gesamtheit zu besitzen. Unsere Mission ist es, all diese verstreuten Strahlen zu sammeln, sie wieder zu einem Fokus zu bringen und so denen zu helfen, die nach uns kommen, um eines Tages die glorreiche Sonne der Wahrheit zu enthüllen. Nur muss die Menschheit darauf vorbereitet sein – damit sie nicht von der unerwarteten Pracht geblendet wird. Der wahre Theosoph, derjenige, der um der Wahrheit willen arbeitet – nicht um seiner selbst und seiner persönlichen Vorlieben willen –, sollte jedes religiöse System respektieren, ohne sich einem anzubiedern. Aber vielleicht ist der Autor noch kein Theosoph, und als solcher heißen wir ihn willkommen als jemanden, der, nach seiner „Suggestion“ zu urteilen, auf dem besten Weg ist, einer zu werden.

**August, September and October,
1893**

Elementare

Veröffentlichungen: Lucifer, Band XII, Nr. 72, August 1893, S. 537–548; Band XIII, Nr. 73–74, September und Oktober 1893, S. 30–39 bzw. 111–121

[Wie aus den oben genannten Quellen hervorgeht, wurde dieser sehr lange Artikel in **drei Teilen** veröffentlicht, ziemlich lange nach dem Tod von H. P. B. Er wurde mit einem redaktionellen Kommentar eingeleitet, der besagte, dass dieses Material einen Teil einer überarbeiteten Ausgabe von Isis Unveiled bilden sollte und dass H. P. B. Passagen aus diesem Werk beim Verfassen dieses Artikels verwendet hatte. Es wurde nicht einmal ungefähr angegeben, wann er geschrieben worden sein könnte.

Am Ende des Artikels erklärten die Herausgeber von Lucifer, dass er mit dem letzten Absatz „ein abruptes Ende findet – ob er jemals fertiggestellt wurde oder ob ein Teil des Manuskripts verloren gegangen ist, lässt sich nicht sagen“.

Eine sorgfältige und detaillierte Analyse dieses Materials zeigt jedoch, dass es sich lediglich um eine Zusammenstellung handelt, die H. P. B. aus verschiedenen Teilen von Isis Unveiled erstellt hat. Mindestens 23 der insgesamt etwa 32 Seiten des Textes sind direkte Zitate aus Isis, mit nur gelegentlichen und sehr geringfügigen Änderungen. Diese Zitate sind mit kurzen Passagen verbunden, die speziell für diesen Zweck geschrieben worden zu sein scheinen.

Der erste Teil umfasst etwa fünf Seiten, die als neues Material betrachtet werden können. In diesem ersten Teil findet sich ein Hinweis, anhand dessen sich das ungefähre Datum, zu dem H. P. B. dieses Material zusammengestellt hat, grob bestimmen lässt. Dazu müssen wir kurz auf bestimmte Fakten im Zusammenhang mit der geplanten Überarbeitung von Isis Unveiled eingehen.

- Aus den Bemerkungen von Col. H. S. Olcott (Old Diary Leaves, II, 89-90) geht hervor, dass H. P. B. bereits im Mai 1879, also sehr bald nach ihrer Ankunft in Indien, mit dem Schreiben eines „neuen Buches über Theosophie“ begann. Anfänglich scheint es keine Kontinuität in ihren Bemühungen gegeben zu haben, da viele neue Aktivitäten ihre Zeit in Anspruch nahmen. Oberst Olcott sagt, dass ein Vorwort geschrieben und am 4. Juni 1879 fertiggestellt wurde.

- Viel später, nämlich im August 1882, finden wir einen Brief von Meister K. H. an A. P. Sinnett (Mahatma Letters, S. 130): „... es [Isis Unveiled] sollte wirklich um der Familienehre willen neu geschrieben werden.“

- Noch später, etwa im Januar 1884, kurz vor ihrer Abreise nach Europa, schrieb H. P. B. aus Adyar an A. P. Sinnett (The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, S. 64) Folgendes: „... Und nun ist das Ergebnis,

185

dass ich, verkrüppelt und halbtot, wieder nächtelang sitzen und Isis Unveiled komplett umschreiben muss, um es The Secret Doctrine zu nennen und aus den ursprünglichen zwei Bänden drei, wenn nicht sogar vier Bände zu machen, wobei Subba Row mir hilft und die meisten Kommentare und Erklärungen schreibt.“

Im Januar 1884 erschien zum ersten Mal im Journal of The Theosophical Society (Beilage zu The Theosophist), Band I, Nr. 1, die Ankündigung des Verlags zu The Secret Doctrine – A New Version of Isis Unveiled, wie es hieß. Es war vorgesehen, den ersten Teil mit 77 Seiten im März 1884

herauszugeben. Verschiedene Umstände verhinderten die Umsetzung dieses Plans; er wurde mehrfach verschoben und schließlich in seiner ursprünglichen Form aufgegeben.

H. P. B. arbeitete im Frühjahr und Frühsommer 1884 in Paris noch immer an der Überarbeitung von Isis Unveiled. Zu dieser Zeit half ihr William Quan Judge tatkräftig, der auf Anweisung seines Lehrers auf dem Weg nach Indien in Paris geblieben war, um H. P. B. bei ihrer Aufgabe zu unterstützen. (The Word, New York, Band XV, April 1912, S. 19 & 21). Sie muss bis Ende 1884 daran gearbeitet haben.

Laut den Tagebüchern von Col. Olcott, die im Archiv in Adyar aufbewahrt werden, erhielt H. P. B., die damals aus Europa zurückgekehrt war, am 9. Januar 1885 von Meister M. den Plan für ihre Geheimlehre; sie begann dann, an verschiedenen Themen zu arbeiten, wobei der Versuch, Isis Unveiled neu zu schreiben, vollständig aufgegeben wurde.

Wie weiter unten zu sehen ist, gibt es im ersten Teil des Artikels über „Elementarwesen“ eine Fußnote, in der es heißt: „In letzter Zeit haben einige engstirnige Kritiker – unfähig, die hohe Philosophie der oben genannten Lehre [über den Mond und das Schicksal der menschlichen Seelen nach dem Tod] zu verstehen, deren esoterische Bedeutung, wenn sie entschlüsselt wird, die weitesten Horizonte in den astrophysikalischen, wie auch psychologischen Wissenschaften offenbart – über die Idee der achten Sphäre gelächelt und sie verächtlich abgelehnt haben, die ihren Köpfen, die von alten und verstaubten Dogmen eines unwissenschaftlichen Glaubens vernebelt sind, nichts Besseres offenbaren konnte, als unseren „Mond in Form einer Mülltonne, um die Sünden der Menschen zu sammeln“.

„In letzter Zeit“ bezieht sich auf einen Brief von Dr. George Wyld aus London an das Spiritualistic Journal Light (veröffentlicht in Band III, Nr. 133, 21. Juli 1883, S. 329, 333-34), in dem er in spöttischer und würdeloser Weise über die Meister und die Lehren der Theosophie schreibt und den Mond als „Mülltonne“ bezeichnet.

Wenn wir nichts anderes zur Verfügung hätten, um den Artikel über „Elementarwesen“ zu datieren, könnten wir zumindest sicher sein, dass er nach Juli 1883 geschrieben oder vielmehr zusammengestellt wurde, und zwar wahrscheinlich innerhalb eines Zeitraums, der kurz genug ist, um den Ausdruck „in letzter Zeit“ rechtfertigt. Durch die Konsultation eines bestimmten Briefes, den H. P. B. aus Paris an A. P. Sinnett schrieb, können wir jedoch mit größerer Wahrscheinlichkeit feststellen, dass dieser Artikel irgendwann Anfang 1884 fertiggestellt wurde. Dieser Brief ist auf den 25. April 1884 datiert, und die relevante Passage lautet wie folgt:

- „... Auf jeden Fall ist ein Kapitel fertiggestellt, nämlich das über die Götter und Pitris, die Devas und Daïmonia, Elementare und Elementarwesen und andere ähnliche Gespenster. Ich habe eine sehr einfache Methode gefunden und angewendet, die mir gegeben wurde, und Kapitel für Kapitel und Teil für Teil werden sehr leicht umgeschrieben werden können. Ihr Vorschlag, dass es nicht „wie ein bloßer Nachdruck von Isis aussehen“ darf, findet sich nirgendwo in der Ankündigung (siehe bitte die letzte Seite des Theosophist). Da es nur verspricht, „die in Isis enthaltenen Inhalte“ für alle zugänglich zu machen und zu erklären und zu zeigen, dass die „späteren Offenbarungen“, d. h. der esoterische Buddhismus zum Beispiel, und andere Dinge im Theosophist nicht im Widerspruch zu den Grundzügen der Lehre stehen – so vage diese auch in Isis sein mögen –, und in der Geheimlehre alles zu geben, was in „Isis“ wichtig ist, indem ich die Materialien zu einem bestimmten Thema zusammenfasse, anstatt sie wie bisher über die beiden Bände verstreut zu lassen – dann folgt daraus, dass ich gezwungen bin, ganze Seiten aus „Isis“ wiederzugeben, nur um zu ergänzen und zusätzliche Informationen zu geben. Und wenn ich nicht zahlreiche Nachdrucke aus Isis gebe, wird es zu Osiris oder Horus – niemals zu dem, was ursprünglich in der

„Verlegererklärung“ versprochen wurde, die Sie bitte lesen sollten.“ (Die Briefe von H. P. Blavatsky an A. P. Sinnett, S. 88-89.)

Es stimmt natürlich, dass der Artikel an einer Stelle „Die Geheimlehre“ in einer Weise erwähnt, die auf ein fertiges Werk schließen lässt. Dieses Werk erschien jedoch erst im Herbst 1888 in gedruckter Form. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass H. P. B. lediglich ihr bevorstehendes Werk meinte, das ihr zu diesem Zeitpunkt bereits teilweise vor Augen stand. Es gibt eine Reihe weiterer ähnlicher Fälle, in denen H. P. B. den Titel ihres zukünftigen monumentalen Werks verwendete, lange bevor dieses selbst in Manuskriptform seine endgültige Gestalt angenommen hatte.

In Übereinstimmung mit den oben dargelegten Fakten veröffentlichen wir auf den folgenden Seiten lediglich die Teile des Artikels über „Elementarwesen“, die offenbar damals neu geschrieben wurden. Eine genaue Prüfung hat keine Stelle in Isis Unveiled ergeben, aus der dieser Text stammt. Wir listen auch die Passagen in der richtigen Reihenfolge auf, die H. P. B. aus Isis Unveiled in diesen Artikel eingefügt hat. – Der Herausgeber.]

[Die Zusammenstellung beginnt mit langen Passagen aus Isis Unveiled, I, 284, 285-86, darunter ein langes Zitat aus Bulwer-Lyttons Zanoni. Dann folgt der folgende Text:]

187

Wir haben die wenigen Zeilen unterstrichen, die nichts anschaulicher beschreiben könnten. Ein Eingeweihter, der diese Wesen aus eigener Erfahrung kennt, könnte es nicht besser ausdrücken.

Wir können nun zu den „Göttern“ oder Daimonen der alten Ägypter und Griechen übergehen und von diesen zu den Devas und Pitris der noch älteren hinduistischen Arier.

Wer oder was waren die Götter oder Daimonen der Griechen und Römer? Der Name wurde seitdem von den christlichen Kirchenvätern für ihre eigenen Zwecke monopolisiert und verfälscht. Immer auf den Spuren der alten heidnischen Philosophen auf dem ausgetretenen Pfad ihrer Spekulationen, während sie wie immer versuchten, diese als neue Spuren auf jungfräulichem Boden auszugeben und sich selbst als die ersten Pioniere in einem bisher unwegsamen Wald ewiger Wahrheiten darzustellen, wiederholten sie die List der Zoroastrier:

Um alle hinduistischen Götter und Gottheiten auszulöschen, hatte Zoroaster sie alle Devs genannt und übernahm diesen Namen, um damit nur böse Mächte zu bezeichnen. So taten es auch die christlichen Kirchenväter. Sie wandten den heiligen Namen Daimonia – die göttlichen Egos des Menschen – auf ihre Teufel an, eine Erfindung kranker Gehirne, und entehrten so die anthropomorphisierten Symbole der Naturwissenschaften der weisen Antike und machten sie alle in den Augen der Unwissenden und Ungebildeten verabscheuungswürdig.

Was die Götter und Daimonia oder Daimonen wirklich waren, können wir von Sokrates, Platon, Plutarch und vielen anderen berühmten Weisen und Philosophen der vorchristlichen wie auch der nachchristlichen Zeit lernen. Wir werden einige ihrer Ansichten wiedergeben.

[Nach kurzen Auszügen aus Isis Unveiled, I, xix-xx, xxi, xxii, über Xenokrates, Heraklit und Platons Epinomis, letzterer über die drei Klassen von Daimonen, wird folgende Erklärung

gegeben:]

.... Von diesen drei Klassen sind die ersten beiden unsichtbar; ihre Körper bestehen aus reinem Äther und Feuer (Planetengeister); die Daimonen der dritten Klasse sind mit dampfförmigen Körpern umhüllt; sie sind normalerweise unsichtbar, aber manchmal machen sie sich konkret und werden für einige Sekunden sichtbar. Dies sind die irdischen Geister oder unsere Astralseelen.

Tatsächlich wurde das Wort Daimon von den

188

Alten, insbesondere von den Philosophen der alexandrinischen Schule, für alle Arten von Geistern verwendet, ob gut oder böse, menschlich oder anderweitig, aber die Bezeichnung war oft gleichbedeutend mit der von Göttern oder Engeln.

[Kurze Passagen aus Isis Unveiled, I, xxxix, 345 und 280, darunter zwei Zitate von Apuleius, werden durch die folgende Aussage miteinander verbunden:]

Auch bedeutende Männer wurden von den Alten als Götter bezeichnet. Zu Lebzeiten vergöttert, wurden sogar ihre „Hüllen“ während eines Teils der Mysterien verehrt. Der Glaube an Götter, Larven und Umbrae war damals ein universeller Glaube, wie er es auch heute wieder zunehmend wird. Selbst die größten Philosophen, Männer, die als die strengsten Materialisten und Atheisten in die Nachwelt eingegangen sind – nur weil sie die groteske Vorstellung eines persönlichen, außerweltlichen Gottes ablehnten –, wie beispielsweise Epikur, glaubten an Götter und unsichtbare Wesen.

[Auf diesen Teil des Aufsatzes folgen unmittelbar viereinhalb gedruckte Seiten von Luzifer, die den Hauptteil des Materials enthalten, das speziell für diesen Aufsatz geschrieben zu sein scheint, wobei nur einige Sätze aus Isis Unveiled, I, 139-40, bzw. I, xxxviii, entlehnt sind. Es lautet wie folgt:]

.... Wenn wir uns von Griechenland und Ägypten abwenden und uns der Wiege der universellen Zivilisation, Indien, zuwenden und die Brahmanen und ihre bewundernswerten Philosophien befragen, stellen wir fest, dass sie ihre Götter und Daimonen mit einer solchen Vielzahl und Vielfalt von Bezeichnungen benennen, dass man eine ganze Bibliothek benötigen würde, um die Namen und Eigenschaften dieser dreiunddreißig Millionen Gottheiten aufzunehmen. Wir werden vorerst nur zwei Namen aus dem Pantheon auswählen. Diese Gruppen sind die wichtigsten und gleichzeitig die von den Orientalisten am wenigsten verstandenen – ihre wahre Natur wurde durch die Zurückhaltung der Brahmanen, ihre philosophischen Geheimnisse preiszugeben, stets im Dunkeln gehalten. Wir werden nur über die Devas und die Pitris sprechen.

Die erstgenannten Luftwesen sind zum Teil dem Menschen überlegen, zum Teil ihm unterlegen. Der Begriff bedeutet wörtlich „die Leuchtenden“, die Strahlenden, und umfasst spirituelle Wesen verschiedener Stufen, darunter Wesen aus früheren planetarischen Perioden, die aktiv an der Entstehung neuer Sonnensysteme und der Ausbildung junger Menschheiten beteiligt sind, sowie nicht fortgeschrittene Planetarische Geister, die bei spiritistischen Séancen menschliche Gottheiten und sogar Figuren auf der Bühne der Menschheitsgeschichte imitieren.

Was die Deva Yonis betrifft, so sind sie im Vergleich zu den kosmischen „Göttern“ Elementarwesen niedrigerer Art und unterliegen sogar dem Willen des Zaubers. Zu dieser Klasse gehören Gnome, Sylphen, Feen, Dschinns usw. Sie sind die Seelen der Elemente, die launischen Kräfte der Natur, die nach einem unveränderlichen Gesetz handeln, das diesen Kraftzentren innewohnt, mit

unentwickeltem Bewusstsein und Körpern aus plastischer Form, die nach dem bewussten oder unbewussten Willen des Menschen geformt werden können, der sich mit ihnen in Verbindung setzt. Indem sie einige Wesen dieser Klasse anziehen, verleihen unsere modernen spiritistischen Medien den verblassenden Hüllen verstorbener Menschen eine Art individueller Kraft. Diese Wesen haben nie existiert, werden aber in unzähligen Zeitaltern zu Menschen evolvieren. Sie gehören zu den drei niederen Reichen und sind aufgrund ihrer gefährlichen Natur Teil der Mysterien.

Wir haben festgestellt, dass sich eine sehr irrtümliche Meinung nicht nur unter Spiritisten – die überall die Geister ihrer körperlosen Mitgeschöpfe sehen – sondern sogar unter einigen Orientalisten, die es besser wissen müssten, durchsetzt. Sie glauben allgemein, dass der Sanskrit-Begriff Pitris die Geister unserer direkten Vorfahren, also körperloser Menschen, bezeichnet. Daher das Argument einiger Spiritisten, dass Fakire und andere östliche Wundertäter Medien seien; dass sie selbst zugeben, ohne die Hilfe der Pitris, deren gehorsame Werkzeuge sie sind, nichts hervorbringen zu können. Dies ist in mehr als einer Hinsicht falsch, wobei der Irrtum unserer Meinung nach zuerst von Louis Jacolliot in seinem Werk *Le Spiritisme dans le Monde* und Govinda Swami oder, wie er es schreibt, „die Phänomene des Fakirs Kovindasami“.

Die Pitris sind nicht die Vorfahren der heute lebenden Menschen, sondern die der Menschheit oder der primitiven Rasse; die Geister der menschlichen Rassen, die auf der großen Skala der absteigenden Evolution unseren Menschenrassen vorausgingen und sowohl physisch als auch spirituell unseren modernen Pygmäen weit überlegen waren. Im *Mânava-Dharma-Sâstra* werden sie als Mondvorfahren bezeichnet. Der Hindu – am wenigsten der stolze Brahmane – hat kein so großes Verlangen, nach dem Ablegen seiner sterblichen Hülle in dieses Land des Exils zurückzukehren, wie es der durchschnittliche Spiritualist hat; auch hat der Tod für ihn nicht die große Schrecklichkeit, die er für den Christen hat. So werden die hochentwickeltsten Geister Indiens immer darauf bedacht sein, beim Verlassen ihrer Lehmhütten zu erklären: „Nachapunarâvarti“, „Ich werde nicht zurückkommen“, und durch diese Erklärung selbst werden sie außerhalb der Reichweite jedes lebenden Menschen oder Mediums gestellt.

Aber man könnte fragen, was dann mit den Pitris gemeint ist. Es sind Devas, Mond- und Sonnen-Devas, die eng mit der menschlichen Evolution verbunden sind, denn die Mond-Pitris sind diejenigen, die ihre Chhâyâs als Vorbilder für die erste Rasse in der vierten Runde gaben, während die Sonnen-Pitris die Menschheit mit Intellekt ausstatteten. Nicht nur das, sondern diese Mond-Devas durchliefen in der ersten Runde alle Reiche der irdischen Kette und „führen und repräsentieren das menschliche Element“ während der zweiten und dritten Runde. ^[1]

Eine kurze Untersuchung der Rolle, die sie spielen, wird jede zukünftige Verwirrung im Geist des Schülers zwischen den Pitris und den Elementarwesen verhindern. Im *Rig Veda* wird Vishnu (oder das alles durchdringende Feuer, Äther) zuerst gezeigt, wie er in drei Schritten durch die sieben Regionen der Welt schreitet, als Manifestation der Zentralen Sonne. Später wird er zu einer Manifestation unserer Sonnenenergie und ist mit der siebenfachen Form und mit den Göttern Agni, Indra und anderen Sonnengöttern. Während also die „Söhne des Feuers“, die urzeitlichen Sieben unseres Systems, aus der Urflamme hervorgehen, sind die „Sieben Erbauer“ unserer Planetenkette die „aus dem Geist geborenen Söhne“ der letzteren und – ebenso wie ihre Lehrer. Denn obwohl sie in gewisser Weise alle Götter sind und alle Pitris (Pitara, Patres, Väter) genannt werden, gibt es einen großen, wenn auch sehr subtilen (ziemlich okkulten) Unterschied, der beachtet werden muss. Im *Rigveda* werden sie in zwei Klassen unterteilt – die Pitris Agni-dagdha („Feuergeber“) und die Pitris Anagni-dagdha („Nicht-Feuergeber“)^[2], d. h., wie exoterisch erklärt, Pitris, die den Göttern opferten, und diejenigen, die sich weigerten, dies beim „Feueropfer“ zu tun.

Die esoterische und wahre Bedeutung ist jedoch die folgende. Die ersten oder ursprünglichen Pitris, die „Sieben Söhne des Feuers“ oder der Flamme, werden in sieben Klassen unterteilt (wie die Sieben Sphiroth und andere, siehe *Vâyû Purâna* und *Harivamśa*, auch *Rig Veda*); drei dieser Klassen sind Arûpa, formlos, „aus intellektueller, nicht elementarer Substanz bestehend“, und vier sind körperlich. Die ersten sind reines Agni (Feuer) oder Sapta-jîva („sieben Leben“, jetzt

Saptajihva, siebenschprachig, da Agni mit sieben Zungen und sieben Winden als Räder seines Wagens dargestellt wird).

Als formlose, rein spirituelle Essenz im ersten Evolutionsgrad konnten sie nichts erschaffen, dessen Urform nicht in ihren Gedanken vorhanden war, da dies die erste Voraussetzung ist. Sie konnten nur „aus dem Geist geborene“ Wesen, ihre „Söhne“, die zweite Klasse der Pitris (oder Prajâpati, oder Rishis usw.), hervorbringen, die einen Grad materieller waren; diese wiederum brachten die dritte und letzte Klasse der Arûpa hervor. Nur diese letzte Klasse war mit Hilfe des vierten Prinzips der universellen Seele (Aditi, Âkâsha) in der Lage, Wesen zu erschaffen, die objektiv und formhaft wurden.^[3] Als diese jedoch ins Dasein traten, stellte sich heraus, dass sie nur einen so geringen Anteil der göttlichen unsterblichen Seele oder des Feuers in sich hatten, dass sie als Fehlschläge betrachtet wurden.

„Die dritte wandte sich an die zweite, die zweite an die erste, und die Drei mussten zu Vier werden (das perfekte Quadrat oder der perfekte Würfel, der den „quadrierten Kreis“ oder das Eintauchen des reinen Geistes darstellt), bevor die erste unterwiesen werden konnte“

(Sansk. Kommentar).

Erst dann konnte das vollkommene Wesen – intellektuell und physisch – geformt werden. Dies ist zwar eher philosophisch, aber dennoch eine Allegorie. Ihre Bedeutung ist jedoch klar, auch wenn die Erklärung aus wissenschaftlicher Sicht absurd erscheinen mag. Die Lehre lehrt die Gegenwart eines universellen Lebens (oder einer Bewegung), in dem alles ist und nichts außerhalb davon sein kann. Dies ist reiner Geist. Sein manifestierter Aspekt ist kosmische Ursubstanz, die mit ihm selbst gleichaltrig ist, da sie selbst ist. Im Vergleich zum ersten halb-spirituell, ist dieses Vehikel des Geist-Lebens das, was die Wissenschaft Äther nennt, der den grenzenlosen Raum füllt, und es ist diese Substanz, der Weltstoff, in der alle Atome und Moleküle der sogenannten Materie keimen.

So homogen dieses universelle Element in seinem ewigen Ursprung auch sein mag, sobald seine Strahlungen in den Raum des (zu manifestierenden) Universums geworfen wurden, polarisierten die zentripetalen und zentrifugalen Kräfte der ewigen Bewegung, der Anziehung und Abstoßung, bald seine verstreuten Teilchen und verliehen ihnen besondere Eigenschaften, die heute von der Wissenschaft als verschiedene, voneinander unterschiedliche Elemente angesehen werden. Als homogenes Ganzes ist die Weltmasse in ihrem ursprünglichen Zustand vollkommen; zerfällt sie, verliert sie ihre Eigenschaft der bedingungslosen Schöpfungskraft und muss sich mit ihren Gegensätzen verbinden. So waren die ersten Welten und kosmischen Wesen, mit Ausnahme des „Selbst-Existierenden“ – ein Geheimnis, das niemand ernsthaft zu ergründen versuchen könnte, da es ein Geheimnis ist, das nur vom göttlichen Auge der höchsten Eingeweihten wahrgenommen werden kann, aber mit keiner menschlichen Sprache den Kindern unserer Zeit erklärt werden könnte

193

– die ersten Welten und Wesen waren Fehlschläge; da erstere nicht über die ihnen innewohnende schöpferische Kraft verfügten, die für ihre weitere und unabhängige Entwicklung notwendig war, und da den ersten Ordnungen von Wesen die unsterbliche Seele fehlte. Als wesentlicher Bestandteil der Anima Mundi in ihrem prâkritischen Aspekt war das Purusha-Element in ihnen zu schwach, um in den Intervallen (Zwischenzeiten) zwischen ihren Existenzen während der Evolutionsperiode und dem Lebenszyklus ein Bewusstsein zu ermöglichen.

Die drei Ordnungen von Wesen, die Pitri-Rishis, die Söhne der Flamme, mussten ihre drei höheren Prinzipien mit dem vierten (dem Kreis) und dem fünften (dem mikrokosmischen) Prinzip verschmelzen und vermischen, bevor die notwendige Vereinigung erreicht und das daraus resultierende Ergebnis erzielt werden konnte.

„Es gab alte Welten, die untergingen, sobald sie entstanden waren; sie waren formlos, da sie Funken genannt wurden. Diese Funken sind die Urwelten, die nicht fortbestehen konnten, weil das Heilige

Alter noch nicht die Form angenommen hatte”^[4] (der vollkommenen Gegensätze nicht nur in den entgegengesetzten Geschlechtern, sondern auch in der kosmischen Polarität). „Warum wurden diese Urwelten zerstört? Weil“, antwortet der Sohar, „der Mensch, der durch die zehn Sephiroth repräsentiert wird, noch nicht existierte. Die menschliche Form enthält alles [Geist, Seele und Körper], und da sie noch nicht existierte, wurden die Welten zerstört.“

Weit entfernt von den Pitris sind also die verschiedenen Kunststücke indischer Fakire, Gaukler und anderer, Phänomene, die hundertmal vielfältiger und erstaunlicher sind als alles, was man im zivilisierten Europa und Amerika jemals gesehen hat. Die Pitris haben mit solchen öffentlichen Darbietungen nichts zu tun, noch sind die „Geister der Verstorbenen“ daran beteiligt. Wir müssen nur die Listen der wichtigsten Daimonen oder Elementargeister konsultieren, um festzustellen, dass ihre Namen bereits auf ihre Berufe hinweisen, oder, um es klar auszudrücken, auf die Tricks, für die jede Art am besten geeignet ist.

.... **Mâdan**, einen Gattungsnamen, der böse Elementargeister bezeichnet, halb Tiere, halb Monster, denn Mâdan bedeutet „einer, der wie eine Kuh aussieht“. Er ist der Freund der bösartigen Zauberer

194

und hilft ihnen, ihre bösen Rachepläne zu verwirklichen, indem er Menschen und Vieh mit plötzlicher Krankheit und Tod schlägt.

.... **Shudalai-Mâdan** oder Friedhofsdämon entspricht unseren Ghulen. Er erfreut sich an Orten, an denen Verbrechen und Mord begangen wurden, in der Nähe von Begräbnisstätten und Hinrichtungsstätten. Er hilft dem Jongleur bei allen Feuerphänomenen ebenso wie Kutti-Shâtan, den kleinen jonglierenden Kobolden. Shudalai, so sagt man, ist ein halb Feuer-, halb Wasser-Dämon, denn er erhielt von Shiva die Erlaubnis, jede beliebige Gestalt anzunehmen, das eine in das andere zu verwandeln; und wenn er nicht im Feuer ist, ist er im Wasser. Er ist es, der die Menschen blind macht, „damit sie nicht sehen, was sie nicht sehen“.

... **Shûlai-Mâdan** ist ein weiterer schelmischer Geist. Er ist der Ofendämon, der sich auf Töpferei und Backen versteht. Wenn man sich mit ihm gut stellt, wird er einem nichts antun; aber wehe dem, der seinen Zorn auf sich zieht. Shûlai mag Komplimente und Schmeicheleien, und da er sich meist unter der Erde aufhält, muss sich ein Gaukler an ihn wenden, wenn er in einer Viertelstunde einen Baum aus einem Samenkorn wachsen lassen und dessen Früchte reifen lassen will.

.... **Kumil-Mâdan** ist der eigentliche Undine. Er ist ein Elementargeist des Wassers, und sein Name bedeutet „wie eine Blase blasen“. Er ist ein sehr fröhlicher Kobold und hilft einem Freund in allen Angelegenheiten, die in seinen Zuständigkeitsbereich fallen; er lässt es regnen und zeigt denen, die sich der Hydromantie oder der Weissagung durch Wasser bedienen, die Zukunft und die Gegenwart.

.... **Poruthu-Mâdan** ist der „ringende“ Dämon; er ist der Stärkste von allen; und wann immer Leistungen gezeigt werden, bei denen körperliche Kraft erforderlich ist, wie zum Beispiel Levitationen oder das Zähmen wilder Tiere, hilft er dem Darsteller, indem er ihn über dem Boden hält, oder überwältigt ein wildes Tier, bevor der Dompteur Zeit hat, seinen Zauberspruch auszusprechen.

Jede „physische Manifestation“ hat also ihre eigene Klasse von Elementargeistern, die sie beaufsichtigen. Daneben gibt es in Indien die Pisâchas, Dämonen der Gnomen, Riesen und Vampire; die Gandharvas, gute Dämonen, himmlische Seraphim, Sänger; sowie Asuras und Nâgas, titanische Geister und drachen- oder schlangenköpfige Geister.

Diese dürfen nicht mit Elementarwesen verwechselt werden, den Seelen und Hüllen verstorbener Menschen; und auch hier müssen wir

195

zwischen dem unterscheiden, was als Astralseele bezeichnet wird, d. h. dem unteren Teil des dualen Fünften Prinzips, das mit dem Tier verbunden ist, und dem wahren Ego.

[Auf Passagen aus Isis Unveiled, I, 432, und II, 285, einschließlich Zitaten von Proclus und Plutarch, folgt diese Erklärung:]

Die alten Ägypter, die ihr Wissen von den Äriern Indiens bezogen, trieben ihre Forschungen weit in die Reiche der „elementaren“ und „elementaren“ Wesen voran. Moderne Archäologen sind zu dem Schluss gekommen, dass die Figuren, die auf den verschiedenen Papyri des Totenbuchs abgebildet sind, oder andere Symbole, die sich auf andere Themen beziehen und auf ihre Mumienhüllen, die Wände ihrer unterirdischen Tempel und ihre Gebäude gemalt bzw. in diese gemeißelt sind, einerseits lediglich fantasievolle Darstellungen ihrer Götter und andererseits ein Beweis für die Verehrung der Ägypter von Katzen, Hunde und alle Arten von kriechenden Tieren. Diese moderne Vorstellung ist völlig falsch und entspringt der Unkenntnis der Astralwelt und ihrer seltsamen Bewohner.

[Zu einer Passage aus Isis Unveiled, I, 310, zum Thema Larven oder die niederen Prinzipien aller körperlosen Wesen fügt H. P. B. die folgende Erklärung hinzu, nachdem sie dargelegt hat, dass sie **in drei allgemeine Gruppen unterteilt werden können:**]

Erste Gruppe:

Es handelt sich dabei eigentlich um die körperlosen Seelen der Verdorbenen; diese Seelen haben sich zu einem bestimmten Zeitpunkt vor ihrem Tod von ihren göttlichen Geistern getrennt und damit ihre Chance auf Unsterblichkeit verspielt. Éliphas Lévi und einige andere Kabbalisten machen kaum oder gar keinen Unterschied zwischen Elementargeistern, die einst Menschen waren, und jenen Wesen, die die Elemente bevölkern und die blinden Kräfte der Natur sind. Sobald sie sich von ihren Körpern gelöst haben, werden diese Seelen (auch „Astralkörper“ genannt), insbesondere die rein materialistisch denkender Menschen, unwiderstehlich von der Erde angezogen, wo sie ein vorübergehendes und endliches Leben inmitten von Elementen führen, die ihrer groben Natur entsprechen. Da sie während ihres natürlichen Lebens niemals ihre Spiritualität gepflegt, sondern sie dem Materiellen und Grobstofflichen untergeordnet haben, sind sie nun ungeeignet für die erhabene Laufbahn des reinen, körperlosen Wesens, für das die Atmosphäre der Erde erstickend und giftig ist. Ihre Anziehungskraft liegt nicht nur außerhalb der Erde, sondern sie kann aufgrund ihres devachanischen Zustands auch gar nichts mit der Erde und ihren Bewohnern zu tun haben, selbst wenn sie es wollte. Ausnahmen von dieser Regel werden später aufgezeigt. Nach einer mehr oder weniger langen Zeitspanne beginnen diese materiellen Seelen sich aufzulösen und schließlich wie eine Nebelsäule Atom für Atom in den sie umgebenden Elementen aufgelöst.

Dies sind die „Hüllen“, die am längsten im Kâma Loka verbleiben; alle sind sie mit irdischen Ausdünstungen gesättigt, ihr Kâma Rûpa (Körper der Begierde) ist dick von Sinnlichkeit und undurchdringlich für den vergeistigenden Einfluss ihrer höheren Prinzipien, hält länger stand und verblasst nur schwer. Uns wird gelehrt, dass diese manchmal Jahrhunderte lang bestehen bleiben, bevor sie sich endgültig in ihre jeweiligen Elemente auflösen.

Die **zweite Gruppe** umfasst all jene, die zwar ihren üblichen Anteil an Spiritualität hatten, aber dennoch mehr oder weniger an irdischen Dingen und dem irdischen Leben hingen und deren Bestrebungen und Zuneigungen mehr auf die Erde als auf den Himmel ausgerichtet waren; der Aufenthalt der Reliquien dieser Klasse oder Gruppe von Menschen, die zu den durchschnittlichen Menschen gehörten, im Kâma Loka ist von weitaus kürzerer Dauer, aber dennoch lang und

proportional zur Intensität ihres Lebenswillens.

Als **dritte Gruppe** bleiben die körperlosen Seelen derer, deren Körper durch Gewalt umgekommen sind, und diese sind in allem außer dem physischen Körper Menschen, bis ihre Lebensspanne vollendet ist.

Zu den Elementarwesen zählen die Kabbalisten auch das, was wir als psychische Embryonen bezeichnet haben, die „Entbehrung“ der Form des Kindes, das sein wird.

[Nach zwei ziemlich langen Auszügen aus Isis Unveiled, I, 310 und I, 310-11, verbunden mit der folgenden Erklärung zum Begriff der Weltseele:]

Es ist wahr, dass die okkulte Philosophie ihr Intelligenz und Bewusstsein in Bezug auf die endlichen und bedingten Manifestationen dieser phänomenalen Welt der Materie abspricht. Aber sowohl die vedantische als auch die buddhistische Philosophie sprechen von ihr als vom absoluten Bewusstsein und zeigen damit, dass die Form

197

und der Fortschritt jedes Atoms des bedingten Universums während der unendlichen Zyklen der Ewigkeit in ihr existiert haben müssen.

[**Der erste Teil des Aufsatzes** wird mit der folgenden Aussage abgeschlossen:]

Der wesentliche Unterschied zwischen dem Körper eines solchen Embryos und einem eigentlichen Elementarwesen besteht darin, dass der Embryo – der zukünftige Mensch – einen Teil jedes der vier großen Reiche in sich trägt, nämlich Feuer, Luft, Erde und Wasser, während das Elementarwesen nur einen Teil eines dieser Reiche besitzt. Zum Beispiel die Salamander oder das Feuerelementarwesen, das nur einen Teil des Urfeuers und nichts anderes besitzt. Da der Mensch höher steht als sie, findet das Gesetz der Evolution in ihm seine Illustration aller vier. Daraus folgt, dass die Elementare des Feuers nicht im Wasser zu finden sind, noch die der Luft im Reich des Feuers. Und doch, da ein Teil des Wassers nicht nur im Menschen, sondern auch in anderen Körpern zu finden ist, existieren Elementare tatsächlich in und untereinander in jeder Substanz, so wie die geistige Welt existiert und in der materiellen Welt vorhanden ist. Letztere sind jedoch die Elementarwesen in ihrem ursprünglichsten und latentesten Zustand.

[**Der zweite Teil des Aufsatzes** besteht größtenteils aus Auszügen aus Isis Unveiled. Ihre Reihenfolge ist: Band I, 311; I, xxix-xxx; I, 311-12, 312-13; I, 284-85; I, 313-14; I, 318-19, 321; I, 356-57; I, 332-33; I, 342-43; I, 158-59. Die einzigen kurzen Passagen, die original zu sein scheinen, lauten wie folgt:]

.... Im Laufe dieses Artikels werden wir den Begriff „Elementarwesen“ nur für diese Naturgeister verwenden und ihn nicht auf andere Geister oder Monaden anwenden, die in menschlicher Form verkörpert sind. Elementarwesen haben, wie bereits gesagt, keine Form, und wenn man versucht, sie zu beschreiben, ist es besser zu sagen, dass sie „Kraftzentren“ sind, die instinktive Wünsche haben, aber kein Bewusstsein, wie wir es verstehen. Daher können ihre Handlungen gleichgültig gut oder schlecht sein.

Im Osten sind sie als die „Brüder des Schattens“ bekannt, lebende Menschen, die von den erdgebundenen Elementaren besessen sind; manchmal sind sie ihre Herren, aber auf lange Sicht

fallen sie immer diesen schrecklichen Wesen zum Opfer. In Sikkim und Tibet werden sie Dug-pas (Rotkappen) genannt, im Gegensatz zu den Geluk-pas (Gelbkappen), zu denen die meisten Adepten gehören. Und hier müssen wir den Leser bitten, uns nicht misszuverstehen. Denn obwohl ganz Bhutan und Sikkim der alten Religion der Bhons angehört, die heute allgemein als Dug-pas bekannt ist, wollen wir nicht den Eindruck erwecken, dass die gesamte Bevölkerung en masse besessen ist oder dass sie alle Zauberer sind. Unter ihnen finden sich genauso gute Menschen wie überall sonst, und wir sprechen oben nur von der Elite ihrer Lamaserien, von einem Kern von Priestern, „Teufelstänzern“ und Fetischanbetern, deren schreckliche und geheimnisvolle Riten dem größten Teil der Bevölkerung völlig unbekannt sind.

Wenn unsere königlichen Astronomen manchmal in der Lage sind, Katastrophen wie Erdbeben und Überschwemmungen vorherzusagen, können die indischen Astrologen und Mathematiker dies ebenfalls, und zwar mit weitaus größerer Präzision und Genauigkeit, obwohl sie nach Methoden vorgehen, die dem modernen Skeptiker lächerlich absurd erscheinen.

[Der **dritte Teil** des Aufsatzes enthält ziemlich lange Passagen aus Isis Unveiled, I, 343-44; I, 325-26; I, 328-29; I, 315-18; I, 319-20; I, 320-21, praktisch ohne Unterbrechung, nur **diese Passage ist original:**]

.... Eine hohe Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten bedeutet nicht unbedingt ein spirituelles und wahres Leben. Das Vorhandensein einer hoch entwickelten menschlichen, intellektuellen Seele (das fünfte Prinzip oder Manas) ist durchaus vereinbar mit der Abwesenheit von Buddhi, der spirituellen Seele. Wenn sich erstere nicht unter dem wohlthätigen und belebenden Einfluss der letzteren entwickelt, bleibt sie für immer nur ein direkter Nachkomme der irdischen, niederen Prinzipien, unfruchtbar in spiritueller Wahrnehmung; ein prächtiges, luxuriöses Grabmal, gefüllt mit den trockenen Knochen verfallender Materie.

[Es folgt der **abschließende Teil** des Aufsatzes, in dem **nur einige Sätze mit Isis Unveiled, I, 186 identisch sind:**]

199

.... Wenn die mögliche Natur der sich manifestierenden Intelligenzen, die die Wissenschaft für eine „psychische Kraft“ hält und die Spiritualisten für die identischen „Geister der Toten“, besser bekannt ist, werden sich Akademiker und Gläubige an die alten Philosophen wenden, um Informationen zu erhalten. In ihrem unbezähmbaren Stolz, der so oft zu Hartnäckigkeit und Arroganz wird, werden sie vielleicht so handeln wie Dr. Charcot von der Salpêtrière in Paris: jahrelang die Existenz des Mesmerismus und seiner Phänomene leugnen, um ihn schließlich in öffentlichen Vorträgen zu akzeptieren und zu predigen – allerdings unter dem Decknamen „Hypnotismus“.

Wir haben in spiritistischen Zeitschriften viele Beispiele gefunden, in denen Erscheinungen von verstorbenen Hunden und anderen Tieren gesehen wurden. Aufgrund spiritueller Zeugnisse müssen wir daher davon ausgehen, dass solche Tiergeister tatsächlich erscheinen, obwohl wir uns das Recht vorbehalten, mit den Alten übereinzustimmen, dass es sich bei diesen Gestalten nur um Tricks der Elementarwesen handelt. Ungeachtet aller Beweise und Wahrscheinlichkeiten werden die Spiritisten dennoch behaupten, dass es die Geister verstorbener Menschen sind, die selbst bei der „Materialisierung“ von Tieren am Werk sind.

Wir werden nun mit ihrer Erlaubnis die Vor- und Nachteile der diskutierten Frage untersuchen.

Stellen wir uns für einen Moment einen intelligenten Orang-Utan oder einen afrikanischen Menschenaffen vor, der körperlos ist, d. h. seines physischen Körpers beraubt und im Besitz eines astralen, wenn nicht sogar unsterblichen Körpers. Was hindert den Affen daran, physikalische Phänomene zu erzeugen, wie er sie bei menschlichen Geistern beobachtet, sobald die Tür zur Kommunikation zwischen der irdischen und der geistigen Welt geöffnet ist? Und warum sollten diese nicht in ihrer Klugheit und Genialität viele derjenigen übertreffen, die in spiritistischen Kreisen beobachtet wurden? Die Spiritisten mögen darauf antworten. Der Orang-Utan von Borneo steht dem wilden Menschen in seiner Intelligenz kaum oder gar nicht nach. Mr. Wallace und andere große Naturforscher geben Beispiele für seine wunderbare Scharfsinnigkeit, obwohl sein Gehirn in seiner Kubikgröße dem der am wenigsten entwickelten Wilden unterlegen ist. Diesen Affen fehlt nur die Sprache, um Menschen niedrigerer Stufe zu sein. Die von Affen aufgestellten Wachen, die von Orang-Utans ausgewählten und gebauten Schlafkammern, ihre Vorahnung von Gefahren und ihre Berechnungen, die mehr als nur Instinkt zeigen, ihre Wahl von Anführern, denen sie gehorchen,

200

und die Ausübung vieler ihrer Fähigkeiten berechtigen sie sicherlich zu einem Platz, der mindestens dem vieler flachköpfiger Australier entspricht. Herr Wallace sagt: „Die geistigen Anforderungen an Wilde und die Fähigkeiten, die sie tatsächlich ausüben, liegen nur geringfügig über denen von Tieren.“

Nun gehen die Menschen davon aus, dass es in der anderen Welt keine Affen geben kann, weil Affen keine „Seelen“ haben. Aber Affen verfügen offenbar über ebenso viel Intelligenz wie manche Menschen; warum sollten dann diese Menschen, die den Affen in keiner Weise überlegen sind, unsterbliche Seelen haben, die Affen aber nicht? Die Materialisten werden antworten, dass weder die einen noch die anderen eine Seele haben, sondern dass beide mit dem physischen Tod vernichtet werden. Die spirituellen Philosophen aller Zeiten waren sich jedoch einig, dass der Mensch eine Stufe höher steht als das Tier und über etwas verfügt, das diesem fehlt, sei er nun der ungebildetste Wilde oder der weiseste Philosoph.

Die Alten lehrten, wie wir gesehen haben, dass der Mensch eine siebenfache Dreifaltigkeit aus Körper, Astralgeist und unsterblicher Seele ist, während das Tier nur eine Dualität ist – d. h. es hat nur fünf statt sieben Prinzipien in sich, ein Wesen mit einem physischen Körper mit seinem Astralkörper und Lebensprinzip und seiner tierischen Seele und seinem Vehikel, das es belebt. Wissenschaftler können keinen Unterschied zwischen den Elementen feststellen, aus denen sich die Körper von Menschen und Tieren zusammensetzen, und die Kabbalisten stimmen mit ihnen darin überein, dass die Astralkörper (oder, wie die Physiker es nennen würden, das „Lebensprinzip“) von Tieren und Menschen im Wesentlichen identisch sind. Der physische Mensch ist nur die höchste Entwicklung des tierischen Lebens. Wenn, wie uns die Wissenschaftler sagen, sogar Gedanken Materie sind und jede Empfindung von Schmerz oder Freude, jedes vorübergehende Verlangen mit einer Störung des Äthers einhergeht, und wenn jene kühnen Spekulanten, die Autoren von *The Unseen Universe*^[5], glauben, dass Gedanken „die Materie eines anderen Universums gleichzeitig mit diesem beeinflussen“ [S. 159], warum sollte dann nicht der grobe, brutale Gedanke eines Orang-Utans oder eines Hundes, der sich ebenso wie der des Menschen auf die ätherischen Wellen des astralen Lichts auswirkt, dem Tier eine Kontinuität des Lebens nach dem Tod oder einen „zukünftigen Zustand“ sichern? ^[6]

Die Kabbalisten vertraten und vertreten nach wie vor die Ansicht, dass es unphilosophisch ist, zuzugeben, dass der Astralkörper des Menschen den körperlichen Tod überleben kann, und gleichzeitig zu behaupten, dass der Astralkörper des Affen in unabhängige Moleküle aufgelöst wird. Das, was nach dem Tod des Körpers als Individualität weiterlebt, ist die Astralseele, die Platon in Timaios und Gorgias als sterbliche Seele bezeichnet, denn gemäß der hermetischen Lehre wirft sie bei jedem Fortschritt in eine höhere Sphäre ihre materielleren Teilchen ab.

Gehen wir in unserer Argumentation noch einen Schritt weiter. Wenn es so etwas wie eine Existenz

in der geistigen Welt nach dem körperlichen Tod gibt, dann muss sie in Übereinstimmung mit dem Gesetz der Evolution stattfinden. Es nimmt den Menschen von seinem Platz an der Spitze der Pyramide der Materie und erhebt ihn in eine Sphäre der Existenz, in der dasselbe unerbittliche Gesetz ihm folgt. Und wenn es ihm folgt, warum dann nicht auch alles andere in der Natur? Warum nicht Tiere und Pflanzen, die alle ein Lebensprinzip haben und deren grobe Formen wie die seinen verfallen, wenn dieses Lebensprinzip sie verlässt? Wenn sein Astralkörper beim Erreichen der anderen Sphäre ätherischer wird, warum dann nicht auch ihre?^[7]

Fussnoten

1 Der Schüler möge zu diesem Thema „Die Geheimlehre“ konsultieren, dort wird er ausführliche Erklärungen finden.

2 Um eine Blende zu schaffen oder einen Schleier über das Geheimnis der Ur-Evolution zu legen, erklären die späteren Brahmanen, auch im Hinblick auf die Orthodoxie, beides mit einer erfundenen Fabel: Die ersten Pitris waren „Söhne Gottes“ und beleidigten Brahmâ, indem sie sich weigerten, ihm Opfer darzubringen. Für dieses Vergehen verfluchte der Schöpfer sie dazu, Narren zu werden, einem Fluch, dem sie nur entkommen konnten, indem sie ihre eigenen Söhne als Lehrer akzeptierten und sie als ihre Väter – Pitris – ansprachen. Dies ist die exoterische Version.

3 Wir finden ein Echo davon im Codex Nazaraeus. Bahak-Zivo, der „Vater der Genien“ (der sieben), wird beauftragt, Geschöpfe zu erschaffen. Da er jedoch „Orcus nicht kennt“ und mit „dem verzehrenden Feuer, dem es an Licht mangelt“ nicht vertraut ist, scheitert er dabei und ruft Fetahil, einen noch reineren Geist, zu Hilfe, der noch schlimmer scheitert und im Schlamm (Ilus, Chaos, Materie) sitzt und sich fragt, warum das lebendige Feuer so verändert ist. Erst als der „Geist“ (die Seele) die Bühne der Schöpfung betritt (die weibliche Anima Mundi der Nazarener und Gnostiker) und Karabtanos – den Geist der Materie und der Begierde – erweckt, der sich bereit erklärt, seiner Mutter zu helfen, empfängt der „Spiritus“ und bringt „sieben Gestalten“ hervor, und wieder „sieben“ und noch einmal „sieben“ (die sieben Tugenden, sieben Sünden und sieben Welten). Dann taucht Fetahil seine Hand in das Chaos und erschafft unseren Planeten. (Siehe Isis Unveiled, Band I, S. 299-301.)

4 Idra Suta, Zohar, iii, 292b.

5 [Balfour Stewart und Peter Guthrie Tait. Siehe Bio-Bibliogr. Index.—Comp.]

6 [Von den Worten „Der physische Mensch ist nur“ bis zum Ende des Absatzes findet sich dieser Text in Isis Unveiled, Band I, S. 186.—Comp.]

7 Der Artikel endet hier abrupt – ob er jemals fertiggestellt wurde oder ob ein Teil des Manuskripts verloren gegangen ist, lässt sich nicht sagen. – Herausgeber, Lucifer.

[Die obige Fußnote der Redaktion ist am Ende dieses Materials angefügt. Es ist merkwürdig, dass die Herausgeber von Lucifer, die mit den Schriften von H. P. B. sehr vertraut waren, nicht wussten, dass es sich bei diesem Material gar nicht um einen „Artikel“ handelte, sondern um eine Zusammenstellung von Passagen aus Isis Unveiled, die mit einigen neuen Inhalten verbunden wurden, sehr wahrscheinlich von H. P. B. zu einer Zeit zusammengestellt, als sie noch vorhatte, Isis Unveiled neu zu schreiben. Es scheint keinen triftigen Grund zu geben, anzunehmen, dass in diesem Zusammenhang ein Manuskript verloren gegangen ist; es ist wahrscheinlicher, dass H. P. B. diese Zusammenstellung einfach nicht weiterverfolgt hat. – Der Verfasser]

**July and August,
1892**

Alte Philosophen und moderne Kritiker

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Lucifer, Band X, Nr. 59 und 60, Juli und August 1892, S. 361-73 und 449-59

[Als dieser lange Aufsatz von den Herausgebern im zehnten Band von Lucifer veröffentlicht wurde, wurde ihm eine Anmerkung der Redaktion beigelegt, in der es hieß: „Der folgende Artikel wurde von H. P. Blavatsky Anfang 1891 verfasst. Wie die Leser sehen werden, hat sie darin viel Material aus Isis Unveiled aufgenommen, aber die umfangreichen Ergänzungen und Korrekturen verleihen ihm einen eigenständigen Wert.“

Diese Anmerkung der Redaktion entspricht nicht den tatsächlichen Tatsachen. Bei genauer Analyse stellt sich heraus, dass der Aufsatz fast ausschließlich aus Passagen aus Isis Unveiled besteht, denen hier und da lediglich einige kurze Sätze hinzugefügt wurden, um sie miteinander zu verbinden. In diesem Text wurden keine „umfangreichen Ergänzungen und Korrekturen“ gefunden.

Einige kurze Passagen sind identisch mit H. P. B.s Aufsatz über die „Elementarwesen“, der bereits auf den vorangegangenen Seiten analysiert wurde, und diese Tatsache sowie die Art und der Charakter des gesamten Materials stützen die Vermutung, dass diese Zusammenstellung aus Isis von H. P. B. zu der Zeit erstellt wurde, als sie dieses frühe Werk von ihr umschrieb, möglicherweise etwa zur gleichen Zeit, als sie ihren Aufsatz über die „Elementarwesen“ verfasste.

Aus den oben genannten Gründen veröffentlichen wir auf den folgenden Seiten nur solche Passagen, die, soweit bekannt, neues Material zu sein scheinen und nicht aus anderen Werken übernommen wurden. Wir listen auch in der richtigen Reihenfolge die Passagen auf, die H. P. B. aus Isis Unveiled in diesen Aufsatz eingefügt hat. – Der Herausgeber]

[Die Zusammenstellung beginnt mit der folgenden kurzen Erklärung:]

In einer der ältesten Philosophien und Religionssysteme der prähistorischen Zeit lesen wir, dass am Ende eines Mahâ-Pralaya (allgemeine Auflösung) die Große Seele, Param-Âtmâ, das Selbst-Existierende, das „nur durch das Übersinnliche erfasst werden kann“, „sich selbst manifestiert“.^[1]

[Es folgt eine Darstellung der brahmanischen Ideen zu diesem Thema, die aus Isis Unveiled, I, xvi-xvii, mit einigen geringfügigen Abweichungen entnommen sind. Dann wird folgende Aussage getroffen:]

203

Schauen wir uns an, wie die brahmanischen Ideen mit den vorchristlichen heidnischen Philosophien und mit dem Christentum selbst übereinstimmen. Am besten beginnen wir mit der platonischen Philosophie, der ausführlichsten Zusammenfassung der abstrusen Systeme des alten Indiens.

[Es folgt das Material aus Isis Unveiled, I, xi-xii, in dem ein Zitat aus B. F. Cockers Christianity and Greek Philosophy, S. 377, angeführt wird, in dem das Konzept des Theos erwähnt wird. Dazu fügt H. P. B. hinzu:]

Für einen Theosophen ist es nicht schwer, in diesem Gott, (a) den UNIVERSELLEN GEIST in seinem kosmischen Aspekt und (b) das Höhere Selbst im Menschen in seinem mikrokosmischen Aspekt zu erkennen.

Denn, wie Platon sagt, Er ist nicht die Wahrheit oder die Intelligenz, „sondern der Vater davon“; d. h. der „Vater“ des niederen Manas, unseres persönlichen „Gehirn-Verstandes“, dessen Manifestationen von den Sinnesorganen abhängen. Auch wenn diese ewige Essenz der Dinge für unsere physischen Sinne nicht wahrnehmbar ist, kann sie doch von denjenigen erfasst werden, die nicht absichtlich begriffsstutzig sind.^[2]

[Es folgen Passagen aus Isis Unveiled, I, 55-56 und I, 13-14, mit geringfügigen Änderungen, woraufhin die Aussage gemacht wird, dass:]

Fast ein Jahrhundert trennte Platon von Pythagoras, so dass sie sich nicht gekannt haben können. Aber beide waren Eingeweihte, und daher ist es nicht verwunderlich, dass beide dieselbe Lehre über die universelle Seele vertreten.

[An dieser Stelle sind Passagen aus Isis Unveiled, I, 131; I, xiii; II, 431; I, xiii-xiv; I, xii; I, xii-xiii Fußnote; I, xiv-xv; I, xvi; I, 236; I, 409; I, 236-37 zusammengestellt. Darauf folgt die wichtige Aussage, dass:]

Die pauschale Anschuldigung, die alten Philosophen hätten lediglich verallgemeinert und praktisch nichts systematisiert, beweist nicht ihre „Unwissenheit“ und ist darüber hinaus unwahr. Jede Wissenschaft, die zu Beginn der Zeit von einem göttlichen Lehrer offenbart wurde, wurde dadurch heilig und konnte nur während der Mysterien der Einweihung weitergegeben werden. Kein eingeweihter Philosoph – wie beispielsweise Platon – hatte daher das Recht, sie zu offenbaren. Wenn man diese Tatsache einmal postuliert, erklärt sich die angebliche „Unwissenheit“ der alten Weisen und einiger eingeweihter klassischer Autoren. Auf jeden Fall ist selbst eine korrekte Verallgemeinerung nützlicher als jedes System der exakten Wissenschaft, das nur durch eine Reihe von „Arbeitshypothesen“ und Vermutungen abgerundet und vervollständigt wird.

[Von hier an bis zum Ende des ersten Teils dieser Zusammenstellung folgen Passagen aus Isis Unveiled, I, 237-38, mit Fußnote; I 239; I, 287-88, mit nur dieser Aussage, die neu zu sein scheint und sich auf die Theorie der Evolution des Menschen aus den Tieren bezieht:]

... diese Theorie war Anaximenes um viele Jahrtausende voraus, da sie eine anerkannte Lehre unter den Chaldäern war, die sie exoterisch, wie auf ihren Zylindern und Tafeln, und esoterisch in den Tempeln von Ea und Nebo – dem Gott und Propheten oder Offenbarer der Geheimlehre – lehrten.

[³] Aber in beiden Fällen sind die Aussagen irreführend. Was Anaximenes – der Schüler von Anaximander, der selbst Freund und Schüler von Thales von Milet, dem Anführer der „Sieben Weisen“ und somit ebenso wie diese beiden Meister ein Eingeweihter war – mit „Tieren“ meinte, war etwas anderes als die Tiere der modernen Darwin'schen Theorie. Tatsächlich können die adlerköpfigen Menschen und die verschiedenen Tiere mit menschlichen Köpfen auf zwei Dinge hinweisen: auf die Abstammung des Menschen vom Tier und auf die Abstammung des Tieres vom Menschen, wie es in der esoterischen Lehre der Fall ist. Auf jeden Fall zeigt sich, dass selbst die wichtigste der heutigen Theorien nicht vollständig von Darwin stammt.

[Der zweite Teil dieser Zusammenstellung beginnt mit einer Passage aus Isis Unveiled, I, 289 über die Seelenwanderung, wie sie von den Alten gelehrt wurde. Darin heißt es:]

205

Keiner von ihnen wandte sich an die Profanen, sondern nur an ihre eigenen Anhänger und Schüler, die zu viel über die symbolischen Elemente wussten, die sogar während des öffentlichen Unterrichts verwendet wurden, um die Bedeutung ihrer jeweiligen Meister nicht zu verstehen. So waren sie sich bewusst, dass die Begriffe Metempsychose und Seelenwanderung einfach die Reinkarnation von einem menschlichen Körper in einen anderen bedeuteten, wenn diese Lehre einen Menschen betraf; und dass jede Anspielung dieses oder eines anderen Weisen, wie Pythagoras, darauf, in einem früheren Leben ein Tier gewesen zu sein oder nach dem Tod in ein Tier zu wandern, allegorisch war und sich auf die spirituellen Zustände der menschlichen Seele bezog.

[Es folgen Passagen aus Isis Unveiled, I, 289; I, 276.77, mit dieser zusätzlichen Aussage:]

...der Strahl unseres Höheren Selbst, das niedere Manas, hat sein höheres Licht, die Vernunft oder die rationalen Kräfte des Nous, um ihm im Kampf mit den karmischen Begierden zu helfen.

[sowie die folgende Passage:]

Dies sind die Lehren der Geheimlehre, der okkulten Philosophie. Die Möglichkeit, dass der Mensch durch Verderbtheit sein Höheres Ich verliert, wurde in der Antike gelehrt und wird noch immer in den Zentren des östlichen Okkultismus gelehrt. Und das Obige zeigt ganz deutlich, dass Platon ebenso wie wir an Reinkarnation und Karma glaubte, obwohl seine Äußerungen zu diesem Thema in mythischer Form vorlagen.

[Auf eine Passage aus Isis Unveiled, I, 12, mit geringfügigen Änderungen, die sich mit der von vielen antiken Philosophen vertretenen Idee der „zwei Seelen“ befasst, folgt der folgende Absatz:]

Wenn Letzteres überhaupt etwas bedeutet, dann bedeutet es, dass die oben genannte Lehre über die „zwei Seelen“ genau der Lehre der esoterischen und vieler exoterischer Theosophen entspricht. Die zwei Seelen sind das duale Manas: die niedere, persönliche „Astralseele“ und das Höhere Selbst. Die erstere – ein Strahl der letzteren, der in die Materie fällt, d. h. den Menschen belebt und ihn zu einem denkenden, rationalen Wesen auf dieser Ebene macht – hat ihre spirituellsten Elemente in die göttliche Essenz des reinkarnierenden Egos assimiliert und vergeht in ihrer persönlichen, materiellen Form bei jeder allmählichen Veränderung, als Kâma Rûpa, an der Schwelle zu jeder neuen Sphäre oder Devachan, gefolgt von einer neuen Reinkarnation. Er vergeht, weil er mit der Zeit verblasst, bis auf sein immaterielles, flüchtiges Abbild auf den astralen Wellen, verbrannt durch das gleißende Licht, das sich ständig verändert, aber niemals erlischt; während die unvergängliche und unsterbliche „geistige Seele“, die wir Buddhi-Manas und das individuelle SELBST nennen, mit jeder neuen Inkarnation gereinigt wird. Beladen mit allem, was es aus der persönlichen Seele retten konnte, trägt es diese in den Devachan, um sie mit Zeitaltern des Friedens und der Glückseligkeit zu belohnen. Dies ist keine neue Lehre, keine „neue Entwicklung“, wie einige unserer Gegner zu beweisen versucht haben; und selbst in Isis Unveiled, dem frühesten und daher vorsichtigsten aller modernen Werke über Theosophie, wird diese Tatsache deutlich dargelegt (Band I, S. 432 und an anderen Stellen).



[Lange Passagen aus Isis Unveiled, I, 431-32, leiten das folgende neue Material ein:]

Zwischen Pantheismus und Fetischismus, so wurde uns wiederholt gesagt, liege nur ein unbedeutender Schritt. Platon sei ein Monotheist gewesen, wird behauptet. In gewisser Hinsicht war er das ganz sicher; aber sein Monotheismus führte ihn nie zur Verehrung eines persönlichen Gottes, sondern zu der eines universellen Prinzips und zu der grundlegenden Idee, dass nur die absolut unveränderliche oder unwandelbare Existenz wirklich existiert, während alle endlichen Existenzen und Veränderungen nur Erscheinungen sind, d. h. Mâyâ.^[4] Sein Wesen war noumenal, nicht phänomenal.

Wenn Heraklit ein Weltbewusstsein oder einen universellen Geist postuliert; und Parmenides ein unveränderliches Sein in der Identität des universellen und individuellen Gedankens; und die Pythagoräer entdecken zusammen mit Philolaos wahres Wissen (das Weisheit oder Gottheit ist) in unserem Bewusstsein der unveränderlichen Beziehungen zwischen Zahl und Maß – eine Idee, die später von den Sophisten entstellt wurde –, dann ist es Platon, der diese Idee am verständlichsten zum Ausdruck bringt. Während die vage Definition einiger Philosophen über das Immer-Werdende nur allzu leicht dazu führt, dass man zu Argumentationen neigt, die in hoffnungslosen

207

Materialismus münden, suggeriert das göttliche Wesen einiger anderer einen ebenso unphilosophischen Anthropomorphismus. Anstatt beide zu trennen, zeigt uns Platon die logische Notwendigkeit, beide zu akzeptieren, betrachtet aus esoterischer Sicht. Das, was er als „unveränderliche Existenz“ oder „Sein“ bezeichnet, wird in der esoterischen Philosophie als „Seinheit“ bezeichnet. Es ist SAT, das zu bestimmten Zeiten zur Ursache des Werdens wird, welches daher nicht als existierend betrachtet werden kann, sondern nur als etwas, das in seinem zyklischen Fortschreiten zur einen absoluten Existenz immer dazu tendiert, im „Guten“ und in Einheit mit der Absolutheit zu existieren.

Die „göttliche Kausalität“ kann weder bei Platon noch bei den Vedântins eine persönliche, also endliche und bedingte Gottheit sein, da er sein Thema teleologisch behandelt und in seiner Suche nach den Endursachen oft über den universellen Geist hinausgeht, selbst wenn dieser als Noumenon

betrachtet wird. Moderne Kommentatoren haben bei verschiedenen Gelegenheiten versucht, die neoplatonische Behauptung einer geheimen Bedeutung, die Platons Lehren zugrunde liegt, als trügerisch zu entlarven. Sie leugnen das Vorhandensein „jeglicher eindeutiger Spuren einer geheimen Lehre“ in seinen Dialogen;

Nicht einmal die Passagen aus den verschwiegenen platonischen Briefen (VII, S. 341e, II, S. 341c) enthalten irgendwelche Beweise.^[5]

Da jedoch niemand leugnen würde, dass Platon in die MYSTERIEN eingeweiht worden war, haben die anderen Leugnungen kein Gewicht. Es gibt Hunderte von Ausdrücken und Andeutungen in den Dialogen, die kein moderner Übersetzer oder Kommentator – mit Ausnahme von Thomas Taylor – jemals richtig verstanden hat. Darüber hinaus klärt das Vorhandensein der pythagoreischen Zahllehre und der heiligen Zahlen in Platons Vorträgen die Frage endgültig.

[An dieser Stelle sind Passagen aus Isis Unveiled, I, xvii-xviii und I, xix mit geringfügigen Änderungen und kleinen Ergänzungen eingefügt. In Bezug auf Xenokrates und die drei Eigenschaften, wie sie in den Gesetzen des Manu beschrieben sind, fügt H. P. B. Folgendes hinzu:]

Diese drei Eigenschaften sind Intelligenz, Gewissen und Wille; sie entsprechen dem Denken, der Wahrnehmung und der Vorstellungskraft

208

(Intuition) von Xenokrates, der in seiner Darstellung der Seele weniger zurückhaltend zu sein scheint als Platon und Speusippos. Nach dem Tod seines Meisters reiste Xenokrates mit Aristoteles und wurde dann Botschafter bei Philipp von Makedonien. Aber fünfundzwanzig Jahre später übernahm er die Leitung der Alten Akademie und wurde ihr Präsident als Nachfolger von Speusippos, der dieses Amt über ein Vierteljahrhundert lang innegehabt hatte, und widmete sein Leben den abstrusesten philosophischen Themen. Er gilt als dogmatischer als Platon und muss daher für die Schulen, die sich ihm widersetzten, gefährlicher gewesen sein. Seine drei Stufen des Wissens oder drei Bereiche der Philosophie, die Trennung und Verbindung der drei Arten der Erkenntnis und des Verstehens, sind deutlicher ausgearbeitet als bei Speusippos. Bei ihm bezieht sich Wissenschaft auf „das Wesen, das Gegenstand des reinen Denkens ist und nicht zur Welt der Phänomene gehört“ – was in direktem Gegensatz zu den Ideen von Aristoteles und Bacon steht; sinnliche Wahrnehmung bezieht sich auf das, was in die Welt der Phänomene übergeht; und Vorstellung bezieht sich auf das Wesen, „das zugleich Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung und, mathematisch gesehen, der reinen Vernunft ist – das Wesen des Himmels und der Sterne“.

Trotz all seiner Bewunderung wurde Aristoteles der Philosophie seines Freundes und Mitstudenten nie gerecht. Dies geht aus seinen Werken hervor. Wann immer er sich auf die drei Arten der Erkenntnis bezieht, wie sie von Xenokrates erklärt werden, verzichtet er darauf, die Methode zu erwähnen, mit der dieser beweist, dass wissenschaftliche Wahrnehmung an der Wahrheit teilhat. Der Grund dafür wird deutlich, wenn wir in einer Biografie von Xenokrates Folgendes finden:

Es ist wahrscheinlich, dass ihm (Xenokrates) das Besondere der aristotelischen Logik nicht entgangen ist; denn es kann kaum bezweifelt werden, dass die von Xenokrates vorgenommene Unterteilung des Seins in das absolut Existierende und das relativ Existierende im Widerspruch zur aristotelischen Kategorietabelle stand.

Dies zeigt, dass Aristoteles nicht besser war als bestimmte unserer modernen Wissenschaftler, die Fakten und Wahrheiten unterdrücken, damit diese nicht mit ihren eigenen privaten Vorlieben und „Arbeitshypothesen“ in Konflikt geraten.

209

[Es folgen Passagen aus Isis Unveiled, I, xix-xx, von denen Teile auch in der Zusammenstellung mit dem Titel „Elementals“ verwendet wurden. Dann folgt der folgende Absatz:]

Es ist schwer, in den oben genannten Lehren nicht ein direktes Echo der weitaus älteren indischen Lehren zu sehen, die heute in den sogenannten „theosophischen“ Lehren über den dualen Manas verkörpert sind. Die Weltseele, die von den esoterischen Yogâchâryas „Vater-Mutter“ genannt wird, [6] bezeichnete Xenokrates als männlich-weibliches Prinzip, dessen männliches Element, den Vater, er als den letzten Zeus, die letzte göttliche Aktivität bezeichnete, so wie die Schüler der Geheimlehre ihn als den dritten und letzten Logos, Brahmâ oder Mahat bezeichnen. Dieser Weltseele ist die Herrschaft über alles, was dem Wandel und der Bewegung unterworfen ist, anvertraut. Die göttliche Essenz, so sagte er, habe ihr eigenes Feuer oder ihre Seele in reiner Form, in Gestalt olympischer Götter, in die Sonne, den Mond und alle Planeten eingegossen. Als untermondige Kraft wohnt die Weltseele in den Elementen und erzeugt daimonische (spirituelle) Kräfte und Wesen, die eine Verbindung zwischen Göttern und Menschen darstellen und zu ihnen in derselben Beziehung stehen „wie das gleichschenklige Dreieck zum gleichseitigen und zum ungleichseitigen“. [7]

[Nach einigen kurzen Auszügen aus Isis Unveiled, I, xx, in denen Zeller zitiert wird, folgt der folgende Absatz:]

Das muss so sein, denn wir finden, dass Männer wie Cicero und Panaetius und vor ihnen Aristoteles und sein Schüler Theophrastos Xenokrates höchste Achtung entgegenbrachten. Seine Schriften – Abhandlungen über Wissenschaft, Metaphysik, Kosmologie und Philosophie – müssen Legion gewesen sein. Er schrieb über Physik und die Götter, über das Existierende, das Eine und das Unbestimmte, über Gefühle und Erinnerung, über Glück

210

und Tugend, vier Bücher über das Königtum und unzählige Abhandlungen über den Staat, über die Macht der Gesetze, über Geometrie, Arithmetik und schließlich über Astrologie. Dutzende renommierter klassischer Schriftsteller erwähnen ihn und zitieren aus seinen Werken.

[Die Zusammenstellung schließt mit langen Passagen aus Isis Unveiled, I, xx-xxii.]

Fussnoten

1 Siehe Mânava Dharma Shastra (Gesetze des Manu), Kap. i, 5-8 ff.

2 Dieser „Gott“ ist der universelle Geist, Alaya, die Quelle, aus der der „Gott“ in jedem von uns hervorgegangen ist.

3 „Die Weisheit des Nebo, des Gottes, meines Lehrers, allerschönsten“, heißt es in Vers 7 auf der ersten Tafel, die die Entstehung der Götter und die Schöpfung beschreibt.

4 Sophistês, S. 249.

5 Siehe Hermann, I, S. 544, 744, Anmerkung 755. [unbestätigt, aufgrund unzureichender Daten. Siehe HERMANN, in Bio-Bibliogr. Index.—Comp.]

6 Siehe Die Geheimlehre, Strophen, Band I.

7 Cicero, De Natura Deorum, lib. I, xiii (oder 32-35), Strab., oder Plutarch, De defectu oraculorum, XIII (416D).

April, 1884

Fußnote zu
„Lebende Vampire und Vampirismus des Grabes
in unseren sozialen Institutionen”

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 7(55), April 1884, S. 159

[Dieser Aufsatz stammt von Dr. Fortin, Präsident der Theosophischen Gesellschaft der Okkultisten Frankreichs. Es ist fast sicher, dass er aus dem französischen Original von H. P. B. selbst übersetzt wurde. Da der Autor die „Prinzipien, die die tierische Seele (Kama Rupa) ausmachen” erwähnt hat, wurde die folgende Fußnote, unterzeichnet mit „Übersetzer”, seinen Worten hinzugefügt:]

Was nach der vollständigen Trennung der höheren Prinzipien von den niederen durch den Prozess des Sterbens übrig bleibt, besteht aus dem vierten Prinzip und den unteren Teilen des fünften. Dieses – die tierische Seele – hat noch ein mehr oder weniger undeutliches Bewusstsein und ihre Handlungen ähneln denen einer Person, die im Schlaf wandelt. Sie hat auch einen Rest von Willen, der mehr oder weniger latent ist. Da jedoch die höheren Prinzipien dies verlassen haben, wird der Wille nicht mehr von moralischen Überlegungen geleitet und kann sich nur noch auf andere Weise entfalten, indem er seinen Anziehungskräften folgt. Seine niederen Leidenschaften, tierischen Begierden und materiellen Anziehungskräfte bleiben bestehen, und in dem Maße, wie sie während des irdischen Lebens mehr oder weniger entwickelt, gepflegt oder gestärkt wurden, werden sie nach dem Tod des physischen Körpers in gleichem Maße mehr oder weniger stark wirken.

Nichts mag hungern: Jeder Körper wie auch jedes Prinzip hat eine starke Anziehungskraft und ein starkes Verlangen nach den Elementen, die für sein Überleben notwendig sind. Die Prinzipien der Lust, Völlerei, Neid, Geiz, Rache, Unmäßigkeit usw. werden blindlings zu dem Ort eilen, zu dem sie hingezogen werden und wo ihr Verlangen vorübergehend gestillt werden kann – entweder direkt, wie im Fall der Vampire, durch das Aufsaugen der Ausstrahlungen von frischem Blut, oder indirekt durch die Herstellung magnetischer Beziehungen zu empfindungsfähigen Personen (Medien), deren Neigungen mit den ihren übereinstimmen.

Wenn noch eine magnetische Verbindung zwischen dem Vampir (Elementarwesen) und seinem

begrabenen physischen Körper besteht, kehrt er zum Grab zurück. Wenn keine solche Verbindung besteht, folgt er anderen Anziehungskräften. Er sehnt sich nach einem Körper, und wenn er keinen menschlichen Körper finden kann, kann er sich zu dem eines Tieres hingezogen fühlen.

Die Erzählung im Evangelium von den Schweinen, in die Jesus die „bösen Geister“ trieb, mag in ihrer historischen Anwendung eine Fabel sein, aber sie ist eine Wahrheit, nicht nur eine Möglichkeit, wenn man viele ähnliche Fälle betrachtet.

Kommentar zu „Praktische Arbeit für Theosophen“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band I, Nr. 4, April 1884, S. 63

[In einem Leserbrief beklagt Raj Coomar Roy aus Jamalpur die vorherrschende Unkenntnis über das gesammelte Wissen des alten Indiens, da so viele bemerkenswerte Bücher, die dieses Wissen enthalten, in Vergessenheit geraten sind. Er sagt: „Ich habe der zweiten Regel der Gesellschaft große Bedeutung beigemessen . . .

Eine Nation kann nur anhand ihrer Künste, Wissenschaften, Literatur usw. als zivilisiert oder unzivilisiert bezeichnet werden. Daher ist es die Pflicht der Mitglieder und Anhänger der Theosophischen Gesellschaft, . . . sich ohne Zeitverlust ernsthaft dafür einzusetzen, unsere Bücher über Wissenschaften, Philosophien und Künste wiederzubeleben und sie für die intelligente Öffentlichkeit zu veröffentlichen.

“ Er ist besonders darauf bedacht, dass die alten medizinischen Werke wieder in das Bewusstsein der Menschen zurückkehren. Er ist der Ansicht, dass *„jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen ist, dass sich die Mitglieder und Sympathisanten der Gesellschaft zu Gruppen zusammenschließen, um das Studium der arischen Wissenschaft und Philosophie zu fördern und in Harmonie für die religiöse, moralische, soziale und intellektuelle Erneuerung von Bharatavarsha zu arbeiten.“*

Dazu bemerkt H. P. B.:]

Wir veröffentlichen den obenstehenden Brief, um die ausgezeichneten Vorschläge unseres Bruders den Zweiggesellschaften

212

und einzelnen Mitgliedern vorzulegen, die sich für das Wohl ihres Landes und ihrer Mitmenschen praktisch engagieren möchten. Die Wiederentdeckung längst vergessener Sanskrit-Werke wird nicht nur das alte Wissen von Aryavarta wiederbeleben, sondern auch den westlichen Gelehrten beweisen, dass die Vorfahren derer, die sie heute als „minderwertige Rasse“ betrachten, intellektuelle, moralische und spirituelle Giganten waren. Dieser Teil der theosophischen Arbeit ist das eigentliche Bindeglied zwischen Ost und West und vereint beide in einer intellektuellen Bruderschaft.

H. P. BLAVATSKY,

Korrespondenzsekretärin, Theosophische Gesellschaft.

Kommentare zu „Ein okkultistischer Kanoniker“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Band I, Nr. 4, April 1884, S. 63–64

Ein russischer Theosoph schickt uns Auszüge aus einem Brief, den er von einem alten Freund erhalten hat – einem Kanoniker, der in einem der römisch-katholischen Bezirke Südrusslands seine Pfründe hat.

Es kommt nicht jeden Tag vor, dass man katholische Priester trifft, die sich so gut mit Okkultismus auskennen, und vor allem solche, die die Kabbala in ihrem wahren Wert schätzen und ein entsprechendes Interesse am östlichen Okkultismus und an der Theosophie haben.

Der Brief ist in vielerlei Hinsicht interessant, und zwar nicht nur für unsere Mitglieder. Wir hoffen, unseren Lesern mit der Übersetzung von Auszügen daraus eine Freude zu bereiten.

[Der Kanoniker schreibt:

„Wie die Kabbalisten sagen – Malkuth wird immer nach dem Bild von Kether geschaffen.“

H. P. B. fügt in einer Fußnote hinzu:]

Zum besseren Verständnis für diejenigen unserer Mitglieder, die mit der Bedeutung dieser kabbalistischen Begriffe nicht vertraut sind, erklären wir sie hier.

Kether ist die ausgleichende Kraft (wörtlich „die Krone“) und Malkuth das Königreich, die Synthese der gesamten Schöpfung – oder in einem anderen Sinne die höchste und absolute universelle Intelligenz – PARABRAHM.

213

[„Das Ziel der wahren Einweihung ist es, das Himmelreich auf Erden zu errichten, gegründet auf Wahrheit und Gerechtigkeit, gestützt durch eine starke Kirche und ein starkes Reich. Hoffen wir, dass es bald kommen wird.“]

Es ist die feste Überzeugung der Kabbalisten (insbesondere der jüdischen), dass die Zeit kommen wird, in der alle Nationen unter einer Kirche vereint sein werden, die aus Hierophanten besteht, deren kombiniertes Wissen und Weisheit, Symbole und Unterschiede ebenfalls eins sein werden.

[„Meine Arbeit wurde nur aufgrund der ungerechten und gottlosen Versuche der Nihilisten unterbrochen, und ich gab sie auf, um nicht des Verrats verdächtigt zu werden.“]

Der Verfasser bezieht sich hier auf alchemistische Werke. Der Schmelztiegel und das ewig brennende Feuer des Suchenden nach dem Stein der Weisen können von der unwissenden Polizei und den Detektiven (auf der Suche nach den kriminellen Herstellern von Dynamit und Sprengbomben) leicht mit einem Apparat der mörderischen Nihilisten verwechselt werden.

Fragen von Herrn Lloyd, an Mohini

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

[Der folgende Artikel bzw. Entwurf eines Artikels in H. P. B.s Handschrift befindet sich im Archiv von Adyar. Er wurde ursprünglich in The Theosophist, Band XLII, Januar 1926, veröffentlicht und in derselben Zeitschrift, Band LXXV, Juni 1954, erneut veröffentlicht, wobei unklare Stellen und Zeichensetzungen sorgfältig überarbeitet und ein verkleinertes Faksimile der ersten Seite des Manuskripts hinzugefügt wurden.

Letzteres besteht aus drei Fragen, die Francis Lloyd, an Mohini Mohun Chatterji stellte, und H. P. B.s Antworten darauf. Für ein korrektes Verständnis ihrer Antworten sollten bestimmte historische Fakten berücksichtigt werden.

Die Londoner Loge, gegründet 1878, war die erste „Zweigstelle“, die von der Muttergesellschaft, der Theosophischen Gesellschaft, gegründet wurde, und sie führte ihre Arbeit über mehrere Jahre hinweg mehr oder weniger erfolgreich fort. 1883 gab A. P. Sinnett seine Herausgeberschaft des Pioneer in Indien auf und ließ sich in London nieder. Seine Ankunft gab den Aktivitäten der Londoner Loge neuen Schwung, erwies sich aber auch als Quelle von Schwierigkeiten, da sich zu dieser Zeit in der Loge zwei unterschiedliche Gruppen bildeten:

Die – **größere Gruppe** –, angeführt von A. P. Sinnett,

214

fühlte sich besonders zu den orientalischen und tibetischen Lehren hingezogen, wie sie in seinen Büchern The Occult World und Esoteric Buddhism dargestellt sind;

die – zweite –, **kleinere Gruppe**, unter der Führung von Dr. Anna Bonus Kingsford und Edward Maitland, fühlte sich eher zu einer Wiederbelebung des mystischen und esoterischen Christentums, der Kabbala und den Lehren der hermetischen Philosophie hingezogen. Der Konflikt zwischen den beiden Gruppen war eine Zeit lang ziemlich bitter, und H. P. B. und Col. Olcott versuchten, eine Versöhnung herbeizuführen, als sie Anfang April 1884 in Begleitung von Mohini M. Chatterji, der zu dieser Zeit Col. Olcotts Privatsekretär war, nach London kamen.

Die Gruppe von Dr. Anna B. Kingsford war jedoch zu unterschiedlich, um sich mit den Anhängern von A. P. Sinnett zu vermischen. Wie H. P. B. in ihrer Antwort auf die dritte Frage von Herrn Lloyd vorschlug, wurde versucht, beide Gruppen gleichzeitig im Rahmen der Londoner Loge zu führen. Am 9. April 1884 gründete Oberst Olcott dann eine spezielle Zweigstelle, namens Hermetic Lodge, um unter der Leitung von Dr. Kingsford die kabbalistischen und hermetischen Lehren zu studieren (siehe Old Diary Leaves, III, 94). Dennoch fühlten sich ihre Anhänger durch die Aufnahme in die Theosophische Gesellschaft in ihren Zielen behindert. Am 22. April 1884 beschloss die Hermetic Lodge, ihre Satzung aufzugeben und eine separate Organisation zu gründen. Am 9. Mai 1884 konstituierte sie sich unter dem Namen Hermetic Society in der Residenz von Herrn Francis Lloyd, 43 Rutland Gate, London W., neu, wobei Oberst Olcott bei dieser Gründungsversammlung anwesend war (op.cit., S. 97). Herr Lloyd wurde zum Schatzmeister der neuen Gesellschaft ernannt. (Die obige historische Zusammenfassung stammt aus den Aufzeichnungen von Katherine A. Beechey, Archivarin in Adyar, Indien.)

Angeichts der oben dargelegten Fakten scheint das wahrscheinliche Datum des Manuskripts von

H. P. B. entweder der späte Frühling oder der frühe Sommer 1884 zu sein. – Der Verfasser.]

FRAGEN VON HERRN LLOYD, AN MOHINI – BEANTWORTET VON MADAME BLAVATSKY.

Frage 1: Welche Beweise gibt es für die Existenz und die Kräfte der erhabenen Rasse von Wesen, die als Adepten oder Mahatmas bezeichnet werden?

Antwort: Wir kennen keine „Rasse von Wesen“, die als Adepten oder Mahatmas bezeichnet werden. Wir kennen nur sterbliche Menschen wie uns selbst, die zwar auf die gleiche Weise wie wir geboren wurden und am Ende dem Tod unterliegen, wie alle Menschen unserer fünften Rasse, aber dennoch durch Selbstbeherrschung, Reinheit des Lebens und Zielstrebigkeit zu Adepten geworden sind. Diese kennen wir, und keine anderen. Für uns sind sie die „erhabensten Wesen“, die wir auf dieser Erde kennen, als die weisesten, gütigsten und reinsten Menschen. Die Beweise für ihre Existenz für diejenigen von uns, die sie kennen, die in ihrer Nähe gelebt und von ihnen gelernt haben, werden sowohl durch unsere physischen als auch durch unsere spirituellen Sinne geliefert. Würde Herr Lloyd nach Tibet reisen, um dort die hermetische Lehre zu predigen und von Frau Kingsford zu sprechen, die in diesem Land noch weniger bekannt ist als unsere Mahatmas hier, und würden die tibetischen Skeptiker ihn fragen: „Welchen Beweis gibt es für die Existenz und die hellseherischen Kräfte des erhabenen Wesens, das er Dr. Anna Kingsford nennt?“ – was würde Herr Lloyd antworten? Ich warte auf eine Antwort.

Frage 2: Herr Lloyd sagt, dass er diese Frage einfach stellt, weil er zwar an die Existenz der Mahatmas glauben möchte, es aber für unmöglich hält, dies ohne Beweise rational zu tun, „und soweit er sehen kann, wurden bisher keine ausreichenden Beweise dafür geliefert, dass sie überhaupt existieren“.

Antwort: In Baring Goulds Popular Myths (glaube ich)^[1] wird eine Geschichte erzählt, die zeigt, wie leicht es ist, die bekanntesten historischen Persönlichkeiten in Sonnen- oder andere Mythen zu verwandeln. Ein bestimmter französischer Abbé machte es sich zur Aufgabe, den besten und unanfechtbarsten Beweis dafür zu liefern, dass Napoleon I. nur ein Sonnenmythos war – und das gelang ihm auch. Wenn jemand nicht sehen will und darüber hinaus täglich zu einem Okkultisten geht, der unter dem Vorwand, ihm zu helfen, sein Sehvermögen beeinträchtigt – wessen Schuld ist das dann? Anstatt bei der Londoner Loge zu bleiben, ist Herr Lloyd ein eifriger Besucher der Hermetic Lodge, deren Mitglieder lautstark verkünden – unter anderem in der Pall Mall Gazette^[2]

216

–, dass sie eher mystischen als okkulten Charakter haben und sich in ihrer Führung nicht auf „Mahatmas“ verlassen und „sich keiner Wunderwirker auf der phänomenalen Ebene rühmen können“. Wenn dem so ist, warum dann überhaupt der Theosophischen Gesellschaft angehören? Oder warum nutzt man, wenn man einmal Mitglied ist, aber in der Lehre des Hermes weisere Lehren findet, nicht die zweite Regel^[3], die den Mitgliedern die uneingeschränkte Erlaubnis gibt, sich in Zweigstellen oder Gruppen von Glaubensgenossen oder Mitarbeitern, kurz gesagt, von Gleichgesinnten zusammenzuschließen – warum lässt man die strittige Frage nicht einfach beiseite?

Sicherlich ist die Existenz oder Nicht-Existenz unserer Mahatmas für diejenigen, die ihre Lehren nicht akzeptieren, ein Problem von sehr geringer Bedeutung? Es interessiert nur diejenigen, die dies tun, und Herr Lloyd gehört nicht dazu. Es wird somit zu bloßer Neugier und, leider muss ich sagen, zu einem böswilligen Wunsch, die Mitglieder, die an die Mahatmas und ihre Lehren glauben und Vertrauen in sie haben, aber bisher nicht wie wir sagen können: „Wir kennen sie persönlich und schauen unseren Gegnern direkt ins Gesicht“, in Verlegenheit zu bringen und wenn möglich in eine falsche Position zu bringen. Ich gehöre zu denen, die sie gesehen haben, in ihrer Nähe gelebt haben und ebenso viele Beweise für die Existenz dieser verehrten Meister haben wie Mr. Lloyd und seine Guru – Mrs. Kingsford. Ich halte erneut inne, um zu fragen: Ist Mr. Lloyd bereit, mir direkt ins

Gesicht zu schauen, während ich ihm in die Augen schaue, und mir zu sagen, dass ich ein Lügner bin? Und wenn er mich so entsorgt hat, ist er dann bereit, dasselbe mit Colonel Olcott zu tun, der ebenfalls seinen Guru und Mahatma Koot Hoomi persönlich gesehen hat? Und mit Mohini und Herrn Brown, bis zu einem gewissen Grad, und mit Damodar und Dharbagiri Nath und so vielen anderen, die für eine längere oder kürzere Zeit mit der Gegenwart der Meister gesegnet waren, in ihren eigenen lebenden Körpern, nicht nur in astralen Formen?

217

F. 3. „Alles in unserer Gesellschaft basiert auf den Lehren der Mahatmas“, sagt Herr Lloyd.

Antwort: Ich antworte – nicht, wenn er mit „unserer“ Gesellschaft die Muttergesellschaft meint; denn wir haben zunächst einmal acht Zweigstellen in Ceylon und viele weitere in Indien, die sich aus orthodoxen südlichen Buddhisten und Freidenkern zusammensetzen, die sich nie für unsere Mahatmas oder ihre Lehren interessiert haben und dennoch hingebungsvolle Theosophen, Philanthropen und Gelehrte sind. Wenn er jedoch mit „unserer“ Gesellschaft die Londoner Loge meint, dann sage ich: Wenn leider während unserer Abwesenheit einige übereifrige Theosophen einen solchen Wunsch hatten, so wurde die Unratsamkeit eines solchen Vorhabens nun in Betracht gezogen, wie Sie alle gleich sehen werden. Nun steht es den Mitgliedern der Londoner Loge frei, sich in verschiedene Gruppen zusammenzuschließen, wenn sie dies wünschen. Jede Gruppe kann ihre eigenen Meister wählen, ihre eigene Philosophie – oder jedes Forschungsgebiet, das ihr gefällt. Die Zeit ist gekommen, in der ich, einer der Gründer der Gesellschaft, Klartext reden muss. Die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, wie gefährlich es war, Regeln zu haben und sich nicht an sie zu halten. Von nun an müssen und werden sie durchgesetzt werden. Ob die Londoner Loge nun aus zwei oder mehr Gruppen besteht, sie ist eine Loge, und jede Gruppe in ihr muss sich ihren Regeln unterordnen. Diese Gruppen werden sich wahrscheinlich zu Generalversammlungen treffen müssen, und dann muss Artikel VI durchgesetzt werden. Dieser Artikel lautet:^[4]

Fussnoten

1 [Hier wird auf Rev. Sabine Baring-Goulds Curious Myths of the Middle Ages, 1. Serie, S. 127-133, in der 2. überarbeiteten Auflage von 1868 verwiesen. —Comp.]

2 [Es wird auf die Ausgabe vom 15. Juli 1884 verwiesen, in der ein Artikel mit dem Titel „The Newest Thing in Religions. Die Hermetische Gesellschaft. Von einem ihrer Mitglieder.“ Ein Ausschnitt dieses Artikels ist in H. P. B.s Sammelalbum Nr. XX, S. 72-73, eingefügt, wobei der zitierte Teil mit blauem Stift unterstrichen ist. —Compiler.]

3 [Der Verweis bezieht sich auf den 2. Absatz von Artikel I der überarbeiteten Regeln und Statuten der Gesellschaft von 1883, der wie folgt lautet: „Eine Zweigstelle kann, wenn gewünscht, ausschließlich aus Angehörigen derselben Religion bestehen, wie zum Beispiel Aryas, Buddhisten, Hindus, Zoroastrier, Juden, Christen, Mohammedaner, Jains usw., jeweils unter ihrem eigenen Präsidenten, ihren eigenen leitenden Beamten und ihrem eigenen Rat.“ – Compiler.

4 [Artikel VI der Satzung von 1883 lautete: „Kein Amtsträger der Gesellschaft in seiner Eigenschaft als Amtsträger und kein Mitglied hat das Recht, seine eigenen sektiererischen Ansichten und Überzeugungen zu predigen oder die Religion oder Religionen anderer Mitglieder gegenüber anderen versammelten Mitgliedern zu verunglimpfen, es sei denn, die Versammlung besteht ausschließlich aus seinen Glaubensgenossen. Ebenso wenig ist ein Mitglied berechtigt, von seinem reicheren Bruder finanzielle Hilfe zu verlangen, noch kann es gezwungen werden, einem ärmeren Mitglied Hilfe zu leisten. ... Nach entsprechenden Verwarnungen wird ein Verstoß gegen diese beiden Klauseln nach Ermessen des Präsidenten und des Generalrats mit einer Suspendierung oder einem Ausschluss geahndet.“ – Comp.]

May, 1884

**Der geheimnisvolle Besucher
von Prinz Bismarck**

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 8(56), Mai 1884, S. 186

La France schreibt in einem Artikel mit dem Titel „Chronique Allemande“ über Fürst Bismarck: „Es besteht kein Zweifel, dass er während seiner Behandlung in Kissingen hart arbeitet, aber es ist nicht die religiöse Politik, die seine Zeit in Anspruch nimmt. Obwohl kein einziger Besucher zugelassen ist, kommt dennoch jeden Tag ein sehr geheimnisvoller Besucher zu ihm. Dieser Besucher ist ein großer, ausgetrockneter alter Mann mit grimmigem Gesicht, der wie die Landbevölkerung Bayerns gekleidet ist, nämlich mit Silberstücken anstelle von Mantelknöpfen. Bestimmte wissende Klatschbasen sagen, dass dieser Bauer aus Pasing bei München stammt, dass er Huber heißt und dass er nichts anderes als ein Zauberer oder Hexer ist.“

Dieser Bericht, der aus einer zugegebenermaßen Prinz Bismarck unfreundlich gesinnten französischen Quelle stammt, scheint auf den ersten Blick darauf abzuzielen, den Kanzler zu diffamieren und ihm Aberglauben und Leichtgläubigkeit vorzuwerfen. Wenn wir jedoch das in Leipzig veröffentlichte deutsche Journal Psychische Studien^[1] zu Rate ziehen, finden wir einen weiteren Artikel mit dem Titel „Gambetta und Bismarck in ihrer Beziehung zum Psychismus“. Darin wird berichtet, dass Gambetta einige Jahre vor seinem Tod bei einem Freund zu Gast war, wo die Gastgeberin nach dem Essen vorschlug, mit Karten die Zukunft zu deuten, was alle mit einem Lächeln akzeptierten. Als Gambetta an der Reihe war, wurde die Dame plötzlich ernst. „Wissen Sie“, sagte sie, „dass Ihnen eine große Gefahr droht, die von einer Frau ausgeht?“ „Vielleicht haben Sie recht“, antwortete Gambetta, „meiner Mutter wurde bereits vor meiner Geburt gesagt, dass sie einen Sohn haben würde, der eine hohe Position in Frankreich einnehmen würde, aber durch die Hand einer Frau getötet werden würde.“

Derselben Zeitschrift zufolge ist Fürst Bismarck ein Sensitiver. Ideen kommen ihm und halten ihn wach, wenn er lieber schlafen würde. Wer weiß, vielleicht wird Professor William Carpenter noch zeigen, dass die Siege in Frankreich nur das Ergebnis von Bismarcks unbewussten Gedanken waren. Hesekei erzählt eine Geistergeschichte, die sich in Bismarcks Schloss in Schönhausengetragen hat; der Kanzler selbst hat den Geist gesehen und dies nie geleugnet. Bei einer bestimmten Gelegenheit äußerte er auch seinen Glauben an mystische Zahlen und Glücks- und Unglückstage, und als General Boyer am 14. Oktober 1870 Verhandlungen mit ihm über die Kapitulation Bazaines aufnahm, verschob Bismarck die Verhandlungen über diese ernste Angelegenheit und gab privat als Grund dafür an, dass es ein Unglückstag sei.

Sollen wir daraus schließen, dass diese großen Männer unwissend und abergläubisch sind, oder dass

sie vielleicht eine höher entwickelte Intuition haben als das gewöhnliche Volk?

Fussnote

1 [Ausgabe vom September 1883. Dieser Artikel wurde in Light, London, Band III, 8. Dezember 1883, S. 533-534, nachgedruckt. – Herausgeber.]

Ein Besuch von Geistern

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 8(56), Mai 1884, S. 189

SEINER HEILIGKEIT, DEM METROPOLITEN PLATON

Die Diözese Vyedomosty von Mogilev (Russland) zitiert eine interessante Begebenheit aus dem Leben des ehrwürdigen Platon, einem der drei Metropoliten des Russischen Reiches – wie er selbst letztes Jahr während seines Besuchs in seiner Geburtsstadt Twer erzählte. Während einer Konferenz im Kloster Jeltikoff in der Zelle des Oberhauptes erzählte er den versammelten Gästen einige Episoden aus seinem langen Leben. Unter anderem beschrieb er, was Spiritualisten als „Geisterbesuch“ bezeichnen würden – den er vor Jahren erhalten hatte. Wir übersetzen wörtlich.

... Ja, ich habe so etwas in meinem Leben erlebt; ich habe einmal den Schatten eines Toten gesehen, und zwar in einer ebenso lebendigen und natürlichen Form, wie ich jetzt jeden von Ihnen vor mir sehe. Das war im Jahr 1830, als ich Inspektor an der Theologischen Akademie von St. Petersburg war. Unter den anderen Studenten war einer namens Ivan Kriloff, den ich aus dem Seminar von Orloff kannte. Ich sehe sein Gesicht noch immer so lebhaft vor mir, wie eh und je, wenn ich an ihn denke. Er machte gute Fortschritte, war ein gut aussehender junger Mann mit guten Manieren und ein vielversprechender Student. Einmal kam er zu mir, um mich um Erlaubnis zu bitten, für ein paar Tage ins Krankenhaus zu gehen, da er sich unwohl fühlte. Da ich dachte, dass der arme Junge sich vielleicht durch zu viel Entbehrung krank gemacht hatte und dass er sich im Krankenhaus mit Hühnchen und Weißbrot erholen könnte, ohne gleichzeitig Zeit für das Schreiben seiner Prüfungsarbeit zu verlieren, willigte ich ein. Nachdem er schon lange Patient war, hörte ich nichts mehr von ihm, und auch der Arzt hatte mir nichts von einer Gefahr für ihn mitgeteilt. Einmal lag ich in meinem Zimmer auf einem Sofa und las ein Buch, hinter mir stand ein Tisch. Plötzlich hörte ich auf zu lesen und drehte mich zur anderen Seite, sodass ich zum Tisch blickte, und zu meiner Überraschung sah ich Kriloff am anderen Ende des Tisches stehen und mich ernsthaft anblicken. Da er nicht angekündigt worden war, dachte ich, ich hätte vielleicht geträumt, rieb mir die Augen und stand vom Sofa auf ... ja ... es war Kriloff, regungslos und mich immer noch unverwandt anblickend ... Sein Kopf und sein Gesicht waren so klar und deutlich wie Ihre, aber sein Körper war verschwommen, als wäre er von Nebel oder Wolken umhüllt. Ich sah ihn noch einmal an. Er ist es. Er! ... Aber was ist mit ihm los? Ich erschauerte, als sich das Phantom schließlich bewegte und

lautlos vom Tisch zum Fenster glitt, wo es schließlich verschwand. Ich versuchte immer noch, die Bedeutung dieses Vorfalls zu entschlüsseln, immer noch unsicher, ob ich nicht die ganze Szene geträumt hatte, als jemand an meine Tür klopfte. Ich zog meine Priesterkleidung an und bat den Besucher herein. Es war der Krankenhausverwalter, der mir mitteilen wollte, dass einer der Studenten gerade seine Seele Gott übergeben hatte.

„Wer ist es?“, fragte ich.

„Ivan Kriloff“, antwortete er.

„Wann ist er gestorben?“, rief ich völlig überrascht aus.

„Vor etwa fünf Minuten. Ich habe keine Zeit verloren, um zu Eurer Eminenz zu kommen und Bericht zu erstatten“, sagte er.

„Und nun“, fügte der heilige Archipaster hinzu und wandte sich an die Mönche und Gäste, die sich um ihn versammelt hatten, „überlasse ich es euch, dieses Rätsel zu lösen.“

Aber alle schwiegen.

„All dies“, schloss der Metropolit, „beweist uns zweifellos die Existenz einer geheimnisvollen Verbindung zwischen uns und den Seelen der Verstorbenen.“

ANMERKUNG:

Ganz richtig, und das Wort „unbestreitbar“ ist hier richtig verwendet. Dass eine solche Verbindung besteht, wurde der Welt durch Tausende und Abertausende von gut beglaubigten Fällen bewiesen, in denen sich die Toten den Lebenden sichtbar gemacht haben. Aber dies kann nur unmittelbar oder sehr bald nach der Trennung der überlebenden Prinzipien vom Körper geschehen. Solche Visionen sind, wenn sie stattfinden, für die Lebenden ernst und voller Feierlichkeit.

221

Der „Geist“ – in solchen Fällen ein echter Geist – erfüllt den letzten Wunsch der Seele, ein lobenswertes Verlangen, das in jedem Fall für den Hinterbliebenen, wenn nicht sogar für das verstorbene Wesen selbst, von Vorteil ist. Aber man muss noch lernen, dass eines dieser Phantome jemals „Guten Abend, Herr Soundso“ gerufen, japanische Jonglierkunststücke mit fliegenden Spieluhren vorgeführt und Yankee-Doodle auf einer Gitarre à la „John King“ geklimpert hat – oder irgendetwas anderes, das des „Sommerlandes“ würdig ist. – Ed.

Ein einzigartiger Fall

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 8(56), Mai 1884, S. 203

Ein Korrespondent schreibt:

Die Zeitschrift „The Banner of Light“ berichtet in ihren Spalten über einen merkwürdigen Fall. „Es

gibt“, so heißt es dort, „einen Herrn in New York City, der bis vor kurzem einer der fähigsten und angesehensten Kaufleute der Stadt war. Der Verlust der geistigen Fähigkeiten ist eine häufige Folge langjähriger Beschäftigung mit einem einzigen Thema, aber in diesem Fall gibt es eine Besonderheit, die viele Leser des „Banner“ interessieren dürfte: „Trotz des vollständigen Verfalls seiner geistigen Fähigkeiten schreibt dieser Herr heute noch genauso kluge und vernünftige Geschäftsbriefe wie früher, obwohl er völlig unfähig ist, das zu lesen, was er geschrieben hat; ein Fall, der, soweit der Verfasser dieses Artikels weiß, beispiellos ist.“

Ich nehme an, dass in diesem Fall nur das vierte Prinzip aktiv ist; aber was ist aus dem fünften geworden? Ist es verdunstet oder latent geworden oder gelähmt? Ist ein Mensch in seiner Senilität nur noch eine Hülle? Oder hat die Verbindung aufgehört? Wenn es eine Hülle ist, was ist dann aus dem fünften Prinzip geworden?

L.A., F.T.S.



Anmerkung der Redaktion:

Wir glauben, dass es umgekehrt ist. Es ist weder das vierte Prinzip – das einzige, das in der Phase der „Alzheimer-Demenz“ oder Geisteskrankheit aktiv ist – noch das fünfte, das aktiv ist, denn beide sind im Fall des New Yorker Herrn sozusagen gelähmt. Alles im Gehirn ist tot oder vielmehr in einem kataleptischen Stupor – mit Ausnahme des Teils, der in der Physiologie als sensigene Moleküle bezeichnet wird und der die physische Überstruktur oder Grundlage des Gedächtnisses in unserem Gehirn bildet. Und selbst in diesem Teil der Gehirnsubstanz sind nur diejenigen Moleküle wirklich lebendig und aktiv, die eher mit mechanischen Impulsen, lang erworbenen Gewohnheiten usw. in Verbindung stehen als mit dem Gedächtnis als Ganzes. Wir haben von mehreren Fällen von Wahnsinn gehört, die sich auf alle möglichen Themen bezogen, außer auf diejenigen, die zu einer geistigen und körperlichen Gewohnheit verkommen waren. Ein Porträtmaler, ein Geisteskranker, der gebeten wurde, eine bestimmte Person zu zeichnen, die er gekannt hatte, malte ihr Bild aus dem Gedächtnis weitaus besser, als er es in seinen Tagen vollkommener Gesundheit getan hätte, als er diese Person vor sich sitzen hatte. Sobald das Bild jedoch fertig war, sah er darin ausnahmslos ein Tier und fragte, ob dieser Hund, diese Katze oder dieser Vogel nicht „sehr, sehr natürlich und schön“ sei.



Verschiedene Notizen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 8(56), Mai 1884, S. 189

[Die folgende Anmerkung ist einem Bericht über einige unwissende Menschen in Japan und ihre Reaktionen beigelegt, als sie zum ersten Mal ihr Spiegelbild in einem gewöhnlichen Spiegel sahen. Keiner von ihnen erkannte sich darin wieder, obwohl sie glaubten, die Ähnlichkeit verschiedener anderer Menschen zu sehen:]

MORAL.—Es ist eine Parabel auf den „Séance-Raum“. Jeder Spiritist sieht in derselben „materialisierten Form“ das Spiegelbild seines eigenen Bildes, verzerrt durch seine Erwartungen

und Fantasien – wobei der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

[The Theosophist, Band V, Nr. 8(56), Mai 1884, S. 194]

Dieser Tod ist der geistige Tod. Wenn die Verbindung zwischen einem Menschen und seinem göttlichen, unsterblichen Atma, seinem „Logos“, unterbrochen wird, ist das Ergebnis der geistige Tod des Menschen. Die Zahl 4 steht für das heilige Quadrat, das Symbol des manifestierten Logos. Aus der 4 wird eine 9, wenn sich der Logos oder die geistige Monade mit den verbleibenden 5 Prinzipien im Menschen verbindet. Dies ist der Abstieg des Geistes in die Materie, die Dunkelheit ist.

June, 1884

Sind Chelas „Medien“?

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 9(57), Juni 1884, S. 210-211

Laut der neuesten Ausgabe des Imperial Dictionary von John Ogilvie, LL.D., ist ein Medium „eine Person, durch die sich die Handlungen eines anderen Wesens mittels tierischem Magnetismus manifestieren und übertragen sollen, oder eine Person, durch die spirituelle Manifestationen erfolgen sollen, insbesondere eine Person, die angeblich in der Lage ist, mit den Geistern der Verstorbenen zu kommunizieren“.

Da Okkultisten nicht an eine Kommunikation mit den „Geistern der Verstorbenen“ im üblichen Sinne des Wortes glauben, aus dem einfachen Grund, dass sie wissen, dass die Geister der „Verstorbenen“ nicht herabkommen und mit uns kommunizieren können und dies auch nicht tun; und da der obige Ausdruck „durch tierischen Magnetismus“ wahrscheinlich geändert worden wäre, wenn der Herausgeber des Imperial Dictionary ein Okkultist gewesen wäre, befassen wir uns daher nur mit dem ersten Teil der Definition des Wortes „Medium“, der besagt: Ein Medium „ist eine Person, durch die die Handlung eines anderen Wesens manifestiert und übertragen wird“; und wir möchten hinzufügen: „Durch den bewusst oder unbewusst aktiven Willen dieses anderen Wesens.“

Es wäre äußerst schwierig, auf der Erde einen Menschen zu finden, der nicht mehr oder weniger durch den „tierischen Magnetismus“ oder durch den aktiven Willen (der diesen „Magnetismus“ aussendet) eines anderen beeinflusst werden könnte. Wenn der geliebte General an der Front vorbeireitet, werden alle Soldaten zu „Medien“. Sie werden von Begeisterung erfüllt, folgen ihm ohne Furcht und stürmen die tödliche Batterie. Ein gemeinsamer Impuls durchdringt sie alle; jeder wird zum „Medium“ eines anderen, der Feigling wird von Heldentum erfüllt, und nur derjenige, der

überhaupt kein Medium ist und daher unempfindlich gegenüber epidemischen oder endemischen moralischen Einflüssen, wird eine Ausnahme bilden, seine Unabhängigkeit behaupten und davonlaufen.

Der „Erweckungsprediger“ wird auf seiner Kanzel stehen, und obwohl das, was er sagt, der unpassendste Unsinn ist,

224

sind seine Handlungen und der klagende Ton seiner Stimme dennoch beeindruckend genug, um zumindest bei den weiblichen Mitgliedern seiner Gemeinde eine „Sinnesänderung“ hervorzurufen, und wenn er ein mächtiger Mann ist, bleiben sogar Skeptiker, „die gekommen sind, um zu spotten, um zu beten“. Die Menschen gehen ins Theater und vergießen Tränen oder „reißen sich vor Lachen den Bauch“, je nach Art der Aufführung, sei es eine Pantomime, eine Tragödie oder eine Farce. Es gibt keinen Menschen, außer einem echten Dummkopf, dessen Gefühle und damit auch dessen Handlungen nicht auf die eine oder andere Weise beeinflusst werden können, wodurch die Handlungen eines anderen durch ihn zum Ausdruck kommen oder übertragen werden. Alle Männer, Frauen und Kinder sind daher Medien, und ein Mensch, der kein Medium ist, ist ein Monster, eine Fehlgeburt der Natur, weil er außerhalb der Menschheit steht.

Die obige Definition kann daher kaum als ausreichend angesehen werden, um die Bedeutung des Wortes „Medium“ im allgemeinen Sprachgebrauch auszudrücken, es sei denn, wir fügen noch ein paar Worte hinzu und sagen: „Ein Medium ist eine Person, durch die die Handlung eines anderen Wesens in abnormalem Ausmaß durch den bewusst oder unbewusst aktiven Willen dieses anderen Wesens manifestiert und übertragen wird.“ Dies reduziert die Anzahl der „Medien“ in der Welt in einem Maße, das proportional zu dem Raum ist, in dem wir die Grenze zwischen Normalität und Anomalie ziehen, und es wird genauso schwierig sein, zu bestimmen, wer ein Medium ist und wer kein Medium ist, wie zu sagen, wo die geistige Gesundheit endet und wo die Geisteskrankheit beginnt. Jeder Mensch hat seine kleinen „Schwächen“ und jeder Mensch hat seine kleine „Medialität“, das heißt, eine verwundbare Stelle, an der er unvorbereitet getroffen werden kann. Der eine kann daher nicht als wirklich wahnsinnig angesehen werden, und der andere kann auch nicht als „Medium“ bezeichnet werden. Die Meinungen darüber, ob ein Mensch wahnsinnig ist oder nicht, gehen oft auseinander, und so können sie auch hinsichtlich seiner Medialität auseinandergehen. Im praktischen Leben kann ein Mensch sehr exzentrisch sein, aber er wird nicht als wahnsinnig angesehen, bis sein Wahnsinn ein solches Ausmaß erreicht, dass er nicht mehr weiß, was er tut, und daher nicht mehr in der Lage ist, für sich selbst oder seine Angelegenheiten zu sorgen.

Wir können dieselbe Argumentation auf Medien ausweiten

225

und sagen, dass nur solche Personen als Medien betrachtet werden sollten, die anderen Wesen erlauben, sie in der oben beschriebenen Weise so stark zu beeinflussen, dass sie ihre Selbstbeherrschung verlieren und keine eigene Kraft oder keinen eigenen Willen mehr haben, um ihre Handlungen zu regulieren. Nun kann eine solche Aufgabe der Selbstbeherrschung entweder aktiv oder passiv, bewusst oder unbewusst, freiwillig oder unfreiwillig sein und unterscheidet sich je nach der Natur der Wesen, die den genannten aktiven Einfluss auf das Medium ausüben.

Eine Person kann ihren Willen bewusst und freiwillig einem anderen Wesen unterwerfen und dessen Sklave werden. Dieses andere Wesen kann ein Mensch sein, und das Medium wird dann sein gehorsamer Diener sein und von ihm für gute oder schlechte Zwecke benutzt werden können. Dieses andere „Wesen“ kann eine Idee sein, wie Liebe, Gier, Hass, Eifersucht, Habgier oder eine andere Leidenschaft, und die Wirkung auf das Medium wird proportional zur Stärke der Idee und dem Ausmaß der Selbstbeherrschung sein, die dem Medium noch bleibt. Dieses „andere Wesen“ kann ein Elementarwesen oder ein Elementar sein, und das arme Medium wird zu einem Epileptiker, einem Wahnsinnigen oder einem Verbrecher. Dieses „andere Wesen“ kann das höhere

Prinzip des Menschen selbst sein, entweder allein oder in Verbindung mit einem anderen Strahl des kollektiven universellen spirituellen Prinzips, und das „Medium“ wird dann ein großes Genie, ein Schriftsteller, ein Dichter, ein Künstler, ein Musiker, ein Erfinder und so weiter sein. Dieses „andere Wesen“ kann eines dieser erhabenen Wesen sein, die Mahatmas genannt werden, und das bewusste und freiwillige Medium wird dann als ihr „Chela“ bezeichnet.

Auch kann es sein, dass eine Person in ihrem Leben noch nie das Wort „Medium“ gehört hat und dennoch ein starkes Medium ist, obwohl sie sich dieser Tatsache überhaupt nicht bewusst ist. Ihre Handlungen können mehr oder weniger unbewusst von ihrer sichtbaren oder unsichtbaren Umgebung beeinflusst sein. Er kann zum Opfer von Elementaren oder Elementarwesen werden, ohne die Bedeutung dieser Wörter zu kennen, und infolgedessen zu einem Dieb, Mörder, Vergewaltiger, Trunkenbold oder Halsabschneider werden, und es ist oft genug bewiesen worden, dass Verbrechen häufig epidemisch auftreten; oder er kann durch bestimmte unsichtbare Einflüsse dazu gebracht werden, Handlungen zu vollbringen, die überhaupt nicht mit seinem bisher bekannten Charakter vereinbar sind. Er kann ein großer Lügner sein und einmal durch einen unsichtbaren Einfluss dazu gebracht werden, die Wahrheit zu sagen; er kann normalerweise sehr ängstlich sein und doch bei einer großen Gelegenheit und spontan eine Heldentat vollbringen; er kann ein Straßenräuber und Vagabund sein und plötzlich eine großzügige Tat vollbringen usw.

Darüber hinaus kann ein Medium die Quelle kennen, aus der der Einfluss stammt, oder, genauer gesagt, die Natur des Wesens, dessen Handlungen durch ihn übertragen werden, oder er kann sie nicht kennen. Er kann unter dem Einfluss seines eigenen siebten Prinzips stehen und sich vorstellen, mit einem persönlichen Jesus Christus oder einem Heiligen in Verbindung zu stehen; er kann mit dem „intellektuellen“ Strahl Shakespeares in Verbindung stehen und Shakespeare-Gedichte schreiben und sich gleichzeitig vorstellen, dass der persönliche Geist Shakespeares durch ihn schreibt, und die einfache Tatsache, dass er dies oder jenes glaubt, würde seine Gedichte weder besser noch schlechter machen. Er kann von einem Adepten beeinflusst sein, ein großartiges wissenschaftliches Werk zu schreiben, und sich der Quelle seiner Inspiration völlig unbewusst sein, oder sich vielleicht vorstellen, dass es der „Geist“ von Faraday oder Lord Bacon ist, der durch ihn schreibt, während er die ganze Zeit als „Chela“ agiert, obwohl er sich dessen nicht bewusst ist.

Aus all dem folgt, dass die Ausübung der Medialität in der mehr oder weniger vollständigen Aufgabe der Selbstkontrolle besteht, und ob diese Ausübung gut oder schlecht ist, hängt ganz davon ab, wie sie genutzt wird und zu welchem Zweck sie erfolgt. Dies hängt wiederum vom Grad des Wissens ab, über das der Medium verfügt, was die Natur des Wesens betrifft, dem er freiwillig oder unfreiwillig für eine gewisse Zeit die Obhut über seine körperlichen oder geistigen Kräfte überlässt. Eine Person, die diese Fähigkeiten wahllos den Einflüssen jeder unbekannten Macht anvertraut, ist zweifellos ein „Spinner“ und kann nicht als weniger verrückt angesehen werden als jemand, der sein Geld und seine Wertsachen dem ersten Fremden oder Landstreicher anvertraut, der ihn darum bittet. Wir begegnen gelegentlich solchen Menschen, obwohl sie vergleichsweise selten sind, und sie sind in der Regel an ihrem idiotischen Blick und

227

an dem Fanatismus zu erkennen, mit dem sie an ihrer Unwissenheit festhalten. Solche Menschen sollten bemitleidet statt getadelt werden, und wenn es möglich wäre, sollten sie über die Gefahr, der sie sich aussetzen, aufgeklärt werden; Aber ob ein Chela, der bewusst und freiwillig für eine gewisse Zeit seine geistigen Fähigkeiten einem höheren Wesen zur Verfügung stellt, das er kennt und dessen Reinheit der Motive, Ehrlichkeit der Absichten, Intelligenz, Weisheit und Macht er voll und ganz vertraut, als „Medium“ im vulgären Sinne des Wortes betrachtet werden kann, ist eine Frage, die besser dem Leser überlassen bleiben sollte – nach reiflicher Überlegung des oben Gesagten, damit er selbst entscheiden kann.

Astrologie^[1]

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 9(57), Juni 1884, S. 213-214

In der letzten Ausgabe erschien eine Rezension eines elementaren Werks über Astrologie. Es mag daher nicht unrentabel sein, ein paar Worte zu diesem Thema selbst zu sagen. Die gängige Vorstellung scheint zu sein, dass die Planeten und Sterne einen gewissen Einfluss auf das Schicksal des Menschen ausüben, den die Wissenschaft der Astrologie bestimmen kann, und dass es Mittel gibt, die dieser Wissenschaft zur Verfügung stehen, um „die bösen Sterne“ zu besänftigen. Diese grobe Vorstellung, die nicht philosophisch verstanden wird, führt zu zwei unwissenschaftlichen Irrtümern. Einerseits führt sie zu einem Glauben an die Lehre vom Schicksal, die besagt, dass der Mensch keinen freien Willen hat, da alles vorbestimmt ist, und andererseits verleitet sie zu der Annahme, dass die Naturgesetze nicht unveränderlich sind, da bestimmte Versöhnungsrituale den normalen Lauf der Dinge verändern können. Diese beiden extremen Ansichten veranlassen den „Rationalisten“, die „Astrologie“ als Überbleibsel des unzivilisierten Zustands unserer Vorfahren abzulehnen, da er als

228

Tatsachenforscher sich weigert, die Bedeutung des Sprichworts „Wahre Philosophie sucht eher zu lösen als zu leugnen“ anzuerkennen. Es ist ein Grundsatz des Philosophie-Studenten, dass die Wahrheit im Allgemeinen zwischen den Extremen liegt. Wenn man also in diesem Sinne vorgeht, wird man feststellen, dass es doch eine nicht unvernünftige oder unwissenschaftliche Hypothese gibt, die all diese unterschiedlichen Ansichten in Einklang bringen kann und die, was nicht unwahrscheinlich ist, das war, was die Alten unter Astrologie verstanden. Obwohl das Studium dieser Wissenschaft es einem ermöglichen mag, den Verlauf der Ereignisse zu bestimmen, kann daraus nicht unbedingt geschlossen werden, dass die Planeten einen Einfluss auf diesen Verlauf ausüben. Die Uhr zeigt die Zeit an, sie beeinflusst sie nicht. Und ein Fernreisender muss oft seine Uhr umstellen, damit sie die Zeit des Ortes, den er besucht, richtig anzeigt.

Auch wenn die Planeten also keinen Einfluss auf die Veränderung des Schicksals des Menschen haben, kann ihre Position dennoch darauf hinweisen, wie dieses Schicksal wahrscheinlich aussehen wird. Diese Hypothese führt uns zu der Frage: „Was ist Schicksal?“ Nach dem Verständnis der Okkultisten ist es lediglich die Kette von Ursachen, die eine entsprechende Reihe von Wirkungen hervorruft. Wer die kürzlich veröffentlichten Lehren des Okkultismus über Devachan und zukünftige Wiedergeburten aufmerksam verfolgt hat, weiß, dass jeder Mensch sein eigener Schöpfer oder sein eigener Vater ist, d. h. unsere zukünftige Persönlichkeit wird das Ergebnis unserer gegenwärtigen Lebensweise sein. In gleicher Weise ist unsere gegenwärtige Geburt mit all ihren Bedingungen der Baum, der aus dem Keim gewachsen ist, den wir in unseren vergangenen Inkarnationen gesät haben. Unsere physischen und spirituellen Bedingungen sind die Auswirkungen unserer Handlungen, die wir in früheren Existenzen auf diesen beiden Ebenen vollbracht haben.

Nun ist es ein bekanntes Prinzip des Okkultismus, dass das EINE LEBEN, das ALLES durchdringt, alle Körper im Raum miteinander verbindet. Alle Himmelskörper stehen somit in einer wechselseitigen Beziehung, die mit der Existenz des Menschen verflochten ist, da er nur ein Mikrokosmos im Makrokosmos ist. Jeder Gedanke ist ebenso wie jede Handlung dynamisch und wird in das unvergängliche Buch der Natur eingeprägt – das Akasha, den objektiven Aspekt des UNMANIFESTIERTEN LEBENS. Alle unsere Gedanken und Handlungen erzeugen somit Schwingungen im Raum, die unsere zukünftige Laufbahn formen. Und die Astrologie ist eine

Wissenschaft, die, nachdem sie die Natur der Gesetze bestimmt hat, die diese Schwingungen regieren, in der Lage ist, ein bestimmtes Ergebnis oder eine Reihe von Ergebnissen genau anzugeben, deren Ursachen bereits vom Individuum in seinem früheren Leben hervorgebracht wurden.

Da die gegenwärtige Inkarnation das Kind der vorherigen ist und da es nur dieses EINE LEBEN gibt, das alle Planeten des Sonnensystems zusammenhält, liefert die Position dieser Planeten zum Zeitpunkt der Geburt eines Individuums – ein Ereignis, das das Gesamtergebnis der bereits hervorgebrachten Ursachen ist – dem wahren Astrologen die Daten, auf denen er seine Vorhersagen basiert. Gleichzeitig sollte man sich bewusst sein, dass ebenso wie „der Astronom, der die Sterne katalogisiert, dem Universum kein Atom hinzufügen kann“, auch kein Astrologe mehr als der Planet das menschliche Schicksal beeinflussen kann. Vielleicht kann die folgende schöne Passage aus dem exquisiten Werk von Bulwer Lytton – Zanoni – helfen, die Bedeutung noch deutlicher zu machen:

Für die Verwirklichung von allem, was groß und erhaben ist, ist die klare Wahrnehmung von Wahrheiten die erste Voraussetzung – Wahrheiten, die auf das gewünschte Ziel abgestimmt sind. Der Krieger reduziert so die Chancen des Kampfes auf fast mathematische Kombinationen. Er kann ein Ergebnis vorhersagen, wenn er sich nur auf die Materialien verlassen kann, die er einsetzen muss. [2]

Dies erfordert eine Betrachtung des Elements der Hellsichtigkeit, das notwendig ist, um einen wahren Astrologen auszumachen.

Die alten Rishis, deren Bücher bis vor kurzem ohne Anhörung verurteilt wurden, hatten durch Beobachtung, Experimente und tiefes okkultes Wissen alle denkbaren Kombinationen verschiedener Ursachen berücksichtigt und ihre Auswirkungen mit mathematischer Präzision bis auf den infinitesimalen Punkt bestimmt. Da der Kosmos jedoch unendlich ist, kann kein endliches Wesen jemals alle Möglichkeiten der Natur erkennen; jedenfalls können sie nicht schriftlich festgehalten werden, denn wie Isis Unveiled sagt:

„Um göttliche Ideen auszudrücken, ist göttliche Sprache notwendig.“

In Anerkennung der Wahrheit dieses äußerst wichtigen, aber leider oft vernachlässigten Grundsatzes legten sie als erste Voraussetzung für den Erfolg in der Astrologie ein reines Leben fest, sowohl in körperlicher als auch in moralischer und geistiger Hinsicht. Damit sollten die psychischen Fähigkeiten des Astrologen entwickelt werden, der so in Akasa die Kombinationen sehen konnte, die in den schriftlichen Werken nicht erwähnt wurden, und deren Ergebnisse auf die Weise vorhersagen konnte, wie sie in dem obenstehenden Auszug aus Zanoni wunderschön illustriert ist. Kurz gesagt, die wahre Astrologie ist eine mathematische Wissenschaft, die uns lehrt, welche besonderen Ursachen welche besonderen Kombinationen hervorbringen, und uns somit, wenn wir ihre wahre Bedeutung verstehen, die Mittel an die Hand gibt, um das Wissen zu erlangen, wie wir unsere zukünftigen Geburten lenken können. Es stimmt, dass es nur wenige solche Astrologen gibt, aber ist es gerechtfertigt, die Wissenschaft der Elektrizität zu verurteilen, weil es nur sehr wenige echte Elektriker gibt? Wir dürfen dabei nicht aus den Augen verlieren, dass es zwar unzählige Kombinationen gibt, die durch die psychische Vision des Astrologen bestimmt werden müssen, aber dennoch eine sehr große Anzahl von ihnen von den alten Weisen bestimmt und aufgezeichnet worden sind. Es sind diese Fälle, die uns verwirren, wenn wir feststellen, dass einige astrologische Berechnungen sich als richtig erweisen, während andere völlig daneben liegen.

Fussnoten

1 [Die Urheberschaft dieses Artikels ist ungewiss. Besonderheiten im Stil deuten zumindest darauf hin, dass er möglicherweise von H. P. B. verfasst wurde, während die eher autoritative Art der Darstellung des Themas und die tiefen Einsichten diese Vermutung noch verstärken. Der innere Wert der hierin enthaltenen Lehren war der ausschlaggebende Faktor für die Aufnahme dieses

Artikels in den vorliegenden Band. —Compiler.]

2 [Bk. III, Kap. iv, S. 128.—Comp.]

„Eine Reise um die Welt“

von

Moncure D. Conway

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 9(57), Juni 1884, S. 221

Der Glasgow Herald vom 11. April 1884 enthält 21/2 Spalten, die der angesehene Londoner Ontologe dem Thema „Die Theosophen“ gewidmet hat. Insgesamt ein gefährliches Thema, das der Reisende jedoch auf recht meisterhafte und geschickte Weise behandelt hat. Der Artikel ist fair genug, um die Theosophen zufrieden zu stellen, die es kaum gewohnt sind, gelobt zu werden, und die in ihrer Einfachheit Herrn Conway nach besten Kräften einen ganzen Abend lang in Adyar (dem Hauptsitz ihrer Gesellschaft in Madras) bewirtet haben. Und die vielen vermeintlich harmlosen Anspielungen, von denen der Artikel nur so strotzt, bieten genügend Möglichkeiten für Spekulationen, um jeden Feind der Theosophie zu erfreuen.

Nachdem wir die Erzählung sorgfältig gelesen haben, können wir nicht umhin, mit Jerdan auszurufen: „Alle Menschen neigen dazu, eine hohe Meinung von ihrem eigenen Verstand zu haben und an den Meinungen, die sie vertreten, festzuhalten; und doch lassen sich fast alle Menschen vom Verstand anderer leiten, nicht von ihrem eigenen, und man kann eher sagen, dass sie ihre Meinungen übernehmen, als dass sie sie selbst entwickeln.“

Nun ist Herr Conway ein Skeptiker. Er ist stolz darauf, und daher ist es kein Wunder, wenn er sagt, dass er bei seiner Ankunft in Adyar „nach dreißig Jahren der Beobachtung ähnlicher Phänomene“ im Spiritismus „keinen Glauben daran hatte, dass der Okkultismus etwas für mich (ihn) bereithalten könnte“. So viel zu seinem Vorurteil, das durch eine „fast sechsstündige“ gründliche Untersuchung eines Themas bestätigt wurde, mit dem er sich nie zuvor beschäftigt hatte; denn Spiritualismus ist genauso wenig Okkultismus wie seine Londoner „Kirche“ heterogener Religionen eine methodistische Kapelle ist.

Seine Untersuchung lässt sich, wie wir es verstehen, in drei Punkte zusammenfassen.

- Erstens wollten die „Laien-Chelas“ von Adyar ihm nicht die Hand geben;
- zweitens wagten es diese „anmutigen“, aber allzu leichtgläubigen Asiaten, sich vor dem Porträt eines von ihnen verehrten Menschen in seiner Gegenwart niederzuwerfen, der selbst niemals etwas oder jemanden verehrte;
- drittens seine Schlussfolgerung und deutliche Andeutung, dass die „Schrein“-Phänomene angeblich aufgehört hätten, weil die Einwohner von Adyar von seiner Ankunft wussten.

Ohne Zeit mit Kommentaren zu den ersten beiden Beschwerden zu verlieren, möchten wir lediglich anmerken, dass die Ankunft von Herrn Conway in Madras und sein Besuch in Adyar völlig unerwartet kamen, da die erste Andeutung dafür seine tatsächliche Anwesenheit und das

Empfehlungsschreiben eines australischen Mitglieds unserer Gesellschaft war, das er mitbrachte. Auch das Verbot, Briefe auf phänomenale Weise wegzutragen und die Antworten auf die gleiche Weise zu überbringen, hatte nichts mit unserem skeptischen Reisenden zu tun. Nach dem positiven Wissen aller Theosophen in Madras hatte sich das Ereignis einige Tage zuvor, am 31. Dezember, zugetragen, wobei Herr Conway – so bedeutend er auch sein mag – bei dieser Gelegenheit von den Mahatmas nicht im Geringsten beachtet wurde.

Ungeachtet der eindeutigen Vorurteile unseres Kritikers und – mit Verlaub gesagt – seiner „hohen Meinung von seinem eigenen Verstand“ scheint er ebenso wie die übrigen Sterblichen, die vielleicht weniger intellektuell sind, als er, bereit zu sein, sich „vom Verstand anderer leiten zu lassen“, selbst wenn dieser offensichtlich falsch ist, vorausgesetzt, dass seine eigenen Ziele damit erreicht werden. Anstatt also „zu zeugen“, „übernimmt“ er tatsächlich die Meinung eines anderen, wenn er sagt, dass er „von einem bedeutenden Orientalisten informiert wurde, dass der Name Koothoomi völlig außerhalb der Analogien jeder Sprache liegt, die jemals in Indien gesprochen wurde“.

Dies ist entweder

- (a) eine absichtliche Falschaussage des Autors oder
- (b) seines „bedeutenden Orientalisten“.

Da er, wie Herr Conway sagt, „renommiert“ ist, kann er eine solche Aussage nicht aus Unwissenheit treffen. Herr Conway ist aufgefordert, den Namen des „renommierten Orientalisten“ zu nennen, oder, falls er dies nicht tut, sich zu einem sehr ernsten Dilemma zu bekennen.

Der phonetische Name Koothoomi oder Kuthumi – wie auch immer er geschrieben wird – ist in der indischen Literatur und Sprache so bekannt, dass er keiner Hilfe von einem Orientalisten bedarf, sei dieser nun bedeutend oder nicht. Koothoomi ist der Name eines der Rishis, des Verfassers eines der 20 erhaltenen Gesetzeskodizes, die sich heute in der Bibliothek der Asiatic Society in Kalkutta befinden. Außerdem wird er als einer der 36 Rishis im Padma Purana genannt; und wir würden Herrn Conway dringend raten, diese Quellen zu konsultieren, darunter auch Monier Williams' Indian Wisdom, in dem Koothoomi erwähnt wird, damit seine nächste Laienpredigt nicht diesen sehr schwerwiegenden und zugleich lächerlichen Fehler enthält.

Abschließend sei gesagt, dass Herr Conway niemals ein „Autogramm“ des Meisters mit der Unterschrift „Kothume“ gesehen haben kann. Eine solche Schreibweise – für einen Hindu oder Theosophen unmöglich – kann nur in der voreingenommenen Vorstellungskraft eines Ontologen möglich sein. Es gibt viele weitere kleine Ungenauigkeiten in Herrn Conways Kapitel über die Theosophen, die wir aus Platzgründen unerwähnt lassen.

Ein römisch-katholischer Heiliger in Goa

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 9(57), Juni 1884, S. 222-223

Der heilige Franz Xaver war ein römisch-katholischer Priester. Sein heiliger Leichnam ruht in Goa und wird alle drei oder vier Jahre der Öffentlichkeit präsentiert, wobei mehrere Wunder geschehen. Er muss zweifellos ein wahrer Gläubiger des römischen Katholizismus gewesen sein, einer

Religion, die uns verbietet, Geheimgesellschaften beizutreten. Wie können die Theosophen angesichts dieser Tatsache den römischen Katholizismus in ihrer Monatszeitschrift herabsetzen? Würde The Theosophist bitte der Öffentlichkeit seine Ansichten über diesen großen Heiligen in Indien mitteilen?

SAMUEL JONATHAN.

Zivilgericht, SALEM, 13. April 1884.

Anmerkung:

Wir bedauern, dass wir keine Gelegenheit hatten, den heiligen Franz Xaver kennenzulernen, und dass wir auch keine Gelegenheit hatten, die „Wunder“ zu untersuchen, die durch seinen Leichnam gewirkt wurden. Da unser Korrespondent jedoch laut der von ihm angegebenen Adresse mit dem Zivilgericht in Verbindung steht, ist es naheliegend, dass er Rechtsanwalt ist und daher nichts als wahr akzeptieren würde, wenn er nicht durch die ihm vorgelegten Beweise vollständig überzeugt wäre. Er berichtet uns Folgendes:

1. Der Leichnam des Heiligen Franz Xaver wird gelegentlich in Gôa ausgestellt.
2. Bei solchen Anlässen „geschehen Wunder“.

Was die erste Behauptung betrifft, so sind wir durchaus bereit zu glauben, dass es sich bei dem in Gôa ausgestellten Leichnam tatsächlich um den des Heiligen Franz Xaver und um keinen anderen handelt. Außerdem würde es keinen Unterschied machen, denn selbst wenn es sich bei dem in dem kostbaren Schrein in der Kirche Bon Jésus ausgestellten Leichnam um den des grausamen Fanatikers Don Fre Alexo de Menzes oder eines der vielen elenden Opfer der abscheulichen Inquisition, die in den Kerkern der Casa Santa starben, oder die eines unbekannten Verbrechers wäre, würde dies hinsichtlich der „Wunderwirkung“ keinen Unterschied machen, solange die wahren Gläubigen genügend Glauben aufbringen können, um ernsthaft an die Wirksamkeit des Fetischs zu glauben. Wir glauben fest an die geheimnisvolle Kraft des Glaubens.

234

Neben dem Leichnam des Heiligen Franz Xaver gibt es noch viele andere „Wunder wirkende“ Reliquien auf der Welt.

„Ein Mönch des Heiligen Antonius . . .“, sagt Henricus Stephanus, „bekam vom Patriarchen von Jerusalem verschiedene Reliquien gezeigt, darunter ein Stück des Fingers des Heiligen Geistes, so unversehrt und vollständig wie eh und je; die Schnauze des Seraphs, der dem heiligen Franziskus erschien; einer der Nägel eines Cherubs; eine der Rippen des Verbum caro [factum, des fleischgewordenen Wortes]; Gewänder des heiligen katholischen Glaubens; einige Strahlen des Sterns, der den drei Königen aus dem Morgenland erschien, und eine Phiole mit dem Schweiß des heiligen Michael, der ihm während seines Kampfes gegen den Teufel ausbrach ...“ [1]

und bis zum heutigen Tag gibt es in Italien eine Kirche, in der eine Feder aus dem Flügel des Engels Gabriel ausgestellt ist.

All diese Dinge wirken „Wunder“, insbesondere Heilungen, vorausgesetzt, der Patient hat genügend Glauben. Es ist auch keineswegs notwendig, dass solche Fetische Reliquien römisch-katholischer Heiliger sind. Ein Zahn Buddhas, ein Wirbel von Konfuzius, ein Zehennagel von Gladstone, ein Stiefel von Col. Ingersoll, ein Affenschwanz oder jedes andere Ding wird und muss genau dieselbe Wirkung haben, wenn man nur fest genug daran glaubt. Jesus Christus gibt nach einer Heilung die gewünschte Erklärung. Er sagt nicht: „Ich habe dich geheilt“, sondern: „Dein Glaube hat dich gesund gemacht, geh und sündige nicht mehr.“ Viele Yogis sind in Indien begraben, und an ihren Gräbern werden Heilungen vollbracht. Tausende von Mohammedanern pilgern jedes Jahr nach Mekka, um zu diesem Zweck das Grab des Propheten zu besuchen, und alle patentierten

Medikamente und Quacksalbermittel beziehen ihre Wirksamkeit hauptsächlich aus dem Glauben imaginärer oder realer Kranker. Die Kräfte der Vorstellungskraft und des Glaubens sind fast allmächtig, und wenn unser Korrespondent wissen möchte, wie sie wirken, raten wir ihm, theosophische Bücher zu studieren und insbesondere die Vorträge von Éliphas Lévi zu lesen, die monatlich im Journal of the Theosophical Society veröffentlicht werden. Die Theosophische Gesellschaft ist keine Geheimgesellschaft, sie lädt jeden ein, ihre Lehren zu untersuchen.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist es in diesem aufgeklärten Zeitalter sinnlos zu sagen, dass ein echtes Wunder geschehen kann. Ursprünglich bedeutete ein „Wunder“ etwas Übernatürliches oder etwas, das gegen die Naturgesetze verstößt. Früher galten Donner und Blitz als Werke Jupiters oder des Teufels und waren daher Wunder, aber wir neigen dazu zu glauben, dass unser Korrespondent intelligent genug ist, um all dies zu wissen, und dass er mit „Wunder“ wahrscheinlich „etwas Wunderbares“ gemeint hat. Es gibt viele wunderbare Dinge, aber sie sind nicht übernatürlich und können alle durch die richtige Anwendung unserer intellektuellen Fähigkeiten erklärt werden.

„Aber“, sagt unser Korrespondent, „Sie versuchen, den Katholizismus zu unterdrücken.“ Wir sagen: „Das tun wir nicht. Wir versuchen nicht, den Katholizismus zu unterdrücken, sondern ihn zu erheben und zu reinigen. Wir wollen die katholische Kirche noch katholischer machen; statt dass sie nur römisch-katholisch bleibt, wollen wir, dass sie universell katholisch wird; aber um das zu werden, muss sie Priester statt Fanatiker haben, Wissen statt Reliquien, Liebe statt Hass, Freiheit statt Tyrannei, Wahrheit statt Aberglauben und einen Papst, der mit höchster Weisheit ausgestattet ist. Wenn sie diesen Punkt erreicht, werden wir uns ihren Bemühungen anschließen, ihre Herrschaft über die ganze Erde auszudehnen.“

Wenn wir versuchen, eine edle Statue von Schmutz zu reinigen, zerstören wir dann die Statue oder den Schmutz? Wenn wir versuchen, Aberglauben und Unwissenheit zu beseitigen, die die Wahrheit verbergen, versuchen wir dann, die Wahrheit zu unterdrücken? Formen ändern sich, Prinzipien bleiben bestehen. Wer eine Form verehrt, ist ein Götzendiener; wer das Prinzip bewundert, ist der wahre Anbeter. Die römisch-katholische Kirche wird alt; das Prinzip ist verschwunden, die Form bleibt. Die Priester haben den Schlüssel zu ihrem Heiligtum verloren; sie können ihre eigenen Geheimnisse nicht erklären und wollen auch nicht, dass sie erklärt werden. Sie verehren Formen, aus denen der Geist geflohen ist, und wenn sie nicht aus ihrem Schlummer erwachen, wird eine neue und universelle Religion entstehen und die Welt erobern, während der mumifizierte Körper der römisch-katholischen Kirche in seinem Grab beigesetzt und vergessen wird, wie der ausgetrocknete alte Körper des Heiligen Franz Xaver in seinem Schrein in Gôa.

Fussnote

1 Siehe Isis Unveiled, Band II, S. 71.

[Dieser Abschnitt wird von H. P. B. aus einem Werk mit dem Titel „L'Introduction au Traité de la Conformité des Merveilles anciennes avec les modernes, ou Traité Préparatif à l'Apologie pour Hérodote“ zitiert, das vom berühmten Altphilologen und Meisterdrucker Henri Estienne (1528–98) verfasst wurde, der viele Werke unter dem griechischen Äquivalent seines Namens, Stephanus, veröffentlichte. Die Originalausgabe dieses Werks erschien 1566 in Genf und ist äußerst selten. Es folgten viele weitere Ausgaben, die jedoch durch Zensur etwas verstümmelt wurden. Die obige Passage wurde anhand der Neuauflage von P. Ristelhuber, Paris, Isidore Liseux, 1879, überprüft, wo sie in Band II, Kap. xxxix, S. 412 zu finden ist. – Herausgeber.]

Es wird allgemein angenommen, dass Tiere nicht dem Gesetz des Karma unterliegen, wie es für Menschen gilt. Wenn dem so ist, wie können wir dann den Unterschied zwischen der Lage eines Tieres erklären, das allen Qualen ausgesetzt ist, die fühlende Wesen befallen können, fast zu Tode geprügelt, ausgehungert, und der Lage eines anderen Tieres, das alle Annehmlichkeiten der materiellen Welt genießt, mit dem besten Futter gefüttert und mit äußerster Freundlichkeit behandelt wird? Wie lassen sich wiederum die Fälle von blind geborenen Tieren erklären? Wir wollen ihnen zwar nicht dieselbe Verantwortung wie Menschen zuschreiben, aber kann man nicht davon ausgehen, dass sie diese in weitaus geringerem Maße besitzen? Eine Antwort Ihrerseits zu diesem Punkt würde wesentlich dazu beitragen, unsere Vorstellungen zu diesem Thema zu klären.

GYANENDRA N. CHAKRAVARTY,

(aus Cawnpore)

Professor für Physik.

Anmerkung:

Ein häufig begangener Fehler besteht darin, das allgemeine Gesetz von Ursache und Wirkung mit dem Gesetz von Verdienst und Schuld zu verwechseln. Wenn wir fragen, warum ein Tier ein leichtes Leben hat und ein anderes ein schweres, könnten wir auch fragen, warum ein Baum gefällt wird, bevor er ausgewachsen ist, während ein anderer Baum in hohem Alter sterben darf. Warum wird ein Paar Schuhe hergestellt, um die Füße einer Dame im Ballsaal zu schmücken, und ein anderes Paar, um von einem Flegel durch den Schlamm gezogen zu werden? Niemand wird behaupten, dass Mineralien und Pflanzen eine moralische Verantwortung tragen. Auch Tiere, Kinder, Idioten oder Geisteskranke haben keine solche moralische Verantwortung. Dies ist eine Tatsache, die von der menschlichen Gesetzgebung anerkannt wird, und es war der Unwissenheit des 14. Jahrhunderts vorbehalten, Tiere nach einem jüdischen Gesetz zu verurteilen und zu bestrafen, das in

237

Exodus, xxi, 28 festgelegt ist und besagt: „Wenn ein Ochse einen Mann oder eine Frau aufspießt, sodass sie sterben, dann soll der Ochse gesteinigt werden, und sein Fleisch soll nicht gegessen werden; aber der Besitzer des Ochsen soll freigesprochen werden.“ Nach diesem Gesetz verurteilte der Richter von Falaise im Jahr 1386 eine Sau dazu, an Beinen und Kopf verstümmelt und anschließend gehängt zu werden, weil sie einem Kind das Gesicht und den Arm zerfleischt und es dann getötet hatte. Dies war eine drakonische Strafe. Die Sau wurde auf dem öffentlichen Platz hingerichtet, bekleidet mit einem Männergewand.

Das Gesetz des Karma ist ein moralisches Gesetz, und wo keine moralische Verantwortung besteht, kann das Gesetz des Karma nicht angewendet werden; aber das Gesetz von Ursache und Wirkung gilt für alle Bereiche der Natur.

Ein berühmter Schriftsteller sagt: „Leiden ist die göttliche Medizin des Himmels.“ Das Gesetz der Kompensation wirkt auch in der Tierwelt. Ein Hund, der seine eigene Klugheit einsetzen muss, um Nahrung zu finden, wird eher psychische Kräfte in dieser Richtung entwickeln als einer, der nichts anderes tut als zu fressen und zu schlafen, und die individuelle oder differenzierte Monade des ersteren wird eher den Zustand erreichen, der notwendig ist, um in das Reich der Menschen einzutreten. Die Grundzüge von Hoffnung, Geduld, Glauben, Treue, Vertrauen usw. finden sich im

Tierreich. Indem sie zum Einsatz kommen, werden sie stärker, und da in der Natur keine Anstrengung jemals verloren geht, werden sie ihren Nutzen finden. Wenn wir die Gesetze des Universums verstehen, haben wir keinen Grund, an ihnen etwas auszusetzen, und werden davon überzeugt sein, dass es sinnlos ist, zu versuchen, die höchste Weisheit oder „Gott“ zu verbessern oder zu korrigieren.

Fußnoten zu „Unveröffentlichte Schriften von Eliphas Levi“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Madras, Band I, Nr. 6, Juni 1884, S. 82-83

[Zu ihrer eigenen Übersetzung aus dem französischen Original der fünften Vorlesung dieser Reihe fügt H. P. B. die folgenden zwei Fußnoten hinzu:]

- Laut der Aussage von Llorente (siehe American Encyclopaedia)^[1] wurden von 1481 bis 1808 31.912 Menschen lebendig verbrannt, 17.659 in effigie verbrannt und 291.456 gefoltert und inhaftiert. All dies im Namen „Jesus Christi“ und durch die höchste Autorität des Papstes, der die „apostolischen“ Richter der Inquisition ernannte. Dies ist kein „Angriff auf das Christentum“, sondern lediglich die Darstellung historischer Fakten.

Éliphas Lévi ist Katholik und hält nach wie vor an der Vorstellung fest, dass der Papst von Rom tatsächlich der Nachfolger von Petrus ist, der von Jesus Christus zum Bischof von Rom ernannt wurde. Wenn man zugibt, dass Petrus wirklich der erste Papst war, dann folgt logischerweise, dass die „römisch-katholische“ Kirche wirklich die einzige christliche Kirche ist, die eine legitime Existenz hat, und dass alle sogenannten protestantischen Kirchen nur Häresien sind, die ausgerottet werden sollten; aber die Bibelkritik hat gezeigt, dass Petrus nichts mit der Gründung der lateinischen Kirche zu tun hatte. „Petroma“ war der Name des doppelten Satzes von Steintafeln, die der Hierophant bei allen Einweihungen während des letzten Mysteriums verwendete; und die Bezeichnung „Petrus“ (auf Phönizisch und Chaldäisch „Dolmetscher“) scheint der Titel dieser Person gewesen zu sein. Die Mehrheit der Kritiker zeigt, dass der „Apostel“ Petrus nie in Rom war – und außerdem ist es fast sicher, dass der echte „Jesus“ der Evangelien, dessen Name „Jehoshua, der Nazarener“ war, hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte.

Fussnote

1 [H. P. B. bezieht sich auf die Encyclopaedia Americana. Herausgegeben von Francis Lieber, unterstützt von E. Wigglesworth. Philadelphia: Carey, Lea & Carey, 1829-33; auch 1838, 1848, 1849. Artikel über „Inquisition“, S. 33, wo auf Llorente Bezug genommen wird. —Compiler.]

July, 1884

Mahatmas und Chelas

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 10(58), Juli 1884, S. 233

Ein MAHATMA ist eine Persönlichkeit, die durch besondere Ausbildung und Erziehung jene höheren Fähigkeiten entwickelt und jenes spirituelle Wissen erlangt hat, das gewöhnliche Menschen erst nach unzähligen Reinkarnationen im Laufe der kosmischen Evolution erwerben, vorausgesetzt natürlich, dass sie in der Zwischenzeit nicht gegen die Absichten der Natur verstoßen und damit ihre eigene Vernichtung herbeiführen. Dieser Prozess der Selbstevolution des MAHATMA erstreckt sich über eine Reihe von „Inkarnationen“, obwohl es sich vergleichsweise um sehr wenige handelt. WAS inkarniert sich nun?

Die okkulte Lehre zeigt, soweit sie bekannt ist, dass die ersten drei Prinzipien mehr oder weniger mit dem sogenannten physischen Tod sterben. Das vierte Prinzip, zusammen mit den niederen Teilen des fünften, in denen die tierischen Neigungen wohnen, hat Kama Loka als Wohnort, wo es die Qualen der Auflösung erleidet, die proportional zur Intensität dieser niederen Begierden sind; während es das höhere Manas, der reine Mensch, ist, der mit dem sechsten und siebten Prinzip verbunden ist, der in Devachan geht, um dort die Auswirkungen seines guten Karmas zu genießen und dann als höhere Individualität wiedergeboren zu werden.

Nun hat ein Wesen, das in seinen aufeinanderfolgenden Geburten die okkulte Ausbildung durchläuft, allmählich (in jeder Inkarnation) immer weniger von diesem niederen Manas, bis eine Zeit kommt, in der sein gesamtes Manas, das einen völlig erhabenen Charakter hat, in der höheren Individualität zentriert ist, und man sagen kann, dass ein solcher Mensch ein MAHATMA geworden ist. Zum Zeitpunkt seines physischen Todes vergehen alle vier niederen Prinzipien ohne jegliches Leiden, denn diese sind für ihn in Wirklichkeit wie ein Kleidungsstück, das er nach Belieben an- und auszieht. Der wahre MAHATMA ist dann nicht sein physischer Körper, sondern das höhere Manas, das untrennbar mit dem Atma und seinem Vehikel (dem 6. Prinzip) verbunden ist – eine Vereinigung, die er in vergleichsweise kurzer Zeit durch den Prozess der Selbstentwicklung erreicht hat, der in der Okkulten Philosophie dargelegt ist.

Wenn Menschen daher den Wunsch äußern, „einen MAHATMA zu sehen“, scheinen sie nicht wirklich zu verstehen, worum sie bitten. Wie können sie mit ihren physischen Augen hoffen, das zu sehen, was über das Sehen hinausgeht? Ist es der Körper – eine bloße Hülle oder Maske –, nach dem sie sich sehnen oder den sie suchen? Und angenommen, sie sehen den Körper eines MAHATMA, wie können sie dann wissen, dass sich hinter dieser Maske ein erhabenes Wesen verbirgt? Nach welchem Maßstab sollen sie beurteilen, ob die Maya vor ihnen das Bild eines wahren MAHATMA widerspiegelt oder nicht? Und wer würde behaupten, dass das Physische keine

Maya ist? Höhere Dinge können nur mit einem Sinn wahrgenommen werden, der diesen höheren Dingen eigen ist.

Wer also den wahren MAHATMA sehen will, muss seinen intellektuellen Blick einsetzen. Er muss sein Manas so erheben, dass seine Wahrnehmung klar ist und alle von Maya erzeugten Nebel zerstreut werden. Dann wird sein Blick klar sein und er wird den MAHATMA sehen, wo immer er auch sein mag, denn da die MAHATMAS mit dem sechsten und siebten Prinzip verschmolzen sind, die allgegenwärtig und omnipräsent sind, kann man sagen, dass sie überall sind. Aber gleichzeitig ist es so, wie wenn wir auf einem Berggipfel stehen und die ganze Ebene vor unseren Augen haben, aber dennoch keinen bestimmten Baum oder Ort erkennen können, weil von dieser erhöhten Position aus alles darunter fast identisch aussieht, und wie unsere Aufmerksamkeit auf etwas gelenkt werden kann, das sich von seiner Umgebung unterscheidet – so kann man auch erwarten, dass die Mahatmas, obwohl sie die gesamte Menschheit in ihrem geistigen Blickfeld haben, kann man nicht erwarten, dass sie jeden Menschen besonders beachten, es sei denn, dieser Mensch zieht durch seine besonderen Handlungen ihre besondere Aufmerksamkeit auf sich.

Das höchste Interesse der Menschheit als Ganzes ist ihr besonderes Anliegen, denn sie haben sich mit der universellen Seele identifiziert, die die Menschheit durchdringt, und wer ihre Aufmerksamkeit auf sich lenken will, muss dies durch diese Seele tun, die überall gegenwärtig ist. Diese Wahrnehmung des Manas kann als „Glaube“ bezeichnet werden, der nicht mit blindem Glauben verwechselt werden sollte. „Blinder Glaube“ ist ein Ausdruck, der manchmal verwendet wird, um einen Glauben ohne Wahrnehmung oder Verständnis zu bezeichnen, während

241

die wahre Wahrnehmung des Manas jener erleuchtete Glaube ist, der die eigentliche Bedeutung des Wortes „Glaube“ darstellt. Dieser Glaube sollte gleichzeitig von Wissen, d. h. Erfahrung, begleitet sein, denn „wahres Wissen bringt Glauben mit sich“. Glaube ist die Wahrnehmung des Manas (des fünften Prinzips), während Wissen im wahrsten Sinne des Wortes die Fähigkeit des Intellekts ist, d. h. es ist spirituelle Wahrnehmung. Kurz gesagt, die höhere Individualität des Menschen, die sich aus seinem höheren Manas, dem sechsten und siebten Prinzip, zusammensetzt, sollte als Einheit wirken, und nur dann kann sie „göttliche Weisheit“ erlangen, denn göttliche Dinge können nur mit göttlichen Fähigkeiten wahrgenommen werden. Der Wunsch, der einen dazu veranlassen sollte, sich um die Chelaschaft zu bewerben, besteht also darin, die Wirkungsweise des Gesetzes der kosmischen Evolution so weit zu verstehen, dass man in harmonischem Einklang mit der Natur arbeiten kann, anstatt durch Unwissenheit gegen ihre Ziele zu handeln.

Ist der Wunsch zu „leben“ egoistisch?

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 10(58), Juli 1884, S. 242-243

Der Satz „Leben, leben, LEBEN muss sein unerschütterlicher Entschluss sein“, der in dem Artikel „Das Elixier des Lebens“ vorkommt, der in den März- und Aprilausgaben [1882] von Band III des Theosophist veröffentlicht wurde, wird oft von oberflächlichen Lesern, die der Theosophischen Gesellschaft nicht wohlgesonnen sind, als Argument dafür angeführt, dass die oben genannte Lehre

des Okkultismus die konzentrierteste Form des Egoismus sei. ^[1] Um festzustellen, ob die Kritiker Recht oder Unrecht haben, muss zunächst die Bedeutung des Wortes „Egoismus“ geklärt werden.

242

Nach einer anerkannten Autorität ist Egoismus „die ausschließliche Rücksichtnahme auf das eigene Interesse oder Glück; jene übersteigende Selbstliebe oder Selbstvorliebe, die einen Menschen dazu veranlasst, seine Ziele auf die Förderung seines eigenen Interesses, seiner Macht oder seines Glücks auszurichten, ohne Rücksicht auf die Interessen, die Macht oder das Glück anderer zu nehmen“.

Kurz gesagt, ein absolut egoistischer Mensch ist jemand, der sich nur um sich selbst kümmert und um niemanden sonst, oder, mit anderen Worten, jemand, der so stark von dem Gefühl der Wichtigkeit seiner eigenen Persönlichkeit durchdrungen ist, dass diese für ihn der Gipfel all seiner Gedanken, Wünsche und Bestrebungen ist und darüber hinaus alles andere völlig leer ist.

Kann man nun einen Okkultisten als „selbstsüchtig“ bezeichnen, wenn er in dem Sinne leben möchte, wie dieser Begriff vom Verfasser des Artikels „Das Elixier des Lebens“ verwendet wird?

Es wurde immer wieder gesagt, dass das ultimative Ziel jedes Aspiranten nach okkultem Wissen Nirvana oder Mukti ist, wenn das Individuum, befreit von allen Mayavic Upadhi, eins mit Paramatma wird, oder, in christlicher Ausdrucksweise, der Sohn sich mit dem Vater identifiziert. Zu diesem Zweck muss jeder Schleier der Illusion, der ein Gefühl der persönlichen Isolation, ein Gefühl der Getrenntheit vom ALL erzeugt, zerrissen werden, oder, mit anderen Worten, der Aspirant muss nach und nach jedes Gefühl von Selbstsucht ablegen, von dem wir alle mehr oder weniger betroffen sind. Das Studium des Gesetzes der kosmischen Evolution lehrt uns, dass je höher die Evolution ist, desto mehr tendiert sie zur Einheit. Tatsächlich ist Einheit die ultimative Möglichkeit der Natur, und diejenigen, die durch Eitelkeit und Selbstsucht gegen ihre Absichten handeln, können nur die Strafe der völligen Vernichtung erleiden. Der Okkultist erkennt daher, dass Selbstlosigkeit und ein Gefühl universeller Menschenliebe das innewohnende Gesetz unseres Seins sind, und alles, was er tut, ist der Versuch, die Ketten der Selbstsucht zu zerstören, die Maya uns allen auferlegt hat.

Der Kampf zwischen Gut und Böse, Gott und Satan, Suras und Asuras, Devas und Daityas, der in den heiligen Büchern aller Nationen und Rassen erwähnt wird, symbolisiert den Kampf zwischen selbstlosen und egoistischen Impulsen, der in einem Menschen stattfindet, der versucht, den höheren Zielen der Natur zu folgen, bis die niederen tierischen Neigungen, die durch Egoismus entstanden sind, vollständig überwunden und der Feind gründlich vernichtet und ausgelöscht sind. In verschiedenen theosophischen und anderen okkulten Schriften wurde auch oft dargelegt, dass der einzige Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Menschen, der im Laufe der kosmischen Evolution mit der Natur zusammenarbeitet, und einem Okkultisten darin besteht, dass Letzterer aufgrund seines überlegenen Wissens solche Methoden der Ausbildung und Disziplin anwendet, die diesen Evolutionsprozess beschleunigen, und so in vergleichsweise kurzer Zeit den Gipfel erreicht, zu dem ein gewöhnlicher Mensch vielleicht Milliarden von Jahren brauchen würde.

Kurz gesagt, in wenigen tausend Jahren nähert er sich jener Form der Evolution, die die gewöhnliche Menschheit vielleicht in der sechsten oder siebten Runde während des Manvantara-Prozesses, d. h. des zyklischen Fortschreitens, erreichen wird. Es ist offensichtlich, dass der durchschnittliche Mensch nicht in einem Leben oder vielmehr in einer Inkarnation ein MAHATMA werden kann. Nun werden diejenigen, die sich mit den okkulten Lehren über Devachan und unsere Nachzustände beschäftigt haben, sich daran erinnern, dass zwischen zwei Inkarnationen eine beträchtliche Periode subjektiver Existenz liegt.

Je größer die Anzahl solcher Devachan-Perioden ist, desto größer ist die Anzahl der Jahre, über die sich diese Evolution erstreckt. Das Hauptziel des Okkultisten ist es daher, sich so zu kontrollieren, dass er seine zukünftigen Zustände kontrollieren kann und dadurch die Dauer seiner Devachan-Zustände zwischen seinen beiden Inkarnationen allmählich verkürzt. In seinem Fortschritt kommt eine Zeit, in der es zwischen einem physischen Tod und seiner nächsten Wiedergeburt kein

Devachan gibt, sondern eine Art spiritueller Schlaf, wobei der Schock des Todes ihn sozusagen in einen Zustand der Bewusstlosigkeit versetzt hat, aus dem er sich allmählich erholt, um sich wiedergeboren zu finden und sein Ziel weiterzuverfolgen. Die Dauer dieses Schlafes kann je nach dem Grad seiner Fortgeschrittenheit zwischen fünfundzwanzig und zweihundert Jahren variieren. Aber selbst diese Zeit kann als Zeitverschwendung angesehen werden, und daher sind alle seine Anstrengungen darauf gerichtet, ihre Dauer zu verkürzen, um allmählich zu einem Punkt zu gelangen, an dem der Übergang von einem Daseinszustand in einen anderen fast nicht mehr wahrnehmbar ist. Dies ist sozusagen seine letzte Inkarnation, denn der Schock des Todes betäubt ihn nicht mehr.

Das ist die Idee, die der Verfasser des Artikels über „Das Elixier des Lebens“ vermitteln möchte, wenn er sagt:

Zu dem Zeitpunkt, zu dem die Todesgrenze seiner Rasse überschritten ist, IST ER TATSÄCHLICH TOT im gewöhnlichen Sinne, das heißt, er hat sich von allen oder fast allen materiellen Partikeln befreit, die die Qualen des Sterbens notwendig gemacht hätten. Er ist während der gesamten Zeit seiner Einweihung allmählich gestorben. Die Katastrophe kann nicht zweimal geschehen. Er hat nur über mehrere Jahre hinweg den sanften Prozess der Auflösung verteilt, den andere von einem kurzen Moment bis zu einigen Stunden durchleben. Der höchste Adept ist in Wirklichkeit

246

tot für die Welt und absolut unbewusst gegenüber ihr; – er ist sich ihrer Freuden nicht bewusst, kümmert sich nicht um ihre Leiden, soweit es um Sentimentalität geht, denn das strenge Pflichtbewusstsein lässt ihn nie blind für ihre Existenz werden . . .

Der Prozess der Emission und Anziehung von Atomen, den der Okkultist kontrolliert, wurde in diesem Artikel und in anderen Schriften ausführlich behandelt. Auf diese Weise wird er allmählich alle alten groben Teilchen seines Körpers los und ersetzt sie durch feinere und ätherischere, bis schließlich der ehemalige Sthula Sarira vollständig tot und zerfallen ist und er in einem Körper lebt, den er ganz nach seinen eigenen Vorstellungen geschaffen hat und der für seine Arbeit geeignet ist. Dieser Körper ist für seine Zwecke unerlässlich, denn wie es im „Elixier des Lebens“ heißt:

Aber um Gutes zu tun, muss ein Mensch, wie in allem anderen auch, Zeit und Materialien haben, mit denen er arbeiten kann, und dies ist ein notwendiges Mittel zum Erwerb von Kräften, mit denen unendlich mehr Gutes getan werden kann als ohne sie. Wenn diese einmal beherrscht sind, werden sich Gelegenheiten ergeben, sie anzuwenden. . .

An anderer Stelle, wo praktische Anweisungen zu diesem Zweck gegeben werden, heißt es in demselben Artikel:

Der physische Mensch muss ätherischer und sensibler werden, der mentale Mensch durchdringender und tiefgründiger, der moralische Mensch selbstloser und philosophischer.

Die oben genannten wichtigen Überlegungen werden von denen übersehen, die die folgende Passage aus demselben Artikel aus dem Zusammenhang reißen:

Und auch aus dieser Darstellung wird ersichtlich, wie töricht es ist, wenn Menschen den Theosophen bitten, „ihnen die Kommunikation mit den höchsten Adepten zu ermöglichen“. Selbst wenn die Welt in Aufruhr ist, ist es äußerst schwierig, einen oder zwei davon zu überzeugen, ihren eigenen Fortschritt durch Einmischung in weltliche Angelegenheiten zu beeinträchtigen. Der gewöhnliche Leser wird sagen: „Das ist nicht gottgleich. Das ist der Gipfel der Selbstsucht“ ... Aber er sollte sich bewusst machen, dass ein sehr hoher Adept, der sich zur Reformierung der Welt verpflichtet, sich notwendigerweise erneut der Inkarnation unterwerfen müsste. Und ist das Ergebnis all dessen, was ... zuvor in dieser Hinsicht geschehen ist, ausreichend ermutigend, um

eine Wiederholung des Versuchs anzuregen?

Wenn oberflächliche Leser und Denker die obige Passage als Verherrlichung des Egoismus verurteilen, verlieren sie verschiedene wichtige Überlegungen aus den Augen. Zunächst vergessen sie die anderen bereits zitierten Auszüge, die Selbstverleugnung als notwendige Voraussetzung für den Erfolg vorschreiben und die besagen, dass mit dem Fortschritt neue Sinne und neue Kräfte erworben werden, mit denen unendlich mehr Gutes getan werden kann als ohne sie. Je spiritueller der Adept wird, desto weniger kann er sich in weltliche, grobe Angelegenheiten einmischen und desto mehr muss er sich auf spirituelle Arbeit beschränken. Es wurde unzählige Male wiederholt, dass die Arbeit auf spiritueller Ebene der Arbeit auf intellektueller Ebene ebenso überlegen ist, wie letztere der Arbeit auf physischer Ebene überlegen ist.

Die sehr hohen Adepten helfen daher der Menschheit, aber nur spirituell: Sie sind von Natur aus unfähig, sich in weltliche Angelegenheiten einzumischen. Dies gilt jedoch nur für sehr hohe Adepten. Es gibt verschiedene Grade der Adeptenschaft, und diejenigen jedes Grades arbeiten für die Menschheit auf den Ebenen, zu denen sie aufgestiegen sind. Nur die Chelas können in der Welt leben, bis sie einen bestimmten Grad erreicht haben.

Und weil die Adepten sich um die Welt kümmern, lassen sie ihre Chelas in ihr Leben und für sie arbeiten, wie viele, die sich mit diesem Thema beschäftigen, wissen. Jeder Zyklus bringt seine eigenen Okkultisten hervor, die in der Lage sind, für die Menschheit jener Zeit auf allen verschiedenen Ebenen zu arbeiten; Wenn die Adepten jedoch vorhersehen, dass die Menschheit zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht in der Lage sein wird, Okkultisten für die Arbeit auf bestimmten Ebenen hervorzubringen, sorgen sie für solche Fälle vor, indem sie entweder freiwillig auf ihren weiteren Fortschritt verzichten und in diesen bestimmten Graden warten, bis die Menschheit diesen Zeitpunkt erreicht hat, oder indem sie sich weigern, ins Nirvana einzutreten, und sich rechtzeitig der Reinkarnation unterwerfen, um jene Grade zu erreichen, wenn die Menschheit in diesem Stadium ihre Hilfe benötigen wird.

Und obwohl die Welt sich dieser Tatsache vielleicht nicht bewusst ist, gibt es sogar jetzt noch bestimmte Adepten, die es vorgezogen haben, den Status quo beizubehalten und sich zu weigern, die höheren Stufen einzunehmen, zum Wohle der zukünftigen Generationen der Menschheit. Kurz gesagt, da die Adepten harmonisch zusammenarbeiten, da Einheit das Grundgesetz ihres Seins ist, haben sie sozusagen eine Arbeitsteilung vorgenommen, wonach jeder auf der ihm zugewiesenen Ebene für die spirituelle Erhebung von uns allen arbeitet – und der in „Das Elixier des Lebens“ erwähnte Prozess der Langlebigkeit ist nur das Mittel zum Zweck, der keineswegs egoistisch ist, sondern das selbstloseste Ziel, für das ein Mensch arbeiten kann.

Fussnote

1 [Dieser bemerkenswerte Artikel wurde von Mirza Murad Ali Beg geschrieben. Dies war ein Pseudonym für Godolphin Mitford, einen Spross der alten Hampshire-Familie der Mitfords. Sein Vater hatte bei der East India Company gedient. Er wurde in Madras geboren und war ein sehr exzentrischer und eigenartiger Charakter. Er hatte sich aus egoistischen Motiven mit schwarzer Magie beschäftigt und dadurch die Wirkung bestimmter Elementarwesen provoziert, die sein Bewusstsein durcheinanderbrachten. Als er am 20. Januar 1881 zu H. P. Blavatsky und Col. Olcott in deren Residenz in Bombay kam, war er Muslim. Sein Leben war voller wilder Abenteuer gewesen. Col. Henry S. Olcott schreibt über ihn Folgendes (Old Diary Leaves, Band II, S. 289-91):

„... als wir ihn trafen, war [er] im Militärdienst des Maharadschas von Bhaunagar als ‚Chef der Kavallerie‘ – praktisch eine Sinekure. Sein Leben war wild und abenteuerlich gewesen, mehr voller Elend als das Gegenteil. Er hatte sich unter anderem mit schwarzer Magie beschäftigt und erzählte mir, dass all die Leiden, die er in den vergangenen Jahren durchgemacht hatte, direkt auf die bössartigen Verfolgungen bestimmter böser Mächte zurückzuführen waren, die er herbeigerufen hatte, um ihm zu helfen, eine tugendhafte Dame, die er begehrte, in seine Macht zu bringen ... Er

selbst geriet unter die Macht der bösen Geister, denen er, nachdem er ihren Zwangsdienst akzeptiert hatte, nicht die moralische Kraft hatte, zu widerstehen. Er war sicherlich eine unangenehme Person, mit der man zusammen sein musste. Nervös, erregbar, ohne festes Ziel, Sklave seiner Launen, sah er die höheren Möglichkeiten der menschlichen Natur, war jedoch unfähig, sie zu erreichen. Er kam zu uns wie zu einem Zufluchtsort und ließ sich kurz darauf für einige Wochen in unserem Haus nieder. Für einen Engländer war er ein seltsam aussehendes Wesen. Er kleidete sich durchweg wie ein Muslim, nur dass er sein langes hellbraunes Haar wie eine Frau zu einem griechischen Knoten hinter dem Kopf zusammengebunden hatte. Er hatte eine helle Hautfarbe und hellblaue Augen. In meinem Tagebuch schreibe ich, dass er eher wie ein Schauspieler aussah, der für eine Rolle geschminkt worden war, als wie irgendetwas anderes. Das Schreiben von „The Elixir of Life“ erfolgte einige Zeit später, aber ich kann die Geschichte genauso gut erzählen, solange ich ihn noch vor Augen habe.

„Von dem Moment an, als er zu uns kam, schien er in einen starken geistigen und moralischen Konflikt mit sich selbst verwickelt zu sein. Er beklagte sich darüber, hin und her gerissen zu sein, zuerst von guten, dann von schlechten Einflüssen. Er hatte einen scharfen Verstand und hatte viel gelesen; er wollte unserer Gesellschaft beitreten, aber da ich kein Vertrauen in seine moralische Standhaftigkeit hatte, lehnte ich ihn ab. H. P. B. bot jedoch an, die Verantwortung für ihn zu übernehmen, und ich gab nach und ließ sie ihn aufnehmen. Einige Monate später revanchierte er sich dafür, indem er einem Sepoy am Bahnhof von Wadhwan das Schwert entriß und versuchte, sie zu töten, wobei er schrie, dass sie und ihre Mahatmas alle Teufel seien! Kurz gesagt, er wurde wahnsinnig. Aber zurück zum Thema. Während seines Aufenthalts bei uns schrieb er einige Artikel, die in The Theosophist abgedruckt wurden, und eines Abends, nach einem Gespräch mit uns, setzte er sich hin, um über die Kraft des Willens zu schreiben, die sich auf die Lebenslänge auswirkt. H. P. B. und ich blieben im Zimmer, und als er zu schreiben begann, stellte sie sich hinter ihn, genau wie sie es in New York getan hatte, als Harissee unter ihrer Gedankenübertragung eine Skizze von einem der Meister anfertigte. Der Artikel von Mirza Saheb erregte bei seinem Erscheinen verdiente Aufmerksamkeit (siehe The Theosophist, Band III, März und April 1882, S. 140-42, 168-71) und gilt seitdem als eine der anregendsten und wertvollsten Broschüren unserer theosophischen Literatur. Es ging ihm gut, und er hatte gute Chancen, einen Großteil seiner verlorenen Spiritualität wiederzuerlangen, wenn er nur bei uns geblieben wäre; aber nachdem er versprochen hatte, dies zu tun, folgte er einem unwiderstehlichen Impuls und eilte zurück nach Wadhwan und in den Untergang. Sein Geist fand nicht wieder zu seinem Gleichgewicht zurück; er konvertierte zum Katholizismus, kehrte dann zum Islam zurück, starb schließlich und wurde in Junagadh beigesetzt, wo ich sein bescheidenes Grab gesehen habe. Sein Fall erschien mir immer als ein schreckliches Beispiel für die Gefahr, die man eingeht, wenn man sich mit okkulten Wissenschaften beschäftigt, während die animalischen Leidenschaften grassieren.

Zu dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit finden sich zwei Passagen in H. P. B.s The Secret Doctrine. Sie lauten wie folgt:

„... ein Engländer, dessen unberechenbares Genie ihn umbrachte. Als Sohn eines protestantischen Geistlichen wurde er Muslim, dann fanatischer Atheist, und nachdem er einen Meister, einen Guru, getroffen hatte, wurde er Mystiker; dann Theosoph, der zweifelte, verzweifelte; er gab die weiße Magie zugunsten der schwarzen Magie auf, wurde wahnsinnig und trat der römischen Kirche bei. Dann wandte er sich erneut ab, verfluchte sie, wurde wieder Atheist und starb, während er die Menschheit, das Wissen und Gott, an den er nicht mehr glaubte, verfluchte. Ausgestattet mit allen esoterischen Daten, um sein Werk „War in Heaven“ zu schreiben, verfasste er einen halbpolitischen Artikel, in dem er Malthus mit Satan und Darwin mit dem astralen Licht vermischte. Friede sei mit ihm – Shell. Er ist eine Warnung für die Chelas, die versagen. Sein vergessenes Grab kann heute auf dem muslimischen Friedhof von Joonagadh, Kathiawar, in Indien besichtigt werden.“ (Band II, S. 244-45, Fußnote).

„... er war ein außergewöhnlicher Mystiker, von großer Gelehrsamkeit und bemerkenswerter Intelligenz. Aber er verließ den rechten Pfad und fiel sogleich unter karmische Vergeltung ...“ (Band

II, S. 541, Fußnote). Dennoch empfiehlt H. P. B. an mehreren Stellen seinen bemerkenswerten Aufsatz über den „Krieg im Himmel“ (The Theosophist, Band III, Nr. 1-3, Okt., Nov. und Dez. 1881, S. 24-25, 36-38, 67-70) und zitiert mehrere Passagen daraus in The Secret Doctrine. — Compiler.]

Nirvana

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 10(58), Juli 1884, S. 246

Wir haben viel über die Zahl Sieben gehört und gelesen. Uns wird gesagt, dass die Kette von Welten, zu der die Erde gehört, aus sieben Planeten besteht; kurz gesagt, die Zahl Sieben ist von großer Bedeutung; aber ich verstehe nicht, warum wir uns auf unsere eigene Kette von Welten beschränken sollten, die nur eine von vielen Ketten von Welten ist, die zu unserer Sonne gehören, und warum wir das Nirvana als das endgültige Ziel betrachten sollten.

Wenn wir nun darüber nachdenken, endet die Zahl Sieben nicht nur mit der uns erklärten Kette von Welten, sondern es gibt sieben solcher Ketten, die mit unserer Sonne verbunden sind. Sind das nicht auch unsere Heimatwelten? Wir finden einen Planeten größer als den anderen, wir finden sie in größeren oder kleineren Entfernungen als unsere Erde von der Sonne. Wir finden Merkur und Venus näher an der Sonne als unsere Erde; und Mars, Jupiter, Saturn und Uranus weiter entfernt. Sollen wir dann annehmen, dass wir nach der siebten Runde auf unserer Erde und ihren Weltenketten das Nirvana erreichen und dann bis zum Ende der Zeit bleiben und unsere Individualität bewahren? Wenn wir zugeben, dass wir im Laufe der Zeit alle Planetensysteme unserer Sonne durchlaufen, halten wir dann dort an und sind mit unserem Fortschritt zufrieden?

H. C. Niblett, F. T. S.

ALLAHABAD, 17. Mai 1884.

Anmerkung: Normalerweise erreicht ein Mensch das Nirvana, wenn er sich zu einem Dhyan Chohan entwickelt. Der Zustand eines Dhyan Chohan wird im normalen Verlauf der Natur nach Abschluss der 7. Runde in der gegenwärtigen Planetenkette erreicht. Nachdem er ein Dhyan Chohan geworden ist, inkarniert ein Mensch gemäß dem Gesetz der Natur nicht mehr in einer der anderen Planetenketten dieses Sonnensystems. Das gesamte Sonnensystem ist seine Heimat. Er erfüllt weiterhin seine Pflichten in der Regierung dieses Sonnensystems bis zur Zeit des Solar Pralaya, wenn seine Monade nach einer Ruhephase in einem anderen Sonnensystem einen bestimmten Menschen während seiner aufeinanderfolgenden Inkarnationen überschatten und sich an seine höheren Prinzipien binden muss, wenn

249

er seinerseits ein Dhyan Chohan wird. In den unzähligen Sonnensystemen des unendlichen Kosmos findet eine fortschreitende spirituelle Entwicklung statt. Bis zum Zeitpunkt des kosmischen Pralaya wird die Monade weiterhin in der oben angegebenen Weise handeln, und nur während der unvorstellbaren Periode des kosmischen Schlafes, die auf die gegenwärtige Periode der Aktivität folgt, wird der höchste Zustand des Nirvana verwirklicht. Wir möchten unseren Korrespondenten in diesem Zusammenhang außerdem darüber informieren, dass unsere Mahatmas noch nicht bestätigt

haben, dass es in diesem Sonnensystem genau sieben Planetenketten gibt. – Ed.

Verschiedene Notizen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 10 (58), Juli 1884, S. 235

[Die folgende Fußnote wurde vom Herausgeber einer gekürzten Fassung einer Geschichte von A. Conan Doyle mit dem Titel „Die silberne Axt“ hinzugefügt. Die Geschichte basiert auf Tatsachen und handelt von den mysteriösen Umständen im Zusammenhang mit dem Mord an Dr. Otto von Hopstein, Regius-Professor für Vergleichende Anatomie an der Universität Budapest und Kurator des Akademischen Museums, der sich am 3. Dezember 1861 ereignete. Die in der Geschichte gesammelten Beweise zeigen, dass eine bestimmte Axt, die zur Begehung eines Verbrechens verwendet worden war, fast alle, die sie danach in die Hand nahmen, unwiderstehlich zum Verbrechen trieb. Der Stiel der Axt war hohl und enthielt einen geschriebenen Fluch. Wir drucken dies aus einem Weihnachtsjahrbuch nach, das, wie wir glauben, von Mssrs. Ward, Lock and Co. in London herausgegeben wurde.

Die Geschichte, die wir zusammengefasst haben, ist lesenswert, da ihr Thema in direktem Zusammenhang mit den okkulten Wissenschaften steht und der böse Magnetismus, der auf jeden materiellen Gegenstand einwirkt, in seinen fatalen Einflüssen keine leere Aberglaube ist, sondern eine okkulte, unsichtbare Kraft, die einer gründlichen und sorgfältigen Untersuchung durch unsere großen wissenschaftlichen Köpfe würdig ist. Der mörderische Einfluss, der in dieser Erzählung auf die Axt ausgeübt wird, ist von derselben Art wie der selbstmörderische Einfluss, der in einer bestimmten Wachkabinen herrschte, in der mehr als ein Dutzend Soldaten nacheinander Selbstmord begingen, eine Tatsache, die sich in Deutschland ereignete und deren Umstände durch eine offizielle Untersuchung genau festgestellt wurden.

Petition an die Meister zur Bildung einer „inneren Gruppe“

in der Londoner Loge

von Boris de Zirkoff

Band 6

[Ungefähres Datum: Ende Juli oder Anfang August 1884]

[Das bemerkenswerte Dokument, das unten als Faksimile und Transkription wiedergegeben ist,

wurde aufgrund seines großen historischen Interesses und auch deshalb in den vorliegenden Band aufgenommen, weil es einen kurzen Absatz in H. P. B.s Handschrift enthält, gefolgt von ihrer Unterschrift. Es handelt sich um eines der wertvollsten Dokumente im Archiv von Adyar, dessen Faksimile hier dank der freundlichen Genehmigung von N. Sri Ram, Präsident der Theosophischen Gesellschaft, Adyar, Madras, Indien, erstmals wiedergegeben wird. Es handelt sich im Wesentlichen um ein Gelübde an die Meister, geschrieben in der Handschrift von Miss Francesca Arundale und unterzeichnet von allen, die beabsichtigten, die „Innere Gruppe“ der Londoner Loge zu bilden.

In unserer Transkription unten ist die Schrift von Miss Arundale in 12-Punkt-Schrift gedruckt; der zusätzliche Absatz von H. P. B. in 12-Punkt-Kursivschrift; und die Vermerke der Meister sowie zwei weitere Sätze – einer davon in den Haupttext eingefügt, der andere an die Unterschrift von H. P. B. angehängt – in Fettdruck. Die Bestätigung von Meister M. ist im Originaldokument rot, während die Handschrift von Meister K.H. blau erscheint.

Es sollte beachtet werden, dass sich der Ausdruck „die Unterzeichnenden“ im ersten Absatz des Textes auf die Unterzeichner der Gruppe bezieht, deren Namen unter der Zustimmung der Meister aufgeführt sind.

In der Zeitschrift *Spiritualistic Journal Light*, Band IV, Nr. 186, 26. Juli 1884, S. 307-09, erschien ein Artikel von C. C. Massey, der sich hauptsächlich mit dem sogenannten „Kiddle-Vorfall“ befasste und seine Gründe für seinen Austritt aus der Theosophischen Gesellschaft darlegte.

Im letzten Absatz seines Artikels schreibt er: „... mit unverminderter Hochachtung und Respekt für viele, von denen ich mich nur schwer trennen kann, reiche ich meinen Austritt aus der Gemeinschaft bei den zuständigen Stellen ein.“ Dies liefert uns zumindest ein ungefähres Datum für das Dokument, mit dem wir uns befassen, da es offensichtlich mit der Handlung von C. C. Massey in Verbindung steht.

H. P. B. befand sich zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Petition in London und wohnte bei Mrs. Mary Anne Arundale und ihrer Tochter Francesca Arundale in 77 Elgin Crescent, Notting Hill. Sie reiste am 29. Juni 1884 nach London und verließ die Stadt am 16. August in Richtung Elberfeld, Deutschland. Daher wurde dieses Dokument irgendwann vor dem letzten Datum verfasst.

Die Anspielung in der Petition auf die Tatsache, dass bestimmte Mitglieder der Londoner Loge dazu neigten, die östlichen Lehren zu diskreditieren, bezieht sich auf die Gruppe von Menschen um Dr. Anna Bonus Kingsford und Edward Maitland, die mehr an der Wiederbelebung mystischer und esoterischer christlicher Lehren und der Interpretation der hermetischen Philosophie interessiert waren. Dies führte schließlich zur Gründung der Hermetic Society am 9. Mai 1884.

Unter anderem bietet dieses Dokument einen interessanten Einblick in die angebliche Genauigkeit bestimmter persönlicher Memoiren, wenn diese ohne ausreichende Notizen oder aus der Perspektive eines nachlassenden Gedächtnisses geschrieben wurden.

In ihrem Buch mit dem Titel *Memorabilia* (London: Rider & Co.) spricht Isabel de Steiger, die sich einst sehr für H. P. B.s Werk interessierte, (S. 175) von ihrem wachsenden Misstrauen gegenüber H. P. B. Sie erinnert sich an die Zeit, als in London eine „Innere Gruppe“ gegründet werden sollte, und beschreibt, wie sie sich weigerte, „das Versprechen des vollständigen und absoluten Gehorsams“ gegenüber den Meistern zu unterzeichnen, und „definitiv meine [ihre] Weigerung, der Inneren Gruppe beizutreten, unterschrieb“. Angesichts dieser Aussage ist es, gelinde gesagt, überraschend, dass Isabel de Steigers Unterschrift auf dem Dokument zu finden ist.

Aufgrund interner Spannungen und Meinungsverschiedenheiten zerfiel die „Innere Gruppe“ innerhalb kürzester Zeit. Sie sollte jedoch als einer der frühen Versuche angesehen werden, das zu gründen, was später die Esoterische Sektion wurde. —Compiler.]

N.B. Should however there be a sincere conviction on the part of any member that he, or she, cannot conscientiously render the unwavering obedience in all matters of spiritual fidelity, such member may withdraw from the inner circle, with the assurance & knowledge that the imputation of dishonorable conduct will not be charged against his or her - provided he or she does not make any part of this withdrawal public by word or letter without special permission from the undersigned. R.H.

PETITION ZUR BILDUNG EINER „INNEREN GRUPPE“ —III

Der Text dieses Dokuments wurde bereits früher veröffentlicht, nämlich in den „Briefen der Meister der Weisheit“, 1. Reihe, transkribiert und zusammengestellt von C. Jinarâjadâsa, 4. Auflage, 1948, Brief Nr. 5. Das Faksimile davon wurde jedoch noch nie zuvor veröffentlicht. Es wird in diesem Band aus einem sehr klaren und scharfen Mikrofilm des Originaldokuments reproduziert, der mit den kürzlich im Hauptquartier in Adyar installierten Geräten aufgenommen wurde. Es ist nicht bekannt, warum H.P.B.s Worte auf der dritten Seite des gefalteten Foolscap-Blattes durchgestrichen sind. Die Großbuchstaben NB – nota bene – am Ende des vierten Absatzes des Textes geben an, wo H.P.B.s Erläuterung eingefügt werden soll. – Compiler.

Angesichts des kürzlichen Rücktritts von Herrn Massey und des dafür angegebenen Grundes, nämlich des Misstrauens gegenüber den Mahatmas, sowie der Neigung bestimmter anderer Mitglieder der Londoner Loge, die östliche Lehre zu diskreditieren und ihren Lehrern zu misstrauen, möchten wir, die unterzeichnenden Mitglieder der Londoner Loge, in der Überzeugung, dass spirituelle Bildung ohne absolute und wohlwollende Einheit unter den Mitstudierenden nicht möglich ist, eine innere Gruppe bilden.

Wir verstehen das Wort Religion im weitesten Sinne und überlassen es jedem Mitglied der genannten Gruppe, seinem eigenen theologischen System oder Glaubensbekenntnis zu folgen – wie es bisher in allen theosophischen Gesellschaften gepflogen wurde –, möchten jedoch dennoch ein Band wahrer brüderlicher Einheit knüpfen, um jene Bedingungen zu verwirklichen, die unserer Überzeugung nach in der Londoner Loge in ihrer derzeitigen Form nicht erreichbar sind.

Für diese innere Gruppe – das Adytum der Londoner Loge – bitten wir demütig um die unerforschte Anerkennung der Mahatmas, unserer geliebten Lehrer, und bitten sie ferner, uns die besondere Erlaubnis zu erteilen, unsere eigenen Statuten zu verfassen und unseren eigenen Rat zu wählen; und während wir individuell den Regeln und Statuten der Londoner Loge unterliegen, soll die Gruppe als solche in ihrer besonderen Arbeit von der Londoner Loge unabhängig sein.

Das Grundprinzip der Neuen Gruppe soll das bedingungslose Vertrauen in die Mahatmas und ihre Lehren und der unerschütterliche Gehorsam gegenüber ihren Wünschen in allen Angelegenheiten sein, die mit spirituellem Fortschritt zu tun haben.

NB — — — — —

Schließlich bitten wir unsere verehrten Meister bei der Einreichung dieses Gebets eindringlich, es,

wenn es ihre Zustimmung findet, mit ihrer Unterschrift zu bestätigen und zuzustimmen, ihre Lehre wie bisher fortzusetzen, solange es noch ein treues Mitglied in dieser Gruppe gibt.

256

Genehmigt.

Der Bund ist gegenseitig. Er bleibt gültig, solange die Handlungen der Unterzeichnenden mit den in „dem Grundprinzip der Gruppe“ enthaltenen und von ihnen akzeptierten Verpflichtungen übereinstimmen.

K.H.

Genehmigt. M ...

Mary Anne Arundale

Francesca Arundale

Alfred J. Cooper-Oakley

H. Isabel Cooper-Oakley

Archibald Keightley

Bertram Keightley

Isabel de Steiger

Laura E. Falkiner

Edmond W. Wade

John Varley

Isabella Varley

Toni Schmiechen

Hermann Schmiechen

Mary C. D. Hamilton

Gerard B. Finch

Louisa S. Cook

Mabel Collins (Mrs. Keningale Cook)

Catherine Galindo

Patience Sinnett

R. Palmer Thomas A. P. Sinnett

Jane Wade

NB. Sollte jedoch ein Mitglied aufrichtig davon überzeugt sein, dass es in allen Fragen des spirituellen Fortschritts nicht gewissenhaft diesen unerschütterlichen Gehorsam leisten kann, so kann dieses Mitglied aus dem inneren Kreis austreten, mit der Gewissheit und dem Wissen, dass ihm oder ihr kein unehrenhaftes Verhalten vorgeworfen wird.

H. P. Blavatsky.

Vorausgesetzt, dass er oder sie ohne besondere Genehmigung der Unterzeichnenden keine Teile der Lehren in Wort oder Schrift öffentlich macht.

K.H.

August, 1884

Der zukünftige Okkultist

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 11 (59), August 1884, S. 263-264

Ein Korrespondent des Indian Mirror^[1], einer einflussreichen Tageszeitung in Kalkutta, schreibt unter der Überschrift „Angemessene Bildung für unsere Damen“:

Ihr Leitartikel zu diesem Thema in Ihrer Ausgabe vom 22. dieses Monats wirft eine der wichtigsten Fragen auf: „Was macht echte Bildung aus?“ Das wahre Ziel der Bildung sollte, philosophisch betrachtet, die Erleuchtung des Geistes sein. Sie sollte den Geist, die Weite des Blickfelds und die Wahrnehmung erweitern und nicht auf einen engen Kreis beschränken. Auf der gewöhnlichen physischen Ebene sind Lesen und Schreiben zweifellos eine große Hilfe für die Bildung, da sie einem verschiedene Ideen vor Augen führen, die man zur Kenntnis nehmen kann. Gleichzeitig darf jedoch nicht vergessen werden, dass sie nur Mittel zum Zweck sind.

Man sollte darüber hinaus bedenken, dass es noch andere notwendige Mittel zum gleichen Zweck gibt. Eines davon, und zwar das wichtigste, ist die fortwährende Aufmerksamkeit für die phänomenale Seite der Natur, um so zu ihrer noumenalen Seite zu gelangen, indem man sie in all ihren Aspekten betrachtet. Unsere alten Rishis haben uns die Mittel zur Verfügung gestellt, mit denen wir die Beziehung zwischen dem Manifestierten und dem Nicht-Manifestierten studieren und die Wirkung bis zu ihrer ursprünglichen Ursache zurückverfolgen können, wenn wir sie nur nutzen wollen. Es ist eine solche umfassende und weitreichende Bildung, die wir wollen, und nicht die derzeitige Verhöhnung derselben.

Wenn in alten Zeiten die Arier zu Füßen ihrer Mütter lernten und wenn ihr Charakter und ihr Schicksal „bereits im Mutterleib und beim Trinken der Muttermilch geformt wurden“, dann muss dies daran gelegen haben, dass die Bildung jener Tage kosmopolitischer Natur war. Wir müssen zweifellos die Frau erhöhen, aber wir müssen auch uns selbst erhöhen. Wir müssen uns bemühen, den Tag zu beschleunigen, an dem der wissenschaftliche Aspekt der „unbefleckten Empfängnis“ verwirklicht wird. Es wäre hier nicht unrentabel, die Ansichten eines bedeutenden Okkultisten zu zitieren, die in den Paradoxien der höchsten Wissenschaft veröffentlicht wurden:^[2]

„... Die Frau darf nicht nur als Anhängsel des Mannes betrachtet werden, da sie nicht mehr zu seinem bloßen Nutzen oder Vergnügen geschaffen wurde als er zu ihrem; sondern beide müssen als gleichberechtigte Kräfte erkannt werden, wenn auch als unterschiedliche Individuen.

„... Die Aufgabe der Frau ist es, die Mutter zukünftiger Okkultisten zu werden – derer, die ohne Sünde geboren werden. Von der Erhebung der Frau hängt die Erlösung und Rettung der Welt ab. Und erst wenn die Frau die Fesseln ihrer sexuellen Sklaverei sprengt, der sie seit jeher unterworfen ist, wird die Welt eine Ahnung davon bekommen, was

sie wirklich ist und welchen Platz sie in der Natur einnimmt . . . [3]

„. . . Dann wird die Welt eine Rasse von Buddhas und Christussen haben, denn die Welt wird entdeckt haben, dass es in der Macht des Einzelnen liegt, buddhaähnliche Kinder oder – Dämonen – zu zeugen. Wenn diese Erkenntnis kommt, werden alle dogmatischen Religionen und mit ihnen die Dämonen aussterben.“ (Seite 115.)

Kurz gesagt kann man sagen, dass die Menschheit sich zuerst von den niederen Leidenschaften und Begierden befreien muss, die ihre sinnlichen Gelüste ansprechen. Die Frau muss aufhören, eine Sklavin zu sein; ebenso muss der Mann frei werden; beide müssen sich aus der Knechtschaft der tierischen Neigungen befreien. Dann wird ihre Natur erhöht werden; dann wird die Frau in der Lage sein, sich mit Prakriti in Verbindung zu setzen, und der Mann mit Purush; die Vereinigung dieser beiden wird eine Rasse von Buddhas hervorbringen, die Kinder der Jungfrau „ohne Sünde“. Das sind unsere idealen Männer und Frauen, aber die Philosophie erkennt, dass „die Vorstellungskraft verwirklicht, was sie erfindet“, eine paradoxe Wahrheit, die Éliphas Lévi wunderschön formuliert hat. Und wenn jene Hindus, die ihre heiligen Bücher blind verehren, ebenso wie jene, die über diese Bücher spotten, ohne deren Bedeutung zu erkennen, sich ihnen nur mit aufgeklärtem Blick zuwenden und ihre Lehren durch das Lesen zwischen den Zeilen verstehen würden, würden sie den richtigen Schritt in Richtung Fortschritt tun, was das eigentliche Ziel der Bildung sein sollte.

EIN HINDU.

26. März 1884.

Der obige Brief wirft einige wichtige Fragen auf. Einige fragen sich, wie die Welt weiterbestehen soll, wenn alle Okkultisten werden, da eine der wesentlichen Bedingungen für diesen Stand das Zölibat ist. Andere sagen, dass die alten Rishis geheiratet haben, und zitieren einige Namen, die in den hinduistischen Religionsbüchern erwähnt werden; daraus schließen sie, dass das Zölibat keine wesentliche Voraussetzung für den Fortschritt im praktischen Okkultismus ist.

Im Allgemeinen legen sie das, was durch eine Allegorie auf schöne Weise vermittelt wird, wörtlich aus und bestehen darauf, dass die wörtliche Bedeutung richtig ist, wann immer dies ihren engstirnigen Interessen dient.

Sie finden es schwierig, die niederen tierischen Triebe zu kontrollieren, und um ihr Verhalten, das von der Beharrlichkeit in der Gier nach sinnlichen Vergnügungen geprägt ist, zu rechtfertigen, greifen sie auf diese Bücher als Autorität zurück und interpretieren sie auf eine Weise, die für sie am bequemsten ist. Wenn natürlich irgendwelche Passagen, selbst in ihrer exoterischen Bedeutung, im Widerspruch zu den Geboten ihres „niederen Selbst“ stehen, werden andere zitiert, die esoterisch dieselbe Bedeutung vermitteln, obwohl sie exoterisch ihre eigentümlichen Ansichten stützen.

Die Frage der Ehe der Rishis ist einer dieser umstrittenen Punkte.

Die Leser von The Theosophist erinnern sich hier vielleicht an eine Passage aus dem Artikel unter der Überschrift „Magicon“, in der von einem Okkultisten berichtet wird, der die Hand einer schönen jungen Dame abgelehnt haben soll, weil er ein Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt hatte, obwohl er selbst weiter unten gesteht, eine Jungfrau namens „Sophia“ zu umwerben. Nun wird dort erklärt, dass „Sophia“ Weisheit oder Buddhi ist – die spirituelle Seele (unser sechstes Prinzip). Dieses Prinzip wird überall als „weiblich“ dargestellt, weil es passiv ist, da es lediglich das Vehikel des siebten Prinzips ist. Letzteres – das im Zusammenhang mit einem Individuum als Atma und in Bezug auf das Universum als Purush bezeichnet wird – ist das aktive Männliche, denn es ist das ZENTRUM DER ENERGIE, das durch und auf sein weibliches Vehikel, das sechste Prinzip, wirkt.

Wenn sich der Okkultist vollständig mit seinem Atma identifiziert hat, wirkt er auf das Buddhi ein, denn gemäß den Gesetzen der kosmischen Evolution wirkt das Purusha – das universelle siebte Prinzip – ständig auf das Prakriti – das universelle sechste Prinzip – ein und manifestiert sich durch dieses. So ist der MAHATMA, der eins geworden ist mit seinem siebten Prinzip – das mit Purusha identisch ist, da es in der spirituellen Monade keine Isolation gibt – praktisch ein Schöpfer, denn er hat sich mit der sich entwickelnden und manifestierenden Energie der Natur identifiziert. In diesem Sinne soll es sich um die Hochzeit der Rishis gehandelt haben.

Und die Vereinigung von Shiva und Shakti stellt dieselbe Allegorie dar. Shiva ist der Logos, der Vach, der sich durch die Shakti manifestiert; und die Vereinigung der beiden bringt die phänomenale Schöpfung hervor, denn bis der Sohn geboren ist, existieren der Vater und die Mutter nicht. Da Shakti ein weibliches Prinzip ist, manifestiert sie sich vollständig durch eine Frau, obwohl der innere Mensch streng genommen weder männlich noch weiblich ist. Nur das Überwiegen eines der beiden Prinzipien (positiv und negativ) bestimmt das Geschlecht.

Dieses Überwiegen wird durch das Gesetz der Affinität bestimmt; daher manifestiert sich in einer Frau auf ungewöhnliche Weise die okkulte Kraft, die durch Shakti repräsentiert wird. Darüber hinaus ist sie mit einer wunderbar lebhaften Vorstellungskraft ausgestattet, die stärker ist als die des Mannes. Und da das Phänomenale die Verwirklichung oder vielmehr die Manifestation des IDEALEN ist, das nur durch eine mächtige VORSTELLUNGSKRAFT richtig und stark begriffen werden kann, kann eine WEIBLICHE ADEPTE hohe Okkultisten hervorbringen – eine Rasse von „Buddhas und Christussen“, die „ohne Sünde“ geboren sind. Je mehr und je früher die tierischen sexuellen Affinitäten aufgegeben werden, desto stärker und schneller wird sich die Manifestation der höheren okkulten Kräfte zeigen, die allein die „unbefleckte Empfängnis“ hervorbringen können. Und diese Kunst wird den Okkultisten auf einer sehr hohen Stufe der Einweihung praktisch gelehrt.

Der „Adept“, ob der Sthula Sarira männlich oder weiblich ist, ist dann in der Lage, durch die Manipulation kosmischer Kräfte ein neues Wesen ins Leben zu rufen. Anasûyâ, eine weibliche Adeptin der Antike, soll auf diese Weise Durvasas, Dattatreya und Chandra – die drei unterschiedlichen Arten der Adeptenschaft – unbefleckt empfangen haben. So wird deutlich, dass die Hochzeit des Okkultisten (der, wie bereits erklärt, weder männlich noch weiblich ist) eine „heilige Vereinigung“ ist,

263

frei von Sünde, ebenso wie Krishnas Vereinigung mit Tausenden von Gopîs. Sinnlich gesinnte Menschen haben diese Tatsache zu wörtlich genommen, und aus einer falschen Interpretation des Textes ist eine Sekte entstanden, die sich den entwürdigendsten Praktiken hingibt. Tatsächlich repräsentiert Krishna jedoch das siebte Prinzip, während die Gopîs die unzähligen Kräfte dieses Prinzips symbolisieren, die sich durch sein „Vehikel“ manifestieren. Seine Vereinigung „ohne Sünde“ oder vielmehr die Wirkung oder Manifestation jeder dieser Kräfte durch das „weibliche Prinzip“ führt zu den phänomenalen Erscheinungen. In einer solchen Vereinigung ist der Okkultist glücklich und „ohne Sünde“, denn die „Empfängnis“ seiner anderen Hälfte – des weiblichen Prinzips – ist „makellos“. Die Tatsache, dass diese Stufe zu einer der höchsten Einweihungen

gehört, zeigt, dass die Zeit, in der die gewöhnliche Menschheit im Laufe der kosmischen Evolution auf diese Weise eine Rasse von „Buddhas“ usw. hervorbringen kann, die „ohne Sünde“ geboren sind, noch sehr, sehr weit entfernt ist – vielleicht erreichbar in der sechsten oder siebten „Runde“. Aber wenn diese Möglichkeit und die Realität dieser Tatsache einmal erkannt sind, kann der Lebensweg und die Erziehung so gestaltet werden, dass der Tag, an dem „das Himmelreich“ auf diese Erde herabkommt, schneller näher rückt.

Fussnoten

1 [Der Eigentümer und Herausgeber dieser Tageszeitung war Norendro Nath Sen, ein berühmter indischer Patriot und Reformier. Unter seiner Leitung wurde der Indian Mirror zur führenden Zeitung Indiens, die die Meinungen der Inder zu politischen Themen vertrat. Er trat der Theosophischen Gesellschaft kurz nach Beginn ihrer Arbeit in Indien bei. Er erhielt mehrere Briefe von Meister K. H., von denen einer im Archiv in Adyar aufbewahrt wird (Brief 74 in „Letters from the Masters of the Wisdom“, 2. Serie. Transkribiert und kommentiert von C. Jinarâjadâsa. Adyar, Indien: Theos. Publishing House, 1925). C. Jinarâjadâsa erfuhr vom Sohn von Norendro Nath Sen von einer Begebenheit, die zeigt, wie sehr dieser frühe theosophische Arbeiter von seinem Meister geschätzt wurde. Manchmal schlief Norendro Nath Sen spät in der Nacht, wenn er nach einem anstrengenden Arbeitstag Korrekturfahnen korrigierte, über seinen Korrekturfahnen ein. Mehr als einmal fand er, als er aufwachte, die Korrekturfahnen mit blauem Stift korrigiert vor. —Compiler.]

2 [Unter diesem Titel veröffentlichte Allan O. Hume 1883 bestimmte bisher unveröffentlichte Manuskripte des verstorbenen Éliphas Lévi (Pseudonym des Abbé Alphonse Louis Constant), die ihm von Meister K. H. zugesandt worden waren (siehe Mahatma Letters to A. P. Sinnett, S. 134). Wie der Meister selbst angibt, fügte er seinen eigenen Kommentaren zu verschiedenen Teilen des Manuskripts hinzu. Obwohl es ursprünglich an A. P. Sinnett geschickt werden sollte, wurde es tatsächlich an Hume geschickt (ebenda, S. 144, wo „unser Freund ‚Jacko‘“ für A. O. Hume steht). Hume übersetzte das französische Originalmanuskript ins Englische, verfasste ein Vorwort dazu und fügte einige eigene Anmerkungen hinzu, die er mit „Übersetzer“ signierte. Die Kommentare des Meisters sind mit „E. O.“ signiert, was laut Humes Aussage im Vorwort für „Eminent Occultist“ (bedeutender Okkultist) steht.

Im Archiv der Theosophischen Gesellschaft in Adyar befindet sich ein abgenutztes Exemplar von „Paradoxes of the Highest Science“, das als zweiter Band einer geplanten Reihe von „Theosophical Miscellanies“ veröffentlicht wurde (Kalkutta: Calcutta Central Press Co., Ltd., 5 Council House St., 1883). Es enthält einige Randnotizen von H. P. B., die jedoch wahrscheinlich von Miss Francesca Arundale handschriftlich verfasst wurden, vermutlich kopiert aus H. P. B.s eigenen Notizen in einem anderen Exemplar desselben Heftes.

Zum besseren Verständnis der Anmerkungen von H. P. B. sei darauf hingewiesen, dass A. O. Hume in den Anfängen der Bewegung wegen seiner Skepsis gegenüber den Meistern, H. P. B. und der Gesellschaft im Allgemeinen einen berüchtigten Ruf erlangt hatte. Anscheinend konnte er nie widerstehen, ihnen einen Seitenhieb zu versetzen, wenn er zur Feder griff. Auch H. P. B. konnte in ihren handschriftlichen Notizen nicht widerstehen, ihm an zwei Stellen einen Gegenschlag zu versetzen.

Im Folgenden sind H. P. B.s Anmerkungen in der oben genannten Broschüre aufgeführt. Die Verweise auf Doppelseiten beziehen sich auf die Originalausgabe von Kalkutta aus dem Jahr 1883 und die 2. Auflage, die von C. Jinarâjadâsa (Theosophical Publishing House, Adyar, 1922) herausgegeben wurde, wobei letztere in Klammern steht.

Seite 1(v). Unmittelbar nach den Worten „(Vom Übersetzer)“ schrieb H. P. B.:

A. O. Hume.

Seite 2(vii). Rechts neben den Buchstaben „E. O.“ setzte sie das Zeichen # und schrieb am unteren Rand der Seite:

K. H.

Seite 21(31). Zu der Anmerkung des Übersetzers, in der er Einwände dagegen erhebt,

dass Meister K. H. Selbstmord ebenso wie Mord bedingungslos verurteilt, selbst im Falle der Selbstverteidigung, und sagt: „... sich von einem Menschen töten zu lassen, wenn man dies verhindern kann, indem man ihn tötet, ist meiner Meinung nach in jeder Hinsicht Selbstmord“ – H. P. B. bemerkt dazu:

Eine weitaus subtilere Sophistik – dies. H. P. B.

Seite 22(32). In E. O.s Anmerkung strich sie das Wort „inconnues“ in seinem französischen Ausdruck „Pas de demi-inconnues“ durch und schrieb an den Rand: mesures.

Seite 32(46). Zu der Anmerkung des Übersetzers – in der er erneut das bessere Urteilsvermögen des Meisters in Frage stellt, wenn dieser die westliche oder christliche Vorstellung von Gott als „lächerlichen Überzähligen“ betrachtet – fügte H. P. B. die Bemerkung hinzu:

Treffer Nummer 2, und der Übersetzer gibt sich auch als Adwaitee aus. H. P. B.

Was H. P. B. damit meint, dass Hume sich als Adwaitî ausgibt, wird durch einen Blick in „The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett“, S. 33, und „The Mahatma Letters“, S. 288, 291, klarer. Die im Indian Mirror zitierten Passagen stammen aus einem der Kommentare von Meister K. H., die dem Text der Paradoxes, S. 115 (172), beigelegt sind. Nachstehend ergänzen wir die fehlenden Sätze, die im obigen Text durch Punkte dargestellt sind:

Zwischen „ungleiche Individualitäten“ und „Die Mission der Frau“:

„Bis zum Alter von 7 Jahren unterscheiden sich die Skelette von Mädchen in keiner Weise von denen von Jungen, und ein Osteologe hätte Schwierigkeiten, sie voneinander zu unterscheiden.“

Zwischen „Ökonomie der Natur“ und „Dann die Welt“:

„Das alte Indien, das Indien der Rishis, hat mit seinem Lot die ersten Messungen in diesem Ozean der Wahrheit vorgenommen, aber das Indien nach dem Mahabharata hat dies trotz seiner ganzen Gelehrsamkeit vernachlässigt und vergessen.

Das Licht, das auf sie und die ganze Welt kommen wird, wenn diese die Wahrheiten entdeckt und wirklich schätzt, die diesem gewaltigen Problem des Geschlechts zugrunde liegen, wird wie „das Licht sein, das nie auf See oder Land schien“ und muss durch die Theosophische Gesellschaft zu den Menschen kommen. Dieses Licht wird zu wahrer spiritueller Intuition führen.“

Theosophical Miscellanies No. 2 wurde von einem der Chelas von K. H., Dharanidhar Sarma Kauthumi, in The Theosophist, Band V, Dez.-Jan. 1883-1884, S. 67-68, wo der Rezensent ausführlich die Widersprüche von Hume in Bezug auf das Thema „Gott“ diskutiert und dieses Konzept im Lichte des Okkultismus analysiert.—Comp.]

3 Der Verfasser des Indian Mirror hat die wichtigste Passage aus den Bemerkungen des „eminenten Okkultisten“ weggelassen. Die Passage lautet: „Das alte Indien, das Indien der Rishis, hat mit seinem Senklot den ersten Versuch unternommen, diesen Ozean der Wahrheit zu ergründen, aber das Indien nach dem Mahabharata hat dies trotz seiner ganzen Gelehrsamkeit vernachlässigt und vergessen.“ Diese Bemerkung zeigt, dass der vorliegende Artikel sich mit einer praktischen Realität und nicht mit einer fantasievollen Theorie befasst. – Herausgeber.

Können die Mahatmas egoistisch sein?

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 11 (59), August 1884, S. 266-267

In verschiedenen Schriften zu okkulten Themen wird behauptet, dass Selbstlosigkeit eine

unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg im Okkultismus sei. Genauer ausgedrückt könnte man sagen, dass die Entwicklung eines selbstlosen Gefühls an sich schon die wichtigste Übung ist, die als notwendige Begleiterscheinung „Wissen, das Macht ist“ mit sich bringt. Es ist also nicht „Wissen“ im üblichen Sinne, wonach der Okkultist strebt, sondern es kommt zu ihm ganz selbstverständlich, als Folge davon, dass er den Schleier entfernt hat, der ihm den Blick auf das wahre Wissen versperrt. Die Grundlage des Wissens ist überall vorhanden, da die phänomenale Welt Fakten liefert oder vielmehr reich an Fakten ist, deren Ursachen entdeckt werden müssen. Wir können in der Welt der Erscheinungen nur die Wirkungen sehen, denn jede Ursache in dieser Welt ist selbst die Wirkung einer anderen Ursache und so weiter; daher besteht wahres Wissen darin, zur Wurzel aller Phänomene vorzudringen und so zu einem richtigen Verständnis der ursprünglichen Ursache, der „wurzellosen Wurzel“, zu gelangen, die ihrerseits keine Wirkung ist.

Um etwas richtig wahrzunehmen, kann man nur die Sinne oder Instrumente verwenden, die der Natur dieses Objekts entsprechen. Um das Noumenale zu begreifen, ist daher ein noumenaler Sinn eine Voraussetzung, während die vergänglichen Phänomene mit Sinnen wahrgenommen werden können, die der Natur dieser Phänomene entsprechen. Die okkulte Philosophie lehrt uns, dass das siebte Prinzip die einzige ewige Realität ist, während die übrigen, die zur „Welt der Formen“ gehören, die nicht dauerhaft sind, in dem Sinne illusorisch sind, dass sie vergänglich sind. Auf diese ist die phänomenale Welt beschränkt, die mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, die der Natur dieser sechs Prinzipien entsprechen. Es wird somit klar, dass nur der siebte Sinn, der zur noumenalen Welt gehört, die abstrakte Realität begreifen kann, die allen Phänomenen zugrunde liegt. Da dieses siebte Prinzip allgegenwärtig ist, existiert es potenziell in uns allen; und wer zu wahren Wissen gelangen will, muss diesen Sinn in sich entwickeln, oder vielmehr muss er die Schleier entfernen, die seine Manifestation verdecken. Jedes Gefühl von Persönlichkeit ist nur auf diese sechs niederen Prinzipien beschränkt, denn erstere beziehen sich nur auf die „Welt der Formen“. Folglich kann wahres „Wissen“ nur erlangt werden, indem alle Schleier der Maya, die durch das Gefühl der Persönlichkeit vor dem unpersönlichen Atma erhoben werden, weggerissen werden. Nur in dieser Persönlichkeit ist der Egoismus zentriert, oder besser gesagt, Letzteres schafft Ersteres und umgekehrt, da sie sich gegenseitig beeinflussen und aufeinander einwirken. Denn Egoismus ist das Gefühl, das nach der Vergrößerung der eigenen egoistischen Persönlichkeit unter Ausschluss anderer strebt.

Wenn also Egoismus einen auf eine enge Persönlichkeit beschränkt, ist absolutes Wissen unmöglich, solange der Egoismus nicht beseitigt ist. Solange wir jedoch in dieser Welt der Phänomene leben, können wir das Persönlichkeitsgefühl nicht vollständig loswerden, wie erhaben dieses Gefühl auch sein mag, in dem Sinne, dass kein Gefühl der persönlichen Vergrößerung oder Ambition mehr vorhanden ist. Aufgrund unserer Beschaffenheit und unseres Entwicklungsstandes befinden wir uns in der „Welt der Relativität“, aber da wir feststellen, dass Unpersönlichkeit und Nicht-Dualität das Endziel der kosmischen Evolution sind, müssen wir uns bemühen, mit der Natur zusammenzuarbeiten und uns nicht gegen ihren innewohnenden Impuls zu stellen, der sich letztendlich durchsetzen muss. Sich ihm zu widersetzen, muss Leiden mit sich bringen, da eine schwächere Kraft in ihrem Egoismus versucht, sich gegen das universelle Gesetz zu stellen. Alles, was der Okkultist tut, ist, diesen Prozess zu beschleunigen, indem er seinen Willen im Einklang mit dem kosmischen Willen oder dem demiurgischen Geist wirken lässt, was dadurch erreicht werden kann, dass er den vergeblichen Versuch der Persönlichkeit, sich gegen den ersteren durchzusetzen, erfolgreich unterbindet.

Und da der MAHATMA nichts anderes als ein fortgeschrittener Okkultist ist, der sein niedrigeres „Selbst“ so weit kontrolliert hat, dass es mehr oder weniger vollständig dem kosmischen Impuls unterworfen ist, ist es ihm naturgemäß unmöglich, anders als selbstlos zu handeln. Sobald er dem „persönlichen Selbst“ erlaubt, sich durchzusetzen, hört er auf, ein MAHATMA zu sein. Diejenigen, die noch immer im Netz des trügerischen Persönlichkeitsgefühls verstrickt sind und den MAHATMAS „Selbstsucht“ vorwerfen, weil sie „Wissen“ zurückhalten, machen sich keine Gedanken darüber, wovon sie sprechen.

Das Gesetz der kosmischen Evolution wirkt ständig daran, sein Ziel der endgültigen Einheit zu erreichen und das Phänomenale in die noumenale Ebene zu übertragen, und die MAHATMAS, die mit ihm in Einklang stehen, unterstützen dieses Ziel. Sie wissen daher am besten, welches Wissen für die Menschheit in einem bestimmten Stadium ihrer Evolution am besten ist, und niemand sonst ist kompetent, darüber zu urteilen, da nur sie allein über das grundlegende Wissen verfügen, das den richtigen Kurs bestimmen und die richtige Unterscheidungskraft ausüben kann. Und für uns, die wir noch im Sumpf der trügerischen Sinne kämpfen, um zu diktieren, welches Wissen die MAHATMAS uns vermitteln sollen und wie sie handeln sollen, ist das so, als würde ein Straßenjunge sich anmaßen, Prof. Huxley Wissenschaft oder Herrn Gladstone Politik beizubringen.

266

Denn es wird offensichtlich sein, dass, sobald sich auch nur das geringste Gefühl von Selbstsucht zu behaupten versucht, die Vision des spirituellen Sinnes, die die einzige Wahrnehmung des MAHATMA ist, getrübt wird und er die „Kraft“ verliert, die nur abstraktes „Wissen“ verleihen kann. Daher müssen wir ständig die wachsame Kontrolle des „Willens“ ausüben, um zu verhindern, dass unsere niedere Natur an die Oberfläche kommt, was in unserem gegenwärtigen unentwickelten Zustand der Fall ist; und so ist extreme Aktivität und nicht Passivität die wesentliche Voraussetzung, mit der der Schüler beginnen muss. Zunächst richtet sich seine Aktivität darauf, den gegensätzlichen Einfluss des „niederen Selbst“ zu kontrollieren; und wenn dieser überwunden ist, wirkt sein ungehemmter Wille, der in seinem höheren (wirklichen) „Selbst“ zentriert ist, weiterhin höchst wirksam und aktiv im Einklang mit der kosmischen Ideation im „göttlichen Geist“.

Die zukünftigen Buddhas

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 11(59), August 1884, S. 268-269

Auf Seite 144 von „Esoterischer Buddhismus“ steht Folgendes: „Ein Buddha besucht die Erde für jede der sieben Rassen der großen planetarischen Periode. Der Buddha, mit dem wir uns beschäftigen, war der vierte in dieser Reihe ... Der fünfte, oder Maitreya-Buddha, wird nach dem endgültigen Verschwinden der fünften Rasse kommen, wenn die sechste Rasse bereits seit einigen hunderttausend Jahren auf der Erde etabliert ist. Der sechste wird zu Beginn der siebten Rasse kommen, und der siebte gegen Ende dieser Rasse.“

Später finden wir auf Seite 146:

„Der erste Buddha der Reihe, in der Gautama Buddha an vierter Stelle steht, ist somit die zweite Inkarnation von Avalokiteswara ... und obwohl Gautama nach exoterischer Berechnung somit die vierte Inkarnation der Erleuchtung ist, ist er in Wirklichkeit der fünfte der wahren Reihe und gehört somit eigentlich zu unserer fünften Rasse.“

Nach dieser letzteren Interpretation ist es, wenn wir unseren erleuchteten Gautama als den fünften Buddha akzeptieren sollen, nicht verständlich, was der Autor mit den Worten „der fünfte oder Maitreya-Buddha wird nach dem endgültigen Verschwinden der fünften Rasse kommen“ usw. meint. Wenn damit jedoch gemeint ist, dass der Maitreya-Buddha dann der sechste wird, würde dies

einen achten Buddha erfordern, um die Reihe zu vervollständigen, was meiner Meinung nach nicht der Fall ist.



MARY GEBHARD

Reproduziert nach einem zeitgenössischen Ölgemälde, mit freundlicher Genehmigung von Madame Marie-Joséphine Gebhard-L'Estrange.

(Siehe für eine biografische Skizze den Bio-Bibliografischen Index)



DAS HAUS DER FAMILIE GEBHARD,

PLATZHOFFSTRASSE 12, WUPPERTAL-ELBERFELD, DEUTSCHLAND

Reproduziert nach einem Originalfoto, das 1951 für Ernst Pieper aus Düsseldorf aufgenommen

wurde. Das Haus gehört derzeit der Familie Frowein.

H. P. B. lebte und arbeitete dort etwa zwei Monate lang, im Herbst 1884 und erneut im Mai und Juni 1886.

Unmittelbar nach dem ersten Zitat weist der Autor erneut auf eine Schwierigkeit hin, die bei seinen Lesern wahrscheinlich aufkommen wird.

„Wir befinden uns hier mitten in der fünften Rasse“, sagt er, „und doch ist es der vierte Buddha, der mit dieser Rasse identifiziert wurde.“

Aber seine Erklärung klärt diesen Punkt nicht. Er erklärt, wie nach dem Ende einer Verdunkelung und dem Beginn jeder großen planetarischen Periode, wenn die menschliche Flutwelle „an der Küste eines Globus ankommt, auf dem seit Milliarden von Jahren keine Menschheit existiert hat“, ein Lehrer erforderlich ist, um „die ersten allgemeinen Grundsätze von Recht und Unrecht und die ersten Wahrheiten der esoterischen Lehre einer ausreichenden Anzahl empfänglicher Geister einzuprägen, um sicherzustellen, dass die so eingepprägten Ideen über Millionen von Jahren hinweg durch aufeinanderfolgende Generationen von Menschen weiterleben, bevor die erste Rasse ihren Lauf vollendet hat“.

Die Frage bleibt jedoch ungelöst, warum diese Notwendigkeit bei den nachfolgenden Rassen, von denen jede durch Katastrophen von ihrer Vorgängerin getrennt sein soll, nicht besteht und warum der fünfte Buddha oder Lehrer nach dem endgültigen Verschwinden der fünften Rasse, der sechste zu Beginn der siebten Rasse und der siebte am Ende dieser Rasse kommen wird.

KHETRA MOHANA MUKHOPADYAYA, F. T. S.

BELGHORIA

12. Juni 1884.

Anmerkung:

Was Herr Sinnett mit den beiden Passagen auf den Seiten 144 und 146 seines Buches Esoterischer Buddhismus meinte, war, dass Gautama der vierte Buddha, d. h. „Erleuchtete“, war, während er der fünfte spirituelle Lehrer war. Der erste „Lehrer“ dieser „Runde“ auf diesem Planeten war ein Dhyan Chohan. Als Dhyan Chohan gehörte er zu einem anderen System und war somit weit höher als ein Buddha. Da jedoch im allgemeinen Sprachgebrauch alle spirituellen Lehrer „Buddhas“ genannt werden, spricht Herr Sinnett von Gautama als dem fünften Buddha. Um genauer zu sein, muss man sagen, dass Gautama der fünfte spirituelle Lehrer in dieser „Runde“ auf diesem Planeten war, während er der vierte war, der Buddha wurde.

Derjenige, der am Ende der siebten Rasse erscheinen wird – zur Zeit der Besiedlung des nächsthöheren Planeten durch die Menschheit – wird wieder ein Dhyan Chohan sein. Der Übergang der Menschheit auf einen Planeten und ihr Übergang von dort auf einen anderen sind zwei kritische Momente, die das Erscheinen eines Dhyan Chohan erforderlich machen. Bei seinem ersten Erscheinen muss der Same der „spirituellen Weisheit“ gepflanzt und dann auf den nächsten Planeten weitergetragen werden, wenn sich die Periode der Verdunkelung des bewohnten Planeten nähert. Die dazwischen liegenden Störungen, verursacht durch Rassenkatastrophen auf dem Globus, zerstören diesen Samen nicht, und sein Wachstum wird durch das Erscheinen der Zwischenbuddhas gesichert. – Herausgeber.

Verschiedene Notizen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band V, Nr. 11(59), August 1884, S. 258

[In einem Artikel über „Okkultismus in der modernen Literatur“ schreibt der Autor: „... in einem Brief bemerkte ein gelehrter englischer Okkultist ... mir gegenüber, dass er einmal einen Hellseher gefragt habe, warum er (der Okkultist) nicht empfänglich für „geistige“ Einflüsse sei. Bemerkenswert ist, dass die Antwort lautete: ‚Er (der Hellseher) sah diejenigen, die empfänglich oder hellsehtig waren, mit einer zerstreuten Aurawolke um den Kopf, und bei anderen (die nicht empfänglich waren) sah er sie in pyramidenförmiger Form, was verhinderte, dass sich der „Einfluss von Geistern“ bemerkbar machte.‘ Vielleicht kann der versierte Herausgeber etwas Licht in diese Angelegenheit bringen?“

H. P. B. fügt dazu folgende Fußnote hinzu:]

Die Aussage ist unserer Meinung nach richtig. Bei einem Medium ist die odische Aura des Gehirns eher schwach und unterliegt ständig Schwankungen und Störungen durch die umgebenden astralen Einflüsse, genau wie eine Flamme, die ihre pyramidenförmige Gestalt verliert, wenn sie angefacht wird. Bei jemandem, der nicht medial begabt ist, insbesondere bei einem Adepten, ist diese Aura jedoch kompakt und konzentriert. Mahatmas wie Buddha werden in östlichen Darstellungen meist mit einer pyramidenförmigen Krone auf dem Kopf dargestellt. Diese Krone besteht aus gereinigter, konzentrierter und ungestörter odischer Aura.

Die Wahnvorstellungen von Herrn A. Lillie

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Light (London), Band IV, Nr. 188, 9. August 1884, S. 323-324

AN DEN HERAUSGEBER VON Light.

SEHR GEEHRTER HERR,

ich schreibe Ihnen, um die zahlreichen Fehler – sofern es sich tatsächlich nur um „Fehler“ handelt – in Herrn Lillies letztem Brief zu korrigieren, der am 2. August in Light erschienen ist und eine Antwort auf die Anmerkungen des Präsidenten der London Lodge zu seiner Broschüre darstellt. ^[1]

1. Dieser Brief, in dem der Autor von Buddha and Early Buddhism vorschlug, „kurz auf einige der bemerkenswerten Auslassungen“ in den Bemerkungen einzugehen, beginnt mit zwei höchst

bemerkenswerten Behauptungen über meine Person, die völlig falsch sind und zu denen der Autor nicht das geringste Recht hatte.

Er sagt:

„Vierzehn Jahre lang (1860 bis 1875) war Madame Blavatsky eine bekennende Spiritistin, die von einem Geist namens ‚John King‘ kontrolliert wurde ... Sie nahm an vielen Séancen teil usw.“ Mit Ausnahme der Tatsache, dass ich an vielen Séancen teilgenommen habe – was jedoch kaum beweisen würde, dass jemand Spiritist ist –, sind alle diese Behauptungen völlig falsch. Ich sage das Wort und unterstreiche es, denn die darin enthaltenen Fakten sind verzerrt und so dargestellt, dass sie zu einer vorgefassten und sehr falschen Vorstellung passen, die zuerst von den Spiritisten in Umlauf gebracht wurde, deren Interesse es ist, „Geister“ rein und einfach zu vertreten und – wenn sie können, was eher zweifelhaft ist – den Glauben an die Weisheit, wenn nicht sogar an die Existenz unserer verehrten Meister zu zerstören.

270

Obwohl ich mich keineswegs verpflichtet fühle, Herrn Arthur Lillie mein Privatleben offen zu legen, und ich auch nicht das Recht in ihm sehe, dies zu verlangen, möchte ich aus Respekt vor einigen wenigen Spiritisten, die ich schätze und verehere, sie ein für alle Mal über dieses Thema aufklären. Da diese Periode meines Lebens (1873-1879) in Amerika mit all ihren spirituellen Begebenheiten sehr bald in einem neuen Buch mit dem Titel „Madame Blavatsky“^[2] veröffentlicht wird, das von Freunden herausgegeben wird und das, wie ich hoffe, ein für alle Mal mit den vielen wilden und unbegründeten Geschichten über mich aufräumen wird, möchte ich nur kurz Folgendes sagen:

Die oben erwähnte ungerechtfertigte Annahme basiert sehr vage auf einem einzigen Dokument, nämlich Colonel Olcotts „People from the Other World“ (Menschen aus der anderen Welt). Da dieses Buch teilweise vor und teilweise nach meiner ersten Begegnung mit Colonel Olcott geschrieben wurde und da er ein Spiritist war, was er nie geleugnet hat, bin ich nicht verantwortlich für seine Ansichten über mich und meine „Kräfte“ zu dieser Zeit. Er schrieb, was er damals für die ganze Wahrheit hielt, ehrlich und aufrichtig; und da ich ein bestimmtes Ziel vor Augen hatte, versuchte ich nicht, ihn allzu grob von seinen Träumen abzubringen. Erst nach der Gründung der Theosophischen Gesellschaft im Jahr 1875 erfuhr er die ganze Wahrheit. Ich wage es jedem zu widersprechen, der nach dieser Zeit auch nur ein einziges Wort aus seiner Feder findet, das seine früheren Ansichten über die Natur meiner angeblichen „Medialität“ bestätigen würde. Aber selbst dann, als er in seinem Buch über mich schrieb, stellte er eindeutig Folgendes fest:

„... Ihre Medialität unterscheidet sich völlig von der aller anderen Personen, denen ich je begegnet bin; denn statt von Geistern kontrolliert zu werden, um deren Willen auszuführen, scheint sie es zu sein, die sie kontrolliert, um ihren Willen durchzusetzen.“^[3]

Eine seltsame „Medialität“, die in keiner Weise derjenigen ähnelte, die selbst Colonel Olcott – ein seit dreißig Jahren praktizierender Spiritist – je erlebt hatte! Aber wenn Colonel Olcott in seinem Buch (S. 453) sagt, dass nicht ich von den sogenannten Geistern kontrolliert werde, sondern dass ich sie kontrolliere, wird er von Herrn Lillie, der die Öffentlichkeit auf Colonel Olcotts Buch verweist, dazu gebracht zu sagen, dass ich es war, der kontrolliert wurde! Ist das eine Falschdarstellung und eine falsche Zitierung, frage ich, oder nicht?

Wiederum behauptet Herr Lillie, dass ich mich vierzehn Jahre lang „ständig, in Indien und anderswo“ mit diesem „Geist“ (John King) unterhalten habe. Zunächst einmal behaupte ich hier, dass ich vor 1873 noch nie den Namen „John King“ gehört hatte. Es stimmt, ich hatte Colonel Olcott und vielen anderen erzählt, dass die Gestalt eines Mannes mit dunklem, blassem Gesicht, schwarzem Bart und weißen, wallenden Gewändern und Fettah, den einige von ihnen im Haus und in meinen Zimmern getroffen hatten, die eines „John King“ war. Ich hatte ihm diesen Namen aus Gründen gegeben, die sehr bald ausführlich erklärt werden, und ich lachte herzlich darüber, wie

leicht der Astralkörper eines lebenden Menschen mit einem Geist verwechselt und als solcher akzeptiert werden konnte. Und ich hatte ihnen gesagt, dass ich „John King“ seit 1860 kannte; denn es war die Gestalt eines östlichen Adepten, der seitdem zu seiner letzten Einweihung aufgebrochen war und uns auf seinem Weg in Bombay in seinem lebenden Körper besucht hatte. Ob die Herren Lillie und Co. diese Aussage glauben oder nicht, ist mir ziemlich egal, da Colonel Olcott und andere Freunde nun wissen, dass sie der Wahrheit entspricht. Ich habe in meinem Leben viele „John Kings“ gekannt und mit ihnen gesprochen – ein Sammelbegriff für mehr als einen Geist –, aber Gott sei Dank wurde ich noch nie von einem „kontrolliert“! Meine Medialität wurde mir vor einem Vierteljahrhundert oder mehr genommen, und ich fordere lautstark alle „Geister“ des Kama-loka heraus, sich mir zu nähern – geschweige denn, mich jetzt zu kontrollieren. Sicherlich ist es Herr Arthur Lillie, der von jemandem „kontrolliert“ werden muss, um unwahre Aussagen zu machen, die so leicht widerlegt werden können wie diese.

2. Herr Lillie bittet um „Informationen über die siebenjährige Einweihung von Madame Blavatsky“. Die bescheidene Person dieses Namens hat noch nie von einer siebenjährigen Einweihung gehört. Vielleicht ist das Wort „Einweihung“ – mit der Genauigkeit in der Erklärung esoterischer Begriffe, die den Autor von Buddha und Early Buddhism so hervorragend charakterisiert – als „Unterweisung“ gemeint? Wenn ja, dann wäre es durchaus gerechtfertigt, Herrn Lillie zunächst zu fragen, welches Recht er hat, mich ins Kreuzverhör zu nehmen? Da er sich jedoch die Freiheit nimmt, meinen Namen zu missbrauchen, werde ich ihm klar sagen, dass er selbst nichts weiß, nicht nur über Einweihungen und Tibet, sondern sogar über den exoterischen – geschweige denn den esoterischen – Buddhismus. Was er über den Lamaismus zu wissen vorgibt, hat er aus den vagen Informationen von Reisenden, die sich in das Grenzgebiet Tibets gedrängt haben und deshalb vorgeben, alles über das Land zu wissen, das seit Jahrhunderten für den durchschnittlichen Reisenden verschlossen ist. Selbst Csoma de Kőrös wusste nur sehr wenig über die wahren Gelukpas und den esoterischen Lamaismus, außer dem, was er wissen durfte; denn er kam nie über Zanskar und die Lamaserie von Phag-dal hinaus – von denen, die vorgeben, alles über Tibet zu wissen, fälschlicherweise Pugdal geschrieben, was unrichtig ist, gerade weil es in Tibet keine bedeutungslosen Namen gibt, wie Mr. Lillie zu sagen gelehrt wurde. Und ich werde ihm auch sagen, dass ich zu verschiedenen Zeiten sowohl in Klein-Tibet als auch in Groß-Tibet gelebt habe und dass diese Zeiträume zusammen mehr als sieben Jahre umfassen. Dennoch habe ich weder mündlich noch schriftlich erklärt, dass ich sieben aufeinanderfolgende Jahre in einem Kloster verbracht habe. Was ich gesagt habe und jetzt wiederhole, ist, dass ich in lamaistischen Klöstern Halt gemacht habe, dass ich Tzi-gadze, das Gebiet von Tashi-Lhünpo und seine Umgebung besucht habe und dass ich weiter ins Landesinnere vorgedrungen bin, an Orte in Tibet, die noch kein anderer Europäer besucht hat und die er auch nie zu besuchen hoffen kann.

Herr Lillie hatte kein Recht, in Herrn Finchs Broschüre „ausführlichere Details“ zu erwarten. Herr Finch ist ein ehrenwerter Mann, der über das Privatleben einer Person nur insoweit spricht, wie diese Person es ihm gestattet. Meine Freunde und diejenigen, die ich respektiere und deren Meinung mir wichtig ist, haben reichlich Beweise – unter anderem von meiner Familie –, dass ich in Tibet war, und das ist alles, was mich interessiert. Was „die Namen von vielleicht drei oder vier vertrauenswürdigen englischen [eher anglo-indischen] Beamten, die bestätigen könnten“, mich gesehen zu haben, als ich dort war, angeht, so fürchte ich, dass ihre Wachsamkeit nicht ganz ihrer Vertrauenswürdigkeit entspricht. Vor nur zwei Jahren, wie ich durch zahlreiche Zeugen beweisen kann, habe ich auf meiner Reise von Chandernagor nach Darjeeling, anstatt direkt dorthin zu fahren,

273

den Zug auf halber Strecke verlassen, wurde von Freunden mit einem Transportmittel abgeholt und bin mit ihnen in das Gebiet von Sikkim gereist, wo ich meinen Meister und Mahatma Koot Hoomi gefunden habe. Von dort aus ging es fünf Meilen über das alte Grenzgebiet Tibets.

Als ich fünf Tage später nach Darjeeling zurückkehrte, erhielt ich eine freundliche Nachricht vom

stellvertretenden Kommissar. Darin wurde mir in höflichsten Worten mitgeteilt, dass die Regierung, nachdem sie von meiner Absicht erfahren hatte, nach Tibet zu reisen, mir nicht erlauben könne, dorthin zu reisen, bevor ich die entsprechende Genehmigung aus Simla erhalten habe; ebenso wenig könne sie die Verantwortung für meine Sicherheit übernehmen, da „der Rajah von Sikkim sehr abgeneigt ist, Reisende in sein Gebiet zu lassen, usw.“. Ich würde das als Verschließen der Stalltür bezeichnen, nachdem das Pferd bereits gestohlen ist. Der „vertrauenswürdige“ Beamte hatte auch nicht mitbekommen, dass mir Herr Sinnett einen Monat zuvor freundlicherweise die Erlaubnis des Außenministeriums in Simla verschafft hatte, nach Tibet zu reisen, wann immer ich wollte, obwohl ich diese Erlaubnis nicht in Anspruch genommen hatte, da ich nur für ein paar Tage nach Sikkim gereist war und nicht weiter als bis zur alten tibetischen Grenze gekommen war. Die Frage ist nicht, ob die anglo-indische Regierung eine solche Erlaubnis erteilt oder nicht, sondern ob die Tibeter einen ihr Territorium durchqueren lassen. Was Letzteres angeht, bin ich mir sicher, dass dies jederzeit möglich ist. Ich lade Herrn Lillie ein, dasselbe zu versuchen. Gleichzeitig kann er mit Gewinn Geografie studieren und sich vergewissern, dass es neben dem Weg über „englische Beamte“ noch andere Routen gibt, die nach Tibet führen. Er versucht mit allen Mitteln, mich, klar gesagt, als Lügner hinzustellen. Das wird ihm noch schwerer fallen, als zu widerlegen, dass er weder etwas über Tibet noch über den Buddhismus oder unsere „Byang-Tsiübs“ weiß.

Ich werde sicherlich keine Zeit damit verschwenden, zu zeigen, dass seine Anschuldigungen gegen jemanden, den seine Beleidigungen nicht erreichen können, völlig wertlos sind. Es gibt eine Reihe von Männern, die genauso intelligent sind, wie er sich selbst einschätzt, deren Meinung zu den Briefen unseres Mahatma jedoch das Gegenteil von seiner ist. Er kann „vermuten“, dass die von ihm zitierten Autoritäten mehr über Tibet wussten als unsere Meister; andere glauben das nicht; und die tausendundein Fehler seines Buddha und des frühen Buddhismus zeigen uns, was diese Autoritäten wert sind, wenn man ihnen wörtlich glaubt. Was seinen Versuch angeht, anzudeuten, dass es

274

überhaupt keinen Mahatma Koot Hoomi gibt, so ist allein schon diese Vorstellung absurd. Bevor er weitere Schritte unternimmt, muss er sich einer bestimmten Dame in Russland entledigen, deren Wahrhaftigkeit und Unparteilichkeit niemand, der sie kennt, jemals in Frage stellen würde und die bereits 1870 einen Brief von diesem Meister erhalten hat.^[4] Vielleicht auch eine Fälschung? Was meinen Aufenthalt in Tibet, im Haus von Mahatma Koot Hoomi, betrifft, so habe ich – falls es nötig sein sollte – bessere Beweise parat, als Mr. Lillies gehässige Genialität jemals widerlegen könnte.

*A l'Honorable,
Très Honorable Dame –
Nadyjda Andreevna
Fadecw.*

*наименованъ въ Огласенъ Огласенъ.
Наименованъ въ Огласенъ Огласенъ.
Наименованъ въ Огласенъ Огласенъ.
11-го числа 1, 1870 года*

*Les nobles parents de Mlad. H. T. Polavitsky
n'ont aucune cause de se desoler. Leur fille et
mère n'a point quitté et troude. Elle est et desine
faire parler a ceux qu'elle aime, qu'elle se
porte bien et se sent fort heureuse dans la
retraite continuelle et inconnue qu'elle s'est choi-
-sée. Elle a été bien malade, mais, ce l'est plus:
car grâce à la protection du Seigneur Sang-
-gyas elle a trouvé des guides devotes qui lui
préparent pain et luy fournissent et opèrent l'entretien.
Que les daines de sa maison se tranquillisent
donc. Avant que 18 luns nouvelles se
levent – elle obra vraiment dans sa famille.*

Französischer Brief von Meister K.H. an Nadjeschda A. de Fadejew,
erhalten im Jahr 1870

Wenn die Lehren von Herrn Sinnetts Esoterischem Buddhismus als atheistisch angesehen werden, dann bin ich auch Atheist. Und dennoch würde ich nicht leugnen, was ich in Isis geschrieben habe, wie von Herrn

275

Finch zitiert. Wenn Herr Lillie keinen Unterschied zwischen einem anthropomorphen, außerweltlichen Gott und der göttlichen Essenz der Adwaites und anderer Esoteriker kennt, dann muss ich nur noch ein wenig mehr von meinem Respekt für die R.A.S. verlieren, deren Mitglied er nach eigenen Angaben ist; und das könnte unsere Behauptung rechtfertigen, dass „Babu [?] Subba“ über mehr Wissen verfügt.

Row“ steckt als in Dutzenden von Köpfen von „Orientalisten“ in London, die wir kennen. Dasselbe gilt für den Namen des Meisters. Wenn Herr Lillie uns sagt, dass „Koot Hoomi“ kein tibetischer Name ist, antworten wir, dass wir nie behauptet haben, dass es einer sei. Jeder weiß, dass der Meister ein Puñjabi ist, dessen Familie seit Jahren in Kaschmir ansässig ist. Wenn er uns jedoch erzählt, dass ein „Experte des British Museum das tibetische Wörterbuch nach den Wörtern „Koot“ und „Hoomi“ durchforstet“ und keine solchen Wörter gefunden hat, dann sage ich: „Kaufen Sie ein besseres Wörterbuch“ oder „ersetzen Sie den Experten durch einen fachkundigeren“. Herr Lillie möge die Glossare der Mährischen Brüder und deren Alphabete zu Rate ziehen. Ich fürchte, er ruiniert damit seinen Ruf als Orientalist. Bevor diese Kontroverse beigelegt ist, könnte er tatsächlich die letzten Reste seines vermeintlichen orientalischen Wissens verlieren.

Damit Herr Lillie meine Nichtbeantwortung einer einzigen seiner sehr indiskreten Fragen nicht als neuen Vorwand für die Veröffentlichung weiterer Unverschämtheiten nutzt, sage ich: „Ich war während der Schlacht im Oktober 1867 in Mentana^[5] und verließ Italien im November desselben Jahres in Richtung Indien.“ Ob ich dorthin geschickt wurde oder zufällig dort landete, sind Fragen, die mein Privatleben betreffen und die Herrn Lillie meiner Meinung nach nichts angehen. Aber das entspricht seiner sonstigen Art, mit seinen Gegnern umzugehen.

Da mich die anderen Sarkasmen von Herrn Lillie kaum berühren – denn ich kenne ihren Wert –, kann ich sie ohne weitere Bemerkung übergehen. Manche Menschen haben eine außerordentlich geschickte Art, eine peinliche Lage zu vermeiden, indem sie versuchen, ihre Gegner in die gleiche Situation zu bringen. Zum Beispiel konnte Herr Lillie die Kritik an seinem Werk „Buddha and Early Buddhism“ in „The Theosophist“ nicht beantworten und hat auch nie versucht, dies zu tun. Stattdessen widmete er sich der Aufgabe, alle üblen Gerüchte und leeren Klatschgeschichten über mich, den Herausgeber, zu sammeln, verbündete sich mit einigen unserer Feinde und brachte seine sehr schwache Broschüre heraus, in der er eigentlich nur sich selbst entlarvte. Warum zeigt er nicht zunächst einmal, dass sein Rezensent Unrecht hatte? Warum etabliert er nicht durch Widerlegung unserer Aussagen seine eigene Autorität als Orientalist und zeigt damit zunächst einmal, dass er ein echter Gelehrter ist, der sich mit dem Thema auskennt, über das er spricht, bevor er sich erlaubt, die Aussagen anderer in Fragen zu leugnen und zu widerlegen, von denen er noch weniger Ahnung hat? Er tut jedoch nichts dergleichen; kein Wort, keine Erwähnung der vernichtenden Kritik, die er nicht widerlegen kann. Stattdessen versuchen wir, den beleidigten Autor zu verspotten, um wahrscheinlich den Wert dessen zu mindern, was sie über sein eigenes Buch zu sagen haben. Das ist eine kluge, sehr kluge Strategie. Ob sie ehrenhaft ist, bleibt jedoch eine offene Frage.

Nach den Schlussfolgerungen qualifizierter Wissenschaftler in Indien zu seinem ersten Buch dürfte es schwierig sein, in The Theosophist viel Aufmerksamkeit für sein zweites Buch zu erregen, aber

280

wenn dieses Werk mit der gleichen Sorgfalt geprüft würde, die dem ersten fast unverdiente Aufmerksamkeit zuteil wurde, und wenn es von echten Orientalisten und Sanskritisten wie beispielsweise R. T. H. Griffith begutachtet würde, würde man meiner Meinung nach feststellen, dass die Gesamtzahl der Fehler in beiden Büchern zusammen ebenso viel Belustigung hervorrufen könnte wie die seltsame Selbstgefälligkeit, mit der sich der Autor der Öffentlichkeit preisgibt.

H.P.BLAVATSKY.

3. August 1884.

[Der „östliche Adept“, von dem H. P. B. im obigen Artikel spricht, ist Hilarion, der eine Zeit lang auf der Insel Zypern lebte und mit H. P. B. bei der Abfassung ihrer okkulten Geschichten zusammenarbeitete. Er unterschrieb mit „Hilarion Smerdis“. Col. Henry S. Olcott schreibt in seinem Tagebuch vom 19. Februar 1881: „Hilarion ist auf dem Weg nach Tibet und hat sich die Lage angesehen, untersucht und durchdacht ...“ Dieser Eintrag wurde in Bombay gemacht. Meister K. H. bezieht sich ebenfalls auf diese Reise Hilarions von Zypern nach Tibet (Mahatma Letters, S. 289). —Compiler.]

Fussnoten

1 [Dies bezieht sich auf eine Broschüre von Arthur Lillie, die unter dem Titel Koot Hoomi Unveiled; or, Tibetan „Buddhists“ versus the Buddhists of Tibet (London: The Psychological Press Association und E. W. Allan, 1884, 24 Seiten) veröffentlicht wurde, in der eine beträchtliche Anzahl von Kritikpunkten und Vorwürfen gegenüber H. P. Blavatsky und den Brüdern vorgebracht werden. Diese Broschüre wurde von Gerard Brown Finch, dem damaligen Präsidenten der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft, in einer Broschüre mit dem Titel „Beobachtungen zu Mr. Lillies „Koot Hoomi Unveiled“ (London: gedruckt von C. R. Roworth, 1884, 15 Seiten) beantwortet. Mr. Lillie antwortete darauf in einem Brief mit dem Titel „Koot Hoomi Unveiled“ (Light, IV, Nr. 187, S. 314-15).—Compiler.]

2 [Vermutlich A. P. Sinnetts bevorstehendes Werk Incidents in the Life of Madame Blavatsky, das schließlich 1886 veröffentlicht wurde.—Comp.]

3 [Die Kursivschrift stammt von H. P. B. selbst. – Compiler.]

4 [Diese Dame war H. P. B.s Tante, die Schwester ihrer Mutter, Fräulein Nadyezhda Andreyevna de Fadeyeff (1828–1919). Sie erhielt 1870 den ersten Brief der Brüder. Während sie 1884 in Paris war, um H. P. B. zu besuchen, die sich zu dieser Zeit dort aufhielt, schrieb Nadyezhda de Fadeyeff am 26. Juni 1884 an Col. Olcott wie folgt:

„Vor zwei oder drei Jahren schrieb ich Herrn Sinnett als Antwort auf einen seiner Briefe, und ich erinnere mich, dass ich ihm erzählte, was mir mit einem Brief widerfahren war, den ich auf phänomenale Weise erhalten hatte, als meine Nichte sich auf der anderen Seite der Welt befand und deshalb niemand wusste, wo sie war – was uns zutiefst beunruhigte.

Alle unsere Nachforschungen waren erfolglos geblieben. Wir waren bereit, ihren Tod zu glauben, als ich einen Brief von dem erhielt, den Sie, wie ich glaube, „Kouth Humi“ nennen, der mir auf höchst unverständliche und geheimnisvolle Weise von einem Boten asiatischer Herkunft in mein Haus gebracht wurde, der dann vor meinen Augen verschwand.

Diesen Brief, in dem ich gebeten wurde, mich nicht zu fürchten, und in dem mir mitgeteilt wurde, dass sie in Sicherheit sei, habe ich noch immer, allerdings in Odessa. Unmittelbar nach meiner Rückkehr werde ich ihn Ihnen zusenden, und ich würde mich sehr freuen, wenn er Ihnen von Nutzen sein könnte.“

Diese Passage, übersetzt aus dem französischen Originalbrief, findet sich im Bericht über das

Ergebnis einer Untersuchung der Vorwürfe gegen Madame Blavatsky, S. 94, einem Dokument, das 1885 vom Generalrat der Theosophischen Gesellschaft in Adyar veröffentlicht wurde.

Nach ihrer Rückkehr nach Odessa etwa zehn Tage später schickte Nadyezhda de Fadeyeff den Originalbrief des Bruders wie versprochen an Oberst Olcott, und er befindet sich nun im Archiv in Adyar.

Der Brief ist mit einem besonderen Symbol oder Zeichen unterzeichnet, nicht mit der üblichen Unterschrift von Meister K. H., obwohl er eindeutig in der Handschrift verfasst ist, die dieser in späteren Jahren verwendete. Er ist auf einem Papier geschrieben, das in Nordindien und unter den Tibetern als „Reispapier“ bekannt ist. Der Umschlag hat eine Größe von 15 cm x 12 1/2 cm, und sowohl der Umschlag als auch der Zettel scheinen mit Tinte beschriftet zu sein.

Der französische Text (siehe Faksimile, Seite 276) und seine Übersetzung lauten wie folgt:
„À l'Honorable, Très Honorable Dame—Nadyéjda Andrééwna Fadeew. Odessa.

Die edlen Eltern von Mad. H. Blavatsky haben keinen Grund zur Trauer. Ihre Tochter und Nichte hat diese Welt nicht verlassen. Sie lebt und möchte ihren Lieben mitteilen, dass es ihr gut geht und sie sich in dem abgelegenen und unbekannten Rückzugsort, den sie sich ausgesucht hat, sehr glücklich fühlt. Sie war sehr krank, ist es aber nicht mehr: Denn dank des Schutzes des Herrn Sang-gyas hat sie treue Freunde gefunden, die sich körperlich und geistig um sie kümmern. Die Damen ihres Hauses mögen sich also beruhigen. Bevor 18 Neumonde aufgehen, wird sie zu ihrer Familie zurückgekehrt sein.

[Symbol]”

„An die ehrenwerte, hochverehrte Dame – Nadyéjda Andrééwna Fadeew. Odessa.

„Die edlen Verwandten von Mad. H. Blavatsky haben keinerlei Grund zur Trauer. Ihre Tochter und Nichte hat diese Welt keineswegs verlassen. Sie lebt und möchte denen, die sie liebt, mitteilen, dass es ihr gut geht und sie sich in dem fernen und unbekannten Rückzugsort, den sie sich ausgesucht hat, sehr glücklich fühlt. Sie war sehr krank, ist es aber nicht mehr; denn dank des Schutzes des Herrn Sanggyas hat sie treue Freunde gefunden, die sich körperlich und geistig um sie kümmern. Die Damen ihres Hauses mögen daher ruhig bleiben. Bevor 18 Neumonde aufgegangen sind, wird sie zu ihrer Familie zurückgekehrt sein.

[Symbol]”

In der unteren linken Ecke des Umschlags steht in russischer Sprache, mit Bleistift geschrieben, in der Handschrift von Nadyezhda de Fadeyeff Folgendes: „Erhalten in Odessa am 7. November, über Lelin'ka ... wahrscheinlich aus Tibet – 11. November 1870. Nadyezhda F.” Die Lücke im Obigen weist auf ein nicht entzifferbares Wort hin; Lelin'ka ist die russische Kurzform von Yelena (das russische Äquivalent zu Helen). Die Lücken in der Handschrift von Miss de Fadeyeff sind darauf zurückzuführen, dass der Umschlag teilweise von den in tropischen Ländern verbreiteten zerstörerischen Insekten zerfressen wurde, wie C. Jinarâjadâsa erklärt. Lord Sang-gyas (auch Sang-gyäs) ist der tibetische Titel für Lord Buddha. In einem Brief an A. P. Sinnett (Mahatma Letters, S. 254) deutet Meister M., der sich selbst als H.P.B.s Khosyayin bezeichnet – was im Russischen mehrere Bedeutungen hat, wie Gastgeber, Hausherr, Vermieter, Eigentümer und sogar Arbeitgeber –, an, dass er Nadyezhda de Fadeyeff dreimal besucht habe. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass er der „Bote asiatischer Erscheinung“ war, über den sie an Col. Olcott schrieb. N. de Fadeyeff pflegte den oben genannten Spitznamen für H. P. B.s Lehrer zu verwenden. —Compiler.]

5 [3. November 1867. Mentana ist eine kleine Stadt in Italien, etwa 21 Kilometer nördlich von Rom. Dort fand eine Schlacht zwischen den Freiwilligen von Giuseppe Garibaldi (1807–82) und den Truppen des Papstes und Frankreichs statt. Garibaldi hatte etwa 6.000 schlecht ausgerüstete Männer und zwei Kanonen, die er dem Feind abgenommen hatte. Die Papisten hatten 3.000 Mann unter General Kanzler. Die Franzosen hatten 3.000 Mann unter General Failly mit ausgezeichneter Artillerie. Garibaldi wurde verwundet und während des Rückzugs gefangen genommen. Er verlor

etwa 600 Mann. 1877 wurde auf dem Schlachtfeld ein Denkmal zur Erinnerung an die gefallenen Garibaldianer errichtet.

H. P. B. erzählte Col. Olcott, dass sie als Freiwillige an der Schlacht von Mentana teilgenommen hatte. Als Beweis dafür zeigte sie ihm, wo ihr linker Arm durch einen Säbelhieb an zwei Stellen gebrochen worden war, und ließ ihn an ihrer rechten Schulter eine Musketenkugel ertasten, die noch immer in ihrem Muskel steckte, sowie eine weitere in ihrem Bein. Sie zeigte ihm auch eine Narbe direkt unterhalb des Herzens, wo sie mit einem Stilett erstochen worden war (Old Diary Leaves, I, 9). Oberst Olcott berichtet an anderer Stelle (O. D. L., I, 264), dass H. P. B. fünf Verwundungen erlitten habe und „tot aus einem Graben geholt worden sei“.

Was H. P. B.s eigene Aussagen in einigen ihrer Briefe angeht, so sind diese eher vage und lückenhaft und lassen offensichtlich den Wunsch erkennen, keine konkreten Informationen zu diesem Thema preiszugeben, da es sich um Ereignisse handelt, bei denen sie gute Gründe hatte, Stillschweigen zu bewahren. In einem Brief an Sinnett aus dem Jahr 1886 (The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, S. 144) schreibt sie: „Nur die Garibaldies (die Söhne) kennen die ganze Wahrheit, und noch einige wenige Garibaldianer mit ihnen. Was ich getan habe, wissen Sie teilweise; Sie wissen nicht alles. Meine Verwandten wissen es, meine Schwester weiß es nicht, und deshalb weiß es glücklicherweise auch Solovioff nicht.“

In ihrem Sammelalbum Nr. 1, S. 11, klebte H. P. B. einen Ausschnitt aus dem New York Mercury vom 18. Januar 1875 ein. Er enthält einen Artikel über sie mit dem Titel „Heroic Women“ (Heldinnen). Der Reporter präsentiert einen ziemlich sensationellen Bericht über ihr Leben. H. P. B. hat am Rand eine Reihe von Kommentaren mit Feder und Tinte hinzugefügt. In Bezug auf die Aussage des Reporters, dass H. P. B. „unter dem siegreichen Banner Garibaldi“ für die Freiheit gekämpft habe, dass sie „sich in vielen hart umkämpften Schlachten durch unerschütterliche Tapferkeit einen Namen gemacht habe und zu einer hohen Position im Stab des großen Generals aufgestiegen sei“ und dass ihr Pferd während des Konflikts zweimal unter ihr erschossen worden sei, macht H. P. B. eine charakteristische Bemerkung:

„Jedes Wort ist eine Lüge. Ich war nie in ‚Garibaldi Stab‘. Ich ging mit Freunden nach Mentana, um beim Schießen auf die Papisten zu helfen, und wurde selbst angeschossen. Das geht niemanden etwas an – am wenigsten einen verdamnten Reporter.“

In einem Brief an Monsieur C. Bilière aus dem Jahr 1883 erklärt H. P. B., dass ihr Guru „mich bereits zweimal zusammengeflickt hat. Das erste Mal war bei der Schlacht von Mentana im Jahr 1867.“ (zitiert von Mary K. Neff in How Theosophy Came to Australia, etc., S. 25.)

Wir werden wahrscheinlich nicht so schnell erfahren, warum H. P. B. bei der Schlacht von Mentana anwesend war, aber es scheint plausibel anzunehmen, dass sie einen sehr guten Grund dafür hatte und dass dieser Grund in irgendeiner Weise mit ihrem okkulten Leben und der Vorbereitung auf ihre Mission zusammenhing. Es kann kaum eine bloße „Laune“ gewesen sein, ein paar Papisten zu erschießen, während die Schusslage günstig war! Dieser Vorfall in ihrer Laufbahn gehört ganz eindeutig in dieselbe Kategorie, wie eine Reihe anderer, die ohne genauere Kenntnisse über ihre wahre okkulte Natur und ihren Status, sowie über die Methoden ihrer persönlichen Ausbildung und Disziplin als hohe Chela der Brüder, niemals vollständig verstanden werden können. – Comp.

September, 1884

Verschiedene Notizen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Journal of The Theosophical Society, Band I, Nr. 9, September 1884, S. 119

[Anhang zu einer englischen Übersetzung eines unveröffentlichten Aufsatzes von Éliphas Lévi zum Thema „Wie man Einflüsse durch Macht lenkt“.]

Es ist sehr bedauerlich, dass in der neuen „apostolischen“ Ausgabe der Acta Sanctorum viele der auffälligsten Absurditäten weggelassen wurden, offenbar aufgrund der irrigen Annahme, dass sie mit dem modernen Denken unvereinbar seien; dabei enthalten gerade die absurdesten Absurditäten die schönsten verborgenen Wahrheiten, die der „apostolische“ Herausgeber leider nicht verstanden hat. – Übers.

[Im Zusammenhang mit einem Verweis auf Henoch, der „durch die Flucht vor dem Tod in den Himmel aufstieg“.]

Das bedeutet, dass es ihm auf Erden gelang, eine Verbindung zwischen seinem Atma (dem 7. Prinzip) und seiner Seele (dem 5.) herzustellen. – Übersetzung.

Madame Blavatsky und die Theosophische Gesellschaft

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Das Originalmanuskript dieses Briefes, in H. P. B.s Handschrift, wird im Archiv der Theosophischen Gesellschaft in Adyar aufbewahrt. Obwohl er an Light, London, adressiert war, wurde der Brief nie in dieser Zeitschrift veröffentlicht, wie eine sorgfältige Analyse der Ausgaben von 1884-1885 zeigt. H. P. B. muss die Veröffentlichung verschoben haben, nachdem sie „auf dringende Bitte und Aufforderung von Freunden der Gesellschaft“ ihren Rücktritt vom Amt zurückgezogen hatte, wie sie in ihrem letzten Rücktrittsschreiben vom 21. März 1885 in Adyar betonte (siehe The Theosophist, Band VI, Nr. 8, Beilage zum Mai 1885, S. 195). Der vorliegende Brief wurde erstmals im August 1931 in The Theosophist veröffentlicht. Der Titel stammt von H. P. B. selbst – Compiler.

An den Herausgeber von Light.

Sehr geehrter Herr,

dürfte ich bitte über Ihre Kolumne meine Freunde und Feinde darüber informieren, dass ich gestern, am 27. September, FORMELL MEIN AMT in der Theosophischen Gesellschaft niedergelegt habe?

Niemand könnte dies mehr bedauern als ich, meinen treuen Kollegen und Freunden diesen Schmerz zuzufügen. Aber ich tue es aus einem tiefen Pflichtgefühl gegenüber der Gesellschaft, vor deren Interessen alle privaten Erwägungen zurücktreten müssen.

Seit einiger Zeit – genauer gesagt, seit dem Tag, an dem ich die gesetzlichen Grenzen überschritten und das Geheimnis meines ganzen Lebens preisgegeben habe, nämlich das, was ich über Okkultismus und seine Hüter wusste – scheine ich alle Dämonen der Unterwelt, die jetzt auf unserer Erde wohnen, gegen die Theosophie aufgebracht zu haben. Verfolgung, Misstrauen, Widerstand – von einfachen Wortklaubereien bis hin zum Ausdruck böartigster Feindseligkeit – verfolgen uns auf Schritt und Tritt, wohin wir auch gehen.

Hätte ich mich ihnen allein stellen müssen, d. h. in meiner Persönlichkeit und in meiner privaten Eigenschaft, hätte ich vielleicht in voller Demut meinen Kopf gesenkt, aus dem Gefühl heraus, dass dies nur mein Karma sei: Ich habe die Geheimnisse des Himmelreichs in ihrer rohesten und (aufgrund meiner persönlichen Unfähigkeit) unverdauten Form zum Trittbrett gegeben und muss meine Strafe tragen.

282

Aber ich bin nicht der Einzige, der darunter leidet. In meinem stolzen Wunsch, meinen Mitmenschen zu helfen, und in meinen vergeblichen Bemühungen, das zu tun, was ich aufrichtig für gut hielt (und immer noch halte), habe ich ungewollt Verdacht, ja fast Schande über die Gesellschaft selbst gebracht. So wurde Hunderten von höchst respektablen, reinsten Männern und Frauen eine Art Schande auferlegt, deren einziger Fehler darin bestand, dass sie das abstrakte Prinzip nicht ausreichend von den konkreten Persönlichkeiten getrennt hatten; ein Fehler, der in gewisser Weise zu Heldenverehrung führte. Seit meiner Ankunft in Europa habe ich erkannt, dass die Theosophische Gesellschaft niemals gedeihen, niemals ihre Studien fortsetzen und ihre Mission auf die richtige Weise erfüllen kann, solange mein Name mit ihr verbunden ist. Wenn ich den gesunden Körper retten will, muss ich das Glied abtrennen, das von meinen wohlwollenden Richtern für unheilbar krank erklärt wurde. Zwischen être und paraître wählt die Welt immer das letztere Mittel. Ich kann das nicht. Daher bin ich sicherlich dazu verdammt, mein Leben lang falsch dargestellt zu werden. Welches Recht habe ich, unsere Gesellschaft in ein solch falsches Licht zu rücken?

Obwohl ich noch keine Möglichkeit habe, zu erfahren, was in meinen angeblichen „Briefen“ steht (die der Korrespondent der Times aus Kalkutta per Telegramm an die Zeitung geschickt hat), die von einer christlichen Missionszeitschrift veröffentlicht wurden, da diese Zeitschrift noch nicht in Europa angekommen ist, weiß ich dennoch, dass es niemals einen solchen Briefwechsel zwischen mir und der böartigen, verräterischen Frau gegeben hat, die gerade aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurde. Diese angeblichen Briefe von mir sind zweifellos dreiste Fälschungen.

Die Theorie der angeblichen „muslinischen“ Mahatmas ist die Erfindung eines Mannes und einer Frau, die Col. Olcott und ich 1879 vor dem Hungertod auf den Straßen von Bombay gerettet haben; die seitdem bei uns ein Zuhause gefunden haben und seit fünf langen Jahren brüderliche Zuneigung erfahren; und die, wie Ihnen Mr. St. George Lane Fox (der gerade aus Adyar zurückgekehrt ist, wo er acht Monate lang gelebt hat) bestätigen kann, uns mit tiefster Undankbarkeit und niederträchtigstem Verrat gedankt haben, wofür sie zusammen mit vielen anderen Verfehlungen im Mai dieses Jahres vom Kontrollausschuss aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Die

„muslin“ Mahatmas und die „Briefe“ sind ihre Rache – eine Seifenblase für die

283

Weisen, ein schwerer Vorschlaghammer, mit dem die Vorurteilsbehafteten und Ungerechten vergeblich versuchen werden, der theosophischen Bewegung den letzten Atemzug zu rauben. Nun hat sich außerdem herausgestellt, dass sie es waren, die während der gesamten fünf Jahre, in denen sie bei uns lebten, versucht hatten, mich als „russischen Spion“ und die Theosophische Gesellschaft als „gefährliche politische Bewegung“ zu verdächtigen.

Ungeachtet der offensichtlichen Absurdität dieser neuen Anschuldigung wird der dadurch ausgelöste Skandal mit Sicherheit sehr groß sein. Es wird Monate dauern, um zu beweisen, dass die angebliche Korrespondenz eine Fälschung ist und die Veröffentlichung selbst eine Verleumdung, die während unserer Abwesenheit von diesen sanftmütigen Männern Gottes – den Missionaren – inszeniert wurde; es wird jedoch nur einen Tag dauern, um unsere Namen und die Gesellschaft in Ihren Kolumnen mit einem neuen und lächerlichen Skandal in Verbindung zu bringen. Da die Gesellschaft nun fest etabliert ist und nur durch ihre Verbindung mit mir leidet – dem Hauptziel, wenn nicht sogar dem einzigen Ziel der giftigen Angriffe unserer vielen Feinde –, bin ich zu meinem gegenwärtigen Entschluss gekommen.

Von nun an werde ich das Amt des Korrespondenzsekretärs in unserer Gesellschaft nicht mehr ausüben, und ich bin sogar bereit, dass man, wenn möglich, vergisst, dass ich jemals einer ihrer beiden aktiven Gründer war. Ich breche – jedenfalls für lange Zeit – jede Verbindung zum Hauptsitz, zur Muttergesellschaft als Ganzes und zu ihren zweihundert Zweigstellen ab. Ich werde nicht nach Adyar zurückkehren, bevor ich die Gesellschaft von jeder böartigen Verleumdung ihres Charakters freigesprochen und die Reinheit ihrer Motive besser anerkannt habe.

Zu Beginn habe ich meine offizielle Kündigung dem Gründungspräsidenten zur Vorlage beim Generalrat im Dezember in Adyar übergeben. Damit jedoch die freundlichen Nachbarn keinen Grund haben, neue Verleumdungen zu erfinden, sage ich hier im Voraus, dass ich Europa nicht verlassen werde, bis diese neue schändliche Verwicklungsgeschichte – das gemeinsame Werk von missionarischem Hass und der Rache zweier ausgeschlossener Mitglieder – sich als falsch erwiesen hat, was durch Oberst Olcott geschehen wird, der mit dem ersten Dampfer nach Hause zurückkehrt. Die Gesellschaft wird, wenn sie keinen weiteren Nutzen daraus zieht, sicherlich keine zusätzlichen Probleme durch mich erleiden.

284

Von diesem Tag an, Herr Herausgeber, können Sie also Ihre Spalten ohne Zurückhaltung für jede Art und Weise von Beschimpfungen gegen die Person namens H. P. Blavatsky öffnen. Ich habe mich ins Privatleben zurückgezogen und werde mich kaum darum kümmern. Es war die Ehre der Gesellschaft, die ich im Blick hatte, wann immer ich mich dazu bewegt fühlte, auf Falschdarstellungen ihres Korrespondenzsekretärs zu antworten. Ich bin nun bereit, persönliche Verleumdungen mit einer Gelassenheit hinzunehmen, die der von Herrn Bright oder Gladstone würdig ist. Ich hoffe nur, dass man sich daran erinnert, dass, wie auch immer ich erscheinen mag oder in Wirklichkeit bin, meine Fehler und Unzulänglichkeiten meine eigenen sind und nichts mit der Theosophischen Gesellschaft zu tun haben.

Ich hoffe, dass ich mich sehr bald an einen Ort zurückziehen werde, wo mich wahrscheinlich niemand treffen wird und wo mich keine normale Post erreichen kann. Nach einer Weile, wenn sich zeigt, dass trotz meiner Abwesenheit die gelegentlichen Manifestationen der Macht der Mahatmas und ihre Kommunikation, sei es persönlich oder durch Korrespondenz mit einigen der auserwählten Mitglieder, wie zuvor weitergehen, dass also die Phänomene, kurz gesagt, auf die gleiche Weise wie immer stattfinden und dass sich durch meinen Rückzug praktisch nichts geändert hat, dann erst werden unsere Gegner erkennen, dass, was auch immer die wahre Natur unserer Mahatmas sein mag, ob sie nun aus Fleisch und Blut oder aus „Blasen und Musselin“ bestehen – sie sind sicherlich nicht die Schöpfung Ihrer sehr ergebenen Dienerin,

H. P. BLAVATSKY.
Wuppertal-Elberfeld,
28. September 1884.

October, 1884

Chelas

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI, Nr. 1(61), Oktober 1884, S. 1

Ungeachtet der vielen Artikel, die in diesem Magazin zu diesem Thema erschienen sind, scheinen immer noch viele Missverständnisse und falsche Ansichten vorherrschend zu sein.

Was sind Chelas und welche Kräfte besitzen sie? Haben sie Fehler und worin unterscheiden sie sich von Menschen, die keine Chelas sind? Ist jedes Wort, das ein Chela ausspricht, als unumstößliche Wahrheit anzusehen?

Diese Fragen stellen sich, weil viele Menschen eine Zeit lang sehr absurde Ansichten über Chelas vertreten haben, und als sich herausstellte, dass diese Ansichten geändert werden mussten, war die Reaktion in einigen Fällen ziemlich heftig.

Das Wort „Chela“ bedeutet einfach „Schüler“, aber es hat sich in der theosophischen Literatur festgesetzt und hat in verschiedenen Köpfen ebenso viele unterschiedliche Definitionen wie das Wort „Gott“ selbst. Einige Menschen sind so weit gegangen zu sagen, dass ein Mensch, wenn er ein Chela ist, sofort auf eine Ebene gestellt wird, auf der jedes Wort, das er unglücklicherweise ausspricht, als ex cathedra aufgezeichnet wird, und ihm das armselige Privileg verwehrt bleibt, wie ein gewöhnlicher Mensch zu sprechen. Wenn sich herausstellt, dass eine solche Äußerung auf eigene Rechnung und Verantwortung erfolgte, wird ihm vorgeworfen, seine Zuhörer in die Irre geführt zu haben.

Diese falsche Vorstellung muss ein für alle Mal korrigiert werden. Es gibt Chelas und Chelas, genauso wie es MAHATMAS und MAHATMAS gibt. Tatsächlich gibt es MAHATMAS, die selbst

Chelas von noch Höhergestellten sind. Aber niemand würde auch nur einen Augenblick lang einen Chela, der gerade seine beschwerliche Reise begonnen hat, mit einem größeren Chela, der ein MAHATMA ist, verwechseln.

Tatsächlich ist der Chela ein unglücklicher Mensch, der einen „nicht offensichtlichen Weg“ eingeschlagen hat, und Krishna sagt, dass „dies der schwierigste Weg ist“.

Anstatt der ständige Sprachrohr seines Gurus zu sein, findet er sich in der Welt einsamer wieder als diejenigen, die keine Chelas sind, und sein Weg ist von Gefahren umgeben,

286

die viele Aspiranten erschrecken würden, würden sie in natürlichen Farben dargestellt, So dass er, anstatt seinen Guru zu akzeptieren und eine Aufnahmeprüfung zu bestehen, um unter der ständigen und freundlichen Anleitung seines Meisters den Bachelor of the Art of Occultism zu erwerben, sich tatsächlich in ein bewachtes Gehege drängt und von diesem Moment an kämpfen und siegen muss – oder sterben. Anstatt zu akzeptieren, muss er der Akzeptanz würdig sein. Er darf sich auch nicht selbst anbieten. Einer der Mahatmas hat innerhalb des Jahres geschrieben: „Dränge dich uns niemals als Chela auf; warte, bis es auf dich herabkommt.“

Und nachdem er als Chela akzeptiert wurde, ist es nicht wahr, dass er nur das Instrument seines Gurus ist. Er spricht wie gewöhnliche Menschen, wie zuvor auch, und nur wenn der Meister mittels des Magnetismus des Chelas einen tatsächlichen schriftlichen Brief sendet, können die Zuschauer sagen, dass durch ihn eine Mitteilung kam.

Es kann ihnen, wie es gelegentlich jedem Autor passiert, vorkommen, dass sie wahre oder schöne Äußerungen entwickeln, aber daraus darf nicht geschlossen werden, dass während dieser Äußerung der Guru durch den Chela gesprochen hat. Wenn es den Keim eines guten Gedankens im Geist gab, mag der Einfluss des Gurus, wie der sanfte Regen auf den Samen, ihn plötzlich zum Leben erweckt und ungewöhnlich zum Blühen gebracht haben, aber das ist nicht die Stimme des Meisters.

Tatsächlich sind Fälle, in denen die Meister durch einen Chela sprechen, selten.

Die Kräfte der Chelas variieren je nach ihrem Fortschritt; und jeder sollte wissen, dass ein Chela, wenn er irgendwelche „Kräfte“ hat, diese nur in seltenen und außergewöhnlichen Fällen einsetzen darf und sich niemals damit brüsten darf. Daraus folgt, dass diejenigen, die erst Anfänger sind, nicht mehr oder größere Kräfte haben als ein gewöhnlicher Mensch. Tatsächlich ist das Ziel, das dem Chela gesetzt ist, nicht der Erwerb psychologischer Kräfte; seine Hauptaufgabe besteht darin, sich von jenem überwältigenden Gefühl der Persönlichkeit zu befreien, das der dichte Schleier ist, der unseren unsterblichen Teil – den wahren Menschen – vor unseren Augen verbirgt. Solange er dieses Gefühl bestehen lässt, wird er an der Schwelle zum Okkultismus stehen bleiben und nicht weiterkommen.

287

Sentimentalität ist also nicht die richtige Ausstattung für einen Chela. Seine Arbeit ist hart, sein Weg steinig, das Ziel weit entfernt. Mit Sentimentalität allein wird er überhaupt nicht vorankommen.

Wartet er darauf, dass der Meister ihn auffordert, seinen Mut zu beweisen, indem er sich von einem Abgrund stürzt oder den kalten Steilhängen des Himalaya trotzt? Falsche Hoffnung; sie werden ihn nicht so rufen. Und da er sich nicht in Sentimentalität hüllen soll, darf die Öffentlichkeit, wenn sie ihn betrachten will, nicht einen falschen Schleier der Sentimentalität über all seine Handlungen und Worte legen.

Lasst uns daher von nun an etwas mehr Unterscheidungsvermögen walten lassen, wenn wir Chelas betrachten.

Die Theosophische Gesellschaft in Indien

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Times (London), 9. Oktober 1884

AN DEN HERAUSGEBER DER ZEITUNG „THE TIMES“.

Sehr geehrter Herr,

bezüglich der angeblichen Aufdeckung einer unehrenhaften Verschwörung zwischen mir und zwei Personen namens Coulomb in Madras, mit okkulten Phänomenen die Öffentlichkeit zu täuschen, muss ich sagen, dass die Briefe, die angeblich von mir stammen sollen, mit Sicherheit nicht von mir geschrieben wurden. Ich erkenne hier und da Sätze wieder, die aus alten Notizen von mir zu verschiedenen Themen stammen, aber sie sind mit Einfügungen vermischt, die ihre Bedeutung völlig verfälschen. Abgesehen von diesen Ausnahmen sind die Briefe in ihrer Gesamtheit eine Fälschung.

Die Fälscher müssen von indischen Verhältnissen völlig unkundig gewesen sein, da sie mich von einem „Maharadscha von Lahore“ sprechen lassen, obwohl jeder indische Schuljunge weiß, dass es eine solche Person nicht gibt.

Was die Behauptung betrifft, ich hätte versucht, „den finanziellen Wohlstand“ der Theosophischen Gesellschaft durch okkulte Phänomene zu fördern, so sage ich, dass ich zu keinem Zeitpunkt von irgendjemandem Geld für mich selbst oder für die Gesellschaft auf solche Weise erhalten oder zu erhalten versucht habe. Ich fordere jeden auf, das Gegenteil zu beweisen. Das Geld, das ich erhalten habe, habe ich durch meine eigene literarische Arbeit verdient, und diese Einkünfte sowie der Rest meines geerbten Vermögens, als ich nach Indien ging, wurden der Theosophischen Gesellschaft gewidmet. Ich bin heute eine ärmere Frau als zu der Zeit, als ich zusammen mit anderen die Gesellschaft gründete.

Ihre ergebenste Dienerin

H. P. BLAVATSKY.

77, Elgin Crescent, Notting Hill, W.,

7. Oktober.

Herr Arthur Lillie

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Light (London), Band IV, Nr. 197, 11. Oktober 1884, S. 418-19

AN DEN HERAUSGEBER VON Light.

SEHR GEEHRTER HERR,

als ich in meiner Antwort auf Arthur Lillies „Delusions“ behauptete, dass der genannte Autor eine einzigartige und ganz eigene Strategie im Umgang mit seinen literarischen Gegnern verfolge, habe ich lediglich das ausgesprochen, was jeder Liebhaber der Wahrheit nun selbst erkennen kann.

Sein Artikel in Ihrer Ausgabe vom 6. September ist, wie sein Vorgänger, eine lange Reihe von Missverständnissen, Fehlern und unfairen Unterstellungen. Es ist unmöglich, mit solchen Gegnern eine längere Diskussion zu führen, ohne dabei seine Würde zu verlieren. Ihre Taktik gleicht einer Art Guerillakrieg: Man antwortet und korrigiert eine Reihe von Fehlern, woraufhin sofort eine neue Reihe folgt, der noch weitere folgen! Sie alle nacheinander aufzuzeigen, wäre eine Aufgabe wie die von Penelope. Wir werden unser Bestes tun, um die Flagge des Waffenstillstands zu hissen, aber es ist wirklich eine schwierige Aufgabe, wenn solch böartiger Unsinn in einer so wichtigen Zeitschrift wie Light zugelassen wird.

Ohne auf eine Diskussion einzugehen, werde ich einfach die Fehler des betreffenden Artikels auflisten.

Absatz 1. Mir wird vorgeworfen, gestanden zu haben, dass ich „Colonel Olcott und andere über einen längeren Zeitraum hinweg wissentlich getäuscht habe“.

Antwort: Ich habe nichts dergleichen gestanden – ich habe niemals jemanden wissentlich getäuscht. Was ich gesagt habe, war, dass ich es für schlimmer als nutzlos, nämlich schädlich hielt, denen, die damals völlig unfähig waren, sie zu verstehen, die ganze Wahrheit zu verkünden, und dass ich ihnen daher eine Zeit lang solche Details der Wahrheit vorenthielt, die für sie nicht nur unangenehm gewesen wären, sondern sie dazu gebracht hätten, mich für einen Verrückten zu halten. Es gibt viele solcher Details in Bezug auf unsere Mahatmas und ihre Lehre, die ich bis zum heutigen Tag zurückhalte. Mögen Herr Lillie und seine Sympathisanten dieses neue „Geständnis“ nach Belieben nutzen. Er ist in der Tat ein niederträchtiger Mensch, der, obwohl ihm die Wahrheit unter dem Siegel der Verschwiegenheit offenbart wurde und er feierlich versprochen hat, diese Informationen niemals preiszugeben, sie dennoch an Unwissende weitergibt. Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Handlung eines Menschen, der im Sinne der Worte des Apostels (Röm. 3,7) „Denn wenn die Wahrheit Gottes durch meine Lüge zu seiner Ehre noch größer geworden ist, warum werde ich dann auch als Sünder verurteilt?“ absichtlich Lügen verbreitet, um seine Mitmenschen zu täuschen, und der Handlung eines anderen Menschen, der unter dem Zwang seiner Ehrenpflicht über bestimmte Dinge schweigt. Wenn ich in dieser Angelegenheit als Betrüger angesehen werde, dann gilt das auch für jeden Freimaurer, jeden Oddfellow, jeden Staatsmann, jeden Priester, der Beichte hört, jeden Arzt, der den hippokratischen Eid ablegt, und jeden Anwalt. Herr Millar, der von Herrn Lillie zitiert wird, sollte, wenn er als Kritiker etwas wert ist, meiner Meinung nach eher auf die ganze Schwere der gehässigen und unsinnigen Unterstellungen von Herrn Lillie hinweisen, als sich, wie er es tut, mit den moralischen Folgen meines Verhaltens zu befassen.

Absatz 2. Ich sage noch einmal, ich war nie ein Spiritist. Ich habe immer die Realität medialer Phänomene gekannt und diese Realität verteidigt; das ist alles. Wenn es bedeutet, „Spiritist“ zu sein, wenn man die ganze lange Reihe von Phänomenen durch den eigenen Organismus, den eigenen Willen oder eine andere Kraft hervorruft, dann war ich vielleicht vor fünfzig Jahren einer, d. h. ich war ein Spiritist vor der Wahrheit des modernen Spiritismus. Was Medien, Séancen und die sogenannte spiritistische „Philosophie“ betrifft – wobei allein der Glaube an Letztere einen Spiritisten ausmacht –, dann mag es Ihre Leser vielleicht überraschen zu erfahren, dass ich vor März 1873, als ich auf dem Weg nach Amerika durch Paris reiste, noch nie ein Medium gekannt oder gesehen hatte und mich noch nie in einem Séance-Raum befunden hatte. Und im August desselben Jahres erfuhr ich zum ersten Mal in meinem Leben, was die Philosophie der Spiritualisten war. Es stimmt, dass ich seit 1860 eine allgemeine und sehr vage Vorstellung von den Lehren Allan Kardecs hatte. Aber als ich die Behauptungen der amerikanischen Spiritualisten über das „Sommerland“ usw. hörte, lehnte ich das Ganze rundweg ab. Ich könnte mehrere Personen in

Amerika als Zeugen nennen, wenn die Aussage von Colonel Olcott nicht ausreichen würde. Ich bestreite auch, dass „Mr. Burns“ von Medium und Daybreak berichtet hat, ich sei „einmal zu ihm gekommen, um ihm etwas vorzuschlagen“. Ich habe Mr. Burns nie getroffen, bin nie zu ihm gegangen und habe ihm nie vorgeschlagen, irgendetwas zu gründen. Anfang 1872, nach meiner Ankunft aus Indien, hatte ich versucht, in Kairo eine spiritistische Gesellschaft nach dem Vorbild von Allan Kardec (ich kannte keine andere) zu gründen, um Phänomene zu erforschen, als Vorbereitung für die okkulte Wissenschaft. Ich hatte zwei französische angebliche Medien, die uns mit falschen Manifestationen unterhielten und mir solche medialen Tricks verrieten, die ich mir nie hätte träumen lassen. Ich beendete die Séancen sofort und schrieb an Herrn Burns, um zu fragen, ob er englische Medien schicken könne. Er antwortete nie, und ich kehrte bald darauf nach Russland zurück.

Herr Arthur Lillie informiert die Öffentlichkeit:

(1) „dass John King nicht der einzige angebliche Geist eines verstorbenen Sterblichen war, der zu ihren Séancen kam“;

(2) dass ich viele andere Geister erkannt habe, unter anderem „Mrs. Fulloner, die erst am vergangenen Freitag verstorben war“. Drei Fehler (?) in drei Zeilen. Ich habe in meinem Leben nie Séancen abgehalten. Nicht bei meinen Séancen, sondern bei denen von William Eddy habe ich die genannten „Geister“ erkannt.

(3) Ich habe nie eine Mrs. Fulloner (die Mrs. Fullmer, von der Colonel Olcott spricht, nehme ich an?) gesehen, weder lebend noch tot, ebenso wenig wie einen Mr. Fullmer, und Colonel Olcott behauptet auch nicht, dass ich das getan hätte. Als Beweis für die erstaunliche Genauigkeit von Mr. Lillie zitiere ich Colonel Olcotts Worte aus seinem Werk [People from the Other World] auf Seite 326: „Zehn Geister erschienen uns, darunter eine Dame – eine gewisse Mrs. Fullmer, die erst am Freitag zuvor verstorben war. Der

291

Verwandte, zu dem sie gekommen war, saß neben mir und war furchtbar aufgeregt usw.”

War ich Mrs. Fullmers „Verwandter“, von dem Colonel Olcott sprach? Nachdem ich gelesen habe, was er in seinem Werk Buddha and Early Buddhism und anderen Büchern in demselben präzisen Stil geschrieben hat, würde es mich nicht wundern, wenn Herr Lillie in seinem nächsten Werk, ohne meine aktuellen Beweise für seine Fehler zu erwähnen, seinen Lesern ernsthaft versichern würde, dass Colonel Olcott mit dem Namen „Verwandte von Mrs. Fullmer“ und Kirchenmitglied Madame Blavatsky gemeint habe!

Ganz sicher habe ich bei Eddy Gestalten gesehen, die als „Geister“ bezeichnet wurden, und habe sie erkannt, sogar die Gestalt meines Onkels (nicht meines „Vaters“, wie Herr Lillie behauptet). Aber in einigen Fällen hatte ich an sie gedacht und wollte sie sehen. Die Objektivierung ihrer astralen Gestalten war kein Beweis dafür, dass sie tot waren. Ich führte Experimente durch, obwohl Colonel Olcott nichts davon wusste, und einige davon waren so erfolgreich, dass ich tatsächlich die Gestalt eines Menschen heraufbeschwor, den ich zu diesem Zeitpunkt für tot hielt, der aber, wie sich jetzt herausstellt, bis zum letzten Jahr lebendig und wohl auf war, nämlich „Michalko“, mein georgischer Diener! Er lebt jetzt bei einem entfernten Verwandten in Kutais, wie mir meine Schwester vor zwei Monaten in Paris mitteilte. Er war als tot gemeldet worden, und ich hielt ihn auch für tot, aber er war im Krankenhaus wieder gesund geworden. Soviel zur „Identifizierung von Geistern“.

Absatz 3. „Sie erzählt uns“, sagt mein Kritiker, „dass er [Mahatma Koot Hoomi] ständig mit einem ‚schwarzen Bart und langen, weißen, wallenden Gewändern‘ zu ihr kommt.“ Wann habe ich so etwas gesagt? Ich bestreite rundweg, dies jemals gesagt oder geschrieben zu haben, und fordere Herrn Lillie auf, seine Beweise vorzulegen. Wenn er dies tut, handelt es sich nicht nur um eine falsche Zitierung, sondern um eine eindeutige Falschdarstellung. Stützt er sich auf das, was ich in meinem vorherigen Brief gesagt habe? Darin spreche ich von einem „östlichen Adepten, der

inzwischen zu seiner letzten Einweihung gegangen ist“, der auf dem Weg von Ägypten nach Tibet durch Bombay gereist ist und uns in seinem physischen Körper besucht hat. Warum sollte dieser „Meister“ der fragliche Mahatma sein? Gibt es denn keine anderen Meister außer Mahatma Koot Hoomi? Jeder Theosoph am Hauptsitz weiß, dass ich einen griechischen Herrn meinte, den ich seit 1860 kenne, während ich Herrn Sinnetts Korrespondenten vor 1868 nie gesehen hatte. Und warum sollte Letzterer nicht einen schwarzen Bart und lange, weiße, wallende Gewänder tragen, wenn er dies wünscht, sowohl in seinem „Astralkörper“ als auch in seinem lebenden Körper? Liegt es daran, dass im selben Absatz in Klammern steht, dass es sich „übrigens um eine seltsame Tracht für einen tibetischen Mönch“ handelt? Niemand hätte jemals zu träumen gewagt, dass der Mahatma ein „tibetischer Mönch“ oder Lama sei. Diejenigen, die unmittelbar mit ihm zu tun haben, wissen, dass er niemals einen solchen Anspruch erhoben hat, noch hat jemand anderes dies in seinem Namen oder im Namen unseres Meisters (Colonel Olcotts und meines) getan. Es ist mir völlig egal, ob mein „Wort“ von „Mr. A. Lillie“ akzeptiert wird oder nicht.

Er erinnert seine Leser daran, oder glaubt zumindest, dass „wir“ (sie) „uns daran erinnern müssen, dass dasselbe Wort“ (meines, meint er wohl) „einmal für die Tatsache verbürgt wurde, dass sein Name [der der Figur] ‚John King‘ war“. Er muss sicherlich „Träume träumen“!! Aber warum sollten sie so falsch und unzuverlässig sein?

Der gleiche Absatz enthält eine weitere Behauptung, die ebenso unzutreffend ist, wie der Rest.

„Wenn sie sich auf ihre mühsamen missionarischen Bemühungen zur Verbreitung der Lehre von Chells beruft, ... dürfen wir nicht vergessen, dass dieselbe Energie einst der Unterstützung des Spiritismus gewidmet war.“

Auch diese Aussage weise ich zurück. Meine „unermüdlichen missionarischen Bemühungen“ galten mein ganzes Leben lang der Unterstützung der Realität psychischer Phänomene, ohne dass ich mich, außer in späteren Jahren, auf ihren Ursprung und die dahinter stehende Kraft bezog.

Und wieder behauptet „sie“ (ich), „sie sei nie eine tibetische Nonne gewesen“!

Wann habe ich jemals jemandem solch einen Unsinn erzählt? Wann habe ich jemals behauptet, ich sei eine gewesen? Dennoch wird die Leugnung dieser Tatsache als „die wichtigste Tatsache, die bisher enthüllt wurde“ angeführt! Hätte ich behauptet, eine gewesen zu sein, dann hätte der Verfasser, wenn er etwas über Tibet oder die Tibeter gewusst hätte, tatsächlich sofort eine Veröffentlichung herausbringen können, denn er hätte das Recht gehabt, meine Aussage anzuzweifeln und meine Täuschung aufzudecken, da es sich um eine solche gehandelt hätte. Aber das beweist nur einmal mehr, dass der „gelehrte Autor über Buddhismus usw.“ kaum weiß, wovon er spricht. Eine Nonne in Tibet, eine reguläre „Ani“, verlässt, sobald sie geweiht ist, ihr Kloster nie mehr, außer zu Pilgerzwecken, solange sie im Orden bleibt.

293

Ich habe auch nie „unter dem Dach“ der Mönche Unterricht erhalten, noch hat jemals jemand dies in meinem Namen behauptet, zumindest meines Wissens nach. Ich hätte in männlichen Lamaserien leben können, wie es Tausende von Laienmännern und -frauen tun, d. h. in den Gebäuden, die um die Lamaserien herum gruppiert sind, und ich hätte dort sogar meinen „Unterricht“ erhalten können. Jeder kann nach Darjeeling gehen und dort, nur wenige Kilometer entfernt, von tibetischen Mönchen „unter ihrem Dach“ unterrichtet werden. Aber ich habe, soweit ich weiß, nie einen solchen Anspruch erhoben, aus dem einfachen Grund, dass keiner der Mahatmas, deren Namen im Westen bekannt sind, Mönch ist.

Mr. Lillies Einteilung der Buddhisten Tibets stützt sich auf die Autorität von Abbé Huc; meine Einteilung basiert auf meinem Wissen und dem vieler Chelas, die ich kenne und nennen könnte.

Wenn also die Fakten die Neugier der Spiritualisten rechtfertigen können, sind unsere Mahatmas weder „Einsiedler“ (jetzt), denn sie haben ihre „Praxis“ des Yoga aufgegeben, noch „Wanderer“ oder „Mönche“, da sie exoterische oder populäre buddhistische Riten tolerieren, aber niemals praktizieren würden. Am allerwenigsten sind sie „Abtrünnige“.

1. Welche Autorität hat Herr Lillie, den in Isis [II, 628] erwähnten Herrn aus Kutch mit Mahatma Koot Hoomi in Verbindung zu bringen? Nichts außer seinem unstillbaren Verlangen, mich zu kritisieren und damit seinen Groll zu rechtfertigen.

2. Wo hat er herausgefunden, dass „dieser tibetische Buddhist [welcher?] glaubt, dass ‚Buddha‘ auf Tibetisch ‚Fo‘ ist, dass ‚Dharma‘ ‚Fa‘ ist, dass ‚Sangha‘ ‚Sengh‘ ist und dass ein Mönch ‚Schamane‘ genannt wird“? Ich habe Isis gerade nicht zur Hand, aber ich glaube, ich kann versichern, dass diese Worte dort nicht zu finden sind, dass sie keinem „tibetischen Buddhisten“ in den Mund gelegt werden, und dass, wenn sie doch zu finden wären, was ich bezweifle, dies einfach auf einen Druckfehler zurückzuführen wäre.

Abschließend möchte ich Herrn Lillie mitteilen, dass ich schon Jahre bevor er sich eine Meinung über Buddhisten und Tibeter gebildet hatte, mit dem Lamaismus der tibetischen Buddhisten bestens vertraut war. Ich verbrachte Monate und Jahre meiner Kindheit unter den lamaistischen Kalmücken von Astrachan und mit ihrem großen Priester. So „ketzerisch“ ihre religiöse Terminologie auch sein mag, die Kalmücken verwenden immer noch dieselben Begriffe wie die anderen Lamaisten Tibets (woher sie stammen). Da ich jedoch ich mit einem Onkel, der Besitztümer in Sibirien hat,

294

Semipalatinsk und das Uralgebirge besucht hatte, das direkt an der Grenze zu den mongolischen Ländern liegt, wo der „Harachin Lama“ residiert,^[1] und zahlreiche Ausflüge über die Grenzen hinaus unternommen hatte und schon vor meinem fünfzehnten Lebensjahr alles über Lamas und Tibeter wusste, hätte ich kaum jemals denken können, „dass Chinesisch die Sprache Tibets sei“. ” Solche lächerlichen Fehler überlasse ich den Mitgliedern der Royal Asiatic Society, die das Sanskrit-Wort „mâtra“ in der Phrase „bodha-mâtra“ mit „Mutter“ oder „Materie“ übersetzen (siehe Mr. Lillies „Buddha and Early Buddhism“, S. 21).

Aber möglicherweise zählt das nicht: Ich hätte meinen Buddhismus und Lamaismus in Mr. Lillies Schule lernen sollen, statt in Astrachan, der Mongolei oder Tibet, wenn ich daran gedacht hätte, mich als Autorität für Kritiker wie die in Light zu etablieren.

Nun gut, ich überlasse es ihnen, ihre Räuchergefäße mit ihrem eigenen Weihrauch zu füllen. Ich werde keine Zeit mehr damit verschwenden, ihre hydraköpfigen „Fehler“ zu korrigieren, denn wenn man einen tötet, springen zehn weitere aus dem toten Kadaver hervor.

H.P.BLAVATSKY.

Wuppertal-Elberfeld,

10. September.

Fussnote

1 [Harachin ist der Name eines der südmongolischen Stämme (Aymak), die früher ein Nomadenleben in den oberen Regionen der Flüsse Liao-he (Shara-muren) und Dalin-he (Hun-muren) führten. – Der Verfasser.]

H.P.B. über die gefälschten Coulomb-Briefe

von Boris de Zirkoff

Band 6

In der Ausgabe des Madras Christian College Magazine vom September 1884, die am 11. des Monats erschien, wurde der erste Teil eines zweiteiligen Artikels mit dem Titel „Der Zusammenbruch von Koot Hoomi“ veröffentlicht, verfasst vom Herausgeber Rev. George Patterson. Dieser Teil basierte hauptsächlich auf fünfzehn Briefen (oder Teilen davon), einige in Französisch, andere in Englisch, die laut den Coulombs von H. P. B. während ihrer Abwesenheit vom Hauptsitz der Theosophischen Gesellschaft in Bombay und Adyar an sie geschrieben worden waren und in denen sie angewiesen wurden, auf betrügerische Weise „okkulte“ Phänomene zu erzeugen. Eine weitere Reihe ähnlicher Korrespondenz erschien in der Oktoberausgabe derselben Zeitschrift. Teile dieser sogenannten Korrespondenz wurden auch in Richard Hodgsons „Bericht“ über die mit der Theosophischen Gesellschaft in Verbindung stehenden Phänomene veröffentlicht, der in den Proceedings of the Society for Psychical Research (Band III, Teil IX, Dezember 1885, S. 201-400) erschien. Hodgson gibt jedoch keine englische Übersetzung der französischen Briefe und hat einige der französischen Fassungen korrigiert und andere manipuliert. Eine gründliche Analyse dieser angeblichen Briefe aus der Feder von H. P. B. wurde von K. F. Vania in seinem kürzlich erschienenen Werk Madame H. P. Blavatsky: Her Occult Phenomena and the Society for Psychical Research, S. 259-300, vorgenommen.

In einer sehr seltenen Broschüre, die im Oktober 1884 vom Rat der Londoner Loge unter dem Titel The Latest Attack on The Theosophical Society (Der jüngste Angriff auf die Theosophische Gesellschaft) herausgegeben wurde, erschien eine kurze Erklärung von H. P. B. zu den angeblichen Briefen, die im Folgenden wiedergegeben ist.

Es wurde für ratsam gehalten, auch den Text der gefälschten Briefe aufzunehmen, wie sie im Madras Christian College Magazine vom September 1884 erschienen sind, um die Bemerkungen von H. P. B. dazu verständlicher zu machen. Diese Briefe folgen unmittelbar auf die Bemerkungen von H. P. B. und entsprechen den fortlaufenden Nummern im folgenden Text. – Der Herausgeber.

Der **erste Brief** soll 1880 oder 1881 geschrieben worden sein.¹ Er scheint in seinem ersten Teil das Original einer Notiz zu enthalten, die ich von Simla aus an die Frau Coulomb geschrieben habe und die Colonel Olcott und anderen gezeigt wurde. Sie wurde gebeten, nachzusehen, ob die Zigarette nicht in eine Spalte gefallen war. Sie antwortete, dass es in dieser Nacht einen Sturm, Regen und Wind gegeben habe und dass die Zigarette wahrscheinlich zerstört worden sei. Da es so lange her ist, kann ich mich nicht mehr genau an die Worte erinnern; es ist möglich, dass der Brief bis auf die Unterschrift von mir stammt. Aber das in der Anmerkung des Herausgebers erwähnte Vorsatzblatt 296 und die in der Fußnote zitierten Worte halte ich für eine Fälschung.

Der **zweite Brief** könnte von mir stammen ² oder eine Reproduktion eines Teils eines meiner Briefe sein, was den ersten Absatz betrifft. Der Rest ist entweder stark verändert oder eine vollständige Erfindung. Ich erinnere mich vage an den Brief; ich sagte, dass es schrecklich wäre, wenn in Bombay neue Verleumdungen erfunden würden. Dass Damodar, wenn möglich, einen der Brüder sehen sollte und dass ich ihm schreiben würde. Wer „King“ ist, weiß ich nicht. Ich habe Padshah nie so genannt. Da Damodar zu dieser Zeit Streit mit seinen Verwandten hatte, sagte ich, ich würde Meister K. H. bitten, ihm zu schreiben. – „Lui tomber sur la tête“ bedeutet einfach, dass der Brief ihn umhauen sollte; „tomber sur la tête comme une tuile“ ist eine gängige französische Redewendung, die ganz sicher nicht bedeutet, dass der Brief ihm physisch auf den Kopf fallen

sollte! Außerdem heißt es im Originalbrief „il doit battre le fer“ usw., und in der Übersetzung wird dies zu „Wir müssen das Eisen schmieden, solange es heiß ist“ usw. „Il“, wenn ich diesen Satz wirklich geschrieben hätte, hätte Damodar gemeint, aber „wir“ bedeutet etwas ganz anderes. Eine Bitte an Herrn Coulomb, „die Situation zu retten“ und das zu tun, worum er gebeten wurde, hätte sich, wenn sie geschrieben worden wäre, auf einen damals laufenden Rechtsstreit beziehen können, an dem Damodar interessiert war, sicherlich aber nicht auf irgendwelche Phänomene. Dieser Brief ist in Wirklichkeit entweder eine Fälschung oder voller Einfügungen.

Der **dritte Brief**, der angeblich aus Poona geschrieben wurde, ist eine reine Erfindung.³ Ich erinnere mich an den Brief, den ich ihr aus Poona geschrieben habe. Darin bat ich sie, mir sofort das Telegramm zu schicken, das in einer Notiz von Ramalinga enthalten war, falls er ihr eines gebracht oder geschickt hatte. Ich schrieb Colonel Olcott über das Experiment. Er glaubt, meinen Brief in Madras finden zu können. Ich hoffe, entweder Ramalingas Notiz an mich zurückzubekommen oder eine Erklärung zu der ganzen Angelegenheit von ihm zu erhalten. Wie könnte ich mich beim Schreiben, selbst in Eile, über den Namen eines meiner besten Freunde irren? Die Fälscher lassen mich ihn ansprechen – „c/o H. Khandalawalla“ –, obwohl es keinen solchen Mann gibt. Der richtige Name lautet N. D. Khandalawala.

Die kurze Notiz, die an vierter Stelle in der Reihe steht, hat keine Bedeutung, abgesehen von den Worten „auf wundersame Weise“, die sicherlich nicht von mir stammen. Ich habe überhaupt keine Erinnerung an diese Notiz, die ohne Datum angegeben ist.⁴

Den **fünften Brief** habe ich nie geschrieben.⁵ Die ganze Geschichte mit dem Taschentuch ist reiner Unsinn. Es gibt keinen „Maharadscha von Lahore“, daher hätte ich unmöglich von einer solchen Person sprechen können, noch hätte ich versucht, ihn mit vorgetäuschten Phänomenen zu täuschen. Wenn ich jemals einen Satz wie „Tu etwas für den alten Mann, Damodars Vater“ geschrieben hätte, dann hätte sich dieser auf eine Wunde an seinem Bein bezogen, an der er später starb. Madame C. prahlte, sie könne ihn heilen; jedenfalls pflegte sie ihn, denn ich hatte sie darum gebeten.

Der **sechste Brief** ist eine reine Fälschung.⁶ Der Satz „Die Adyar-Schale wird ebenso historisch werden wie die Simla-Tasse“ wurde zuerst von Madame Coulomb ausgesprochen, wie sich Colonel Olcott vielleicht erinnert, und ich habe ihn seitdem verwendet. Ich kenne keine „Soobroya“ – vielleicht ist „Soubaya“ gemeint.

Der **siebte und achte Brief** sind ebenfalls Fälschungen.⁷ Ich hätte niemals in einem Brief an sie, die den Mann jeden Tag sah, alle seine Namen und Titel verwenden können. Ich hätte einfach „Dewan Bahadur“ gesagt, ohne „Ragoonath Rao, der Präsident der Gesellschaft“ hinzuzufügen, als würde ich ihr jemanden vorstellen, den sie nicht kannte. Der vollständige Name wurde offensichtlich jetzt hinzugefügt, um deutlich zu machen, wer gemeint ist. Der neunte Brief ist, wenn möglich, noch unsinniger.⁸ Ich habe niemanden „Christophe“ genannt. Das war ein Name, den Madame Coulomb ihrem Mann hinter seinem Rücken gab, und „Christopholo“ war ein Name, mit dem sie eine absurde kleine Figur oder ein Bild von ihr bezeichnete. Sie gab allem Spitznamen.

Brief 10: wieder eine Fälschung. **Brief 11.** Ich habe einen Brief aus den Nilghiris geschrieben, um den General vorzustellen, aber es war nicht dieser Brief, der offenbar eine reine Erfindung ist.⁹ Brief 12 ist der einzige eindeutig echte Brief der Reihe.¹⁰

Brief 13 könnte von mir geschrieben worden sein.¹¹ Alles hängt davon ab, wer „Christopholo“ ist – eine kleine lächerliche Figur in Lumpen, etwa drei Zoll groß; sie schrieb, dass sie versehentlich zerstört worden sei. Sie scherzte darüber, und ich auch.

TEXT DER ERZWUNGENEN BRIEFE UND ANMERKUNGEN DES VERFASSERS

1 Bei der Nummerierung der Briefe verwendet H. P. B. die Reihenfolge, in der sie im Christian College Magazine erschienen sind.

Der erste Brief lautet:

Montag.

Meine liebe Mme. Coulomb,

Gestern Abend, am Sonntag, wollte ich meinen Freunden ein Phänomen zeigen und schickte eine mit meinem Haar zusammengebundene Zigarette, die gegenüber von Watsons Hotel im Wappen (unter der Statue des Prinzen von Wales) unter dem Horn des Einhorns platziert werden sollte. Captain Maitland hatte selbst die Stadt ausgewählt und den Ort benannt. Er gab 13 Rupien für ein Telegramm an Polizeikommissar Grant, seinen Schwager, aus. Dieser begab sich sofort nach Erhalt des Telegramms dorthin und fand NICHTS. Es ist ein völliger Fehlschlag, aber ich glaube es nicht, denn ich habe es dort um 3 Uhr morgens deutlich gesehen. Es tut mir leid, denn Captain Maitland ist Theosoph und hat dafür Geld ausgegeben. Sie wollen das Zigarettenpapier in zwei Teile zerreißen und eine Hälfte behalten. Und ich werde dieselben Orte wählen, mit Ausnahme der Statue des Prinzen, denn unsere Feinde könnten zusehen und sehen, wie die Zigarette herunterfällt, und sie zerstören. Ich lege einen Umschlag mit einem Zigarettenpapier bei. Ich werde eine weitere Hälfte einer Zigarette hinter dem Kopf der Königin fallen lassen, wo ich am selben Tag oder am Samstag meine Haare fallen gelassen habe. Sind die Haare noch da? Und eine Zigarette noch unter der Abdeckung? Oh Dio Dio! Wie schade . . . (Notiz auf dem Vorsatzblatt) Machen Sie daraus eine halbe Zigarette. Achten Sie auf die Ränder.

Mit freundlichen Grüßen
H. P. B.

2 Dieser **zweite Brief** ist auf Französisch und lautet wie folgt:

Mes chers Amis,

Au nom du ciel ne croyez pas que je vous oublie. Je n'ai pas le temps matériel pour respirer—voilà tout! Nous sommes dans la plus grande crise, et je ne dois pas PERDRE LA TÊTE.

Je ne puis ni ose rien vous écrire. Mais vous devez comprendre qu'il est absolument nécessaire que quelque chose arrive à Bombay tant que je suis ici. Le Roi et Dam. doivent voir et recevoir la visite d'un de nos Frères et—s'il est possible que le premier reçoive une lettre que j'enverrai.

Meine lieben Freunde,

um Himmels willen, glaubt nicht, dass ich euch vergesse. Ich habe einfach keine Zeit zum Verschnaufen – das ist alles! Wir befinden uns in einer schweren Krise, und ich darf nicht den Kopf verlieren. Ich kann und wage es nicht, euch etwas zu schreiben. Aber ihr müsst verstehen, dass es absolut notwendig ist, dass in Bombay etwas geschieht, solange ich hier bin. Der König und Dam. müssen einen unserer Brüder sehen und empfangen, und – wenn möglich – soll der König einen Brief von mir erhalten, den ich ihm schicken werde.

Aber sie zu sehen ist noch notwendiger. Sie sollte ihm wie die erste auf den Kopf fallen, und ich bitte „Koothoomi“ inständig, sie ihm zu schicken. Er muss das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Handeln Sie unabhängig von mir, aber gemäß den Gewohnheiten und Bräuchen der Brüder. Wenn in Bombay etwas passieren könnte, das alle zum Reden bringt – das wäre wunderbar. Aber was soll's! Die Brüder sind unerbittlich.

Oh lieber Herr Coulomb, retten Sie die Situation und tun Sie, was sie von Ihnen verlangen.



KONGRESSGRUPPE, ADYAR, 27. BIS 29. DEZEMBER 1884

Stehend: M. Krishnamachari (auch bekannt als Dharbagiri Nath und Bawaji) und Oberst H. S. Olcott.

Sitzend, von links nach rechts: Hintere Reihe: Generalmajor Henry Rodes Morgan; William Tournay Brown; T. Subba Row (mit Turban); H. P. Blavatsky; Dr. Franz Hartmann; Rudolf Gebhard.

Mittlere Reihe: Norendro Nath Sen; Damodar K. Mavalankar; S. Ramaswamier; Richter P. Sreenivasa Row.

Vordere Reihe: Bhavani Shankar; T. Vijayaraghavacharlu; Tukaram Tatya; V. Coopooswami Iyer.



Ölporträt von H. P. Blavatsky
von Hermann Schmiechen

Dies ist das zweite Porträt, das von H. Schmiechen gemalt wurde. Es trägt das Datum 1885. Sein erstes Porträt entstand im September 1884 in Eberfeld und wurde später von Frau Toni Schmiechen der Esoterischen Schule übergeben; seit einigen Jahren befindet es sich im Haus von C.

Jinarajadasa, 33 Ovington Square, London. Das zweite Porträt, das hier abgebildet ist, befand sich viele Jahre lang im Londoner Hauptquartier, 19 Avenue Road. Jetzt befindet es sich in der Halle der indischen Sektion in Benares.

J'ai la fièvre toujours un peu. On l'aurait à moins! Ne voilà-t-il pas que Mr. Hume veut voir Koothoomi astralement de loin, s'il veut, pour pouvoir dire au monde qu'il sait qu'il existe et l'écrire dans tous les journaux car jusqu'à présent il ne peut dire qu'une chose c'est qu'il croit fermement et positivement mais non qu'il le sait parcequ'il a vu de ses yeux comme Damodar, Padshah, etc.

Übersetzung (C.A.)

Ich habe immer noch leichtes Fieber. Das ist doch kein Wunder! Nun will Herr Hume Koothoomi aus der Ferne astral sehen, wenn er will, um der Welt sagen zu können, dass er weiß, dass sie existiert, und um es in allen Zeitungen zu schreiben, denn bis jetzt kann er nur sagen, dass er fest und positiv daran glaubt, aber nicht, dass er es weiß, weil er es mit eigenen Augen gesehen hat, wie Damodar, Padshah usw.

Das ist wirklich ein Problem! Verstehen Sie also, dass ich verrückt werde, und haben Sie Mitleid mit einer armen Witwe. Wenn in Bombay etwas Ungewöhnliches passieren würde, gäbe es nichts, was Mr. Hume nicht auf Koothoomis Bitte hin, für sie tun würde. Aber K. H. kann nicht hierher kommen, weil die okkulten Gesetze es ihm nicht erlauben. Nun, auf Wiedersehen. Schreiben Sie mir.

Mit herzlichen Grüßen

H. P. B.

Morgen werde ich Ihnen die beiden Briefe schicken. Holen Sie sie bitte bei der Post unter Ihrem Namen, E. Cutting=Coulomb, ab.

P.S. Ich möchte, dass K. H. oder jemand anderes sich vor dem Erhalt der Briefe meldet!

Das Christian College Magazine veröffentlichte eine englische Übersetzung dieses Briefes, die etwas fehlerhaft und unzureichend ist. Wir veröffentlichen unsere eigene Übersetzung davon:

Meine lieben Freunde,

Um Himmels willen, glaubt nicht, dass ich euch vergesse. Ich habe nicht einmal Zeit zum Atmen – das ist alles! Wir befinden uns in einer großen Krise, und ich darf nicht den Kopf verlieren.

Ich kann und wage es nicht, euch etwas zu schreiben. Aber ihr müsst verstehen, dass es absolut notwendig ist, dass etwas in Bombay geschieht, während ich hier bin. Der König und Dam. müssen einen der Brüder sehen und von ihm besucht werden, und wenn möglich, muss der erste einen Brief erhalten, den ich schicken werde. Aber sie zu sehen, ist noch notwendiger. Es muss ihm auf den Kopf fallen [siehe H. P. B.s Erklärung dieses Ausdrucks] wie dem ersten, und ich bitte gerade „Koothoomi“, es ihm zu schicken. Wir [so in der Übersetzung des Christ. Coll. Mag.] müssen das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Handeln Sie unabhängig von mir, aber gemäß den Gewohnheiten und Bräuchen der Brüder. Wenn in Bombay etwas passieren könnte, das alle zum Reden bringen würde, wäre das wunderbar. Aber dann! Die Brüder sind unerbittlich. Oh lieber M. Coulomb, retten Sie die Situation und tun Sie, was sie von Ihnen verlangen

Ich bin immer etwas fieberhaft. Das wäre man auch bei weniger. Und hier ist Herr Hume, der Koothoomi in seiner astralen Form aus der Ferne sehen möchte, wenn er zustimmt, damit er der Welt sagen kann, dass er weiß, dass er existiert, und es in allen Zeitungen schreiben kann; denn derzeit kann er nur eines sagen, nämlich dass er fest und positiv daran glaubt, aber nicht, dass er es weiß, weil er ihn mit eigenen Augen gesehen hat, wie Damodar, Padshah usw. Nun, da gibt es ein Problem!

Verstehen Sie also, dass ich verrückt werde, und haben Sie Mitleid mit einer armen Witwe. Sollte in Bombay etwas Unerhörtes geschehen, gibt es nichts, was Mr. Hume nicht auf Koothoomis Wunsch für ihn tun würde. Aber K. H. kann nicht hierher kommen, denn die okkulten Gesetze erlauben es ihm nicht. Auf Wiedersehen. Schreiben Sie mir.

Mit herzlichen Grüßen

H. P. B.

Ich werde Ihnen die beiden Briefe morgen schicken. Gehen Sie zur Post und fragen Sie in Ihrem Namen, E. Cutting=Coulomo, danach.

P.S. Ich wünschte, K. H. oder jemand anderes würde vor dem Erhalt der Briefe auftauchen!

3 Der Text dieses dritten Briefes lautet wie folgt:

Poona, Mittwoch.

Ma chère Marquise,

Nun, meine Liebe, lassen Sie uns das Programm ändern. Ob etwas gelingt oder nicht, ich muss es versuchen. Jacob Sassoon, der glückliche Besitzer von einer Million Rupien, mit dessen Familie ich gestern Abend zu Abend gegessen habe, ist bestrebt, Theosoph zu werden. Er ist bereit, 10.000 Rupien für den Kauf und die Renovierung des Hauptquartiers zu spenden, sagte er zu Colonel

(Ezekiel, sein Cousin, hat das alles arrangiert), wenn er nur ein kleines Phänomen sehen würde, die Gewissheit bekäme, dass die Mahatmas hören können, was gesagt wird, oder ihm ein anderes Zeichen ihrer Existenz geben würden (?!!). Nun, dieser Brief wird Sie am Freitag, dem 26. erreichen. Würden Sie bitte zum Schrein gehen und K. H. (oder Christofolo) bitten, mir ein Telegramm zu schicken, das mich am selben Tag gegen 4 oder 5 Uhr nachmittags erreichen würde, mit folgendem Wortlaut: —

„Ihr Gespräch mit Herrn Jacob Sassoon hat den Meister gerade erreicht. Selbst wenn dieser ihn zufriedenstellen würde, würde der Zweifler kaum den moralischen Mut finden, sich der Gesellschaft anzuschließen.

„RAMALINGA DEB.”

Wenn dieses Telegramm mich am 26. noch am Abend erreicht, wird es dennoch einen enormen Eindruck hinterlassen; Adresse: c/o N. Khandalawalla, Richter, Poona. JE FERAİ LE RESTE. Cela coûtera quatre ou cinq roupies. Cela ne fait rien.

Mit freundlichen Grüßen

H. P. B.

Die wenigen Worte auf Französisch am Ende des Briefes bedeuten: „Ich werde den Rest erledigen. Es wird vier oder fünf Rupien kosten. Das macht nichts.”

301

4 Der französische Text dieser Notiz lautet wie folgt:

Ma chère Amie,

Je n'ai pas une minute pour répondre. Je vous supplie faites parvenir cette lettre (here enclosed) à Damodar in a miraculous way. It is very very important. Oh ma chère que je suis donc malheureuse! De tous côtés des désagréments et des horreurs.

Toute à vous,

H. P. B.

Die englische Übersetzung davon lautet:

Meine liebe Freundin,

ich habe keine Minute Zeit, um zu antworten. Ich bitte Sie inständig, diesen Brief (hier beigelegt) auf wundersame Weise an Damodar zu senden. Es ist sehr, sehr wichtig. Oh meine Liebe, wie unglücklich ich bin! Überall Unannehmlichkeiten und Schrecken.

Ganz Ihre

H. P. B.

5 Nachfolgend finden Sie den französischen Text dieses Briefes:

Je crois que le mouchoir est un coup manqué. Laissons cela. Mais toutes les instructions qu'elles restent status quo pour les Maharajas de Lahore ou de Bénarès. Tous sont fous pour voir quelque chose. Ich werde Ihnen aus Amritsar oder Lahore schreiben. Meine Haare würden gut auf den alten Turm von Sion passen, aber Sie werden sie in einen Umschlag stecken, einen seltsamen Beutel, und ihn versteckt aufhängen oder auch in Bombay – wählen Sie einen guten Ort und schreiben Sie mir

nach Amritsar, poste restante, dann gegen den ersten des Monats nach Lahore. Adressieren Sie Ihren Brief an meinen Namen. Nichts mehr für S. – er hat genug gesehen. Aus Angst, die Post zu verpassen, auf Wiedersehen. Haben Sie die Zigarette auf den kleinen Schrank von Wimb gelegt? Tun Sie doch etwas für den Alten, il padre di Damodar.

H. P. B.

Die englische Übersetzung lautet wie folgt:

Ich glaube, das Taschentuch ist ein Fehlschlag. Lassen Sie es sein. Aber lassen Sie alle Anweisungen für die Maharadschas von Lahore oder Benares unverändert. Alle sind wahnsinnig darauf gespannt, etwas zu sehen. Ich werde Ihnen aus Amritsar oder Lahore schreiben. Mein Haar würde sich gut auf dem alten Turm von Sion machen (aber Sie sollten es in einen Umschlag stecken, eine Art Beutel, und es dort aufhängen, wo Sie es verstecken) oder sogar in Bombay. Suchen Sie sich einen guten Platz aus und schreiben Sie mir nach Amritsar poste restante und dann um den ersten des Monats nach Lahore. Adressieren Sie Ihren Brief an meinen Namen. Mehr nichts für S. – er hat genug gesehen. Ich habe Angst, die Post zu verpassen, also au revoir. Hast du die Zigarette auf den kleinen Schrank von Wimb gelegt? Tu etwas für den alten Mann, Damodars Vater ...

H. P. B.

302

6 Der französische Text und die Übersetzung lauten wie folgt:

Cher Monsieur Coulomb,

C'est je crois cela que vous devez avoir. Tâchez donc si vous croyez que cela va réussir, d'avoir plus d'audience que nos imbéciles domestiques seulement. Cela mérite la peine—car la soucoupe d'Adyar pourrait devenir historique comme la tasse de Simla. Soubroya ici et je n'ai guère le temps d'écrire à mon aise, à vous mes honneurs et remerciements.

H. P. B.

Sehr geehrter Monsieur Coulomb,

Das ist es, was Sie meiner Meinung nach haben sollten. Versuchen Sie also, wenn Sie glauben, dass es ein Erfolg wird, ein größeres Publikum zu erreichen als nur unsere heimischen Dummköpfe. Das ist die Mühe wert, denn die Untertasse von Adyar könnte ebenso wie die Tasse von Simla in die Geschichte eingehen. Soubroya ist hier, und ich habe kaum Zeit, in Ruhe zu schreiben. Meine Hochachtung und mein Dank an Sie.

H. P. B.

7 Der französische und englische Text dieser beiden Briefe lautet wie folgt:

La poste part ma chère. Je n'ai qu'un instant. Votre lettre arrivée trop tard. Oui, laissez Srinavasa Rao se prosterner devant le shrine et s'il demande ou non, je vous supplie lui faire passer cette réponse par K. H. Car il s'y attend, je sais ce qu'il veut. Demain vous aurez une grande lettre!

Grandes nouvelles. Merci.

H. P. B.

Die Post wird gleich abgeholt, meine Liebe. Ich habe nur einen Moment Zeit. Ihr Brief ist zu spät angekommen. Ja, lassen Sie Srinavasa Rao sich vor dem Schrein niederwerfen, und ob er nun etwas fragt oder nicht, ich bitte Sie, ihm diese Antwort von K. H. zukommen zu lassen, denn er erwartet sie. Ich weiß, was er will. Morgen werden Sie einen langen Brief erhalten! Großartige Neuigkeiten. Danke.

H. P. B.

Ma chère Amie,

On me dit (Damodar) que Dewan Bahadoor Ragoonath Rao le Président de la Société veut mettre quelque chose dans le temple. Dans le cas qu'il le fasse voici la réponse de Christofolo. Pour Dieu arrangez cela et nous sommes à cheval. Je vous embrasse et vi saluto. Mes amours au Marquis.

Mit freundlichen Grüßen

LUNA MELANCONICA.

Écrivez donc.

Meine liebe Freundin

Mir wurde (von Damodar) gesagt, dass Dewan Bahadoor Ragoonath Rao, der Präsident der Gesellschaft, etwas im Tempel aufstellen möchte.

303

Falls er dies tun sollte, hier ist die Antwort von Christofolo. Um Gottes willen, arrangieren Sie das, und wir sind im Sattel. Ich umarme und grüße Sie. Meine Liebe an den Marquis.

Mit freundlichen Grüßen,

LUNA MELANCONICA.

Schreiben Sie mir.

8 Der französische Text und die englische Übersetzung dieser ziemlich langen Mitteilung lauten wie folgt:

Tropo tardi! Cher Marquis, si ce que „Christophe“ a en main eut été donné sur l'heure en réponse cela serait beau et c'est pour-quoi je l'ai envoyé. Maintenant cela n'a plus de sens commun. Votre lettre m'est arrivée à 6 1/2 h. du soir presque 7 heures et je savais que le petit Punch venait à cinq! Quand pouvais-je donc envoyer la dépêche? Sie wäre am nächsten Tag oder nach seiner Abreise angekommen. Ach, was für eine verpasste Gelegenheit!

Nun gut. Ich muss Sie um etwas bitten. Ich kann mit dem Oberst zurückkehren, und es ist sehr wahrscheinlich, dass ich zurückkomme, aber es kann sein, dass ich bis Oktober hier bleibe. In diesem Fall müssen Sie mir für die ein oder zwei Tage, an denen der Oberst zu Hause sein wird, den Schlüssel zum Schrein zurückschicken. Schicken Sie ihn mir durch den unterirdischen Gang. Ich werde ihn dort liegen sehen, und das reicht mir. Aber ich möchte nicht, dass in meiner Abwesenheit die Luna Melanconica des Schrankes untersucht wird, und das wird untersucht werden, wenn ich nicht da bin. Ich habe Lampenfieber. Ich muss zurückkommen! Aber Gott, wie sehr es mich ärgert, dass jetzt alle von hier mich dort besuchen kommen werden. Alle werden sehen wollen und – ICH HABE GENUG.

Aber zum Teufel, ich fühle mich unglücklich wegen der verpassten Gelegenheit.

Zu spät! Lieber Marquis, wenn das, was „Christophe“ in seinen Händen hält, damals als Antwort gegeben worden wäre, wäre es in Ordnung gewesen, und deshalb habe ich es geschickt. Jetzt hat es keine Bedeutung mehr. Ihr Brief erreichte mich um 6 1/2 Uhr abends, fast um 7, und ich wusste, dass der kleine Punch um fünf kommen würde! Wann hätte ich dann das Telegramm schicken können? Es wäre am nächsten Tag oder nach seiner Abreise angekommen. Ach! Was für eine verpasste Gelegenheit!

Nun, das war's dann. Ich muss Sie um einen Gefallen bitten. Ich werde vielleicht mit dem Oberst zurückkehren, und es ist sehr wahrscheinlich, dass ich das tun werde, aber es ist auch möglich, dass ich bis Oktober hier bleibe. In diesem Fall müssen Sie mir für die ein oder zwei Tage, an denen der Oberst zu Hause sein wird, den Schlüssel zum Schrein schicken. Schicken Sie ihn mir auf dem geheimen Weg. Ich werde ihn ruhen sehen, und das wird mir genügen. Aber ich möchte nicht, dass die luna melanconica des Schrankes in meiner Abwesenheit untersucht wird, und das wird sie, wenn ich nicht da bin. Ich bin in Panik. Ich muss zurückkommen. Aber Himmel! Wie ärgerlich, dass jetzt alle hierherkommen werden, um mich dort zu sehen! Alle werden etwas sehen wollen, und – ICH HABE GENUG DAVON.

Aber zum Teufel, ich bin ziemlich unglücklich darüber, diese Gelegenheit verpasst zu haben.

9 Der Text von **Brief 10** lautet wie folgt:

Ma bien chère Amie,

Vous n'avez pas besoin d'attendre l'homme „Punch“. Pourvu que cela soit fait en présence de personnes qui sont respectables außer unseren eigenen vertrauten Muffen bitte ich Sie, dies bei der ersten Gelegenheit zu tun.

Sagen Sie bitte Damodar, den „Heiligen“ Pfeifenhosen und St. Poulitice, dass sie den inneren Schrein nicht ausreichend mit Weihrauch parfümieren. Es ist sehr feucht und es sollte gut geräuchert werden . . .

H. P. BLAVATSKY.

Der französische Teil des obigen Briefes lautet in seiner englischen Übersetzung wie folgt:

Mein sehr lieber Freund,

Sie brauchen nicht auf den Mann „Punch“ zu warten. Solange dies in Anwesenheit von angesehenen Personen geschieht, abgesehen von unseren eigenen vertrauten Muffen, bitte ich Sie, dies bei der ersten Gelegenheit zu tun ...

Brief 11 ist erheblich länger. Es ist der einzige, den General H. R. Morgan und drei weitere Personen einsehen konnten und den sie öffentlich als Fälschung bezeichneten. Der französische Text und die englische Übersetzung lauten wie folgt:

Vendredi.

Ma chère Madame Coulomb et Marquis,

Voici le moment de nous montrer—ne nous cachons pas. Le Général part pour affaires à Madras et y sera lundi et y passera deux jours. Il est Président de la Société ici et veut voir le shrine. Es ist

wahrscheinlich, dass er irgendwelche Fragen stellen wird, vielleicht beschränkt er sich aber auch darauf, nur zu schauen. Aber es ist sicher, dass er ein Phänomen erwartet, denn er hat es mir gesagt. Im ersten Fall bitten Sie K. H., den Sie jeden Tag sehen, oder Christopholo, die Ehre der Familie zu wahren. Sagen Sie ihm also, dass eine Blume ausreichen würde und dass es gut wäre, den Nachttopf zu ersetzen, falls er unter dem Gewicht der Neugier zerbrechen sollte. Zum Teufel mit den anderen. Dieser hier ist Gold wert. Um Gottes willen oder um wessen willen auch immer, verpassen Sie diese Gelegenheit nicht, denn sie wird sich nicht wiederholen. Ich bin nicht da, und das ist das Schöne daran. Ich vertraue Ihnen und bitte Sie, mich nicht zu enttäuschen, denn alle meine Pläne und meine Zukunft mit Ihnen allen – (denn ich werde hier ein Haus haben, um sechs Monate im Jahr zu verbringen, und es wird mir in der Gesellschaft gehören, und Sie werden nicht mehr unter der Hitze leiden, wie Sie es jetzt tun, wenn ich Erfolg habe) .

305

Es ist an der Zeit, etwas zu unternehmen. Verwirren Sie den General, und er wird alles für Sie tun, vor allem, wenn Sie im Moment der Entscheidung an seiner Seite stehen. Ich schicke Ihnen einen Fall – e vi saluto.

Der Oberst kommt vom 20. bis zum 25. hierher. Ich werde Mitte September zurückkommen.

Mit herzlichen Grüßen,

LUNA MELANCONICA.

Ich habe beim Gouverneur und seinem Adjutanten zu Abend gegessen. Heute Abend esse ich bei den Carmichaels. Sie ist verrückt nach mir. Möge der Himmel mir helfen!

Freitag,

Meine liebe Madame Coulomb und Marquis,

Jetzt ist der richtige Moment für uns, uns zu zeigen – verstecken wir uns nicht länger. Der General reist geschäftlich nach Madras; er wird am Montag dort eintreffen und zwei Tage bleiben. Er ist Präsident der Gesellschaft hier und möchte den Schrein sehen. Wahrscheinlich wird er einige Fragen stellen, oder vielleicht begnügt er sich auch damit, ihn nur anzuschauen. Aber es ist sicher, dass er ein Phänomen erwartet, denn das hat er mir gesagt. Im ersten Fall bitten Sie K. H., den Sie jeden Tag sehen, oder Christopholo, die Ehre der Familie zu wahren. Sagen Sie ihm, dass eine Blume ausreichen würde und dass es gut wäre, den Topf sofort zu ersetzen, falls er unter der Last der Neugier zerbricht. Die anderen können zur Hölle fahren, das ist Gold wert. Um Gottes willen – oder um wessen willen auch immer – verpassen Sie diese Gelegenheit nicht, denn sie wird sich nicht wiederholen. Ich bin selbst nicht da, und genau das ist das Gute daran. Ich verlasse mich auf Sie und bitte Sie, mich nicht zu enttäuschen, denn alle meine Projekte und meine Zukunft mit Ihnen allen – (denn ich werde hier ein Haus haben, in dem ich sechs Monate im Jahr verbringen kann, und es wird mir für die Gesellschaft gehören, und Sie werden nicht mehr wie jetzt unter der Hitze leiden, wenn ich Erfolg habe).

Dies ist der richtige Zeitpunkt, um etwas zu unternehmen. Bringen Sie den General auf andere Gedanken, und er wird alles für Sie tun, besonders wenn Sie gleichzeitig mit Christophe bei ihm sind. Ich schicke Ihnen „un en cas“ und grüße Sie.

Der Oberst wird zwischen dem 20. und 25. hier sein. Ich werde Mitte September zurückkehren.

Mit herzlichen Grüßen

LUNA MELANCONICA.

Ich habe mit dem Gouverneur und seinem ersten Adjutanten zu Abend gegessen. Heute Abend

werde ich mit den Carmichaels zu Abend essen. Sie ist verrückt nach mir. Gott steh mir bei!

306

Das erwähnte „en cas“ soll ein gefälschter Brief von K. H. an den General gewesen sein, der „für den Fall“ verwendet werden sollte, dass er eine Antwort auf seine Fragen erwartet hatte. Dies wird von Mad. Coulomb in ihrer eigenen Broschüre erklärt.

10 Der Text und die Übersetzung dieses Briefes lauten wie folgt:

Mein lieber Freund,

H. P. B.

Nachsatz.

J'ai diné deux fois chez les Carmichaels et aujourd'hui voilà qu'elle m'envoie chercher encore! J'ai trouvé une place à Subbroya dans le Secrétariat. Mr. Webster et Mr. Carmichael me l'ont promis, et dites à Damodar que j'ai la promesse de Mr. Webster, dem Chefsekretär, Ramaswamy nach Madras zu versetzen.

Nachschrift.

Ich habe zweimal bei den Carmichaels zu Abend gegessen, und heute schickt sie mich tatsächlich wieder zu sich! Ich habe eine Stelle für Subbroya im Sekretariat gefunden. Mr. Webster und Mr. Carmichael haben sie mir versprochen, und sagen Sie Damodar, dass ich das Versprechen von Mr. Webster, dem Chefsekretär, habe, Ramaswamy nach Madras zu versetzen.

Es ist wahrscheinlich, dass „Subbroya“ in Wirklichkeit Subaya ist und „Ramaswamy“ höchstwahrscheinlich S. Ramaswamier.

11 Der Text und die Übersetzung dieses **13. Briefes** lauten wie folgt:

Meine liebe Mme. Coulomb,

Oh mein armer Christofolo! Ist er also tot und haben Sie ihn getötet? Oh meine liebe Freundin, wenn Sie wüssten, wie sehr ich mir wünsche, dass er wieder zum Leben erwacht!

.....

Ma bénédiction à mon pauvre Christopholo.

À vous, toujours,

H. P. B.

Meine liebe Mme. Coulomb,

Oh mein armer Christofolo! Er ist also tot, und Sie haben ihn getötet? Oh, meine liebe Freundin, wenn Sie nur wüssten, wie sehr ich mir wünsche, ihn wieder lebendig zu sehen!

.....

Mein Segen für meinen armen Christopholo. Immer Ihre

H. P. B.

Der Vollständigkeit halber fügen wir unten den Text und die Übersetzung des **14. und 15.** gefälschten Briefes bei, wie sie im Christian College Magazine erschienen sind, obwohl H. P. B. sie nicht ausdrücklich erwähnt. Sie lauten wie folgt:

307

Darjeeling.

Ma chère amie,

.....

Veillez oh sorcière à mille ressources demander à Christofolo quand vous le verrez de transmettre la lettre ci incluse par voie aérienne astrale ou n'importe comment. C'est très important. À vous ma chère, je vous embrasse bien.

Mit freundlichen Grüßen

LUNA MELANCONICA.

Ich bitte Sie, TUN SIE DAS GUTE.

Darjeeling.

Meine liebe Freundin,

Seien Sie so gütig, oh Zauberin mit tausend Ressourcen, und bitten Sie Christofolo, wenn Sie ihn sehen, den beiliegenden Brief auf astralem Wege oder auf irgendeine andere Weise zu übermitteln. Es ist sehr wichtig. Ich umarme Sie, meine Liebe.

Mit freundlichen Grüßen

LUNA MELANCONICA.

Ich bitte Sie, TUN SIE ES GUT.

13. Juli

Lieber Marquis,

Zeigen Sie ihm das Papier oder den Slip (den kleinen, nicht den großen, denn dieser muss neben seinem Urheber im Wandtempel schlafen) oder schicken Sie es ihm mit der Aufforderung, Ihnen diese zu liefern. Ich habe einen Brief erhalten, der unseren geliebten Meister K. H. dazu gezwungen hat, seine Anweisungen auch an Herrn Damodar und andere zu schreiben. Que la Marquise les lise. Cela suffira je vous l'assure. Ah si je pouvais avoir ici mon Christofolo chéri!

Cher Marquis—je vous livre le destin de mes enfants. Prenez-en soin et faites leur faire des miracles. Peut-être il serait mieux de faire tomber celui-ci sur la tête?

H. P. B.

Versiegeln Sie das Kind, nachdem Sie es gelesen haben. Registrieren Sie Ihre Briefe, wenn etwas darin steht – andernfalls nicht.

13. Juli

Lieber Marquis,

Zeigen oder schicken Sie ihm das Papier oder den Zettel (die kleine Sakristei, nicht die große, denn letztere muss zu ihrem Urheber in den Wandtempel gebracht werden) mit der Anweisung, sie Ihnen zu liefern. Ich habe einen Brief erhalten, der unseren lieben Meister K. H. dazu verpflichtet hat, seine Anweisungen auch an Herrn Damodar zu schreiben. Lassen Sie die Marquise sie lesen. Das wird ausreichen, das versichere ich Ihnen. Ach, könnte ich doch nur meinen lieben Christofolo hier haben!

Lieber Marquis – ich lege das Schicksal meiner Kinder in Ihre Hände. Kümmern Sie sich um sie und lassen Sie sie Wunder vollbringen. Vielleicht wäre es besser, dieses auf seinen Kopf fallen zu lassen?

H. P. B.

Versiegeln Sie das Kind, nachdem Sie es gelesen haben. Registrieren Sie Ihre Briefe, wenn etwas darin steht – sonst nicht.

Der Zusammenbruch von Koot Hoomi

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: Pall Mall Gazette, London, 23. Oktober 1884

EIN INTERVIEW MIT MADAME BLAVATSKY

[Dieses Interview mit H. P. B. in London, das zu einem sehr kritischen Zeitpunkt ihrer Karriere geführt wurde, wird hier veröffentlicht, weil es eine sehr klare Darstellung der Coulomb-Affäre und eine prägnante Einschätzung der gesamten Situation aus der Sicht von H. P. B. selbst enthält. Ihre wiedergegebenen Worte sind vielleicht nicht wortwörtlich, aber zweifellos sehr nah daran und werden von ihr an anderer Stelle bestätigt. – Herausgeber.]

Madame Blavatsky verlässt London heute (Freitag) in Richtung Indien. Gestern Abend verabschiedete sie sich von ihren Getreuen bei einem großen Empfang der Theosophen im Salon von Mrs. Sinnett.

Vor ihrer Abreise wurde sie von einem Vertreter dieser Zeitschrift interviewt, der den Auftrag hatte, herauszufinden, was die Autorin von Isis Unveiled zu der Enthüllung der Geheimnisse der Theosophischen Gesellschaft durch Madame Coulomb in den Kolumnen des Christian College Magazine von Madras zu sagen hatte.

Hier ist sein Bericht über das Gespräch:

„Ich bin gekommen, um zu hören“, sagte ich, „was Madame Blavatsky, die Prophetin der Theosophen, zu den angeblichen Enthüllungen zu sagen hat, dass die berühmten Mahatmas sich als nichts anderes als raffiniert konstruierte Arrangements aus Musselin, Blasen und Masken erwiesen hätten.“ Ohne zu versuchen, die Erklärung dieser bemerkenswerten Frau zu den Enthüllungen in Madras in ihrer ursprünglichen Lebhaftigkeit wiederzugeben, kann das Folgende als Kern ihrer

Argumentation angesehen werden. „Die ganze Geschichte“, sagte sie, „ist sehr einfach. Madame Coulomb war eine Frau, mit der ich mich angefreundet hatte und deren Habgier ich gezügelt hatte. Sie gab vor, eine aufrichtige Theosophin zu sein, und trotz vieler Mängel ihrerseits ertrug ich sie vor allem aus Respekt vor Colonel Olcotts Glauben an ihre Aufrichtigkeit. Sie hatte die Gewohnheit, vorzugeben, verborgene Schätze zu entdecken. Sie mag an ihre Fähigkeit geglaubt haben, verstecktes Gold zu finden, aber sie hat nie welches gefunden; und ich habe zweimal eingegriffen, um sie daran zu hindern, Geld von Personen anzunehmen, die sie davon überzeugt hatte, dass sie versteckte Schatzlager in ihrem Land aufspüren könne. Ich sagte, dass dies kaum besser sei, als Geld unter falschen Vorwänden anzunehmen, und von diesem Moment an schwor sie Rache. Da ich jedoch die Boshaftigkeit vereitelter Habgier nicht kannte, überließ ich ihr und ihrem Mann die Verantwortung für alle meine Papiere, Korrespondenz und Dokumente und hätte nie gedacht, dass sie dieses Vertrauen missbrauchen würde. Als wir Europa erreicht hatten, wurden wir vom Mahatma gewarnt, dass Unheil im Anzug sei. Wir setzten uns mit den Coulombs und dem Kontrollausschuss in Verbindung, um ihnen diese Mitteilungen unserer Meister zu übermitteln. Als Antwort erhielten wir einen Brief von den Coulombs, der nur zwei Tage vor ihren sogenannten Enthüllungen datiert war und in dem sie ihre Hingabe an die Theosophische Gesellschaft nachdrücklich bekundeten und jeden Verdacht, sie seien der Sache nicht treu, empört zurückwiesen. Zwei Tage später kam ein Telegramm, in dem ihre Ausschließung durch den Kontrollausschuss und den Rat wegen Unehrlichkeit angekündigt wurde; vier Monate später folgte dann die „Enthüllung“, von der man törichterweise glaubte, sie habe die Gesellschaft zerstört. Zunächst sorgte dies für einige Unruhe unter denen, die die Coulombs nicht kannten und deren Glaube nur schwach war; sobald uns jedoch die vollständigen Details der sogenannten Enthüllung erreichten, brachen wir in Gelächter aus; der Betrug war zu lächerlich, um jemanden zu täuschen, der auch nur die grundlegendsten Kenntnisse über die Lehren der Gesellschaft hatte.

Die Enthüllungen der Coulombs liefen auf die Behauptung hinaus, dass Madame Coulomb die Phänomene hervorgebracht habe, auf denen die Theosophische Gesellschaft fälschlicherweise angeblich basiert. Sie stützt dies durch die Veröffentlichung von Briefen, die angeblich von mir geschrieben wurden und in denen ich sie anweise, die Mahatmas zu überreden, Zigaretten zu verstecken und Telegramme zu versenden, als kämen sie aus der okkulten Welt. Diese Briefe sollen in meiner Handschrift verfasst sein, und mindestens einer davon ist zweifellos von mir. Madame Coulomb hatte Zugang zu meiner gesamten Korrespondenz und hatte daher keine Schwierigkeiten, Teile von Briefen, die ich geschrieben hatte, zu kopieren oder nachzuzeichnen und in diese Briefe Aussagen einzufügen, die ich nie gemacht habe und die ich unmöglich gemacht haben kann. Daher gibt es eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Briefen, die mir zugeschrieben werden, und denen, die ich zweifellos geschrieben habe. Der einzige echte Brief in der gesamten Sammlung ist der datierte, und er enthält absolut nichts, worin selbst der misstrauischste Mensch einen Betrug erkennen könnte. Die anderen Briefe stellen mich so dar, als hätte ich mehrere konkrete Aussagen zu Tatsachen gemacht, die so offensichtlich falsch sind, dass es schwer zu verstehen ist, wie Madame Coulomb so dumm sein konnte, sie mir zuzuschreiben. Zum Beispiel würde ich niemals über den Maharadscha von Lahore sprechen, da ich ganz genau weiß, was Madame Coulomb offenbar nicht weiß, nämlich dass es eine solche Person gar nicht gibt. Ich würde auch niemals die Initialen eines meiner engsten Freunde verwechseln, wie es in dem Brief geschieht, in dem von H. statt von N. D. Khandalavala die Rede ist. Außerdem werde ich dazu gebracht, so zu tun, als wäre es etwas Großartiges, dass ich mit dem Gouverneur zu Abend gegessen habe. Tatsächlich habe ich nie mit dem Gouverneur zu Abend gegessen, obwohl ich eingeladen war – eine Tatsache, die Mrs. Grant Duff, die sich derzeit in London aufhält, bestätigen kann. Ramalinga wird dargestellt, als wäre er ein Mahatma, obwohl jeder weiß, dass er nur ein Chela ist, der genauso viel Recht hat, Telegramme zu verschicken wie jeder andere Untertan Ihrer Königin. Einige der Briefe sind einfach Unsinn, und hätte ich sie geschrieben, würden sie vielleicht beweisen, dass ich eine dumme alte Frau bin, aber sicherlich nicht die schlaue Betrügerin, als die ich dargestellt werde.

„Wenn ich diese Belanglosigkeiten beiseite lasse, komme ich zu den wichtigsten Vorwürfen, die

gegen mich erhoben werden. Der erste lautet, dass die Mahatmas eine betrügerische Konstruktion aus Blasen und Musselin seien, die Madame Coulomb ersonnen habe, um die Öffentlichkeit zu täuschen. Niemand, der einen Mahatma gesehen hat, könnte eine solche Absurdität glauben, und

311

ein bekannter Maler in South Kensington hat in London Porträts der Mahatmas gemalt, ohne sie gesehen zu haben, und dabei eine Ähnlichkeit erzielt, die von Engländern und Einheimischen, die sie in Indien gesehen haben, sofort erkannt wurde. Er wird Ihnen zwei Porträts zeigen, die selbst die wildeste Fantasie nicht mit einer Anordnung aus Blasen und Musselin verwechseln könnte. Nehmen wir nun für einen Moment an, dass dies alle Erscheinungen der Mahatmas in Adyar erklären würde, so könnte es doch nicht ihre Erscheinung Hunderte von Meilen von Madame Coulombs Wohnort entfernt erklären. Sie konnte ihre Blasen und Musselin nicht dreihundertzehntausend Meilen durch den Weltraum projizieren, um gleichzeitig einige der intelligentesten Männer Indiens zu täuschen. Die Mahatmas manifestierten sich in Indien Hunderte von Jahren vor der Geburt der Coulombs, und seit die Coulombs die Gesellschaft verlassen haben, gab es mehr Manifestationen als je zuvor.

„Sie sagen, ich hätte Zigarettenpapier dort versteckt, wo es später gefunden wurde. Das ist eine unverschämte Lüge. Es stimmt, dass ich einmal versucht habe, eine Zigarette an einem bestimmten Ort in Bombay fallen zu lassen, und das auch gesagt habe; aber vermutlich aufgrund eines heftigen Regensturms konnte sie nicht gefunden werden. Alle meine Experimente wurden in Simla durchgeführt, wo Madame Coulomb nicht anwesend war. Was die Geschichte mit der Untertasse angeht, so ist das zu absurd. Zweifellos haben die Coulombs die Scherben einer zerbrochenen Untertasse. Jeder kann eine Untertasse zerbrechen und bei Bedarf eine neue kaufen, um sie zu zerbrechen. Aber die Untertasse, die die Mahatmas vollständig wiederhergestellt haben, wurde aus Fragmenten rekonstruiert, die die Coulombs sicherlich nicht besitzen. Der gefälschte Brief über Herrn Sassoon, den Besitzer einer Million Rupien, der für 10.000 Rupien ein Phänomen erhalten sollte, deutet auf eine absolute Lüge hin. Ich habe Herrn Sassoon jedes Phänomen verweigert, weil er dachte, er könne sie mit seinen Rupien kaufen. Wir erhalten kein Geld für diese Manifestationen, und diese Tatsache widerlegt die Theorie, dass wir eine Bande von Betrügern sind, die die Leichtgläubigkeit der Reichen ausnutzen.

„Sie sind neugierig auf den Schrein? Es ist nichts anderes als eine Box, in die wir Briefe an unsere Meister legen. Wir bitten sie um Rat oder suchen bei ihnen Informationen zu allen möglichen Dingen. Wir legen die Bitte in die Box, und nach einer Weile finden wir die Antwort in der Handschrift der Meister. Dies geschieht so regelmäßig, dass es keine Überraschung mehr ist. Wir lehnen die Möglichkeit von Wundern ab. Nichts ist übernatürlich. Aber ich behaupte mit ebenso großer Überzeugung wie die Tatsache, dass ich mit einer Droschke hierher gekommen bin, dass die Meister, über deren Existenz Sie sich gewöhnlich lustig machen, unsere Fragen zu allen möglichen Themen beantworten, wobei die Schrift auf Papierrollen in einer verschlossenen Schachtel hinterlegt wird. Es besteht keine Notwendigkeit für den Schrein in Madras, um solche Briefe zu empfangen; sie wurden und werden überall empfangen, auch wenn ich weit weg bin.

Dr. Hübbe-Schleiden, Präsident der Germania Theosophical Society, erhielt in einem Eisenbahnwaggon in Deutschland einen Brief von Mahatma K. H. als Antwort auf ein Gespräch, das er gerade führte, und auf seine Fragen. Ich war damals in London. Wer war der Freund bei dieser Gelegenheit? Herr Sinnett wird Ihnen sagen, dass Herr A. O. Hume aus Simla in seiner eigenen Bibliothek, als er allein war, Briefe von den Mahatmas erhielt, als Antwort auf gerade geschriebene Briefe, und zwar als ich in Bombay war. Die Handschrift war dieselbe; offensichtlich muss es neben mir noch andere Fälscher geben, die in der Handschrift des Mahatmas und auf seinem speziellen Papier schreiben. Sie können nicht behaupten, dass ich die Antworten schreibe. Die Coulombs sind weggezogen, aber es gibt immer noch Antworten. Sind wir alle eine Bande von selbstbetrügerischen Idioten oder betrügerischen Hochstaplern? Wenn Letzteres der Fall ist, was könnten wir dann für ein Ziel haben? Wir verdienen kein Geld damit. Wir suchen keine Berühmtheit. Wir ernten nur Beschimpfungen. Was gewinnen wir? Ist es Ihrer Meinung nach ein Vergnügen, dem Spott und Hass der Christenheit ausgesetzt zu sein? Ich finde das nicht und würde

es sehr viel lieber vorziehen, abgeschieden in einer tibetischen Höhle zu leben, als die Schmähungen und Verachtung zu ertragen, die mir entgegengebracht werden, weil ich auserwählt wurde, einer ungläubigen Welt die großen Wahrheiten der okkulten Philosophie bekannt zu machen.

„Zwei der Briefe, der an General Morgan und der über Herrn Sassoon, haben sich nun eindeutig als Fälschungen erwiesen. Ich kehre nach Indien zurück, um diese Verleumder meiner Person, diese Fälscher von Briefen, strafrechtlich zu verfolgen. Was die Theosophische Gesellschaft betrifft, so ist sie zu sehr auf wissenschaftlicher Wahrheit gegründet, als dass sie durch tausend Madame

313

Coulombs erschüttert werden könnte. Insgesamt wird die Gesellschaft keinen Grund haben, die Böswilligkeit dieser Menschen zu bedauern. Die Wahrheit ist groß und wird sich durchsetzen; aber gleichzeitig ist es sehr widerwärtig, so missbraucht und falsch dargestellt zu werden, wie ich es worden bin; und ich bin Ihnen sehr dankbar für die Gelegenheit, die Wahrheit über die sogenannte Enthüllung zu erklären.“

Über den Winterschlaf, den Arya-Samaj usw.

von Boris de Zirkoff

Band 6

[Die folgenden Auszüge aus Briefen, die H. P. B. in den Jahren 1878 und 1879 geschrieben hat, erschienen laut Informationen, deren Richtigkeit nicht überprüft werden konnte, in der Bombay Gazette vom 27. Oktober 1884. Sie sollen an einen Gentleman aus Bombay geschrieben worden sein. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass es sich bei dieser Person um Hurrychund Chintamon handelte, den damaligen Präsidenten des Bombay Ārya Samāj.]

Die Leute sagen zu Recht, dass ich so unhöflich wie ein Bär und so gefühllos wie ein Nilpferd bin . . .

Wenn wir – abgesehen von Unfällen – an Altersschwäche sterben, dann deshalb, weil das Gewebe des Körpers durch die Abnutzung des Lebens erschöpft ist: Das Blut verliert seine Fähigkeit zur freien Zirkulation, die Knochen verknöchern, und der Mensch stirbt. Wenn Sie jedoch die großen physiologischen und psychologischen Geheimnisse der Natur entdeckt haben und wissen, warum manche Tiere in kalten Klimazonen Winterschlaf halten und 4 bis 6 Monate im Jahr ohne zu essen, zu trinken oder zu atmen schlafen, ohne aufzuwachen, und dennoch voller Kraft und verjüngt ins Leben zurückkehren; und wenn Sie von einigen Fakiren das Geheimnis erfahren, wie man sechs Monate lang lebendig begraben wird und dann als Leiche aus dem Sarg geholt wird, die nach einigen Manipulationen wieder zum Leben erwacht – was historisch und zweifelsfrei bewiesen ist –, dann können Sie sagen, dass Sie eines der größten Geheimnisse des Lebens und des Todes entdeckt oder gelernt haben. Lernen Sie, sich wie eine Leiche in den Schlaf zu versetzen, den Fortschritt des Lebens, den Verschleiß des Gewebes aufzuhalten; halten Sie, kurz gesagt, den Fortschritt aller lebenswichtigen Prozesse während Ihres Schlafes auf, und wenn Sie dann zwölf Stunden pro Tag schlafen, können Sie wirklich behaupten, dass Sie in sechs Jahren so lange gelebt haben wie in drei Jahren, in zwanzig Jahren wie in zehn Jahren und so weiter. Und dass einige Ihrer Fakire dieses Geheimnis kennen, ohne sich in Physiologie auszukennen, ist eine unbestreitbare

Tatsache.

Ich hasse Kleidung, Schmuck und die zivilisierte Gesellschaft, ich verachte einen Ballsaal, und wie sehr ich ihn verachte, wird Ihnen die folgende Tatsache beweisen. Als ich kaum sechzehn Jahre alt war, wurde ich eines Tages gezwungen, zu einer Tanzveranstaltung zu gehen, einem großen Ball beim Vizekönig. Meine Proteste wurden nicht gehört, und meine Eltern sagten mir, dass sie mich von den Bediensteten zwangsweise für den Ball ankleiden oder vielmehr modisch entkleiden lassen würden, wenn ich nicht freiwillig hingehen würde. Da tauchte ich absichtlich meinen Fuß und mein Bein in einen Kessel mit kochendem Wasser und hielt sie dort, bis sie fast gekocht waren. Natürlich verbrühte ich mich schrecklich und blieb sechs Monate lang lahm. Aber ich wurde nie wieder gezwungen, zu einem Ball zu gehen. Ich sage Ihnen, dass nichts Weibliches an mir ist. Als ich jung war, hätte ich einen Mann, der es gewagt hätte, mir seine Liebe zu gestehen, erschossen wie einen Hund, der mich gebissen hat. Bis zum Alter von neun Jahren, als ich im Regiment meines Vaters war, kannte ich nur Artilleristen als Krankenschwestern und dann buddhistische Kalmücken, wie ich Ihnen bereits erzählt habe.

Als der Rat auf Ihren Vorschlag hin, den Namen unserer Gesellschaft zu ändern, A. S. [Ârya Samâj] über unseren Präsidenten fragte, ob Sie zustimmen würden, unsere Gesellschaft Ihrer anzuschließen, zitterten der Rat und viele unserer Mitglieder vor Angst, bis Ihre Antwort eintraf, dass Sie uns dieses Privileg, das wir als höchste Ehre betrachteten, nicht verweigern würden. Ihr Brief, voller Freundlichkeit und freundlicher Worte, kam schließlich und brachte die frohe Botschaft, nach der sich alle so sehr gesehnt hatten. Nun, das enttäuschte unseren Rat, denn er hatte ihnen mitgeteilt, dass Sie nicht nur nicht die Absicht hatten, unser Angebot abzulehnen, sondern dass Sie sich sogar sehr darüber freuten und uns mit offenen Armen empfangen. Die beiden Vizepräsidenten und sogar Olcott gingen wie drei Kampfhähne, die den Preis gewonnen hatten, mit aufgerichteten Kämmen und ausgebreiteten Schwänzen durch den Versammlungssaal, und

315

ihre Handlungen zeigen deutlich, dass sie nun glaubten, dass wir Theosophen es waren, die Sie ehrten, und nicht umgekehrt. Eine der Folgen war, dass einige der „Fellows“, die bisher die größte Bereitschaft gezeigt hatten, für die Ehre jedes Opfer zu bringen, nun die Nase rümpften: Einige verließen uns, und andere waren, wie Sie gesehen haben, so gemein, sich zunächst zu weigern, die Initiationsgebühren der T. S. an den Arya Samaj-Fonds abzugeben. Ich musste mich sehr anstrengen, um die Auswirkungen Ihrer Freundlichkeit zu mildern. Ich musste stundenlang Reden vor ihnen halten. Ich sagte ihnen, dass sie sich wie echte Esel verhielten: dass sie offenbar nicht begriffen, dass es sich lediglich um Freundlichkeit, um orientalische Höflichkeit Ihrerseits handelte: Ich musste sie daran erinnern, dass die Hindus zu traurige Erfahrungen mit Europäern und Engländern gemacht haben, um jemals in der Lage zu sein, sich mit ihnen zu verbrüdern oder sich in irgendeiner Weise durch eine Verbindung mit ihnen geehrt zu fühlen. Die Ehre lag ganz auf unserer Seite, da wir bestenfalls ausgebleichte Hindu-Parias und Soodras waren, der Abschaum der alten Bevölkerung Indiens, der von den überbevölkerten Ariern über Bord geworfen worden war: Und allein die Tatsache, dass die Nachkommen dieser Arier sich herabließen, die Nachkommen ihrer Vorfahren, der Parias und Chandalas, wieder in ihre Reihen aufzunehmen, war für uns allein eine unaussprechliche Ehre.

December, 1884

Die zehn Sephiroth

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

[Das Folgende ist der Entwurf eines Aufsatzes in der Handschrift von H. P. B., der sich im Archiv der Theosophischen Gesellschaft in Adyar, Indien, befindet. Es ist wahrscheinlich, dass er dort von H. P. B. zurückgelassen wurde, als sie 1885 nach Europa ging, um nicht mehr nach Indien zurückzukehren. Er hat keinen Titel, und der oben genannte wurde provisorisch von C. Jinarâjadâsa hinzugefügt, als er diesen Aufsatz im Dezember 1925 in The Theosophist veröffentlichte. Das Manuskript besteht aus vier Foolscap-Seiten, und die Fortsetzung fehlt. Die ursprüngliche Zeichensetzung wurde unverändert belassen, auch wenn einige der Sätze außerordentlich lang und etwas kompliziert sind. – Der Verfasser.]

Existenz – in der Existenz als eine vom Ain Soph getrennte Entität kann er nicht mit Worten beschrieben werden, denn es gibt nichts, was ihn erfassen und uns beschreiben könnte, und als Ain Soph existiert er für uns in gewisser Weise nicht, denn für unseren Verstand existiert das, was vollkommen unbegreiflich ist, nicht. Um seine Existenz wahrnehmbar und sich selbst verständlich zu machen, musste er, oder der Ain Soph, oder der Grenzenlose, aktiv oder schöpferisch werden – denn da es nichts außer ihm selbst, dem Grenzenlosen, gab, gab es nichts, das ihn selbst begreifen konnte. Aber der Ain Soph kann nicht der direkte Schöpfer sein, denn er hat weder Willen, Absicht, Wunsch, Gedanken, Sprache noch Handlung, da diese Eigenschaften Begrenzung implizieren und zu endlichen Wesen gehören, während der Ain Soph grenzenlos ist. Außerdem schließt die umschriebene Natur der Schöpfung die Vorstellung aus, dass die Welt von ihm geschaffen oder gar entworfen wurde, der keinen Willen haben und nichts hervorbringen kann, was nicht wie er selbst grenzenlos und vollkommen ist. Andererseits verbieten uns der in dem Mechanismus offenbarte Entwurf und die Ordnung, die sich in der Erhaltung, Zerstörung und Erneuerung der Dinge zeigt, die Welt als Ergebnis des Zufalls zu betrachten, und zwingen uns, einen intelligenten Entwurf anzuerkennen. Wir sind daher gezwungen, den Ain Soph auf indirekte Weise als den Schöpfer der Welt zu betrachten. Die Medien, durch die der Ain Soph seine Existenz in der Schöpfung der Welt bekannt machte, sind zehn Sephiroth oder Intelligenzen, die auf folgende Weise aus dem Grenzenlosen hervorgingen.

1. Zuerst sandte der Ain Soph oder der Alte der Alten oder der Heilige Alte aus seinem unendlichen Licht eine spirituelle Substanz oder Intelligenz aus. Diese erste Sephira, die seit aller Ewigkeit im Ain Soph existierte und durch eine Handlung Wirklichkeit wurde, hat sieben Bezeichnungen.

1. Die Krone, weil sie die höchste Position einnimmt.

2. Der Alte, weil er die älteste oder erste Emanation ist (Dieser Name darf nicht mit dem Alten der Alten verwechselt werden, der eine der Bezeichnungen für Ain Soph ist).

3. Der Ursprung oder der glatte Punkt, weil der Zohar sagt: „Als der Verborgene der Verborgenen
317

sich offenbaren wollte, schuf er zuerst einen einzigen Punkt und verbreitete kein Licht, bevor dieser leuchtende Punkt gewaltsam ins Blickfeld trat.“

4. Der Weiße Kopf.

5. Das Lange Gesicht oder Makroprosopos – weil die gesamten zehn Sephiroth den Ur- oder Himmelsmenschen repräsentieren, dessen Kopf die erste Sephira ist.

6. Die Unergründliche Höhe, weil sie die höchste der Sephiroth ist und unmittelbar aus dem Ain Soph hervorgeht.

7. Eheich oder Ich bin, weil es das absolute Sein ist, das das Unendliche im Gegensatz zum Endlichen repräsentiert; in den himmlischen Tieren wird es Chayoth genannt.

Die erste Sephira enthielt die anderen neun Sephiroth und gab sie wie folgt weiter. Zuerst ging von ihr eine männliche oder aktive Kraft aus, die Weisheit genannt wurde. Diese Sephira ist wie ein göttlicher Name namens Jah und gehört in der Engelwelt zu den Ophanim und wird durch Räder symbolisiert. Sie sandte ein Gegenteil aus oder strahlte ein Gegenteil aus, nämlich eine weibliche, passive Kraft, die Intelligenz genannt wird, als Gegenpol zur Weisheit, vertreten unter den göttlichen Namen durch Jehova – der Engelsname ist Arelim – diese beiden Sephiroth werden auch Vater und Mutter genannt – aus diesen gingen die restlichen sieben Sephiroth hervor. Der Sohar sagt: „Als der Heilige Alte, der Verborgene der Verborgenen, eine Gestalt annahm, schuf er alles in männlicher und weiblicher Form, da die Form nur als männlich und weiblich fortbestehen konnte. Daher ging die Weisheit, die der Beginn der Entwicklung ist, als sie aus dem Heiligen Alten hervorging, in männlicher und weiblicher Form hervor, denn die Weisheit dehnte sich aus und die Intelligenz ging aus ihr hervor, und so wurden männlich und weiblich gewonnen, das heißt Weisheit und Intelligenz. Die Weisheit, der Vater, und die Intelligenz, die Mutter, aus deren Vereinigung nacheinander die anderen Paare der Sephiroth hervorgingen.“

Diese beiden gegensätzlichen (aber nicht feindlichen) Kräfte, nämlich Weisheit und Intelligenz, werden durch die erste Kraft „die Krone“ miteinander verbunden, wodurch die erste Triade der Sephiroth entsteht. . .

Aus diesen beiden Gegensätzen ging erneut die männliche Kraft oder aktive Kraft hervor, die Barmherzigkeit, Liebe, – Größe, die vierte Sephira, die unter den göttlichen Namen durch El und unter den Engelscharen durch Chashmalim repräsentiert wird, aus dieser ging wiederum die weibliche oder passive Kraft Gerechtigkeit hervor, auch richterliche Gewalt genannt, die fünfte Sephira, die durch den göttlichen Namen Eloha und unter den Engeln durch Seraphim repräsentiert wird, und aus dieser wiederum die vereinigende Kraft Schönheit oder Milde, die sechste Sephira, repräsentiert durch den göttlichen Namen Elohim.

.....

.....„Die wunderbare Geschichte“.....Raymond LullyJohn Reuchlin.....river.....^[1]John Picus de Mirandola

, Philosoph und Gelehrter, 1463–1494, Cornelius Henry Agrippa, angesehener Philosoph, Theologe und Arzt, 1486–1535, John Baptist Van Helmont, berühmter Arzt und Chemiker, 1577–1644, Robert Fludd, Arzt und Philosoph (1574–1637), Henry More (1614–1687), und dass diese Männer nach unermüdlicher Suche nach einem System, das ihnen die „tiefsten Tiefen“ der göttlichen Natur offenbaren und ihnen zeigen

sollte^[2]die wahre Verbindung,
die

alle Dinge miteinander verbindet, fanden die Sehnsüchte ihres Geistes durch diese Theosophie oder Religion befriedigt, was ein weiterer Grund dafür ist, warum diejenigen, die nach Wahrheit streben, die wahren Ansprüche der Kabbala auf alle kennenlernen sollten, die sich auf die Suche nach der okkulten Wissenschaft begeben. Diese Theosophie, die von Gott im Paradies geboren wurde, wurde von den auserwählten Engelscharen des Himmels gepflegt und aufgezogen und erscheint nur den heiligsten Menschen auf Erden – diejenigen, die sie empfangen, sind Priester und Könige – ().^[3] Die Engel, die im Paradies eine theosophische Schule gründeten, erhielten von Gott das Wissen, das der Urprotoplast kennen und dem Schicksal bei seiner Rückkehr helfen könnte, und gaben es an die Menschen weiter;^[4] von Mensch zu Mensch, von Ägypten in den Osten, nach Judäa, wurde diese Lehre weitergegeben. Moses, der in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet war, wurde eingeweiht und legte in den ersten vier Büchern des Pentateuchs in Symbolen die Prinzipien der Geheimlehre dar, hielt sie jedoch aus dem Deuteronomium zurück – dies bildet den früheren Mann und das spätere die Frau. Moses weihte die 70 Ältesten ein, und diese wiederum lehrten von Hand zu Hand den wunderbaren Gedanken. Von allen, die die ununterbrochene Linie bildeten, waren David und Salomo am meisten in die Geheimnisse der Kabbala eingeweiht – niemand wagte es jedoch, sie aufzuschreiben, bis Simon ben Jochai, der zur Zeit der Zerstörung des Zweiten Tempels lebte, Nach seinem Tod nahmen sein Sohn Rabbi Eleazar und sein Sekretär Rabbi Abbah seine Abhandlungen und schufen daraus das berühmte Werk, das unter dem Namen Zohar (das heißt „Pracht“) bekannt ist, das berühmteste Buch der Welt und die Autorität und Schatzkammer der Kabbala – es wurde seit seiner Überlieferung durch die Patriarchen, Propheten usw. in ununterbrochener Linie weitergegeben. Aus diesem Grund wird es Kabbala genannt, nach zwei hebräischen Wörtern, die „empfangen“ bedeuten, oder eine Lehre, die durch mündliche Unterweisung oder Tradition empfangen wurde, weil es auch nur durch Tradition von den Eingeweihten weitergegeben wurde, und wie in den hebräischen Schriften durch Zeichen angedeutet, die für diejenigen, die nicht in seine Geheimnisse eingeweiht sind, verborgen und unverständlich sind. – sie wird auch nach bestimmten Anfangsbuchstaben Gnade genannt – der Unterschied zwischen dem Wort Kabbala und dem Begriff Masorah besteht darin, dass ersteres den Akt des Empfangens ausdrückt, der im technischen Sinne nur von jemandem vollzogen werden kann, der ein bestimmtes Lebensalter erreicht hat, einen bestimmten Zustand der Heiligkeit erreicht hat und über eine bestimmte Geheimhaltung verfügt. Masorah bedeutet den Akt des Weitergebens, ohne ein bestimmtes Alter, eine bestimmte Heiligkeit oder einen bestimmten Grad an Geheimhaltung zu versprechen. Das Ziel der Kabbala ist es, die folgenden großen Probleme zu lösen.

1. Die Natur des höchsten Wesens.
2. Der Ursprung, die Schöpfung oder Entstehung der Welt oder des Universums.
3. Die Schöpfung oder Entstehung oder das Hervortreten von Engeln und Menschen.
4. Das endgültige Schicksal der Engel, Menschen und des Universums oder das Hereinströmen.
5. Auf die wahre Bedeutung der hebräischen Schriften hinzuweisen.

Sie werden feststellen, dass darin der Übergang vom Unendlichen zum Endlichen (das ist unsere Art, Unterschiede wahrzunehmen) enthalten ist, das Hervortreten von Heterogenität aus Homogenität oder Vielfältigkeit aus Einheit – von Materie oder Form aus reiner Intelligenz oder Prinzip ohne Form – die Wirkung reiner Intelligenz auf Materie, und

321

dies trotz der unendlichen Kluft zwischen ihnen – die Beziehung des Schöpfers zu den Geschöpfen oder Schöpfungen, um die Aufsicht über das ausüben zu können, was wir Vorsehung oder Gesetz oder Ordnung nennen. Die Untersuchung dieser großartigen Probleme erfordert einen äußerst kühlen Geisteszustand – eine völlige Loslösung von den Sorgen und Ängsten des Lebens und, soweit möglich, einen ernsthaften Wunsch oder die Entschlossenheit, die Wahrheit zu erkennen oder zu empfangen (oder mit der Wahrheit in Einklang zu kommen) – Der Himmel leidet Gewalt,

sagt der Heilige Johannes, und die Gewalttätigen nehmen ihn mit Gewalt – und damit werde ich die Himmlische Lehre vom Höchsten Wesen und die Lehre von den Sephiroth oder Emanationen vorstellen.

Da er in seiner Natur grenzenlos ist – was notwendigerweise bedeutet, dass er eine absolute Einheit und unergründlich ist und dass es nichts ohne ihn gibt oder dass alles in ihm ist –, wird er Aïn Soph genannt, das heißt Endlos, Grenzenlos. In diesem Zustand oder als Aïn Soph kann er vom Intellekt nicht erfasst werden – denn der Intellekt war zu diesem Zeitpunkt noch nicht so weit.

[MS. bricht hier ab]

Fussnoten

1 [An dieser Stelle im Originalmanuskript befinden sich sieben Zeilen in russischer Schrift, mit einigen wenigen Wörtern in lateinischer Schrift, wie oben angegeben. Die Übersetzung des russischen Satzes lautet wie folgt:

„Für alle, die etwas über die Harmonie wissen möchten, die zwischen den inneren und äußeren Beziehungen der Dinge besteht, unter denen, die „die wunderbare Geschichte“ für wahr gehalten haben, möchte ich Raymond Lully erwähnen, den bekannten Philosophen, Theologen und Chemiker, der 1315 starb, John Reuchlin, den renommierten Gelehrten und Wiederbelebenden der orientalischen Literatur in Europa, geboren 1455 und gestorben 1522, John Picus de Mirandola.“ Verfasser.]

2 [An dieser Stelle folgt eine Reihe von Zahlen und Symbolen, die keineswegs leicht zu entziffern sind. Der Student wird daher auf das beigegefügte Faksimile des Manuskripts verwiesen, um seine eigenen Entzifferungen und Schlussfolgerungen anzustellen. – Comp.

3 [Hier steht in Klammern ein Wort, das entweder „Klinca“ oder etwas Ähnliches ist. – Comp.

4 [An dieser Stelle im Manuskript befindet sich ein seltsames Symbol, gefolgt von etwas, das wie ein Bruch aussieht. – Comp.]

January, 1885

H.P.B.s letzter Wille und Testament

von Boris de Zirkoff

Band 6

Am 17. April 1892, kurz vor Ablauf eines Jahres seit dem Tod von H. P. B. – am 8. Mai 1891 –

erließ Oberst Henry S. Olcott von Adyar aus eine Durchführungsverordnung zur Einführung des „Weißen Lotus-Tages“, den er als Namen für den Jahrestag ihres Todes vorgeschlagen hatte. In dieser Verordnung erwähnte er H. P. B.s Testament, zitierte einen kurzen Auszug daraus und gab bestimmte Empfehlungen hinsichtlich der jährlichen Gedenkfeier. Dieses Testament wurde von H. P. B. am 31. Januar 1885 in Adyar verfasst. Das Original wurde Ende August 1892 an den Obersten Gerichtshof von Madras übergeben. Der folgende Text wurde aus einer Kopie des Testaments transkribiert, die 1938 vom Registrar des Obersten Gerichtshofs von Madras beschafft und mit freundlicher Genehmigung der Theosophischen Gesellschaft, Adyar, Madras, Indien, zur Verfügung gestellt wurde. – Herausgeber]



Dies ist das Testament von mir, Helena Petrovna Blavatsky aus Adyar, Madras, Indien.

- Ich wünsche, dass mein Körper auf dem Gelände des Hauptsitzes der Theosophischen Gesellschaft in Adyar, Madras, verbrannt und die Asche auf diesem Gelände beigesetzt wird und dass niemand, der kein Theosoph ist, bei der Verbrennung anwesend sein darf.
- Ich wünsche, dass sich jedes Jahr am Jahrestag meines Todes einige meiner Freunde im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft versammeln und ein Kapitel aus Edwin Arnolds „Licht Asiens“ und der „Bhagavad Gita“ lesen.
- Nach Begleichung meiner rechtmäßigen Schulden (falls vorhanden), sowie der Bestattungs- und Testamentskosten, vermache ich Colonel H. S. Olcott aus Adyar, Madras, meine Bücher zur Verwendung durch den Literaturausschuss der Theosophischen Gesellschaft, sowie meine Möbel zur Verwendung im Hauptquartier der genannten Gesellschaft.
- Ebenso vermache ich meine Exemplare von Isis Unveiled, The Secret Doctrine und The Theosophist, eines der beiden Kerzenleuchterpaare, die mir meine Tante geschenkt hat, sowie meine drei Silberbecher an Damodar, Babajee und Ananda.
- Ebenfalls an Dr. Hartmann eines der Kerzenleuchterpaare, die mir meine Tante geschenkt hat.
- Ebenfalls an meine Nichten alle meine Kleider und Kleidungsstücke (aber keine Bettwäsche),
- ebenfalls an Louisa Mitchell den Schal, der sich derzeit im Besitz von Herrn Holloway befindet.
- Beachten Sie, dass die ovale Silberdose Eigentum von Damodar ist, und was den Rest und den Überschuss meines Vermögens betrifft, so vermache ich diesen Colonel Henry S. Olcott und bitte ihn, alle kleinen Gegenstände von geringem Wert, die ich bei meinem Tod besitzen sollte, nach seinem eigenen Ermessen an Freunde und Bekannte zu verteilen, die Theosophen sind.
- Und ich ernenne hiermit Colonel Henry S. Olcott und Damodar K. Mavalankar oder den Überlebenden von ihnen zu Testamentsvollstreckern meines Testaments, wie bezeugt am 31. Januar 1885 in Adyar, Madras, Indien.

H. P. Blavatsky.

Unterzeichnet und anerkannt von der genannten Helena Petrovna Blavatsky, der Erblasserin, als ihr letzter Wille und Testament, in Anwesenheit von uns, die wir gleichzeitig anwesend waren und auf Wunsch der Erblasserin und in ihrer Gegenwart und in Gegenwart der anderen hiermit unsere Namen als Zeugen unterzeichnet haben.

P. Sreenivasa Row.

E. H. Morgan.

T. Subba Row.

[Wir fügen hiermit den vollständigen Text der von Col. Henry S. Olcott erlassenen Durchführungsverordnung bei, wie sie in Lucifer, Band X, Nr. 57, Mai 1892, S. 250-51, erschienen ist:]

VERFÜGUNG

Theosophische Gesellschaft,

Präsidentenbüro,

Adyar, 17. April 1892

Tag des Weißen Lotus.

In ihrem Testament äußerte H. P. Blavatsky den Wunsch, dass sich jedes Jahr am Jahrestag ihres Todes einige ihrer Freunde „im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft versammeln und ein Kapitel aus The Light of Asia und [Auszüge aus] der Bhagavad Gîtâ lesen“; und da es angemessen ist, dass ihre hinterbliebenen Kollegen die Erinnerung an ihre Verdienste um die Menschheit und ihre hingebungsvolle Liebe zu unserer Gesellschaft wachhalten, schlägt der Unterzeichner vor, dass dieser Jahrestag unter uns als „Tag des Weißen Lotus“ bekannt sein soll, und erlässt die folgende Verordnung und Empfehlung:

1. Am Mittag des 8. Mai 1892 und an jedem folgenden Jahrestag findet im Hauptquartier eine Gedenkfeier statt, bei der Auszüge aus den oben genannten Werken vorgelesen werden und der Vorsitzende der Versammlung sowie andere Freiwillige kurze Ansprachen halten.
2. In ihrem Namen wird den armen Fischern von Adyar und ihren Familien eine Lebensmittelration ausgehändigt.
3. Die Flagge der T. S. wird von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf Halbmast wehen, und die Kongresshalle wird mit weißen Lotusblumen oder Lilien geschmückt.
4. Mitglieder, die außerhalb von Madras leben und an der Veranstaltung teilnehmen möchten, können ihre Verpflegung mindestens eine Woche im Voraus beim Protokollführer beantragen.
5. Der Unterzeichner empfiehlt allen Sektionen und Zweigstellen weltweit, sich fortan jährlich am Jahrestag zu treffen und auf einfache, nicht sektiererische, aber würdevolle Weise, ohne sklavisches Verehrung und leere Komplimente, die allgemeine Liebe und Wertschätzung für diejenige zum Ausdruck zu bringen, die uns den Weg zum Gipfel der ERKENNTNIS aufgezeigt hat.

H. S. OLCOTT,

Präsident der Theosophischen Gesellschaft.

February, 1885

H.P.B. und der S.P.R.-Bericht

von Boris de Zirkoff

Band 6

Veröffentlichungen: Bleistiftnotiz vom 5. Februar 1885. Mit freundlicher Genehmigung der Theosophischen Gesellschaft, Adyar

Am 11. September 1884 veröffentlichte das Christian College Magazine aus Madras, Indien, den ersten von zwei aufeinanderfolgenden Teilen eines Artikels mit dem Titel „Der Zusammenbruch von Koot Hoomi“. Dieser Artikel enthielt die ersten veröffentlichten Teile der berüchtigten und umstrittenen Korrespondenz „adressiert an Madame Blavatsky“. Sie kehrte eilig zu dem Angriff zurück und war entschlossen, die Verbreiter dieser „Enthüllung“ rechtlich zu verfolgen. kehrte H. P. B. am 21. Dezember desselben Jahres nach Adyar zurück, nachdem sie seit Februar in Europa gewesen war. Zeitgleich mit ihrer Ankunft trafen sowohl der „Spion“ der Society for Psychical Research, Dr. Richard Hodgson (der sich mit seinen naiven Begrüßern anfreunden sollte, während er still und leise „Beweise“ gegen sie sammelte), als auch Kopien von Mme. Coulombs Broschüre *Some Account of My Association with Madame Blavatsky from 1872 to 1884* (mit der Aufschrift „29. November 1884“, aber laut Col. Olcotts Tagebüchern am 23. Dezember veröffentlicht). Zur gleichen Zeit veröffentlichte die S. P. R. in London „private und vertrauliche“ Exemplare ihres Vorläufigen Berichts über theosophische Phänomene, in dem alle phänomenalen Vorfälle mit einem Schleier des Zweifels bedeckt waren, wobei einige positiv bewertet, andere hingegen als eindeutig betrügerisch abgelehnt wurden.

325

Nach ausführlichen Beratungen und Diskussionen, von denen Dr. Hodgson einige persönlich miterlebte, kam man offiziell zu dem Schluss, dass keine aggressiven oder rechtlichen Schritte unternommen werden würden, um die Kontroverse über die Phänomene zu verlängern oder den Fall vor Gericht zu bringen. Damit wurden H. P. B.s Verteidigungspläne abgelehnt, woraufhin bald darauf privat bekannt wurde, dass der Vertreter der S. P. R. zu einer höchst ungünstigen, wenn auch vermessenem Schlussfolgerung bezüglich der theosophischen Phänomene gelangt war.

Frustriert in ihren Bemühungen, die Verteidigung des Werkes ihrer Meister vor dem Feind zu übernehmen, erschöpft von Tagen intensiver persönlicher Anstrengungen, geplagt von wiederkehrenden und akuten Krankheiten, ihre Gesundheit durch körperliche und nervliche Erschöpfung völlig zerstört, legte sich H. P. B. ins Bett, und ihr Leben schien plötzlich aussichtslos. Auf Befehl von Damodar wurde Col. Olcott, der sich damals in Rangun, Burma, befand, am 28. Januar 1885 zurückgerufen. Wie diese schwere Krise durch eine bemerkenswerte Intervention, einen Besuch von Mahatma M., abgewendet wurde, beschreibt der Oberst ausführlich in einem Brief an Miss Francesca Arundale vom 2. Februar 1885:

„... Wieder einmal hat unser Meister H. P. B. aus den Klauen des Todes gerettet. Vor einigen Tagen lag sie im Sterben, und ich wurde per Telegramm aus Burma zurückgerufen, mit wenig oder gar keiner Aussicht, sie jemals wiederzusehen. Aber als drei Ärzte damit rechneten, dass sie ins Koma fallen und so bewusstlos aus dem Leben scheiden würde, kam Er, legte seine Hand auf sie, und der gesamte Verlauf der Erkrankung änderte sich. Es ist nun möglich, dass sie noch ein oder zwei Jahre leben wird – wenn auch nicht sicher ...“

In dieser kritischen Phase schrieb H. P. B. mit blauem Stift die untenstehende Notiz. Die ersten sechs Zeilen wurden auf die letzte Seite des Vorläufigen Berichts der Society for Psychical Research (S. 130, nach Anhang XLII) geschrieben; die übrigen Zeilen nehmen die gesamte letzte Seite mit dem Impressum ein. (Das Original befindet sich im Adyar-Archiv in einem gebundenen Band, der auf der Rückseite mit „Erster Bericht der Society for Psychical Research über die Theosophische Gesellschaft“ beschriftet ist, aber in Wirklichkeit sowohl den ersten als auch den zweiten Bericht enthält.)

Der Text der Notiz lautet wie folgt:]

„Die verrückte Blavatsky“, die bald sterben und verschwinden wird, da sie dem Untergang geweiht ist, sagt ihren Freunden von der P. R. S. Folgendes:

Nach meinem Tod werden diese Phänomene, die die direkte Ursache für meinen vorzeitigen Tod sind, besser denn je stattfinden. Aber ob tot oder lebendig, ich werde [Fortsetzung auf der nächsten Seite] meine Freunde und Brüder immer wieder anflehen, sie niemals öffentlich zu machen; niemals ihre Ruhe und ihre Ehre zu opfern, um die Neugier der Öffentlichkeit oder den leeren Vorwand der Wissenschaft.

326

Lesen Sie dieses Buch:

Niemals, in meinem langen und traurigen Leben, wurde einer unschuldigen Frau so viel ungerechtfertigte, verächtliche Verachtung und Misstrauen entgegengebracht, wie ich es hier in den wenigen Seiten finde, die von sogenannten Freunden veröffentlicht wurden!

[Fortsetzung unter dem Namen und der Adresse des Druckers]

Ob tot oder lebendig, ich werde Col. Olcott niemals verzeihen, dass er sich selbst und unsere Phänomene den Herren Wissenschaftlern der P. R. S. aufgezwungen hat^[1].

H. P. Blavatsky

Adyar

5. Februar 1885

auf meinem Sterbebett

Fussnote

1 [Madame Blavatskys bittere Erwähnung von Oberst Olcotts Rolle in dieser tragikomischen Untersuchung bezieht sich wahrscheinlich auf sein naives Bestreben, die Skeptiker der Society for Psychical Research durch seine unzureichenden persönlichen Bemühungen zu einer positiven Sichtweise zu bekehren (siehe A. P. Sinnett, *Early Days of Theosophy in Europe*, S. 56, 59) und sein unüberlegtes Angebot offizieller Unterstützung ohne angemessene Schutzmaßnahmen gegen deren feindselige Untersuchungen (siehe *Old Diary Leaves*, III, S. 100). – Herausgeber.]

Der Glaube an die Astrologie

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI. Nr. 5(65), Februar 1885, S. 106

[Unter dem oben genannten Titel wurde eine Antwort eines Mitglieds der Madura-Zweigstelle der Theosophischen Gesellschaft auf die Frage veröffentlicht, ob der Verfasser an Astrologie und ihre Vorhersagen glaube. Nach einer kurzen Darstellung der Natur des Magnetismus und der bekannten Einflüsse von Sonne und Mond auf verschiedene Phasen des menschlichen und pflanzlichen Lebens kommt der Madura-Student zu folgendem Schluss:]

Ob ein bestimmtes System astrologischer Berechnungen wahr oder falsch ist, kann beim gegenwärtigen Stand des Wissens nur durch die tatsächliche Anwendung des Systems auf bestimmte Fälle genau aufgezeichneter Geburten und einen anschließenden Vergleich seiner Vorhersagen mit den Tatsachen des Falles festgestellt werden. Ich sage „genau aufgezeichnet“, denn in den meisten gewöhnlichen Fällen wird der genaue Zeitpunkt der Geburt weder ermittelt noch aufgezeichnet. Obwohl ich daher an die Existenz einer wahren Wissenschaft der Astrologie glaube, kann ich nicht so ohne weiteres an Astrologen glauben. Mit wenigen ehrenwerten Ausnahmen handelt es sich bei ihnen im Allgemeinen um eine Gruppe von Quacksalbern, die nur unvollständige Kenntnisse über ein bestimmtes System haben, für dessen Richtigkeit es keine Garantie gibt. Was ihre Vorhersagen betrifft, so kommt ein zusätzliches Element der Unsicherheit hinzu, da der aufgezeichnete Geburtszeitpunkt selten der tatsächliche ist. Andererseits gibt es meiner Meinung nach, nachdem man diese Fehlerquellen gebührend berücksichtigt hat, immer noch reichlich Beweise für astrologische Vorhersagen, die sich über lange Zeiträume hinweg bewahrheitet haben und nicht als Zufälle abgetan werden können.

Ich bin außerdem der Ansicht, dass die Astrologie, da sie eine Berechnung der planetarischen Einflüsse auf einen Menschen ist, lediglich eine Wissenschaft der Tendenzen ist. Mit anderen Worten: Die Einflüsse an sich veranlassen den Menschen dazu, die vorhergesagte Handlungsweise anzunehmen. Der Mensch jedoch, der mit dem sogenannten freien Willen ausgestattet ist, den ich jedoch lieber als latente Willenskraft oder Seelenkraft bezeichne, kann diese so weit entwickeln, dass er sich den planetarischen Einflüssen erfolgreich widersetzen und das, was gemeinhin als Schicksal bekannt ist, überwinden kann. Nur wenn der Mensch passiv ist, wenn seine Willenskraft unentwickelt und schwach ist oder wenn er trotz entwickelter Willenskraft in Richtung der planetarischen Einflüsse selbst arbeitet, werden astrologische Vorhersagen eintreten. Daher hört man sagen, dass ein Mensch, der über die notwendige Menge an entwickelter Willenskraft verfügt und in die Geheimnisse des Okkultismus eingeweiht wird, sich außerhalb des Bereichs astrologischer Vorhersagen bewegt.

Wenn Sie diese Ansichten vertreten, werden Sie sehen, dass ich nicht an absolute Vorherbestimmung glaube – eine Lehre, die, wenn man sie streng auslegt, jeden Anreiz zur Anstrengung und Verbesserung seitens des Individuums zunichte machen würde.

EIN THEOSOPH.

Anmerkung:

Da das Thema Astrologie ein wichtiges Thema ist, laden wir Mitglieder, die sich damit beschäftigen, ein, Beiträge zu diesem Thema einzureichen. Wir stimmen nicht ganz mit den

Ansichten unseres Bruders zum Thema Vorherbestimmung überein, es sei denn, er meint damit den Verlauf von Wirkungen, deren Ursachen bereits vom Individuum während seiner vorherigen „Inkarnation“ hervorgerufen wurden. Wir sind der Ansicht, dass die Wissenschaft der Astrologie nur die Art der Wirkungen durch die Kenntnis der Gesetze der magnetischen Anziehungskräfte und Affinitäten der Planetenkörper bestimmt, dass es aber das Karma des Individuums selbst ist, das es in diese bestimmte magnetische Beziehung bringt. Die Behauptungen der Wissenschaft der Astrologie werden jedoch von unserem Bruder gekonnt vorgebracht, und es wäre interessant, gute Beiträge über die Wissenschaft selbst zu erhalten. – Herausgeber.

**Anmerkung der Redaktion zu
„Kama-Loka und die Bedeutung
der esoterischen Lehre für den Spiritualismus“**

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI, Nr. 5(65), Februar 1885, S. 106–110

[In diesem Vortrag, den A. P. Sinnett vor der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft hielt, findet sich folgender Satz: „Ein Kampf ... findet in der Sphäre oder dem Zustand der Existenz statt, die unmittelbar an unseren physischen Zustand angrenzen – in Kamaloka ... und endet mit dem Bruch des fünften Prinzips oder menschlichen Egos ...“]

Dazu fügt H. P. B. folgende Anmerkung hinzu:]

Das Wort „Bruch“ scheint eine unglückliche Wortwahl zu sein, da es die Vorstellung einer separaten Entität suggeriert, während es sich lediglich um ein Prinzip handelt. Die „höheren Eigenschaften“ des fünften Prinzips entwickeln sich während des Lebens der Persönlichkeit durch seine mehr oder weniger enge Angleichung an das sechste Prinzip, durch die Entwicklung oder vielmehr die Vergeistigung der intellektuellen Fähigkeiten, die ihren Sitz im Manas (dem fünften Prinzip) haben, durch das Buddhi.

Während des erwähnten Kampfes und wenn die spirituelle Monade, die danach strebt, in den Devachanischen Zustand einzutreten, dem Reinigungsprozess unterzogen wird, geschieht Folgendes: Das persönliche Bewusstsein, das allein das persönliche Ego ausmacht, muss sich von jedem irdischen Fleck grobstofflicher Verunreinigung befreien, bevor es fähig wird, „im Geist“ und als Geist zu leben.

Während also das höhere Bewusstsein mit all seinen edelsten höheren Gefühlen – wie unsterbliche Liebe, Güte und allen Attributen der Göttlichkeit im Menschen, selbst in ihrem latenten Zustand – durch Affinität zur Monade hingezogen wird, ihr folgt und mit ihr verschmilzt und sie somit einem persönlichen Selbstbewusstsein ausstattet, das Teil des universellen Bewusstseins ist und daher kein eigenes Bewusstsein hat, bleiben die Schlacken unserer irdischen Gedanken und Sorgen, „die materiellen Vorlieben, Emotionen und Neigungen“, in der Hülle zurück. Es ist sozusagen der reine Weihrauch, der Geist der Flamme, der sich von der Asche und den Kohlen des verbrannten Feuers löst. Das Wort „Bruch“ ist daher irreführend.

Die „Seele, die mit unerfüllten Wünschen belastet ist“, bleibt „erdgebunden“ und leidet. Wenn das Verlangen auf einer rein irdischen Ebene liegt, kann die Trennung dennoch stattfinden, und nur die Hülle bleibt zurück und wandert umher; wenn es sich um eine Tat der Gerechtigkeit und Wohltätigkeit handelt, wie zum Beispiel die Wiedergutmachung eines Unrechts, kann dies nur durch Visionen und Träume erreicht werden, wobei der Geist der beeindruckten Person in den Geist des Devachanee hineingezogen wird und durch Assimilation mit ihm zuerst unterwiesen und dann vom Karma dazu geführt wird, das Unrecht wiedergutzumachen. Aber in keinem Fall ist es eine gute oder verdienstvolle Handlung für „lebende Freunde“, die Simulakren, seien es Hüllen oder Wesenheiten, zur Kommunikation zu ermutigen. Denn statt „den Weg ihres spirituellen Fortschritts zu ebnen“, behindern sie ihn.

In alten Zeiten waren es die eingeweihten Hierophanten, unter deren Anleitung die Medien der Adyta, die Sibyllen, die Orakel und die Seher handelten. In unserer Zeit gibt es keine eingeweihten Priester oder Adepten, die die blinden Instinkte der Medien leiten könnten, die selbst Sklaven noch blinderer Einflüsse sind. Die Alten wussten mehr über diese Dinge als wir. Es muss einen guten Grund geben, warum jede alte Religion den Umgang mit den Toten, als Verbrechen verbietet. Die Hindus sollten sich immer daran erinnern, was der Atharva Veda dazu sagt, und die Christen an das Verbot des Moses.

Subjektive, rein spirituelle „Medialität“ ist die einzige harmlose Art und oft eine erhebende Gabe, die von jedem kultiviert werden kann. – Ed.

March, 1885

Eine bemerkenswerter Astrologe

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI, Nr. 6(66), März 1885, S. 131

In unserer letzten Ausgabe haben wir einen Beitrag zum Thema Astrologie von einem unserer Brüder aus der Madura-Zweigstelle veröffentlicht. Nun finden wir in der Subodh Prakash vom 28. Januar, einer wöchentlich in Bombay erscheinenden englisch-volkssprachlichen Zeitung, einen Bericht über einen bemerkenswerten Astrologen namens Kashinath Pandit, der sich seit einiger Zeit in Bombay aufhält. Er kann nicht nur Horoskope erstellen, sondern soll auch in der Lage sein, die Frage, die ein Besucher ihm stellen möchte, im Voraus aufzuschreiben, und sobald die Frage gestellt wird, wirft er dem Fragenden das Papier vor, auf dem sowohl die Frage, als auch die Antwort bereits vom Astrologen geschrieben wurden. Das Ergebnis wird in diesen Fällen durch astrologische Berechnungen ermittelt und darf nicht mit dem verwechselt werden, was als einfache Hellseherei bekannt ist.

Aus dem Artikel in Subodh Prakash erfahren wir, dass viele Skeptiker von der Realität der außergewöhnlichen Kräfte dieses Mannes überzeugt worden sind.

Wenn alles, was in dem Artikel gesagt wird, wahr ist, bestätigt dies nur, was in diesen Kolumnen schon oft gesagt wurde, nämlich dass die Wissenschaft der Astrologie zwar auf mathematischen Berechnungen basiert, es aber unmöglich ist, dass die genauen Ergebnisse jeder der unzähligen Kombinationen, die auftreten können, von einem sterblichen Menschen berechnet und niedergeschrieben werden können, und dass daher muss der Astrologe, damit seine astrologischen Vorhersagen korrekt sind, nicht nur in der Wissenschaft der Astrologie bewandert sein, sondern auch in ihrer Kunst, das heißt, durch Reinheit des Lebens, der Gedanken und Taten muss er seine hellseherischen Fähigkeiten so weit entwickeln, dass er in der Lage ist, die kleinsten Kombinationen, die in jedem einzelnen Fall möglich sind, und die Auswirkungen, die sie aufeinander haben, wahrzunehmen.

Wir vertrauen jedoch darauf, dass einige Mitglieder der Bombay-Zweigstelle den genannten Astrologen besuchen und konsultieren und uns weitere Informationen zukommen lassen werden. Wir würden uns auch freuen, wenn ein Theosoph, der für diese Aufgabe kompetent ist, eine Artikelserie über die hinduistische Astrologie verfassen würde, in der er diese Wissenschaft ausführlich beschreibt. Vielleicht könnte der oben erwähnte Herr mit seinen bemerkenswerten Fähigkeiten dazu bewegt werden, uns dabei zu helfen. Die meisten Menschen wissen nur sehr wenig darüber, was Astrologie wirklich ist, und diese Wissenschaft wird aufgrund der Unkenntnis ihrer wahren Prinzipien häufig missbraucht, wenn nicht sogar die Gefahr besteht, dass sie allmählich ganz verschwindet.

May, 1885

Spirituelle Fortschritt

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI, Nr. 8(68), Mai 1885, S. 187-188

Christina Rossettis bekannte Zeilen:

„Führt der Weg den ganzen Weg bergauf?

Ja, bis zum Ende.

Dauert die Reise den ganzen langen Tag?

Von morgens bis abends, mein Freund.“^[1]

sind wie ein Inbegriff des Lebens derer, die wirklich den Weg beschreiten, der zu höheren Dingen führt. Welche Unterschiede auch immer in den verschiedenen Darstellungen der esoterischen Lehre zu finden sind, da sie in jedem Zeitalter ein neues Gewand annahm, das sich sowohl in Farbe als auch in Beschaffenheit von dem vorherigen unterschied, so finden wir doch in jeder von ihnen die vollste Übereinstimmung in einem Punkt – dem Weg zur spirituellen Entwicklung. Nur eine einzige unumstößliche Regel war für den Neuling immer verbindlich, so wie sie es auch heute noch ist – die vollständige Unterwerfung der niederen Natur durch die höhere. Von den Veden und Upanishaden bis zum kürzlich erschienenen Licht auf dem Pfad, suchen wir in den Bibeln aller Völker und Kulturen, finden wir nur einen einzigen Weg – einen harten, schmerzhaften, mühsamen Weg, auf dem der Mensch die wahre spirituelle Einsicht erlangen kann. Und wie könnte es auch anders sein, da alle Religionen und alle Philosophien nur Varianten der ersten Lehren der Einen Weisheit sind, die den Menschen zu Beginn des Zyklus vom Planetarischen Geist vermittelt wurden?

Der wahre Adept, der entwickelte Mensch, muss, wie uns immer gesagt wird, werden – er kann nicht gemacht werden. Der Prozess ist daher ein Prozess des Wachstums durch Evolution, und dieser muss notwendigerweise mit einem gewissen Maß an Schmerz verbunden sein.

Die Hauptursache für Schmerzen liegt darin, dass wir ständig das Beständige im Unbeständigen suchen und nicht nur suchen, sondern so handeln, als hätten wir bereits das Unveränderliche gefunden, in einer Welt, deren einzige sichere Eigenschaft die ständige Veränderung ist, und immer, wenn wir glauben, das Beständige fest im Griff zu haben, verändert es sich in unserem **332** Griff, und es entstehen Schmerzen.

Auch die Vorstellung von Wachstum beinhaltet die Vorstellung von Zerrüttung, das innere Wesen muss ständig seine begrenzende Hülle oder Umhüllung durchbrechen, und eine solche Zerrüttung muss auch mit Schmerzen einhergehen, nicht körperlichen, sondern geistigen und intellektuellen.

Und so ist es auch im Laufe unseres Lebens: Die Schwierigkeiten, die über uns kommen, sind immer genau die, die wir als die schwersten empfinden, die uns passieren könnten – es ist immer das, was wir für unerträglich halten. Wenn wir es aus einer breiteren Perspektive betrachten, werden wir erkennen, dass wir versuchen, unsere Hülle an ihrer einzigen Schwachstelle zu durchbrechen; dass unser Wachstum, um echtes Wachstum zu sein und nicht das kollektive Ergebnis einer Reihe von Auswüchsen, gleichmäßig voranschreiten muss, so wie der Körper eines Kindes wächst, nicht zuerst der Kopf und dann eine Hand, gefolgt vielleicht von einem Bein, sondern in alle Richtungen gleichzeitig, regelmäßig und unmerklich. Der Mensch neigt dazu, jeden Teil separat zu kultivieren und dabei die anderen zu vernachlässigen – jeder quälende Schmerz wird durch die Ausdehnung eines vernachlässigten Teils verursacht, wobei diese Ausdehnung durch die Auswirkungen der an anderer Stelle vorgenommenen Kultivierung erschwert wird.

Das Böse ist oft das Ergebnis von übertriebener Besorgnis, und die Menschen versuchen immer, zu viel zu tun. Sie geben sich nicht damit zufrieden, die Dinge einfach so zu lassen, wie sie sind, immer nur das zu tun, was die Situation erfordert, und nicht mehr. Sie übertreiben jede Handlung und erzeugen so Karma, das in einem zukünftigen Leben abgegolten werden muss.

Eine der subtilsten Formen dieses Übels ist die Hoffnung und das Verlangen nach Belohnung. Es gibt viele, die, wenn auch oft unbewusst, all ihre Bemühungen zunichte machen, indem sie diesen Gedanken der Belohnung hegen und ihn zu einem aktiven Faktor in ihrem Leben werden lassen und so die Tür offen lassen für Angst, Zweifel, Furcht, Verzweiflung – Versagen.

Das Ziel des Aspiranten für spirituelle Weisheit ist der Eintritt in eine höhere Ebene der Existenz; er soll ein neuer Mensch werden, in jeder Hinsicht vollkommener als er es derzeit ist, und wenn er Erfolg hat, werden seine Fähigkeiten und Fertigkeiten eine entsprechende Steigerung ihres Umfangs und ihrer Kraft erfahren, so wie wir in der sichtbaren Welt feststellen, dass jede Stufe auf der Evolutionsskala durch eine Steigerung der Fähigkeiten gekennzeichnet ist. Auf diese Weise wird der Adept mit den oft beschriebenen wunderbaren Kräften ausgestattet, aber der wichtigste Punkt, den

man sich merken sollte, ist, dass diese Kräfte die natürlichen Begleiterscheinungen der Existenz auf einer höheren Evolutionsstufe sind, so wie die gewöhnlichen menschlichen Fähigkeiten die natürlichen Begleiterscheinungen der Existenz auf der gewöhnlichen menschlichen Ebene sind.

Viele Menschen scheinen zu glauben, dass Adeptenschaft weniger das Ergebnis einer radikalen Entwicklung als vielmehr einer zusätzlichen Konstruktion ist; sie scheinen sich vorzustellen, dass ein Adept ein Mensch ist, der durch das Durchlaufen eines bestimmten, klar definierten Ausbildungsweges, der aus der minutiösen Beachtung einer Reihe willkürlicher Regeln besteht, zuerst eine Kraft und dann eine weitere erlangt; und wenn er eine bestimmte Anzahl dieser Kräfte erlangt hat, wird er sofort zum Adepten ernannt. Aufgrund dieser falschen Vorstellung glauben sie, dass der erste Schritt zur Erlangung der Adeptenschaft darin besteht, „Kräfte“ zu erwerben – Hellsehen und die Fähigkeit, den physischen Körper zu verlassen und sich über große Entfernungen zu bewegen, gehören zu den faszinierendsten davon.

Denjenigen, die solche Kräfte zu ihrem eigenen Vorteil erwerben möchten, haben wir nichts zu sagen; sie fallen unter die Verurteilung aller, die aus rein egoistischen Gründen handeln. Aber es gibt auch andere, die Ursache und Wirkung verwechseln und ehrlich glauben, dass der Erwerb abnormaler Kräfte der einzige Weg zu spirituellem Fortschritt ist. Diese betrachten unsere Gesellschaft lediglich als das einfachste Mittel, um Wissen in dieser Richtung zu erlangen, und sehen sie als eine Art okkulte Akademie, eine Einrichtung, die gegründet wurde, um angehenden Wundertätern Unterrichtsmöglichkeiten zu bieten. Trotz wiederholter Proteste und Warnungen gibt es einige Geister, in denen diese Vorstellung unauslöschlich verankert zu sein scheint, und sie äußern lautstark ihre Enttäuschung, wenn sie feststellen, dass das, was ihnen zuvor gesagt wurde, vollkommen wahr ist: dass die Gesellschaft nicht gegründet wurde, um neue und einfache Wege zum Erwerb von „Kräften“ zu lehren, und dass ihre einzige Mission darin besteht, die Fackel der Wahrheit, die für alle außer einigen wenigen so lange erloschen war, wieder zu entzünden und diese Wahrheit durch die Bildung einer brüderlichen Vereinigung der Menschheit am Leben zu erhalten, dem einzigen Boden, auf dem der gute Same wachsen kann.

334

Die Theosophische Gesellschaft möchte zwar das spirituelle Wachstum jedes Einzelnen fördern, der in ihren Einflussbereich kommt, aber ihre Methoden sind die der alten Rishis, ihre Lehren die des ältesten Esoterismus; sie ist kein Vermittler von Patentmitteln, die aus gewaltsamen Heilmitteln bestehen, die kein ehrlicher Heiler zu verwenden wagen würde.

In diesem Zusammenhang möchten wir alle unsere Mitglieder und andere, die nach spirituellem Wissen suchen, warnen, sich vor Personen zu hüten, die ihnen einfache Methoden zum Erwerb psychischer Fähigkeiten anbieten; solche Fähigkeiten (laukika) sind zwar mit künstlichen Mitteln vergleichsweise leicht zu erwerben, verschwinden jedoch, sobald der Nervenreiz nachlässt. Die wahre Sehergabe und Meisterschaft, die mit einer echten psychischen Entwicklung (lokothra) einhergeht, geht, einmal erreicht, nie verloren.

Es scheint, dass seit der Gründung der Theosophischen Gesellschaft verschiedene Gesellschaften entstanden sind, die von dem Interesse profitieren, das diese in Fragen der psychischen Forschung geweckt hat, und die versuchen, Mitglieder zu gewinnen, indem sie ihnen den einfachen Erwerb psychischer Kräfte versprechen. In Indien sind wir seit langem mit der Existenz einer Vielzahl von Scheinasketen aller Art vertraut, und wir befürchten, dass hier ebenso wie in Europa und Amerika eine neue Gefahr in dieser Richtung besteht. Wir hoffen nur, dass sich keines unserer Mitglieder, geblendet von glänzenden Versprechungen, von selbstbetrügerischen Träumern oder vielleicht sogar vorsätzlichen Betrügern täuschen lässt.

Um zu zeigen, dass unsere Proteste und Warnungen wirklich notwendig sind, möchten wir erwähnen, dass wir kürzlich in einem Brief aus Benares Kopien einer Anzeige gesehen haben, die gerade von einem sogenannten „Mahatma“ veröffentlicht wurde. Er sucht „acht Männer und Frauen, die gut Englisch und eine der indischen Volkssprachen beherrschen“ und schließt mit den

Worten, dass „diejenigen, die Einzelheiten über die Arbeit und die Höhe der Bezahlung erfahren möchten“, sich unter Beifügung von Briefmarken an seine Adresse wenden sollen!

Auf dem Tisch vor uns liegt ein Nachdruck von The Divine Pymander, das letztes Jahr in England veröffentlicht wurde und eine Mitteilung an „... Theosophen, die möglicherweise enttäuscht waren in ihrer Erwartung, dass die erhabene Weisheit von den HINDOO MAHATMAS frei weitergegeben wird“, ein und lädt sie herzlich ein, ihre Namen an den Herausgeber zu senden, der sie „nach einer kurzen Probezeit“ in eine okkulte Bruderschaft aufnehmen wird, die alle, die sie für würdig erachtet, frei und OHNE VORBEHALTE unterrichtet. Seltsamerweise finden wir in eben diesem Band Hermes Trismegistos sagen:

§ 8. „Denn dies allein, o Sohn, ist der Weg zur Wahrheit, den unsere Vorfahren beschritten haben; und indem sie diesen Weg gingen, erreichten sie schließlich das Gute. Es ist ein ehrwürdiger Weg und klar, aber schwer und schwierig für die Seele, ihn zu gehen, die im Körper ist.“

§ 88. „Deshalb müssen wir solche Menschen mit Vorsicht betrachten, damit sie in ihrer Unwissenheit weniger böse sind aus Furcht vor dem, was verborgen und geheim ist.“^[2]

Es ist vollkommen richtig, dass einige Theosophen (durch niemandes Schuld außer ihrer eigenen) sehr enttäuscht waren, weil wir ihnen keine Abkürzung zum Yoga Vidya angeboten haben, und es gibt andere, die sich praktische Arbeit wünschen. Und bezeichnenderweise sind diejenigen, die am wenigsten für die Gesellschaft getan haben, am lautesten mit ihrer Kritik. Warum nehmen diese Personen und alle unsere Mitglieder, die dazu in der Lage sind, nicht das ernsthafte Studium des Mesmerismus auf? Der Mesmerismus wird als Schlüssel zu den okkulten Wissenschaften bezeichnet und hat den Vorteil, dass er besondere Möglichkeiten bietet, Gutes für die Menschheit zu tun. Wenn wir in jeder unserer Zweigstellen eine homöopathische Apotheke mit mesmerischer Heilung einrichten könnten, wie dies bereits mit großem Erfolg in Bombay geschehen ist, könnten wir dazu beitragen, die Medizinwissenschaft in diesem Land auf eine solidere Grundlage zu stellen und der Bevölkerung insgesamt einen unschätzbaren Nutzen bringen.

Neben der Zweigstelle in Bombay gibt es noch andere Zweigstellen, die in dieser Richtung gute Arbeit geleistet haben, aber es gibt noch unendlich viel mehr zu tun, als bisher versucht wurde. Das Gleiche gilt für die verschiedenen anderen Bereiche der Arbeit der Gesellschaft. Es wäre gut, wenn die Mitglieder jeder Zweigstelle sich zusammensetzen und ernsthaft beraten würden, welche konkreten Schritte sie unternehmen können, um die erklärten Ziele der Gesellschaft voranzubringen. In zu vielen Fällen begnügen sich die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft mit einer eher oberflächlichen Lektüre ihrer Bücher, ohne einen wirklichen Beitrag zu ihrer aktiven Arbeit zu leisten. Wenn die Gesellschaft in diesem und anderen Ländern eine Kraft für das Gute sein soll, kann sie dieses Ergebnis nur durch die aktive Mitarbeit jedes einzelnen ihrer Mitglieder erreichen, und wir möchten jeden von ihnen eindringlich auffordern, sorgfältig zu überlegen, welche Arbeitsmöglichkeiten in seiner Macht stehen, und sich dann ernsthaft daran zu machen, diese umzusetzen. Richtiges Denken ist eine gute Sache, aber Denken allein zählt nicht viel, wenn es nicht in Taten umgesetzt wird. Es gibt kein einziges Mitglied in der Gesellschaft, das nicht in der Lage wäre, etwas zur Förderung der Wahrheit und der universellen Brüderlichkeit beizutragen; es hängt nur von seinem eigenen Willen ab, dies zu verwirklichen.

Vor allem möchten wir noch einmal betonen, dass die Gesellschaft keine Kinderstube für angehende Adepten ist; es können keine Lehrer bereitgestellt werden, die herumreisen und verschiedene Zweigstellen in den verschiedenen Themen unterrichten, die in den Forschungsbereich der Gesellschaft fallen; die Zweigstellen müssen selbst studieren; es gibt Bücher, und das darin enthaltene Wissen muss von den verschiedenen Mitgliedern praktisch angewendet werden, wodurch Selbstvertrauen und Denkvermögen entwickelt werden. Wir betonen dies nachdrücklich, da wir Anfragen erhalten haben, dass

Psychologie und Hellsehen sein muss (d. h. in magische Spiegel schauen und die Zukunft lesen können usw. usw.). Wir sind nun der Ansicht, dass solche Experimente unter den Mitgliedern selbst entstehen sollten, um für die Entwicklung des Einzelnen von Wert zu sein oder ihm zu ermöglichen, auf seinem „aufwärts führenden“ Weg Fortschritte zu machen, und empfehlen unseren Mitgliedern daher eindringlich, es selbst zu versuchen.

Fussnoten

1 [Aufwärts, Zeilen 1-4.]

2 [In Dr. Anna Bonus Kingsfords „The Virgin of the World“ (Die Jungfrau der Welt), S. 120, 124, ist dieser Abschnitt klarer wiedergegeben und vollständiger. Er lautet wie folgt:

„Hierin liegt der einzige Weg, der zur Wahrheit führt, den unsere Vorfahren tatsächlich beschritten haben und durch den sie das Gute erlangten. Dieser Weg ist schön und eben; dennoch ist es für die Seele schwierig, ihn zu beschreiten, solange sie im Gefängnis des Körpers eingesperrt ist . . .

Die Menschheit wird zum Bösen hingezogen. Das Böse ist ihre Natur und gefällt ihr. Wenn die Menschen erfahren würden, dass die Welt erschaffen ist, dass alles nach Vorsehung und Notwendigkeit geschieht und dass alle Dinge durch Notwendigkeit und Schicksal regiert werden, würden sie bereitwillig beginnen, alle Dinge zu verachten, weil sie erschaffen sind; sie würden das Laster dem Schicksal zuschreiben und allen Arten von Ungerechtigkeit freien Lauf lassen. Halte dich daher von der Menge fern, damit die Vulgarität durch Unwissenheit in Grenzen gehalten wird, sei es auch nur aus Angst vor dem Unbekannten.“ – Compiler]

Ruhestand von Madame Blavatsky

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI, Nr. 8(68), Beilage zu Mai 1885, S. 195

Das folgende Rundschreiben, das der Gründungspräsident an die Zweigstellen der Theosophischen Gesellschaft gerichtet hat, wird nun mit Genehmigung veröffentlicht:

HAUPTSITZ, ADYAR,

14. April 1885.

Der Gründungspräsident gibt auf Anordnung des Generalrats den Rücktritt von Madame H. P. Blavatsky, Mitbegründerin dieser Gesellschaft, vom Amt der Korrespondenzsekretärin bekannt. Es folgen der Wortlaut ihres Rücktrittsschreibens und die diesbezügliche Entschließung des Rates:

[KOPIE]

ADYAR, 21. März 1885.

An den Generalrat der Theosophischen Gesellschaft.

SEHR GEEHRTE HERREN,

den Rücktritt von meinem Amt, den ich am 27. September 1884 eingereicht und auf dringende Bitte und Aufforderung von Freunden der Gesellschaft zurückgezogen habe, muss ich nun bedingungslos erneuern. Meine derzeitige Krankheit wird von meinen Ärzten als tödlich eingestuft; mir wird nicht einmal mehr ein Jahr Leben zugesichert. Unter diesen Umständen wäre es eine Ironie, weiterhin die Pflicht einer Korrespondenzsekretärin zu erfüllen, und ich muss darauf bestehen, dass Sie mir meinen Rücktritt gestatten. Ich möchte meine verbleibenden Tage anderen Gedanken widmen und frei sein, um einen Klimawechsel zu suchen, sollte dies mir gut tun.

Ich verabschiede mich von Ihnen allen, von jedem einzelnen meiner Freunde und Sympathisanten, mit meiner liebevollen Zuneigung. Sollte dies mein letztes Wort sein, bitte ich Sie alle inständig, im Interesse des Wohlergehens der Menschheit und Ihres eigenen Karmas, der Gesellschaft treu zu bleiben und nicht zuzulassen, dass sie vom Feind gestürzt wird.

Brüderlich und für immer Ihr – im Leben wie im Tod

H. P. BLAVATSKY.

Etwa zu dieser Zeit litt Madame Blavatsky unter schweren Herzrasenanfällen, und alle im Hauptquartier waren in Alarmbereitschaft, da die Ärzte die Meinung geäußert hatten, dass bei jeder plötzlichen Erregung der Tod sofort eintreten könnte.

Es folgt die Bescheinigung ihres behandelnden Arztes:

[KOPIE]

Hiermit bescheinige ich, dass Madame Blavatsky für die ständigen Erregungen und Sorgen, denen sie in Madras ausgesetzt ist, völlig ungeeignet ist. Der Zustand ihres Herzens erfordert absolute Ruhe und ein geeignetes Klima. Ich empfehle daher, dass sie unverzüglich nach Europa reist und sich an einem ruhigen Ort in einem gemäßigten Klima aufhält.

MARY SCHARLIEB

M. D. und B.S., LONDON.

Madame Blavatsky reiste daraufhin in Begleitung von drei Freunden – einer europäischen Dame, einem europäischen Herrn und einem hinduistischen Herrn –, die sich freiwillig bereit erklärt hatten, sich um sie zu kümmern.^[1] Es war noch nicht entschieden, wohin sie nach ihrer Ankunft in Europa reisen sollte, aber es blieb ihren Begleitern überlassen, einen ruhigen Ort auszuwählen, der den Beschreibungen von Dr. Scharlieb entsprach. Sollte sich ihr Gesundheitszustand ausreichend erholen, wird sie

339

die Geheimlehre fertigstellen, die sie zu ihrem größten Lebenswerk machen möchte. Um die allgemeinen Anweisungen ihres Arztes, die sie persönlich bestätigt hat, strikt zu befolgen, werde ich ihr keine Briefe oder Publikationen zukommen lassen, die ihre geistige Ruhe stören könnten, die für

ihre Genesung jetzt so wichtig ist, und ich vertraue darauf, dass alle ihre Freunde ihr die gleiche Freundlichkeit entgegenbringen werden.

Die lokalen Mitglieder des Generalrats, die auf meine Einladung als Exekutivkomitee am 12. dieses Monats im Hauptquartier zusammengekommen sind, haben einstimmig folgenden Beschluss gefasst

BESCHLUSS

Es wird beschlossen, den Rücktritt von Madame Blavatsky anzunehmen und den Präsidenten im Namen des Rates zu bitten, ihr mitzuteilen, dass sie mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen haben, dass sie aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes gezwungen ist, ihre Aufgaben als Korrespondenzsekretärin der Theosophischen Gesellschaft aufzugeben. Der Rat würdigt außerdem ihre wertvollen Dienste, die sie für die Wissenschaft und Philosophie geleistet hat.

R. RAGOONATH

Vorsitzender

Aus Respekt vor den außergewöhnlichen Fähigkeiten von Madame Blavatsky wird die durch ihren Rücktritt entstandene Stelle nicht neu besetzt und das Amt des Korrespondenzsekretärs hiermit abgeschafft. Die offizielle Korrespondenz zu philosophischen und wissenschaftlichen Themen wird jedoch wie bisher von anderen Mitgliedern der Geschäftsleitung geführt, und Anfragen können an den Protokollführer in Adyar gerichtet werden.

Im Namen des Exekutivkomitees des Generalrats

H. S. OLCOTT

Präsident der Theosophischen Gesellschaft.

Fussnote

1 [Es handelte sich um: Miss Mary Flynn, Dr. Franz Hartmann und Bawaji (S. Krishnamachâri, auch bekannt als Dharbagiri Nath). Sie reisten am 31. März an Bord der SS Tibre (Messageries Co.) nach Colombo, Ceylon, und von dort mit der SS Pei Ho nach Neapel. – Anm. d. Red.]

June, 1885

Anmerkung der Redaktion zu „Zoroastrismus“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI, Nr. 6(69), Juni 1885, S. 220-221

[Die folgende Schlussbemerkung ist einem langen Brief von Dhunjibhoy Jamsetjee beigelegt, der über verschiedene astralische Wesenheiten schreibt, wie sie in bestimmten Teilen des Zend-Avesta erwähnt werden.

Anmerkung:

Aus den Zitaten im vorstehenden Brief geht hervor, dass die alten zoroastrischen Schriftsteller mit Devas, Drugs und Drug-nasus jeweils schwarze Magier, Elementare und Elementargeister meinten. Die anderen von unserem Korrespondenten angeführten Namen bezeichnen einige der verschiedenen Untergruppen von Elementaren und Elementargeistern. Diese Begriffe bezeichnen nicht nur die magnetische Aura eines lebenden oder toten Körpers. Die Frage der Aura-Emanationen ist natürlich wichtig, wenn man den Fall dieser Wesen betrachtet.

Die Anweisung bezüglich der Bestattung von Haaren und Nägeln soll einen Schutz gegen die Zauberei schwarzer Magier bieten, die im Allgemeinen versuchen, diese Dinge für Zwecke der schwarzen Magie in ihren Besitz zu bringen und eine Verbindung zwischen dem beabsichtigten Opfer und den von ihnen beschworenen böartigen Wesen herzustellen.

Mantras sollen die Hilfe von guten, menschenfreundlichen Geistern anrufen, um den Auswirkungen der schwarzen Magie oder der dämonischen Besessenheit entgegenzuwirken und die bösen Elementargeister zu vertreiben; das Rezitieren dieser Worte muss auch von entsprechenden Zeremonien begleitet werden, die durch konzentrierten Willen wirksam werden; sie sollen, wenn das Ritual ordnungsgemäß durchgeführt wird, höhere Mächte anziehen und sie dazu bewegen, die Gebete der Person, die sie verwendet, zu erhören.

Es wird allgemein angenommen, dass ein starker terrestrischer Magnetstrom vom Nordpol zum Äquator fließt und Schwärme von Elementaren (Nasus) mit sich bringt, die darin leben und existieren.

Die Abgeschiedenheit von Frauen während der Menstruation ist ein altehrwürdiger Brauch in mehreren Nationen. Elementare, so heißt es, werden während dieser Zeit leicht von Frauen angezogen, ebenso wie die höllischen Inkuben.

341

Wenn sich eine Frau frei bewegt, soll die Ansteckung durch die schlechte magnetische Aura alle Personen und Gegenstände im Haus infizieren und sie für denselben Einfluss empfänglich machen; daher sind in diesem Fall die Abgeschiedenheit und Reinigung durch die Gesetze mehrerer Nationen streng vorgeschrieben. Unser Korrespondent selbst gibt den Grund für die vermeintliche Verunreinigung an.

Magnetische Ausstrahlungen gehen ständig von jedem Menschen aus. Ihr Einfluss ist in seinem Schatten, in seinem Foto oder Bild sowie in allem anderen vorhanden, mit dem seine Aura in Kontakt kommt. In diesem Zusammenhang ist es interessant, auf den „Chhaya grahini“ (Schattenfänger) hinzuweisen, der im Ramayana erwähnt wird und Hanumans Flug durch das

Ergreifen seines Schattens auf der Meeresoberfläche aufhalten konnte. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Gestalt einer Person oder ihr Bild, eine große Hilfe für einen schwarzen Magier ist, der sie mit seiner teuflischen Kunst beeinflussen will.

Die übrigen Fragen, die in dem Brief unseres Korrespondenten enthalten sind, lassen sich leicht anhand der Interpretation beantworten, die in diesen Erläuterungen zu Devas, Drugs und Nasus gegeben wird. – Ed.

August and September, 1885

Fakten und Ideen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI, Nr. 11 (71), August 1885, S. 253–255; Nr. 12 (72), September 1885, S. 289–290

Die öffentliche Aufmerksamkeit richtet sich zunehmend auf psychische Phänomene und wird in Europa, von Jahr zu Jahr stärker. Selbst die deutsche Wissenschaft und Philosophie beginnen sich dafür zu interessieren:

Professor Virchoff aus Berlin – einst der strengste Gegner der Behauptungen von Medien und persönlicher Feind von Dr. Slade – soll den Beweisen zum Opfer gefallen sein und bereitet sich darauf vor, psychische Manifestationen mit Waagen und Schmelztiegeln zu untersuchen. Auf der anderen Seite hat der bekannte Philosoph E. von Hartmann gerade ein neues Werk mit dem Titel „Der Spiritismus“ veröffentlicht.

342

Der Verfasser dieser Zeilen ist noch nicht mit den Ansichten dieses angesehenen Schülers Schopenhauers zum Spiritismus vertraut, aber die Wahrscheinlichkeit, dass er die meisten seiner Phänomene als „Illusion“ betrachtet, ist sehr groß.

Der Abend wird im Allgemeinen vom vorangegangenen Tag geprägt; daher sollte sich die Philosophie des Unbewussten in „Der Spiritismus“ widerspiegeln. Die Phänomene werden nicht geleugnet, aber ihre objektiven und subjektiven, ihre physischen und mentalen Manifestationen werden zusammengefasst und in die engen Grenzen jener Philosophie der Negation gezwängt, die in unseren Vorstellungen von Materie „bloße Illusionen unserer Sinne“ sieht – in jedem einzelnen Fall.

Wie dem auch sei, wir möchten unsere Leser, die sich für diese Frage interessieren, auf mehrere

neue Fälle aufmerksam machen, die in europäischen Zeitungen erwähnt wurden und die, nachdem sie gründlich untersucht und als authentisch und unbestreitbar befunden wurden, einige gelehrte Materialisten, die sich weigern, sie zu erklären, sehr verwirrt haben.

Es ist schwierig, einen Mann oder eine Frau zu finden, die gelebt haben und gestorben sind, ohne jemals ein Gefühl der Vorahnung erlebt zu haben, das ohne sichtbaren Grund entstanden ist, sich aber nach Tagen, Wochen oder vielleicht sogar langen Jahren als berechtigt erwiesen hat.

Das Buch der Zukunft, das angeblich weise vor allen sterblichen Augen verschlossen ist, öffnet dennoch seine Seiten, für viele unter den Söhnen der Erde; für so viele, dass es einem unparteiischen Beobachter nun unangenehm sein mag, solche Fälle als einfache Ausnahmen von der Regel zu betrachten.

Wie Wilkie Collins so treffend bemerkt: „Gibt es unter den Wirkungen des verborgenen Lebens in uns, die wir zwar erleben, aber nicht erklären können, etwas Bemerkenswerteres, als jene geheimnisvollen, moralischen Einflüsse, die ein Mensch ständig auf einen anderen ausübt, sei es in Form von Anziehung oder Abstoßung? Wie erschreckend, wie unwiderstehlich ist ihre Macht, sowohl in den einfachsten, als auch in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens!“

Und wenn noch kein Biologe oder Physiologe uns gemäß den Regeln seiner Wissenschaft erklären kann, warum wir so oft und so zutreffend für uns selbst „die Ankunft eines Freundes oder Feindes prophezeien, noch bevor dieser tatsächlich erscheint“ – oder ein weiteres alltägliches

343

und selbst unter den Skeptikern recht häufiges Ereignis –, warum wir „so seltsam und plötzlich bei einer ersten Begegnung davon überzeugt sind, dass wir diese Person heimlich lieben und jene verabscheuen werden, bevor uns die Erfahrung mit einer einzigen Tatsache in Bezug auf ihren Charakter gelehrt hat“.

Wenn die Ursachen für solche häufigen mentalen Phänomene von unseren heutigen Philosophen ungeklärt bleiben, wie sollen sie dann die folgenden Tatsachen erklären, die derzeit in allen Zeitungen von St. Petersburg und Warschau kommentiert werden?

Eine arme Näherin, die in St. Petersburg lebte, war durch Ausdauer und harte Arbeit eine geschickte Schneiderin geworden. Da sie ihr einziges Kind als lästig und als Hindernis für ihre Arbeit empfand und keine Kinderfrau einstellen konnte, um sich um das kleine Mädchen zu kümmern, vertraute sie das Kind, gegen eine geringe Vergütung einer Freundin an, die auf dem Land lebte. Während des achtzehnmonatigen Aufenthalts des Kindes in der Familie der Freundin, besuchte die arme Mutter es gelegentlich und war jedes Mal sehr zufrieden mit der Betreuung, die ihr Baby erhielt. In der Zwischenzeit hatte sie härter denn je gearbeitet und war in dieser Zeit in ihrem Geschäft so erfolgreich gewesen, dass sie bereits begann, über die Möglichkeit nachzudenken, ihr Kind wieder nach Hause zu holen.

Ende April letzten Jahres, wenige Tage nach einer ihrer Reisen aufs Land, die sie als ihre letzte angesehen hatte, da sie nun die Mittel hatte, eine Kinderfrau einzustellen, erhielt sie Besuch von zwei Bekannten. Glücklicherweise, dass ihr kleines Mädchen so rosig und gesund war, saß sie mit ihren beiden Freundinnen beim Nachmittagstee und unterhielt sich fröhlich mit ihnen über ihre Absicht, das Kind nach Hause zu holen. Eine Dame kam vorbei, eine reiche und bekannte „Mäzenin“ mit einem Auftrag für ein Kostüm, das unverzüglich angefertigt werden sollte. Dies sind die drei Zeugen – die wohlhabende Aristokratin und die beiden armen Näherinnen –, die später für die Wahrheit des seltsamen Vorfalls bürgen, der sich in ihrer Gegenwart ereignet hat.

Die Mutter stand am Fenster, mit dem teuren Stoff, den die Dame mitgebracht hatte, in den Händen,

maß ihn ab und besprach mit ihrer Kundin die Geheimnisse seiner Verwandlung in ein Frühlingskleid, als plötzlich die Türklingel läutete. Frau L—— (der Name der Schneiderin) öffnete die Tür und ließ eine kleine alte Frau herein, die bescheiden in tiefer Trauer gekleidet war und sehr zart aussah. Alle Anwesenden waren beeindruckt von der fahlen Blässe ihres Gesichts und der großen Liebenswürdigkeit ihrer Stimme und ihrer Manieren. Die Neuankömmling war offensichtlich eine Dame.

„Sind Sie Frau L——?“ , fragte sie die Schneiderin und fügte, nachdem sie eine bejahende Antwort erhalten hatte, hinzu: „Ich habe Ihnen etwas Arbeit mitgebracht. Hier ist ein Stück feiner weißer Musselin – bitte fertigen Sie daraus eine kleine Haube und ein langes Kleid für ein verstorbenes Kind an, ein zwei Jahre altes Baby, eines meiner Enkelkinder.“

„Ihr Auftrag muss natürlich sofort ausgeführt werden, und ich habe andere Arbeit zu erledigen, die nicht beiseite gelegt werden kann“, bemerkte die Schneiderin mitfühlend.

„Überhaupt nicht“, lautete die schnelle Antwort. „Ich brauche es erst in zwei Wochen, keine Stunde früher. Meine kleine Tochter ist heute an Masern erkrankt und wird vor diesem Zeitpunkt nicht sterben.“

Frau L. musste lächeln, als sie die amüsierten Blicke ihrer reichen Kundin und ihrer eigenen Freundinnen sah, die sich über diese sorgfältige Vorbereitung auf ein mögliches zukünftiges Ereignis wunderten. Aber sie sagte nichts und versprach, die Bestellung für den genannten Tag vorzubereiten.

Zwei Tage später erhielt sie einen Brief, in dem ihr mitgeteilt wurde, dass ihr eigenes Kind an Masern erkrankt war, und zwar genau an dem Morgen, an dem die mysteriöse alte Dame in Schwarz zu Besuch gekommen war. Die Krankheit war schwerwiegend geworden, und die Mutter wurde in aller Eile herbeigerufen. Dreizehn Tage später starb das Kind, genau zwei Wochen nach Eingang der Bestellung für die Trauerkleidung. Aber die kleine alte Frau kam nie, um sie für ihr Enkelkind abzuholen. Ein Monat verging, und „die kleine Mütze und das lange Kleid“ sind immer noch da, als lebendige Erinnerung für die trauernde Mutter, an ihren Verlust und ihre Trauer.

Dieses seltsame Ereignis erinnert an die Geschichte, wie Mozarts „Requiem“ entstanden ist, bemerkt der Korrespondent der russischen Zeitung Swyet.

Eine weitere rätselhafte Tatsache, die aufgrund der Zugehörigkeit ihres Haupthelden zum höchsten Adel Aufmerksamkeit erregte, wird von allen großen Zeitungen in Deutschland und Russland aufgegriffen.

Ein bekannter Einwohner Warschaus, der reiche Graf O. von B., befand sich im Anfangsstadium einer Tuberkulose, und obwohl noch keine unmittelbare Lebensgefahr bestand, rief er seine Freunde und Verwandten in das Haus seiner Eltern und erklärte ihnen, dass er am nächsten Tag um genau 12 Uhr sterben werde, ungeachtet der Proteste der Anwesenden. Gelassen gab er den Auftrag, einen Sarg anzufertigen und noch in derselben Nacht in sein Zimmer zu bringen. Danach ließ er einen Priester kommen und bezahlte ihm im Voraus eine bestimmte Anzahl von Messen und Requiemgottesdiensten; er verfasste sein Testament und schickte schließlich gedruckte Einladungen zu seiner eigenen Beerdigung an eine Reihe von Freunden und Bekannten. Die schwarz umrandeten Karten waren von ihm selbst handgeschrieben und enthielten das genaue Datum und die Uhrzeit der

feierlichen Zeremonie für den Überführung des Leichnams vom Haus zur Kathedrale sowie den Tag der Beerdigung. Am nächsten Tag kleidete er sich, wie angekündigt, in einen schwarzen Abendanzug, eine weiße Krawatte und Handschuhe, die er sorgfältig zuknöpfte, legte sich dann wenige Minuten vor dem Schlag der Uhr zwölf in den Sarg, richtete sich in der vorgeschriebenen Form auf und starb zur festgesetzten Stunde. Der Fall erschien den Behörden so seltsam, dass eine Autopsie angeordnet wurde, aber es wurden keine Spuren von Gift oder einem gewaltsamen Tod durch andere Mittel gefunden.

War dies Vorahnung oder die Folge einer fixen Idee, einer so stark überreizten Fantasie, dass der Tod sich diesem Gedanken unterordnen musste? Wer kann das sagen?

Das erste Symptom des nahenden Todes – so Wakley – „ist bei manchen das starke Vorgefühl, dass sie sterben werden“.

Dann erwähnt der Autor den Mathematiker Ozanam, der, obwohl er offenbar bei guter Gesundheit war, Schüler ablehnte, „aus dem Gefühl heraus, dass er kurz davor stand, sich von seinen Arbeiten zu erholen“. Er starb kurz darauf an einem Schlaganfall.

Mozart schrieb sein oben erwähntes „Requiem“ in der festen Überzeugung, dass dieses Meisterwerk seines Genies für ihn selbst geschrieben wurde und dass es zum ersten Mal über seinen eigenen Überresten zu hören sein würde. Als der Tod schnell näher rückte, verlangte er nach der Partitur und fragte die Anwesenden nachdenklich: „Habe ich euch nicht wahrhaftig gesagt, dass ich diesen Todesgesang für mich selbst komponiert habe!“ Der Auftrag für Letzteres wurde ihm, wie allgemein bekannt ist, in einer seltsamen Vision oder einem Traum erteilt, und Wakley glaubt, dass John Hunter das Geheimnis solcher Vorahnungen in einem Satz gelöst hat – „wenn man es überhaupt Geheimnis nennen kann“, fügt er skeptisch hinzu. „Manchmal“, sagt der große Physiologe, „spüren wir in unserem Inneren, dass wir nicht mehr lange leben werden, denn die Lebenskräfte werden schwächer und die Nerven leiten diese Information an das Gehirn weiter.“

Wakley fügt hinzu, dass bestimmte Umstände, wenn die Gesundheit nachlässt, oft als Omen akzeptiert werden. Er sagt: „Der Auftrag für das ‚Requiem‘ bei Mozart und die Träume bei Fletcher lenkten den Lauf ihrer Gedanken zum Grab.“ Aber sofort widerspricht der gelehrte Skeptiker seiner eigenen Theorie, indem er den Fall von Wolsey erzählt, der uns ein wenig an den gerade erwähnten Fall in Warschau erinnert. Die Wahrscheinlichkeit des nahenden Todes kann sicherlich „den Gedankengang“ zu einer innigen Gewissheit des Todes lenken; wenn diese Gewissheit uns jedoch die genaue Stunde unseres Todes vorhersagen und auf die Minute genau bestimmen lässt, muss es neben dem „natürlichen Gedankengang“ noch etwas anderes geben, das unsere Intuition so unfehlbar unterstützt und leitet. Mit Wakleys eigenen Worten:

„Der Fall Wolsey war einzigartig.“ Am Morgen vor seinem Tod fragte er Cavendish nach der Uhrzeit und erhielt die Antwort: „Nach acht Uhr.“ „Acht Uhr!“, sagte Wolsey, „das kann nicht sein; acht Uhr, nein, nein, es kann nicht acht Uhr sein, denn um acht Uhr wirst du deinen Herrn verlieren.“ An dem Tag, an dem er sich verrechnet hatte, traf die Vorhersage ein. Am nächsten Morgen, als die Uhr acht schlug, verließ sein unruhiger Geist das Leben.

Wakley lehnt zwar Cavendish' Theorie ab, dass Wolsey eine Offenbarung erhalten habe, vermutet jedoch „aus der Art und Weise, wie diese Tatsache seinen Geist eingenommen hatte, dass er (Wolsey) sich auf astrologische Vorhersagen verließ, die in seinen Augen den Wert einer Offenbarung hatten“.

Die Astrologie ist trotz der Verachtung des 19. Jahrhunderts nicht immer eine eitle Täuschung. Astronomie und Astrologie sind Zwillingsgeschwestern, die in der Antike gleichermaßen respektiert und studiert wurden. Es ist erst gestern, dass die dogmatische Arroganz westlicher Astronomen die ältere Schwester in die Position der Aschenputtel im Haushalt der Wissenschaft gedrängt hat: Die moderne Astronomie profitiert von den Werken der alten Astrologie und verdrängt sie aus dem Blickfeld. „Die Betrachtung der himmlischen Dinge wird den Menschen sowohl sprechen als auch denken lassen, auf erhabener und großartigere Weise, wenn er sich den menschlichen Angelegenheiten zuwendet“, sagt Cicero. Der Westen wird noch zur Astrologie zurückkehren und damit die Intuition des Ostens bestätigen, wo sie seit jeher gepflegt wurde.

„Da der Körper nur die Hülle der Seele ist, werden wir bei seiner Auflösung alle Geheimnisse der Natur entdecken und die Dunkelheit wird vertrieben werden.“ So lautet die „Vorstellung“ des Weisen Seneca.

Der MENSCH besteht aus zwei Körpern, dem inneren und dem äußeren; der innere ist darüber hinaus doppelt, d. h. er hat seinerseits eine halbphysische äußere Hülle, die nur während der Lebenszeit des Menschen, als astralisches Wesen dient; während letzterer noch scheinbar gesund ist, kann die Auflösung des Ersteren, oder besser gesagt, seiner äußeren Hülle, bereits begonnen haben.

Denn während seiner Gefangenschaft im lebenden Körper ist das „Doppel“ – oder jene Hülle der astralen Gestalt, die allein überlebt – zu eng an seinen Gefängniswärter (den Menschen) gebunden, zu sehr mit den physischen Partikeln belastet, die aus dem Gefängnis des Fleisches stammen, in dem es gefangen ist, als dass es nicht zwingend verlangen würde, von diesem abgestreift zu werden, bevor die eigentliche astralische Gestalt vollständig befreit ist.

Dieser vorbereitende Reinigungsprozess kann daher zu Recht als „Auflösung des inneren Menschen“ bezeichnet werden, und er beginnt viel früher als die Agonie, oder sogar die letzte Krankheit des physischen Menschen.

Lassen Sie uns dies einmal zugestehen und dann fragen:

Warum sollten wir in einem solchen Fall, um die Einsicht zu erklären, die manche Menschen in der Stunde ihres Todes haben, - das Phänomen durch „Offenbarung“ von außen, durch Übernatürliches oder durch die noch unbefriedigendere Hypothese, rein physiologischer Natur, wie sie von Hunter und Wakley aufgestellt wurde und die uns darüber hinaus überhaupt nichts erklärt -, erklären wollen?

Während und nach der Auflösung des „Doppelgängers“^[1] beginnt sich die Dunkelheit unserer menschlichen Unwissenheit zu lichten, und wir können viele Dinge erkennen. Darunter sind Dinge, die in der Zukunft verborgen sind, deren nächste Ereignisse die gereinigte „Seele“ überschatten und für sie zur Gegenwart geworden sind. Das „frühere Selbst“ macht Platz für das tatsächliche Selbst, das seinerseits nach der endgültigen Auflösung, sowohl des „Doppelgängers“, als auch des physischen Körpers, in das „ewige Ich“ verwandelt wird.

So kann das „tatsächliche Selbst“, sein Wissen an das physische Gehirn des Menschen weitergeben; und so können wir auch die genaue Stunde unseres Todes, auf der Uhr der Ewigkeit sehen und hören. Es wird uns sichtbar durch die vergängliche Natur unseres sterbenden „Doppelgängers“, der uns, wenn überhaupt, nur für eine sehr kurze Zeit überlebt^[2], und durch die neu erworbenen Kräfte der gereinigten „Seele“ (die höhere Tetraktis oder Vierheit), die noch in ihrer integralen Gesamtheit vorhanden ist und bereits über jene Fähigkeiten verfügt, die ihr auf einer höheren Ebene vorbehalten sind.

Durch unsere „Seele“ sehen wir dann, je näher wir dem Ende kommen, immer klarer und deutlicher, und durch die Erschütterungen der Auflösung, werden Horizonte eines umfassenderen,

tieferen Wissens aufgezeichnet, die sich unserem geistigen

349

Blick auf tun und mit jeder Stunde für unser inneres Auge deutlicher werden. Wie sonst ließe sich erklären, dass, sowohl der geschwächte Großvater, als auch der sterbende junge Mensch, oft von hellen Erinnerungsblitzen und prophetischen Einsichten heimgesucht werden? Je näher manche dem Tod kommen, desto klarer werden ihre längst verlorenen Erinnerungen und desto zutreffender ihre Vorhersagen. Die Entfaltung der inneren Fähigkeiten nimmt zu, je mehr das Lebensblut stagniert.

Wahrlich, das Leben auf Erden gleicht einem Tag, der in einem tiefen Tal verbracht wird, das auf allen Seiten von hohen Bergen umgeben ist und über dem ein wolkgiger, stürmischer Himmel steht. Die hohen Hügel versperren uns den Blick auf den Horizont, und die dunklen Wolken verdecken die Sonne. Erst am Ende des stürmischen Tages bricht die Sonne durch die Felsspalten und schenkt uns ihr herrliches Licht, das uns gelegentlich einen Blick auf die Dinge um uns herum, hinter uns und vor uns ermöglicht.

Ein weiteres Thema, hat die mystisch veranlagten Menschen in der Hauptstadt des Russischen Reiches interessiert, nämlich ein Vortrag, den Prof. N. Wagner, der bedeutende Naturforscher und nicht minder bedeutende Spiritualist, am 27. März im „Pädagogischen Museum“ gehalten hat. Unabhängig davon, welche Ansichten dieser große Wissenschaftler über die Kräfte hat, die hinter den sogenannten medialen Manifestationen stehen mögen, hat der Professor offensichtlich, die vedantischen und sogar die Adwaita-Theorien über „Leben und Tod“, das Thema seines Vortrags, verinnerlicht.

Die schwierige Frage nach Leben und Tod, so der Vortragende, habe neben Hamlet noch viele andere Philosophen beschäftigt. Bedeutende Naturforscher, Ärzte und Denker haben vergeblich versucht, dieses große Rätsel zu lösen. Verschiedene Wissenschaftler haben uns unterschiedliche Definitionen des Lebens gegeben.

Bichat beispielsweise definiert Leben als die Fähigkeit, Naturgesetzen zu widerstehen, während ein anderer Wissenschaftler sagt, dass Leben eine Reihe von Veränderungen darstellt und die Fähigkeit von Lebewesen ist, sich den zerstörerischen Kräften der Natur zu widersetzen und ihnen zu widerstehen.

Cuvier, der berühmte Physiologe, sieht im Leben die Fähigkeit von Lebewesen, sich ständig zu verändern, dabei bestimmte Partikel zu bewahren und sich andererseits von den Elementen zu befreien, die für sie nutzlos sind und ihnen schaden würden, wenn sie sie behalten würden.

Kemper sagt uns, dass das Leben nur eine ständige Veränderung von Substanzen ist.

Laut Herbert Spencer ist „das Leben eine Koordination von Handlungen“ und „eine Anpassung der inneren Prozesse an äußere Bedingungen“.

Alle oben genannten Definitionen werden von Professor Wagner als falsch angesehen, und das zu Recht. Sie skizzieren nur die äußere Seite des Lebens, ohne dessen Wesen zu berühren. Die universelle Manifestation des Lebens, so der Dozent, steigt in all ihren Phänomenen progressiv von den einfachsten Formen, zu den komplexesten auf. „Was sind dann die Ursachen, was sind die Kräfte“, fragt er, „die das Leben regeln und verändern? Von diesem Standpunkt aus werden wir das Phänomen des Lebens untersuchen. Das Leben ist eine chemische Manifestation, sagen uns die meisten unserer Physiologen. Die Chemie ist das herausragende Merkmal pflanzlicher und tierischer Organismen.“

Kant hat das Leben als die Bewegung der Zusammensetzung und Zerlegung definiert, in der chemische Vorgänge die wichtigste Rolle spielen.

Schelling erklärte, dass „das Leben ein Streben nach Individualität ist; es ist die Synthese, die die Prozesse, die im Organismus ablaufen, in Einklang bringt.“ Wie können wir dann glauben, fragt der Dozent, „dass diese Individualität mit unserem Tod verschwindet? Der Boden der Provinz Champagne besteht aus mikroskopisch kleinen Muscheln, die gesamte Stadt Paris ist auf einem Boden erbaut, der ein Überbleibsel organischen Lebens ist.

In der Natur bereitet das, was war, immer das vor, was sein wird.

Das Leben ist eine ENERGIE [das EINE LEBEN der esoterischen Philosophie? – Anm. d. Red.]. Alle individuellen Energien müssen früher oder später mit der UNIVERSELLEN ENERGIE verschmelzen und eins mit ihr werden.

So spricht der Dozent. Es ist, wie Longfellow es ausdrückt:

„Ach, die Seelen derer, die sterben
Sind nur Sonnenstrahlen, die höher steigen.“^[3]

Die spirituelle SONNE, in der sie schließlich verschmelzen, nicht um zu verschwinden, sondern um als andere Sonnenstrahlen auf die Erde zurückzukehren, ist kein „Land“, aus dem Besucher in ihrer Individualität zu uns erscheinen können. Die geringe Wärme, die zurückbleibt, ist nicht der Sonnenstrahl, sondern der Rest seiner chemischen Wirkung, so wie das Foto nicht die Person ist, die es darstellt, sondern ihr Spiegelbild. Aber:

„Geister, so sagt man,
flitzen unsichtbar umher, so dicht wie Staubkörner,
die im Sonnenstrahl tanzen. Wenn dieser Zauber
oder das Siegel des Totenbeschwörers sie zwingen kann,
werden sie mit den Menschen Rat halten ...”

Wenn wir für „Totenbeschwörer“ „Medium“ schreiben, dann repräsentieren die zitierten Zeilen den verborgenen Geist und das Ziel des gelehrten Dozenten, der seine Vorlesung dennoch mit einer Bemerkung beendet, die kein Vedantin ablehnen würde. Prof. Wagner ist ein bekannter orthodoxer Spiritualist. Wie kann er dann, der auf unbestreitbarer und wissenschaftlicher Grundlage zeigt, dass alle „individuellen Energien“, d. h. „Seelen“, mit der „universellen Energie“ (dem PARABRAHM des Vedanta) oder der universellen Seele verschmelzen und schließlich eins mit ihr werden, wie kann er diesen Glauben mit dem an die „Geister“ des Spiritualismus in Einklang bringen? Es ist ein seltsamer Widerspruch. Denn unser Geist ist entweder der „Sonnenstrahl“ aus Longfellows poetischer Metapher oder er „tanzt nur im Sonnenstrahl“, wie es James Duff bildhaft ausdrückt. Beides gleichzeitig kann er nicht sein.

Leben und Tod sind für den Wissenschaftler ebenso ein Rätsel wie für den Spiritualisten und den profanen Ungläubigen. Je weniger sie darüber sprechen, desto besser für die Wahrheit, angesichts des gegenwärtigen chaotischen Zustands des Wissens in Bezug auf dieses große Rätsel. Die moderne Wissenschaft und der Spiritualismus sind zwei gegensätzliche Pole. Der eine leugnet rundweg alles außerhalb chemischer Vorgänge und Materie, der andere setzt durch seine eigene fantasievolle Anordnung beides außer Kraft; und so wird der Mittelweg einer soliden Philosophie und Logik aufgegeben. Die Wissenschaft will nichts von der Metaphysik der Spiritualisten wissen, und diese wiederum akzeptieren nicht einmal die Theorie jener transzendentalen chemischen Reaktion, die laut den Theosophen eine wichtigere Rolle bei den Ähnlichkeiten ihrer Verstorbenen

spielt – die die Menschen so verwirren – als die spirituelle „Energie“ ihrer körperlosen Freunde.

Das ist jedoch eine strittige Frage, die wir den direkt Beteiligten überlassen sollten, untereinander zu klären. Beide behaupten, sich von der Logik der Tatsachen leiten zu lassen, und beide beanspruchen für ihre jeweiligen Meinungen den Namen „Philosophie“, und soweit haben beide Recht und beide Unrecht. Die Methode der materialistischen exakten Wissenschaft ist jene Philosophie, die –

„... einem Engel die Flügel stutzt,
alle Geheimnisse durch Regeln und Linien erobert;
Die heimgesuchte Luft und die Zwerge mine leeren –
Einen Regenbogen entwirren ...”

Die „Philosophie“ der Spiritualisten besteht darin, jede andere Philosophie außer ihrer eigenen abzulehnen. Sie werden sich jedoch als gefährlicher Gegner der ersteren erweisen. Die Männer der Wissenschaft bezeichnen den Spiritualismus als „schädlichen Aberglauben“, so wie Plinius und die Männer seiner Zeit das aufkommende Christentum als „eine höchst schädliche Sekte“ bezeichneten. Sie und die Führer des Spiritualismus haben das gegenseitige Recht, sich über einander zu beklagen; denn wie Fielding sagt: „Wenn Aberglaube einen Menschen zum Narren macht, dann macht Skepsis ihn VERRÜCKT.“ Keiner der beiden Feinde weiß jedoch etwas über die Geheimnisse des Lebens und des Todes, obwohl beide so tun, als seien sie die einzigen Vertrauten der Natur, in deren Ohr die unheimliche Sphinx das Wort ihres großen Rätsels geflüstert habe. Der Materialist verachtet den Tod, er fürchtet ihn nicht, sagt er, denn in seinen Augen gibt es kein „Jenseits“. Der Spiritualist begrüßt „den Engel mit dem immerwährenden Kranz“ und singt „Oh Tod, wo ist dein Stachel?“ usw. Und doch bevorzugt die Mehrheit auf beiden Seiten mit zehn zu eins das Leben gegenüber jener Veränderung, die nach ihrer jeweiligen Auffassung das eine in chemische Moleküle zerlegt und das andere in einen entmaterialisierten Engel verwandelt!

Welcher von beiden Recht hat und welcher Unrecht, wird allein die Zeit – diese große Offenbarerinnen verborgener Wahrheiten – entscheiden. Für den Schriftsteller, der die Spekulationen beider Seiten ablehnt und sich auf der sicheren Seite des Mittelwegs hält, hat der Tod, vor dessen majestätischer Stille und Ruhe so viele vor Angst zittern, nichts Schreckliches an sich; vielleicht weil er ihm nicht mehr Geheimnisse beibringt, als nötig sind. Der Tod ist „die alte, alte Mode“, die sich an den kleinen Paul Dombey heranschlich, um ihn zu retten; und das Leben ist nur der schnelle Fluss, der uns alle zu jenem Ozean der Ruhe trägt ... „Begrabt mich still in der Erde, stellt eine Sonnenuhr über mein Grab und lasst mich vergessen werden“, betet John Howard, der vielleicht wie wir festgestellt hat, dass die Menschen zu viel Aufhebens um den Tod machen und zu wenig um die Geburt jedes neuen Kandidaten dafür. Das Leben ist bestenfalls ein Theaterstück, oft ein Drama, aber weitaus häufiger hat es Elemente einer derben Komödie. Es ist „ein Phänomen“, nach dem der Vorhang fällt, die Lichter erlöschen und der erschöpfte Held sich mit einem Gefühl köstlicher Erleichterung in sein Bett fallen lässt. Wie Shakespeare es ausdrückt –

„Das Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armer Schauspieler

Der seine Stunde auf der Bühne stolziert und zappelt

Und dann nicht mehr zu hören ist: Es ist eine Geschichte

Erzählt von einem Idioten, voller Lärm und Wut,

und nichts bedeutet ...”^[4]

Fussnoten

1 Dass eine solche Auflösung der des physischen Körpers vorausgehen muss, wird uns durch mehrere Dinge bewiesen. Eines davon ist die wohlbekannte Tatsache (natürlich für diejenigen, die an solche Tatsachen glauben), dass die astralen Doppelgänger lebender Menschen – zum Beispiel von Zauberern – Stahl fürchten und durch Schwerter oder Feuer verwundet werden können; ihre Wunden wirken sich zudem auf die physischen Hüllen aus und hinterlassen Spuren und Narben – während selbst die Astralkörper der „Elementarwesen“ nicht verletzt werden können. – Anm. d. Red.

2 Wenn das „Doppel“ eines lebenden Menschen vor dessen Tod aufgelöst wurde, ist es für immer vernichtet. Wenn jedoch der Tod plötzlich eintritt, kann es den Körper, der es gefangen hielt, überleben, aber dann, da der Auflösungsprozess außerhalb des toten Körpers stattfindet, leidet die „Seele“ und versucht in ihrer Ungeduld oft, die Teilchen, die ihre Freiheit behindern und sie an die Erde ketten, auf die Lebenden zu werfen – so steht es in den Manuskripten des Kopters Terentius. Die Fälle von Unfalltoten und Selbstmördern werden in A. P. Sinnetts „Fragments of Occult Truth“ von einem Laien-Chela (siehe The Theosophist) recht gut beschrieben. Selbstmörder ergehen sich am schlimmsten. – Ed.

[Dieser Text findet sich auch in Kapitel VI von Esoteric Buddhism von A. P. Sinnett. – Comp.]

3 [In Christus: A Mystery. Teil II: „The Golden Legend“.]

4 [Macbeth, Akt V, Szene 5, Zeilen 24–28.]

Ein verzaubertes Leben

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VI, Nr. 11(71), August 1885, S. 265–268, und Nr. 12(72), September 1885, S. 281–285. Außerdem Lucifer, Band IX, Nr. 52, Dezember 1891, S. 269–81; Nr. 53, Januar 1892, S. 358–68; Nr. 54, Februar 1892, S. 449–62.

(Erzählt von einer Feder)

[Diese Geschichte ist eine von H. P. B.s okkulten Geschichten, die als ihre „Albtraumgeschichten“ bekannt wurden. Soweit bekannt ist, schrieb sie sieben davon:

1. „An Unsolved Mystery“ (Ein ungelöstes Rätsel), Spiritual Scientist, Boston, Band III, 25. November 1875. Es war nicht signiert.

2. „A Story of the Mystical“ (Eine mystische Geschichte), The Sun, New York, 26. Dezember 1875. Sie war mit Hadji Mora signiert.

3. „The Luminous Circle“ (Der leuchtende Kreis), The Sun, New York, 2. Januar 1876, signiert mit

Hadji Mora.

4. „Die Höhle der Echos“, The Banner of Light, Boston, 30. März 1878, signiert von H. P. Blavatsky.

5. „Die beseelte Geige“, The Theosophist, Band I, Januar 1880, signiert von Hilarion Smerdis, F.T.S., Zypern, 1. Oktober 1879.

6. „A Bewitched Life“ (Ein verzaubertes Leben), veröffentlicht wie unter der obigen Überschrift angegeben. Signiert mit H. P. B.

7. „From the Polar Lands“ (Aus den Polarregionen) erschien, soweit bekannt, zum ersten Mal in der Sammlung Nightmare Tales (Albtraumgeschichten).

Nr. 1 scheint nie von H. P. B. überarbeitet oder in anderer Weise neu gestaltet worden zu sein.

Nr. 2 wurde mit nur geringfügigen Änderungen in The Theosophist, Band IV, Januar 1883, neu gedruckt, wobei der Titel geändert wurde in: „Can the Double Murder?“ (Kann der Doppelmord?) und es wurde eine Einleitung hinzugefügt.

Nr. 3 wurde von H. P. B. überarbeitet und leicht verändert, aber erst nach ihrem Tod in Nightmare Tales neu veröffentlicht, wobei der Titel in „The Luminous Shield“ (Der leuchtende Schild) geändert wurde.

Nr. 4 wurde zu einem späteren Zeitpunkt von H. P. B. überarbeitet und erweitert und in The Theosophist, Band IV, April 1883, erneut veröffentlicht, mit Ausnahme einer ziemlich wichtigen Erklärung, die der ursprünglich veröffentlichten Geschichte angefügt wurde. Zu einem noch späteren Zeitpunkt erschien dieselbe Geschichte, diesmal unter dem Titel „Peshchera Ozerkov“ (Die Höhle von Ozerky), in russischer Sprache in der Wochenzeitschrift Rebus (St. Petersburg) und wurde in drei aufeinanderfolgenden Fortsetzungen in den Ausgaben vom 5., 12. und 19. Januar 1886 veröffentlicht. Es ist wahrscheinlich, dass es sich hierbei um H. P. B.s eigene russische Übersetzung ihrer englischen Geschichte handelte. Der einleitende Teil wurde stark verändert, während der Hauptteil des Textes im Großen und Ganzen dem englischen Original folgte. Er wurde mit ihrem bekannten russischen Pseudonym Radda-Bai signiert.

Nr. 5 wurde zu einem späteren Zeitpunkt von H. P. B. fast vollständig umgeschrieben und stark erweitert. Sie wurde in dieser neuen Fassung nach ihrem Tod veröffentlicht, nämlich in Lucifer, Band X, März und April 1892.

Nr. 6, die auf diese einleitende Erklärung folgt, wurde im Vergleich zur Originalfassung ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt erheblich erweitert und ebenfalls posthum neu veröffentlicht.

Nr. 7 wurde wahrscheinlich von H. P. B. kurz vor ihrem Tod geschrieben, da kein früheres Datum oder Ort der Veröffentlichung bekannt ist.

Die überarbeiteten Versionen der Nr. 3, 4, 5, 6 und die Geschichte „From the Polar Lands“ wurden nach H. P. B.s Tod in einer Sammlung mit dem Titel Nightmare Tales (London, New York und Madras, 1892) veröffentlicht. Sie wurde in der H. P. B. Press in London gedruckt, mit einem passenden Frontispiz und einer Titelbildzeichnung von einem persönlichen Schüler von H. P. B., dem bekannten Maler Reginald M. Machell, der unter anderem wilde Hexen darstellte, die am Himmel ritten und sich am Schweif einer Stute festhielten.

Zumindest die Geschichten Nr. 1, 2 und 5, möglicherweise aber auch alle, wurden von H. P. B. in Zusammenarbeit mit dem zypriotischen Adepten namens Hilarion geschrieben. Er ist es, den Meister K. H. meinte, als er in einem Brief an Miss Francesca Arundale von „dem Adepten, der mit

H. P. B. Geschichten schreibt” schrieb. (Siehe C. Jinarâjadâsa, Briefe von den Meistern der Weisheit. Erste Serie. 4. Auflage, 1948, S. 57; Mary K. Neff, The „Brothers” of Madame Blavatsky, S. 53-55; Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, S. 152; und die jeweiligen Bände der vorliegenden Reihe, in denen diese verschiedenen Geschichten in ihrer chronologischen Reihenfolge nach dem frühesten Veröffentlichungsdatum erscheinen.

Der folgende Text ist die längere Fassung von „A Bewitched Life”, wie sie in Lucifer veröffentlicht wurde. Abgesehen von einigen geringfügigen Abweichungen im Wortlaut haben wir die wichtigsten Passagen, die in Lucifer zur Originalfassung in The Theosophist hinzugefügt wurden, im Text durch eckige Klammern gekennzeichnet. – Herausgeber]

Ein verzaubertes Leben

Es war eine dunkle, kühle Nacht im September 1884. Eine schwere Finsternis hatte sich über die Straßen von [A * * *, einer kleinen Stadt am Rhein,]^[1] gelegt und hing wie ein schwarzer Leichentuch über dem tristen Fabrikstädtchen. Die meisten Einwohner, erschöpft von ihrer langen Arbeit, hatten sich schon vor Stunden zurückgezogen, um ihre müden Glieder zu strecken und ihre

356

schmerzenden Köpfe auf ihre Kissen zu legen. Alles war still in dem großen Haus, alles war still in den verlassenem Straßen.

Auch ich lag in meinem Bett, leider nicht in einem Bett der Ruhe, sondern in einem Bett der Schmerzen und der Krankheit, an das ich seit einigen Tagen gefesselt war. Alles war so still in dem Haus, dass, wie Longfellow es ausdrückt, die Stille fast hörbar schien. Ich konnte deutlich das Rauschen des Blutes hören, das durch meinen schmerzenden Körper strömte und diesen monotonen Gesang erzeugte, der jedem so vertraut ist, der ein wachsames Ohr für die Stille hat. Ich hatte ihm gelauscht, bis es in meiner nervösen Fantasie zu dem Geräusch eines fernen Wasserfalls, des Fallens mächtiger Wasser, geworden war ... als sich plötzlich sein Charakter änderte und das immer lauter werdende „Singen” in andere, weitaus willkommenere Geräusche überging. Es war das leise und zunächst kaum hörbare Flüstern einer menschlichen Stimme. Es kam näher und wurde allmählich lauter, bis es mir direkt ins Ohr zu sprechen schien. So klingt eine Stimme, die über einen blauen, ruhigen See hinweg spricht, in einer dieser wundersamen akustischen Schluchten der schneebedeckten Berge, wo die Luft so rein ist, dass ein Wort, das eine halbe Meile entfernt ausgesprochen wird, fast wie aus nächster Nähe klingt. Ja, es war die Stimme eines Menschen, den man verehren muss, wenn man ihn kennt; eines Menschen, der mir aufgrund vieler mystischer Assoziationen sehr lieb und heilig ist; eine Stimme, die mir seit vielen Jahren vertraut und immer willkommen ist, besonders in Zeiten seelischer oder körperlicher Leiden, denn sie bringt immer einen Strahl der Hoffnung und des Trostes mit sich.

„Mut“, flüsterte sie mit sanfter, weicher Stimme. „Denken Sie an die Tage, die Sie in schöner Erinnerung haben, an die großen Lektionen, die Sie aus den Wahrheiten der Natur gelernt haben, an die vielen Irrtümer der Menschen in Bezug auf diese Wahrheiten, und versuchen Sie, ihnen die Erfahrung einer Nacht in dieser Stadt hinzuzufügen. Lassen Sie die Erzählung eines seltsamen Lebens, das Sie interessieren wird, dazu beitragen, die Stunden des Leidens zu verkürzen. ... Schenken Sie Ihre Aufmerksamkeit. Schauen Sie dort vor sich!“

„Dort“ bedeutete die klaren, großen Fenster eines leeren Hauses auf der anderen Seite der schmalen Straße der deutschen Stadt. Sie lagen fast in einer geraden Linie gegenüber meinem Fenster, und

mein Bett stand gegenüber den Fenstern meines Schlafzimmers. Gehorsam gegenüber dem Vorschlag richtete ich meinen Blick darauf, und was ich sah, ließ mich für den Moment die Qualen vergessen, die meinen geschwollenen Arm und meinen rheumatischen Körper plagten.

Über den Fenstern kroch ein Nebel; ein dichter, schwerer, schlangenartiger, weißlicher Nebel, der aussah wie der riesige Schatten einer gigantischen Boa, die langsam ihren Körper abrollte. Allmählich verschwand er und hinterließ ein strahlendes, weiches, silbriges Licht, als würden die Fensterscheiben dahinter tausend Mondstrahlen reflektieren, einen tropischen Sternenhimmel – zuerst von außen, dann aus den leeren Räumen heraus. Als Nächstes sah ich, wie sich der Nebel ausdehnte und sozusagen eine märchenhafte Brücke über die Straße von den verzauberten Fenstern zu meinem eigenen Balkon, ja sogar zu meinem eigenen Bett schlug. Während ich weiter starrte, verschwanden plötzlich die Wand, die Fenster und das gegenüberliegende Haus selbst. Der Raum, den die leeren Zimmer eingenommen hatten, hatte sich in das Innere eines anderen, kleineren Raumes verwandelt, von dem ich wusste, dass es sich um ein Schweizer Chalet handelte – in ein Arbeitszimmer, dessen alte, dunkle Wände vom Boden bis zur Decke mit Bücherregalen bedeckt waren, auf denen viele antiquarische Folianten [sowie Werke jüngerer Datums] standen. In der Mitte stand ein großer altmodischer Tisch, übersät mit Manuskripten und Schreibutensilien. Davor saß ein alter Mann mit einer Feder in der Hand, eine grimmig aussehende, skelettartige Gestalt mit einem so dünnen, blassen, gelben und ausgemergelten Gesicht, dass das Licht der einsamen kleinen Studentenlampe sich in zwei leuchtenden Flecken auf seinen hohen Wangenknochen widerspiegelte, als wären sie aus Elfenbein geschnitzt.

Als ich versuchte, ihn besser zu sehen, indem ich mich langsam auf meinen Kissen aufrichtete, schien das ganze Bild, das Chalet und das Arbeitszimmer, der Schreibtisch, die Bücher und der Schreiber, zu flackern und sich zu bewegen. Einmal in Bewegung gesetzt, kamen sie immer näher, bis sie lautlos über die flauschige Wolkenbrücke über der Straße glitten, durch die geschlossenen Fenster in mein Zimmer schwebten und sich schließlich neben meinem Bett niederzulassen schienen.

„Hör zu, was er denkt und schreiben wird“, sagte die gleiche vertraute, ferne und doch nahe Stimme mit beruhigendem Tonfall. „So wirst du eine Erzählung hören, deren Bericht dir helfen kann, die langen schlaflosen Stunden zu verkürzen und sogar für eine Weile deine Schmerzen zu vergessen. . . Versuche es!“ – [fügte sie hinzu und verwendete dabei die bekannte rosenkreuzerische und kabbalistische Formel].

Ich versuchte es und tat, wie mir geheißen. Ich konzentrierte meine ganze Aufmerksamkeit auf die einsame, fleißige Gestalt, die ich vor mir sah, die mich aber nicht sah. Zunächst erinnerte mich das Geräusch der Feder, mit der der alte Mann schrieb, nur an ein leises, undeutliches Murmeln. Dann nahm mein Ohr allmählich die undeutlichen Worte einer schwachen, entfernten Stimme wahr, und ich dachte, die Gestalt vor mir, die sich über ihr Manuskript beugte, würde die Geschichte vorlesen, anstatt sie zu schreiben. Aber ich erkannte bald meinen Irrtum. Als ich meinen Blick auf das Gesicht des alten Schreibers richtete, sah ich auf einen Blick, dass seine Lippen zusammengepresst und regungslos waren und die Stimme zu dünn und schrill, um seine Stimme zu sein. Noch seltsamer war, dass ich bei jedem Wort, das die schwache, alte Hand schrieb, ein Licht unter seiner Feder aufblitzen sah, einen hellen, farbigen Funken, der augenblicklich zu einem Geräusch wurde, oder – was dasselbe ist – so schien es zumindest meiner inneren Wahrnehmung. Es war tatsächlich die leise Stimme der Feder, die ich hörte, obwohl der Schreiber und die Feder zu diesem Zeitpunkt vielleicht Hunderte von Kilometern von Deutschland entfernt waren. Solche Dinge passieren gelegentlich, besonders nachts, unter deren sternenklarem Himmel, wie Byron uns sagt, wir „... die Sprache einer anderen Welt lernen ...“

Wie dem auch sei, die Worte, die die Feder sprach, blieben mir noch tagelang im Gedächtnis. Es fiel mir auch nicht schwer, sie zu behalten, denn als ich mich hinsetzte, um die Geschichte aufzuschreiben, fand ich sie wie üblich unauslöschlich auf den astralen Tafeln vor meinem inneren Auge eingeprägt.

So musste ich sie nur abschreiben und so wiedergeben, wie ich sie empfangen hatte. Den Namen des unbekannten nächtlichen Schreibers habe ich nicht erfahren. Auch wenn der Leser die ganze Geschichte vielleicht lieber als eine für diesen Anlass erfundene Geschichte betrachten möchte, vielleicht als einen Traum, so werden die Ereignisse dennoch, wie ich hoffe, nicht weniger interessant sein.

359

I

[DIE GESCHICHTE DES FREMDLINGEN.]

Mein Geburtsort ist ein kleines Bergdorf, eine Ansammlung von Schweizer Häuschen, versteckt in einer sonnigen Ecke zwischen zwei zerklüfteten Gletschern und einem mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel. Dorthin kehrte ich vor siebenunddreißig Jahren zurück – geistig und körperlich verkrüppelt –, um zu sterben [wenn der Tod mich nur nehmen würde]. Die reine, belebende Luft meines Geburtsortes entschied anders. Ich lebe noch immer, vielleicht um Zeugnis abzulegen von Tatsachen, die ich vor allen geheim gehalten habe – eine Schreckensgeschichte, die ich lieber verbergen als offenbaren möchte. Der Grund für meine Zurückhaltung liegt in meiner frühen Erziehung und in späteren Ereignissen, die meine liebsten Vorurteile widerlegten. Manche Menschen neigen vielleicht dazu, diese Ereignisse als Fügung des Schicksals zu betrachten; ich jedoch glaube nicht an eine Vorsehung und kann sie dennoch nicht als reinen Zufall abtun. Ich verbinde sie als unaufhörliche Kette von Wirkungen, hervorgerufen durch bestimmte direkte Ursachen, mit einer primären und grundlegenden Ursache, aus der alles Folgende hervorging. Ich bin jetzt ein schwacher alter Mann, [doch meine körperliche Schwäche hat meine geistigen Fähigkeiten in keiner Weise beeinträchtigt. Ich erinnere mich an die kleinsten Details dieser schrecklichen Ursache, die so fatale Folgen hatte.] Diese liefern mir einen zusätzlichen Beweis für die tatsächliche Existenz eines Wesens, das ich gerne – oh, könnte ich das doch! – als ein Produkt meiner Fantasie betrachten würde, als das flüchtige Ergebnis eines fieberhaften, schrecklichen Traums! [Oh, dieses schreckliche, milde und allvergebende, dieses heilige und verehrte Wesen!] Es war dieses Vorbild aller Tugenden, das mein ganzes Leben verbitterte. Er war es, der mich gewaltsam aus den monotonen, aber sicheren Bahnen des Alltags riss und mir als Erster die Gewissheit eines Lebens nach dem Tod aufzwang, wodurch er meinem ohnehin schon großen Entsetzen noch weiteres Entsetzen hinzufügte.

Um die Situation besser verständlich zu machen, muss ich diese Erinnerungen mit ein paar Worten über mich selbst unterbrechen. [Oh, wie würde ich dieses verhasste Selbst auslöschen, wenn ich könnte!]

Geboren in der Schweiz, als Kind französischer Eltern, die die gesamte Weltweisheit in der literarischen Dreifaltigkeit von Voltaire,

360

J. J. Rousseau und d'Holbach, und an einer deutschen Universität ausgebildet, wuchs ich als überzeugter Materialist und bekennender Atheist auf. Ich hätte mir niemals Wesen vorstellen können – geschweige denn ein Wesen –, die über oder gar außerhalb der sichtbaren Natur stehen, als von ihr unterschieden. Daher betrachtete ich alles, was sich nicht der strengsten Analyse der physischen Sinne unterziehen ließ, als reine Chimäre. Eine Seele, so argumentierte ich, muss, selbst wenn man annimmt, dass der Mensch eine hat, materiell sein. Nach Origenes' Definition bedeutet incorporeus^[2] – der Beiname, den er seinem Gott gab – eine Substanz, die nur subtiler ist als die physischen Körper, von denen wir bestenfalls keine bestimmte Vorstellung haben können. Wie kann dann das, von dem unsere Sinne uns keine klare Erkenntnis vermitteln können, wie kann das sich sichtbar machen oder greifbare Manifestationen hervorbringen?

Dementsprechend empfing ich die Geschichten des aufkommenden Spiritualismus mit äußerster Verachtung und betrachtete die Annäherungsversuche bestimmter Priester mit Spott, der oft an Wut

grenzte. Und tatsächlich hat mich dieses Gefühl nie ganz verlassen.

Pascal gesteht im achten Akt seiner Gedanken eine völlige Ungewissheit über die Existenz Gottes ein. Mein ganzes Leben lang habe auch ich mich zu einer völligen Gewissheit hinsichtlich der Nichtexistenz eines solchen außerweltlichen Wesens bekannt und mit diesem großen Denker die denkwürdigen Worte wiederholt, in denen er uns sagt: „Ich habe geprüft, ob dieser Gott, von dem alle Welt spricht, nicht irgendwelche Spuren von sich hinterlassen hat. Ich schaue überall hin, und überall sehe ich nichts als Dunkelheit. Die Natur bietet mir nichts, was nicht Anlass zu Zweifeln und Unruhe geben könnte.“ Bis heute habe ich nichts gefunden, was mich in genau denselben und sogar noch stärkeren Gefühlen erschüttern könnte. Ich habe nie an ein höheres Wesen geglaubt und werde auch nie daran glauben. Aber über die Fähigkeiten des Menschen, die im Osten weit und breit gepriesen werden, Kräfte, die in manchen Menschen so weit entwickelt sind, dass sie praktisch zu Göttern werden, lache ich nicht mehr. Mein ganzes zerbrochenes Leben ist ein Protest gegen eine solche Verneinung. [Ich glaube an solche Phänomene, und – ich verfluche sie, wann immer sie auftreten und

361

auf welche Weise auch immer sie entstehen.] Nach dem Tod meiner Eltern verlor ich aufgrund eines unglücklichen Rechtsstreits den größten Teil meines Vermögens und beschloss – eher um meiner Liebsten willen als um meiner selbst willen –, mir ein neues aufzubauen. Meine ältere Schwester, die ich verehrte, hatte einen armen Mann geheiratet. Ich nahm das Angebot einer reichen Hamburger Firma an und segelte als deren Juniorpartner nach Japan.

Mehrere Jahre lang lief mein Geschäft erfolgreich. Ich gewann das Vertrauen vieler einflussreicher Japaner, durch deren Schutz ich in der Lage war, zu reisen und Geschäfte an vielen Orten zu tätigen, die damals für Ausländer nicht leicht zugänglich waren. Unbeeindruckt von jeder Religion begann ich mich für die Philosophie des Buddhismus zu interessieren, das einzige religiöse System, das ich für philosophisch würdig hielt. So besuchte ich in meiner Freizeit die bemerkenswertesten Tempel Japans, die wichtigsten und interessantesten der 96 buddhistischen Klöster von Kioto. Ich habe nacheinander Day-Bootzoo mit seiner riesigen Glocke, Tzeonene, Enarino-Yassero, Kie-Missoo, Higadzi-Hong-Vonsi und viele andere berühmte Tempel besichtigt. [3]

Mehrere Jahre vergingen, und während dieser ganzen Zeit wurde ich weder von meiner Skepsis geheilt, noch änderte sich meine Meinung zu diesem Thema. Ich verspottete die Anmaßungen der japanischen Bonzen und Asketen ebenso wie die der christlichen Priester und europäischen Spiritualisten. Ich konnte nicht an den Erwerb von Kräften glauben, die den Wissenschaftlern unbekannt waren und von ihnen nie erforscht worden waren; daher verspottete ich alle derartigen Ideen. Der abergläubische und mürrische Buddhist, der uns lehrte, die Freuden des Lebens zu meiden, unsere Leidenschaften zu unterdrücken, uns gegenüber Glück und Leid gleichgültig zu machen, um solche chimärenhaften Kräfte zu erlangen, erschien mir äußerst lächerlich.

[An einem Tag, der mir für immer in Erinnerung bleiben wird – einem schicksalhaften Tag] – lernte ich einen ehrwürdigen und gelehrten Bonzen kennen, einen japanischen Priester namens Temoorä Hideyeri. Ich traf ihn am Fuße des goldenen Kwon-On, und von diesem Moment an wurde er mein bester und vertrautester Freund. [Ungeachtet meiner großen und aufrichtigen Wertschätzung für ihn versäumte ich es jedoch nie, bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine religiösen Überzeugungen zu verspotten, wodurch ich sehr oft seine Gefühle verletzte.]

Aber mein alter Freund war so sanftmütig und vergebungsbereit, wie es sich das Herz eines wahren Buddhisten nur wünschen kann. Er nahm mir meine ungeduldigen Sarkasmen nie übel, [selbst wenn sie, gelinde gesagt, von zweifelhafter Angemessenheit waren] und beschränkte seine Antworten in der Regel auf den Protest „Abwarten und Tee trinken“. [Er konnte auch nicht ernsthaft an die Aufrichtigkeit meiner Leugnung der Existenz eines Gottes oder von Göttern glauben. Die volle Bedeutung der Begriffe „Atheismus“ und „Skeptizismus“ lag außerhalb des Verständnisses seines ansonsten äußerst intellektuellen und scharfsinnigen Verstandes. Wie bestimmte ehrfürchtige

Christen schien er nicht zu begreifen, dass jeder vernünftige Mensch die weisen Schlussfolgerungen der Philosophie und der modernen Wissenschaft einem lächerlichen Glauben an eine unsichtbare Welt voller Götter und Geister, Dschinns und Dämonen vorziehen sollte. „Der Mensch ist ein spirituelles Wesen“, beharrte er, „das mehr als einmal auf die Erde zurückkehrt und in der Zwischenzeit belohnt oder bestraft wird.“ Die Vorstellung, dass der Mensch nichts anderes als ein Haufen organisierter Staub sei, überstieg sein Verständnis. Wie Jeremy Collier weigerte er sich zuzugeben, dass er nicht besser sei als „eine herumlaufende Maschine, ein sprechender Kopf ohne Seele“, dessen „Gedanken

363

alle den Gesetzen der Bewegung unterworfen sind.“, argumentierte er, „denn wenn meine Handlungen, wie Sie sagen, im Voraus festgelegt wären und ich nicht mehr Freiheit oder freien Willen hätte, den Verlauf meiner Handlungen zu ändern, als das fließende Wasser des Flusses dort drüben, dann wäre die glorreiche Lehre vom Karma, von Verdienst und Verfehlung, in der Tat eine Torheit.“

So beruhte die gesamte Ontologie meines hypermetaphysischen Freundes auf dem wackeligen Überbau der Seelenwanderung, eines eingebildeten „gerechten“ Gesetzes der Vergeltung und anderer ebenso absurder Träume.

„Wir können“, sagte er eines Tages paradoxerweise, „nicht hoffen, im Jenseits in vollem Genuss unseres Bewusstseins zu leben, wenn wir nicht zuvor ein festes und solides Fundament der Spiritualität dafür geschaffen haben. . . Nein, lach nicht, du Freund ohne Glauben“, bat er demütig, „sondern denke darüber nach und reflektiere. Wer sich während seines bewussten und verantwortungsvollen Lebens auf der Erde nie gelehrt hat, im Geist zu leben, kann kaum hoffen, nach dem Tod ein empfindungsfähiges Dasein zu genießen, wenn er, seines Körpers beraubt, allein auf diesen Geist beschränkt ist.“

„Was meinst du mit Leben im Geist?“, fragte ich.

„Das Leben auf einer spirituellen Ebene; das, was die Buddhisten Tushita Devaloka (Paradies) nennen. Der Mensch kann sich zwischen zwei Geburten eine solche glückselige Existenz schaffen, indem er nach und nach alle Fähigkeiten, die sich während seines Aufenthalts auf der Erde durch seinen organischen Körper und, wie ihr es nennt, sein tierisches Gehirn manifestieren, auf diese Ebene überträgt.“ ...

„Wie absurd! Und wie kann der Mensch das tun?“

„Kontemplation und ein starker Wunsch, sich die gesegneten Götter anzueignen, werden ihn dazu befähigen.“

„Und wenn der Mensch diese intellektuelle Beschäftigung ablehnt, womit Sie, wie ich vermute, das Fixieren der Augen auf die Nasenspitze meinen, was wird dann nach dem Tod seines Körpers aus ihm?“ – war meine spöttische Frage.

„Er wird entsprechend dem vorherrschenden Zustand seines Bewusstseins behandelt werden, von dem es viele Stufen gibt. Im besten Fall – sofortige Wiedergeburt; im schlimmsten Fall – der Zustand von Avitchi, einer mentalen Hölle. Doch man muss kein Asket sein, um das spirituelle Leben zu assimilieren, das sich auf das Jenseits erstreckt. Alles, was erforderlich ist, ist, zu versuchen, sich dem Geist zu nähern.“

364

„Wie das? Selbst wenn man nicht daran glaubt?“ – entgegnete ich.

„Selbst dann! Man kann ungläubig sein und dennoch in seinem Inneren Raum für Zweifel lassen, wie klein dieser Raum auch sein mag, und so eines Tages, und sei es nur für einen Moment, versuchen, die Tür zum inneren Tempel zu öffnen; und das wird für diesen Zweck ausreichen.“

„Sie sind ausgesprochen poetisch und dazu noch paradox, ehrwürdiger Herr. Würden Sie mir bitte etwas mehr von diesem Geheimnis erklären?“

„Es gibt keines; dennoch bin ich dazu bereit. Nehmen wir einmal an, dass ein unbekannter Tempel, in dem Sie noch nie waren und dessen Existenz Sie aus bestimmten Gründen anzweifeln, die „spirituelle Ebene“ ist, von der ich spreche. Jemand nimmt Sie bei der Hand und führt Sie zum Eingang, Ihre Neugierde veranlasst Sie, die Tür zu öffnen und hinein zu schauen. Durch diese einfache Handlung, indem Sie für eine Sekunde eintreten, haben Sie eine ewige Verbindung zwischen Ihrem Bewusstsein und dem Tempel hergestellt. Sie können seine Existenz nicht länger leugnen, noch können Sie die Tatsache auslöschen, dass Sie ihn betreten haben. Und entsprechend dem Charakter und der Vielfalt Ihrer Arbeit innerhalb seiner heiligen Mauern werden Sie auch in ihm leben, nachdem Ihr Bewusstsein von seiner fleischlichen Hülle getrennt wurde.“

„Was meinen Sie damit? Und was hat mein Bewusstsein nach dem Tod – falls es so etwas gibt – mit dem Tempel zu tun?“

„Es hat alles damit zu tun“, erwiderte der alte Mann feierlich. „Außerhalb des Tempels des Geistes kann es nach dem Tod kein Selbstbewusstsein geben. Nur das, was du innerhalb seiner Ebene getan hast, wird überleben. Alles andere ist falsch und eine Illusion. Es ist dazu verdammt, im Ozean von Mâyâ zu vergehen.“

Amüsiert über die Vorstellung, außerhalb des eigenen Körpers zu leben, drängte ich meinen alten Freund, mir mehr zu erzählen. Der ehrwürdige Mann missverstand mich und willigte bereitwillig ein.

Temoorä Hideyeri gehörte zum großen Tempel von Tzi-Onene, einem buddhistischen Kloster, das nicht nur in ganz Japan, sondern auch in Tibet und China berühmt war. Kein anderes Kloster wird in Kioto so verehrt. Seine Mönche gehören zur Sekte der Dzenodoo und gelten als die gelehrtesten unter den

365

vielen gelehrten Bruderschaften. Darüber hinaus stehen sie in enger Verbindung und Verbundenheit mit den Yamabooshi (den Asketen oder Einsiedlern), die den Lehren von Lao-tze folgen. [Kein Wunder also, dass der Priester bei der geringsten Provokation meinerseits in höchste Metaphysik ausbrach, in der Hoffnung, mich damit von meiner Ungläubigkeit zu heilen.

Es hat keinen Sinn, hier die lange Litanei der hoffnungslos verworrensten und unverständlichsten aller Lehren zu wiederholen. Seiner Vorstellung nach müssen wir uns für die Spiritualität in einer anderen Welt trainieren – wie für die Gymnastik. Er versuchte, seine Idee anhand einer Analogie zwischen dem Tempel und der „spirituellen Ebene“ zu veranschaulichen. Er selbst hatte zwei Drittel seines Lebens im Tempel des Geistes gearbeitet und täglich mehrere Stunden der „Kontemplation“ gewidmet. So wusste er (?!), dass er, nachdem er seinen sterblichen Körper, „eine bloße Illusion“, wie er erklärte, abgelegt hatte, in seinem spirituellen Bewusstsein jedes Gefühl edler Freude und göttlicher Glückseligkeit, das er jemals gehabt hatte oder hätte haben sollen, noch einmal erleben würde – nur hundertfach verstärkt. Seine Arbeit auf der spirituellen Ebene sei beträchtlich gewesen, sagte er, und er hoffe daher, dass der Lohn des Arbeiters angemessen sein werde.

„Aber nehmen wir an, der Arbeiter hätte, wie in dem Beispiel, das Sie gerade in meinem Fall angeführt haben, aus bloßer Neugierde nur die Tempeltür geöffnet und nur einen Blick in das Heiligtum geworfen, um nie wieder einen Fuß hineinzusetzen. Was dann?“

„Dann“, antwortete er, „hätten Sie nur diese kurze Minute, um in Ihrem zukünftigen Selbstbewusstsein festzuhalten, und nicht mehr. Unser Leben im Jenseits zeichnet nur die Eindrücke und Gefühle auf, die wir in unseren spirituellen Erfahrungen hatten, und nichts anderes. Wenn Sie also statt Ehrfurcht in dem Moment, als Sie die Wohnstätte des Geistes betraten, Wut, Eifersucht oder Trauer in Ihrem Herzen gehegt hätten, dann wäre Ihr zukünftiges spirituelles Leben in Wahrheit ein trauriges. Es gäbe nichts aufzuzeichnen, außer dem Öffnen einer Tür in einem Anfall

von schlechter Laune.“

„Wie könnte das dann wiederholt werden?“, fragte ich amüsiert. „Was glaubst du, würde ich vor meiner nächsten Inkarnation tun?“

366

„In diesem Fall“, sagte er langsam und wog jedes Wort ab, „in diesem Fall müsstest du, fürchte ich, nur die Tempeltür öffnen und schließen, immer und immer wieder, während einer Zeit, die dir, so kurz sie auch sein mag, wie eine Ewigkeit vorkommen würde.“

Diese Art von Beschäftigung nach dem Tod erschien mir damals in ihrer erhabenen Absurdität so grotesk, dass mich ein fast unstillbarer Lachanfall überkam.

Mein ehrwürdiger Freund sah angesichts dieses Ergebnisses seiner metaphysischen Unterweisung ziemlich bestürzt aus. Er hatte offensichtlich nicht mit solcher Heiterkeit gerechnet. Er sagte jedoch nichts, sondern seufzte nur und blickte mich mit zunehmender Güte und Mitleid in seinen kleinen schwarzen Augen an.

„Bitte entschuldigen Sie mein Lachen“, entschuldigte ich mich. „Aber Sie können mir doch nicht ernsthaft erzählen, dass der ‚spirituelle Zustand‘, den Sie befürworten und an den Sie so fest glauben, nur darin besteht, bestimmte Dinge nachzuahmen, die wir im Leben tun?“

„Nein, nein, nicht nachahmen, sondern nur ihre Wiederholung intensivieren; die Lücken füllen, die während des Lebens zu Unrecht ungefüllt geblieben sind, in der Verwirklichung unserer Handlungen und Taten und von allem, was auf der spirituellen Ebene des einen wirklichen Zustands vollbracht wurde. Was ich gesagt habe, war eine Illustration, und zweifellos für Sie, der Sie die Geheimnisse der Seelenvision völlig zu ignorieren scheinen, keine sehr verständliche. Ich selbst bin daran schuld. ... Was ich Ihnen vermitteln wollte, war, dass der spirituelle Zustand unseres vom Körper befreiten Bewusstseins nur die Frucht jeder spirituellen Handlung ist, die wir während unseres Lebens vollbracht haben, und dass dort, wo eine Handlung unfruchtbar war, keine Ergebnisse zu erwarten sind – außer der Wiederholung dieser Handlung selbst. Das ist alles. Ich bete dafür, dass Ihnen solche fruchtlosen Taten erspart bleiben und Sie endlich bestimmte Wahrheiten erkennen mögen.“ Und nach den üblichen japanischen Höflichkeitsfloskeln zum Abschied verabschiedete sich dieser hervorragende Mann. Ach, ach! Hätte ich damals nur gewusst, was ich seitdem gelernt habe, wie wenig hätte ich gelacht und wie viel mehr hätte ich gelernt!]

Aber so wie die Dinge standen, konnte ich mich, je mehr persönliche Zuneigung und Respekt ich für ihn empfand, desto weniger mit seinen wilden Vorstellungen über ein Leben nach dem Tod abfinden, insbesondere

367

was den Erwerb übernatürlicher Kräfte durch manche Menschen betraf. Besonders angewidert war ich von seiner Verehrung für die Yamabooshi, die Verbündeten aller buddhistischen Sekten im Land. Ihre Behauptungen über „Wunder“ waren meiner Vorstellung nach einfach abscheulich. Zu hören, wie jeder Japaner, den ich in Kioto kannte, sogar mein eigener Partner, der klügste aller Geschäftsleute, denen ich im Osten begegnet war, diese Anhänger von Lao-tze mit gesenkten Augen, ehrfürchtig gefalteten Händen und Bekenntnissen, dass sie „große“ und „wunderbare“ Gaben besäßen, erwähnte, war mehr, als ich damals geduldig ertragen konnte. Und wer waren sie schließlich, diese großen Magier mit ihren lächerlichen Ansprüchen auf überirdisches Wissen; diese „heiligen Bettler“, die, wie ich damals dachte, absichtlich in den Tiefen unbesuchter Berge und auf unzugänglichen Felsvorsprüngen lebten, um neugierigen Eindringlingen keine Chance zu geben, sie zu finden und in ihren eigenen Höhlen zu beobachten? Einfach nur freche Wahrsager, japanische Zigeuner, die Amulette und Talismane verkaufen, und nichts Besseres. Als Antwort auf diejenigen, die mir versichern wollten, dass die Yamabooshi zwar ein geheimnisvolles Leben führen und niemanden in ihre Geheimnisse einweihen, aber dennoch Schüler aufnehmen, auch wenn es sehr schwierig ist, ihr Schüler zu werden, und dass sie somit lebende Zeugen für die große Reinheit und

Heiligkeit ihres Lebens haben, widersprach ich solchen Behauptungen mit aller Entschiedenheit und blieb dabei. Ich beleidigte sowohl Meister als auch Schüler, indem ich sie in dieselbe Kategorie von Narren, wenn nicht gar Schurken einordnete, und ging sogar so weit, auch die Shintos in diese Zahl einzubeziehen [Nun ist der Shintoismus oder Sin-Syu, „der Glaube an die Götter und an den Weg zu den Göttern“, d. h. der Glaube an die Kommunikation zwischen diesen Wesen und den Menschen, eine Art Verehrung von Naturgeistern, von der nichts erbärmlicher und absurder sein könnte. Und indem ich die Shintos zu den Narren und Schurken anderer Sekten zählte, machte ich mir viele Feinde. Denn die Shinto-Kanusi (spirituelle Lehrer) gelten als die höchsten in den oberen Schichten der Gesellschaft [der Mikado selbst steht an der Spitze ihrer Hierarchie], und die Mitglieder der Sekte gehören zu den kultiviertesten und gebildetsten Männern Japans. Diese Kanusi des Shinto bilden keine eigene Kaste oder Klasse und durchlaufen auch keine Ordination – zumindest keine, die Außenstehenden bekannt ist. Da sie öffentlich keine besonderen Privilegien oder Befugnisse beanspruchen und sich sogar in ihrer Kleidung in keiner Weise von den Laien unterscheiden, sondern in der öffentlichen Meinung einfach als Professoren und Studenten der okkulten und spirituellen Wissenschaften gelten, kam ich sehr oft mit ihnen in Kontakt, ohne auch nur im Geringsten zu ahnen, dass ich mich in der Gegenwart solcher Persönlichkeiten befand.

II

[DER MYSTERIÖSE BESUCHER.]

Die Jahre vergingen, und mit der Zeit wurde mein unauslöschlicher Skeptizismus immer stärker und heftiger. Ich habe bereits eine ältere und sehr geliebte Schwester erwähnt, meine einzige noch lebende Verwandte. Sie hatte geheiratet und war vor kurzem nach Nürnberg gezogen. Ich betrachtete sie eher als meine Schwester, und ihre Kinder waren mir so lieb wie meine eigenen. [Als sich die große Katastrophe ereignete, die innerhalb weniger Tage meinen Vater sein großes Vermögen und meine Mutter ihr Herz kostete, war es meine liebe große Schwester, die sich aus eigenem Antrieb zur Schutzengel unserer ruinierten Familie machte. Aus großer Liebe zu mir, ihrem jüngeren Bruder, für den sie versuchte, die Professoren zu ersetzen, die wir uns nicht mehr leisten konnten, verzichtete sie auf ihr eigenes Glück. Sie opferte sich selbst und den Mann, den sie liebte, indem sie ihre Hochzeit auf unbestimmte Zeit verschob, um unserem Vater und vor allem mir mit ihrer ungeteilten Hingabe zu helfen. Und oh, wie sehr ich sie liebte und verehrte, wobei die Zeit diese früheste Familienzuneigung nur noch verstärkte! Diejenigen, die behaupten, dass kein Atheist als solcher ein wahrer Freund, ein liebevoller Verwandter oder ein loyaler Untertan sein kann, äußern – bewusst oder unbewusst – die größte Verleumdung und Lüge. Zu sagen, dass ein Materialist mit zunehmendem Alter hartherzig wird, dass er nicht so lieben kann wie ein Gläubiger, ist einfach der größte Irrtum.

Es mag zwar solche Ausnahmefälle geben, aber diese finden sich nur gelegentlich bei Menschen, die noch egoistischer sind als skeptisch oder vulgär weltlich. Wenn jedoch ein Mensch, der von Natur aus gütig ist, ohne egoistische Motive, sondern aus Vernunft und Liebe zur Wahrheit, zu einem sogenannten Atheisten wird, wird er nur in seiner familiären Zuneigung und in seinem Mitgefühl für seine Mitmenschen gestärkt. Alle seine Gefühle, alle seine leidenschaftlichen Sehnsüchte nach dem Unsichtbaren und Unerreichbaren, all die Liebe, die er sonst nutzlos einem vermeintlichen Himmel und seinem Gott geschenkt hätte, konzentrieren sich nun mit zehnfacher Kraft auf seine Lieben und die Menschheit. In der Tat, nur das Herz des Atheisten –

„... kann wissen,

welche geheimen Ströme stiller Freude fließen,

wenn Brüder sich lieben ... “

Es war diese heilige brüderliche Liebe, die auch mich dazu veranlasste, meinen Komfort und mein persönliches Wohlergehen zu opfern, um ihr Glück zu sichern, das Glück derjenigen, die mir mehr als eine Mutter gewesen war. Ich war noch ein Jugendlicher, als ich mein Zuhause verließ, um nach Hamburg zu gehen. Dort arbeitete ich mit der verzweifelt Ernsthaftigkeit eines Mannes, der nur ein einziges edles Ziel vor Augen hat – Leiden zu lindern und denen zu helfen, die er liebt – und gewann sehr bald das Vertrauen meiner Arbeitgeber, die mich daraufhin in die hohe Vertrauensposition beförderten, die ich immer genossen habe. Meine erste echte Freude und Belohnung im Leben war es, meine Schwester mit dem Mann verheiratet zu sehen, den sie mir zuliebe geopfert hatte, und ihnen in ihrem Kampf ums Dasein zu helfen. Meine Zuneigung zu ihr war so rein und selbstlos, dass sie, als sie auf ihre Kinder verteilt wurde, nicht an Intensität verlor, sondern nur noch stärker zu werden schien. Ich war mit der Fähigkeit zu tiefster familiärer Zuneigung geboren, und meine Hingabe an meine Schwester war so groß, dass mir nie in den Sinn gekommen wäre, dieses heilige Feuer der Liebe vor einem anderen Idol als ihr und meiner Familie zu entfachen. Dies war die einzige Kirche, die ich kannte, die einzige Kirche, in der ich am Altar der heiligen Familienliebe betete. Tatsächlich war diese große Familie von elf Personen, einschließlich ihres Mannes, das einzige Band, das mich an Europa band. Zweimal innerhalb von neun Jahren überquerte ich den Ozean mit dem einzigen Ziel, diese lieben Menschen zu sehen und an mein Herz zu drücken. Ich hatte keine anderen Geschäfte im Westen, und nachdem ich diese angenehme Pflicht erfüllt hatte, kehrte ich jedes Mal nach Japan zurück, um für sie zu arbeiten und zu schuften. Ihretwegen blieb ich Junggeselle, damit der Reichtum, den ich erwerben würde, ungeteilt ihnen allein zugute kommen würde.

Wir hatten immer so regelmäßig korrespondiert, wie es die lange Transitzeit der damals sehr unregelmäßigen Postboote zuließ. Dann kam plötzlich eine Unterbrechung in meinen Briefen von zu Hause. Fast ein Jahr lang erhielt ich keine Nachrichten, und von Tag zu Tag wurde ich unruhiger und befürchtete immer mehr, dass etwas Schlimmes passiert sein könnte. Vergeblich wartete ich auf einen Brief, eine einfache Nachricht, und meine Bemühungen, mir dieses ungewöhnliche Schweigen zu erklären, waren fruchtlos.

„Freund“, sagte eines Tages Tamoorä Hideyeri, mein einziger Vertrauter, zu mir, „Freund, konsultiere einen heiligen Yamabooshi, dann wirst du dich beruhigen.“

Natürlich lehnte ich das Angebot so zurückhaltend ab, wie ich es unter den gegebenen Umständen konnte. Aber als ein Dampfer nach dem anderen ohne eine Nachricht eintraf, verspürte ich eine Verzweiflung, die täglich tiefer und fester wurde. Diese artete schließlich in ein unbändiges Verlangen aus, in einen morbiden Wunsch, das Schlimmste zu erfahren, wie ich damals dachte. Ich kämpfte hart gegen dieses Gefühl an, aber es überwältigte mich. Nur wenige Monate zuvor noch Herr über mich selbst, wurde ich nun zum erbärmlichen Sklaven der Angst. Als Fatalist der Schule von d’Holbach, der immer den Glauben an das System der Notwendigkeit als einzigen Förderer philosophischen Glücks und als den vorteilhaftesten Einfluss auf menschliche Schwächen angesehen hatte, verspürte ich nun ein Verlangen nach etwas, das der Wahrsagerei ähnelte! Ich war so weit gegangen, das erste Prinzip meiner Lehre zu vergessen – das einzige, das dazu geeignet ist, unsere Sorgen zu beruhigen und uns zu einer nützlichen Unterwerfung zu inspirieren, nämlich eine rationale Resignation gegenüber den Entscheidungen des blinden Schicksals, von denen uns unsere törichte Empfindsamkeit so oft überwältigen lässt – die Lehre, dass alles notwendig ist. Ja, indem ich dies vergaß, wurde ich in eine beschämende abergläubische Sehnsucht hineingezogen, in ein dummes, schändliches Verlangen, wenn schon nicht die Zukunft, so doch zumindest das zu erfahren, was auf der anderen Seite des Globus geschah. Mein Verhalten schien völlig verändert, mein Temperament und meine Bestrebungen hatten sich gänzlich gewandelt; und wie ein schwaches, nervöses Mädchen ertappte ich mich dabei, wie ich meinen Verstand bis an den Rand des Wahnsinns anstrengte, um – wie man mir gesagt hatte, dass man das manchmal tun könne – über die Ozeane hinweg zu blicken und endlich die wahre Ursache dieses langen, unerklärlichen Schweigens zu erfahren!

Eines Abends, bei Sonnenuntergang, erschien mein alter Freund, der ehrwürdige Bonze Tamoorä, auf der Veranda meines niedrigen Holzhauses. Ich hatte ihn seit vielen Tagen nicht mehr besucht, und er war gekommen, um zu sehen, wie es mir ging. Ich nutzte die Gelegenheit, um noch einmal über jemanden zu spotten, den ich in Wirklichkeit mit größter Zuneigung und Respekt betrachtete. Mit zweideutigem Geschmack – den ich fast schon bereute, bevor ich die Worte ausgesprochen hatte – fragte ich ihn, warum er sich die Mühe gemacht habe, den ganzen Weg zu Fuß zurückzulegen, wenn er doch alles, was er über mich wissen wollte, einfach durch Befragung eines Yamabooshi hätte erfahren können. Zunächst schien er ein wenig gekränkt, aber nachdem er mein niedergeschlagenes Gesicht aufmerksam mustert hatte, bemerkte er milde, dass er nur auf seinem früheren Rat bestehen könne. Nur einer aus diesem heiligen Orden könne mir in meinem gegenwärtigen Zustand Trost spenden.

Von diesem Moment an besaß mich ein wahnsinniges Verlangen, ihn aufzufordern, seine Behauptungen zu beweisen. Ich forderte ihn heraus – ich sagte zu ihm –, dass jeder einzelne seiner angeblichen Magier mir den Namen der Person nennen solle, an die ich gerade dachte, und was sie in diesem Moment tat. Er antwortete ruhig, dass mein Wunsch leicht zu erfüllen sei. Zwei Häuser weiter von mir befand sich ein Yamabooshi, der einen kranken Shinto besuchte. Er würde ihn holen – wenn ich nur das Wort sagen würde.

Ich sagte es, und von dem Moment an, als ich es aussprach, war mein Schicksal besiegelt.

Wie soll ich Worte finden, um die folgende Szene zu beschreiben! Zwanzig Minuten, nachdem ich diesen Wunsch so unvorsichtig geäußert hatte, stand ein alter Japaner vor mir, ungewöhnlich groß und majestätisch für einen Angehörigen dieser Rasse, blass, dünn und ausgemergelt. Dort, wo ich unterwürfige Dienstbarkeit erwartet hatte, erkannte ich nur eine ruhige und würdevolle Gelassenheit, die Haltung eines Menschen, der sich seiner moralischen Überlegenheit bewusst ist und es daher verachtet, die Fehler derer zu bemerken, die diese nicht erkennen. Auf die etwas respektlosen und spöttischen Fragen, die ich ihm mit fieberhafter Begierde nacheinander stellte, gab er keine Antwort, sondern blickte mich schweigend an, wie ein Arzt einen delirierenden Patienten anschauen würde. Von dem Moment an, als er seinen Blick auf mich richtete, fühlte ich – oder sollte ich sagen, sah ich –, wie ein scharfer Lichtstrahl, ein dünner silberner Faden, aus den tief schwarzen, schmalen Augen schoss, die so tief in dem gelben, alten Gesicht lagen. Er schien wie ein Pfeil in mein Gehirn und mein Herz einzudringen und begann, dort jeden Gedanken und jedes Gefühl auszugraben. Ja, ich sah und fühlte es, und sehr bald wurde diese doppelte Empfindung unerträglich.

Um den Bann zu brechen, forderte ich ihn auf, mir zu sagen, was er in meinen Gedanken gefunden hatte. Ruhig kam die richtige Antwort – extreme Sorge um eine weibliche Verwandte, ihren Mann und ihre Kinder, die in einem Haus wohnten, das er so genau beschrieb, als kenne er es genauso gut wie ich. Ich warf meinem Freund, dem Bonzen, einen misstrauischen Blick zu, dessen Indiskretion, wie ich dachte, für die schnelle Antwort verantwortlich war. Als ich mich jedoch daran erinnerte, dass Tamoorä nichts über das Aussehen des Hauses meiner Schwester wissen konnte, dass die Japaner sprichwörtlich ehrlich und als Freunde bis zum Tod treu sind, schämte ich mich für meinen Verdacht. Um mein Gewissen zu beruhigen, fragte ich den Einsiedler, ob er mir etwas über den gegenwärtigen Zustand meiner geliebten Schwester sagen könne. Der Ausländer, so lautete die Antwort, würde den Worten niemals Glauben schenken oder sich auf das Wissen einer anderen Person als seiner selbst verlassen. Würde der Yamabooshi ihm davon erzählen, würde dieser Eindruck kaum ein paar Stunden später verblassen, und der Fragende würde sich genauso elend fühlen wie zuvor. Es gab nur einen Weg, und zwar, den Ausländer (mich selbst) mit eigenen Augen sehen zu lassen, damit er die Wahrheit selbst erfahren konnte. War der Fragende bereit, sich von einem Yamabooshi, einem ihm fremden Menschen, in den erforderlichen Zustand versetzen zu lassen?

Ich hatte in Europa von hypnotisierten Somnambulen und angeblichen Hellsehern gehört und hatte kein Vertrauen in sie, daher hatte ich nichts gegen den Vorgang an sich. Selbst **373** inmitten meiner

unaufhörlichen seelischen Qualen musste ich über die Lächerlichkeit des Vorgangs, dem ich mich freiwillig unterzog, lächeln. Dennoch nickte ich schweigend zustimmend.

III

[PSYCHISCHE MAGIE.]

Der alte Yamabooshi verlor keine Zeit. Er blickte auf die untergehende Sonne und fand wahrscheinlich, dass Lord Ten-Dzio-Dai-Dzio (der Geist, der seine Strahlen versprüht) für die bevorstehende Zeremonie günstig war, und zog schnell ein kleines Bündel hervor. Es enthielt eine kleine lackierte Schachtel, ein Stück Pflanzenpapier, das aus der Rinde des Maulbeerbaums hergestellt worden war, und einen Stift, mit dem er auf das Papier einige Sätze in Naiden-Schrift schrieb – einer besonderen Schriftform, die nur für religiöse und mystische Zwecke verwendet wird. Als er fertig war, holte er unter seiner Kleidung einen kleinen runden Spiegel aus Stahl von außergewöhnlicher Brillanz hervor, hielt ihn mir vor die Augen und bat mich, hinein zu schauen.

Ich hatte nicht nur schon von diesen Spiegeln gehört, die häufig in Tempeln verwendet werden, sondern ich hatte sie auch schon oft gesehen. Es wird behauptet, dass unter der Anleitung und dem Willen von unterwiesenen Priestern in ihnen die Daij-Dzin erscheinen, die großen Geister, die den fragenden Gläubigen ihr Schicksal verkünden. Zuerst dachte ich, dass er beabsichtigte, einen solchen Geist zu beschwören, der meine Fragen beantworten würde. Was jedoch geschah, war etwas ganz anderes. Kaum hatte ich, nicht ohne einen letzten Anflug von geistiger Zimperlichkeit, hervorgerufen durch das tiefe Bewusstsein meiner eigenen absurden Lage, den Spiegel berührt, da verspürte ich plötzlich ein seltsames Gefühl in dem Arm, der ihn hielt. Für einen kurzen Moment vergaß ich, „auf dem Sitz des Spötters zu sitzen“ und versäumte es, die Angelegenheit aus einer lächerlichen Perspektive zu betrachten. War es Angst, die plötzlich mein Gehirn erfasste und für einen Augenblick seine Aktivität lähmte –

„... diese Angst, wenn das Herz danach verlangt zu wissen, was es bedeutet, den Tod zu hören“?

374

Nein, denn ich hatte noch genug Bewusstsein, um mich selbst davon zu überzeugen, dass ein Experiment, an das kein vernünftiger Mensch jemals glauben könnte, nichts bringen würde. Was war es dann, das wie ein lebendes Wesen aus Eis über mein Gehirn kroch, dort ein Gefühl des Grauens hervorrief und dann mein Herz packte, als hätte eine tödliche Schlange ihre Zähne darin versenkt? Mit einer krampfhaften Bewegung ließ ich den – ich schäme mich, das Adjektiv zu schreiben – „magischen“ Spiegel fallen und konnte mich nicht dazu bringen, ihn von dem Sofa aufzuheben, auf dem ich lag. Für einen kurzen Moment gab es einen schrecklichen Kampf zwischen einem undefinierbaren und für mich völlig unerklärlichen Verlangen, in die Tiefen der polierten Oberfläche des Spiegels zu blicken, und meinem Stolz, dessen Wildheit nichts zu zähmen schien. Schließlich wurde er jedoch gezähmt, seine Revolte wurde durch seine eigene trotzigte Intensität überwunden. Auf einem Lacktisch neben dem Sofa lag ein aufgeschlagener Roman, und als mein Blick zufällig auf seine Seiten fiel, las ich die Worte: „Der Schleier, der die Zukunft bedeckt, wird von der Hand der Barmherzigkeit gewebt.“ Das reichte mir. Derselbe Stolz, der mich bisher von dem abgehalten hatte, was ich als erniedrigendes, abergläubisches Experiment betrachtete, veranlasste mich, mein Schicksal herauszufordern. Ich hob die unheilvoll glänzende Scheibe auf und machte mich bereit, hinein zu schauen.

Während ich den Spiegel untersuchte, sprach der Yamabooshi hastig ein paar Worte zu dem Bonze Tamoorä, woraufhin ich beiden einen verstohlenen und misstrauischen Blick zuwarf. Ich hatte mich wieder einmal geirrt.

„Der heilige Mann möchte, dass ich Ihnen eine Frage stelle und Ihnen gleichzeitig eine Warnung gebe“, bemerkte der Bonze. „Wenn Sie jetzt bereit sind, selbst zu sehen, müssen Sie sich – unter Androhung der Strafe, im Jenseits für immer alles zu sehen, was geschieht, egal in welcher

Entfernung und gegen Ihren Willen oder Ihre Neigung – einem regelmäßigen Reinigungsprozess unterziehen, nachdem Sie durch den Spiegel erfahren haben, was Sie wissen wollen.“

„Was ist das für ein Kurs, und was muss ich versprechen?“, fragte ich trotzig.

„Es ist zu Ihrem eigenen Besten. Sie müssen ihm versprechen, sich dem Prozess zu unterziehen, damit er nicht für den Rest seines Lebens vor seinem eigenen Gewissen dafür verantwortlich sein muss, einen unverantwortlichen Seher aus Ihnen gemacht zu haben. Werden Sie das tun, mein Freund?“

„Ich werde genug Zeit haben, darüber nachzudenken, wenn ich etwas sehe“, antwortete ich spöttisch und fügte leise hinzu: „Was ich bisher sehr bezweifle.“

„Nun, du bist gewarnt, mein Freund. Die Konsequenzen liegen nun bei dir“, lautete die feierliche Antwort.

Ich warf einen Blick auf die Uhr und machte eine Geste der Ungeduld, die vom Yamabooshi bemerkt und verstanden wurde. Es war gerade sieben Minuten nach fünf.

„Überlegen Sie sich genau, was Sie sehen und erfahren möchten“, sagte der „Zauberer“, legte mir den Spiegel und das Papier in die Hände und erklärte mir, wie ich sie benutzen sollte.

[Seine Anweisungen nahm ich eher mit Ungeduld als mit Dankbarkeit entgegen, und für einen kurzen Moment zögerte ich erneut. Dennoch antwortete ich, während ich den Spiegel festhielt:

„Ich wünsche mir nur eines – ich möchte den Grund oder die Gründe erfahren, warum meine Schwester mir plötzlich nicht mehr schreibt.“ ...

Hatte ich diese Worte tatsächlich ausgesprochen, sodass die beiden Zeugen sie hören konnten, oder hatte ich sie nur gedacht? Bis heute kann ich mich nicht entscheiden. Ich erinnere mich jetzt nur noch an eine Sache ganz genau: Während ich da saß und in den Spiegel starrte, starrte der Yamabooshi mich an. Aber ob dieser Vorgang eine halbe Sekunde oder drei Stunden dauerte, habe ich seitdem nie mit ausreichender Gewissheit klären können. Ich kann mich an jedes Detail der Szene bis zu dem Moment erinnern, als ich den Spiegel mit der linken Hand nahm und das Papier mit den mystischen Zeichen zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hielt, als ich plötzlich das Bewusstsein für die mich umgebenden Gegenstände völlig zu verlieren schien. Der Übergang vom aktiven Wachzustand zu einem Zustand, den ich mit nichts vergleichen konnte, was ich jemals zuvor erlebt hatte, war so schnell, dass meine Augen zwar keine äußeren Objekte mehr wahrnahmen und ich den Bonze, den Yamabooshi und sogar mein Zimmer völlig aus den Augen verloren hatte, ich aber dennoch deutlich meinen ganzen Kopf

376

und meinen Rücken sehen konnte, während ich mit dem Spiegel in der Hand nach vorne gebeugt saß. Dann kam ein starkes Gefühl eines unwillkürlichen Vorwärtsstürzens, eines Abbrechens, sozusagen, von meinem Platz – ich hätte fast gesagt, von meinem Körper. Und dann, während alle meine anderen Sinne völlig gelähmt waren, erhaschten meine Augen, wie ich dachte, unerwartet einen klareren und weitaus lebhafteren Blick als jemals zuvor in der Realität auf das neue Haus meiner Schwester in Nürnberg, das ich nie besucht hatte und nur von einer Skizze kannte, sowie auf andere Landschaften, mit denen ich nie sehr vertraut gewesen war. Gleichzeitig spürte ich in meinem Gehirn etwas, das wie Blitze eines schwindenden Bewusstseins wirkte – so müssen sich sterbende Menschen zweifellos fühlen –, und mein allerletzter, vager Gedanke, der so schwach war, dass er kaum wahrnehmbar war, war, dass ich wohl sehr, sehr lächerlich aussehen musste ... [Dieses Gefühl – denn es war eher ein Gefühl als ein Gedanke – wurde unterbrochen, sozusagen plötzlich ausgelöscht, durch eine klare mentale Vision (ich kann es nicht anders beschreiben) von mir selbst, von dem, was ich als meinen Körper betrachtete und wusste, dass es mein Körper war, der mit aschfahlen Wangen auf dem Sofa lag, in jeder Hinsicht tot, aber immer noch mit den kalten, glasigen Augen einer Leiche in den Spiegel starrte. Über ihm stand die hohe Gestalt von Yamabooshi, der mit seinen beiden ausgemergelten Händen in alle Richtungen über seinem weißen

Gesicht die Luft schnitt, und ich empfand in diesem Moment einen unauslöschlichen, mörderischen Hass auf ihn. Als ich mich in Gedanken auf den abscheulichen Scharlatan stürzen wollte, zitterten und tanzten meine Leiche, die beiden alten Männer, der Raum selbst und alle Gegenstände darin in einem rötlich leuchtenden Licht und schienen schnell von „mir“ wegzuschweben. Noch ein paar groteske, verzerrte Schatten vor „meinen“ Augen; und mit einem letzten Gefühl des Schreckens und einer letzten Anstrengung, zu begreifen, wer ich jetzt war, da ich nicht mehr dieser Leichnam war, fiel ein großer Schleier der Dunkelheit über mich wie ein Leichentuch, und jeder Gedanke in mir war tot ...]

377

IV

[EINE VISION DES SCHRECKENS.]

Wie seltsam! ... Wo war ich jetzt? Mir war klar, dass ich wieder zu Sinnen gekommen war. Denn da war ich und spürte deutlich, dass ich mich schnell vorwärts bewegte, während ich ein seltsames, merkwürdiges Gefühl hatte, als würde ich schwimmen, ohne dass ich mich anstrengte oder mich bewegte, und das in völliger Dunkelheit. Der erste Gedanke, der mir kam, war der eines langen unterirdischen Ganges mit Wasser, Erde und stickiger Luft, obwohl ich körperlich keine Wahrnehmung, kein Gefühl für die Anwesenheit oder den Kontakt mit irgendetwas davon hatte. Ich versuchte, ein paar Worte zu sagen, meinen letzten Satz zu wiederholen: „Ich wünsche mir nur eines: den Grund oder die Gründe zu erfahren, warum meine Schwester mir so plötzlich nicht mehr schreibt“ – aber von den einundzwanzig Wörtern hörte ich nur die beiden „zu erfahren“, und diese kamen nicht aus meinem eigenen Kehlkopf, sondern kehrten zu mir in meiner eigenen Stimme zurück, aber völlig außerhalb meiner selbst, in meiner Nähe, aber nicht in mir. Kurz gesagt, sie wurden von meiner Stimme ausgesprochen, nicht von meinen Lippen ...

Eine weitere schnelle, unwillkürliche Bewegung, ein weiterer Sprung in die cimmerische Dunkelheit eines (mir) unbekannten Elements, und ich sah mich selbst stehen – tatsächlich stehen – unter der Erde, wie es schien. Ich war von allen Seiten, oben und unten, rechts und links, dicht und kompakt von Erde und Schimmel umgeben, und doch wog sie nichts und schien für meine Sinne ganz immateriell und durchsichtig zu sein. Ich erkannte keine Sekunde lang die völlige Absurdität, ja Unmöglichkeit dieser scheinbaren Tatsache! Eine Sekunde später, einen kurzen Augenblick, nahm ich wahr – oh, unaussprechlicher Schrecken, wenn ich jetzt daran denke; denn obwohl ich Tatsachen und Ereignisse viel klarer wahrnahm, erkannte und registrierte als je zuvor, schien mich das, was ich sah, in keiner anderen Weise zu berühren. Ja – ich nahm einen Sarg zu meinen Füßen wahr. Es war ein schlichter, unscheinbarer Sarg aus Fichtenholz, die letzte Ruhestätte eines Armen, in dem ich trotz des geschlossenen Deckels deutlich einen grässlichen, grinsenden Schädel sah, das Skelett eines Mannes, verstümmelt und an vielen Stellen gebrochen, als wäre es aus einer geheimen Kammer der untergegangenen Inquisition geholt worden, wo es gefoltert worden war. „Wer kann das sein?“, dachte ich ...

In diesem Moment hörte ich wieder aus der Ferne dieselbe Stimme – meine Stimme ... „den Grund oder die Gründe dafür“, sagte sie, als wären diese Worte die ununterbrochene Fortsetzung desselben Satzes, von dem sie gerade die beiden Worte „zu erfahren“ wiederholt hatte. Sie klang nah und doch wie aus einer unermesslichen Entfernung, was mir den Eindruck vermittelte, dass die lange unterirdische Reise, die anschließenden mentalen Reflexionen und Entdeckungen keine Zeit in Anspruch genommen hatten; dass sie in dem kurzen, fast augenblicklichen Intervall zwischen dem ersten und dem mittleren Wort des Satzes stattgefunden hatten, der jedenfalls von mir in meinem Zimmer in Kioto begonnen, wenn nicht sogar ausgesprochen worden war und nun beendet wurde [in unterbrochenen, abgebrochenen Phrasen, wie ein getreues Echo meiner eigenen Worte und Stimme ...].

Sofort nahmen die abscheulichen, verstümmelten Überreste eine Form an, die mir nur allzu vertraut war. Die gebrochenen Teile fügten sich wieder zusammen, die Knochen wurden wieder mit Fleisch

überzogen, und ich erkannte in diesen entstellten Überresten – mit einiger Überraschung, aber ohne jede Regung beim Anblick – den verstorbenen Ehemann meiner Schwester, meinen eigenen Schwager, den ich um ihretwillen so aufrichtig geliebt hatte. „Wie ist das möglich, und wie kam es zu diesem schrecklichen Tod?“, fragte ich mich. Sich selbst eine Frage zu stellen schien in meinem Zustand eine sofortige Antwort zu liefern. Kaum hatte ich mir die Frage gestellt, sah ich wie in einem Panorama das rückblickende Bild des Todes des armen Karl in all seiner schrecklichen Lebendigkeit und mit allen erschütternden Details, die mich jedoch alle völlig und brutal gleichgültig ließen. Da ist er, der liebe alte Kerl, voller Leben und Freude über die Aussicht auf eine lukrativere Anstellung bei seinem Auftraggeber, und untersucht und probiert in einer Holzsägefabrik eine riesige Dampfmaschine aus, die gerade aus Amerika angekommen ist. Er beugt sich vor, um eine innere Anordnung genauer zu untersuchen und eine Schraube festzuziehen. Seine Kleidung verfängt sich in den Zähnen des sich drehenden Rades, und plötzlich wird er heruntergerissen, zusammengekrümmt, und seine Gliedmaßen werden halb abgetrennt, abgerissen, bevor die Arbeiter, die mit dem Mechanismus nicht vertraut sind, ihn stoppen können. Er wird herausgeholt, oder was von ihm übrig ist, tot, zerfleischt, ein Ding des Grauens, eine unerkennbare Masse aus pulsierendem Fleisch und Blut! Ich folge den Überresten, die als unerkennbarer Haufen ins Krankenhaus gebracht werden, höre den brutalen Befehl, dass die Boten des Todes auf ihrem Weg beim Haus der Witwe und der Waisen Halt machen sollen. Ich folge ihnen und finde die bewusste Familie ruhig versammelt. Ich sehe meine Schwester, die mir so lieb und teuer ist, und bleibe bei diesem Anblick gleichgültig, nur sehr interessiert an der kommenden Szene. Mein Herz, meine Gefühle, sogar meine Persönlichkeit scheinen verschwunden zu sein, zurückgelassen worden zu sein, jemand anderem zu gehören.

Dort stehe „ich“ und bin Zeuge, wie sie unvorbereitet die schreckliche Nachricht aufnimmt. Ich erkenne klar und ohne einen Moment des Zögerns oder Irrtums die Wirkung des Schocks auf sie, ich nehme klar wahr, verfolge und halte bis ins kleinste Detail ihre Empfindungen und den inneren Prozess fest, der in ihr stattfindet. Ich beobachte und erinnere mich, ohne einen einzigen Punkt zu übersehen.

Als die Leiche zur Identifizierung ins Haus gebracht wird, höre ich den langen, qualvollen Schrei, meinen eigenen Namen ausgesprochen, und das dumpfe Geräusch des lebenden Körpers, der auf die Überreste des toten Körpers fällt. Neugierig verfolge ich den plötzlichen Schauer und die darauf folgende augenblickliche Erschütterung in ihrem Gehirn und beobachte aufmerksam die wurmartige, hastige und immens verstärkte Bewegung der röhrenförmigen Fasern, die augenblickliche Farbveränderung im kopfseitigen Ende des Nervensystems, wobei die faserige Nervenmasse von weiß zu leuchtend rot und dann zu einem dunklen, bläulichen Rot wechselt. Ich bemerke den plötzlichen Blitz einer phosphorartigen, strahlenden Leuchtkraft, ihr Zittern und ihr plötzliches Erlöschen, gefolgt von Dunkelheit – völliger Dunkelheit im Bereich der Erinnerung –, während die Leuchtkraft, die in ihrer Form nur mit einer menschlichen Gestalt vergleichbar ist, plötzlich aus der Spitze des Kopfes austritt, sich ausdehnt, ihre Form verliert und sich zerstreut. Und ich sage mir: „Das ist Wahnsinn; lebenslanger, unheilbarer Wahnsinn, denn das Prinzip der Intelligenz

380

ist nicht vorübergehend gelähmt oder ausgelöscht, sondern hat gerade die Hülle für immer verlassen, [ausgestoßen durch die schreckliche Kraft des plötzlichen Schlags ... Die Verbindung zwischen dem tierischen und dem göttlichen Wesen ist unterbrochen.“ ... Und als der ungewohnte Begriff „göttlich“ mental ausgesprochen wird, lacht mein „DENKEN“.]

Plötzlich höre ich wieder meine ferne und doch nahe Stimme, die eindringlich und ganz in meiner Nähe die Worte ausspricht ... „warum meine Schwester so plötzlich aufgehört hat zu schreiben ...“ Und bevor die beiden letzten Worte „an mich“ den Satz vervollständigen, sehe ich eine lange Reihe trauriger Ereignisse, die unmittelbar auf die Katastrophe folgten.

Ich sehe die Mutter, jetzt eine hilflose, kriechende Idiotin, in der Irrenanstalt des städtischen

Krankenhauses, die sieben jüngeren Kinder, die in ein Armenhaus aufgenommen wurden. Schließlich sehe ich die beiden Ältesten, einen fünfzehnjährigen Jungen und ein Jahr jüngeres Mädchen, meine Lieblinge, die beide von Fremden in ihre Dienste genommen wurden. Ein Kapitän eines Segelschiffes nimmt meinen Neffen mit, eine alte Jüdin adoptiert das zarte Mädchen. Ich sehe die Ereignisse mit all ihren Schrecken und spannenden Details und halte jedes einzelne bis ins kleinste Detail mit äußerster Gelassenheit fest.

Denn, wohlgemerkt: Wenn ich Ausdrücke wie „Schrecken“ usw. verwende, sind diese als nachträgliche Überlegungen zu verstehen. Während der gesamten Zeit der beschriebenen Ereignisse verspürte ich weder Schmerz noch Mitleid. Meine Gefühle schienen ebenso gelähmt zu sein wie meine äußeren Sinne; erst nachdem ich „zurückgekommen“ war, wurde mir das ganze Ausmaß meiner unwiederbringlichen Verluste bewusst.

[Vieles von dem, was ich damals aufgrund trauriger persönlicher Erfahrungen so vehement geleugnet hatte, muss ich heute zugeben. Hätte mir damals jemand gesagt, dass der Mensch unabhängig von seinem Gehirn und seinen Sinnen handeln, denken und fühlen kann, nein, dass er durch eine geheimnisvolle und für mich bis heute unbegreifliche Kraft mental Tausende von Kilometern von seinem Körper entfernt werden könnte, um dort nicht nur gegenwärtige, sondern auch vergangene Ereignisse zu beobachten und sich an diese zu erinnern, indem er sie in seinem Gedächtnis speichert – hätte ich diesen Menschen für verrückt erklärt. Leider kann ich das nicht mehr tun, denn ich bin selbst dieser „Verrückte“ geworden. Zehn, zwanzig, vierzig, hundert Mal im Laufe meines elenden Lebens habe ich solche Momente der Existenz außerhalb meines Körpers erlebt und durchlebt. Verflucht sei die Stunde, in der diese schreckliche Kraft zum ersten Mal in mir erwacht ist! Ich habe nicht einmal mehr den Trost, solche Einblicke in Ereignisse in der Ferne dem Wahnsinn zuzuschreiben. Verrückte schwärmen und sehen Dinge, die in dem Reich, zu dem sie gehören, nicht existieren. Meine Visionen haben sich ausnahmslos als richtig erwiesen. Aber nun zu meiner Leidensgeschichte.

Kaum hatte ich Zeit gehabt, meine unglückliche junge Nichte in ihrem nun israelitischen Zuhause zu sehen, da verspürte ich einen Schock, der demjenigen glich, der mich, wie ich geglaubt hatte, durch die Tiefen der Erde „schwimmen“ ließ. Ich öffnete die Augen in meinem eigenen Zimmer, und das Erste, worauf mein Blick zufällig fiel, war die Uhr. Die Zeiger des Zifferblatts zeigten sieben Minuten nach halb sechs! ... [Ich hatte also diese schrecklichen Erlebnisse, deren Erzählung mich Stunden kosten würde, in genau einer halben Minute durchlebt!]

Aber auch das war eine nachträgliche Erkenntnis. Für einen kurzen Moment erinnerte ich mich an nichts von dem, was ich gesehen hatte. Die Zeitspanne zwischen dem Moment, als ich auf die Uhr geblickt hatte, als ich Yamabooshi den Spiegel aus der Hand nahm, und diesem zweiten Blick schien mir zu einem einzigen Augenblick zu verschmelzen. Ich öffnete gerade meine Lippen, um Yamabooshi zu seinem Experiment zu drängen, als mir die vollständige Erinnerung an das, was ich gerade gesehen hatte, blitzartig durch den Kopf schoss. Ich stieß einen Schrei des Entsetzens und der Verzweiflung aus und fühlte mich, als würde mich die ganze Schöpfung unter ihrem Gewicht erdrücken. Einen Moment lang blieb ich sprachlos, das Bild menschlichen Verderbens inmitten einer Welt des Todes und der Verwüstung. Mein Herz sank vor Kummer: Mein Schicksal war besiegelt, und eine hoffnungslose Finsternis schien sich für immer über den Rest meines Lebens zu legen!

382

V

[DIE ZWEIFEL KEHREN ZURÜCK.]

Dann kam eine Reaktion, die so plötzlich war wie meine Trauer selbst. Ein Zweifel kam mir in den Sinn, der sich sofort zu einem heftigen Verlangen entwickelte, die Wahrheit dessen, was ich gesehen hatte, zu leugnen. Eine hartnäckige Entschlossenheit, das Ganze als einen leeren, bedeutungslosen Traum zu betrachten, als das Ergebnis meiner überstrapazierten Sinne, ergriff von mir. Ja, es war

nur eine trügerische Vision, eine idiotische Täuschung meiner eigenen Sinne, die Bilder von Tod und Elend suggerierte, die durch wochenlange Unsicherheit und geistige Depression hervorgerufen worden waren.

„Wie konnte ich all das, was ich gesehen habe, in weniger als einer halben Minute sehen?“, rief ich aus. „Die Theorie der Träume, die Schnelligkeit, mit der sich die materiellen Veränderungen, von denen unsere Vorstellungen in der Vision abhängen, in den hemisphärischen Ganglien anregen, reicht aus, um die lange Reihe von Ereignissen zu erklären, die ich scheinbar erlebt habe. Nur im Traum können die Beziehungen von Raum und Zeit so vollständig ausgelöscht werden. Der Yamabooshi hat in diesem unangenehmen Albtraum keine Rolle gespielt. Er erntet nur das, was ich selbst gesät habe, und durch den Einsatz einer höllischen Droge, deren Geheimnis sein Stamm hütet, hat er es geschafft, mich für einige Sekunden das Bewusstsein verlieren zu lassen und diese Vision zu sehen – so verlogen wie sie schrecklich ist. Weg mit all diesen Gedanken, ich glaube ihnen nicht. In wenigen Tagen wird ein Dampfer nach Europa auslaufen ... Ich werde morgen abreisen!“

Dieser zusammenhanglose Monolog wurde von mir laut ausgesprochen, ohne Rücksicht auf die Anwesenheit meines verehrten Freundes, des Bonzen Tamoorä, und des Yamabooshi. Letzterer stand vor mir in derselben Haltung wie zuvor, als er mir den Spiegel in die Hände legte, und sah mich ruhig an, oder besser gesagt, er sah durch mich hindurch, in würdevollem Schweigen. Der Bonze, dessen gütiges Gesicht vor Mitgefühl strahlte, näherte sich mir wie einem kranken Kind, legte sanft seine Hand auf meine und sagte mit Tränen in den Augen: Freund, du darfst diese Stadt nicht verlassen, bevor du nicht vollständig von deinem Kontakt mit den niederen

383

Daij-Dzins (Geistern) gereinigt bist, [die dazu benutzt werden mussten, deine unerfahrene Seele zu den Orten zu führen, die sie sehen wollte.] Der Zugang zu deinem Inneren Selbst muss gegen ihr gefährliches Eindringen verschlossen werden. [Verliere daher keine Zeit, mein Sohn, und erlaube dem heiligen Meister dort drüben, dich sofort zu reinigen.“]

[Aber nichts kann taubere sein als einmal entfachte Wut. „Der Saft der Vernunft“ konnte „das Feuer der Leidenschaft“ nicht mehr „löschen“, und in diesem Moment war ich nicht in der Lage, auf seine freundliche Stimme zu hören. Sein Gesicht kann ich nie ohne echte Gefühle in Erinnerung rufen; seinen Namen werde ich immer mit einem Seufzer der Rührung aussprechen; aber in dieser unvergesslichen Stunde, als meine Leidenschaften bis zum Weißglühen entflammt waren, empfand ich fast Hass für den freundlichen, guten alten Mann, ich konnte ihm seine Einmischung in das gegenwärtige Geschehen nicht verzeihen. Daher erhielt er von mir als Antwort eine strenge Zurechtweisung, einen heftigen Protest meinerseits gegen die Vorstellung, dass ich die Vision, die ich gehabt hatte, jemals in einem anderen Licht als dem eines leeren Traums betrachten könnte, und seinen Yamabooshi als etwas Besseres als einen Betrüger. „Ich werde morgen aufbrechen, selbst wenn ich dafür mein ganzes Vermögen als Strafe verlieren sollte“, rief ich aus, blass vor Wut und Verzweiflung.

„Du wirst es dein ganzes Leben lang bereuen, wenn du das tust, bevor der heilige Mann alle Eingänge in dir vor Eindringlingen verschlossen hat, die immer auf der Lauer liegen und bereit sind, durch die offene Tür einzutreten“, lautete die Antwort. „Die Daij-Dzins werden das Beste aus dir herausholen.“

Ich unterbrach ihn mit einem brutalen Lachen und einer noch brutaler formulierten Frage nach den Gebühren, die ich dem Yamabooshi für sein Experiment mit mir zahlen sollte.

„Er braucht keine Belohnung“, lautete die Antwort. „Der Orden, dem er angehört, ist der reichste der Welt, da seine Anhänger nichts brauchen, denn sie stehen über allen irdischen und käuflichen Begierden. Beleidige ihn nicht, den guten Mann, der gekommen ist, um dir aus reinem Mitgefühl für dein Leiden zu helfen und dich von deinen seelischen Qualen zu befreien.“

Aber ich wollte keine Worte der Vernunft und Weisheit hören. Der Geist der Rebellion und des Stolzes hatte von mir Besitz ergriffen und mich jedes Gefühl der persönlichen Freundschaft oder sogar der einfachen Anständigkeit vergessen lassen.

Zu meinem Glück stellte ich, als ich mich umdrehte, um den Bettelmönch aus meiner Gegenwart zu verweisen, fest, dass er verschwunden war.

Ich hatte ihn nicht gesehen und führte sein heimliches Verschwinden darauf zurück, dass er Angst hatte, entdeckt und verstanden worden zu sein.

Narr! Blinder, eingebildeter Idiot, der ich war! Warum erkannte ich nicht die Macht des Yamabooshi und dass der Frieden meines ganzen Lebens mit ihm von diesem Moment an für immer verschwand? Aber ich habe es versäumt. Selbst der grausame Dämon meiner langjährigen Ängste – die Unsicherheit – wurde nun vollständig von diesem Teufel der Skepsis überwältigt – dem dümmsten von allen. Ein dumpfer, morbider Unglaube, eine hartnäckige Leugnung der Beweise meiner eigenen Sinne und der entschlossene Wille, die ganze Vision als eine Fantasie meines überreizten Geistes zu betrachten, hatten mich fest im Griff.

„Mein Verstand“, argumentierte ich, „was ist das? Soll ich mit den Abergläubischen und Schwachen glauben, dass dieses Produkt aus Phosphor und grauer Substanz tatsächlich der überlegene Teil von mir ist, dass es unabhängig von meinen physischen Sinnen handeln und sehen kann? Niemals! [Da kann man genauso gut an die planetarischen „Intelligenzen“ des Astrologen glauben wie an die „Daij-Dzins“ meines leichtgläubigen, wenn auch wohlmeinenden Freundes, des Priesters. Man könnte genauso gut seinen Glauben an Jupiter und Sol, Saturn und Merkur bekennen und daran, dass diese sternklaren Würdenträger ihre Sphären lenken und sich um die Sterblichen kümmern, wie ernsthaft über die luftigen Nichtse nachzudenken, die angeblich „meine Seele“ in ihrem unangenehmen Traum geleitet haben! Ich verabscheue und lache über diese absurde Vorstellung. Ich betrachte es als persönliche Beleidigung des Intellekts und der rationalen Denkfähigkeit eines Menschen, von unsichtbaren Wesen, „subjektiven Intelligenzen“ und all diesen wahnsinnigen Aberglauben zu sprechen.“ Kurz gesagt, ich bat meinen Freund, den Bonzen, mir seine Proteste zu ersparen und mir damit die Unannehmlichkeit zu ersparen, mich für immer von ihm zu trennen.

So schimpfte und argumentierte ich vor dem ehrwürdigen japanischen Herrn und tat alles in meiner Macht Stehende, um ihn davon zu überzeugen, dass ich plötzlich verrückt geworden sei. Aber seine bewundernswerte Nachsicht erwies sich als mehr als

385

gleichwertig mit meiner idiotischen Leidenschaft, und er flehte mich noch einmal an, mich um meiner ganzen Zukunft willen bestimmten „notwendigen Reinigungsriten“ zu unterziehen.

„Niemals! Lieber würde ich in Luft leben, die durch die Luftpumpe des gesunden Unglaubens zu Nichts verdünnt wurde, als in dem dunklen Nebel alberner Aberglauben“, argumentierte ich und paraphrasierte Richters Bemerkung. „Ich werde nicht glauben“, wiederholte ich, „aber da ich diese Ungewissheit über meine Schwester und ihre Familie nicht länger ertragen kann, werde ich mit dem ersten Dampfer nach Europa zurückkehren.“

Diese endgültige Entscheidung verärgerte meinen alten Bekannten zutiefst. Seine inständige Bitte, nicht abzureisen, bevor ich Yamabooshi noch einmal gesehen hätte, fand bei mir keine Beachtung.

„Freund aus einem fremden Land!“, rief er, „ich bete, dass Sie Ihren Unglauben und Ihre Unbesonnenheit nicht bereuen werden. Möge die ‚Heilige‘ (Kwan-On, die Göttin der Barmherzigkeit) Sie vor den Dzins beschützen! Denn da Sie sich weigern, sich dem Reinigungsprozess durch den heiligen Yamabooshi zu unterziehen, ist er machtlos, Sie vor den bösen Einflüssen zu schützen, die durch Ihren Unglauben und Ihre Missachtung der Wahrheit hervorgerufen werden. Aber lass mich, in dieser Stunde des Abschieds, ich flehe dich an, lass mich, einen älteren Mann, der dir Gutes will, dich noch einmal warnen und dich von Dingen überzeugen, die du noch nicht weißt. Darf ich sprechen?“ „

Sag, was du zu sagen hast“, war die unfreundliche Zustimmung. „Aber lass mich dich warnen, dass nichts, was du sagen kannst, mich zu einem Gläubigen deiner schändlichen Aberglauben machen kann.“ Dies wurde mit einem grausamen Gefühl der Freude hinzugefügt, noch eine unnötige Beleidigung zu erteilen.

Aber der hervorragende Mann ignorierte diese neue Verhöhnung, wie er alle anderen ignoriert hatte. Niemals werde ich die feierliche Ernsthaftigkeit seiner Abschiedsworte vergessen, den mitleidigen, reumütigen Blick auf seinem Gesicht, als er feststellte, dass es tatsächlich alles umsonst war, dass er mich durch seine wohlmeinende Einmischung nur in mein Verderben geführt hatte.

„Leihen Sie mir noch ein letztes Mal Ihr Ohr, guter Herr“, begann er, „und lernen Sie, dass Ihr zukünftiges Leben in der Tat wenig lebenswert sein wird, wenn der heilige und ehrwürdige Mann, der Ihnen zur Linderung Ihres Leids die ‚Seelenvision‘ eröffnet hat, nicht die Erlaubnis erhält, sein Werk zu vollenden. Er muss Sie vor ungewollten Wiederholungen von Visionen derselben Art schützen. Wenn Sie jedoch nicht aus freiem Willen zustimmen, müssen Sie der Macht von Kräften ausgeliefert bleiben, die Sie bis zum Wahnsinn quälen und verfolgen werden. Wisse, dass die Entwicklung der ‚Fernsicht‘ (Hellsehen) – die nur von denen nach Belieben vollbracht wird, für die die Mutter der Barmherzigkeit, die große Kwan-On, keine Geheimnisse hat – im Falle der Anfänger mit Hilfe der Luft-Dzins (Elementargeister) verfolgt werden muss, deren Natur seelenlos und daher böse ist. Wisse auch, dass der Arahat, „der Zerstörer des Feindes“, der diese Wesen unterworfen und zu seinen Dienern gemacht hat, nichts zu befürchten hat; wer jedoch keine Macht über sie hat, wird ihr Sklave. Nein, lache nicht in deinem großen Stolz und deiner Unwissenheit, sondern höre weiter zu. Während der Zeit der Vision und während die inneren Wahrnehmungen auf die gesuchten Ereignisse gerichtet sind, hat der Daij-Dzin den Seher – wenn er wie du ein unerfahrener Neuling ist – vollständig in seiner Macht; und für den Moment ist dieser Seher nicht mehr er selbst. Er nimmt an der Natur seines „Führers“ teil. Der Daij-Dzin, der sein inneres Sehen lenkt, hält seine Seele in schändlicher Gefangenschaft und macht ihn, solange dieser Zustand andauert, zu einem Wesen wie sich selbst. Seines göttlichen Lichts beraubt, ist der Mensch nur noch ein seelenloses Wesen; daher wird er während der Zeit einer solchen Verbindung keine menschlichen Gefühle empfinden, weder Mitleid noch Furcht, Liebe noch Barmherzigkeit.“

„Halt!“, rief ich unwillkürlich aus, als mir diese Worte lebhaft die Gleichgültigkeit in Erinnerung riefen, mit der ich in meiner „Halluzination“ die Verzweiflung und den plötzlichen Verlust der Vernunft meiner Schwester miterlebt hatte. „Halt! ... Aber nein, es ist noch schlimmerer Wahnsinn von mir, auf deine lächerliche Geschichte zu hören oder darin einen Sinn zu finden! Aber wenn du wusstest, dass es so gefährlich ist, warum hast du dann überhaupt zu diesem Experiment geraten?“, fügte ich spöttisch hinzu.

„Es hätte nur wenige Sekunden gedauert, und es hätte nichts Schlimmes daraus entstehen können, wenn Sie Ihr Versprechen gehalten hätten, sich der Reinigung zu unterziehen“, lautete die traurige und demütige Antwort. „Ich wollte Ihnen Gutes, mein Freund, und es brach mir das Herz, Sie Tag für Tag leiden zu sehen. Das Experiment ist

387

harmlos, wenn es von jemandem durchgeführt wird, der sich auskennt, und wird nur dann gefährlich, wenn die letzte Vorsichtsmaßnahme vernachlässigt wird. Es ist der „Meister der Visionen“, der einen Eingang in deine Seele geöffnet hat, der ihn wieder verschließen muss, indem er das Siegel der Reinigung gegen jedes weitere und absichtliche Eindringen von ...“

„Der „Meister der Visionen“, in der Tat!“ rief ich und unterbrach ihn brutal: „Sagen Sie lieber den Meister der Täuschung!“

Der Ausdruck der Trauer auf seinem gütigen alten Gesicht war so intensiv und schmerzhaft anzusehen, dass ich merkte, ich war zu weit gegangen, aber es war zu spät.

„Lebt wohl!“ – sagte der alte Bonze und stand auf; und nachdem er die üblichen Höflichkeitsrituale

vollzogen hatte, verließ Tamoorä das Haus in würdevollem Schweigen.

VI

[ICH REISE AB, ABER NICHT ALLEIN.]

Einige Tage später segelte ich ab, aber während meines Aufenthalts sah ich meinen ehrwürdigen Freund, den Bonzen, nicht mehr. Offensichtlich hatte er sich an diesem letzten, für mich unvergesslichen Abend ernsthaft über meine mehr als respektlose, geradezu beleidigende Bemerkung über jemanden, den er zu Recht respektierte, geärgert. [Er tat mir leid, aber das Rad der Leidenschaft und des Stolzes drehte sich unaufhörlich weiter und ließ mich keinen einzigen Moment der Reue empfinden. Was war es, das mich so sehr an der Wut erfreute, dass ich, als ich für einen Augenblick meine vermeintliche Kränkung gegenüber dem Yamabooshi aus den Augen verlor, mich sofort wieder in eine Art künstliche Wut gegen ihn stürzte? Er hatte nur das getan, was von ihm erwartet worden war und was er stillschweigend versprochen hatte; nicht nur das, sondern ich selbst hatte ihm die Möglichkeit genommen, mehr zu tun, sogar zu meinem eigenen Schutz, wenn ich dem Bonze glauben durfte – einem Mann, von dem ich wusste, dass er durch und durch ehrenhaft und zuverlässig war. War es das Bedauern darüber, dass mein Stolz mich gezwungen hatte, die angebotene Vorsichtsmaßnahme abzulehnen, oder war es die Angst vor Reue, die mich in diesen schlimmen Stunden dazu brachte, in meinem Herzen die kleinsten Details der vermeintlichen Beleidigung dieses selbstmörderischen Stolzes zusammenzusuchen? Reue ist, wie ein alter Dichter treffend bemerkt hat,

„wie das Herz, in dem sie wächst . . .

... Wenn es stolz und düster ist,

ist es ein giftiger Baum, der bis ins Innerste durchbohrt

und nur Tränen aus Blut weint.“

Vielleicht war es die unbestimmte Angst vor etwas Derartigem, die mich so unnachgiebig bleiben ließ und mich dazu veranlasste, unter dem Vorwand einer schrecklichen Provokation sogar die unprovzierten Beleidigungen zu entschuldigen, die ich meinem gütigen und allvergebenden Freund, dem Priester, an den Kopf geworfen hatte. Nun war es jedoch zu spät, um die beleidigenden Worte, die ich ausgesprochen hatte, zurückzunehmen, und ich konnte mir nur versprechen, ihm einen freundlichen Brief zu schreiben, sobald ich zu Hause angekommen war. Was für ein Narr, was für ein blinder Narr, voller arroganter Selbstüberschätzung, war ich doch! Ich war mir so sicher, dass meine Vision nur ein Trick der Yamabooshi war, dass ich mich tatsächlich über meinen bevorstehenden Triumph freute und dem Bonzen schrieb, dass ich zu Recht auf seine traurigen Abschiedsworte mit einem ungläubigen Lächeln reagiert hatte, da meine Schwester und meine Familie alle bei guter Gesundheit waren – glücklich!

Ich war noch keine Woche auf See, als ich Anlass hatte, mich an seine warnenden Worte zu erinnern.

Seit dem Tag meiner Erfahrung mit dem Zauberspiegel bemerkte ich eine große Veränderung in meinem gesamten Befinden, die ich zunächst auf die Depression zurückführte, mit der ich seit so vielen Monaten zu kämpfen hatte. Tagsüber war ich sehr oft abwesend und verlor für mehrere Minuten den Blick für Dinge und Personen. Meine Nächte waren unruhig, meine Träume bedrückend und manchmal schrecklich. Ich war zweifellos ein guter Seemann, und außerdem war das Wetter ungewöhnlich schön, der Ozean glatt wie ein Teich. Trotzdem verspürte ich oft einen seltsamen Schwindel, und die vertrauten Gesichter meiner Mitreisenden nahmen in solchen Momenten die grotesksten Züge an. So verwandelte sich ein junger Deutscher, den ich gut kannte, plötzlich vor meinen Augen in seinen alten Vater, den wir vor etwa drei

Jahren auf dem kleinen Friedhof der europäischen Kolonie beigesetzt hatten. Wir unterhielten uns an Deck über den Verstorbenen und eine bestimmte geschäftliche Vereinbarung von ihm, als mir Max Grunners Kopf plötzlich so erschien, als wäre er mit einem seltsamen Schleier bedeckt. Ein dichter grauer Nebel umgab ihn und verdichtete sich allmählich um sein gesundes Gesicht herum und darauf, bis er sich plötzlich in den grimmigen alten Kopf verwandelte, den ich selbst unter zwei Metern Erde begraben gesehen hatte. Bei einer anderen Gelegenheit, als der Kapitän von einem malaiischen Dieb sprach, den er gefasst und ins Gefängnis gebracht hatte, sah ich neben ihm das gelbe, bösertige Gesicht eines Mannes, auf den seine Beschreibung passte. Ich schwieg über solche Halluzinationen, aber als sie immer häufiger auftraten, fühlte ich mich sehr beunruhigt, obwohl ich sie immer noch auf natürliche Ursachen zurückführte, von denen ich in medizinischen Büchern gelesen hatte.

Eines Nachts wurde ich plötzlich durch einen langen, lauten Schrei der Verzweiflung geweckt. Es war die Stimme einer Frau, klagend wie die eines Kindes, voller Angst und hilfloser Verzweiflung. Ich erwachte mit einem Ruck und befand mich an Land, in einem fremden Zimmer. Ein junges Mädchen, fast noch ein Kind, kämpfte verzweifelt gegen einen kräftigen Mann mittleren Alters, der sie in ihrem eigenen Zimmer und während ihres Schlafes überrascht hatte. Hinter der geschlossenen und verschlossenen Tür sah ich eine alte Frau lauschen, deren Gesicht mir trotz ihres teuflischen Ausdrucks bekannt vorkam, und ich erkannte es sofort: Es war das Gesicht der Jüdin, die meine Nichte in meinem Traum in Kioto adoptiert hatte. Sie hatte Gold erhalten, um ihren Anteil an dem abscheulichen Verbrechen zu bezahlen, und hielt nun ihren Teil der Vereinbarung ein ... Aber wer war das Opfer? Oh unaussprechlicher Schrecken! Unbeschreiblicher Schrecken! Als ich nach meiner Rückkehr in meinen normalen Zustand die Situation erkannte, stellte ich fest, dass es meine eigene Nichte war.

Aber wie in meiner ersten Vision verspürte ich nichts von der Verzweiflung, die aus Zuneigung entsteht und das Herz erfüllt, wenn man sieht, wie einem geliebten Menschen Unrecht getan wird oder Unglück widerfährt; nichts als männliche Empörung angesichts des Leids, das den Schwachen und Hilflosen zugefügt wird. Natürlich eilte ich ihr zu Hilfe und packte das mutwillige, brutale Tier am Hals. Ich hielt ihn mit einem kräftigen Griff fest, aber der Mann achtete nicht darauf, er schien meine Hand nicht einmal zu spüren. Als der Feigling sah, dass das Mädchen sich wehrte, hob er seinen kräftigen Arm, und die dicke Faust schlug wie ein schwerer Hammer auf die sonnigen Locken und warf das Kind zu Boden. Mit dem lauten Schrei der Empörung eines Fremden, nicht mit dem einer Tigerin, die ihr Junges verteidigt, sprang ich auf das lüsterne Biest und versuchte, es zu erwürgen. Da bemerkte ich zum ersten Mal, dass ich, selbst ein Schatten, nur einen anderen Schatten packte! ...

Meine lauten Schreie und Verwünschungen hatten das ganze Dampfschiff geweckt. Man schrieb sie einem Albtraum zu. Ich versuchte nicht, jemanden in mein Vertrauen zu ziehen, aber von diesem Tag an wurde mein Leben zu einer langen Reihe seelischer Qualen. Ich konnte kaum meine Augen schließen, ohne Zeuge einer schrecklichen Tat, einer Szene des Elends, des Todes oder des Verbrechens zu werden, sei es in der Vergangenheit, Gegenwart oder sogar Zukunft, wie ich später feststellte. Es war, als hätte sich ein spöttischer Teufel die Aufgabe gestellt, mich alles sehen zu lassen, was in dieser Welt des Elends bestialisch, bösertig und hoffnungslos war. Keine strahlende Vision von Schönheit oder Tugend erhellte jemals mit dem schwächsten Strahl diese Bilder des Schreckens und Elends, zu deren Zeugen ich offenbar verdammt war. Szenen der Bosheit, des Mordes, des Verrats, der Lust fielen düster auf mein Blickfeld, und ich wurde mit den abscheulichsten Folgen der Leidenschaften des Menschen, den schrecklichsten Ergebnissen seiner materiellen irdischen Begierden konfrontiert.

Hatte der Bonze tatsächlich die trostlosen Folgen vorausgesehen, als er von Daij-Dzins sprach, denen ich „einen Zugang“, „eine offene Tür“ in mir gelassen hatte? Unsinn! Es muss eine physiologische, abnormale Veränderung in mir geben. Sobald ich in Nürnberg angekommen bin und

festgestellt habe, wie falsch die Richtung war, die meine Ängste eingeschlagen haben – ich wagte nicht, auf gar kein Unglück zu hoffen –, werden diese bedeutungslosen Visionen verschwinden, so wie sie gekommen sind. Die Tatsache, dass meine Fantasie nur einer Richtung folgt, nämlich der von Bildern des Elends, der menschlichen Leidenschaften in ihrer schlimmsten materiellen Form, ist für mich ein Beweis für die Unwirklichkeit.

„Wenn, wie Sie sagen, der Mensch aus einer Substanz besteht, aus Materie, dem Objekt der physischen Sinne, und wenn die Wahrnehmung mit ihren Formen nur das Ergebnis der Organisation des Gehirns ist, dann sollten wir uns natürlich nur zum Materiellen, zum Irdischen hingezogen fühlen“, ... Ich glaubte, die vertraute Stimme des Bonzen zu hören, die meine Überlegungen unterbrach und ein Argument wiederholte, das er in seinen Diskussionen mit mir oft verwendete.

„Es gibt zwei Ebenen der Sichtweise für den Menschen“, hörte ich ihn erneut sagen, „die Ebene der unsterblichen Liebe und der spirituellen Bestrebungen, der Ausfluss aus dem ewigen Licht; und die Ebene der unruhigen, sich ständig verändernden Materie, das Licht, in dem die fehlgeleiteten Daij-Dzins baden.“

VII

[EWIGKEIT IN EINEM KURZEN TRAUM.]

Damals konnte ich mich kaum dazu bringen, auch nur für einen Moment die Absurdität des Glaubens an irgendwelche Geister, seien sie nun gut oder böse, zu erkennen. Ich verstand nun, auch wenn ich nicht daran glaubte, was mit diesem Begriff gemeint war, obwohl ich immer noch darauf hoffte, dass es sich letztendlich um eine körperliche Störung oder eine nervöse Halluzination handeln würde. [Um meinen Unglauben noch zu verstärken, versuchte ich, mich an alle Argumente zu erinnern, die ich jemals gegen den Glauben an solche Aberglauben gelesen oder gehört hatte. Ich erinnerte mich an die beißenden Sarkasmen Voltaires, die ruhigen Überlegungen Humes, und ich wiederholte mir bis zum Überdruß die Worte Rousseaus, der sagte, dass Aberglaube, „der Störer der Gesellschaft“, niemals zu stark angegriffen werden könne. Warum sollte uns der Anblick, oder besser gesagt, die Phantasmagorie dessen, was wir im Wachzustand als falsch erkennen, überhaupt beeinflussen? Warum sollten – „Namen, deren Bedeutung wir nicht verstehen uns mit Dingen erschrecken, die nicht existieren?“

Eines Tages erzählte uns der alte Kapitän von den verschiedenen Aberglauben, denen Seeleute verfallen waren; ein pompöser englischer Missionar bemerkte, dass Fielding vor langer Zeit erklärt hatte, dass „Aberglaube einen Menschen zum Narren macht“ – woraufhin er einen Moment zögerte und abrupt inne hielt. Ich hatte mich nicht an der allgemeinen Unterhaltung beteiligt, aber kaum hatte der ehrwürdige Redner das Zitat ausgesprochen, sah ich in dem Heiligenschein aus vibrierendem Licht, den ich nun fast ständig über jedem menschlichen Kopf auf dem Dampfer wahrnahm, die Worte von Fieldings nächstem Satz: „und Skepsis macht ihn verrückt.“

Ich hatte von den Behauptungen derer gehört und gelesen, die vorgeben, Hellseher zu sein, dass sie oft die Gedanken der Menschen in der Aura der Anwesenden sehen können. Was auch immer „Aura“ für andere bedeuten mag, ich hatte nun eine persönliche Erfahrung mit der Wahrheit dieser Behauptung gemacht und war von dieser Entdeckung ziemlich angewidert! Ich – ein Hellseher! Ein neues Grauen kam in mein Leben, eine absurde und lächerliche Gabe entwickelte sich, die ich vor allen verbergen musste, weil ich mich dafür schämte, als wäre es Lepra. In diesem Moment kannte mein Hass auf die Yamabooshi und sogar auf meinen ehrwürdigen alten Freund, den Bonze, keine Grenzen. Der erstere hatte durch seine Manipulationen an mir, während ich bewusstlos dalag, offensichtlich eine unbekannte physiologische Quelle in meinem Gehirn berührt und durch deren Lockerung eine Fähigkeit hervorgerufen, die im Allgemeinen in der menschlichen Konstitution verborgen ist; und es war der japanische Priester, der den Elenden in mein Haus gebracht hatte!

Aber meine Wut und meine Flüche waren gleichermaßen nutzlos und konnten nichts bewirken. Außerdem befanden wir uns bereits in europäischen Gewässern, und in wenigen Tagen würden wir

in Hamburg sein. Dann würden meine Zweifel und Ängste zerstreut sein, und ich würde zu meiner großen Erleichterung feststellen, dass zwar die Hellseherei, was das Lesen menschlicher Gedanken vor Ort betrifft, einen gewissen Wahrheitsgehalt haben mag, dass aber das Erkennen solcher Ereignisse aus der Ferne, wie ich es geträumt hatte, für menschliche Fähigkeiten unmöglich war. Ungeachtet all meiner Überlegungen war mein Herz jedoch voller Angst und düsterster Vorahnungen; ich spürte, dass mein Schicksal sich vollendete. Ich litt schrecklich, meine nervliche und geistige Erschöpfung verstärkte sich von Tag zu Tag.

In der Nacht, bevor wir in den Hafen einliefen, hatte ich einen Traum.

Ich stellte mir vor, ich sei tot. Mein Körper lag kalt und steif in seinem letzten Schlaf, während sein sterbendes Bewusstsein, das sich immer noch als „Ich“ betrachtete und das Geschehen realisierte, sich darauf vorbereitete, in wenigen Sekunden seinem eigenen Untergang zu begegnen. Ich hatte immer geglaubt, dass das Gehirn, da es länger als alle anderen Organe Wärme speicherte und als letztes seine Aktivität einstellte, das Denken darin noch einige Minuten nach dem körperlichen Tod überdauerte. Daher war ich nicht im Geringsten überrascht, als ich in meinem Traum feststellte, dass, während der Körper bereits diese schreckliche Kluft überquert hatte, „die kein Sterblicher jemals wieder überquert hat“, sein Bewusstsein sich noch immer in der grauen Dämmerung befand, den ersten Schatten des großen Mysteriums. So beobachtete mein GEDANKE, eingehüllt, wie ich glaubte, in die Überreste seiner eigenen schnell schwindenden Lebenskraft, mit intensiver und eifriger Neugierde die Annäherung seiner eigenen Auflösung, d. h. seiner Vernichtung. „Ich“ beeilte mich, meine letzten Eindrücke festzuhalten, damit mich nicht der dunkle Mantel der ewigen Vergessenheit umhüllte, bevor ich Zeit hatte, den großen, den höchsten Triumph zu genießen, zu erfahren, dass meine lebenslangen Überzeugungen wahr waren, dass der Tod ein vollständiges und absolutes Aufhören des bewussten Seins ist. Alles um mich herum wurde mit jedem Augenblick dunkler. Riesige graue Schatten bewegten sich vor meinen Augen, zunächst langsam, dann immer schneller, bis sie mit fast schwindelerregender Geschwindigkeit zu wirbeln begannen. Dann, als ob diese Bewegung nur zum Zweck der Verdunkelung stattgefunden hätte, verlangsamte sich das Objekt, sobald es sein Ziel erreicht hatte, und als sich die Dunkelheit allmählich in intensive Schwärze verwandelte, hörte es ganz auf. Jetzt gab es in meiner unmittelbaren Wahrnehmung nichts mehr außer diesem unergründlichen schwarzen Raum, so dunkel wie Pech; für mich erschien er so grenzenlos und still wie der uferlose Ozean der Ewigkeit, auf dem die Zeit, das Produkt des menschlichen Gehirns, für immer gleitet, den sie aber niemals überqueren kann.

Cato definiert den Traum als „das Abbild unserer Hoffnungen und Ängste“. Da ich im Wachzustand nie Angst vor dem Tod hatte, fühlte ich mich in diesem Traum ruhig und gelassen bei dem Gedanken an mein baldiges Ende. In Wahrheit fühlte ich mich eher erleichtert bei dem Gedanken – wahrscheinlich aufgrund meiner jüngsten seelischen Leiden –, dass das Ende von allem, von Zweifeln, von Angst um meine Lieben, von Leiden und jeder Sorge, nahe war. Die

394

ständige Qual, die seit vielen langen und ermüdenden Monaten unaufhörlich an meinem schweren, schmerzenden Herzen nagte, war nun unerträglich geworden; und wenn, wie Seneca meint, der Tod nur „das Aufhören dessen ist, was wir zuvor waren“, dann war es besser, dass ich starb. Der Körper ist tot; „ich“, sein Bewusstsein – das einzige, was jetzt noch von mir übrig ist, für einige Augenblicke länger – bereite mich darauf vor, ihm zu folgen. Die geistigen Wahrnehmungen werden mit jeder Sekunde schwächer, trüber und verschwommener, bis mich die ersehnte Vergessenheit vollständig in ihren kalten Schleier hüllt. Süß ist die magische Hand des Todes, des großen Trösters der Welt; tief und traumlos ist der Schlaf in seinen unerbittlichen Armen. Ja, wahrlich, er ist ein willkommener Gast; ein ruhiger und friedlicher Hafen inmitten der tosenden Wellen des Ozeans des Lebens, dessen Brecher vergeblich gegen die felsigen Ufer des Todes schlagen. Glücklicherweise ist das einsame Boot, das in die stillen Gewässer seines schwarzen Abgrunds treibt, nachdem es so lange, so grausam von den wütenden Wellen des empfindungsfähigen Lebens hin und her geworfen wurde. Für immer darin verankert, ohne Segel oder Ruder, wird mein Boot

nun Ruhe finden. Willkommen also, o Tod, zu diesem verlockenden Preis; und lebe wohl, armer Körper, den ich, ohne ihn gesucht oder Freude an ihm gehabt zu haben, nun bereitwillig aufgebe!

Während ich diesen Todesgesang auf die vor mir liegende Gestalt sang, beugte ich mich vor und untersuchte sie neugierig. Ich fühlte, wie mich die mich umgebende Dunkelheit bedrückte, fast greifbar auf mir lastete, und ich glaubte, darin die Annäherung des Befreiers zu finden, den ich willkommen hieß. Und doch ... wie seltsam! Wenn der echte, endgültige Tod in unserem Bewusstsein stattfindet; wenn nach dem körperlichen Tod „ich“ und meine bewussten Wahrnehmungen eins sind – wie kommt es dann, dass diese Wahrnehmungen nicht schwächer werden, warum scheint meine Gehirnaktivität so kräftig wie eh und je zu sein, jetzt ... da ich de facto tot bin? ... Auch das übliche Gefühl der Angst, das sogenannte „schwere Herz“, lässt in seiner Intensität nicht nach; nein, es scheint sogar noch schlimmer zu werden ... unaussprechlich schlimm! ... Wie lange dauert es, bis die völlige Vergessenheit eintritt! ... Ah, da ist mein Körper wieder! ... Für ein oder zwei Sekunden aus dem Blickfeld verschwunden, taucht er wieder vor mir auf ... Wie weiß und gespenstisch er aussieht! Und doch ... kann sein Gehirn nicht ganz tot sein, da „ich“, sein

395

Bewusstsein, noch immer wirke, da wir beide uns einbildeten, dass wir noch immer existieren, dass wir noch immer leben und denken, losgelöst von unserem Schöpfer und seinen ideengebenden Zellen.

Plötzlich verspürte ich den starken Wunsch zu sehen, wie lange der Prozess der Auflösung noch dauern würde, bevor er sein letztes Siegel auf das Gehirn setzte und es inaktiv machte. Ich untersuchte mein Gehirn in seiner Schädelhöhle durch die (für mich) völlig durchsichtigen Wände und das Dach des Schädels und berührte sogar die Hirnsubstanz ... Wie oder mit wessen Händen, kann ich jetzt nicht mehr sagen; aber der Eindruck der schleimigen, eiskalten Substanz hinterließ in diesem Traum einen sehr starken Eindruck auf mich. Zu meiner großen Bestürzung stellte ich fest, dass das Blut vollständig geronnen war und das Hirngewebe selbst eine Veränderung durchgemacht hatte, die keine molekulare Aktivität mehr zuließ, sodass es mir unmöglich war, die Phänomene zu erklären, die sich nun in mir abspielten. Hier stand ich – oder mein Bewusstsein, das eins ist mit mir – offenbar völlig losgelöst von meinem Gehirn, das nicht mehr funktionieren konnte ... Aber ich hatte keine Zeit mehr zum Nachdenken. Eine neue und höchst außergewöhnliche Veränderung meiner Wahrnehmung hatte stattgefunden und beanspruchte nun meine ganze Aufmerksamkeit ... Was bedeutete das? ...

Um mich herum herrschte dieselbe Dunkelheit wie zuvor, ein undurchdringlicher schwarzer Raum, der sich in alle Richtungen erstreckte. Nur jetzt, direkt vor mir, in welche Richtung ich auch blickte, sich mit mir bewegend, wohin ich mich auch bewegte, befand sich eine riesige runde Uhr; eine Scheibe, deren großes weißes Zifferblatt unheilvoll auf dem ebenholzschwarzen Hintergrund leuchtete. Als ich auf das riesige Zifferblatt und das Pendel blickte, das sich regelmäßig und langsam im Raum hin und her bewegte, als ob sein Schwingen die Ewigkeit teilen sollte, sah ich, dass die Zeiger auf sieben Minuten nach fünf standen. Die Stunde, in der meine Qual in Kioto begonnen hatte! Ich hatte kaum Zeit, über diesen Zufall nachzudenken, als ich zu meinem unaussprechlichen Entsetzen spürte, dass ich denselben Prozess durchlief, den ich an diesem denkwürdigen und schicksalhaften Tag erlebt hatte. Ich schwamm unterirdisch, raste schnell durch die Erde; ich befand mich wieder in dem Armengrab und erkannte meinen Schwager in den verstümmelten Überresten; Ich wurde Zeuge seines schrecklichen Todes, betrat das Haus meiner Schwester, verfolgte ihre Qualen und sah, wie sie wahnsinnig wurde. Ich durchlebte dieselben Szenen, ohne auch nur ein einziges Detail davon zu verpassen. Aber leider war ich nicht mehr in der ruhigen Gleichgültigkeit gefangen, die mich damals umgeben hatte und die mich in dieser ersten Vision meinem großen Unglück gegenüber so gefühllos gemacht hatte, als wäre ich ein herzloses Wesen aus Stein. Meine seelischen Qualen wurden nun unbeschreiblich und fast unerträglich. Selbst die feststehende Verzweiflung, die unaufhörliche Angst, die ich ständig im Wachzustand empfand, war nun in meinem Traum und angesichts dieser Wiederholung der Vision und der Ereignisse wie eine Stunde verdunkeltes Sonnenlicht im Vergleich zu einem tödlichen Wirbelsturm. Oh! Wie sehr

litt ich in diesem Reichtum und Prunk höllischer Schrecken, zu denen die Überzeugung vom Fortbestehen des menschlichen Bewusstseins nach dem Tod – denn in diesem Traum glaubte ich fest daran, dass mein Körper tot war – noch das Schrecklichste von allem hinzufügte.

Die relative Erleichterung, die ich empfand, als ich nach dem Durchlaufen der letzten Szene wieder das große weiße Zifferblatt vor mir sah, war nicht von langer Dauer. Die langen, pfeilförmigen Zeiger zeigten auf der riesigen Scheibe auf – sieben Minuten nach halb sechs. Aber bevor ich Zeit hatte, die Veränderung richtig zu begreifen, bewegte sich ein Zeiger langsam rückwärts, blieb genau bei der siebten Minute stehen, und – oh verfluchtes Schicksal ... Ich fand mich in einer Wiederholung derselben Serie wieder! Wieder schwamm ich unter der Erde, sah und hörte und erlitt jede Qual, die die Hölle zu bieten hat, durchlitt jede seelische Qual, die Menschen oder Dämonen kennen; ich kehrte zurück, um das verhängnisvolle Zifferblatt zu sehen, und seine Zeiger bewegten sich – nach einer mir wie eine Ewigkeit vorkommenden Zeit – wie zuvor nur eine halbe Minute vorwärts; ich sah mit neuem Entsetzen, wie sie sich wieder zurückbewegten, und fühlte mich erneut vorwärtsgetrieben. Und so ging es weiter und weiter und weiter, immer und immer wieder, in einer mir endlos erscheinenden Abfolge, einer Reihe, die keinen Anfang hatte und niemals ein Ende haben würde ...

Das Schlimmste von allem! Mein Bewusstsein, mein „Ich“, hatte offenbar die phänomenale Fähigkeit erworben, sich zu verdreifachen,

397

zu vervierfachen und sogar zu verzehnfachen. Ich lebte, fühlte und litt im gleichen Zeitraum an einem halben Dutzend verschiedener Orte gleichzeitig und durchlief verschiedene Ereignisse meines Lebens in unterschiedlichen Epochen und unter den unterschiedlichsten Umständen; vorherrschend war jedoch meine spirituelle Erfahrung in Kioto. So wie in der berühmten Fuge in Don Giovanni die herzerreißenden Töne von Elviras Arie der Verzweiflung hoch oben erklingen, aber in keiner Weise die Melodie der Minute, das Lied der Verführung und den Chor stören, so durchlebte ich immer wieder meine qualvollen Leiden, die Gefühle unaussprechlicher Qual angesichts der schrecklichen Bilder meiner Vision, deren Wiederholung nicht im Geringsten auch nur einen einzigen Schmerz meiner Verzweiflung und meines Entsetzens abschwächte; noch wurden diese Gefühle durch Szenen und Ereignisse, die mit dem ersten völlig unzusammenhängend waren und die ich erneut durchlebte, im Geringsten abgeschwächt oder beeinträchtigten sie sich in irgendeiner Weise gegenseitig. Es war eine wahnsinnig machende Erfahrung! Eine Reihe kontrapunktischer, mentaler Phantasmagorien aus dem wirklichen Leben. Da war ich nun, während derselben halben Minute, und untersuchte mit kalter Neugier die verstümmelten Überreste des Mannes meiner Schwester; ich verfolgte mit derselben Gleichgültigkeit die Auswirkungen der Nachricht auf ihr Gehirn wie in meiner ersten Vision in Kioto und fühlte gleichzeitig höllische Qualen wegen genau dieser Ereignisse, wie als ich wieder zu Bewusstsein kam. Ich hörte den philosophischen Diskursen des Bonzen zu, verstand jedes einzelne Wort und versuchte, ihn mit meinem Lachen zu verspotten. Ich war wieder ein Kind, dann ein Jugendlicher, hörte die Stimmen meiner Mutter und meiner lieben Schwester, die mich ermahnten und mir die Pflicht gegenüber allen Menschen lehrten. Ich rette einen Freund vor dem Ertrinken und verspottete seinen alten Vater, der mir dafür dankt, dass ich eine „Seele“ gerettet habe, die noch nicht bereit ist, ihrem Schöpfer zu begegnen.

„Sprecht von dualem Bewusstsein, ihr Psychophysiologen!“, rief ich in einem der Momente, in denen die Qual, die mentale und, wie mir schien, auch die physische, einen Grad an Intensität erreicht hatte, der ein Dutzend lebende Menschen getötet hätte. „Sprecht von euren psychologischen und physiologischen Experimenten, ihr Gelehrten, aufgeblasen vor Stolz und Buchwissen! Hier bin ich, um euch zu widerlegen.“ ... Und nun las ich die Werke von gelehrten Professoren und Dozenten und führte Gespräche mit ihnen, die mich zu meinem fatalen Skeptizismus geführt hatten. Und während ich über die Unmöglichkeit eines vom Gehirn getrennten Bewusstseins diskutierte, vergoss ich Tränen aus Blut über das vermeintliche Schicksal meiner Nichte und meines Neffen.

Schrecklicher als alles andere: Ich wusste, wie nur ein befreites Bewusstsein wissen kann, dass alles, was ich in meiner Vision in Japan gesehen hatte und alles, was ich jetzt immer wieder sah und hörte, in jedem Punkt und Detail wahr war, dass es eine lange Reihe grauenhafter und schrecklicher, aber dennoch realer, tatsächlicher Tatsachen war.

Vielleicht zum hundertsten Mal hatte ich meine Aufmerksamkeit auf den Zeiger der Uhr gerichtet. Ich hatte die Zahl meiner Drehungen verloren und kam schnell zu dem Schluss, dass sie niemals aufhören würden, dass das Bewusstsein schließlich unzerstörbar ist und dass dies meine Strafe in der Ewigkeit sein würde. Ich begann aus eigener Erfahrung zu begreifen, wie sich die verdammten Sünder fühlen würden; „Wäre die ewige Verdammnis nicht eine logische und mathematische Unmöglichkeit in einem sich ständig weiterentwickelnden Universum?“ – Ich fand noch immer die Kraft zu argumentieren. Ja, in der Tat; in dieser Stunde meiner immer größer werdenden Qual hatte mein Bewusstsein – nun mein Synonym für „ich“ – noch immer die Kraft, gegen bestimmte theologische Behauptungen zu rebellieren, alle ihre Aussagen zu leugnen, alle – außer sich selbst ... Nein, ich leugnete nicht länger die Unabhängigkeit meines Bewusstseins, denn ich wusste nun, dass es so war. Aber ist es auch ewig? O du unbegreifliche und schreckliche Realität! Aber wenn du ewig bist, wer bist du dann? – Da es keine Gottheit gibt, keinen Gott, woher kommst du dann, und wann bist du zum ersten Mal erschienen, wenn du nicht Teil des kalten Körpers bist, der dort liegt? Und wohin führst du mich, der ich du selbst bin, und werden unsere Gedanken und Fantasien ein Ende haben? Wie lautet dein wahrer Name, du unergründliche REALITÄT und undurchdringliches GEHEIMNIS! Oh, ich würde dich gern vernichten ... „Seelenvision!“ – Wer spricht von Seele, und wessen Stimme ist das? ... Sie sagt, dass ich jetzt selbst sehe, dass es doch eine Seele im Menschen gibt ... Ich leugne das. Meine Seele, meine Lebenseinheit oder der Lebensgeist ist mit meinem Körper, mit der grauen Substanz meines Gehirns, erloschen. Dieses „Ich“ von mir, dieses Bewusstsein, ist für mich noch nicht als ewig bewiesen. Die Reinkarnation, an die der Bonze so sehr glauben wollte, dass ich

399

glauben sollte, mag wahr sein ... Warum nicht? Wird die Blume nicht Jahr für Jahr aus derselben Wurzel geboren? Daher dieses „Ich“, das einmal von seinem Gehirn getrennt wurde, sein Gleichgewicht verlor und eine solche Vielzahl von Visionen hervorrief ... bevor es wiedergeboren wurde ...

Ich stand wieder vor der unerbittlichen, fatalen Uhr. Und während ich ihre Zeiger beobachtete, hörte ich die Stimme des Bonzen aus den Tiefen ihres weißen Zifferblatts sagen: „In diesem Fall, fürchte ich, müssten Sie nur die Tempeltür öffnen und schließen, immer und immer wieder, während einer Zeit, die, so kurz sie auch sein mag, Ihnen wie eine Ewigkeit vorkommen würde“ ...

Die Uhr war verschwunden, Dunkelheit wich dem Licht, die Stimme meines alten Freundes wurde von einer Vielzahl von Stimmen über mir auf dem Deck übertönt, und ich erwachte in meiner Koje, bedeckt von kaltem Schweiß und ohnmächtig vor Schreck.

VIII

[EINE GESCHICHTE DES UNGLÜCKS]

[Wir waren in Hamburg, und kaum hatte ich meine Partner gesehen, die mich kaum wiedererkannten, machte ich mich mit ihrer Zustimmung und ihren guten Wünschen auf den Weg nach Nürnberg.

Eine halbe Stunde nach meiner Ankunft war der letzte Zweifel an der Richtigkeit meiner Vision verschwunden. Die Realität war schlimmer, als ich es mir je hätte vorstellen können, und ich war fortan zu einem Leben in tiefster Trostlosigkeit verdammt. Ich stellte fest, dass ich die schreckliche Tragödie mit all ihren herzzerreißenden Details gesehen hatte. Mein Schwager, getötet unter den Rädern einer Maschine; meine Schwester, wahnsinnig und nun rasch ihrem Ende entgegen; meine

Nichte – die süße Blume des schönsten Werks der Natur – entehrt, in einer Höhle der Schande; die kleinen Kinder, gestorben an einer ansteckenden Krankheit in einem Waisenhaus; mein letzter überlebender Neffe auf See, niemand wusste, wo! Ein ganzes Haus, ein Zuhause voller Liebe und Frieden, zerstreut; und ich, allein zurückgelassen, Zeuge dieser Welt des Todes, der Verwüstung und Schande. Die Nachricht erfüllte mich mit unendlicher Verzweiflung, und ich sank hilflos vor diesem umfassenden, schrecklichen Unglück, das sich mir auf einmal darbot. Der Schock

400

war zu groß, und ich verlor das Bewusstsein. Das Letzte, was ich hörte, bevor ich völlig bewusstlos wurde, war eine Bemerkung des Burgmeisters: „Hätten wir von Ihrem Aufenthaltsort und Ihrer Absicht gewusst, nach Hause zu kommen, um sich um Ihre jungen Verwandten zu kümmern, hätten wir sie vielleicht woanders unterbringen und so vor ihrem Schicksal bewahren können. Niemand wusste, dass die Kinder einen wohlhabenden Verwandten hatten. Sie waren mittellos und mussten als solche behandelt werden. Sie waren in Nürnberg vergleichsweise Fremde, und unter den unglücklichen Umständen konnte man kaum etwas anderes erwarten – ich kann nur mein aufrichtiges Bedauern ausdrücken.“

Es war diese schreckliche Erkenntnis, dass ich meine junge Nichte vor ihrem unverdienten Schicksal hätte retten können, dies aber durch meine Nachlässigkeit nicht getan hatte – das brachte mich um. Hätte ich nur den freundlichen Rat von Bonze Tamoorä befolgt und mich einige Zeit vor meiner Rückkehr mit den Behörden in Verbindung gesetzt, hätte vieles vermieden werden können. All dies, zusammen mit der Tatsache, dass ich nicht länger an Hellsehen und Hellhören zweifeln konnte – deren Möglichkeit ich so lange geleugnet hatte –, brachte mich so schwer auf die Knie. Ich konnte der Kritik meiner Mitmenschen entgehen, aber ich konnte mich nicht den Stichen meines Gewissens entziehen, den Vorwürfen meines eigenen schmerzenden Herzens – nein, nicht solange ich lebte! Ich verfluchte meinen hartnäckigen Skeptizismus, meine Leugnung der Tatsachen, meine frühe Erziehung. Ich verfluchte mich selbst und die ganze Welt ...

Mehrere Tage lang gelang es mir, nicht unter meiner Last zusammenzubrechen, denn ich hatte eine Pflicht gegenüber den Toten und den Lebenden zu erfüllen. Aber nachdem meine Schwester aus dem Armenhaus gerettet, in die Obhut der besten Ärzte gegeben und von ihrer Tochter in ihren letzten Augenblicken begleitet worden war und die Jüdin, die ich dazu gebracht hatte, ihr Verbrechen zu gestehen, sicher im Gefängnis untergebracht war, verließen mich plötzlich meine Standhaftigkeit und meine Kraft. Kaum eine Woche nach meiner Ankunft war ich selbst nicht besser als ein wahnsinniger Irrer, hilflos im starken Griff des Hirnfiebers. Mehrere Wochen lang lag ich zwischen Leben und Tod, und die schreckliche Krankheit trotzte den Fähigkeiten der besten Ärzte. Schließlich siegte meine starke Konstitution, und – zu meinem lebenslangen Leidwesen – erklärten sie mich für gerettet.

401

Ich hörte die Nachricht mit blutendem Herzen. Verdammt, fortan allein und in ständiger Reue die abscheuliche Last des Lebens zu tragen; ohne Hoffnung auf Hilfe oder Heilung auf Erden und immer noch unwillig, an die Möglichkeit von etwas Besserem zu glauben als ein kurzes Überleben des Bewusstseins über das Grab hinaus, fügte diese unerwartete Rückkehr ins Leben meinen bitteren Gefühlen nur noch einen weiteren Tropfen Galle hinzu. Sie wurden kaum durch die sofortige Rückkehr jener unwillkommenen und unerwünschten Visionen während der ersten Tage meiner Genesung gemildert, deren Richtigkeit und Realität ich nicht mehr leugnen konnte. Ach, dieser Tag! Sie waren nicht mehr in meinem skeptischen, blinden Geist – „Die Kinder eines müßigen Geistes, gezeugt aus nichts als eitler Fantasie.“ – sondern immer die getreuen Abbilder der wirklichen Leiden und Nöte meiner Mitmenschen, meiner besten Freunde . . . So war ich, wann immer ich einen Moment allein gelassen wurde, der hilflosen Qual eines gefesselten Prometheus ausgeliefert. In den stillen Stunden der Nacht wurde ich, als würde mich eine gnadenlose eiserne Hand festhalten, zum Bett meiner Schwester geführt, gezwungen, dort Stunde um Stunde zu wachen und den stillen Zerfall ihres ausgemergelten Organismus mitanzusehen; die Leiden zu

beobachten und zu spüren, die ihr eigenes, leerer gewordenes Gehirn nicht mehr reflektieren oder an ihre Wahrnehmung weitergeben konnte. Aber es gab noch etwas Schrecklicheres, das den Pfeil, der niemals herausgezogen werden konnte, noch schärfer machte. Tagsüber musste ich das kindliche, unschuldige Gesicht meiner jungen Nichte betrachten, das in seiner Unbeflecktheit so erhaben einfach und arglos war, und nachts mitansehen, wie ihr das volle Bewusstsein und die Erinnerung an ihre Schande, an ihr nun für immer zerstörtes junges Leben, in ihren Träumen zurückkehrten, sobald sie eingeschlafen war. Diese Träume nahmen für mich eine objektive Form an, wie sie es auf dem Dampfer getan hatten; Ich musste sie Nacht für Nacht erneut durchleben und dieselbe schreckliche Verzweiflung empfinden. Denn nun, da ich an die Realität der Sehergabe glaubte und zu dem Schluss gekommen war, dass in unseren Körpern, wie in der Raupe, die Puppe verborgen liegt, die wiederum den Schmetterling – das Symbol der Seele – enthalten kann, blieb ich nicht mehr wie früher gleichgültig gegenüber dem, was ich in meinem Seelenleben erlebte.

402

Etwas hatte sich plötzlich in mir entwickelt, hatte sich aus seinem eisigen Kokon befreit. [Offensichtlich sah ich nicht mehr nur aufgrund der Identifikation meines Inneren mit einem Daij-Dzin; meine Visionen entstanden aufgrund einer direkten persönlichen psychischen Entwicklung, wobei die teuflischen Wesen nur darauf achteten, dass ich nichts Angenehmes oder Erhebendes sehen sollte.] So fand nun nicht nur ein unbewusster Schmerz im ausgemergelten Körper meiner sterbenden Schwester, nicht nur ein Schauer des Entsetzens im unruhigen Schlaf meiner Nichte bei der Erinnerung an das Verbrechen, das an ihr, einem unschuldigen Kind, begangen worden war, ein Echo in meinem blutenden Herzen. Die tiefe Quelle mitfühlender Liebe und Trauer war aus meinem physischen Herzen entsprungen und fand nun lauten Widerhall in meiner erwachten Seele, die vom Körper getrennt war. So musste ich den Kelch des Elends bis zum letzten Tropfen leeren! Wehe mir, es war eine tägliche und nächtliche Qual! Oh, wie trauerte ich über meine stolze Torheit; wie wurde ich dafür bestraft, dass ich es versäumt hatte, in Kioto die angebotene Reinigung in Anspruch zu nehmen [denn nun glaubte ich sogar an die Wirksamkeit derselben]. Der Teufel hatte tatsächlich die Kontrolle über mich erlangt, und er hatte alle Hunde der Hölle auf sein Opfer losgelassen ...

Endlich war die schreckliche Kluft erreicht und überwunden. Die arme, wahnsinnige Märtyrerin sank in ihr dunkles, nun willkommenes Grab und hinterließ nur ihre junge, erstgeborene Tochter, die noch wenige Monate zu leben hatte. Die Schwindsucht machte kurzen Prozess mit diesem zarten, mädchenhaften Körper. Kaum ein Jahr nach meiner Ankunft war ich allein auf der ganzen Welt, da mein einziger überlebender Neffe den Wunsch geäußert hatte, eine Seefahrerkarriere einzuschlagen.

[Und nun ist die Fortsetzung meiner traurigen, traurigen Geschichte schnell erzählt.] Als Wrack, als vorzeitig gealterter Mann, der mit vierzig aussah, als wären sechzig Winter über meinen verdamnten Kopf hinweggegangen, und aufgrund der unaufhörlichen Visionen, die mich täglich an den Rand des Wahnsinns trieben, fasste ich plötzlich einen verzweifelden Entschluss. Ich würde nach Kioto zurückkehren und den Yamabooshi aufsuchen. Ich würde mich zu Füßen des heiligen Mannes niederwerfen und ihn nicht verlassen, bis er das

403

Frankenstein-Monster zurückgerufen hätte, das er erschaffen hatte und von dem ich mich damals aufgrund meines unverschämten Stolzes und Unglaubens nicht trennen wollte.

Drei Monate später war ich wieder in meinem japanischen Zuhause und suchte sofort meinen alten, ehrwürdigen Bonze, Tamoorä Hideyeri, auf. Ich flehte ihn nun an, mich ohne eine Stunde Verzögerung zu den Yamabooshi zu bringen, die unschuldige Ursache meiner täglichen Qualen. Seine Antwort besiegelte jedoch endgültig mein Schicksal und verstärkte meine Verzweiflung um das Zehnfache. Der Yamabooshi hatte das Land verlassen, um in unbekannte Gefilde zu reisen! Er war an einem schönen Morgen ins Landesinnere aufgebrochen, um eine Pilgerreise zu unternehmen, und würde gemäß dem Brauch mindestens sieben Jahre lang abwesend sein, sofern

nicht der natürliche Tod diese Zeit verkürzte!

In dieser misslichen Lage bat ich andere gelehrte Yamabooshis um Hilfe und Schutz; [und obwohl mir bewusst war, wie sinnlos es in meinem Fall war, bei einem anderen „Meister“ nach einer wirksamen Heilung zu suchen, tat mein ausgezeichnete alter Freund alles, was er konnte, um mir in meinem Unglück zu helfen. Aber es war zwecklos, und der Wurm der Verzweiflung in meinem Leben konnte nicht vollständig beseitigt werden. Ich stellte fest, dass keiner dieser gelehrten Männer mir versprechen konnte, mich vollständig von dem Dämon der hellseherischen Besessenheit zu befreien. Er war es, der bestimmte Daij-Dzins heraufbeschwor und sie aufforderte, die Zukunft oder bereits Geschehenes zu zeigen, und nur er hatte die volle Kontrolle über sie. [Mit freundlichem Mitgefühl, das ich nun zu schätzen gelernt hatte, luden mich die heiligen Männer ein, mich ihrer Gruppe von Schülern anzuschließen und von ihnen zu lernen, was ich für mich selbst tun konnte. „Nur dein Wille, dein Glaube an die Kräfte deiner Seele, kann dir jetzt helfen“, sagten sie. „Aber es kann mehrere Jahre dauern, bis auch nur ein Teil des großen Unheils wieder gutgemacht ist“, fügten sie hinzu. „Ein Daij-Dzin lässt sich am Anfang leicht vertreiben; wenn man ihn in Ruhe lässt, nimmt er Besitz von der Natur eines Menschen, und es wird fast unmöglich, den Dämon zu entwurzeln, ohne sein Opfer zu töten.“

Überzeugt davon, dass mir nichts anderes übrig blieb, stimmte ich dankbar zu und gab mein Bestes, um an alles zu glauben, woran diese heiligen Männer glaubten, doch in meinem Herzen gelang mir das nicht. Der Dämon des Unglaubens und der völligen Verleugnung

404

schien noch fester in mir verwurzelt zu sein als der Daij-Dzin. Dennoch tat ich alles, was ich konnte, entschlossen, meine letzte Chance auf Erlösung nicht zu verlieren. Deshalb machte ich mich unverzüglich daran, mich von der Welt und meinen geschäftlichen Verpflichtungen zu befreien, um mehrere Jahre lang ein unabhängiges Leben zu führen. Ich beglich meine Rechnungen mit meinen Hamburger Partnern und löste meine Verbindung mit der Firma. Trotz erheblicher finanzieller Verluste, die sich aus dieser überstürzten Liquidation ergaben, war ich nach dem Abschluss der Konten ein weitaus reicherer Mann, als ich gedacht hatte. Aber Reichtum hatte für mich keine Anziehungskraft mehr, da ich niemanden hatte, mit dem ich ihn teilen konnte, niemanden, für den ich arbeiten konnte. Das Leben war zu einer Last geworden, und meine Gleichgültigkeit gegenüber meiner Zukunft war so groß, dass ich, als ich mein gesamtes Vermögen meinem Neffen vermachte – für den Fall, dass er lebend von seiner Seereise zurückkehren sollte –, sogar eine kleine Vorsorge für mich selbst völlig vernachlässigt hätte, wenn nicht mein einheimischer Partner eingegriffen und darauf bestanden hätte, dass ich dies tat. Ich erkannte nun mit Lao-tze, dass Wissen das einzige ist, worauf sich ein Mensch verlassen kann, da es das Einzige ist, das von keinem Sturm erschüttert werden kann. Reichtum ist ein schwacher Anker in Tagen der Trauer, und Selbstüberschätzung der fatalste Ratgeber. Daher folgte ich dem Rat meiner Freunde und legte mir eine bescheidene Summe beiseite, die ausreichen würde, um mir ein kleines Einkommen für mein Leben zu sichern, wenn ich jemals meine neuen Freunde und Lehrer verlassen sollte. Nachdem ich meine weltlichen Angelegenheiten geregelt und meine Habseligkeiten in Kioto verkauft hatte, schloss ich mich den „Meistern der langen Sicht“ an, die mich in ihre geheimnisvolle Behausung mitnahmen. Dort blieb ich mehrere Jahre lang, studierte sehr eifrig und in völliger Einsamkeit und sah niemanden außer einigen wenigen Mitgliedern unserer religiösen Gemeinschaft.

Seitdem habe ich viele Geheimnisse der Natur ergründet und viele geheime Folianten aus der Bibliothek von Tzion-ene verschlungen, wodurch ich die Beherrschung über mehrere Arten unsichtbarer Wesen niedrigerer Ordnung erlangte. Aber das große Geheimnis der Macht über den schrecklichen Daij-Dzin konnte ich nicht erlangen. Es bleibt im Besitz einer sehr begrenzten Anzahl der höchsten Eingeweihten von Lao-tze, [wobei die große Mehrheit der Yamabooshis selbst nicht weiß, wie man

405

eine solche Beherrschung über das gefährliche Elementarwesen erlangt.] Wer eine solche Kontrollmacht erlangen wollte, musste sich vollständig mit den Yamabooshis identifizieren [ihre Ansichten und Überzeugungen akzeptieren und den höchsten Grad der Einweihung erreichen]. Es war ganz natürlich, dass ich aufgrund vieler unüberwindbarer Gründe, abgesehen von meinem angeborenen und unausrottbaren Skeptizismus, für die Bruderschaft als ungeeignet befunden wurde, obwohl ich mich sehr bemühte, zu glauben. So blieb ich, teilweise von meinem Leiden befreit und gelehrt, wie man die unheilvollen Visionen vertreibt, dennoch bis zum heutigen Tag hilflos, ihr zwangsweises Erscheinen vor mir von Zeit zu Zeit zu verhindern.

[Nachdem ich mich von meiner Ungeeignetheit für die erhabene Position eines unabhängigen Sehers und Adepten überzeugt hatte, gab ich widerwillig jeden weiteren Versuch auf. Von dem heiligen Mann, der die erste unschuldige Ursache meines Unglücks war, hatte man nichts mehr gehört, und der alte Bonze selbst, der mich gelegentlich in meiner Einsiedelei besuchte, konnte oder wollte mir nichts über den Verbleib des Yamabooshi sagen. Als ich daher alle Hoffnung aufgeben musste, dass er mich jemals vollständig von meiner fatalen Gabe befreien würde, beschloss ich, nach Europa zurückzukehren, um mich für den Rest meines Lebens in Einsamkeit niederzulassen. Zu diesem Zweck kaufte ich über meine ehemaligen Partner das Schweizer Chalet, in dem meine unglückliche Schwester und ich geboren worden waren und in dem ich unter ihrer Obhut aufgewachsen war, und wählte es als meine zukünftige Einsiedelei aus.

Als er sich auf dem Dampfer, der mich in meine Heimat zurückbrachte, für immer von mir verabschiedete, versuchte der gute alte Bonze, mich über meine Enttäuschung hinwegzutrusten. „Mein Sohn“, sagte er, „betrachte alles, was dir widerfahren ist, als dein Karma – eine gerechte Strafe. Niemand, der sich freiwillig der Macht eines Daij-Dzin unterworfen hat, kann jemals hoffen, ein Rahat (ein Adept), ein hochbeseelter Yamabooshi zu werden – es sei denn, er wird sofort gereinigt. Bestenfalls kann er, wie in deinem Fall, dazu befähigt werden, sich dem Unhold zu widersetzen und ihn erfolgreich zu bekämpfen. Wie eine Narbe, die nach einer giftigen Wunde zurückbleibt, kann die Spur eines Daij-Dzin niemals aus der Seele getilgt werden, bis sie durch eine neue Wiedergeburt gereinigt wird. [Sei dennoch nicht niedergeschlagen, sondern sei guten Mutes in deinem Leid, denn es hat dich dazu gebracht, wahres Wissen zu erlangen und viele Wahrheiten anzunehmen, die du sonst mit Verachtung abgelehnt hättest. Und dieses unschätzbare Wissen, das du durch Leiden und persönliche Anstrengungen erworben hast, kann dir kein Daij-Dzin jemals nehmen. Lebe wohl, und möge die Mutter der Barmherzigkeit, die große Königin des Himmels, dir Trost und Schutz gewähren.“

Wir trennten uns, und seitdem führe ich das Leben eines Einsiedlers, in ständiger Einsamkeit und im Studium. Obwohl ich immer noch gelegentlich leide, bereue ich die Jahre, die ich unter der Anleitung der Yamabooshis verbracht habe, nicht, sondern bin dankbar für das erhaltene Wissen. An den Priester Tamoorä Hideyeri denke ich immer mit aufrichtiger Zuneigung und Respekt. Ich stand bis zu seinem Tod in regelmäßigem Briefkontakt mit ihm; ein Ereignis, das ich trotz all seiner für mich schmerzhaften Details aus der Ferne miterleben durfte, genau in dem Moment, als es sich ereignete.

H. P. B.

Fussnoten

1 [Die Originalfassung erwähnt an dieser Stelle die deutsche Stadt Elberfeld. – Anm. d. Üb.]

2 ἄσώματος

3 [Die Schreibweise dieser japanischen Namen ist etwas eigenartig. Ein oder zwei davon sind nicht leicht zu identifizieren. Daibutsu ist die große Buddha-Statue in Nara, Japan. „Tzeonene“ mit seinen beiden anderen Varianten im Text ist höchstwahrscheinlich Chion In, das Hauptquartier der Jyodo-Sekte. Der dritte Name ist wahrscheinlich Inari No Yashiro, ein Shinto-Tempel, wobei Inari der Gott

der Ernte ist. Der vierte ist definitiv Kiyo Mizu, ein berühmter buddhistischer Tempel in Kyoto, Japan. Der letzte Name im Text entspricht Higashi Hongwanji, einem Tempel der Shin-Sekte in Kyoto. Einige andere Namen und Begriffe, die H. P. B. später in dieser Geschichte verwendet, können hier ebenfalls erwähnt werden. Die Mönche des Tempels Chion In („Tzeonene“) gehören zur Jyodo-Sekte; daher ist es möglich, dass „Dzeno-doo“ für Jyodo steht. Yamabushi ist ein Bergpriester, ein wandernder Priester, ein Einsiedler, ein wandernder Mönch. Die spirituellen Lehrer des Shintoismus werden gewöhnlich Kannushi genannt; sie sind die Wächter eines Schreins. Im dritten Unterabschnitt der Geschichte ist der Herr „Ten-Dzio-Dai-Dzio“ höchstwahrscheinlich Tenjo Daijin, obwohl dies nicht mit Sicherheit gesagt werden kann. – Der Verfasser.]

September, 1885

Brief von H. P. Blavatsky an den Herausgeber von „Rebus“

von Boris de Zirkoff

Band 6

Veröffentlichungen: Rebus, St. Petersburg, Band IV, Nr. 37, September 1885, S. 335-336

[Der folgende Leserbrief wurde ursprünglich von N. P. Blavatsky auf Russisch verfasst. Er war adressiert an Victor Pribitkov, Herausgeber von Rebus, einer spiritistischen Zeitschrift, die mehrere Jahre lang in St. Petersburg, Russland, veröffentlicht wurde und deren Ausgaben außerhalb Russlands äußerst selten sind.

Die erste englische Übersetzung dieses Briefes erschien in Theosophia (Los Angeles, Kalifornien), Band V, Nr. 28, November-Dezember 1948, S. 10-12.

Sein Inhalt war Studenten auf der ganzen Welt, die mit der russischen Sprache nicht vertraut waren, praktisch unbekannt.

Pribitkov war H. P. B. gegenüber sehr wohlgesonnen und veröffentlichte weitere Beiträge aus ihrer Feder.

Die folgenden zwei Quellen sollten zusammen mit diesem Brief konsultiert werden, da sie zusätzlichen Aufschluss über dessen Kontext geben:

1) H. P. B.s offener Brief mit dem Titel „Warum ich nicht nach Indien zurückkehre: An meine Brüder von Aryavarta“, zu finden in der vorliegenden Buchreihe vom April 1890 (sein ungefähres Datum); er wurde veröffentlicht in The Theosophist, Adyar, Januar 1922, und in Theosophy, Los Angeles, Mai 1947. 2) H. P. Blavatsky and The Theosophical Movement von Dr. Charles J. Ryan, S. 204-222 (Theosophical University Press, Point Loma, Kalifornien, 1937). —Zusammensteller.]

Sehr geehrter Herr,

in Nr. 30 Ihrer interessanten Zeitschrift finde ich auf Seite 276 unter „Kurze Notizen“ Folgendes über meine Ankunft in Europa: „Es ist bekannt, wie sehr H. P. (Blavatsky) ihr Heimatland Russland liebt und wie wenig Sympathie sie für die englische Herrschaft in Indien empfindet, weshalb sie bei den Herrschern Indiens kein Wohlwollen genießt.“

Alles in diesen Zeilen, von Anfang bis Ende, ist die heilige Wahrheit; angesichts der Hunderte von absurden Gerüchten, die wegen meiner Rückkehr nach Europa über mich kursieren, spreche ich demjenigen, der zumindest einmal die Wahrheit über mich geschrieben hat, meine herzliche Dankbarkeit aus. Aber in den wenigen folgenden Zeilen haben sich einige Fehler eingeschlichen, die ich Sie freundlich bitte zu korrigieren.

Darin heißt es beispielsweise: „Als das Afghanistan-Problem zur Sprache kam, zögerte Madame Blavatsky wie üblich nicht, offen ihre Sympathien und Antipathien zu bekunden, woraufhin ihr, wie sie hörte, mit Verhaftung gedroht wurde, und um dies zu vermeiden, war sie gezwungen, eiligst an Bord eines französischen Dampfers zu gehen, der sie sicher nach Neapel brachte.“

Daraus könnte jeder zu folgendem Schluss kommen: „Blavatsky mag eine warnende Patriotin sein“ – (worin sich niemand irren wird) – „aber sie hat eine unkontrollierte Zunge“ – (darin liegt auch etwas Wahres, aber nicht im vorliegenden Fall). „Da sie auf britischem Territorium lebte“ – könnte der Leser sagen – „und die englische Gastfreundschaft in Anspruch nahm, war sie angesichts der aktuellen Ereignisse und der Umstände, in denen sie sich befand, verpflichtet, sich zurückzuhalten und ihre Abneigungen nicht offen zu bekunden. Und wenn die anglo-indischen Behörden, die zu dieser Zeit wie Hasen erschrocken waren, sie in den „Knast“ geworfen hätten, wären sie aus ihrer Sicht völlig im Recht gewesen.“

Das würde jeder unvoreingenommene Mensch sagen, nachdem er die letzten sechs Zeilen Ihrer „Kurzen Notizen“ gelesen hat. Ganz richtig: „Wenn Sie ein anderes Kloster besuchen, bringen Sie nicht Ihre eigenen Disziplinarregeln mit.“^[1] Dies galt insbesondere zu einer Zeit, als 60.000 Herrscher von 300 Millionen hinduistischen Sklaven aus Angst vom Veitstanz befallen waren, als sie Tag und Nacht von russischen Spionen träumten und sich in jedem schwankenden Bambus einen russischen Soldaten mit Bajonett vorstellten, während in ganz England wegen Russland mit den Zähnen geknirscht wurde! Außerdem ist es nur dort, wo man sich in der langmütigen, unendlich großmütigen und großzügigen Mutter Russland befindet, die von dem idiotischen Europa als Megaera verkleidet wird, mit Sibirien in ihrem Koffer, einem Schafott unter ihrem rechten Arm und einer Knute unter ihrem linken – dass jeder Ausländer, der vielleicht nur gekommen ist, um sie auszubeuten, ungestraft sowohl offen als auch hinter ihrem Rücken das Land, das ihn beherbergt, und seine Herrscher missbrauchen kann. Bei uns in Britisch-Indien liegen die Dinge ganz anders. Dort steckt man dich allein aufgrund eines Verdachts ins Gefängnis, wenn der Neuankömmling ein Russe ist. Dort fürchtet man den „russischen Geruch“ wie der Teufel den Weihrauch. Kürzlich hat ein bestimmter Steuereintreiber, ein Patriot und Russophob, einen Gesetzentwurf vorgelegt, um in jedem indischen Hafen eine „russische Quarantäne“ zu organisieren, in der nicht nur Russen, sondern auch Touristen verschiedener Nationen, die aus Russland ankommen, einer obligatorischen vorläufigen „Belüftung“ unterzogen werden und erst danach unter Begleitung durch Hindustan reisen dürfen.

In Anbetracht des Vorstehenden bitte ich um Ihre Erlaubnis, die von mir erwähnten sechs Zeilen zu korrigieren und ihnen Folgendes hinzuzufügen.

1) Es ist zwar vollkommen richtig, dass ich mein Heimatland und alles Russische von Herzen liebe und nicht nur keine Sympathie für den anglo-indischen Terrorismus empfinde, sondern ihn sogar hasse, aber dennoch ist Folgendes ebenso wahr: Da ich mich nicht berechtigt fühle, mich in die Familienangelegenheiten anderer einzumischen, geschweige denn in politische Angelegenheiten, und mich während meines sechsjährigen Aufenthalts in Indien strikt an die Regeln unserer Theosophischen Gesellschaft gehalten habe, habe ich mich nicht nur davon ferngehalten, meine

„Antipathien“ vor Hindus zum Ausdruck zu bringen,

409

sondern da ich sie liebe und ihnen von ganzem Herzen Gutes wünsche, habe ich im Gegenteil versucht, sie dazu zu bringen, sich mit dem Unvermeidlichen abzufinden, sie zu trösten, indem ich ihnen Geduld und Vergebung lehrte, und ihnen die Gefühle loyaler Untertanen einzuflößen.

2) Aus Dankbarkeit dafür sah die scharfsichtige anglo-indische Regierung in mir vom ersten Tag meiner Ankunft in Bombay an eine „russische Spionin“. Sie scheute weder Mühen noch Kosten, um den listigen Zweck herauszufinden, der mich dazu veranlasste, die Besiegten den „Besiegern“, den „Geschöpfen der niederen Rassen“, wie letztere die Hindus nannten, vorzuziehen. Über zwei Jahre lang umgab sie mich mit einer Ehrengarde aus muslimischen Polizeispionen und erwies mir, einer einsamen Russin, die Ehre, mich zu fürchten, als wäre ich eine ganze Armee von Kosaken hinter dem Himalaya. Erst nach zwei Jahren und nachdem sie nach dem Geständnis von Sir Alfred Lyall über 50.000 Rupien für diese nutzlose Suche nach meinen politischen Geheimnissen ausgegeben hatten – die es ohnehin nie gab –, beruhigte sich die Regierung. „Wir haben uns lächerlich gemacht“, sagte mir einige Zeit später in Simla ein bestimmter anglo-indischer Beamter ganz offen, und ich musste ihm höflich zustimmen.

3) Nach meiner Rückkehr aus Europa nach Madras im Dezember 1884 wurde ich fast sofort krank. Vom Tag des Beginns des „Afghanistan-Problems“ bis zum 29. März 1885, als ich wieder abreiste, konnte ich weder Sympathien noch Antipathien zum Ausdruck bringen, da ich auf dem Sterbebett lag und von allen Ärzten aufgegeben worden war. Dies wurde von denen ausgenutzt, die mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchten, mich zu töten, oder zumindest aus Indien zu entfernen, wo ich ihnen im Weg stand. Dies ist in ganz Indien bekannt. Jeder weiß, wie sehr mich viele Menschen fürchteten und hassten – fast alle Anglo-Inder – und welche riesige Verschwörung es unter den Europäern in Indien und sogar in Amerika und England gegen unsere Gesellschaft gibt.

Sie waren entschlossen, mich auf die eine oder andere Weise zu Fall zu bringen. Da sie keinen Vorwand finden konnten, um eine nützliche Gesellschaft zu zerstören, in der übrigens eine ganze Reihe der bekanntesten englischen Männer vertreten sind, kamen unsere „Wohllwollenden“ auf die Idee, sie zu zerstören, indem sie, wenn schon nicht mich selbst, so doch zumindest meinen Ruf ruinierten. Es kam zu einem Punkt, an dem sie versuchten, die gesamte, von Col. Olcott und mir, gegründete Theosophische Gesellschaft, als nichts anderes als ein Varietétheater mit wechselnden Bühnenbildern und einer Leinwand darzustellen, hinter der meine Pläne und Aktivitäten als „russischer Spion“ verborgen waren.

Eine solche Meinung wurde übrigens öffentlich von einem Mitglied der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung bei einem Abendessen bei Herrn Garstin, einem der herausragenden Beamten der Regierung in Madras, geäußert. Dies löste einen schrecklichen Sturm aus.

Diejenigen, die Bescheid wussten, überzeugten dann meine Freunde in Adyar (Hauptsitz der Theosophischen Gesellschaft), dass meine Position als Russe, der einen gewissen Einfluss unter den Hindus genoss, zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ohne Gefahr war und dass ich trotz meiner Krankheit Gefahr lief, verhaftet zu werden.

Ohne mir auch nur im Detail zu erklären, worum es ging, beschlossen diese Freunde von mir, die um mich fürchteten, auf Anraten des Arztes, der ihnen sagte, dass eine solche Verhaftung für mich zu diesem Zeitpunkt den Tod bedeuten würde, mich ohne einen Tag Verzögerung nach Europa zu schicken. Spät am Abend wurde ich, halbtot, in einem Stuhl direkt vom Bett auf einen französischen Dampfer gebracht, wo ich vor meinen Feinden sicher war, und zusammen mit Dr. Hartmann, meinem hinduistischen Sekretär, und einer jungen Engländerin, die mir sehr zugetan war, nach Neapel geschickt. Erst nachdem ich mich etwas beruhigt hatte, hinter der Insel Ceylon, erfuhr ich, worum es eigentlich ging. Wäre ich nicht so krank gewesen, hätte mich selbst die Gefahr einer Verhaftung zu diesem Zeitpunkt nicht gezwungen, Indien zu verlassen.

Dies ist ein wahrheitsgetreuer Bericht über das jüngste Ereignis in meinem Leben, der als Ergänzung zu dem Artikel in Ihrer Zeitschrift über „Die Wahrheit über H. P. Blavatsky“ dienen könnte. Die Leser finden viele Details zu dieser sechsjährigen Episode meiner fantastischen „Spionagetätigkeit“ im ersten und zweiten Teil meiner Briefe „Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindusthan“, die ich nun wieder zu schreiben begonnen habe und die im Russkiy Vyestnik veröffentlicht werden.

Mit freundlichen Grüßen

H. P. BLAVATSKY.

Würzburg, 27. August 1885

[Obwohl H. P. B. angibt, Indien am 29. März 1885 endgültig verlassen zu haben, geht aus anderen Aufzeichnungen hervor, dass diese Abreise am 31. März stattfand. Sie wurde begleitet von Dr. Franz Hartmann, einem profunden Schüler Paracelsus' und brillanten Autor okkultur Themen, einem hinduistischen Schüler, Dharbagiri Nath, auch bekannt als S. Krishnamachâri und „Bawajee“, sowie Miss Mary Flynn. Sie segelte mit der SS Tibre der Messageries Co. nach Colombo, Ceylon, und von dort mit der SS Pei Ho nach Europa. Sie landete in Neapel und ließ sich für eine Weile in Torre del Greco nieder; nach einigen Monaten reiste sie nach Würzburg in Deutschland weiter.

„Die Wahrheit über H. P. Blavatsky“, die H. P. B. im obigen Text erwähnt, war eine Artikelserie, die von ihrer Schwester Vera Petrovna de Zhelihovsky verfasst und 1883 in Rebus, Band II, veröffentlicht wurde. Teile dieses Materials wurden von A. P. Sinnett in seinem Werk „Incidents in the Life of Madame Blavatsky“ verwendet. Diese Serie enthält unschätzbare Informationen über die frühen Jahre im Leben von H. P. B. und die allmähliche Entwicklung ihrer okkulten Kräfte. Das meiste davon wurde noch nicht ins Englische übersetzt. – Compiler.]

Fussnote

1 [Russisches Sprichwort. – Comp.]

An den Theosophen
von Helena Petrovna Blavatsky
Band 6
[Erstmals in diesem Band veröffentlicht]

[Die folgende Erklärung von H. P. B. liegt in Manuskriptform im Adyar-Archiv vor. Der Hauptteil des Textes ist in einer Handschrift verfasst, die nicht eindeutig identifiziert werden konnte, aber möglicherweise von Bawajee stammt. Der Titel, die Worte „Gentlemen and Brothers“ (Meine

Herren und Brüder) und eine Notiz über dem Titel mit den beiden Worten „in Correspondence“ (in Korrespondenz) sind in H. P. B.s eigener Handschrift verfasst. Am Ende der Erklärung, „fraternally yours“ (mit brüderlichen Grüßen), befinden sich ebenfalls die Unterschrift von H. P. B. und das Datum in ihrer eigenen Handschrift. Möglicherweise war dieser Brief für die Korrespondenzabteilung von The Theosophist bestimmt, wurde dort jedoch nicht veröffentlicht und ist, soweit bekannt, seitdem nie gedruckt worden.

Der Brief befasst sich mit dem Buch mit dem Titel Man: Fragments of Forgotten History (Der Mensch: Fragmente vergessener Geschichte). Von zwei Chelas in der Theosophischen Gesellschaft (London: Reeves and Turner, 1885, zweite Auflage, 1887). Er wurde von Mohini Mohun Chatterji, dem „östlichen Chela“, und Mrs. Laura Langford Holloway, der „westlichen Chela“, offenbar im Haus der Arundales in London geschrieben.

Aus einem Brief von H. P. B. an William Quan Judge vom 27. Januar 1887 sowie aus ihrem Brief an Col. H. S. Olcott vom 14. Juli 1886 geht hervor, dass sie nichts mit der Abfassung dieses Buches zu tun hatte und sogar gegen das gesamte Vorhaben war.

H. P. B. machte umfangreiche Notizen mit einer Vielzahl von Korrekturen, die in die zweite Auflage von Man aufgenommen werden sollten. Das Manuskript dieser Korrekturen befand sich in den Händen von A. P. Sinnett, und seine Transkription ist in The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, S. 254-261, enthalten. Diese Korrekturen wurden jedoch nicht in die zweite Auflage des Buches aufgenommen, wie ein sorgfältiger Vergleich des Textes deutlich zeigt.

Weitere Informationen zu diesem Buch finden Sie auf den Seiten 93 und 245 der oben genannten Briefe. – Herausgeber]

Meine Herren und Brüder,

Da ich eine Reihe von Briefen von Theosophen erhalten habe und weiterhin erhalte, in denen ich nach der Bedeutung der großen Diskrepanz zwischen der Lehre von den Ringen und Kreisen im Esoterischen Buddhismus und dem Menschen gefragt werde und in denen ich gefragt werde, welche der Lehren ich befürworte und akzeptiere, nutze ich diese Gelegenheit, um Folgendes zu erklären.

413

Es gibt ein Geheimnis im Zusammenhang mit dem Verfassen und der Veröffentlichung von MAN, das ich nicht in allen Einzelheiten öffentlich machen darf. Da jedoch mein Name darin vorkommt und das Buch mir gewidmet ist, bin ich indirekt für seinen Inhalt verantwortlich. Daher werde ich versuchen, so viel wie möglich zu erklären, soweit es mir gestattet ist.

MAN ist das Werk zweier „Chelas“, von denen der eine, der „östliche Chela“, ein pukka-Schüler war, der andere, der „westliche Chela“, ein Kandidat, der gescheitert ist. Ich könnte das Buch in seiner jetzigen Form sicherlich nicht als Standardwerk zur Theosophie empfehlen, sondern bitte die Theosophen um Geduld und Nachsicht, bis es in seiner zweiten, korrigierten Auflage erscheint. Der „westliche Chela“ hinterließ es in einem chaotischen, halbfertigen Zustand und verließ London, wodurch der „östliche Chela“ in eine sehr verwirrende Lage geriet. Diejenigen, die das Buch in Auftrag gegeben hatten, um die psychischen Entwicklungen von Chela und Kandidat zu testen, hatten dazu nichts mehr zu sagen. Da er sich allein und auf sich selbst gestellt wiederfand und nicht mehr als nötig in das Manuskript seines ehemaligen Kollegen eingreifen wollte, tat der „östliche Chela“ sein Bestes. Es erwies sich als unmöglich, es in seiner jetzigen Form zu veröffentlichen: Er vollendete die Teile, die er übernommen hatte, schrieb viele Passagen aus der Feder des anderen Sekretärs um und überließ es dem Buch, sich aus eigener Kraft zu behaupten oder zu scheitern. Fairerweise muss man sagen, dass mit Ausnahme der Teile, die sich auf die Runden, Wurzelrassen

und Unterrassen beziehen, in denen eine schreckliche Verwirrung herrscht, nichts in dem Buch falsch ist. Im Gegenteil, es enthält viele sehr wichtige Informationen, aber aufgrund der oben beschriebenen Verwirrung kann es nicht als Nachschlagewerk empfohlen werden. In der Geheimlehre werden hoffentlich alle Fehler und Missverständnisse erklärt und korrigiert werden.

Mit brüderlichen Grüßen,

H. P. Blavatsky

7. November 1885.

ca August 1886

Meine Rechtfertigung
von Helena Petrovna Blavatsky
Band 6

(August, 1931 veröffentlicht)

[Das Manuskript dieser Erläuterung befindet sich im Adyar-Archiv. Es ist von H. P. B. eigenhändig geschrieben, und sowohl der Titel als auch die Urheberschaft, wie oben angegeben, stammen ebenfalls von ihr und sind auf dem Manuskript vermerkt. Es wurde erstmals in der Ausgabe vom August 1931 von The Theosophist (Band LII, Nr. 11, S. 659 ff.) veröffentlicht. .

Das Datum dieses Manuskripts ist sehr ungewiss und nicht leicht zu bestimmen. Zunächst ist man versucht, ein ungefähres Datum auf der Grundlage von H. P. B.s Satz in Absatz (3) festzulegen, in dem sie sagt: „Denken Sie daran, dass er [Coulomb] während der zweieinhalb Monate, die ich in Ooty verbrachte, und nun seit über drei Monaten die alleinige Verantwortung für meine Zimmer hatte.“ H. P. B. war zwischen dem 7. Juli und dem 23. September 1883 in Ootacamund. Am 20. Februar 1884 reisten H. P. B. und Col. H. S. Olcott nach Marseille in Frankreich und überließen die Zimmer erneut Coulomb. Drei bis vier Monate danach wären wir ungefähr am Ende Mai oder Anfang Juni 1884 angelangt. Dies kann jedoch nicht einmal das ungefähre Datum des vorliegenden Manuskripts sein, und zwar aus den folgenden Gründen.

Wir müssen bedenken, dass H. P. B. in diesem Dokument eine Reihe spezifischer Punkte erwähnt, wie den Bau des Schreins, das Neuverputzen der Wand, den Spiegel im Schrein, die zerbrochene Untertasse usw. Aus ihren Erklärungen geht hervor, dass sie von ihren Lesern erwartet, dass sie wissen, wovon sie spricht, und dass sie es für selbstverständlich hält, dass sie das Thema verstehen. Um festzustellen, wann dieses Dokument verfasst wurde, müssen wir daher ermitteln, wann jemand oder „Sie alle in Adyar“ sich der Fakten und Anschuldigungen zu den oben genannten Themen

ausreichend bewusst wurden, um eine solche Mitteilung von H. P. B. zu rechtfertigen, die sich auf bestimmte bekannte Sachverhalte bezieht.

Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass einige der von ihr erwähnten Punkte erst zu einem relativ späten Zeitpunkt bekannt wurden. Selbst die Broschüre, die vom Generalrat der Theosophischen Gesellschaft in Adyar im Februar 1885 herausgegeben wurde,^[1]

415

verwendet ihre Erklärungen nicht. Was die Frage des Spiegels im Schrein betrifft, so wurde diese erstmals im Dezember 1885 von Hodgson öffentlich thematisiert, und es scheint keinen Grund zu der Annahme zu geben, dass H. P. B. sich vor diesem Zeitpunkt der Bedeutung für die Anklage bewusst war.

Das vorliegende Dokument könnte ein Entwurf eines allgemeinen Schreibens an die Mitglieder in Adyar gewesen sein und nicht an eine bestimmte Person gerichtet gewesen sein. Mrs. Beatrice Hastings war der Meinung, dass es aus dem frühen Januar 1886 stammte, nachdem H. P. B. sich mit der gedruckten Erklärung der S. P. R. vertraut gemacht hatte, die im Dezember 1885 veröffentlicht worden war. – Compiler.]

Ich habe über die „neue Entdeckung“ gelesen, und sie ist verdammenwerter als alle anderen. Dazu sage ich Folgendes:

1. Der Schrein wurde von Mme. Coulomb auf der Grundlage einer Zeichnung von M. Coulomb in Auftrag gegeben, damit er zerlegt werden konnte, wenn er in einem Koffer an einen anderen Ort transportiert werden sollte; und er wurde speziell für diesen Zweck angefertigt, denn ich sagte, ich würde ihn in Ooty haben wollen, wenn ich dort, wie geplant, sechs Monate im Jahr verbringen müsste. Niemand außer Mme. C. ging nach Du-champs. Sie hat ihn bestellt, gebracht und er hat ihn aufgehängt. Fragen Sie Bawajee, Damodar und alle, die ihn gesehen haben.
2. Coulomb hat beim Aufhängen mehrmals mit großen Nägeln die Wand beschädigt und musste sie neu verputzen. Er hat mit einem großen Nagel ein Loch in die Wand geschlagen, das sogar die Wand durchbohrte und ein Loch auf der Innenseite der Fensteröffnung unter der Decke im nächsten Raum hinterließ und den Marmobelag beschädigte. Er musste sie sofort neu verputzen. Dies geschah, um den Haken für den Schrein anzubringen. Es ist nicht nur ein Loch, sondern es müssen mehrere Löcher oder vielmehr Spuren gefunden werden, denn die Wand des geschlossenen Fensters ist sehr dünn und wir hatten größte Schwierigkeiten, den Schrein zu befestigen.
3. Er und seine Frau bestanden darauf, diesen Spiegel in den Schrein zu stellen, weil er eine der Tafeln in mehrere Stücke zerbrochen hatte und eine neue anfertigen musste. Er hat sie immer repariert und herausgenommen, wenn der Schrank kam. Ich habe nie darauf geachtet, weil ich immer beschäftigt war. Zweifellos hat er diese Scheibe, von der er sagte, sie sei zerbrochen, verwendet, um etwas zu basteln, wenn die Scheibe jetzt gefunden wird, oder vielleicht hat er eine neue angefertigt. Er hat immer Dinge erfunden und seine Hilfe angeboten, die immer abgelehnt wurde. Denken Sie daran, dass er während der zweieinhalb Monate, die ich in Ooty verbrachte, und nun seit über drei Monaten die alleinige Verantwortung für meine Zimmer hatte. Der Himmel weiß, was er alles getan haben könnte! Eines weiß ich, und möge ich den Meister nie wieder sehen, wenn ich von dieser Scheibe wusste oder sie jemals benutzt habe. Ich bin immer bereit, mich für die Meister und die Sache zu verdammen, aber sie hätten mir niemals erlaubt, so etwas zu tun.

Ich erinnere mich, dass er mir einmal (kurz nach meiner Rückkehr aus Ooty) gesagt hat, und ich schwöre bei meinem zukünftigen Leben, dass dies der Wahrheit entspricht: „Oh, c’est maintenant,

Madame, que je puis produire des phénomènes aussi bien que vos Frères! Mais je ne vous le dirai pas, car vous ne me dites rien, vous, comment vous le faites.“* Er gab vor, nie an irgendwelche Phänomene geglaubt zu haben, außer an Hellsehen, und das auch nur bei seiner Frau. Es war Coulomb, die alle Arbeit im und außerhalb des Schreins verrichtete; sie war es, die die Wände schmückte; und ich hatte keine Ahnung, was sie taten. Fünf Jahre lang hat sie mich betrogen und mir Fallen gestellt; ihr Hass auf mich, weil ich kein Geld für Phänomene bekommen habe, zu denen sie mich ständig drängte (Gott sei Dank gibt es keinen Menschen, der mich beschuldigen kann, dafür Geld bekommen zu haben, und der Fall von Srinivasa P. Row mit seinen 500 Rupien und Mrs. Carmichaels Ring im Wert von 200 Rupien beweisen das Gegenteil) – dieser Hass wird nun durch ihre Andeutungen, ich sei von Anfang an ein Betrüger und Spion gewesen, gegenüber Banon und Ross Scott und so vielen anderen bewiesen. Diese verdammte Tafel wurde von ihm angefertigt – aus welchen Gründen, kann ich mir nicht vorstellen, außer um mich zu belasten oder sie für ihre eigenen Zwecke, ihre teuflisch listigen Intrigen, zu nutzen.

Eine Sache konnte ich nie verstehen, und der Meister wollte es mir nie sagen. Als die Tasse vor General Morgan zerbrach, nannte er sie „eine kostbare Porzellantasse“, und ich hatte den Eindruck, dass es sich um eine der Tassen des Mahatma handelte, die man mir in Sikkim geschenkt hatte. Als ich kam, stellte ich fest, dass es sich um eine einfache Untertasse handelte, wie man sie zu Dutzenden in den Geschäften von Madras kaufen kann! Kein Wunder, dass sie die zerbrochenen Teile davon hat! Sie hat vielleicht ein Dutzend solcher zerbrochenen Untertassen. Diese oder eine ähnliche habe ich, glaube ich, in Lahore gekauft. Sie erzählte mir jedoch, dass sie während meines Aufenthalts in Ooty versehentlich Mahatmas blaue Tasse zerbrochen hatte, und zeigte mir die Scherben. Sie sagte, sie sei bei Fasiollers und in allen Geschäften gewesen, um eine ähnliche Tasse zu finden (Sie können bei Fasiollers nachfragen, indem Sie ihm die passende Tasse zeigen, die gelbe Tasse des Meisters). Nun, das war für mich so rätselhaft, dass ich bis heute nicht verstehe, wie das alles gemacht wurde!

Es ist unbestreitbar, dass sie Tricks angewendet hat, und meine einzige Schuld war, dass ich nie darüber gesprochen habe, dass ich sie damals nicht bloßgestellt habe. Und dass ich nicht allen von den Tricks erzählt habe, die er mir immer angeboten hat. Er hat sogar Baboola angeboten, dies und das zu tun, und der Junge hat es mir erzählt. Und jetzt sind es Col. Olcott und ihr alle in Adyar.

Wenn Sie oder irgendjemand von Ihnen wirklich glauben, dass ich mich jemals bewusst eines Tricks schuldig gemacht habe oder dass ich die Coulombs oder irgendjemanden anderen als Komplizen benutzt habe und dass ich nicht das Opfer der verdammenwertesten Verschwörung bin, die jemals ins Leben gerufen wurde, einer Verschwörung, die fünf Jahre lang vorbereitet wurde – dann telegrafieren Sie mir, wo ich bin. Zeigen Sie sich nie wieder in der Gesellschaft – und ich werde es auch nicht tun.

LASST MICH UNTERGEHEN, ABER LASST DIE GESELLSCHAFT LEBEN UND TRIUMPHIEREN.

H. P. B.

[Es ist unklar, warum H. P. B. von einer „China-Tasse“ spricht, die angeblich ein Ausdruck war, den Generalmajor Henry Rodes Morgan verwendete, als er mit ihr über das Phänomen sprach, das er beobachtet hatte. Der General wusste ganz genau, dass es sich nicht um eine Tasse, sondern um eine Untertasse handelte. Zum Nutzen der Schüler geben wir im Folgenden den Bericht des Generals über dieses Phänomen wieder (The Theosophist, Band V, Beilage, Dezember 1883, S. 31). – Herausgeber]

1 Titel: Bericht über das Ergebnis einer Untersuchung der Vorwürfe gegen Madame Blavatsky, die von den Missionaren der Scottish Free Church in Madras vorgebracht und von einem zu diesem Zweck vom Generalrat der Theosophischen Gesellschaft eingesetzten Ausschuss geprüft wurden. Madras: Gedruckt bei Scottish Press, von Graves, Cookson and Co., veröffentlicht bei The Theos. Soc., Adyar, 1885.

Zeugnis für Phänomene

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 6

August 1883

Im August letzten Jahres [1883] hatte ich Gelegenheit, in Abwesenheit von Col. Olcott und Madame Blavatsky nach Madras zu kommen, und ich besuchte das Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft, um ein wunderbares Gemälde des Mahatma K. H. zu sehen, das dort in einem Schrein aufbewahrt und täglich von den Chelas gepflegt wird.^[1] Bei meiner Ankunft im Haus wurde mir mitgeteilt, dass die Dame, Madame C—,^[2] die für die Schlüssel des Schreins verantwortlich war, abwesend war, also wartete ich auf ihre Rückkehr. Sie kam nach etwa einer Stunde nach Hause, und wir gingen nach oben, um den Schrein zu öffnen und das Bild zu betrachten. Madame C— ging schnell vor, um die Doppeltüren des Hängeschrankes aufzuschließen, und öffnete sie hastig. Dabei hatte sie nicht bemerkt, dass sich ein Porzellantablett im Inneren am Rand des Schreins befand und an einer der Türen lehnte, und als diese geöffnet wurden, fiel das Porzellantablett herunter und zersprang auf dem harten Chunam-Boden. Während Madame C. ihre Hände rang und diesen unglücklichen Unfall mit einem wertvollen Gegenstand von Madame Blavatsky beklagte und ihr Mann auf den Knien die Scherben aufsammelte, bemerkte ich, dass es notwendig wäre, etwas Porzellankleber zu besorgen, um zu versuchen, die Scherben wieder zusammenzusetzen. Daraufhin wurde Monsieur C. losgeschickt, um welchen zu besorgen. Die Scherben wurden sorgfältig eingesammelt, in ein Tuch gewickelt, in den Schrein gelegt und die Türen verschlossen. Herr Damodar K. Mavalankar, der stellvertretende Protokollführer der Gesellschaft, saß auf einem Stuhl gegenüber dem Schrein, etwa drei Meter davon entfernt, als mir nach einigen Gesprächen eine Idee kam, die ich sofort äußerte. Ich bemerkte, dass die Brüder, wenn sie es für wichtig genug hielten, den zerbrochenen Gegenstand leicht wiederherstellen könnten, wenn nicht, würden sie es den Schuldigen überlassen, dies so gut wie möglich zu tun. Kaum fünf Minuten waren seit dieser Bemerkung vergangen, als Damodar, der während dieser Zeit in Gedanken versunken schien, ausrief: „Ich glaube, es gibt eine Antwort.“ Die Türen wurden geöffnet, und tatsächlich fand sich auf dem Regal des Schreins eine kleine Notiz, auf der wir lasen: „An die kleine versammelte Zuhörerschaft. Madame C. hat Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, dass der Teufel weder so schwarz noch so böse ist, wie er allgemein dargestellt wird; der Schaden ist leicht zu beheben.“

Als wir das Tuch öffneten, fanden wir das Porzellantablett unversehrt und makellos vor; es war keine Spur von dem Bruch zu sehen! Ich schrieb sofort eine Notiz, in der ich erklärte, dass ich anwesend war, als das Tablett zerbrochen und sofort wiederhergestellt wurde, datierte und unterschrieb sie, damit es in dieser Angelegenheit keine Missverständnisse gab. An dieser Stelle sei angemerkt, dass Madame C— glaubt, dass die vielen wundersamen Dinge, die im Hauptquartier geschehen, das Werk des Teufels sein könnten – daher die scherzhafte Bemerkung des Mahatma, der ihr zu Hilfe kam. Die Angelegenheit ereignete sich

mitte am Tag in Anwesenheit von vier Personen. Ich möchte hier anmerken, dass ich einige Tage zuvor in mein Zimmer gekommen war, gerade als Madame Blavatsky in Anwesenheit meiner Frau und meiner Tochter am helllichten Tag einen Ring einer Dame in hoher Position dupliziert hatte. Der Ring war ein Saphir und sehr wertvoll – und die Dame hat ihn aufbewahrt.^[3] Bei einer anderen Gelegenheit kam eine Nachricht von der oben genannten Dame an meine Frau und wurde in Anwesenheit mehrerer Personen im Salon übergeben. Als man ihn öffnete, fand man eine Nachricht, die in den bekannten Schriftzeichen des Adepten auf den Zettel geschrieben war. Die Frage ist, wie die Nachricht in den Zettel gelangt ist. Die Dame, die ihn geschrieben hatte, war völlig verblüfft, als sie ihn sah – und konnte sich nur vorstellen, dass dies an ihrem eigenen Tisch mit ihrem eigenen blauen Stift geschehen war.

Was den Schrein betrifft, so möchte ich erwähnen, dass es sich um einen kleinen, an der Wand befestigten Schrank mit Regalen und Doppeltüren handelt. Das Bild des Mahatma, das ich mir angesehen habe und das kürzlich den Gründern der Gesellschaft geschenkt wurde, ist ein höchst wunderbares Kunstwerk. Nicht einmal alle R. A. zusammen könnten ein solches Werk schaffen. Die Farbgebung ist einfach unbeschreiblich. Ob es mit einem Pinsel gemalt oder fotografiert wurde, übersteigt mein Verständnis. Es ist einfach großartig.

H. R. MORGAN, F. T. S.

Generalmajor.

OOTACAMUND,

2. November 1883.

Fussnoten

1 [Das wahrscheinlichste Datum ist der 13. August oder der Tag davor.]

2 [Emma Coulomb, Ehefrau von Alexis Coulomb.]

3 [Die Dame war Mrs. Sara M. Carmichael. Siehe S. 59, 63 des vorliegenden Bandes für relevante Daten zu diesem Phänomen. —Compiler.]

Anhang

von Boris de Zirkoff

Band 6

HINWEIS ZUR TRANSLITERATION VON SANSKRIT

Das System der diakritischen Zeichen, das in den Bibliografien und im Index (mit eckigen Klammern) sowie in den englischen Übersetzungen der französischen und russischen Originaltexte verwendet wird, folgt nicht streng den Vorgaben eines bestimmten Gelehrten unter Ausschluss aller anderen. Es orientiert sich zwar weitgehend an Sir Monier-Williams' *Sanskrit-English Dictionary*, wie zum Beispiel im Fall des Anusvâra, umfasst die verwendete Transliteration auch Formen, die von anderen Sanskrit-Wissenschaftlern eingeführt wurden, und ist daher selektiver Natur.

Es sei auch darauf hingewiesen, dass das diakritische Zeichen für ein langes „a“ in früheren Zeiten

ein Zirkumflex war, weshalb alle Schriften von H.P.B. diesen Laut in Form von „â“ wiedergeben. Es wurde keine Änderung von dieser früheren Notation zu ihrer moderneren Form des „Makron“ oder Strichs über dem „a“ vorgenommen. Eine solche Änderung hätte zu viele Änderungen erforderlich gemacht und mit ziemlicher Sicherheit zu Verwirrung geführt; daher wurde durchgehend die ältere Verwendung beibehalten.

423

BIBLIOGRAFIE ORIENTALISCHER WERKE

(Zitiert oder erwähnt von H. P. Blavatsky)

In der Erkenntnis, dass es für den ernsthaften Studenten hilfreich ist, eine Liste ausgewählter Ausgaben orientalischer Werke zu haben, von denen die meisten nicht ohne weiteres erhältlich sind, wurde die folgende Bibliografie erstellt. Es wurde nicht versucht, alle bekannten Ausgaben aufzunehmen. Die unten aufgeführten Werke stellen daher nur einige der bemerkenswertesten Veröffentlichungen dar. In einigen wenigen Fällen konnten keine eindeutigen Informationen eingeholt werden. Sofern nicht anders angegeben, handelt es sich um englische Übersetzungen. Bestimmte Serienpublikationen orientalischer Schriften sind durch kursive Großbuchstaben hinter den Ausgaben gekennzeichnet. Viele der genannten Werke können für kurze Zeit über die Fernleihe eingesehen werden. Um dies zu erleichtern, sind die Institutionen und Bibliotheken, in denen solche Werke erhältlich sind, in eckigen Klammern angegeben.

Die verwendeten Abkürzungen haben folgende Bedeutung:

Ed. – steht für Ausgaben des Originaltextes in Devanagari-Schriftzeichen.

Roman – gibt an, dass der Text in lateinischen Buchstaben vorliegt.

AOS – Bibliothek der American Oriental Society, New Haven, Conn.

B – Boston Public Library, Boston, Mass.

BM – Boston Museum of Fine Arts, Boston, Mass.

C – Columbia University Library, New York City, N. Y.

Ch – University of Chicago Library, Chicago, Ill.

H – Harvard University Library, Cambridge, Mass.

JHU – Johns Hopkins University Library, Baltimore, Md.

NYP – New York Public Library, New York City, N. Y.

Pea – Peabody Institute, Baltimore, Md.

UP – Bibliothek der University of Pennsylvania, Philadelphia, Pennsylvania

Cl – Öffentliche Bibliothek von Cleveland, Cleveland, Ohio

Cong – Library of Congress, Washington, D. C.

Y – Bibliothek der Yale University, New Haven, Connecticut

424

AnSS – Ananddsrama Sanskrit Series, Poona

Bibl. 1nd.—Bibliotheca Indica; eine Sammlung von Originalwerken (in Sanskrit, Hindi, Persisch und Arabisch), herausgegeben von der Asiatic Society of Bengal. Kalkutta, Benares, Tungoo, London und Hertford, 1845—. Alte und neue Reihe, 4to und 8vo.

PTS—Pali Text Society Publications, London, 1882—. Text- und Übersetzungsserie, 8vo.

SBE – Sacred Books of the East (Heilige Bücher des Ostens), übersetzt von verschiedenen Orientalisten und herausgegeben von F. Max Müller. Oxford: Clarendon Press, 1879–90.

SBH – Sacred Books of the Hindus (Heilige Bücher der Hindus): übersetzt von verschiedenen Sanskrit-Gelehrten, herausgegeben von Mai. B. D. Basu, I.M.S. (im Ruhestand). Allahabad: Panini-Büro.

Atmânâtma-vivêka (Samkarâchârya). Übersetzung zusammen mit seinem Atma- bodha von Mohini M. Chatterjee . . . 66. Bombay: Bombay Theosophical Publ. Fund, 1904. [NYP.C1.]

Atthakathâ. Alte ceylonesische Kommentarliteratur zu den kanonischen Schriften des Buddhismus, insbesondere zum Atthakathâ-Mahāvansa.

Avatamsaka-Sûtra. Der dritte Abschnitt des tibetischen Kanjur; eine Sammlung, die eine Reihe von Werken mit individuellen Titeln umfasst. Die beiden Werke der Sammlung, die westlichen Gelehrten bekannt sind, sind Ganda-vyûha und Bhadrachari. Das Avatamsaka war eng mit der von Aryasamgha gegründeten Yogâchâra-Schule verbunden und war besonders in China von Bedeutung.

Bhagavad-Gîtâ. Transi, mit Samkarâchâryas Kommentar, von A. Mahâdeva Sâstrî. 2. Auflage. Mysore, 1901. Vedic Religion Series, I.

Bhâgavatapurâna. Herausgegeben von Bâlakrsiia Sâstrî Yogi. 2. Auflage, 710. Bombay: Nirayāsâgara Press, 1898 [C.].—Prose English Transi. Herausgegeben und veröffentlicht von Manmatha Nath Dutt ... 2 Bände, Kalkutta: Elysium Press, 1895-96. Wealth of India [C.NYP.C1.H.BM.]. — Srimad Bhagavatam. Übersetzung von S. Subba Rau. 2 Bände. Tirupati, Indien: Lakshmana Rao, 1928.—Le Bhâgavata Purâna . . . übersetzt und herausgegeben von M. Eugène Burnouf . . . Bände 1-3. Paris: Imprimerie Royale, 1840, 1844, 1847. Bände 4-5. Hrsg. von M. Hauvette-Besnault und P. Roussel. Paris: Imprimerie Nationale, 1884, 1898 (ohne Text aus Buch 10, Kap. 49). [UP.Cong.Cl.H.].

425

Brahma Dharma Grantha. Von der Brahmo Samâj in Indien verwendetes Schriftbuch. Ursprünglich zusammengestellt aus anderen heiligen Schriften von Debendra Nath Tagore (Devendra nâtha Thakur), bekannt als Pradhânâchârya (Oberminister oder Guru).

Chhândogyopanishad. Mit einem Kommentar von Sankara Acharya und einer Glosse von Ananda Giri. Herausgegeben von Dr. E. Röer. 628, 7. Kalkutta: Asiatic Society of Bengal, 1850. Bibi. Ind. Werk 3, 0. S. Nr. 14, 15, 17, 20, 23, 25. [Y.AOS.NYP.JHU.Pea.Cong.Cl.Ch.H.].—Die zwölf wichtigsten Uparti Shads (englische Übersetzung) mit Anmerkungen aus den Kommentaren von Sankarâchârya und den Erläuterungen von Anandagiri. Herausgegeben von Tookaram Tatya . . . Bombay: Bombay Theosophical Publication Fund, 1891. (Nachdrucke aus der Bibliotheca Indica der Übersetzung mehrerer Upanishaden, darunter die Chhândogyopanishad.) Nachdruck, 1906. [C.UP.Cl.Ch.].—Die Upanishaden. Übersetzung von F. Max Müller. Teil I: enthält diesen Teil. Upanishad. Oxford, Clarendon Press, 1879. SBE 1. (Teil II, 1884. SBE 15.).

Harivansa. Text in Ausgaben des Mahabharata.—Übersetzung von M. N. Dutt. Kalkutta: H. C. Dass, 1897 [C.NYP.Cl.Ch.H.].

Hi-Shai Sutra. Keine gesicherten Informationen aufgrund der Ungewissheit des Titels.

Kiu-ti oder Khiu-ti. Oberbegriff für eine tibetische Reihe okkultur Werke, die auch exoterisch bekannt sind und tiefgründige esoterische Lehren in Form von Allegorien und Symbolik enthalten. Eines der ersten Werke der Kiu-ti-Reihe ist das Buch von Dzian (tibetische oder mongolische Aussprache des Sanskrit-Wortes Dhyâna), das von H. P. B. speziell für ihre Schriften ausgewählt

wurde, da es die ursprünglichen archaischen Lehren enthält, die zugegebenermaßen in den Kiu-ti-Schriften mit einer Vielzahl von fremden Elementen überdeckt sind. Der eigentliche okkulte Teil des Buches von Dzian ist einer der ersten Bände der Kiu-ti-Reihe und befasst sich hauptsächlich mit Kosmogonie.

Mahāvansa. Hrsg. von Wilhelm Geiger. London: für die Pāli Text Soc., Oxford Univ. Press, 1908 (romanisch). PTS 63. —Übersetzung von Wilhelm Geiger und Mabel Bode. London: Oxford Univ. Press, 1912. PTS., Übersetzung, Serie (3). [beide Y.C.NYP.JHU.Pea.Cong.Cl.Ch.H.]

Mānavadharmasāstra oder Manusmṛiti (Manu). Das wichtigste und früheste der metrischen Smritis, wahrscheinlich basierend auf einem Manavadhar-masūtra. Eng verbunden mit dem Mahabharata, von dem allein drei Bücher (iii, xii, xvi) 260 seiner 2684 Slokas enthalten. Nahm wahrscheinlich nicht viel später als 200 n. Chr. seine heutige Form an. Textkritische Ausgabe von J. Jolly. London: Trübner and Co., 1887. Trübners Orient. Ser. – Übersetzung von G. Bühler. Oxford: Clarendon Press, 1886. SBE 25.

426 Matsya Purana. Herausgegeben von Jivānanda Vidyāsāgara. Kalkutta: Saraswati Press, 1876 [Cl.Ch.H.]. —Übersetzt von einem Taluqdar aus Oudh. Allahabad: Panini Off., 1916-17. SBH Band 17 [C.NYP.UP.Cong.Cl. Ch.H.BM.].

Padma Purana. Hrsg. von Visvanātha Narayana Mandalika. 4 Bände. Poona: Anandasrama Press, 1893, 1894. Anss extra 1. [Y.C.JHU. Ch.H.B.]. Keine Übersetzung aufgeführt.

Rigveda-Samhitā. Hrsg. von F. Max Müller (Samhitā- und Pada-Texte in Nāgari). 2. Aufl. London: Trübner and Co., 1877. 2 Bände. 8vo. — Hrsg. von Theodor Aufrecht (Samhitā-Text in Transliteration). 2. Aufl. Bonn: Adolph Marcus, 1877, 2 Bde. [beide Y.C.NYP.UP.Cong. H.]. — Übersetzung von H. H. Wilson. London: Trübner and Co. und Wm. H. Allen and Co., 1850, 54, 57, 66, 88 [AOS.Cong.H.]. — Übersetzung von R. T. H. Griffith. Benares: E. J. Lazarus and Co., 1889/92 [C.JHU.UP.]. — Übersetzung von F. Max Müller und Hermann Oldenberg. Oxford: Clarendon Press, 1891, 1897. SBE 32, 46.

Shing-Tao-ki (Wang-Puh). Keine Informationen verfügbar.

Vayu-Purāna. Hrsg. von R. Mitra. Kalkutta: As. Soc. of Bengal, 1880, 1888. 2 Bände. Bibi. Ind. 85 [Y.AOS.NYP.JHU.Pea.Cong.H.].

Vishnu-Purana. Hrsg. von Jivānanda Vidyāsāgara. Kalkutta: Saraswati Press, 1882 [Cl.BM.]. — Übersetzung von H. H. Wilson. Hrsg. von Fitzedward Hall. London: Trübner and Co., 1864, 65, 66, 68, 70. Werke des verstorbenen H.H. Wilson [Y.AOS.NYP.Pea.Cong.H.].

Yajurveda (Schwarz). (a) Taittirīyasamhitā. Hrsg. von Albrecht Weber. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1871-72 (Roman). Indische Studien, Bände 11-12 [Y.AOS.NYP.JHU.UP.Cong.H.]. — Übersetzung von A. B. Keith. Cambridge, Mass.: Harv. Univ., 1914. HSO 18. 19. — (Z>) Maitrayanisamhitā. Hrsg. von Leopold von Schroeder. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1881, 83, 85, 86. 4 Bände. [Y.NYP.JHU.UP.H.]. — Herausgegeben von E. Röer und E. B. Cowell. Bibi. Ind. 26, Old Ser. [Y.AOS.NYP. JHU.Cong.H.].

Yajurveda (Weiß). Hrsg. von Albrecht Weber. Berlin: F. Dümmler; London: William and Norgate, 1852, [Y.C.NYP.JHU.UP.Cong.H.]. — Übersetzung von R. T. H. Griffith. Benares: E. J. Lazarus and Co., 1899 [Y.C.UP.Cong.H.].

427

ALLGEMEINE BIBLIOGRAFIE

(mit ausgewählten biografischen Anmerkungen)

Das Material auf den folgenden Seiten ist notwendigerweise selektiv und dient drei Zwecken: (a) Es soll komprimierte Informationen über das Leben und die Schriften einiger Personen liefern, die von H. P. B. im Text erwähnt werden und den heutigen Studenten praktisch unbekannt sind; (b) es soll ähnliche Daten über einige bekannte Gelehrte liefern, die von H. P. B. ausführlich diskutiert werden und deren Schriften sie ständig zitiert; und (c) vollständige Informationen über alle Werke und Zeitschriften zu liefern, die im Haupttext und in den Anmerkungen des Herausgebers zitiert oder erwähnt werden, mit oder ohne biografische Daten ihrer Autoren. Alle diese Werke sind mit einem Sternchen gekennzeichnet (*).

***Acta Sanctorum quotquot toto orbe coluntur, etc.** . . . digessit, notis illustravit Joannes Bollandus . . . servata primigenia scriptorum phrasi. Operara et Studium contulit Godefridus Henschenius . . . Editio novissima, curante Joanne Carnandet . . . Parisiis: V. Palmé, 1863, etc. — Orig. ed. Antwerpiae: Joanneus Meursium, 1643, etc.

***Ante-Nicene Fathers**, The. Übersetzungen der Schriften der Kirchenväter bis 325 n. Chr. Rev. Alexander Roberts und James Donaldson, Herausgeber. Amer, Nachdruck der Edinburgh-Ausgabe, überarbeitet mit Anmerkungen von A. Cleveland Coxe. New York: Charles Scribner's Sons, 1908-13. 10 Bände.

Bauer, Bruno. Deutscher Theologe und Historiker, geb. am 6. September 1809 in Eisenberg, Sachsen-Altenburg; gest. am 13. April 1882 in Rixdorf bei Berlin. Studierte in Berlin und schloss sich unter P. Marheineke der „Rechten“ der Hegelschen Schule an. Lehrte 1834 als Lizentiat der Theologie in Berlin; wechselte 1839 nach Bonn; Lizenz 1841 wegen destruktiver Kritik an seinen ersten beiden Werken entzogen. Zog sich für den Rest seines Lebens zurück. Werke: Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker, 3 Bände. , Leipzig, 8vo.; 2. Auflage, Leipzig: O. Wigand, 1846. – Geschichte der Politik, Kultur und Aufklärung des 18. Jahrhunderts, 2 Bände. Charlottenburg: E. Bauer, 1843-45. – Christus und die Caesaren, 2. Auflage, Berlin, 1879.

Beal, Samuel (1825–1889). *Si-yu-ki. Buddhistische Aufzeichnungen über die westliche Welt. Übersetzt aus dem Chinesischen von Hiuen Tsiang (629 n. Chr.). London, 1885; Trübner & Co., 1906. 2 Bände.

Bichat, Marie-François-Xavier. Französischer Physiologe und Anatom, geboren am 11. November 1771 in Thoirette (Jura), gestorben im Juli 1802. 1793 ging er nach Paris; wurde Lieblingsschüler von P. J. Desault, der ihn als seinen Sohn adoptierte. Sammelte und editierte 1797 die chirurgischen Werke von Desault und begann, an einer von ihm selbst gegründeten Schule Vorlesungen über Anatomie, Chirurgie und Physiologie zu halten. Entwickelte neue und wichtige Ideen zur Anatomie von Geweben und zur Unterscheidung zwischen organischen und tierischen Funktionen. War der Erste, der die Organe des Körpers auf ihre elementaren Gewebe reduzierte und die chemischen, physikalischen und lebenswichtigen Eigenschaften jedes primitiven Gewebes erklärte. 1799 zum Arzt des Hôtel-Dieu ernannt. Beeinträchtigte seine Gesundheit durch sein Studium und starb vorzeitig. Werke: Recherches physiologiques . . . sur la vie et la mort, 1800.— Anatomie générale appliquée à la physiologie et à la médecine. 4 Bände, 1801-12.

***Buch des Gesetzes, Das.** Keine Informationen verfügbar.

***Buch der Toten, Das,** Die Kapitel des Hervorkommens am Tag. Der englische Text gemäß der thebanischen Rezension in Hieroglyphen, herausgegeben aus zahlreichen Papyri, mit einer Übersetzung, einem Vokabular usw. von E. A. Wallis Budge. Tafeln. 3 Bände. London: Kegan Paul & Co., 1898. 8-vo. 2. Auflage, überarbeitet und erweitert. 7 Bände, 1909–11. 8-vo. (Bücher über Ägypten und Chaldäa, Bände 6–8, 28–31).

Bretschneider, Karl Gottlieb. Deutscher Theologe, geb. am 11. Februar 1776 in Gersdorf, Sachsen; gest. am 22. Januar 1848 in Gotha. Vorlesungen über Philosophie und Theologie in Wittenberg, 1804-06; 1806–08 Pfarrer in Schneeberg, Sachsen; 1808–16 Superintendent in Annaberg, Sachsen; bis zu seinem Tod General-Superintendent in Gotha. Er erkannte zwar das übernatürliche Element in der Bibel an, ließ jedoch bei der Auslegung ihrer Dogmen den kritischen

Gebrauch der Vernunft zu. Werke: Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche, 2 Bände. Leipzig, 1882. 8vo.—Lexicon Manuale Graeco-Latinum in libros Novi Testamenti, 2 Bände. Leipzig, 1824, 8vo.—Lehrbuch der Religion und der Geschichte der christlichen Kirche, Gotha, 1824, 8vo.

Brown, William Tournay. Geboren am 16. Mai 1857 in Glasgow als Sohn älterer Eltern; hatte zwei ältere Brüder; Vater war Angestellter bei der Forth & Clyde Canal Co. mit einem Jahresgehalt von 200 Pfund; Mutter war Tochter eines wohlhabenden Webers aus Glasgow. Begann seine Ausbildung im Alter von 4 Jahren in einer Mädchenschule; mit 7 Jahren wurde er auf die Glasgow Academy geschickt; mit 14 Jahren verließ er die Schule, um bei der Anwaltskanzlei Bannatynes Kirkwood & Mcjannett in Glasgow als Anwaltsgehilfe zu arbeiten, während er gleichzeitig Vorlesungen an der Universität Glasgow besuchte. Als sein Vater im Januar 1877 starb, begann er ein ernsthaftes Studium der Rechtswissenschaften. Der Tod seiner Mutter zwei Jahre später wandte seine Gedanken der Religion zu; er lehnte sich gegen den engen Presbyterianismus auf, in dem er aufgewachsen war. Er lebte bei einem Freund der Familie, Dr. M., den er eine Zeit lang als den „idealen Christen“ betrachtete. Nach einer Reise nach Amerika im Jahr 1882 brach er mit ihm und betrachtete sich selbst als vom Arzt psychologisch beeinflusst und hypnotisiert; er durchlebte eine Phase tiefer Depression. Etwa zu dieser Zeit kam er in Kontakt mit einem jungen Mann aus London, Samuel Baidon, einem Studenten des Magnetismus und Vegetarier, sowie mit James Coates, einem Spiritisten und Professor für Phrenologie. Sie rieten ihm, Glasgow zu verlassen. Er ging nach London und wohnte bei Dr. und Mrs. Nichols, wo er bald wieder gesund wurde. Seit dieser Zeit begann er sich ernsthaft für Okkultismus zu interessieren. (Siehe S. 31-32 des vorliegenden Bandes für Informationen über Herrn Browns Aufenthalt in Indien.) Am 4. Januar 1885 verließ er Indien und reiste über China und Japan in die USA. In Amerika durchlief er verschiedene Meinungsänderungen hinsichtlich seiner Zukunft und beschloss erneut, sich der Selbstentwicklung zu widmen und nach Indien zurückzukehren. Am 6. Juli 1885 erreichte er London; nachdem er A. P. Sinnett getroffen hatte, reiste er nach Elberfeld, um Mrs. Gebhard zu besuchen. Er begann erneut, an seiner Entscheidung zu zweifeln, und unternahm stattdessen eine Reise durch Europa. In Neapel erlebte er eine der plötzlichsten Meinungsänderungen seines ganzen Lebens; entschlossen, nach Indien zu reisen, beschloss er im Büro der Reederei, nicht an Bord des Dampfers zu gehen, der kurz vor der Abfahrt stand. Nachdem er einige Zeit in Italien und der Schweiz gereist war, ließ er sich im August 1885 in Freiburg nieder, um seine Lebensgeschichte zu schreiben. Anfang 1886 kam er erneut in die Vereinigten Staaten und schloss sich Mrs. Josephine W. Cables an, die 1882 die Rochester-Niederlassung der T.S. gegründet hatte und seit April 1884 The Occult IT ord veröffentlichte. Mr. Brown kehrte schließlich nach England und später nach Indien zurück, wo er eine eurasische Frau heiratete. Soweit bekannt ist, kehrte er zum orthodoxen Christentum zurück. Weitere Informationen über seine spätere Karriere sind nicht bekannt. Zu seinen Schriften gehören die folgenden: *Some Experiences in India. London: Gedruckt unter der Autorität der London Lodge der Theosophischen Gesellschaft, 1884, 19 Seiten. Sehr selten. Kopie des Originals in der Adyar-Bibliothek. Text nachgedruckt in The Canadian Theosophist, Band XXVIII, Juni 1947. – The Theosophical Society: An Explanatory Treatise. Madras: National Press, 1884(?), 14 S. Selten. Original in der Adyar-Bibliothek. – *My Life. Gedruckt von D. Lauber, Freiburg, Baden, Deutschland, Herbst 1885, 64 Seiten. Sehr selten. Original in der Adyar-Bibliothek.

Buchanan, Joseph Rodes. Amerikanischer Arzt und Schriftsteller; geboren am 11. Dezember 1814 in Frankfort, Kentucky, aus einer Familie aus Virginia. Als Wunderkind war er bereits im Alter von sechs Jahren mit Geometrie und Astronomie vertraut; mit zwölf begann er, sich mit Soziologie zu beschäftigen und Jura zu studieren. Nach dem Tod seines Vaters 1829 verdiente er seinen Lebensunterhalt als Drucker, dann als Lehrer. Er begann sich für Phrenologie und Gehirnphysiologie zu interessieren, schrieb sich an der Medizinischen Fakultät der Universität von Louisville ein und schloss sein Studium 1842 ab. Im College legte er den Grundstein für zwei neue Wissenschaften, die Psychometrie und die Sarkognomie, wobei sich letztere mit den sympathischen

Beziehungen zwischen Körper und Seele befasst und Krankheiten durch Streicheln des Körpers heilt. Hielt Vorlesungen zu beiden Themen und gründete die Zeitschrift **The Journal of Man*. Trat 1846 in die Fakultät des Eclectic Med. Inst. in Cincinnati ein; wurde 1856 aufgrund seiner Veranlagung und der turbulenten Geschichte des Instituts zum Austritt gezwungen. Gründete das konkurrierende Eclectic College of Medicine, zog dann nach Louisville und kandidierte 1863 als Kandidat der Peace Party für den Kongress. Ging nach Syracuse, N.Y., und stellte Salz her. Wurde 1867 Professor für Physiologie am Eclectic Med. Coll in New York City. Gründete 1881 in Boston seine eigene Hochschule für Therapeutik. Aufgrund seines schlechten Gesundheitszustands zog er 1892 nach Kansas City und 1893 nach San José, Kalifornien, wo er bis zu seinem Tod am 26. Dezember 1899 lebte. War dreimal verheiratet. Seine medizinischen Theorien könnten Albert Abrams beeinflusst haben. Werke: „*Outlines of lectures on the neurological system of anthropology, as discovered, demonstrated and taught in 1841 and 1842*” (Grundzüge der Vorlesungen über das neurologische System der Anthropologie, wie es 1841 und 1842 entdeckt, demonstriert und gelehrt wurde). Cincinnati: gedruckt im Büro des Journal of Man, 1854, 2 S., 384 S., ill. – „*Moral Education: its laws and methods*” (Moralische Erziehung. Ihre Gesetze und Methoden). New York, 1882. 395 S. – *Therapeutische Sarkognomie . . . Praxis ... durch die Aura der Lebensnerven*. Band 1. Boston: Der Autor, 1884. 269 S.; auch 1891 – „*Handbuch der Psychometrie . . . Der Beginn einer neuen Zivilisation*. Veröffentlicht vom Autor. Boston, 1885. – *Primitives Christentum*. San José, 1898. Halbspiritualistisch. Enthält das Leben der Apostel, das ihm, wie er sagte, von ihnen selbst diktiert worden sei. – Verschiedene Vorträge, wie z. B. Periodizität (San José, 1897). Siehe Harvey W. Felter, *Hist. of the Ecl. Med. Inst.*, 1902; Kelly und Burrage, *Amer. Medic. Biogr.*, 1920.

Bulwer Lytton (Edward George Earle Lytton, 1. Baron, 1803–73). **Zanoni*. London, 1842. 8vo; auch 1856; überarbeitete Ausgabe, 1880.

Busk, R. H. ** „Ghosts in Catholic Countries”* in *Notes and Queries*, 6. Serie, Band VIII, 25. August 1883. Zitiert aus *Unheard-of Curiosities* von Jacques Gaffarel (siehe dort).

Caithness, Gräfin Marie von (Marie Sinclair, Gräfin von C. und Herzogin von Pomar, gest. 1895). **The Mystery of the Ages contained in the secret doctrine of all religions*. London: C. L. H. Wallace, 1877. 8vo. xxxii, 541 S.

Cassels, Walter Richard. Englischer Theologiekritiker, geb. am 4. September 1826 in London, gest. 1907. Stammte aus einer Kaufmannsfamilie. Früh literarische Begabung; wurde Partner der Firma Peel, Cassels and Co. in Bombay, bis 1865. Aktiv im Legislativrat von Bombay, von 1863 bis 1865. Kehrte nach London zurück, um dort zu leben. Veröffentlicht 1874 anonym zwei Bände von „*Supernatural Religion; an Inquiry into the Reality of Divine Revelation*” (Übernatürliche Religion; eine Untersuchung der Realität göttlicher Offenbarung), in denen er die Glaubwürdigkeit von Wundern und die Authentizität des Neuen Testaments anzweifelte; erregte sofortige Aufmerksamkeit; wurde als hochgradig wissenschaftlich anerkannt. Das Werk hatte bis 1875 sechs Auflagen. Ein dritter Band wurde 1877 hinzugefügt; eine überarbeitete Ausgabe des Gesamtwerks erschien 1879. Es folgte eine lebhafte Kontroverse mit Joseph Barber Lightfoot von 1874 bis 1889, obwohl niemand wusste, dass einer der Beteiligten Cassels war.

431

Weitere Werke: *The Gospel according to Peter*, 1894 (Das Evangelium nach Petrus). – Gedichte, 1856. — *Eidolon, or the Course of a Soul*, 1850. — „*Virgin Birth of Jesus*”, *Nineteenth Century*, Januar 1903.

Cicero, Marcus Tullius (107 v. Chr.–43 v. Chr.). **De Natura Deorum*. Paralleltexte in Latein und Englisch in der Loeb Classical Library.

Cocker, Rev. Benjamin F. (1821–83). **Christianity and Greek Philosophy; or, the relation between spontaneous and reflective thought in Greece and the positive teaching of Christ and his apostles*. New York: Harper & Brothers, 1870. 8vo.

***Codex Nazaraeus**, „Liber Adami“ appellatus, Syriace transcriptus . . . Latineque redditus a Matthias Norberg. 3 Bände. Londini Gothorum, 1815, 16. 4to. Der Text ist in syrische Schriftzeichen transkribiert, und der mandäische Dialekt des Originals ist lediglich ins Hochsyrische übersetzt. Das Buch wird von den Mandäern selbst Sittra Rabba oder „das Große Buch“ genannt. (British Museum: 753.f.2.)

Collins, (William) Wilkie. Englischer Schriftsteller, geb. am 8. Januar 1824 in London, gest. am 23. September 1889. Ausbildung in Highbury; dreijährige Italienreise mit seinen Eltern. Mit siebzehn Jahren Lehre bei einer Firma, die im Teehandel tätig war. Schrieb dann seinen ersten Roman, Antonina (erst 1850 veröffentlicht). Studierte Rechtswissenschaften am Lincoln's Inn und wurde 1851 als Anwalt zugelassen. In dieser Zeit lernte er Charles Dickens kennen, mit dem er eine enge Freundschaft schloss, die zu einer literarischen Zusammenarbeit bei mehreren Werken führte. Kam 1873-74 in die USA. Gilt als Vater des englischen Kriminalromans. Bekannteste Werke: Die Frau in Weiß (1860); Der Mondstein (1868).

Die von H. P. B. aus Collins' Schriften zitierte Passage konnte aufgrund fehlender Quellenangaben nicht identifiziert werden.

Conway, Moncure Daniel. Amerikanischer Geistlicher und Autor, geb. am 17. Mai 1832 in Stafford County, Virginia; gest. am 15. November 1907 in Paris. Abschluss am Dickinson College, 1849; einjähriges Jurastudium; wurde methodistischer Geistlicher in Virginia; trat vor allem aufgrund des Einflusses von Emerson 1853 in die Harvard Divinity School ein; Abschluss 1854; seine abolitionistischen Ansichten riefen erbitterte Feindseligkeit hervor und führten zu seiner Entlassung aus der Unitarian Church in Washington, D.C.; Pfarrer der First Congregational Church in Cincinnati, Ohio, 1856–61; Herausgeber von The Dial and the Commonwealth, Boston. Während des Bürgerkriegs hielt er in England Vorträge für den Norden; Pfarrer der So. Place Chapel in Finsbury, London, 1863–84. Reiste ausgiebig durch verschiedene Teile der Welt. Kehrt 1884 in die USA zurück. Seine Autobiografie enthält Skizzen wichtiger Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, von denen er als Führer des liberalen Gedankenguts geschätzt wurde. Autor von: Idols and Ideals, N.Y., H. Hold & Co., 1871. – Republican Superstitions, Lond., H. S. King & Co., 1872. —The Wandering Jew, N.Y., H. Holt & Co., 1881.—The Life of Thomas Paine, N.Y., London, G. P. Putnam's sons, 1892, 2 Bände. —Autobiography, Boston & N.Y., Houghton, Mifflin & Co., 1904. — Meine Pilgerreise zu den Weisen des Ostens, Boston & New York, Houghton, Mifflin & Co., 1906, viii, 416.—*, „Eine Reise um die Welt – Die Theosophen“, The Glasgow Herald, Nr. 88, 11. April 1884 (datiert aus Adyar, Januar 1884).

432

Coulomb, Madame Emma. *Einige Berichte über meine Verbindung mit Madame Blavatsky von 1872 bis 1884; mit einer Reihe zusätzlicher Briefe und einer vollständigen Erklärung der wunderbarsten theosophischen Phänomene. Veröffentlicht für die Eigentümer des Madras Christian College Magazine, von Elliot Stock, 62, Paternoster Row, London, E. C., 1885 [herausgegeben gemäß den Tagebüchern von Col. H. S. Olcott, 23. Dezember 1884].

Denton, William (1823–1883) und Elizabeth M. Foote Denton. *Die Seele der Dinge oder psychometrische Forschungen und Entdeckungen. 3. überarbeitete Auflage, Boston: Walker, Wise and Co., 1866, viii, 370 S. *Der göttliche Pyramide. Übersetzt aus dem Arabischen von Dr. Everard, 1650. Neue Ausgabe, London: Geo. Redway, 1884.

Dondukov-Korsakov, Prinz Alexander Mihaylovich (1820–1893). Bedeutender russischer Militär und Verwaltungsbeamter. 1869 erster Adjutant des Vizekönigs des Kaukasus, Prinz Michail Semjonowitsch Woronzow; anschließend Generalgouverneur der Provinzen Kiew, Podolsk und Wolhynien; 1878 russischer Kommissar in Bulgarien; 1882–1890 Befehlshaber der Streitkräfte des kaukasischen Militärbezirks und Direktor der Zivilbehörden im Kaukasus. General der Kavallerie. Großer Freund von H. P. B. und ihrer Familie.

Doyle, Sir Arthur Conan (1859–1930). *, „The Silver Hatchet“ (Die silberne Axt), in: Christmas

Annual, 1883.

Draper, John William. Amerikanischer Wissenschaftler, geb. am 5. Mai 1811 in St. Helen's bei Liverpool; gest. am 4. Januar 1882 in Hastings, N.Y. Studierte 1835–36 in Woodhouse Grove, an der Universität London und an der Medizinischen Fakultät der Universität von Pennsylvania; 1837 zum Medizinprofessor an der N.Y. University gewählt; 1839 Professor für Chemie; 1840–50 Professor an der N.Y. School of Medicine; 1850 Präsident dieser Schule; 1852–53 Präsident der American Medical Association; 1853–54 Präsident der American Medical Association; 1854–55 Präsident der American Medical Association; 1855– Prof. an der New York University, 1837; Prof. für Chemie, 1839; Prof. an der New York School of Medicine, 1840–50; Präsident dieser Schule, 1850–73, und Prof. für Chemie bis 1881. Wichtige Forschungen auf dem Gebiet der Photochemie. Einer der ersten, der menschliche Porträts mit Licht aufnahm, was durch seine Verbesserungen des Daguerre-Verfahrens ermöglicht wurde. Maßgeblich verantwortlich für die Bedeutung von New York City als Zentrum der medizinischen Ausbildung. Werke: *A Treatise on the Forces which Produce the Organization in Plants*, New York, Harper & Bros., 1844. —Ein Lehrbuch der Chemie, New York, Harper & Bros., 1846, etc.—*Geschichte der geistigen Entwicklung Europas, 1863; 5. Auflage, New York, Harper & Bros., 1869. —Geschichte des Konflikts zwischen Religion und Wissenschaft, New York, D. Appleton & Co., 1875, etc.—Wissenschaftliche Memoiren, New York, Harper & Bros., 1878, 8vo.

433

Eleazar I. (Lazar, Eleazar Ben Shammua'). Mishna-Lehrer der vierten Generation, in rabbinischen Schriften häufig ohne seinen Vatersnamen zitiert (Ab. iv. 12; Git. iii, 8, fälschlicherweise „Eliezer“; vgl. Gem. Git. 31b; Yer. Git. iii, 45a, Mishna und Gem.); Er stammte aus einer Priesterfamilie und war reich, erlangte großen Ruhm als Lehrer des traditionellen Rechts. Er war Schüler von Akiba, wurde jedoch aufgrund der Verbote Hadrians in Bezug auf jüdische Bräuche nicht von ihm ordiniert. Nach Akibas Tod ordinierte ihn Rabbi Judah ben Baba zusammen mit anderen, darunter Simon ben Jochai, an einem abgelegenen Ort zwischen Usha und Shefar'am. Der Ordinierende wurde entdeckt und brutal ermordet. Die Geweihten flohen und wurden schließlich zu Hütern und Verbreitern der jüdischen Tradition (Sanh. 13b; 'Ab Zarah 8b). Er gründete eine Hochschule, die viele Schüler anzog. Er hatte einen unauslöschlichen Einfluss auf die Entwicklung des Talmuds (siehe *The Jewish Encyclopaedia*).

***Encyclopaedia Americana.** Herausgegeben von Francis Lieber, unterstützt von E. Wigglesworth. Philadelphia: Carey, Lea & Carey, 1829–33; auch 1838, 1848, 1849. Artikel über die „Inquisition“, in dem Juan Antonio Llórente (siehe dort) erwähnt wird.

Fraser, Col. Stephen. **Twelve Years in India.* Sowohl der Autor als auch das Werk sind nicht auffindbar.

Gaffarel, Jacques. Französischer Orientalist und Autor, geb. 1601 in Maunes, Provence; gest. 1681. Wurde zum Priester geweiht und promovierte in Kirchenrecht in Paris; studierte orientalische Sprachen und wurde Bibliothekar von Kardinal de Richelieu, der ihn 1626 nach Italien schickte, auf der Suche nach seltenen Manuskripten. Studierte rabbinische Werke und kabbalistische Schriften. Als Ergebnis seiner Reise veröffentlichte er 1629 seine *Curiositez inouyes*, die orientalische Lehren über Astrologie und verwandte Wissenschaften verteidigten und die gängigen Vorstellungen über die Wertlosigkeit der philosophischen und religiösen Grundsätze der alten Hebräer, Perser usw., die von den Katholiken verurteilt wurden, widerlegen sollten. Er wurde Opfer eines bössartigen Angriffs und gezwungen, seine Ansichten vor der Sorbonne zu widerrufen und Frankreich zu verlassen. 1632 ging er nach Rom, Venedig, Griechenland und Asien und kehrte dann nach Hause zurück. Er wurde Kaplan des Königs, Prior von Saint-Gilles und Kanoniker des Klosters Sigouze (Provence), wo er sein Leben beendete. Laut Bayle war er von Richelieu beauftragt worden, alle Anstrengungen zu unternehmen, um alle christlichen Gemeinschaften wieder zu vereinen. Seine Schriften zeugen eher von Gelehrsamkeit als von Urteilsvermögen und lassen gelegentlich eine gewisse Leichtgläubigkeit erkennen. Werke: *Abdita divinae Cabalae mysteria contra sophistarum logomachiam defensa*, Paris,

1625, 4to. – Curiositez inouyes, sur la Sculpture talismanique des Persons. Horoscope des Patriarches. Et lectures des Estoilles. Paris: H. Du Mesnil, 1629. 644 S. 8vo.; Rouen: J. Bouley, 1631; lateinische Ausgabe Hamburg: G. Schultzen, 1876. 2 Bände. Englische Übersetzung von Edmund Chilmead als Unheard-of Curiosities, etc. London, 1650. — Dies domini sive de fine mundi, 1629. — Mariales gemitus, 1638.

434

Familie Gebhard. Deutsche Familie, die eine wichtige Rolle in der Geschichte der T.S. spielte. An ihrer Spitze stand Gustav Gebhard, ältester Sohn von Franz-Joseph Gebhard, Präsident der Handelskammer in Elberfeld, Deutschland. Er wurde am 18. August 1828 in dieser Stadt geboren und starb am 6. Mai 1900 in Berlin. 6. Mai 1900. Er besaß eine Seidenfabrik in seiner Heimatstadt, war Mitbegründer der Deutschen Bank und der Bergisch-Märkischen Bank sowie persischer Konsul. Einen Großteil seiner Geschäftserfahrung sammelte er auf Auslandsreisen, lebte in Paris und London und unternahm Reisen in die USA, nach Konstantinopel und Kleinasien. Er war als Sprachwissenschaftler bekannt und sprach akzentfrei Französisch und Englisch. Als weitsichtiger Geschäftsmann war er auch für seine herzliche Gastfreundschaft, seine Aufgeschlossenheit und seine Hilfsbereitschaft bekannt, selbst wenn die Ansichten anderer von seinen eigenen abwichen.

Auf seiner ersten Reise nach Amerika traf er in New York die Witwe und einzige Tochter des britischen Majors Thomas L'Estrange (vom 36. Regiment), der zum protestantischen Zweig dieser alten Familie gehörte, die von Rollo, dem ersten Herzog der Normandie, abstammte. Er hatte eine katholische Irin, Sarah Egan, geheiratet, was zu angespannten Beziehungen zu seiner Familie führte. Seine Tochter Mary lernte nie Verwandte väterlicherseits kennen. Nach dem Ende des spanischen Feldzugs gegen Napoleon war er nach Paris gegangen, wo seine Tochter am Sacré-Cœur erzogen und am Hof vorgestellt wurde. Nachdem er sein Vermögen verloren hatte, ging er nach Kanada, wo er in der Nähe von Montreal Land kaufte. Nach seinem Tod im Jahr 1850 verkaufte seine Witwe das Land und ging mit ihrer Tochter Mary in die USA. In New York heiratete Gustav Gebhard am 4. September 1852 Mary L'Estrange, wobei die Trauung sowohl nach katholischem als auch nach protestantischem Ritus vollzogen wurde. Zusammen mit Mrs. L'Estrange ließ sich das frischvermählte Paar in Elberfeld, Deutschland, nieder, wo schließlich ihre sieben Kinder geboren wurden.

Mary Gebhard war nicht besonders glücklich darüber, in einer Kleinstadt zu leben. Aufgrund der vielen Geschäftsreisen ihres Mannes war sie sehr auf sich allein gestellt. Ihr Schwiegervater, Franz-Joseph G., war das einzige Familienmitglied, das Verständnis für ihre Ansichten hatte. Sie hatte eine angeborene Neigung zu philosophischen und okkulten Themen und lernte bei einem Geistlichen Hebräisch, um sich für die unabhängige Erforschung der Kabbala zu qualifizieren. Sie lernte den Abbé Alphonse Louis Constant kennen, der unter seinem Pseudonym Eliphas Levi bekannte okkulte Werke verfasste, und blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1875 seine Schülerin. Sie besuchte ihn mehrmals in Paris, und er besuchte die Gebhards zweimal in Elberfeld. Nach dem Tod von Eliphas Levi suchte Mary G. andere okkulte Verbindungen. Sie hörte von der T.S. und wurde nach einem Briefwechsel mit Col. Olcott Mitglied dieser Gesellschaft.

1884 kamen H.P.B., Col. Olcott, Mohini M. Chatterjee und Bawajee nach Europa. Col. Olcott knüpfte Kontakte in Bayern und brachte die Idee der Gründung einer Zweiggesellschaft in Deutschland zur Sprache. Dementsprechend wurde am 27. Juli 1884 in der Gebhard-Familie in Elberfeld, Platzhoffstraße 12 (siehe Foto des Gebäudes auf Seite 267 des vorliegenden Bandes), die Germania Theosophical Society gegründet, mit Dr. William Hiibbe-Schleiden als Präsident, Mary Gebhard als Vizepräsidentin und Franz Gebhard als Schriftführer. Alle Mitglieder der Familie Gebhard, mit Ausnahme ihrer Tochter, traten der Theosophischen Gesellschaft bei. H.P.B. und ihre Begleiter kamen am 17. August 1884 in Elberfeld an, um etwa zwei Monate im Haus der Gebhards zu verbringen, das zum Zentrum theosophischer Aktivitäten wurde. Besucher kamen und gingen, einige von ihnen aus dem Ausland, und alle verfügbaren Zimmer waren häufig mit Gästen belegt. (Siehe S. xxxiv-xxxvii des Chronological Survey für Daten zu dem Zeitraum, in dem Col. Olcott

und H.P.B. 1884 bei den Gebhards wohnten). Zu einem späteren Zeitpunkt, nämlich im Mai und Juni 1886, wohnte H.P.B. erneut bei den Gebhards. Dies war eine Zwischenstation zwischen ihrem Aufenthalt in Würzburg und ihrem Wohnsitz in Ostende, wohin sie nach ihrem Abschied von den Gebhards reiste. Während dieses kurzen Aufenthalts in Elberfeld rutschte H.P.B. auf dem polierten Boden aus und verletzte sich schwer am Knöchel; dies muss ihre Abreise nach Ostende, ihrem damaligen Endziel, verzögert haben.

Während Konsul Gustav Gebhard natürlich der offizielle Gastgeber während dieser Besuche war, war Mary Gebhard die dynamischste Persönlichkeit des Haushalts, die Raffinesse und Kultur mit seltenen Fähigkeiten für okkulte Studien verband. Sie blieb viele Jahre lang eine treue Mitarbeiterin; mehr als einmal erhielt sie Briefe von den Adeptenbrüdern und führte höchstwahrscheinlich zu dieser Zeit einige wichtige Arbeiten in ihrem Auftrag durch. Der Selbstmord ihrer beiden Zwillinge zehrte an ihrer Lebenskraft. Nach mehreren Schlaganfällen verstarb sie am 15. Dezember 1892. Ihre sterblichen Überreste wurden eingäschert. (Siehe Faksimile ihres Porträts auf Seite 266 des vorliegenden Bandes.)

Die Familie Gebhard hatte sechs Söhne und eine Tochter:

1. Franz Gustav: geb. 1. Juli 1853; gest. 29. April 1940. Verheiratet mit Aline Jordan, mit der er drei Töchter (ohne Nachkommen) und einen Sohn, Kurt Alfred Thomas (geb. 27. Juni 1881), hatte, der 1914 als Leutnant in Frankreich starb. Sein Sohn, Dr. Torsten Friedrich Franz (geb. 12. März 1909), ist derzeit Kunsthistoriker in München und unverheiratet.

2. Fritz: geb. 15. Juli 1854; gest. 6. Juli 1855.

3. Arthur Henry Paisley: geb. 29. Dezember 1855; gest. in Newton-Abbot, England, 11. Oktober 1944. Nach einer früheren Ehe heiratete er die Witwe Marie-Joséphine von Hoesch, geb. von Carlowitz (geb. 7. Januar 1888; heute in Deutschland wohnhaft), mit der er zwei Söhne hatte: Rollo, geb. am 7. Juli 1921, verheiratet mit Hildegard Freyer (kinderlos); und Vidar Arthur Ewald, geb. am 2. Oktober 1928, als sein Vater bereits 73 Jahre alt war. 1913 fügte Arthur Gebhard seinem Namen offiziell den Namen der Familie seiner Mutter hinzu und wurde als Gebhard-L'Estrange bekannt. Er nahm 1878 in Boston die amerikanische Staatsbürgerschaft an. Etwa 25 Jahre lang vertrat er die Fabrik seines Vaters in New York und stand während dieser Zeit in enger Freundschaft mit Mohini M. Chatterjee und William Quan Judge, mit denen er eine Zeit lang eine Partnerschaft einging und die Zeitschrift *The Path* herausgab. Er beteiligte sich aktiv an der theosophischen Bewegung und hielt Vorträge über orientalische Philosophie. Er kam häufig nach Europa, um seine Verwandten sowie H.P.B. zu besuchen, und war einer der ersten Förderer von Wagners Musikdramen in Bayreuth, Bayern, da er deren okkulte Bedeutung erkannte.

Einmal geriet er unter den Einfluss von Mohini M. Chatterjee, der damals in einer sehr kritischen Stimmung war, und verfasste in Zusammenarbeit mit ihm ein von H.P.B. als „Manifest“ bezeichnetes Dokument mit dem Titel „A Few Words on The Theosophical Organization“ (Ein paar Worte zur theosophischen Organisation), das eine ziemlich scharfe Kritik an Col. Olcott wegen angeblichen Despotismus enthielt. H. P. B. verfasste eine eindringliche Antwort, in der sie ihn offen verteidigte und eine Erklärung zur Grundplattform der T.S. und ihrer Politik abgab. Da es keinen bestimmten Titel gab, wurde es später „Das ursprüngliche Programm der Theosophischen Gesellschaft“ genannt, was es zweifellos darstellt. Weder das provokative „Manifest“ noch H.P.B.s Antwort wurden damals veröffentlicht. Sie wurden später in Form einer Broschüre mit einer Einleitung von C. Jinarajadasa (Adyar: Theos. Publ. House, 1931) herausgegeben, und ihr Text wird zusammen mit allen relevanten historischen Daten, die ihren Hintergrund bilden, in Band VII der vorliegenden Reihe enthalten sein. Soweit bekannt ist, legte sich dieser kleine „Sturm im Wasserglas“ schließlich von selbst, und man hörte nichts mehr davon.

Viel später, nämlich 1940, veröffentlichte Arthur Gebhard ein kleines Buch mit dem Titel *The Tradition of Silence* (Die Tradition des Schweigens), in dem er H.P.B. und ihrem Werk Tribut zollte.

4. Rudolf Ernst: geb. 31. Dezember 1857; gest. 1935. Als Freund von Subba Row hielt er sich eine

Zeit lang in Indien auf, wohin er im Oktober 1884 mit Col. Olcott gereist war. Sein Sohn Wolfgang lebt noch immer in den USA.

5. Mary: geb. 13. September 1859; gest. im Juni 1944. Verheiratet mit Paul von Ysselstein, hatte jedoch keine Kinder.

6 und 7. Hermann und Walther, eineiige Zwillinge, geboren am 16. Oktober 1866. Beide erschossen sich: Hermann am 16. März 1881 und Walther am 10. April 1886. Siehe zu diesen tragischen Ereignissen und ihrem okkulten Hintergrund und ihren Auswirkungen: The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, S. 145, 299, 300-301.

(Zusammengestellt aus Informationen von Madame Marie-Joséphine Gebhard-L'Estrange, Witwe von Arthur Gebhard).

437

General Council. Siehe Theosophical Society.

Gould, Sabine Baring- (1834-1924). *Curious Myths of the Middle Ages. London: Rivington, 1866; 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, London, 1868; auch 1877; Boston: Roberts Brothers, 1882.

Gubernatis, Graf Giuseppe Angelo de. Italienischer Orientalist und Literat, geb. am 7. April 1840 in Turin, gest. am 27. Februar 1913 in Rom. Studium an der Universität Turin; 1862 ging er nach Berlin, um Philologie zu studieren; 1863 wurde er zum Professor für Sanskrit am Istituto degli Studi Superiori in Florenz ernannt. Heiratete die Cousine des Anarchisten Bakunin und trat aufgrund seiner radikalen Ansichten von seinem Amt zurück, wurde 1867 wiederernannt. Wechselte an die Universität Rom; war als Dramatiker, Lyriker, Journalist, Kritiker usw. tätig. Erlangte internationalen Ruhm mit seinem englischen Werk Zoological Mythology, or the Legends of Animals, London, Trubner and Co., 1872. Gründete 1886 die Italienische Asiatische Gesellschaft.

Weitere Werke: La Mythologie des plantes. Paris: C. Reinwald & Co., 1878-82; Storia universale della letteratura usw. Mailand: U. Hoepli, 1883-85; Fonti vediche dell' epopea. Florenz: Fodrati, 1867; Dizionario degli artisti italiani viventi usw. Florenz, 1889-92. Gründete und redigierte: Rivista orientale (1867-68); Rivista europea (1869-76); Italia letteraria (1862); Revue internationale (1883-87). Leitete nach 1887 das Giornale della Società asiatica italiana.

Die von H. P. B. zitierte Passage konnte aufgrund fehlender Quellenangaben nicht überprüft werden.

Hartmann, Karl Robert Edward von (1842–1906). *Der Spiritismus. Berlin (Leipzig gedruckt), 1885. 8-vo. 118 S.

Hermann, Karl Friedrich. Deutscher Philologe und Historiker, geb. am 4. August 1804 in Frankfurt am Main, gest. am 31. Dezember 1855 in Göttingen. Schüler von Creuzer in Heidelberg und Leipzig; reiste zu archäologischen Forschungen nach Italien. 1832 Professor für Philologie in Marburg und Direktor des Philologischen Seminars. Seminar. Gleiche Funktionen in Göttingen, 1846, wo er die Nachfolge von O. Müller antrat. Vor allem bekannt für seine Werke über griechische Altertümer und antike Philosophie. Sehr gelehrter Wissenschaftler, der sich tief in das gesellschaftliche und private Leben der klassischen Welt einarbeitete. Werke: Lehrbuch der griechischen Altertümer. 3 Bände, 1831-46; 2. Auflage, 4 Bände, 1882 ff. – Geschichte und System der platonischen Philosophie. Band I, 1839. – Ausgabe des Platon. 6 Bände, 1851–52. – Kulturgeschichte der Griechen und Römer. 2 Bände, 1857–58, veröffentlicht nach seinem Tod von K. G. Schmidt. —Privatalterthümer, 1852 und 1870.—Gesammelte Abhandlungen, Göttingen, 1849.

Die von H. P. B. erwähnten Passagen konnten aufgrund unzureichender Daten nicht gefunden werden.

438

Hilgenfeld, Adolf. Bedeutender deutscher protestantischer Theologe der Tübinger Schule, geb. am 2. Juni 1823 in Stappenbeck; gest. 12. Januar 1907 in Jena. Ausbildung in Berlin und Halle. Privatdozent, 1847; Professor in Jena, 1850; Ehrenprofessor, 1869. Herausgeber der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie seit 1858. Autor von: Die Evangelien nach ihrer Entstehung und geschichtlichen Bedeutung. Leipzig, 1854, 8vo.—Novum Testamentum extra canonem receptum, 4 fass. Leipzig, 1866. 8vo.; 2. Aufl., Leipzig, 1876.—Die Ketzer Geschichte des Urchristentums. Leipzig, Altenburg, 1884. 8vo.

Howard, John. Englischer Philanthrop und Reformier, geb. Hackney, London, 2. September 1726(?); gest. Cherson, Russland, 20. Januar 1790. Als High Sheriff von Bedfordshire entdeckte er 1773 zahlreiche Missstände in der Verwaltung von Gefängnissen; dank seiner Bemühungen verabschiedete das Parlament 1774 mehrere Reformen; weitere Reformen resultierten aus seinem Werk The State of the Prisons in England and Ireland, 1777. Er reiste viel durch Europa, um Gefängnisse zu inspizieren. Die Howard League for Penal Reform wurde zu einer einflussreichen Organisation in Großbritannien. Dank seines Einflusses wurde die Philadelphia Soc. for Alleviating the Miseries of Public Prisons gegründet, die erste ihrer Art in den USA. Er starb in Russland während einer seiner Inspektionsreisen an Lagerfieber.

Die zitierte Passage aus seinen Schriften konnte aufgrund fehlender Quellenangaben nicht identifiziert werden.

Hunter, John. Schottischer Chirurg und Arzt, geb. am 13. Februar 1728 in Long Calderwood, Lanarkshire; gest. am 16. Oktober 1793 in London. Studierte 1749-50 chirurgische Pathologie am Chelsea Hosp. in London; machte originelle Beobachtungen. 1760-63 als Chirurg in Frankreich und Portugal tätig. Kehrt nach London zurück und begann eine Praxis als Chirurg. 1768 zum Chirurgen am St. George's Hospital ernannt. 1768. Erforschte verschiedene Bereiche der Pathologie, Komparativen Anatomie und Physiologie. 1790 zum Generalinspekteur der Krankenhäuser und Generalchirurgen der Armee ernannt. Errichtete ein Museum mit über 10.000 Exponaten. Dieses wurde von der Regierung gekauft und dem Royal College of Surgeons übergeben. Werke: Natural History of the Human Teeth, 1771; Treatise on the Venereal Diseases, 1786; Abhandlungen über das Blut usw., 1794. Gesammelte Werke, herausgegeben von Palmer, 1838.

Die von ihm zitierte Passage konnte aufgrund fehlender Quellenangaben nicht identifiziert werden.

Irenäus, Heiliger (130?-202?). Griechischer Bischof von Lyon. *Adversus Haereses. Text in Migne, PCC. Englische Übersetzung in Ante-Nicean Fathers (siehe dort).

Jaccoliot, Louis (1837-1890). *L'Initiation et les sciences occultes dans l'Inde et chez tous les peuples de l'antiquité. Paris: 1875. 8-vo.

Jerdan, William. Londoner Journalist schottischer Herkunft, geb. 1782 in Kelso; gest. 1869. Verließ seine Heimatstadt, um in Edinburgh als Schriftsteller zu arbeiten. 1806 ging nach London, um dort als Zeitungsjournalist zu arbeiten. Wurde berühmt als der Reporter, der den Mörder von Spencer Perceval in der Lobby des Unterhauses festnahm. Herausgeber der Literary Gazette, 1817-50; seit 1842 alleiniger Eigentümer. Eng verbunden mit den führenden Literaten seiner Zeit. 1821 Mitbegründer der Royal Society of Literature. Autor von: Autobiography, London, 1852-53, 4 Bände, 8vo; Men I Have Known. London, 1866, 8vo.

Jinarajadasa, C. (1875-1953). *Letters from the Masters of the Wisdom, 1881-1888. Transkribiert und zusammengestellt von C. J. Erste Reihe. Mit einem Vorwort von Annie Besant. Adyar, Madras: Theos. Publishing House, 1919. 124 S.; 2. Auflage 1923; 3. Auflage 1945; 4. Auflage mit neuen und zusätzlichen Briefen aus dem Zeitraum 1870-1900, 1948. — *Zweite Reihe, Adyar: Theos. Publ. House, 1925; Chicago: The Theos. Press, 1926. 205 Seiten, Faksimiles.

Jin-Ch'an (Bonze). *Der buddhistische Kosmos. Keine Informationen verfügbar.

***Keys of the Creeds, The.** Von einem römisch-katholischen Priester. Keine Informationen verfügbar.

Kiddle, Henry. *The Present Outlook of Spiritualism, Vortrag gehalten bei einem Spiritualisten-Camp-Treffen am Lake Pleasant am 15. August 1880 und im selben Monat veröffentlicht in The Banner of Light, Boston, Mass. – *Brief an den Herausgeber von Light; Band III, 1. September 1883, S. 392.

Kingsford, Dr. Anna Bonus (1846–1888) und Edward Maitland (1824–1897). *The Perfect Way, or the Finding of Christ. London, 1882. 8-vo. Überarbeitete und erweiterte Ausgabe, S. xxiii, 397. London: Field and Tuer, 1887. 8-vo.—*Ein Brief an die Mitglieder der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft, verfasst vom Präsidenten und Vizepräsidenten der Loge. Enthält außerdem einen Abschnitt mit dem Titel „Anmerkungen und Vorschläge, die sich aus der Lektüre von Esoterischer Buddhismus ergeben“, von Edward Maitland, sowie einen offenen Brief von Dr. A. B. Kingsford an Col. Henry S. Olcott vom 31. Oktober 1883. Privat gedruckt von Bunny and Davis, Shrewsbury, England, Dez. 1883. 39 S.

Lane, Edward William (1801–1876). *Ein Bericht über die Sitten und Gebräuche der modernen Ägypter, geschrieben in Ägypten in den Jahren 1833, 1834 und 1835. London: C. Knight and Co., 1836. 2 Bände, illustriert, Tafeln. – *Tausendundeine Nacht, in England gemeinhin als „The Arabian Nights’ Entertainments“ bekannt. Eine neue Übersetzung aus dem Arabischen mit zahlreichen Anmerkungen. London: C. Knight and Co., 1839–41. 3 Bände. Viele spätere Ausgaben.

Levi, Éliphas (1810–1875) – Pseudonym des Abbé Alphonse Louis Constant. *Dogme et Rituel de la Haute Magie. Paris: G. Baillière, 1856. 2 Bände. Englische Übersetzung von Arthur E. Waite als Transcendental Magic, Its Doctrine and Ritual. Mit einer biografischen Einleitung. Chicago: 440Laurence, Scott and Co., 1910.—*Paradoxes of the Highest Science. Übersetzt von A. O. Hume, mit Kommentaren von Meister K. H. („E.O.“). Kalkutta, 1883; 2. Auflage von C. Jinarajadasa. Adyar: Theos. Publ. House, 1922.

Lillie, Arthur (1831–?) . *Buddha and Early Buddhism. New York: G. P. Putnam’s Sons, 1882. xiv, 256 S., ill.—*, „Koot Hoomi“, Brief an den Herausgeber von Light, Band IV, Nr. 192, 6. September 1884, S. 366.

Llórente, Juan Antonio. Spanischer Historiker; geb. am 30. März 1756; gest. in Madrid am 5. Februar 1823. 1779 zum Priester geweiht; stieg zu hohen kirchlichen Ämtern auf. 1781 Anwalt des Konzils von Kastilien. 1782 Generalvikar von Calahorra. 1789 Generalsekretär der spanischen Inquisition. 1806 Kanoniker der Hauptkirche von Toledo. Die voltairianische Infiltration in Spanien inspirierte ihn; er schloss sich den Franzosen an und wurde 1813 verbannt. Verfasste in Frankreich sein offenes Werk Historia Critica de la Inquisición de España, 1822. 10 Bände (gekürzt und ins Englische übersetzt als The History of the Inquisition of Spain. London, 1826. 583 S.; auch 1827). Suspendiert und mit einem Lehrverbot belegt. Verfasste daraufhin das antipapistische Werk: Portraits politiques des Papes. Aus Frankreich ausgewiesen; ging nach Madrid und starb kurz nach seiner Ankunft.

Lücke, G. C. Friedrich (1791–1885). *Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes, etc. 2. Auflage, Bonn, 1848–52. 8vo.

Lyall, Sir Alfred Comyn. Anglo-indischer Verwaltungsbeamter und Schriftsteller; geb. am 4. Januar 1835 in Coulsdon, Surrey; gest. 1911. Ausbildung in Eton und Haileybury. Trat 1855 in den bengalischen Staatsdienst ein und leistete während des Aufstands in Meerut, Rohil-Khand und anderen Orten Dienst. Seine Beförderung erfolgte rasch: 1865 wurde er zum Kommissar von Nagpur ernannt, 1867 zum Kommissar von West-Berar; 1873 Innenminister der indischen Regierung; 1874 stellvertretender Generalgouverneur in Rajputan. Verfasste einen statistischen Bericht oder ein Ortsverzeichnis von Berar und Rajputan, das erste Werk dieser Art. 1878 Außenminister der indischen Regierung. Trat 1881 zurück und wurde zum K.C.B. ernannt. Anschließend war er Vizegouverneur von N.W.P. und Oudh, wo er Lord Ripons Plan zur lokalen Selbstverwaltung umsetzte und viele wichtige Gesetzesreformen durchführte. Nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst wurde er 1887 Mitglied des India Council in London und setzte sich

dort nachdrücklich für die Entwicklung der Selbstverwaltung ein. Geheimrat nach seinem Ausscheiden aus dem India Office, 1902. Treuhänder des British Museum, 1911. Wichtigste Werke: *The Rise and Expansion of the British Dominion in India*. London: J. Murray, 1893. 4. Auflage, 1907.—Warren Hastings. London und New York: Macmillan & Co., 1889. — *The Life of the Marquis of Dufferin and Ava*. 2 Bände. London: J. Murray, 1905. — *Asiatic Studies, religious and social*, 1882 und 1899, befasst sich hauptsächlich mit der vergleichenden Religionswissenschaft und zeigt tiefe Einblicke in das Leben und den Charakter Indiens.

441 Markham, Sir Clements Roberts. Englischer Geograf und Geschichtsschreiber; geboren am 20. Juli 1830 in Stillingfleet bei York; gestorben am 30. Januar 1916 in London. Besuchte die Westminster School; trat 1844 in die Marine ein; Leutnant 1851; diente 1850–51 auf der Franklin-Such-Expedition in den arktischen Regionen. 1852 aus der Marine ausgeschieden und reiste durch Peru und die Wälder der östlichen Anden. 1853 Eintritt in den Staatsdienst; 1854 Ernennung zum Mitglied des Kontrollausschusses der Ostindien-Kompanie. 1860 erneut in Südamerika, um die Einführung der Chinarindenpflanze in Indien zu organisieren. 1865 in Ceylon und Indien. Von 1867 bis 1877 war er für die geografische Abteilung des India Office verantwortlich. In späteren Jahren unternahm er ausgedehnte Reisen durch Westasien und die USA. 1893 wurde er zum Präsidenten der Royal Geographical Society gewählt und behielt dieses Amt 12 Jahre lang. Er war maßgeblich für die Beschaffung von Mitteln für die Antarktisexpedition unter Kapitän Robert Scott im Jahr 1901 verantwortlich. Wichtigste Werke: *Peru*, 1880. — *Life of Richard 111*, 1906. — Biografien mehrerer herausragender Persönlichkeiten, darunter Admiral Fairfax, Admiral John Markham, Kolumbus usw. — *The Lands of Silence*, eine wichtige Geschichte der Arktis- und Antarktisforschung, posthum veröffentlicht, 1921, — *Herausgeber der *Narratives of the Mission of Geo. Bogle nach Tibet und der Reise von Thomas Manning nach Lhasa*, London, 1876. 8vo. — Verschiedene Einführungen und Anmerkungen zu wissenschaftlichen Werken anderer Autoren sowie etwa 70 Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Mitford, Godolphin. Siehe biografische Skizze und Schriften, S. 241-244 des vorliegenden Bandes.

Monier-Williams, Sir Monier (1818–1899). **Indian Wisdom**, oder Beispiele für die religiösen, philosophischen und ethischen Lehren der Hindus; mit einer kurzen Geschichte der wichtigsten Bereiche der Sanskrit-Literatur und einigen Ausführungen über die moralische und intellektuelle Vergangenheit und Gegenwart Indiens. London: W. H. Allen & Co., 1875. xlviii, 542 S.; 2. Aufl., 1875; 3. Aufl., 1876; 4. Aufl., 1893.

Neff, Mary K. (1877–1848). **How Theosophy Came to Australia and New Zealand*. Sydney, Australien: Austr. Section T.S., 1943. xi, 99 S. Ill. **The „Brothers” of Madame Blavatsky*. Theos. Puhi. House, Adyar, Indien, 1932. 125 S.

Novikov, Olga Alexeyevna de, geb. Kireyev (1840-1924). Russische Schriftstellerin und Verfechterin politischer und anderer Reformen. Lebte viele Jahre in England und schrieb sowohl auf Englisch als auch auf Russisch. Wurde Teil der englischen Literatur- und Politikkreise. Versuchte, die englische Meinung in eine konservative slawophile Richtung zu beeinflussen. Sie war die Witwe von Generalleutnant Ivan Petrovich Novikov, Superintendent des Bildungsbezirks Kiew und später (1885) von St. Petersburg. Sie hatte zwei Brüder: Alexander A. und Nicholas A. Kireyev. Sie schrieb unter den Initialen O.K. Madame Novikov war viele Jahre lang eine enge Freundin von H. P. B.,

442

wie aus einigen Briefen von H. P. B. hervorgeht. Sie war mit der Familie Aksakov und den Homyakovs verwandt. Hauptwerke: *Russland und England: Ein Protest und ein Appell*, London, 1880. Es tendierte zu einer Annäherung zwischen den beiden Ländern und wurde von Gladstone sehr begrüßt. — *Ist Russland im Unrecht?* London, 1878. — *Freunde oder Feinde*, London, 1879. — *Skobelev und die slawische Sache*, London, 1884. — Viele Artikel in russischen Zeitschriften, wie

Russkoye Obozreniye. —Russian Memories. New York: E. P. Dutton & Co., 1916.

Ogilvie, John. Englischer Lexikograf, geboren am 17. April 1797 in der Gemeinde Marnoch, Banffshire; gestorben am 21. November 1867 in Aberdeen an Typhus. Sohn von Bauern; Grundschulbildung zu Hause und in der Pfarrschule; arbeitete bis zum Alter von 21 Jahren als Pflüger. 1818 wurde ihm das Bein oberhalb des Knies amputiert. Unterrichtete an zwei Privatschulen. Bereitete sich mit Hilfe eines Schulmeisters auf die Universität vor; trat im Oktober 1824 in das Marischal College in Aberdeen ein. Ging aus Einkommensgründen einer Tätigkeit als Privatlehrer nach. Erlangte 1828 den Master of Arts. Bis 1831 als Privatlehrer tätig. Wurde zum Mathematiklehrer am Gordon's Hospital in Aberdeen ernannt. Das Marischal College verlieh ihm 1848 die Ehrendoktorwürde der Rechtswissenschaften. 1848. Beibehaltung der Lehrtätigkeit bis 1859. Messrs. Blackie beauftragte ihn 1838 mit der Überarbeitung und Erweiterung von Webster's English Diet., was zum *Imperial Dictionary, English, Technical and Scientific führte, das ab 1847 in Teilen erschien und 1850 vollständig veröffentlicht wurde, mit einem Supplement von 1855. Er veröffentlichte auch mehrere andere wichtige Wörterbücher.

Olcott, Col. Henry Steel (1832-1907). *A Buddhist Catechism, according to the Canon of the Southern Church. Englisch und Singhalesisch, Colombo, Ceylon: Buddhist Theosophical Society, 1881. Viele nachfolgende Ausgaben. — *Tagebücher. Col. H. S. Olcotts Tagebücher im Adyar-Archiv. 30 Bände. — *Brief an Miss Francesca Arundale vom 2. Februar 1885. The Theosophist, September 1932. *Old Diary Leaves. Die wahre Geschichte der Theosophischen Gesellschaft. Band I. New York und London: G. P. Putnam's Sons; Madras: The Theosophist, 1895. x, 491 S. Tafeln. Bände II, III, IV, V und VI, herausgegeben von der Theos. Society (Adyar), 1900-1935.— *Menschen aus der anderen Welt. Ill. von Alfred Kappes und T. W. Williams, Hartford, Conn.: American Publishing Co., 1875. 492 S.

Ozanam, Jacques. Französischer Mathematiker, geb. 1640 in Bouligneux (Dombes); gest. in Paris am 3. April 1717. Stammte aus einer zum Christentum konvertierten jüdischen Familie. War für einen kirchlichen Beruf vorgesehen, zeigte jedoch schon früh große Begabung für Mathematik; schrieb sein erstes Werk im Alter von nur 15 Jahren. Lebte eine Zeit lang in Lyon, wo er Mathematik unterrichtete; veröffentlichte dort 1670 seine Tables of sinuses usw.; ließ sich dann in Paris nieder, dank einiger Dienste, die er einem Ausländer erwiesen hatte. Er wurde sehr bekannt und erlangte aufgrund seiner Abhandlungen über Algebra die Anerkennung von Leibniz. Trotz des Erfolgs seiner Werke führte er ein sehr hartes Leben. 1701 wurde er Mitglied der Académie des Sciences. Er starb an einem Schlaganfall. Weitere Werke: Traité de gnomique, Lyon, 1673. 12°. — Géométrie pratique, Paris, 1684, mehrfach neu aufgelegt. — Dictionnaire mathématique, Paris, 1691. 4to. — Nouvelle trigonométrie, 1698. — Nouveaux éléments d'algèbre, Amsterdam, 1702. 8vo. — Viele weitere Werke und Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Panaetius (griechisch: Panaitios). Griechischer neuplatonischer Philosoph des 2. Jahrhunderts v. Chr. Geboren auf der Insel Rhodos, stammte er aus einer seit langem bekannten Familie. Schüler des Grammatikers Krates in Pergamon; studierte in Athen bei dem Stoiker Diogenes von Babylon, später bei Antipater von Tarsus. Gewann die Freundschaft von P. Scipio Aemilianus und begleitete ihn auf seiner Gesandtschaft, zwei Jahre nach der Eroberung Karthagos, zu den Königen von Ägypten und Asien, die mit Rom verbündet waren. Verbrachte den letzten Teil seines Lebens in Athen als Leiter der stoischen Schule. Starb irgendwann vor 111 v. Chr. Sein Hauptwerk ist seine Abhandlung über moralische Verpflichtung in drei Büchern, an die sich Cicero in seinen Schriften zum gleichen Thema eng hielt. Panaetius folgte Aristoteles, Xenokrates, Theophrast und insbesondere Platon, milderte die strenge Härte der älteren Stoiker und modifizierte ihre Lehren, um sie auf das Verhalten im Leben anwendbar zu machen.

Pascal, Blaise (1623-1662). *Pensées. Originalausgabe, Paris, 1670. Seitdem viele Auflagen.

Penna di Billi, Francesco Arazio della. Italienischer Missionar, geb. 1680 in Macerata, gest. in Patan, Nepal, 20. Juli 1747. Tritt früh in den Kapuzinerorden ein. Wird 1719 zum Leiter der Mission zur Bekehrung Tibets ernannt. Begibt sich mit zwölf weiteren Missionaren nach Lhasa.

Nach mehreren Jahren der Arbeit ist die Mission auf drei Mitglieder geschrumpft; kehrt 1735 nach Rom zurück, bittet um neun weitere Mitbrüder, die ihm auch bewilligt werden, und bricht erneut auf, 1738; kam 1741 mit Empfehlungsschreiben in Tibet an. Auf der Grundlage seiner Informationen veröffentlichte die Kongregation für die Glaubensverbreitung: **Relazione del principio e stato présente della missione del . . . Regno del gran Tibet . . . Rom, 1742. 4to.* Dieser Bericht wurde auf Französisch mit Anmerkungen von Klaproth im *Nouveau Journal Asiatique*, Paris, 1835, veröffentlicht.

Platon (427? v. Chr.–347 v. Chr.) *Sophistes. Paralleltex te in Griechisch und Englisch in der Loeb Classical Library.—*Timaeus und *Gorgias. Loeb Class. Libr.

Plutarch (46?–120?). *De defectu oraculorum (Peri ton ekleloipo- tôn chrêstêrîôn – Über das Verschwinden der Orakel). In *Plutarchs Morals. Theosophische Essays*, übersetzt von C. W. King. Bohn's Classical Library, 1882.

444 Prel, Freiherr Karl Ludwig August Friedrich M. A. du (1839–1899). *Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese, neue Studien zur Entwicklungsgeschichte des Weltalls. Leipzig: E. Günther, 1880. 8-vo. vii, 175 S. (Bibliothèque Nationale, Paris).— *Das Janus-Gesicht des Menschen und *Die Weltstellung des Menschen – beide nicht auffindbar.

Regnaud, Paul. Französischer Philologe, geb. in Mantoche (Haûte-Saône), 19. April 1838; gest. 1910. Zu Hause unterrichtet; arbeitete ab 1856 in den Eisenwerken von Fraisans (Jura); leitete 1865 ein Handelshaus in Sèvre. Leidenschaftlicher Anhänger philologischer Studien; besuchte 1868 einen Kurs an der damals neu gegründeten École des Hautes Études in Paris; erhielt 1873 sein Diplom für seine Dissertation: *Exposé chronologique et systématique de la doctrine des principaux Upanishads* (Paris, 1874-76) . 1879 zum Leiter der Konferenzen an der Literaturfakultät in Lyon ernannt; seit 1887 Inhaber des Lehrstuhls für Sanskrit und vergleichende Grammatik in dieser Stadt.

Werke: *La Rhétorique sanscrite*, Paris, 1884. —**Matériaux pour servir à l'histoire de la philosophie de U Inde*. Paris: F. Vieweg, 1876-78. — *Origine et philosophie du langage*. 2. Aufl., Paris: Fischbacher, 1888.—*Origines de la mythologie Indo-Européenne*. Paris, 1892, und viele andere Studien.

*, „**Bericht der Gesellschaft der Naturwissenschaftsliebhaber**“, in *Moskauer Gazette* (Moskovskiya Vedomosti), Nr. 326, 21. November 1883.

Ryan, Dr. Charles J. (1865-1949). *H. P. Blavatsky und die theosophische Bewegung. Ein kurzer historischer Abriss. Point Loma, Kalifornien: Theos. University Press, 1937. xiii, 369 S. Ill.

Schenkel, Daniel. Schweizer protestantischer Theologe, geb. am 21. Dezember 1813 in Dägerlen (Kanton Zürich); gest. 19. Mai 1885 in Heidelberg. Studierte in Basel und Göttingen. Vorlesungen und Lehrtätigkeit in Rom, 1838–41. Erster Pfarrer in Schaffhausen, 1841. Professor in Basel, 1849; Professor, Direktor des Seminars und Kaplan in Heidelberg, 1851. Gegner sowohl des Pietismus als auch der Orthodoxie. Einer der führenden Vertreter des protestantischen Liberalismus. Mitbegründer und Präsident der Deutschen Protestantischen Union, 1863. Produktiver Autor religiöser Themen. Werke: *Das Wesen des Protestantismus*. Schaffhausen, 1845–51. 3 Bände. 2. Auflage 1862. 8vo.—*Die christliche Dogmatik, vom Standpunkt des Gewissens aus dargestellt*. Wiesbaden: Kreidel und Niedner, 1858-59. 2 Bände. 8vo.—Mitarbeit am *Bibellexikon*, Leipzig, 1868-75. 5 Bände.

Schlagintweit, Emil (1835–1904). *Buddhismus in Tibet; illustriert durch Literatur, Dokumente und Gegenstände religiöser Verehrung; mit einer Darstellung der ihm vorausgehenden buddhistischen Systeme in Indien. Leipzig: F. A. Brockhaus; London: Trübner & Co., 1863. 8vo.

445

Sinnett, Alfred Percy (1840–1921). *Die okkulte Welt. London: Triibner and Co., 1881. 172 S. 8vo.; erste amerikanische Ausgabe mit einem speziellen Anhang zum „Kiddle-Vorfall“. New York und Boston: Houghton Mifflin Co., 1885.—* *Esoterischer Buddhismus*. London: Triibner and Co.,

1883; viele Nachdrucke, Ausgaben. —*The Mahatma Letters to A. P. Sinnett (from the Mahatmas M. and K. H.). Transkribiert, zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen von A. T. Barker (1893–1941). London: T. Fisher Unwin, Dezember 1923; New York: Frederick A. Stokes, xxxv, 492 S.; 2. überarbeitete Auflage, London: Rider and Co., 1926; 8. Auflage, London: Rider and Co., 1948.—*Die Briefe von H. P. Blavatsky an A. P. Sinnett und andere verschiedene Briefe. Transkribiert, zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen von A. T. Barker. New York: Frederick A. Stokes Co., 1925. xvi, 404 S.—*Ereignisse im Leben von Madame Blavatsky. Zusammengestellt aus Informationen ihrer Verwandten und Freunde. Mit einem Porträt, reproduziert nach einem Originalgemälde von Hermann Schmiechen. London: George Redway, 1886. xii, 324 S. 2. Aufl., London: Theos. Publ. House, 1913. 256 S. Etwas gekürzter Text.—*Die Anfänge der Theosophie in Europa. London: Theos. Publ. House, 1922. 126 S. (Posthum veröffentlicht).

Smith, Professor John. Geboren 1822 in Schottland. Erwarb einen M.A. und einen M.D. an der Universität von Aberdeen und lehrte fünf Jahre lang Chemie am Marishall College in Aberdeen. Wurde zum Lehrstuhlinhaber für Chemie und Physikphilosophie an der neu gegründeten Universität von Sydney, N.S.W., Australien, ernannt; war am 11. Oktober 1852 bei deren Einweihung anwesend. Er zeichnete sich sofort als hervorragender Pädagoge aus und gewann großen Einfluss auf seine Schüler. 1853 zum Mitglied des Nationalen Bildungsausschusses ernannt. Arbeitete unermüdlich im Interesse der Ausbildungsstätten und für die Verbesserung der Bedingungen für Lehrer. 1866 in den Bildungsrat berufen und neun Mal in Folge zu dessen Präsidenten gewählt, wo er wertvolle Arbeit unentgeltlich leistete. 1873 zum Vorstandsvorsitzenden der Australian Mutual Provident Society gewählt. 1873. Er unternahm drei Reisen in seine alte Heimat: 1861 über Ägypten und Palästina, über die er im Sydney Morning Herald berichtete; 1871, während der er heiratete; und 1882, als seine Gesundheit bereits nachließ. Er starb am 12. Oktober 1885, nachdem er in seinem Beruf große Verdienste erworben und das Vertrauen der Menschen gewonnen hatte.

Gesellschaft für psychische Forschung. *Erster Bericht des Ausschusses der Gesellschaft für psychische Forschung, der eingesetzt wurde, um die erstaunlichen Phänomene zu untersuchen, die von bestimmten Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft berichtet wurden. Privat und vertraulich. Veröffentlicht etwa im Dezember 1884. — *Veröffentlichungen der Gesellschaft für psychische Forschung. Band 446III, Teil ix, Dezember 1885. London: Triibner & Co. Enthält 200 Seiten über Phänomene und die Theosophische Gesellschaft, einschließlich Richard Hodgsons Bericht über seine Untersuchungen in Indien.

Solowjow, Wsewolod Sergejewitsch (1849–1903). Russischer Schriftsteller und Dichter der Romantik; ältester Sohn des Historikers Sergej Michailowitsch S. (1820–79) und Bruder des großen Philosophen Wladimir Sergejewitsch S. (1853–1900). 1870 Abschluss in Rechtswissenschaften an der Universität Moskau; Dienst in der 2. Abteilung der Kanzlei Seiner Majestät; Vorsitzender des ständigen Ausschusses für Volkslesungen. Veröffentlichte seit 1876 eine Vielzahl von Romanen, beginnend in der Zeitschrift Niva, darunter: Prinzessin Ostrozhskaya, Der junge Kaiser, Die Zarenjungfrau usw. Gründete 1889 zusammen mit Gnedich die illustrierte Zeitschrift Sy ever (Nord).

Nachdem er H. P. B. im Frühjahr 1884 in Paris kennengelernt hatte, war Solowjow ihr und der Theosophischen Gesellschaft zunächst sehr freundlich gesinnt; später wandte er sich jedoch gegen sie und verurteilte sie in einer Artikelserie mit dem Titel „Sovremennaya Zhritza Isidi“ (Eine moderne Priesterin der Isis). Sie wurden veröffentlicht in Russkiy Vestnik (Russischer Bote), Bände 218-220, Februar-Mai 1892; Band 222, September–Oktober 1892; Band 223, November–Dezember 1892. Diese Artikel erschienen 1893 in Buchform (St. Petersburg: N. F. Mertz; 2. Auflage, 1904), mit einem Anhang, der eine Antwort auf Madame Vera Petrowna de Zhelihovskiys Broschüre „H. P. Blavatsky and a Modern Priest of Truth“ (St. Petersburg, April 1893; sehr selten; archiviert im British Museum: P. P. 8632.C.44, 1900-05 Supplement to Book Catalog, 177 S.), in der H. P. B.s Schwester Solowiows Darstellung scharf kritisierte.

Die einzige existierende englische Übersetzung von Solowjows Buch ist eine gekürzte Fassung, die „im Auftrag der Society for Psychical Research“ von Walter Leaf, Litt.D., übersetzt wurde (London: Longmans, Green and Co., & New York, 1895, xix, 366 S.). Sie enthält eine Zusammenfassung von Mad. de Zhelihovski (,„Madame Y.“), Solovjovs Antwort darauf und einen Artikel von Wm. Emmette Coleman über „Die Quellen der Schriften von Madame Blavatsky“.

Spencer, Herbert (1820-1903). *, „Religion: A Retrospect and Prospect“ (Religion: Rückblick und Ausblick), in *Nineteenth Century*, Band XV, Januar 1884.

Squires. *The Truth about Theosophy (Die Wahrheit über die Theosophie) (Broschüre). Nicht auffindbar.

Steiger, Isabel de (1836–1927). *Memorabilia. Erinnerungen einer Künstlerin und Schriftstellerin. Mit einem Vorwort von A. E. Waite. London: Rider & Co., xxiv, 310 S.

Stephanus, H. (1528–98). Siehe S. 234 in diesem Band.

Stewart, Balfour (1828–1887) und Peter Guthrie Tait (1831–1901). *The Unseen Universe, or, Physical Speculations on a Future State. Erste Ausgabe anonym veröffentlicht. London, 1875; 3. Auflage, New York: Macmillan, 1875.

447 Subba Row, T. (1856-1890). *Beobachtungen zu „Einem Brief an die Mitglieder der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft, verfasst vom Präsidenten und einem Vizepräsidenten der Loge“. Madras: Gedruckt bei Scottish Press, von Graves, Cookson and Co., [Januar] 1884. 45 S. – *Esoterische IP-Zitate von T. Subba Row. Gesammelt von Tookaram Tatya. Bombay: Bombay Theos. Publication Fund, 1895; überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Adyar, Madras: Theos. Publ. House, 1931.

Theophilus Antiochenus (2. Jh. n. Chr.). Bischof von Antiochia. 168 oder 170 n. Chr. zu diesem Bischofssitz geweiht. In seinem Eifer für die Orthodoxie schrieb er gegen Marcion und andere Gnostiker. Erhalten sind drei seiner Bücher gegen Autolykus, in denen das früheste Beispiel für die Verwendung des Begriffs „Dreifaltigkeit“ enthalten ist. *S. Theophili Episcopi Antiocheni ad Autolykum libri III, Oxonii. E. Theatro Sheldoniano, 1684, enthält sowohl den griechischen als auch den lateinischen Text. Auch Migne, PCC. Englische Übersetzung in den Ante-Nicean Fathers (siehe dort).

Theophilus, Rev. Arthur. *The Theosophical Society, Its Objects and Creed. Nicht auffindbar.

***Theosophische Miscellanies.** Zweite Reihe. Kalkutta: Calcutta Central Press Co., Ltd., 5 Council House St., 1883. In der Adyar-Bibliothek. Rezension in *The Theosophist*, Band V, Dez.-Jan., 1883-1884, S. 6768, von Dharanidhar Sarma Kauthumi, offenbar ein Chela von Meister K. H.

Theosophische Gesellschaft, Generalrat der. *Bericht über das Ergebnis einer Untersuchung der Vorwürfe gegen Madame Blavatsky, vorgebracht von den Missionaren der Scottish Free Church in Madras und geprüft von einem zu diesem Zweck vom Generalrat der Theosophischen Gesellschaft eingesetzten Ausschuss. Madras: Gedruckt bei Scottish Press, von Graves, Cookson and Co., und veröffentlicht bei The Theosophical Society, Adyar. 1885. Preis: eine Rupie.

Vania, K. F. *Madame H. P. Blavatsky. Ihre okkulten Phänomene und die Society for Psychical Research. Bombay: Sat Publishing Co., 1951, xiv, 488 S.

Volkmar, Gustav. Deutscher protestantischer Theologe, geb. am 11. Januar 1809 in Hersfeld, Hessen; gest. am 10. Januar 1893 in Zürich. Seit 1833 Professor an weiterführenden Schulen. 1852 wegen seiner Beteiligung am Aufstand in Hessen 1850 entlassen. 1853 Eintritt in die theologische Fakultät in Zürich. 1858 Assistenzprofessor dort. 1863 Professor. Hauptsächlich beschäftigt mit Studien zur Exegese des Neuen Testaments. Werke: Der Ursprung unserer Evangelien. Zürich: J. Herzog, 1866. ii, 165 S. – Die Evangelien. Leipzig: Fues (R. Reisland), 1870. xii, 600 S.

Wachtmeister, Gräfin Constance Georgina Louise (geb. de Bourbel de Monpinçon). Geboren am 28. März 1838 in Florenz, Italien. Ihre Eltern waren der Marquis de Bourbel, ehemals im französischen diplomatischen Dienst, und Constance Bulkley. Die Familie de Bourbel ist eine der ältesten Familien Frankreichs; sie stammt aus dem Südosten des Landes und ließ sich um 936 n. Chr. in der Normandie nieder; mehrere Mitglieder dieser Familie haben sich in der französischen Geschichte einen Namen gemacht, insbesondere Raoul de Bourbel unter der Herrschaft Ludwigs XIV.

Constance de Bourbel verlor ihre Eltern in jungen Jahren und wurde zu ihrer Tante, Mrs. Bulkley, nach Linden Hill in Berkshire nach England geschickt, wo sie bis zu ihrer Heirat 1863 mit ihrem Cousin, Graf Karl Wachtmeister (geb. 21. April 1823 – gest. 14. Oktober 1871), der damals schwedischer und norwegischer Gesandter am Hof von St. James war. Sie lebte drei Jahre lang in London, bis ihr Mann als Gesandter an den dänischen Hof nach Kopenhagen berufen wurde. 1868 ließ sie sich in Stockholm nieder, wo der Graf zum Außenminister ernannt wurde. Constance W. wurde daraufhin vom König zur „Staatsdame des Landes“ ernannt und war die letzte, die diese Auszeichnung erhielt, da der Titel danach abgeschafft wurde. Nach dem Tod ihres Mannes blieb sie mehrere Jahre in Schweden und verbrachte aus gesundheitlichen Gründen die Winter in wärmeren Gefilden. Sie hatte einen Sohn, Graf Axel Raoul (1865–1938), der als Komponist bekannt war. Seine frühen theosophischen Verbindungen werden in seinen Memoiren erwähnt (London: John M. Watkins, 1936, 55 S.).

1879 begann Gräfin W. sich mit Spiritismus zu beschäftigen, fand ihn jedoch nach zwei Jahren unbefriedigend. 1881 trat sie der Theosophischen Gesellschaft bei und blieb bis zu ihrem Tod im Jahr 1910 eine unermüdliche Mitarbeiterin dieser Gesellschaft. Im April 1884 lernte sie H. P. B. bei einem Besuch in London kennen und wurde bald eine ihrer engsten Freundinnen, die ihr in Zeiten großer körperlicher und sozialer Not zur Seite stand. Eine Zeit lang war sie Sekretärin und Schatzmeisterin der Blavatsky Lodge in London; lange Zeit führte sie die Arbeit der Theos. Publ. Society fort und trug zu deren solider finanzieller Basis bei.

Gräfin W. verfasste einen faszinierenden Augenzeugenbericht über ihr Leben mit H. P. B. in Würzburg, Deutschland, und Ostende, der unter dem Titel **Reminiscences of H. P. Blavatsky and „The Secret Doctrine“* (London: Theos. Publ. Soc., New York: The Path, und Madras: Theos. Soc., 1893, 162 S.) veröffentlicht wurde. Die Anhänge zu diesem Buch enthalten Berichte über das Verfassen von *The Secret Doctrine* von Bertram Keightley, Dr. Archibald Keightley, Wm. Q. Judge, Vera P. de Zhelihovsky, H. P. B.s Schwester, Vera Johnston, Dr. Franz Hartmann und Dr. Wm. Hübbe-Schleiden; außerdem Auszüge aus *The Path*, New York, April 1893, S. 2, die die Erklärung der Lehrer zur dreifachen Urheberschaft von *The Secret Doctrine* enthalten, sowie weiteres interessantes Material über die Anfänge der Bewegung und das Leben von H. P. B.

449

Wagner, Professor Nikolay Petrovich. Russischer Zoologe, geboren 1829 in Kasan, Sohn eines Professors der Universität Kasan; Ausbildung am 2. Gymnasium seiner Heimatstadt; Abschluss mit Goldmedaille an der Universität Kasan 1849 als Naturwissenschaftler. Lehrte Naturkunde in Nischni Nowgorod. Dozierte 1852 an der Universität Kasan; wurde 1854 Doktor der Naturwissenschaften an der Universität Moskau, 1858-59 im Ausland; dann in Moskau, Herausgeber des *Journal of the Moscow Soc. of Rural Economy*; 1862 ordentlicher Professor für Zoologie an der Universität Kasan; Herausgeber der *Scient. Notes of Kazan Univ.*, 1861-64; leitete zoologische Forschungen auf der Krim, 1863; Professor für Zoologie an der Universität Moskau, 1862; Herausgeber der *Scient. Notes of Kazan Univ.*, 1861-64; leitete zoologische Forschungen auf der Krim, 1863; Professor für Zoologie an der *Scient. Notes der Universität Kasan*, 1861-64; leitete 1863 zoologische Forschungen auf der Krim; 1871 Professor für Zoologie an der Universität St. Petersburg; unternahm 1865-79 mehrere Auslandsreisen. Verfasste zahlreiche naturwissenschaftliche Artikel in verschiedenen Zeitschriften und gab einige Jahre lang die wissenschaftlich-künstlerische Zeitschrift *Svyet* heraus. Verfasste außerdem das Werk *Tales of Kot-*

Murlika, das sehr populär wurde und mehrere Auflagen erlebte, sowie den Roman Temniy Put' (1890).

Zeigte großes Interesse an der Erforschung der unbewussten psychischen Funktionen des Menschen und medialer Phänomene und wurde 1891 Präsident der Russischen Gesellschaft für Experimentelle Psychologie. Gestorben 1907.

H. P. B. übersetzte Wagners Artikel über Séancen mit dem französischen Medium Brédif ins Englische (Fide, kurzlebige Zeitschrift für Spiritualwissenschaft, Boston, Mass., 3., 10. und 17. Juni 1875).

Westcott, Brooke Foss. Bischof von Durham, geb. in der Nähe von Birmingham, 12. Januar 1825; gest. 27. Juli 1901. Sohn eines Botanikers; nach einer brillanten Karriere in Cambridge wurde er zum Priester geweiht und Lehrer in Harrow. Seine biblischen und theologischen Studien brachten ihm früh Anerkennung ein. Regius-Professor für Theologie in Cambridge, 1870; führte bedeutende Reformen im Bildungs- und Verwaltungswesen durch. Wurde 1890 Bischof von Durham; interessierte sich für Sozialreformen und Arbeitsprobleme; wurde von den Arbeitern hoch geschätzt. Seine Ausgabe des griechischen Textes des Neuen Testaments war epochalen Charakters; sein persönlicher Einfluss war seine größte Kraftquelle. Werke: A General Survey of the History of the Canon of the New Testament during the First Four Centuries, 1855; 5. Aufl., Cambridge & London: Macmillan & Co., 1881:—*Introduction to the Study of the Gospels, 1860; Boston: Gould and Lincoln; New York: Sheldon & Co., 1862. – A General View of the History of the English Bible, 1868; 3. Auflage, London: Macmillan & Co., 1905. – The New Testament in the Original Greek (Hrsg. mit F. J. A. Holt), 1881. —Soziale Aspekte des Christentums, 1887; auch 1900; und andere Werke.

Wordsworth. *Vortrag über „Die Kirche Tibets und die historischen Analogien zwischen Buddhismus und Christentum“. Nicht auffindbar.

Zhelihovsky, Vera Petrovna de, geb. von Hahn (1835-1896). Schwester von H. P. B. *, „Die Wahrheit über H. P. Blavatsky“ (Pravda o Yelene Petrovne Blavatskoy), in Rebus (Puzzle), Band II, Nr. 40, 41, 43, 44, 46, 47, 48, 1883. Auch als Broschüre erschienen.

450

SERIEN, ZEITSCHRIFTEN UND ZEITUNGEN, AUS DENEN ZITIERT ODER AUF DIE VERWIESEN WIRD

Arya, The. Eine Monatszeitschrift, die sich der arischen Philosophie, Kunst, Literatur, Wissenschaft und Religionen sowie der westlichen modernen Philosophie usw. widmet. Fünf Bände. Lahore, 1882-87. 8vo.

Banner of Light, The. Boston, Mass., 1857-1907. Ursprünglich herausgegeben von Colby und Rich. Widmet sich dem Spiritualismus.

Buchanan's Journal of Man. Cincinnati, Ohio und Boston, Mass. Sechs Bände, 1849-1856. Vollständigste Bestände in der Lloyd's Library, Cincinnati, Ohio.

Christian College Magazine, Madras. Bände 1-37, Juli 1883-Juni 1920. Nach Juni 1884 als Madras Christian Col. Mag. (die ersten dreizehn Bände befinden sich in den Archiven der Divinity School, Yale University, New Haven, Conn.)

Canadian Theosophist, The. Organ der Theosophischen Gesellschaft in Kanada. Erste Ausgabe, 15. März 1920. In Bearbeitung.

Diocesan Vedomosty. Herausgegeben in Mogilev, Russland. Keine weiteren Informationen

verfügbar.

Epiphany, The. Herausgegeben von der Oxford Mission, Kalkutta, Indien, 1883, etc. In Bearbeitung.

France, La. Mehrere Zeitschriften mit diesem Namen.

Harbinger of Light, Melbourne, Australien. Gegründet von Wm. H. Terry, 1. September 1870. In Bearbeitung.

Indian Churchman. Keine Informationen verfügbar.

Indian Mirror, Kalkutta. Tageszeitung, gegründet am 2. Januar 1872 von Norendro Nath Sen, einem der frühen Unterstützer von H.P.B. und Col. H. S. Olcott.

Journal of The Theosophical Society, Madras, Indien. Titel für die Beilage zu The Theosophist, von Januar bis Dezember 1884. Zwölf Ausgaben, S. 1-168.

Knowledge. Illustrierte Wissenschaftszeitschrift, herausgegeben von R. A. Proctor. London, 1881–1917.

Light: a Journal of Spiritual Progress and Psychic Research, London. Gegründet von E. Dawson Rogers, Manager der National Press Agency, London. Einige Jahre lang herausgegeben von Rev. W. Stainton Moses, Pseudonym „M.A. (Oxon.)“. Erste Ausgabe: 7. Januar 1881. In Arbeit.

Madras Mail, Madras. Tageszeitung, 3. Januar 1871–31. Dezember 1896. Fol.

Medium and Daybreak, The. Eine Wochenzeitschrift, die sich der Geschichte, den Phänomenen, der Philosophie und den Lehren des Spiritualismus widmet. London, 1870 usw. Fol.

Moscow Gazette (Moskovskiya Vedomosti). Tageszeitung, herausgegeben von und im Besitz der Universität Moskau. Begonnen im Jahr 1756. Seit 1872 bis zu seinem Tod 1887 herausgegeben vom renommierten M. N. Katkov. Vollständigste Bestände in der Universität Helsingfors, Finnland, und der Library of Congress (nach 1888).

Nineteenth Century. London. Monatszeitschrift, 1877 usw.

Notes and Queries. Ein Medium der Kommunikation für Literaten, Künstler, Antiquare, Genealogen usw.

Seit 1850 in aufeinanderfolgenden Serien in London veröffentlicht.

Observer, The South of India. Keine Informationen verfügbar.

Pall Mall Gazette, The. Abendzeitung und Rezension. London, 30. Juni 1873 usw.

Philadelphia Press. Keine gesicherten Informationen.

Psychische Studien, Leipzig. Vierteljährlich, gegründet und herausgegeben von Alexander Nikolajewitsch Aksakow (1832–1903) in den Jahren 1874–99. Bände 1–52, 6. November 1874–1925; Bände 53–61, Januar 1925–Juni 1934, als Zeitschrift für Parapsychologie, herausgegeben von Oswald Mutze. Vollständige Bestände in der New York Public Library und der Library of Congress; Bände 1–52 an der Stanford University, Kalifornien.

Rebus (Rätsel). Erschien jeden Sonntag. St. Petersburg, Russland, 1881–1899 (?), Bände 1–18. Herausgegeben von Victor Pribitkov. Zunächst ein Blatt mit Rätseln, später Organ des Spiritualismus und Mediumismus in Russland. Die vollständigsten Bestände befinden sich in der New York Public Library.

St. James' Gazette, London. Tageszeitung, gegründet am 31. Mai 1880. Fusionierte mit dem Evening Standard und wurde am 14. März 1905 als The Evening Standard and St. James' Gazette fortgeführt.

Saturday Review. Zeitschrift für Politik, Literatur, Wissenschaft und Kunst. London, 1856 usw.

Spiritualist, The. Wöchentliches Journal, veröffentlicht in London, Bände 1–20, 19. November 1869–März 1882. Vollständigste Bestände in der Harvard College Library.

Statesman. Wahrscheinlich The Statesman and Friend of India, Kalkutta, 1890–1903. Könnte auch die Londoner Zeitung mit diesem Namen sein.

Subodh Prakash, Bombay, Indien. Wöchentlich erscheinende englisch-indische Zeitung. Keine weiteren Informationen verfügbar.

Tattvabodhini Patrika. Monatszeitung der Tattvabodhini Sabha, einer Untergruppe der Brahmo Samaj in Indien. Gegründet von Debendra Nath Tagore und eine Zeit lang herausgegeben von Akshay Kumar Dutt.

Theosophia. Zunächst zweimonatlich, später vierteljährlich erschienen, Los Angeles, Kalifornien, Mai-Juni 1944 usw. In Arbeit. Gesponsert von einer internationalen Gruppe von Theosophen.

Theosophist, The. Eine Monatszeitschrift, die sich der orientalischen Philosophie, Literatur und Okkultismus widmet. Herausgegeben von H. P. Blavatsky unter der Schirmherrschaft der Theosophischen Gesellschaft. Bombay (später Madras): The Theos. Soc., Oktober 1879–, in Arbeit. (Bände von Oktober bis einschließlich September).

Theosophy. Herausgegeben von The Theosophy Company, Los Angeles, Kalifornien. Gegründet im November 1912 von Robert Crosbie. In Arbeit.

Index

von Boris de Zirkoff

Band 6

[Verweise auf Begriffsdefinitionen sind kursiv gedruckt.]

A

Abbah, Rabbi, 320.

Absolut, der Eine, als Werden, 10 fn.

Abgrund, der Kabbalisten, 158.

Unfälle, Opfer von, erdgebunden, zu den Lebenden hingezogen, 106, 107.

Ass. meiner Vereinigung, etc. Siehe Coulomb.

Acc. der Manieren, etc. Siehe Lane, E.W.

Acta Sanctorum, angebliche Absurditäten von, 280; 427.

Aktion und Reaktion, 176.

Adam Kadmon: 157; als Menschheit, 180; von der Monade erworbenes Material, 75.

Adept(en): und Unsterblichkeit, 102; und Arbeitsebenen, 247; und Revolutionen, 15-20; wird zum Schöpfer, 262-63; wird, wird nicht gemacht, 331; kann kein Opfer von Krankheiten werden, 51; kann keinen Organismus oberhalb der Pflanzenstufe zersetzen, 126; Arbeitsteilung unter ihnen, 247;

falsche Vorstellung über sie, 333; haben schärfere Sinne, 155-56; unbefleckt empfangen, 262; in Amerika, 15 ff.; im vollen Besitz ihrer psychischen Sinne, 136; Wissen und Kräfte wie die Menschen der 5. und 6. Runde, 103; sterbliche Menschen wie wir, 214; mischen sich nie in die Politik ein, 17 ; nicht bestrebt, mit der Welt in Kontakt zu treten, 246; nicht gegen Unfälle gefeit, 51; Verfolgung von, 33 fn.; nimmt den tatsächlichen Stand der Dinge wahr, 156; „die Erde besitzen“, Bedeutung des Begriffs, 42; kopieren unterwürfig die Natur, 119 fn.; unfähig, sich in weltliche Angelegenheiten einzumischen, 247; unbeeindruckt von Sinneswahrnehmungen, 156; warum sie aus Indien vertrieben wurden, 32.

Meisterschaft: Krone der spirituellen Selbstentwicklung, 125; Grade der Meisterschaft und ihre Arbeit, 247.

Adi Brahma Samaj, 68.

Adi Buddha [Adi-Buddha] und Parabrahm, 177, 179.

Aditi: 191; Aufteilung in Nara und Nari, 157.

Erwachsensein: von Geburt an in der 6. und 7. Rasse; vorzeitiges Erwachsenwerden, 114 ff.

Adya, der Erste, 86.

Adyta, Medien von und Eingeweihte, 329.

Agastya Bhagavan und die wechselnden Farben des Menschen, 14-15.

Alter, das alte, kann aufgehoben werden, 313-14.

Agni-dagdha, Klasse der Pitris, 797.

Ain Soph, Natur von und Emanationen aus, 316 ff.

Akasa [Akasa]: und Niederschlag, 120; und Psychometrie, 182; als Aditi, 191; definiert, 228.

Alaya, 203 fn.

Alaya vijnana, geheimes Wissen, 101, 102.

All-Sein, 10 fn.

Allegorien der hinduistischen Schriften, jetzt zum ersten Mal erklärt, 147.

Almora Swami, 38.

Amarapura, ceylonische Sekte, 92.

Amerika: Adepten in, 15 ff.; H.P.

B. reist mit Mr. und Mrs. Yule dorthin, 73.

Amitabha, 104.

Anagni-dagdha, Klasse der Pitris, 797.

454

Analogie, leitet Eingeweihte bei der Vorhersehung der Zukunft, 116.

Ananda Bai Joshi, in Philadelphia, 66-68.

Anasūyā, weibliche Adeptin, empfängt unbefleckt, 262.

Anaximander, ein Eingeweihter, 204.

Anaximenes und Tiere, 204.

Anima, Ursprung des Begriffs „Tier“, 10 fn.

Tier(e): eine Dualität in der Beschaffenheit, 200; Astralseele des Tieres, 200-201; hat fünf

Prinzipien, 200; -köpfige Menschen, 204; Magnetismus, Wille und Medialität, 223; geheime Bedeutung bei Anaximenes, 204; Überleben nach dem Tod, 200-201; vor Gericht gestellt und hingerichtet, 237.

Animation, Geheimnisse der schwebenden, 313-14.

Vernichtung: 222; der Persönlichkeit, 177; 16 Stufen der, 178.

Väter vor Nicäa usw., 154 Fn., 427.

Anthropologie, Arbeit von Buchanan dazu. Siehe Buchanan.

Antiklerikalismus, der Theosophen, 62.

Anuttara Samyak Sambodhi, 100, 102.

Angst, übermäßige, 332.

Apollonius von Tyana und Ghoo-leh, 170.

Erscheinungen: aufgrund des Bildes der Seele, 107; von verstorbenen Menschen, nur unmittelbar nach dem Tod möglich, 220-21.

Apsaras, höhere Elementare, 169.

Arago, Prinzip des, 168.

Archäologie des alten Indiens, 144.

Ardom, 7.

Arelim, 317.

Aristoteles: unterdrückt Tatsachen, 208; ungerecht gegenüber Xenokrates, 208.

Arnold und das vierte Evangelium, 152.

Arundale, Miss Francesca, und die Innere Gruppe, 250 ff.

Arya, The: 51, 52; kämpft gegen imaginäre Gegner, 52.

Arya Samaj [Arya-Samaj]: frühe Verbindung von T.S. mit, 314-15; Riten, am nächsten an der vedischen Religion, 50.

Asat, definiert, 142.

Asketen, die jenseits des Himalaya blieben, 99.

Asche von Pflanzen usw. nimmt ihre ursprüngliche Form wieder an, 72.

Asoka [Asoka], mit Buddha verwandt, 41.

Asomatos, 360 fn.

Astral: Sein in Leben und Tod, 347-48; Körper von Tieren und Menschen, im Wesentlichen identisch, 200; Auflösung von, Doppelgänger und irdische Anziehungskräfte, 348 fn.; Doppelgänger von Zauberern fürchtet Stahl, 348 fn.; Formen von Kleidung und Rüstungen, 72; Objektivierung, Form, kein Beweis für den Tod, 291; Seele, 195; Seele der Tiere, 200-201; Welt und ihre Bewohner, 195.

Astrallicht, wie H.P.B. es liest, 151 fn.

Astrologe, ein bemerkenswerter, 329-30.

Astrologie: und Hellsehen, 229-30, 330; und Karma, 327; Astronomie basierend auf, 346-47; definiert, 228-29, 230; bestimmt die Art der Wirkungen, 327; ist eine Kunst, 330; Reinheit, erste Voraussetzung für den Erfolg in der Astrologie, 229.

Asuras, 194.

Atheismus, keine Religion, 9.

Atkinson, Henry G., 71.

Atma, Atman [Atma, Atman]: und die französische Sprache, 93; und Manas in Mahatma, 239; und Purush, als aktiver Mann, 261262; als Logos und spiritueller

455

Tod, 222; M. Müller über die Übersetzung von, 92; Macht über die rohe Materie, 124-25.

Atmânâtma-vivêka. Siehe Sankarâchârya.

Atmosphäre: Selbstmorde usw. verweilen in der Erdatmosphäre, 106, 107; terrestrische und nach dem Tod herrschende Bedingungen, 102.

Atom(e): Kontrolle des Adepten über, 123 ff. ; Emission und Anziehung von, kontrolliert durch Okkultisten, 246; jedes, durchdrungen von universeller Intelligenz, 176; undifferenzierter Zustand von, 126.

A-tsa-ras, sündige Seelen, die zurückkehren, 106.

Atthakathâ, 40 fn., 424.

Aura: und magnetische Ausstrahlungen, 341; und symbolische Kronen, 268; odisch, des Gehirns von Medien und anderen, 268; sympathisch, spiegelt Gedanken wider, 35.

Avalokiteswara [Avalokitesvara], 177, 179, 180.

Avatamsaka Sutra [Avatamsaka-Sûtra], über geheimes Wissen, 100-101; 424.

B

Bahak-Zivo, 191 fn.

Bâla Deva Sâstrî, 91.

Banner of Light: 1, 3; und H. P. B.s Geschichten, 354.

Ba-po, Totenbeschwörer, verübt Gewalt an Seelen, 107.

Baptist, Herausgeber von Ceylon, beschimpft Moncure Conway, 162-63.

Bardo: und vorzeitiger Tod, 104; falsch, und Selbstmorde usw., 107.

Baring-Gould. Siehe Gould.

Bas-pa Dharma, Geheimlehre, 105.

Bauer, Bruno [1809-1882], 152, 427.

Beal, Samuel [1825-1889], Buddhistische Aufzeichnungen der westlichen Welt, 98, 427.

Bart, wundersam, in der St. Stephano-Kathedrale, 130-31.

Werden, das Eine Absolute ist, 10 fn.; das Immerwährende, 207.

Beechey, Katherine A., 214.

Glocke: astral, 120; silbrig, und Mitteilungen von Meistern, 164.

Sein oder Sat, 207.

Bensenger, Dr. V. N., falsch informiert über Ceylon, 139.

Berkeley und Umkehrung der Sichtweise, 136.

Bewitched Life, H. P. B.s Geschichte darüber, 354 ff.

Bhagavad-Gita und Esoterischer Buddhismus, 146-47.

Bhagavat Purana [Bhagavata-Purana], 40, 424.

Bhante: Brüder oder Eingeweihte, 100; weder Götter noch körperlose Geister, 105.

Bhod-Yul [Bod-yul], Name für Tibet, 105.

Bhons, Religion der, 198.

Bhutas: und Erscheinungen, 102; und Mukti, 169; nicht ohne Erinnerung und Intellekt, 108.

Bichat, über das Leben, 349, 427-28.

Bischof von Madras: und Col. Olcott, 56-57; und T.S., 161; seine Rechte und Pflichten, 165-66.

Bismarck, ein Sensitiver, und sein geheimnisvoller Besucher, 218.

Blavatsky, H. P.: und Allan Kardec, 290; und anglo-indische Behörden, 407-10; und Coulomb-gefälschte Briefe, 287; und „John King“, 271; und Verdacht als „russischer Spion“, 408-09; und Tag des Weißen Lotus, 323-24; von Chelas wegen spiritueller Indiskretion angeklagt, 4-5; angebliche siebenjährige Einweihung

456

von, 271; analysiert gefälschte Briefe von Coulomb, 295 ff.; im Haus von K. H. in Tibet, 274; in Mentana, 277-78, 277-79 fn.; Kindheitserlebnis, 314; Kindheit unter Kalmücken, 293; Verschwörung gegen ihn in Indien, 417; kontrolliert Geister, 270; Kontroverse mit Mr. Duncan, 167-68; Korrekturen für Man usw., 412; schwer krank, vom Meister geheilt, 325; von Warzen geheilt, 45; verteidigt Esot. Bud., 147; uneinig mit Richter, 147; beschwört die Astralform seines Onkels und eines lebenden Mannes, 291; vertraut mit dem Lamaismus vor seinem fünfzehnten Lebensjahr, 294; gründet die Spiritistische Gesellschaft in Kairo, 290; geht 1882 nach Sikkim, 272-73; Hass gegen ihn in anglo-indischen Kreisen, 409-10; erbt sein Vermögen und seine Einkünfte, 287-88; wird von der Pall Mall Gazette zu gefälschten Briefen interviewt, 308 ff.; Testament, 322-23; verlässt Indien für immer, 339; lebte mehrmals in Tibet, 272; lebte möglicherweise in Lamaserien, 293; ihre Medialität wurde unterdrückt, 271; traf K. H. 1868, 292; war nie Spiritistin, 289; hat nie jemanden getäuscht, 288-89; hat nie Séancen abgehalten, 290; hatte vor 1873 keine Verbindung zu Medien, 290; okkulte Geschichten über sie, 354-55; Olcotts frühe Ansicht über ihre Medialität, 270; zu Angriffen, Klatsch und Boshaftigkeit, 168; beste Beziehungen zu Tibetern, 273; eigene Einschätzung ihrer selbst, 313; Bleistiftnotiz zu Phänomenen und Olcott, 325-26; liest im astralen Licht, 150-51 fn.; wahre Gründe für das Verlassen Indiens, 407 ff.; Gründe für die Nichtrückkehr nach Adyar, 283; Gründe für den Rücktritt von ihrem Amt, 281 ff.; tritt von ihrem Amt zurück, 337-39; kehrt nach Russland zurück, 290; unterstützt die Realität psychischer Phänomene, 292; Ansichten über das Buch „Man: Fragments“ usw., 412-13; besucht Tsi-gadze usw., 272; besucht Semipalatinsk und den Ural, 294; würde sich den „Geistern“ von Kama Ioka widersetzen, 271; würde lieber zugrunde gehen, als dies der Gesellschaft anzusehen, 417; schreibt eigene Rechtfertigung in Bezug auf Coulombs, 414-17.

–, Isis Unveiled: und Reinkarnation, 206; Versuch einer Neufassung, 184-85, 202; erstes vorsichtiges Werk, 206; zu tibetisch-buddhistischen Begriffen, 293; rf., 6, 200-201, 206, 293, 322; zitiert, 191-92 fn., 234.

–, Briefe von, an A. P. Sinnett: über das Schreiben der S.D., 186; 1, 29, 31, 184, 259 fn., 278 fn., 355, 412. –, Modern Panarion, xv. –, Nightmare Tales, 354, 355. –, Scrapbooks: xii; Nr. I, 278-79 fn.; Nr. XX, 215. –, The Secret Doctrine: und Material aus Isis Unv., 186; Meister M. gibt Plan dafür, 185; ursprünglicher Plan für die Veröffentlichung, 185; wann begonnen, 184; rf., 244, 322, 339. –, „Warum ich nicht nach Indien zurückkehre“, rf. 406.

Blavatsky, H. P., und die theosophische Bewegung. Siehe Ryan.

Blavatsky, Mad. H. P., etc. Siehe Vania.

Blut, okkulte Natur des, 20; und Vampire, 211.

Bodha-matra [bodha-matra], 294.

Bodhisattvas: als Lhas, die auf das Nirvana verzichteten, 101; können unbegrenzt

457

auf der Erde im Astralbereich bleiben, 102; heilige Motive, die einen Bodhisattva veranlassen, 102; müssen keine Adepten sein, 104; überschatten Sterbliche, 109-10; regulieren ihre eigene zukünftige Existenz, 111, 112.

Körper, das Tragen eines Körpers kann nicht verhindert werden, 13; phänomenales Wachstum eines Körpers, 114 ff.

Bombay Gazette, 53, 313.

Buch des Gesetzes, Das, 101, 428.

Das Buch der Toten und die darin dargestellten Figuren, 195, 428.

Bradshaw, Präsident, seelenloses Wesen, 19.

Brahma: und Mulaprakriti, 141-42; und Pitris, exoterische Fabel, 191 fn.; oder Mahat, 209.

Brahmachari [Brahmacharin], Bengali und sein Bericht über die Begegnung mit einem Adepten, 37.

Brahma Dharma Grantha, 11 fn., 425.

Brahma Garbha und die sieben Wurzelrassen, 14.

Brahman, manifestiert, und Adam Kadmon, 180.

Brahmanen [Brahmanas]: können den Regen stoppen, 43; behielten den Geist der Lehren für sich, 147; Widerstand gegen den Buddhismus, 99; nicht bereit, Geheimnisse preiszugeben, 188.

Brahmavadis [Brahma-vadins], Sanskrit-Verse, gesungen von, 142.

Brahmavidya, geheime Weisheitsreligion, 132.

Brahmo Samaj, 12 fn., 68.

Gehirn, Form der odischen Aura des, 268.

Zweigstellen der T.S. sollten studieren und Experimente durchführen, 336-37.

Bretschneider, K.G. [1776-1848], 152, 428.

Breve notizia, etc. Siehe Penna.

Brüder der Schatten, 197-98.

Brüderlichkeit: unter Christen, 171; intellektuell, 212.

Brown, Wm. Toumay: Biografie, 31-32; Besuch von K. H. in Lahore, 22-31, 428-29. –, My Life, 29-30. –, Some Experiences in India, 30, 31.

Buchanan, J. R. [1814–1899]; 429–30; und Mrs. B. und Psychometrie, 181; Begründer der Wissenschaft der Psychometrie, 45; Ideen zur Erziehung, 46; H. P. B. seit 30 Jahren bekannt, 181; Brief von ihm, zitiert, 182. –, Journal of Man, 181. –, Manual of Psychometry, 181-82. –, Moral Education; rf. 45, 182; rezensiert und zitiert, 45-48. –, Outlines of lectures on . . . anthropology, etc., 181, 182.

Buddha und der frühe Buddhismus. Siehe Lillie, A.

Buddha: und Dhyan Chohans, 267· 68; enthüllte Geheimnisse der Brahmanen, 32 fn.; esoterisches System, das vor seiner Zeit Asketen jenseits des Himalaya bekannt war, 99; Gautama, der 4.

Buddha und 5. spirituelle Lehrer, 267; bestand darauf, dass die Einweihung allen Qualifizierten

offenstehen sollte, 99; Maitreya, 266 ff.
 Buddhas: Felder der, 97; Rasse der, unbefleckt empfangen, 262-63.
 Buddhaschaft und Brahma Garbha, 14.
 Buddhi: 328; nicht immer zusammen mit Manas entwickelt, 198; als weiblich dargestellt, 261.
 Buddhismus in Tibet. Siehe Schlagintweit.
 Buddhismus: und moderner Spiritualismus, 95; vor Gautama, 32-
458
 33; im Sinne spiritueller Erleuchtung, 132; nördlicher und südlicher, 96.
 Buddhistischer Kosmos, Der. Siehe Jin-ch'an.
 Buddhistische Aufzeichnungen usw. Siehe Beal.
 Die sieben Erbauer unserer Kette, 191.
 Bulwer-Lytton [1803-73], Zanoni, 186; zitiert, 229; 430.
 Burnouf, 87.
 Busk, R. H., 430. Siehe Anmerkungen und Fragen.
 Byang-tsuib: 273; und Dalai Lama, 110; Bruderschaft der, 97; unterweisen Menschen, wandeln nach Belieben, 110-11; überschatten Sterbliche, 109-10.
 Byron, zitiert, 358.

C

Kabbala [Kabalah], ihr Ursprung und ihre Bedeutung, 319-20.
 Caithness, Lady, Das Geheimnis der Zeitalter, etc., xxix, 430.
 Campbell-Pread, Mrs., Affinitäten, xxxiii.
 Kanadischer Theosoph, Der, 31.
 Cannebiere, 93.
 Kanon: Ceylonese und Northern, 92; Tibetan, doppelte Bedeutung und bildliche Sprache, 98, 100.
 Carbonari und okkulte Wissenschaften, 1920.
 Carmichael, Mrs. Sara M., und Saphirring, 59 fn., 63 fn.
 Cassels, W. R. [1826-1907]: 430; Supernatural Religion, and the Roman Catholic Church, 155; zitiert, 150 und fn., 155.
 Kataklysmen, Rassen und Samen der Weisheit, 268.
 Kataleptische Starre und Gedächtnis, 221-22.
 Katholisch: Kanoniker, Student des Okkultismus, 212-13; römische Kirche, Gründe für den Niedergang, 235-36.
 Kausalität und Lebensbedingungen, 228; 264.
 „Die Höhle der Echos“, 73.
 Cavendish, 346.
 Zölibat und praktischer Okkultismus, 261.

Ceylon, Russen falsch informiert über, 138-39.
 Kette, planetarische, und Evolution der Monade, 248-49.
 Zufall, 141.
 Chandra, 262.
 Chandragupta, Begriff hat esoterische Bedeutung, 42.
 Chang-chub. Siehe Byang-tsuib.
 Veränderung: in allem konstant, 331; keine gewaltsame, ist sicher, 45.
 Charcot, Dr., und Mesmerismus, 199.
 Scharlatan, definiert, 19.
 Chashmalim, 318.
 Chatterji, Mohini Mohun: Brief an, von K. H., 21; zu „Die Himalaya-Brüder – existieren sie?“, 21, 38. –, und Laura L. Holloway, Man: Fragments of Forgotten History, xxxiv; und H. P. B.s Ansichten dazu und Korrekturen, 412-13.
 Chelas: und Unterwerfung der niederen Natur, 331; und Willensschulung, 266; sind sie Medien?, 223-27; Kritik an H. P. B. durch sie, 4-5; „östlich“ und „westlich“ und Buch, Man usw., 413.
 Chelaschaft: Motiv dafür, 241; Wesen, Eigenschaften und Hauptaufgabe, 285-87.
 Chemische, transzendente, aktive und spiritistische Manifestationen, 351-52.
 Chetty, G. Soobiah, 297.
 Chhandogya Upanishad, 158, 425.
 Chhaya grahini [chhaya-grahini],
459
 in Ramayana, 341.
 Chháyás, der Mond-Pitris, 190.
 Chhipa, Nicht-Buddhist, 106.
 Chohan-Lama: Archivar, 94; Antwort von ihm zu den Bedingungen nach dem Tod, 97-112.
 Chom-dan-da, der Eroberer, wird den Irrtum vernichten, 105.
 Christus, erhabener und vollendeter Mensch, 162.
 Christen und T. S., 161.
 Christian College Magazine: xxxv, 148, 308; Artikel über „The Collapse of Koot Hoomi“ (Der Zusammenbruch von Koot Hoomi), 295, 324.
 Kirchenväter, wiederholen die List der Zoroastrier bezüglich Daimonia, 187.
 „Kirche von Tibet usw.“ Siehe Wordsworth.
 Cicero: über himmlische Dinge, 347; De natura deorum, zitiert, 209, 431.
 Hellsehen: und übersinnliche Fähigkeiten, die ein wahrer Astrologe benötigt, 230; und Dzins oder Luft-Elementare, 386; Fall von induziertem Hellsehen, 371 ff.; echtes Hellsehen, sehr selten, 181-82.
 Kobra, als Hauswächter in Indien, 169-70.
 Cocker, B. F. [1821-83], Christentum und griechische Philosophie, 203, 431.

Kokosnussbaum, gepflanzt von Col. Olcott in Tinnevely, 61.

Codes: achtzehn, geschrieben von Rishis, 41; zwanzig erhaltene, des Gesetzes, 232.

Codex Nazaraeus, über die Entstehung der Geschöpfe und Planeten, 191-92 fn., 431.

Kohäsion, Kontrolle über, 124, 126.

Colebrooke, Roer und transí, aus den Upanishaden, 92.

Collier, Jeremy, zitiert, 362.

Collins, Mabel, Licht auf dem Pfad, xli.

Collins, Wilkie, [1824-1889], über moralische Einflüsse, 342; 431.

Farben, esoterische Beziehung zu Wurzelrassen und Planeten [Globen], 14.

Kommunikation: und Erscheinungen und Bhutas, 102; und physische Manifestationen durch erdgebundene Rolangs, 106; Ursprung und Wert, geprüft durch ihre Gerechtigkeit, 144; durch den Magnetismus des Chela, 286; verschiedene Quellen der medialen Kommunikation, 225-26; mit Simulakren, nicht empfehlenswert, 329.

Bewusstsein: absolut, der Weltseele, 196-97; nach dem Tod, 109; des Jenseits hängt von der Spiritualität ab, 363; des persönlichen Egos nach dem Tod, 328.

Kontrollen, spiritistisch, und höhere Möglichkeiten, 110.

Kongress, Delegiertengruppe bei, von 1883, 76.

Conway, Moncure D. [1832-1907]: von baptistischem Herausgeber missbraucht, 162; Sichtweise auf Christus, 162; sein Bericht über seinen Besuch in Adyar, 230-32; 431.

Coulombs: und zerbrochene Untertasse, 41617; und „Tafel“, 416; und „Schrein“, 415; und Anschuldigung als „russischer Spion“, 283; aus der T. S. ausgeschlossen, 282; vor dem Hungertod gerettet, 282; Von ihm gefälschte Briefe und H. P. B.s Analyse derselben, 295 ff.; Pall Mall Gaz. interviewt H. P. B. dazu, 308 ff.

Coulomb, Emma, xxxix, Einige Berichte über meine Verbindungen zu Mad. Blavatsky, etc., 324, 432.

Schöpfung, erschaffen: Begriffsirrtum, 175; für Adepten möglich, 262-63.

Krone, symbolisch, und odische Aura, 268.

Kreuzzüge, nicht von Gott unterstützt, 65.

460

Csoma de Koros, 272.

Cteis oder Yoni, 158.

Curious Myths usw., siehe Gould.

Cuvier, über das Leben, 349.

Zyklus(e): Ende eines Zyklus usw., 117; verschiedene Zyklen bringen eigene Okkultisten hervor, 247.

D

Daij-Dzins, 383 ff.

Daimonia: Verbindungsglied zwischen Göttern und Menschen, 209; von den Kirchenvätern zu Teufeln entstellt, 187; göttliche Egos des Menschen, 187; drei Klassen von, 187.

Daimonen, Elementargeister, 193.

Daityas und Devas, Bedeutung des Kampfes zwischen ihnen, 244.

Dakini, niedere Elementare, 169. Dalai (Ta-loi), 95, 110.

Dal-jor, menschliche Wiedergeburt, 112.

Dam-ngag, fünfter, von Tsong-kha-pa, 99-100.

Damodar: 216, 418; Bericht über Astralreise nach Adyar, 69-71; sein Bericht über den Besuch im Ashram seines Lehrers, 39; Aufbruch nach Tibet, xli; psychische Kräfte von, 71; „Ein großes Rätsel gelöst“, 21, 39-40.

Dangma, absolut gereinigte Seele, 112.

Darwinismus und antike Philosophen, 204.

Dattatreya, 262.

Davidson, A. B. [1831-1902], 152.

Davidson, P., und Col. S. Frasers Werk, 6.

Dayananda Saraswati Swami: Tod, Nachruf und Würdigung, 48-52; sah seinen eigenen Tod voraus, 51; Quelle für Material über seine Beziehung zur T. S., 52-53.

Tod: und Initiation, 245; Unfalltod, 348 fn.; Nachzustände gemäß tibetischen Lehren, 97-112; Erscheinung des Menschen bei oder nach dem Tod, 138; Fälle von Vorhersehung des Todes, 345-46; Zustand nach dem natürlichen Tod, 108; Trennung der Prinzipien beim Tod, 109; Dauer des Verbleibs der Seele in der Erdatmosphäre, 102; ohne Schrecken, 353; okkulte Ursachen der Vorahnung des Todes, 348-49; Überwindung, 246; das reine Selbst kann nach dem Tod nicht in der Erdatmosphäre verbleiben, 101-102; der zweite Tod im Kama-Loka, umrissen, 328; Schock des Todes, 245; spiritueller Tod, 222; „Geister“ und Nachzustände, 125; Stupor nach dem Tod, seine Dauer, 108; gewaltsamer Tod und Zustand nach dem Tod, 196.

Debendro Nath Tagore, 88.

De def. oracul. Siehe Plutarch.

Dehra-Dun, Brahmachârin in, und Koot-Hoomi, 21.

Gottheit: Vorstellung von, in den Upanishaden, 141; außer-kosmisch, 143; von Theosophen, definiert, 141-43; von Theosophen, ist Allgedanke, 10 fn.; persönlich, Erweiterung menschlicher Infusorien, 140; ist eine Einheit, 10 fn.

De nat. deor. Siehe Cicero.

Denton, Prof. Wm. [1823-83] und Mrs., Soul of Things, 181, 432.

Schicksal: definiert, 228; Planeten haben keinen Einfluss auf den Menschen, 228-29.

Devachan: 206; 239; Dauer für fortgeschrittene Okkultisten, 245; Eintritt durch das Selbst in vollem Bewusstsein, 108; das Selbst kann in Devachan die Geister der Lebenden zu sich ziehen, 108; Verkürzung durch ausgebildete Okkultisten, 245; Welt der Glückseligkeit, die der Erde am nächsten ist, 112.

Devachanee und erdgebundene Seele, 329.

Devalokas, 104.

Devas: definiert, 188-89; im Sinne der Schwarzmagier, 340.

Deva Yonis: niedere Elementare, definiert, 189; ihre Beziehung zu Medien und Hüllen, 189.

Dharani Dhar Kauthumi: rezensiert Lillies Buch, 157; schreibt über bengalisches Sanskrit, 88-89,

260 fn.

Dharbagiri Nath: 216, 411; begleitet H. P. B. nach Europa, 338 fn.

Differenzierung von Mulaprakriti, definiert, 141-42, 143.

Dhyan-Chohan(s): und Buddhas während der Weltzyklen, 267-68; und Nirvana, 248-49; himmlischer Buddha, 111; einzige Klasse in unserem System, die ihre Persönlichkeit bewahrt, 112; überschattet Menschen, 248; strahlt Fohat aus, 176.

Diözesaner Vyedomosty, über die psychischen Erfahrungen von Metropolit Platon, 219-20.

Ditson, G. L.: Einwände gegen Esot. Bud., 159-60; über die Sonne usw., 159.

Wahrsagen mit Lorbeerwürfeln, 163-64.

Göttliche Lehrer, offenbarte Wissenschaften, 203-204.

Der göttliche Pymander, zitiert, 334-35 ; 432.

Djual Khool. Siehe Jual-Khul.

Dogme et Rituel usw. Siehe Lévi, É.

Dondukov-Korsakov, Prinz A. M. [1820-93], xxxii, 432.

Doppelgänger, astral, vor dem Tod, 347-48.

Doyle, Sir A. Conan, „The Silver Hatchet“ und böser Magnetismus, 249; 432.

Draper, J. W. [1811–1882], Intellectual Development of Europe, 56, 432.

Träume: definiert von Cato, 393; Tatsachen in Träumen, umgekehrt, 137.

Droge, Drug-nasus, Elementarwesen und Elementais, 340.

Duff, James, zitiert, 351.

Duff, Mr. & Mrs. Grant, 56, 310.

Dug-pas: Erweiterung der Bedeutung in Bhutan und Sikkim, 7–8, 198; Red-Caps, 198.

Duncan, Mr., und Theosophen, 166-68.

Durvasas [Durvāsas], 262.

Dwápara Yuga, 86, 117.

Dzu-trul, mesmerische Anziehungskraft, 107.

E

Frühe Tage usw., siehe Sinnett.

Erdbeben: Vorhersage durch indische Astrologen, 198; Opfer von, 140.

Kirchliche Verachtung für das System, 62.

Eddy, William, Séancen von, 290-91.

Bildung: Ansichten von de Gubernatis über die Universität, 47; unterteilt in fünf Klassen, 47-48; liberal, eine Fehlbezeichnung, 46; Prof. Buchanans Ideen dazu, 46.

Eggregoren, Riesen von Henoch, 175, 176.

Ego: astral, 109; Höheres und Astralseele, 206; Verlust des Höheren, 205; persönliches und spirituelles, 92.

Ägypter: Elementarwesen auf Papyri dargestellt, 195; Forschungen über Elementarwesen, 195.

Eheieh oder Ich bin, 317.

Achte Sphäre, Schmelztiegel der Natur, 178, 179, 185.

Eleazar, Rabbi, 320, 433.

Element(e): der Wissenschaft, ihr Ursprung, 192; das Eine, Brahma, 142; universell, homogen, 192.

Elementarwesen: und Medien, 225; und Menstruation, 340-41; und magnetischer Strom des Nordpols, 340; und physische Manifestationen,

462

194; und psychische Embryonen, 196, 197; Luft oder Dzins, 386; unter den Zoroastriern, 340; gehören zu jedem Element, 197; beschrieben und definiert, 187 ff.; haben keine Form, sind Kraftzentren, 197; höher und niedriger, gefährlich und wohlwollend, 169; H. P. B.s Zusammenstellung darüber, ihr Datum und ihre Natur, 184-86.

Elementarwesen: und Medium, 225; unter den Zoroastriern, 340; als Hüllen, 195-96; als Vampire, 211; können von Tieren angezogen werden, 211.

„Elixier des Lebens, Das“. Siehe Mitford. Elohim, 111, 318.

Embryonen: psychische und zukünftige Kinder, 196; psychische unterscheiden sich von Elementarwesen, 197.

Empusa, 170.

Encyclopedia Americana, zitiert Llórente über Opfer der Inquisition, 238; 433.

Energie, universelle und Leben, 350.

Englische F. T. S., Antworten auf eine kontroverse Aussage, 134-35.

Henoch, Bedeutung seines Aufstiegs in den Himmel, 280.

Epiphanie: und Broschüre von Rev. A. Theophilus, 74; und Theosophen, 164, 170.

Esoterik: alle Darstellungen von, Lehre übereinstimmend in Bezug auf spirituelle Entwicklung, 331; eine, Lehre allein, die geheime Weisheitsreligion, 183; Lehren Buddhas, 99; Wahrheit, wahre Bedeutung, unzugänglich für ungeschulte Seher, 132-33.

Esoterischer Buddhismus. Siehe Sinnett.

Esoterik, nur eine Handvoll Menschen auf der Welt können sie verstehen, 175.

Estienne, Henri. Siehe Stephanus, H.

Beschwörungen: gefährlich und grausam, 107; von erdgebundenen Seelen, 107. Ewald, Dr., G. H. A. [1803-1875], und das vierte Evangelium, 149.

Existenz, sieben Formen der, 112.

Exodus, zitiert, 237.

Ausdehnung, ist sichtbarer Gedanke, 10 fn.

Auge Shivas, 182.

F

Fadeyev (oder Fadeyeff), Nadyezhda A. de: Brief von K. H. an, 274-75 fn., 277 fn., 276 Faksimile; Brief von an Olcott, 274 fn.

Fadeyev (oder Fadeyeff), Gen, Rostislav A., xxv.

Versagen: und achte Sphäre, 178; erste Welten und kosmische Wesen waren, 192-93.

Glaube: und Vorstellungskraft, 235; geheimnisvolle Kraft des, 233; kein blindes Vertrauen, 240; Wahrnehmung von Manas, 240-41.

Fakire: keine Medien, 189; Phänomene der, 193; Praxis der Scheintod, 313-14.

Fanthome, 52.

Fetahil, 191.

Fielding, über Aberglauben und Skeptizismus, 352.

Finch, Gerard B., Beobachtungen usw., 269 Fußnote, 175.

Finn oder Genien, 169.

Erste Ursache, definiert von H. Spencer, 172, 173.

Fünf Jahre Theosophie, xlv.

Flynn, Miss Mary, 338 Fußnote, 411.

Fohat und Dhyan Chohans, 176.

Kraft, Elementare sind Zentren der, 197.

Kräfte: und Intelligenz, 176; keine blinden Kräfte in der Natur, 176.

Fortin, Dr., und sibyllinische Texte, 143-44.

463

„Fragmente okkultur Wahrheit“, 14, 348 fn.

Frankreich, La, über Bismarck, 218.

Franklin, Benjamin: und Einfluss der Zahlen, 18; keine Verbindung zur Theosophie, 18.

Fraser, Col. Stephen, Twelve Years in India, 6-8, 433.

G

Gaffarel, Jacques [1601-1681], Unheard-of Curiosities, zitiert zum Experiment mit Asche, 72; 433.

Gambetta und Prophezeiung, 218.

Gandharvas, höhere Elementarwesen, 169, 194.

Gargya Deva, Rama Sourindro, offener Brief von, in dem H. P. B. kritisiert wird, 5.

Garibaldi, 277-79 fn.

Garoonahs, Feuer der, 7.

Familie Gebhard, 434-436.

Gell, Dr.: Bischof von Madras und Olcott, 56; zitiert, 60; unlautere Praktiken von, 62.

Gell, Miss, Schwester des Bischofs, 167.

Geluk-pas, Gelbmützen, 198, 272.

Gelung, 105.

Genesis und Riesen, 117, 176; rf., 157.

Schwangerschaft, Zustand der, 109.

Ghools, Ghooleh, Elementare, 170.

Riesen und Genesis, 117, 176.

Kugeln: und Farbschlüssel, 14; und Same der Weisheit, 267-68; -Rund, und Dhyan-Chohans, 267.

Goa und St. Franz Xaver, 233 ff.

Gott: definiert, 180; Vergrößerung menschlicher Infusorien, 140; von Theosophen, 141-43; persönlich, 178, 180; persönlich, eine Unmöglichkeit, 141; persönlich, außer-kosmisch, 188; platonische Ansichten darüber, 207.

Götter: 187-88; bedeutende Männer genannt, 188.

Gottmensch, 15.

Gopis und Krishna, wahre Bedeutung von, 263.

Evangelium: Canon Westcott über das vierte, 149; das vierte und die Apokalypse im Vergleich, 149; das vierte im Gegensatz zu den Synoptikern, 154; das vierte, wahrscheinlich geschrieben von einem griechischen Platoniker, 148; das vierte und die Ansichten der Theologen, 152; Theophylus Antiochenus und das vierte, 152; Wordsworth zitiert griechischen Gelehrten zum Vierten, 151.

Evangelien: Ungenauigkeit aller, 150; Irenäus über die Vier, 153.

Gotomo, Kodex von, 87, 93.

Gould, Sabine Baring- [1834- 1924], Curious Myths of the Middle Ages, rf., 215, 437.

Gowinda Swami, 189.

Gribble, J. D. B., Bericht über eine Untersuchung der Blavatsky-Korrespondenz, xxxviii.

Griffiths, R. T. H. [1826-1906], bedeutender Sanskritist, 280.

Grihasthas [Grihasthas], 43.

Wachstum durch Schmerz und Veränderungen, 331-32.

Grut, P. de Jersay, 162.

Gubernatis, Graf Giuseppe Angelo de [1840-1913], zum Status der universitären Bildung, 47; 437.

Guerin, Monsieur, 87, 91.

Guhya Adesa, 10.

Gunas [Gunas] und Parabrahm, 11 fn.

Guptavidya, geheime Weisheitsreligion, 132.

Gya-P-heling, Britisch-Indien, 105.

464

H

Halluzination, 156.

Hamilton, 136.

Harachin Lama, 294.

Harivamsa [Harivansa], 191, 425.

Harrison, F., und das Christentum, 173.

Hartmann, E. von [1842-1906]: Der Spiritismus, 341, 437; Philosophie des Unbewussten, 342.

Hartmann, Dr. Franz [1838–1912]: 411; Bericht über Beobachtungen usw., xxxviii.

Hastie, Rev., 165.

Heilung, Ergebnis des Glaubens, 233–234.

Heraklit: 10 fn.; und Universal Mind, 206.
 Hermann, K. F. [1804-1855], zitiert, 207; 437.
 Hermetische Philosophie und Dr. A. B. Kingsford, 214.
 Winterschlaf, möglich für den Menschen, 313-14.
 Hieratisch, System Ägyptens, 98.
 Hilarion: und H. P. B.s okkulte Geschichten, 354, 355; griechischer Adept auf dem Weg von Ägypten nach Tibet, 291-92; angedeutet als „östlicher Adept“, 271, 280; H. P. B. seit 1860 bekannt, 292.
 Hilgenfeld, Adolf [1823-1907], 152, 438.
 Hindus, Haltung der, zu „Geisterrückkehren“, 96, 190.
 Hinweise zur esoterischen Theosophie, zitiert, 124 fn.
 Hi-shai Sutra, nicht zuverlässig, 100, 425.
 Histoire des Religions, xxxi.
 Hodgson, Richard: 295, 324, 325; „ausgewählt“ von H. P. B., xxxiii.
 Holloway, Mrs. Langford, Man: Fragments of Forgotten History, xxxiv, 412-13.
 Home, D. D., H. P. B. nicht bekannt, 73.
 Homöopathie, Studium der, und Mesmerismus, gefördert, 335-36.
 Homogenität, der Ursubstanz, 192.
 Ehrlichkeit und Wahrheit, 177.
 Ho-pahme, 101.
 Houris, 116.
 Wie Theosophie usw. Siehe Neff, Mary K.
 Howard, John [1726-1790], 353, 438.
 Hübbe-Schleiden, Dr. William [1847-1916], 312.
 Hue, Abbé, und Gabet, 98.
 Die Menschheit als Adam im kosmischen Sinne, 180.
 Hume, Allan Octavian [1829–1912], erhielt Briefe von Meistern in seiner Bibliothek, 312.
 Hunter, John [1728–1793], über Vorahnungen, 346, 347; 438.
 Hurrychund Chintamon, 313.
 Huxley, Prof., und Lob, 174.
 Hydromantie, Wahrsagen mit Wasser, 194.

I

Ideen, gleichzeitiges Entstehen von, an verschiedenen Punkten der Erde, 156.
 Ideation, kosmische, und der Wille des Schülers, 266.
 Idra Zuta (Zohar), zitiert, 193.
 Ilbert-Gesetz, 66.

Vorstellungskraft, die Kraft der, und die Frau, 262-63.

Imam und das Ende der Welt, 116.

Unbefleckte Empfängnis, die wahre Bedeutung der, 262-63.

Unsterblichkeit: Nicht nur Adepten beanspruchen sie für sich, 102; bedingt, 102.

Reichstag. Siehe Ogilvie, John.

Incorporeus, 360.

465

Indien, antike Archäologie, 144.

Indischer Kirchenmann: 58; und Theosophie, 161.

Indian Mirror, über echte Bildung und Frauen, 257-60, 257 fn.

Indische Weisheit. Siehe Monier-Williams.

Individualität, ewig, 109.

Erbe, H. P. B.s, und Einkünfte, 287-88.

Eingeweihter: Arhat, sucht Sicherheit jenseits des Himalaya, 99; höchster, nimmt das „Selbst-Existierende“ wahr, 192; schließt sich den vorbuddhistischen Asketen an, 99.

Einweihung: und Sinne, 156; vorgegebene siebenjährige Einweihung von H. P. B., 271.

Innere Gruppe, Bitte an die Meister um eine, 250 ff.

Der innere Mensch, dessen Auflösung dem physischen Tod vorausgeht, 347-48.

Wahnsinn, okkulte Physiologie des, 379-80.

Intellekt, vereinbar mit fehlender Spiritualität, 198.

Intellektuelle Entwicklung Europas, siehe Draper, J. W.

Intellektueller Strahl, von Shakespeare und Medialität, 226.

Intelligenz: von Affen usw., 199-200; universell, 176.

Intelligenzen, aggregiert, in ihrer universellen Kollektivität, 111.

Introd, au Traite usw. Siehe Stephanus.

Introversion, der mentalen Vision und der Sensitiven, 135-38.

Inversion. Siehe Introversion.

Irenäus: und das vierte Evangelium, 148, 153, 154; und Col. Olcott, 148.

–, Adv. Haer., zitiert, 148, 153, 153-54 fn.; 438.

Isvar [tsvara], kein Personennamen, 10 fn.

Itihasa, definiert, 42.

J

Jaccoliot, Louis [1837-90], Le Spiritisme dans le monde, 189, 438.

Jang-khog, tierische Seele, gewaltsame Trennung vom Körper, 107, 108.

Janus-Gesicht usw. Siehe Prel, K. L.

Japanisch, Tempel und Sekten, 361.

Jerdan, William [1782-1869], zitiert, 230-31; 438-39.
 Jesus, lebte 100 Jahre v. Chr., 238.
 Jinarâjadâsa, C. [1875-1953], Briefe der Meister der Weisheit: Serie I, 30, 254, 355; Serie II, 21, 257; 439.
 Jin-ch'an, Bonze, Der buddhistische Kosmos, unzuverlässig, 100; 439.
 Jivatma [Jîvâtman], 7. Prinzip, 92, 179.
 Jod und Phallus, 133.
 Johai, Simon ben, 319.
 Johannes, St., 168.
 John King: generischer Name für Geister, 271, 292; Spitzname für Meister Hilarion, 271.
 Joshi. Siehe Anada Bai Joshi.
 Journal of Man, 181.
 Journal of the Theos. Society, warum veröffentlicht, 53-55.
 Jual-Khul, 22.
 Judge, William Quan [1851-1896]: Herausgeber von The Candidate, xxiv; H. P. B. ist anderer Meinung als er, 147; in Paris, hilft H.P.B., 185; über Adepten in Amerika, 15 und Fußnote; über „Okkulte Künste“, 121 fn.; über die Bhag.-Gita, 146.
 Gerechtigkeit: und Wert der Kommunikation, 144.

K

Kabala. Siehe Kabbala.
 Kabbalisten: Hebräisch und esoterischer Buddhismus, 3; berühmt, 318-19; **466** ihr Glaube an die Universelle Kirche, 213.
 Kaffern, 116.
 Kah-dam-pa, tibetische Sekte, 38.
 Kali, 117.
 Kalki Avatar [Kalki-avatara], 116.
 Kalmücken: und H. P. B., 314; verwenden identische Begriffe wie tibetische Lamaisten, 293.
 Kalpas, 13.
 Kama Ioka [Kama-Ioka]: und viertes Prinzip, 239; und Prozess des zweiten Todes, 328; Aufenthaltsort der Hüllen, 169; Astralhülle in, in magnetischer Beziehung zu Lebenden, 129; erdgebundene Seelen in, und unbefriedigte Wünsche, 329; H. P. B. würde „Geistern“ aus, trotzen, 271; Aufenthaltsdauer der Hüllen in, 129; Opfer gewaltsamen Todes in, 196.
 Kama rupa [Kama-rupa]: beschrieben, 210-11; von groben Menschen, hält Jahrhunderte lang, 196.
 Kamarupa, Stadt in Assam, 8.
 Kanjur [Bkäh-Hgyur], zitiert, 95, 97, 98.
 Kant, über das Leben, 350.
 Kapila, 158.
 Karabtanos, Geist der Materie usw., 192 fn.

Karma, 237; Tierreich und, 236-37; Astrologie und, 327.

Kauthumi, Sanskrit-Schule von, 89.

Kauthumpa, Männer von Koothumi, 21, 38.

Kautilya, Begriff mit esoterischer Bedeutung, 42.

Kemper, über das Leben, 350.

Keshub Chunder Sen, Babu, 12 fn., 13, 68, 164.

Kether, definiert, 272.

Der Schlüssel zu den Glaubensbekenntnissen, 19, 439.

Khandalavala, N. D., 296, 310.

Khiu-ti, Buch des, 112, 425.

Kiddle, Henry, und angebliches Plagiat durch K. H., 1-4, 119 fn.; 439.

Kingsford, Dr. Anna Bonus [1846-1888]: äußerst kompetent in Bezug auf die verborgenen Geheimnisse des Christentums, 132, 251; keine Eingeweihte, 132. –, Ein Brief an die Mitglieder der Londoner Gesellschaft usw., xxiv, 131, 439. –, Der vollkommene Weg, 132, 439. –, Die Jungfrau der Welt, zitiert, 335 fn.

Wissen: abstrakt, und Wille, 265–266; definiert, 241, 264.

Wissen über Warzenbeschwörung, 4344.

Koot Hoomi: und Wahrsagen mit Lorbeerwürfeln, 164; ein nordindischer Brahmane, 4; ein Punjabi, der sich in Kaschmir niedergelassen hat, 277; Artikel über „Collapse of” in Pall Mall Gaz., 308 ff.; reist über Madras nach Siam, 22; H. P. B. im Haus von, in Tibet, 274; hinterlässt in Seide gewickelte Notizen, 23; Brief von, an Mohini, 21; Brief von, an N. de Fadeyev (mit Faksimiles), 274-77 fn.; Brief von, an Olcott (mit Faksimiles), 24; Brief von, an W. T. Brown, 29-30; Name von Rishi in den Puranas, 41, 232; kein „älterer Mann”, 39; Notiz von ihm an Olcott (mit Faksimile), 30; Puranas über ihn, 40-42; zwei Berichte über seine tatsächliche Existenz, 21; besucht Olcott und Brown in Lahore, 22-31.

Koot Hoomi enthüllt. Siehe Lillie.

Koothoompas. Siehe Kauthumpa.

Krishna [Krishna]: und Gopis, 263; das 7. Prinzip, 263.

Krita [Krita], 117.

Kshetra, definiert, 158.

467

Kumbhuk Mela, 37.

Kumil-madan, die Undine, 194. 293.

Kutchi, Gentleman in Isis Unv., 293.

Kutti-Shattan, 194.

Kwan-shai-yin, 103.

Kwan-yin: definiert, 103-104; göttliche Stimme des Selbst, 99.

L

Damenvereinigung usw., 167, 168.

Lama(s): und Chang-Chubs, 110-11; Tarachan, 294.

Lamaismus: 272; und Kalmücken, 293.

Lamaserien, Elite der, Zauberer, 198.

Lane, E. W. [1801–1876], *An Account of the Manners, etc.*, 169, 439.

Lapsus calami, 161.

Larven: und Umbrae, 188; körperlose Seelen der Verdorbenen, 195; erdgebunden, 195; drei Klassen von, 195–96.

Letzter Angriff usw. Siehe London Lodge.

Latein, Verfälschung von, 88.

Laukika, übersinnliche Gaben, 334.

Lorbeerwürfel, Wahrsagen mit, 163-64.

Gesetze, mittelalterliche, gegen Lügner und Diebe, 64-65.

Adressierter Brief usw. Siehe Kingsford, Dr. A. B.

Briefe, selten von Mahatmas auf gewöhnliche Weise geschrieben, 120.

Briefe von H. P. B. usw. Siehe Blavatsky.

Levi, Eliphas [1810-1875] großer Meister der christlichen Esoterik. Lehre, 133; großer Okkultist, 180; erläutert die wahre hermetische Philosophie in der Sprache jüdischer Seher, 133-34; über verschiedene okkulte Lehren, 175-80; einziger Fehler von, 175. –, *Dogme et Rituel* usw., 133, 176, 439. –, *Paradoxes of the Highest Science*; Übersetzung von Hume, mit Kommentaren von K. H. und Randnotizen von H. P. B., 258–60 Fußnote; 439–40.

Levitikus und Blut, 20.

Lha(s): als eingeweihte Arhats oder Byang-chubs, 100; rangieren neben den Buddhas, 104, 109; geben freiwillig ihre Freiheit auf, 112.

Freiheit, definiert, 171.

Bibliotheken, geheim, von Dalai und Teshu Lamas, 94.

Leben: ein Theaterstück, ein Drama, eine Komödie, 353; Prinzip, 200, 201; Prof. Wagner über die Natur des Lebens, 349-50; das Eine, verbindet Körper im Raum, 228, 229, 350; Universelles oder Bewegung, 192; nicht manifestiert und Akasa, 228.

Licht; 53; und Ditsons Artikel, 159-60; und Geo. Wyld über den Mond als „Mülltonne“, 185; und Kiddle-Vorfall, 1, 2; Artikel von A. Lillie in, 269.

Licht auf dem Pfad, 331.

Lillie, Arthur [1831-?]: Fehler von, über H. P. B., 269 ff.; 288 ff. –, *Buddha and Early Buddhism*, zitiert, 96-97, 157, 158, 294; rf., 94, 95, 98, 106, 269, 271, 273, 278, 291, 440. –, *Koot Hoomi Unveiled*, 269 fn.

Lithophyl (lithobiblion) und der Prozess der Ausfällung, 119 fn.

Llórente, J. A. [1756-1823], über die Opfer der Inquisition, 238; 440.

468

Lloyd, Francis, Fragen von, an Mohini, 213 ff.

Logos (Verbum, Vach): und Vachisvara, 104; als Atma und spiritueller Tod, 222; mystische göttliche Stimme, nicht menschliche Vernunft, 11 fn.

Lokothra [lokottara ?], wahre psychische Entwicklung, 334.

London Lodge: und ihre Probleme, 213-14; 217; Rat der, veröffentlicht „The Latest Attack on the T. S.“, 295.

Longfellow, Christus: A Mystery, zitiert, 350.

Liebe, heilige, und Bewusstsein nach dem Tod, 109.

Lücke, G. C. F. [1791-1855]. Einl. Offenb. Johannes, 152 fn; 440.

Lyall, Sir Alfred Cornyn [1835-1911], und H. P. B., 409; 440.

M

Makroprosopos, 317.

Madan, Elementargeist, 193-94.

Madras Mail, verleumderische Andeutungen in, 55, 58, 63 fn.; Ablehnung durch das Senatshaus, 166, 167.

Madras Times, verleumderische Andeutungen in, 55.

Magier: schwarze, und Schutzmaßnahmen gegen Zauberei, 340; Bruderschaft der wahren, inzwischen aufgelöst, 7.

Magnetismus: und Aura des Menschen, 341; Tier, Wille und Medialität, 223 ff.; böser, auf Gegenstände übertragen, 249; des Körpers, von allem aufgenommen, was er berührt, 72; irdischer, seine Strömungen, 340.

Mahabharata [Mahabharata], über Krishna und Anuslava, 7.

Maha Chohan [Mahā-Chohan], die Zukunft ist für ihn wie eine offene Seite, 24.

Mahamaya [Mahamaya], 180.

Mahapralaya, Solar, und 12 Suryas, 134, 202.

Mahat oder Brahma, 209.

Mahatma-Briefe. Siehe Sinnett.

Mahatma(s): und kosmischer Wille, 265; abstraktes Wissen und, 266; sind keine Mönche, 293; gehören keiner Sekte an, 38; können sie egoistisch sein?, 262 ff.; definiert, 239; vernichten das Böse, 20; wissen, welches Wissen für die Menschheit am besten ist, 265; können als allgegenwärtig bezeichnet werden, 240; inspirieren niemals zu sündhaften Handlungen, 20; keine Verheißung, ihnen von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, 15; Bild von ihnen in „Shrine“, 419; praktisch ein Schöpfer, 262; Beweise für ihre Existenz, 216; schreiben selten Briefe auf gewöhnliche Weise, 120; einige sind Chelas von Höheren, 285; tolerieren, praktizieren aber keine exoterischen buddhistischen Riten, 293; wer in Südindien wohnt, 134.

Mahattattva, Erstgeborener und Mulaprakriti, 143, 176.

Mahavansa [Mahavansa], 40-41, 425.

Maitland, Edward [1824-1897]: und Rundschreiben an die London Lodge, 131; und umstrittener Satz in H. P. B.s „Replies, etc.“, 134-35; und Hermetic Society, 251.

Maitreya Buddha, 116, 266 ff.

Malkuth, definiert, 212.

Der Mensch: kann nicht in einem Leben zum Mahatma werden, 245; enthält alle vier Elementarreiche, 197; höher als Tiere, 200; Gestaltung durch Pitris, 191-92; äußerlich und innerlich,

und Auflösung vor dem Tod, 347-48; mit Tierköpfen, 204.

Mensch: Fragmente usw. Siehe Chatterji, M. M.

469

Manas: und Differenzierung, 126; und Nous, 205; Buddhi-, 206; dual, 205-06; während des Lebens, 328; höher, ist der wahre Mahatma, 239; hoch entwickelt, vereinbar mit der Abwesenheit von Buddhi, 198; niedriger, und universeller Geist, 203; Wahrnehmung von, 240-41.

Mânasa-sarovara: 37; prähistorische Auswanderung vom See nach Indien, 99.

Mânava-Dharma-Shastra [Mânava-dharma-sâstra], 190, 202, 425.

Die Menschheit, noch ein Kind, 103.

Mantras: und konzentrierter Wille, 340; gegen Schlangenbisse usw., 89-90.

Handbuch der Psychologie. Siehe Buchanan, J. R.

Manuskripte, Pakete mit Handschriften von Meistern und Chelas, 160.

Markham, Sir Clements R. [1830-1916], Erzählungen über die Mission von George Bogle in Tibet usw., 106 Fußnote; 441.

Massey, C. C.: tritt aus der T. S. aus, 250; The Metaphysical Basis of Esoteric Buddhism, xxvi.

Massey, Gerald [1828-1907], 72.

Masorah, 320.

Meister: und silberne Glockentöne, 164; angebliche Entweihe ihrer Namen, 5; grundlegende Bedingung für den Umgang mit ihnen, 164; Briefe von ihnen, 119 fn., 122-23, 124 fn.; Briefe von ihnen, die Hume in seiner Bibliothek erhalten hat, 312; Petition an sie für die „Innere Gruppe“, 250 ff.; Porträts von ihnen, 311; jede Gelegenheit nutzen, 145.

Materialisation(en): von Tieren, 199; spiegeln das Bild der anwesenden Spiritisten wider, 222.

Matériaux pour, etc. Siehe Regnaud.

Matsya Purana [Matsya-Purâna], 40, 426.

Materie: und Äther, 192; als Substanz, 176; definiert als verdichteter Akasha, 126; als Element unzerstörbar, 111.

Mauryan (Moriyan), Dynastie, 41.

Maya [Mâyâ]: 10 fn., 206, 264; und Selbstsucht, 243-44; des physischen Körpers, 240; menschliche und nach dem Tod bestehende Zustände, 102.

Mayavirupa [Mayâvirûpâ]: und Kamarupa, 178-79; Erscheinungsbild, 138.

Medium(en): und Chelas, 223-27; ziehen Deva Yonis an und investieren sie in Hüllen, 189; können Hüllen beleben, 129; definiert, 223-26; Fakire sind keine, 189; wurden in alten Zeiten von eingeweihten Hierophanten geleitet, 329; Odie-Aura ihres Gehirns, diffus, 268; Sklaven blinder Einflüsse, 329;

Medium und Tagesanbruch, 35, 290.

Medialität: und Atharva Veda, 329; aus H. P. B. herausgedruckt, 271; H. P. iB. und Phänomene der, 289; subjektiv, spirituell, harmlos, 329.

Erinnerungsstücke. Siehe Steiger, Mme.

Gedächtnis: bei Senilität und Wahnsinn, 221-22; an vergangene Leben, 103; 179; physische Grundlagen des Gedächtnisses im Gehirn, 221-22; Fragmente des Gedächtnisses und des Intellekts verweilen in den Überresten eines toten Wesens, 108.

Menses, Don Fre Alexo de, 233.

Geistig: Verlust der geistigen Fähigkeiten und des Gedächtnisses, 221-22; Arbeit und Verbena, 143.

Mentana, Schlacht von, und H. P. B., 277-78; 277-79 fn.

Mercury, N. Y., 278 fn.

Mesmerisch: Anziehungskraft des Nekromanten und der erdgebundenen Seelen, 107; Strömungen befreien den inneren Menschen, 36; Einfluss beeinflusst abnormale Entwicklung der Sinne, 36.

470

Mesmerismus, durch ihn hervorgerufene Hellseherei, 34, 36; Schlüssel zu den okkulten Wissenschaften, 335-36; Studium wird empfohlen, 335.

Metempsychose, wahre Bedeutung der, 205.

Millenaristen und ihre Überzeugungen, 116.

Geist: Demiurgischer Geist und Wille, 265-66; Universeller Geist, Alaya, 203, 207.

Wunder: angebliche, Ergebnis des Glaubens, 233-34, 235; geleugnet, 43; scheinbare, bei der Flucht vor Gefahren, 13941.

Spiegel: Bhattah, 7-8; magische, und Col. Stephen Fraser, 6-8.

Mitchell, Mrs. W. H., Col. Olcotts Schwester, 124 fn.

Mitford, Godolphin (Pseudonym: Mirza Murad Ali Beg): biografischer Abriss, 241-44 fn.; „The Elixir of Life” (Das Elixier des Lebens), wie geschrieben und zitiert, 241-47, 243 fn.

Mlechchha, 61.

Mohammedaner, mystische Sekten der, 8.

Mohini. Siehe Chatterji.

Monade: und Dhyan-Chohans, 248-49; Spirituell und zweiter Todesprozess, 328.

Monier-Williams, Sir Monier [1819-1899], Indische Weisheit und Kuthumi, 232; 441.

Montagues und Capulets, 55.

Mond, ein „Müllcontainer”, laut Geo. Wyld, 185.

Moradabad, Damodars Astralreise von dort nach Adyar, 69-71.

Moravian Brothers, Glossar, 277.

Morgan, General Henry Rhodes: 59 Fußnote, 63 Fußnote; Artikel über Kiddle, 1, 2; Brief an, eine Fälschung, 312; Aussage von, zum Phänomen des zerbrochenen Porzellantellers, 418-419. –, Antwort auf einen Untersuchungsbericht von J. D. B. Gribble usw., xl.

Moriya-Nagara, 41.

Moryas: sind Kshatriyas, 41; Puranas über die, 40-42.

Moscow Gazette, 115, 138, 139.

Moses, Rev. W. Stainton („M. A. Oxon.“), 94.

Bewegung, fortwährend, 10 fn., 13.

Berg, geheime Berechnung der Höhe des Snowy, 97, 101.

Mozart, sein „Requiem”, 344, 345-46.

Mukti und Bhuts, 169, 243.

Mulaprakriti [Mulaprakriti]: definiert, 742, 179; undiff, kosmische Materie und Brahma, 141-42.
Müller, F. Max, und Mahavansa, 41.
Muntra Wallahs, mohammedanische Sekte, 6.
Myers, F. W. H. [1843-1901], Experimente von, und Introversion der mentalen Vision, 135-38.
Mythen, ägyptische und hinduistische, ähnlich, 170.

N

Nachapunarāvartī, Erklärung beim Tod, verhindert die Rückkehr der Seele, 190.
Nāgas, 194.
Naiden, Schriftzeichen schreiben, 373.
Napoleon, angeblich ein Sonnenmythos, 215.
Berichte über die Missionen usw. Siehe Markham, C. R.
Nasus, Elementarwesen, 340.
Natur, Adepten kopieren sklavisch, 119 fn.
Nebo, Gott der Weisheit, 204.
Nekromantie, 706, 107.
Neff, Mary K. [1877-1948], How Theosophy Came to Australia, etc., 279 fn.; Die „Brüder“ von Mme. Blavatsky, 355; 441.

471

Neutralität, religiöse, und die Proklamation der Königin, 165-66.
Ngag-pa, 105.
Nicolas, 152.
Nihilisten, 213.
Neunzehntes Jahrhundert, Artikel von H. Spencer in, zitiert, 171-72.
Nipang, 111.
Nirvana [Nirvana]: und Dhyan-Chohanship, 248-49; und Erinnerung an vergangene Leben, 179; als „unbewusstes Ganzes“, 111; von Lhas aufgegeben, 101; letztes Ziel des Aspiranten, 242-43.
Norendro Nath Sen und die Meister, 257 fn.
Anmerkungen und Fragen, zitiert, 71-72.
Novikov, Mme. Olga A. de [1840-1924], xxxv, 441-42.
Zahl: und Maß, 206; vier und neun und Herabkunft des Geistes, 222.

O

Beobachtungen usw. Siehe Finch, G. B.
„Okkulte Künste“, siehe Judge, W. Q.
Okkulte Welt. Siehe Sinnett, A. P.
Okkultist(en): Hauptziel und Devachan, 245; jeder Zyklus hat seine eigenen, 247; wirklicher

Unterschied zwischen ihnen und gewöhnlichen Menschen, 244-45.

Ozean, universell und einzelne Tropfen, 10 fn.

Ogilvie, John [1797-1867], Imperial Dictionary, über Medien, 223; 442.

Olcott, Col. Henry Steel [1832–1907]: und H. P. B.s Rücktritt von ihrem Amt, 339; und Irenäus, 148; erschöpft durch magnetische Heilung, Weiterführung verboten, 70 fn.; Unwahrheiten über das Pflanzen von Kokospalmen, 61; erfuhr die Wahrheit nach 1875, 270; Brief von ihm an F. Arundale, 325; Verleumdung gegen ihn und H. P. B., 56 -57; macht Fehler mit SPR., 326 fn.; Offener Brief von ihm an den Bischof von Madras, 56; lehnt Kanon der südlichen Buddhisten ab, 92; sah K. H. persönlich, 216; zunächst Spiritualist, 270; kompromisslose Ehrlichkeit von ihm, 161; Besuch von K. H. in Lahore, 22-31. –, Buddhistischer Katechismus, 92; 442. –, Tagebücher, 185, 280; 442. –, Alte Tagebuchblätter, 23, 29, 30, 32, 52, 71, 124 Fn., 184, 214, 242, 244 Fn., 278 Fn., 326 fn.; 442. –, Menschen aus der anderen Welt, 270, 290; 442. –, Theosophie, Religion und okkulte Wissenschaft, xxxii.

Alter, kein Alter in zukünftigen Rassen, 117.

Das Eine: Absolut, als Werden, 10 fn.; hält alle Planeten zusammen, 229; das Element, 142; das Leben und Akasa, 228; die Substanz, 10 fn.

Ophanim, 317.

Opium und Morphinum, 144.

Orang-Utan und spiritistische Manifestationen, 199.

Orientalisten, phantasievolle Chronologie der, 32 fn.

„Osmosing“, Briefe aus versiegelten Umschlägen, erklärt, 123 ff.

Über-Seele und Unter-Seele, 10 fn.

Oxford Mission, faire Haltung gegenüber Theosophen, 164.

Ozanam, Jacques [1640-1717], 345; 442-43.

472

P

Padma Purana [Padma-Purana], nennt Kuthumi als Rishi, 232; 426.

Schmerz, Hauptursache für, 331-32.

Paine, Thomas, und seine Ansichten, 17, 20.

Pall Mall Gazette: 215 und Fn.; in Interviews mit H. P. B. über gefälschte Briefe, 308 ff.

Panaetius, 209.

Pan-chen Rimpoche, wird im Westen wiedergeboren, 105.

„Panel“ und Coulomb, 416.

Panini [Panini], 88.

Parabrahma [Parabrahman], 126, 179, 212, 351.

Paradoxa usw. Siehe Levi, Lliphas.

Param-atma [Paramatman]: 202; und Mukti, 243.

Parinama [Parinama], definiert, 142.

Parmenides, 206.

Pascal, Blaise [1623-1662], Gedanken, 360; 443.

Der Weg, 121.

Peary Chand Mittra, Babu, Konvertit zum Spiritualismus, 96.

Tibetischer Hausierer in Darjeeling und Bericht von K. H., 21.

Penna di Billi, F. O. della, [1680-1747], Breve notizia, etc., zitiert über Tibet, 97, 100-101, 106, 110; 443.

Menschen aus der anderen Welt. Siehe Olcott, H. S.

Persönlichkeit: 111, und die Hauptaufgabe des Chelas, 286; und Unpersönlichkeit, 264-65; und Selbstsucht, 264; das Selbst an sich kann nicht in der Erdatmosphäre verbleiben, 101; ungebrochene Bewahrung des Höheren, 14.

Peter, St., gründete nicht die lateinische Kirche, 238.

Petition an die Meister für eine „innere Gruppe“, Faksimile und Hintergrund, 250 ff.

Petroma, Tafeln, die in den Mysterien verwendet wurden, 238.

Phag-dal, Lamaserie von, 272.

Phag-pa Sang-gyas, Allerheiligster Buddha, 105.

Phallus und Cteis, 133.

Phänomenales Wachstum des physischen Körpers, okkulte Erklärung, 114 ff.

Phänomen (a): und Wille, 289; H. P. B. verteidigt die Realität des Mediumismus, 289, 292; der Hellhörigkeit, 34-35; der Präzipitation und des Durchgangs von Materie durch Materie, 118-121, 123 ff.; des postmortalen Erscheinens des Menschen, 127-29; 138; psychisch und Tendenz des öffentlichen Denkens, 34142; psychologisch, in Verbindung mit Damodar, 69-71.

Philolaus, 206.

Philosophen: Eingeweihte hatten kein Recht, Wissenschaften zu offenbaren, 204; Lehren der Alten, 202 ff.

Philosophie, modern und H. Spencer, 171-73.

Phil, des Unbewussten. Siehe Hartmann, E. von.

Fotografie und magnetische Ausstrahlungen, 341.

Pisâchas, 194.

Pitri-Rishis [Pitri-Rishis], Söhne der Flamme, 193.

Pitris [Pitris]: definiert, 189-190; exoterische Version der Brâhmanas, 191 fn.; Mondvorfahren, 190; Mond- und Sonnenvorfahren, 190; Gestaltung des Menschen durch sie, 191-92; zwei Klassen im Rig-Veda, definiert, 191.

Plagiat, angeblich, durch K. H., 2-3. Ebenen, Adepten arbeiten auf verschiedenen, 247.

Planetengeister: 111, 112, 126; **473**unfortgeschritten, simulieren Gottheiten bei spiritistischen Séancen, 189.

Plawetenbewohner usw. Siehe Prel, K. L. du.

Planeten [Kugeln] der Erdkette und Farben der physischen und moralischen Konstitution des Menschen, 14-15.

Platon: ein Eingeweihter, 203, 207; geheime Lehre in den Dialogen, 207; Ansichten von, etc., 206-207; Epinomis, 187; Sophistes, 206; Timaeus und Corgias, 201; 443.

Platon, Metropolit, besucht von einem „Geist“, 219-21.

Platonische Philosophie, Kompendium alter indischer Systeme, 203.

Plutarch, De defectu oraculorum, 209; 443.

Polarität, kosmische und frühe Welten, 193.

Nordpol und magnetischer Strom, 340.

Poona Observer, 72.

Poruthu-Madan, 194.

Post mortem, Erscheinungsbild des Menschen, 127-29, 138.

Kräfte: des Adepten, natürliches Ergebnis der Evolution, 333; T. S. lehrt nicht, 333.

Pradhanacharya [Pradhanachar-ya], 11 fn.

Prajapati, 191.

Prajna und Sophia, 157.

Prakriti [Prakriti]: und Mahatmas, 262; und Purusha, 158, 180.

Pralaya, Maha-, und Zerstörung des Systems, 134.

Präzipitation, okkultur Prozess der, erklärt, 118-121, 123 ff.

Prädestination und Astrologie, 327.

Prel, Baron K. L. du [1839-1899]: ein geborener Okkultist, 157. —, Das Janus-Gesicht des Menschen, 11, 156; 444. 473 —, Die Planetenbewohner, etc., 156; 444. —, Die Weltstellung des Menschen, 155; 444.

Vorläufiger Bericht. Siehe Soc. for Psych. Research.

Präsenz, universell, allgegenwärtig, 10 fn.

Vorahnung, Vorhersehung: 342-43; und die Geschichte des Grafen O—, 345; und die Geschichte der Näherin, 343-44; des Todes, okkulte Gründe für, 347-49.

Preta, niedere Elementarwesen, 169.

Pribitkov, Victor, 406.

Priestertum, Tricks und Täuschungen des, 130-31.

Prinzip(ien): und Henoch, 280; und die Zahlen vier und neun, 222; Fünftes, während des Lebens, 328; fünf, bei Tieren, 200; Viertes und die beiden Triaden, 178; Viertes, Körper des Willens, 109; Viertes, in Senilität und Wahnsinn, 221; höheres, der Pitri-Rishis, 193; hoch entwickeltes Fünftes, vereinbar mit der Abwesenheit von Buddhi, 198; unterer Teil des Fünften oder der Astralseele, 195; austreten aus dem toten Körper, 109; Siebte, 264; Siebte und Medialität, 226; Siebte und Sechste, als männlich und weiblich, 261; Universell und Platon, 206.

Entbehrung, des ungeborenen Kindes, 196.

Schutz vor Gefahr, 139-41.

Psyche, eine Hülle, 178-79.

Psychisch: Kraft und Wissenschaft, 199; Gaben und wahre Entwicklung, 334; spezifisches Gewicht usw., 125; Warnung vor falschen Versprechungen zur Entwicklung von Kräften, 334.

Psychische Studien, über Gambetta und Bismarck, 218; 451.

Psychometrie: und Buchanans Arbeit, 181-82; und Dentons Arbeit, 181; lehrreich und erhebend, 181.

Öffentliche Meinung, definiert, 172-73.

Puranas [Puranas]: tote Buchstaben-Traditionen der, 51; über die Dynastien der Moryas und Koot-hoomi, 40-42.

Purusha: und Mahatmas, 262; und Prakriti, 158; in den ersten Welten, 193.

Q

Königliche Proklamation zur religiösen Neutralität, 165–166.

R

Rasse(n): Alter in verschiedenen, 117; Geburten in Root-, und Töne und Farben, 14; Merkmale der Zukunft, 117; Farbe der Körper in, 117; Dauer von, 117 fn.; erste, in der 4. Runde, und ihr Geheimnis, 178; Menschen der sechsten, die zu erscheinen beginnen, 116; vorangegangene, den heutigen Pygmäen überlegen, 189-90; siebte, der 7. Runde, 177.

Ragoonath Rao, 297.

Rahats, 104.

Regen, magnetisch gelähmte Wolken, 43.

Rajah Janaka, ein theosophischer Yogi, 11, 12 fn.

Raja-Yogi [Raja-yogin], definiert, 51.

Rajendra Lala Mitra [1824-1891], 89.

Rama Bai, Pandita, 68. Ramalinga, 296, 310.

Ramaswamier, S., „Wie ein Chela seinen Guru fand“, 21.

Ramayana-Schule, 89.

Beziehung zwischen Medium und Astralhülle, 129.

Intellektueller Strahl und Medialität, 226.

Reaktion, Aktion und, gleichwertig, 145.

Rebus, H. P. B. schreibt für den, 73 354.

Regnaud, Paul [1838-1910], Matériaux pour servir, etc., 92; 444.

Reid, 136.

Reinkarnation, keine neue Lehre nach Isis Unv., 206.

Reliquien, Wunderkräfte, keine besonderen Kräfte, 234.

Reliquiae, des Durchschnittsmenschen in Kâma Ioka, 196.

Erinnerungen usw. Siehe Wachtmeister, C.

Antwort usw. Siehe Morgan, Gen. H. R.

Bericht usw. Siehe Hartmann, Dr. F.

Bericht usw. Siehe Gribble, J. D. B.

Bericht über das Ergebnis einer Untersuchung usw., 274 fn.

Private Forschungen über Mesmerismus, Magnetismus usw., 55.

Verantwortung, moralische und Karma, 237.

Offenbarung, 163.

Revolutionen: Amerikanische und andere, angebliche Verbindung mit Mahatmas, 15-20;
Grausamkeiten und Blutvergießen, 19.

Belohnung, Verlangen nach, 332.

Rig-Veda, über Pitris und Vishnu, 190-91; 426.

Rinch-cha-tze (Tibet), Chohan-Lama von, 94.

Ring: Gold, in Moosrose, ein Apport, 124; Saphir, von H.P.B. für Mrs. Carmichael dupliziert, 59
fn.; 63 fn., 124.

Ripon, Marquis von, 66.

Rishis [Rishis]: Kuthumi, einer der, 232; tiefes Wissen über Ursachen und Wirkungen, 229;
symbolische Bedeutung der Hochzeit der, 261-63.

Rohner, Dr. C., 33-36, 139-40.

Pythagoras, ein Eingeweihter, 203.

475

Ro-lang: und Anhänger der Guten Lehre, 105; ein Bhûta, 102; 109; unwissender Umgang mit ihnen,
missbilligt, 106.

Ro-lang-pa, Spiritualisten, 105-108.

Römer, Brief an die, 289.

Wurzelrassen, Geburten in, und Töne und Farben, 14.

Rose, materialisiert von Mrs. Thayer, 124 fn.

Rosenkreuzer, Brüder der, und die amerikanische Unabhängigkeit, 18; Dokumente im Besitz von H.
P. B., 18.

Rossetti, Christina, 331.

Runde(n): und Mond-Pitris, 190; Dauer der, 117 fn.; fünfte und sechste, und die Kräfte des
Menschen, 103; vierte, und der Buddha, 267; Globus-, geöffnet von einem Dhyan-Chohan, 267.

Rudras, zwölf, und Zerstörung des Systems, 134.

Regel, unnachgiebig, für Neulinge, 331.

Regeln: Art. I der T. S., 216; Art. VI der T. S., 161, 217; müssen durchgesetzt werden, 217.

Russkiy Vvestnik, 411.

Ryan, Chas. J. [1865-1949], H. P. Blavatsky und die Theos. Movement, 406; 444.

S

Sacred Books of the East, 92; 424.

Sacrifice, of the Bodhisattwas and Lhas, 112.

Sad, 158.

Sadharan Brahmo Samâj, 12 fn., 18.

Sadhus [Sadhus], können Regen stoppen, 43.

St. Franz Xaver und Wunder, 233-35.

St. Germain, Graf von, und die Französische Revolution, 19.
 St. James' Gazette, 2.
 Sakti und die Frau, 262.
 Sakya Thub-pa, 98, 99.
 Salter, Dr. L., 150.
 Sambhala, angedeutet, 101.
 Samma-Sambuddha und Erinnerung an vergangene Leben, 103.
 Sand, George, als Seherin, 144.
 Sang-gyas, 99, 112.
 Sang-ngag, magnetische Beschwörung und Spiritualisten, 108.
 Sankaracharya [Samkaracharya], umsichtiger als Gautama Buddha, 32 fn. –, Atmanatma-viveka, über Vach, 5; 424. –, Kommentar zur Bhagavad-Gita, 12 fn.; 424.
 Sanskrit: Alphabet, 90; Verfälschung in Bengalen, 87-89; nur eine halbtote Sprache, 87; Redewendungen, 11 fn.; Verse, 112.
 Saphir. Siehe Ring.
 Sapta-jihva, 191.
 Sapta-jiva, 191.
 Sarazenen von Adyar, 55.
 Saraswati [Saraswati], Vahana von, 15.
 Sarvabhutantaratma oder Innere Seele, 9-10.
 Sassoon, Herr, 311
 Sat, 207.
 Saturday Review, verleumderische Kunst in, 58.
 Untertasse, zerbrochen, 416-17.
 Scharlieb, Dr. Mary, Zeugnis von, bezüglich H. P. B., 338.
 Schelling, über das Leben, 350.
 Schenkel, Daniel [1813-1885], 152; 444.
 Schlagintweit, Emil [1835-1904], Buddhismus in Tibet, 104; 444.
 Schmiechen, Hermann, malt Porträts von Meistern, xxxii.
 Wissenschaftler, des Westens und der arischen Arhat-Wissenschaft, 125.

476

Schriften, chinesische und tibetische, einige legendäre, 100.
 Sekten: Buddhistische, in Japan und China, 96; in Indien, aufgrund von Unwissenheit, 147.
 Samen, der spirituellen Weisheit und der Sphären, 267-68.
 Seher, gewöhnlicher, ungeschulter, 137.
 Sehergabe: natürliche, ungeschulte, unzureichend, um esoterische Wahrheit zu erkennen, 132-33; spirituelle, im Gegensatz zu sinnlichen Wahrnehmungen, 144; wahre, 334.
 Selbst: persönlich und individuell sowie universell, 111; rein, nicht in der irdischen Atmosphäre,

und Ausnahmen, 101-102.

Selbstbeherrschung und Medialität, 224-25.

Egoismus: und Maya, 243-44; und Persönlichkeit, 264; definiert, 242, 264.

Inneres Selbst, im Leben und nach dem Tod, 102.

Senatsgebäude, der T. S. verweigert, 166-68.

Seneca über den Tod, 347.

Sinne: höhere Entwicklung der, 156; bei Adepten schärfer, 155-56; müssen dem Gegenstand der Wahrnehmung entsprechen, 264; neue Welt mit neuen wahrgenommen, 155; siebter oder noumenaler Sinn, 264.

Sensigenous, Moleküle und Gedächtnis, 221.

Sensitive, mentale Vision von, 137.

Sephiroth, zehn, und die Kabbala, 316 ff.

Seraphim, 318.

Schlangen und indische Häuser, 169-70.

Geschlecht, wie es bestimmt wird, 262.

Shakespeare, Macbeth, über das Leben, 353.

Hüllen: als Larven, 195-96; als Vampire, 170; astral, in magnetischer Verbindung mit den Lebenden, 129; Anziehungskraft von, 125; Verweildauer von, in Kamaloka, 129; von bedeutenden Männern, die von den Alten verehrt wurden, 188; durch Medien belebt, 129.

Shing-Tao-ki. Siehe Wang-Puh.

Shinto oder Sin-Syn, 367.

„Schrein“, Natur des, in Adyar, 415.

Shudalai-Madan, Ghule, 194.

Shulai-Madan, 194.

Sibylle: und Medien von Adyta, geleitet von eingeweihten Hierophanten, 329; von Cumae und Verbena-Pflanze, 143.

Simon ben Jochai und Kabbala, 320.

Simulieren, Planetarische Geister, Gottheiten und Menschen bei Séancen, 189.

Sinnett, Alfred Percy [1840-1921]: 348 fn.; kein Eingeweihter, 132; Gültigkeit der durch ihn verbreiteten Lehren, 133. –, Early Days of Theosophy in Europe, 326 fn.; 445. –, Esoterischer Buddhismus: 3, 4, 14, 133, 134, 412, 348 fn., 445; und zukünftige Buddhas, 266-68; korrekte Lehren in, mit geringfügigen Fehlern, 160, 177; Wissen in der Theosophie, zum ersten Mal weitergegeben, 147, 159. –, Begebenheiten aus dem Leben von Madame Blavatsky: 411, 270; über den Saphirring, 59 fn.; 445. –, Mahatma Letters: 132, 157, 184, 258 fn., 259 fn., 277 fn., 280; über Kiddle, 119 fn.; über Präzipitationen, 119 fn.; 445. –, The Occult Ho rid, über Präzipitationen, xiii, 118; 445.

Siva und Sakti, 262.

Smith, Prof. John [1822-1885]: und Botschaften von Mahatmas, 122-23; 124 fn.; Antworten von Chela auf Fragen von, 123 ff.; 445.

Smriti [Smriti], 50.

Soc. for Psychical Research: und Olcott, 326 fn.; Vorläufiger Bericht, 324, 325; Protokolle, mit R. Hodgsons „Bericht“, 295; 445-46.

Soc. of the Lovers of Natural Sciences, 138.

Solar: und Planetenketten, 249; Systeme und spirituelle Evolution, 248-49.

Soloviov, Vsevolod S. [1849-1903], xxxi xxxii, xxxv xxxvi, xlv, 446.

Söhne des Feuers, 190, 191.

Sophia: und Prajna, universelle spirituelle Weisheit, 157; als Buddhi, 261.

Zauberei in Bengalen und Assam, 7.

Soubaya. Siehe Chetty, G. Soobiah.

Seele(n): und Vollkommenheit und Intelligenz, 180; Tier, 107, 108; Tier, Zustand nach dem Tod, 210-11; erdgebunden und Kommunikation durch Träume, 329; letzter Wunsch und Erscheinungen beim Tod, 220-21; verloren und Vernichtung, 177, 178; der Verdorbenen, als Larven, 195; nackt und Buddhismus, 106; universell und Mahatmas, 240.

Seele der Dinge. Siehe Denton, Win.

Klang: Ewigkeit des, 104; Beziehung zwischen dem Heiligen und dem Äther des Raumes, 89.

South of India Observer, The: 55, 60; seine Lügen, 64.

Raum: und das eine Leben, 228; Wechselbeziehung zwischen ihm und Objekten, 143.

Spezifisches Gewicht, psychisch, und Zustände der Seele nach dem Tod, 125.

Spedalieri, Baron, und Aufsätze von E. Levi, 175.

Sprache, menschliche und Vach, 5.

Rechtschreibung und phonetische Aussprache tibetischer Begriffe, 113.

Spencer, Herbert: über das Leben, 350; Artikel über „Religion: A Retrospect and Prospect“ (Religion: Rückblick und Ausblick), über christliche Dogmen, 171-72.

Speusippos, 208.

Spinoza, greift esoterische Lehren auf, 10 fn.

Geist: und Ursubstanz, 192; angebliche Vormundschaft, 139-141.

Spiritisme dans le Monde. Siehe Jacolliot.

Spiritismus, Der. Siehe Hartmann, E. von.

Geister: Erscheinung von echten Geistern unmittelbar nach dem Tod, 220-21; kontrolliert von H. P. B., 270; Verstorbene und Buddhismus, 95; Verstorbene und buddhistische Tibeter, 111; Irrtum des Begriffs, 176; Haltung der Hindus dazu, 96; von Tieren, 199; Welt der Geister und Lhas, 97.

Spirituell: Tod, 222; Entwicklung, 331; Fortschritt, 331 ff.

Spiritual Scientist und H. P. B.s Geschichten, 354.

Spiritualist, The, 35, 451.

Spiritualistisch: Camp Meeting am Lake Pleasant, 1; Manifestationen und transzendente chemische Wirkung, 351-52; Materialisationen spiegeln das Bild der Anwesenden wider, 222; Séancen und simulierte Elementarwesen, 189.

Spiritualisten: und angebliches Plagiat von Kiddle, 1-4; und Kontrollen, 110; und sich verkleidende Wesenheiten, 110; Versuch, den Glauben an Meister zu zerstören, 269; kommunizieren **478**nur mit

den Überresten verstorbener Wesen, 108; verwechseln Elementarwesen mit „Geistern“, 169; Irrtümer über Buddhisten, 105 ff. ; zwanzig Millionen weltweit, 86.

Spuk, Ansammlung von Atomen, 125.

Squires, Mr., Die Wahrheit über die Theosophie, 62.

Sravaka [Srāvaka], bleibt zurück, um anderen zu helfen, 102.

Srij [Srij], 143.

Srishti [Srishti], 143.

Sruti, 50.

Staatsmann, 58.

Steiger, Mme. Isabel de [1836-1927], Memorabilia, ungenau, 251; 446.

Stephanus, Henricus [1528-1598], L'Introduction au Traité, etc., über Reliquien, 234.

Stewart, Balfour [1828-1887], The Unseen Universe, 200; 446.

Sthula sarira [Sthûla-sarîra]: des Adepten, 262; verwandelt in fortgeschrittenen Okkultisten, 246.

Stupor, Zustand des, nach dem Tod, seine Dauer, 108.

Subba Row, T. [1856-1890]: Artikel über Kiddle, 1; hat mehr Wissen als ein Dutzend Orientalisten, 276-77. –, Beobachtungen zu „A Letter, etc.“, xxv, 131–35; 447. –, Esoterische Schriften, 132, 447.

Subjektivität, absolute, 142.

Subodh Prakash, 329.

Substanz, das Eine und Spinozas eine Existenz, 10 fn.

Succinct Abstract, etc., 106. Siehe auch Penna di Billi.

Suddhi apâpaviddha, 142.

Selbstmörder: 348 fn.; erdgebunden, zu den Lebenden hingezogen, 106, 107.

Sumangala Unnanse, H., gelehrtester Exeget des südlichen Buddhismus, 94.

Sonne: und Ansichten von £. Levi, 177; und Vishnu, 190; zentral, definiert, 117; magnetischer Natur, 159; real, und Rückzug der Chromosphäre und Photosphäre, 134; spirituell, und Seelen, 351.

Die Sonne und H. P. B.s Geschichten, 354.

Sunderland, Theaterkatastrophe in, 140.

Supern. Religion. Siehe Cassels.

Beilage zu The Theosophist, ersetzt durch das Journal of the T. S., 53-55.

Suras und Asuras, wahre Bedeutung von, 244.

Suryas, zwölf, und Zerstörung des Systems, 134.

Schweine: Die von Circe, 121; im Evangelium, 211.

Swyet (Licht), 344.

Synoptiker: im Vergleich zum vierten Evangelium, 149, 154; erwähnen Lazarus nicht, 150.

I

Tad vijijnasartham usw. in den Upanishaden, 11 fn.

Tanjur [Bstan-hgyur], 98.
 Tantrikas [Tantrikas], 7, 90.
 Tashi-Lama. Siehe Teshu-Lama.
 Tashi-Lhiinpo (oder Ta-shii-hlum-po): 272; Lama-Rimboche von, 94.
 Tatvabodhini Patrika, 12, 451.
 Taylor, Thomas [1758-1835], richtiges Verständnis von, 207.
 Telegramm und Damodars Astralreise nach Adyar, 71.
 Telegrafie, psychologische, 120.
 Ten-dub Ughien [auch: Tsong-Ka Un-Ghien], Lama neben K. H., 38.
 Terentius, Kopt, über die Auflösung des Astraldoppels, 348 fn.

479

Terrestrisch, Atmosphäre und Selbst nach dem Tod, 101-102.
 Teshu-Lama, um im Westen wiedergeboren zu werden, 105.
 Tetraktis, höher, 348.
 Thales von Milet, ein Eingeweihter, 204.
 Tharlam, Weg der Befreiung, 112.
 Thayer, Mrs. Mary Baker, materialisiert Rose, 124 fn.
 Theisten und Theosophen, 9-12.
 Theologen und das vierte Evangelium, 152.
 Theologie als Erfindung der Priester, 32 fn.
 Theophilus Antiochenus: erster Schriftsteller, der aus dem vierten Evangelium zitiert, 152; Ad Autolycum, 152 fn.; 447.
 Theophilus, Rev. Arthur, The Theos. Soc., Its Objects and Creed, 60-61, 74, 447.
 Theophrastus, 209.
 Theosophia, 406.
 Theosophische Miscellanies, 258 fn., 260 fn., 447.
 Theosophische Gesellschaft: und H.P.B., 281 ff.; Rat der Theosophischen Gesellschaft und Arya Samaj, 314-15; lehrt nicht den Erwerb von „Kräften“, 333; keine Kinderstube für angehende Adepten, 336; keine Geheimgesellschaft, 235; zweites Ziel der Gesellschaft, 212; wahre Mission der Gesellschaft, 333-334.
 Theos. Gesellschaft, Generalrat, Bericht über das Ergebnis einer Untersuchung usw., xl, 274 fn., 414 fn., 447.
 Theos. Gesellschaft. Siehe Theophilus, Rev. A.
 Theosophist, Der: 61, 134, 241, 243 fn., 244 fn., 281, 315, 406; ein großer Erfolg, 158; hoch gelobt, 174; über die Morya-Dynastie, 41; über Dayananda Saraswati und T. S., 52-53.
 Theosophen: ihre Gottheit ist Einheit, denkt und schafft nicht, 10 fn.; Böswilligkeit gegen sie, 168; Mission der Theosophen, 183; praktische Arbeit für sie, 212; das Eine Absolute als Werden erkennen, 10 fn.; Äußerlichkeiten ablehnen, das Innere annehmen, 9 fn.; sollten aktiv für die Ziele der Gesellschaft arbeiten, 336-37; wahr, definiert, 183.

Theosophie: und Christentum in Indien, 165-66; Ideal der Theosophie in Bezug auf den Menschen, 173; Ursprung der Theosophie und der Kabbala, 319-20.

Gedanken: alles absorbierend und Zustände nach dem Tod, 102; als unsichtbare Ausdehnung, 10 fn.; aktuell im Westen, in Richtung okkultur Philosophie, 173; Eindruck von Gedanken und Niederschlag, 120; sind Gedanken Materie, 200; Objektivierung von Gedanken, 35; Gedanken des Mesmeristen erscheinen als objektive Realität, 35.

Tibet, H. P. B. in, 272-74.

Tibetisch; Buddhisten glauben nicht an die Rückkehr verstorbener Seelen, 111; Exklusivität und ihr Schlüssel, 105; Lehren über Zustände nach dem Tod, 97-112; Unsicherheit hinsichtlich der Schreibweise von Begriffen, 112-13.

Bindung, echte, die alle Dinge verbindet, 319.

Tischendorf, Lobegott F.K. [1815-1874], 152.

Tod, Col. James [1782-1835], über Moryas, 40.

Tong-pa-niy, definiert, 777.

Seelenwanderung, in Tiere, wahre Bedeutung, 205.

Tremeschini, Herr, H. P. B.s Kontroverse mit, 85-93.

Treta-yuga, 86, 91, 117.

Dreieck, gleichschenkelig und ungleichschenkelig, 209.

Waffenstillstand, Flagge des, 1-4.

Trulpa, freiwillige Inkarnation, 772.

Wahrheit: liegt zwischen den Extremen, 228; muss verborgen bleiben, um rein zu bleiben, 99; Natur der, 140; Sonne der und Mission der Theosophen, 183; Tsong-kha-pa über die, 99-100.

480

Tsong-kha-pa: Prophezeiung über Tibet und die westlichen Nationen, 105; zitiert, 99-100.

Turban (oder Feta): von Meister M. in New York zurückgelassen, 29; Foto davon in The Theosophist, 29.

Tushita Devaloka, 363.

Tzi-gadze, besucht von H. P. B., 272.

U

Udambara [Udumbara], Blume der, 112.

Udanavarga, 113.

Odysseus und Circes Schweine, 121.

Bewusstlosigkeit nach dem Tod, 108.

Universelle Bruderschaft, Plattform der, 166-67.

Unsichtbares Universum. Siehe Stewart, Balfour.

Selbstlosigkeit und Okkultismus, 263 64.

Upanishaden: lehren keinen persönlichen Gott, 10 fn.; zitiert in Sanskrit, 11 fn., 331.

V

Vach [Vach]: und Hirnkammern, 5; und Kanäle im Kopf, 5; und sieben mystische Zentren, 5; als Logos, 262; mystische göttliche Stimme, 11 fn.; Beziehung zu Akasa, 89; dasselbe wie Kwan-yin, 104.

Vachaspati, 40.

Vachisvara oder Stimmengottheit, 104.

Vampir: und Vampirismus, 210-211; eine Hülle, 170.

Vania, K. F., Madame H. P. Blavatsky: Ihre okkulten Phänomene und die S.PJt., 295, 447.

Váyu Purána [Váyu-Purána], 40, 191, 426.

Vedisch: Akzent und Wirkungen, 89-90; Aussprache, Sanskrit und seine okkulte Bedeutung, 89.

Verbena, verstärkt die Sehergabe, 143.

Verbum. Siehe Logos, Vach.

Vidyadharas [Vidyádharas], höhere Elementare, 169.

Virchoff, Prof., und Medialität, 341.

Jungfrau der Welt. Siehe Kingsford, Dr. A. B.

Vishnu Purána [Vishnu-Purána], 40, 426.

Vision, mentale, und Umkehrung von Bildern, 135-38.

Volkmar, G. [1809-1893], 152, 447-48.

Vurdalak, elementar, 170.

Wirbel, der atomaren Desintegration, 109.

W

Wachtmeister, Gräfin C. [1838-1910], Erinnerungen an H. P. Blavatsky usw., zitiert zum Lesen des Astralen Lichts, 151 fn.; 448.

Wagner, Prof. N. P. [1829-1907], über die Natur des Lebens, 349-50; 449.

Wahabees, Sekte der, 7.

Wakley, Thomas [1795-1862], über die Vorahnung des Todes, 345, 346, 347.

Wallace, A. R. [1823–1913], 199.

Wang-Puh, The Shing-Tao-ki, unzuverlässig, 100; 426.

Warnung, bestimmte Wahrheiten nicht preiszugeben, 4.

Warzenentfernung durch sympathische Heilmittel, 43–45.

Weltstellung usw. Siehe Prel, K. L.

481

Westen, Pan-chen Rimpoche soll im Westen wiedergeboren werden, 105.

Westcott, Canon B.F. [1825-1901], Einführung in das Studium der Evangelien, zitiert zum vierten Evangelium, 149; 155; 449.

Tag des Weißen Lotus, Durchführungsverordnung zur Einführung, 323-24.

Wilder, Dr. Alexander, 20.

Willen: und tierischer Magnetismus, 223; und Medialität, 223-26; Kosmischer und okkultistischer, 264; viertes Prinzip, der Körper des, 109; Phänomene und, 289.

Weisheit, die Eine, vermittelt durch den Planetarischen Geist, 331.

Wolsey, Thomas [ca. 1475-1530], über Vorahnungen, 346.

Frau: und Sakti und Vorstellungskraft, 262; - Adeptin und schöpferischer Prozess, 262-63; K. H. über die wahre Mission der Frau und T. S., 259–260 und Fußnote; Zurückgezogenheit der Frau während der Menstruation, 340–341.

Das Wort, xliii, 185.

Wordsworth, Vortrag von, zitiert, 151.

Weltseele: Eigenschaften der, 196-97; Xenokrates über die, 209.

Weltstoff: zunächst bedingungslos, 192; polarisiert und zerstreut sich, 192.

Wyld, Dr. George W., und der Mond, 185.

XYZ

Xenokrates: Lehren des, 207-09; drei Eigenschaften von Manu und, 207.

Ya schandra usw., 142.

Yajur-Veda, weiß und schwarz, und Mantras, 90, 426.

Yaksha, niedere Elementare, 169.

Yato vácho usw., 142.

Yogácháryas, 209.

Yoga Vidya [Yoga-vidyá], kein schneller Weg dorthin, 335.

Yogis: angebliche übernatürliche Kräfte, 51; Raja-, definiert, 57.

Yugas: und das innere Selbst, 14; und die Länge des menschlichen Lebens, 117; geheime Berechnung, 87; ihre Namen sind ihre Masken, 87, 93.

Yule, Mr. und Mrs., H. P. B. reist mit ihnen nach Amerika, 73.

Zanoni. Siehe Bulwer-Lytton.

Zanskar und Csoma de Kórós, 272.

Zhelihovsky, Vera P. de [1835-1896]: und ihr wundersamer Bart, 130. –, „Die Wahrheit über H. P. Blavatsky“, 73, 410-11; 449.

Zohar, 193, 317, 320.

Zorn, Gustave, 156-57.

Zoroastrier und Elementare, 340-41.

Ende, Band 6

